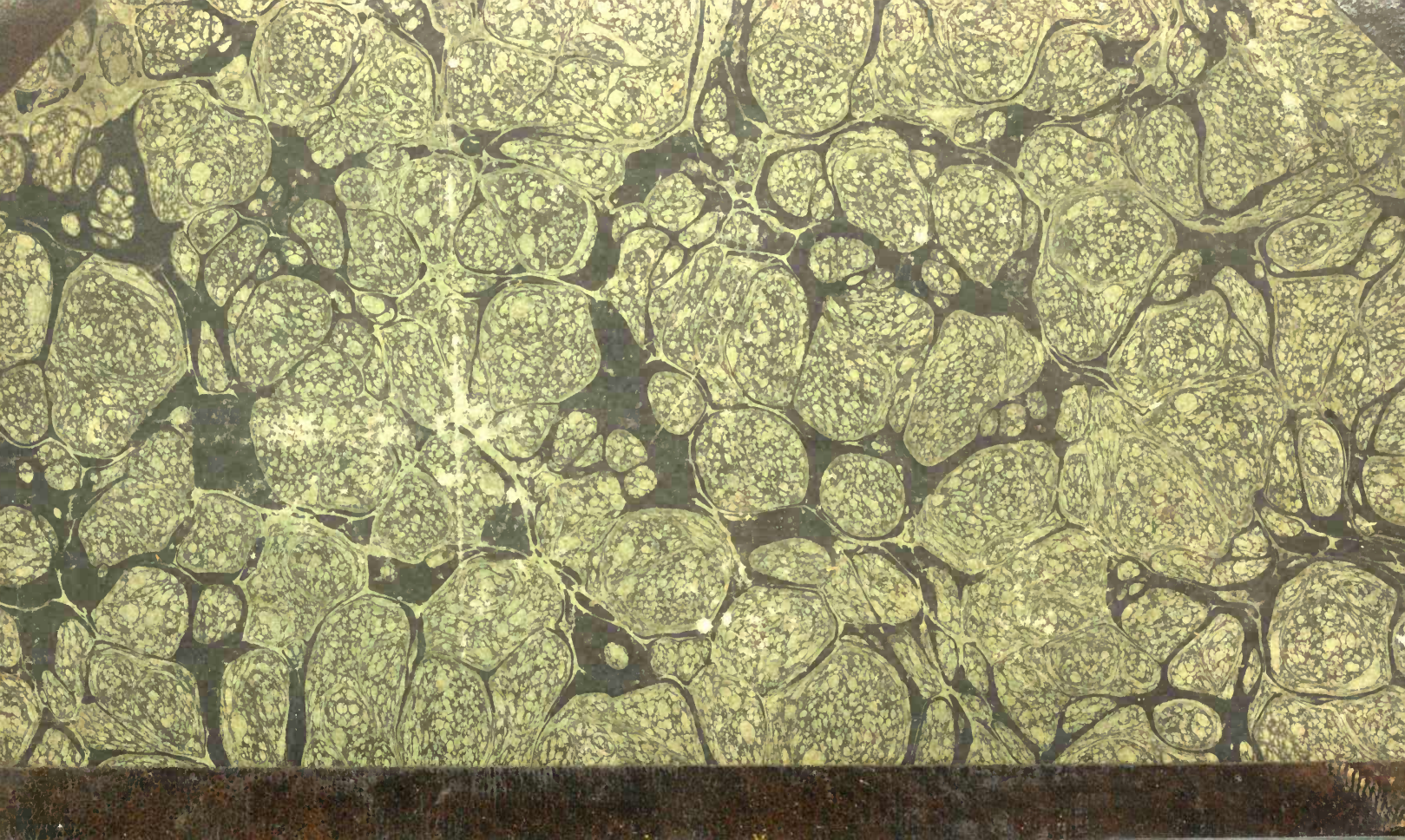

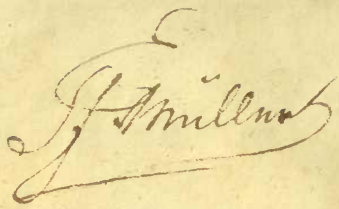

System

der göttlichen

Thaten des Christenthums,

oder:

Selbstbegründung des Christenthums,

vollzogen

durch seine göttlichen Thaten.

Von

F. Xaver Dieringer,

Repetitor und Bibliothekar im Erzbisch. Priester-Seminar zu Freiburg im Breisgau.

Erster Band.

Polemik der göttlichen Thaten.

Mainz,

Druck und Verlag von Florian Kupferberg.

1841.

Vorrede.

Die nächste Veranlassung zu dieser Schrift bot sich mir unmittelbar in dem Amte dar, welchem ich seit fünf Jahren vorstehe. Als Lehrer der Kanzelberedsamkeit hatte ich die Verpflichtung, nicht nur das Predigtmateriale für das katholische Kirchenjahr unter Zugrundlegung der vorgeschriebenen Pericopen im Allgemeinen zu bezeichnen, sondern auch im Einzelnen vielfach darauf hinzudeuten, wie die Gedankenfülle eines und desselben Vorlesestückes eruirt und praktisch verwendet werden möge. Hiebei waren es namentlich die in unsern Pericopen so vielfach wiederkehrenden Wunder, denen ich meine angestrengteste Aufmerksamkeit zuwenden mußte, falls ich über die unerquickliche Dürre in den Compendien hinauskommen wollte. Da ich nun ohnehin das Studium der Kirchenväter zu meiner Lieblingsbeschäftigung erwählt hatte, so ließ ich es mir bei Anlegung meiner Excerpte eine der wichtigsten Aufgaben seyn, Alles zu sammeln, was bei diesen Heroen christlichen Wissens und Lebens irgend Erhebliches über Zweck und Bedeutung der neutestamentlichen Wunder gesagt würde. Ueber die Resultate dieser Studien wird sich der geneigte Leser selber sein Urtheil bilden: meinerseits bringe ich ihm blos die Bitte entgegen, so wohl die gute Absicht, als den verwendeten Fleiß nicht mißkennen zu wollen.

Mit dem Gedanken war ich gleich von vornherein vertraut, daß ich auf den Beifall aller derjenigen, selbst meiner eigenen Kirchengenossen, werde Verzicht leisten müssen, die es sich nun einmal in den Kopf gesetzt haben, daß keine Wunder seyn dürfen, oder daß sie im beßten Falle nur für uncultivirte und unaufgeklärte Leute einige Bedeutung haben möchten; allein eine wenn auch nur fünfjährige Uebung hat mich unter göttlichem Beistand dahin geführt, durchaus nicht nach menschlichem Beifall zu geizen, sondern in Allweg nur meinem Gott, meiner Kirche und meinem Gewissen das Entscheidungsrecht einzuräumen, gemäß den Worten des Apostels: „wollte ich den Menschen gefallen, dann wäre ich Christi Diener nicht.“

Obwohl indessen diese Schrift ihren Ursprung zunächst einem praktischen Interesse verdankt und darum

Seite

§. 10. Fortsetzung. Das Wunderbare der geschichtlichen Existenz des Christenthums verbietet die Läugnung seines göttlichen Ursprungs, und bewältiget die Befangenheit der Abstraction. 55

§. 11. Das Zugeständniß des Wunderbaren vermittelt den Glauben an das wirkliche Wunder im Christenthum 58

§. 12. Der göttliche Ursprung des Christenthums bestätiget durch den christlichen Glauben an die Vorsehung und durch die Fortdauer der göttlichen Thaten 62

§. 13. Resultat der seitherigen Erörterungen gegenüber dem rationalistischen und mythischen Standpuncte 66

§. 14. Die Fragen über die Möglichkeit, Erkennbarkeit und Nützlichkeit des Wunders 67

§. 15. Die Zeitmomente der göttlichen Thaten 71

§. 16. Die göttlichen Thaten des Christenthums und die Universalität ihrer Zweckbeziehung 75

§. 17. Grundgedanke und Eintheilung des Systems der göttlichen Thaten des Christenthums 76

Erster Theil.

Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in seiner Aufhebung und Verklärung der andern Religionen.

§. 18. Das Christenthum in seinem Anspruche auf Allgemeinheit und Ausschließlichkeit 79

Erster Abschnitt.

Ueberwindung und Aufhebung des Heidenthums durch göttliche Thaten.

§. 19. Das Providenzielle in der Einführung des Christenthums . 83

§. 20. Unzulänglichkeit der blos providenziellen göttlichen Wirksamkeit zum Behufe der Einführung des Christenthums . . . 99

§. 21. Zeugnisse des christlichen Alterthums über das Vorhandenseyn und den Fortbestand göttlicher Thaten 109

§. 22. Zweckbeziehung der göttlichen Thaten gegenüber dem Heidenthum 137

Seite

§. 23. Ueberwindung des Götzendienstes, des heidnischen Cultes, durch göttliche Thaten 159

§. 24. Die Wirklichkeit der göttlichen Thaten des Christenthums nachgewiesen gegenüber dem Unglauben des Heidenthums . 185

§. 25. Zeit der Entscheidung des Kampfes der göttlichen Thaten des Christenthums mit dem Paganismus. Bewältigung der letzten Anstrengungen des heidnischen Staates 205

§. 26. Das Verhältniß der göttlichen Thaten zu der fortlaufenden Ueberwindung des Heidenthums 223

Zweiter Abschnitt.

Ueberwindung und Aufhebung des Judenthums durch göttliche Thaten.

§. 27. Das Judenthum in seinem wesentlichen Unterschiede von den heidnischen Religionen 228

§. 28. Nothwendigkeit göttlicher Thaten zur Bewältigung des Judenthums 240

§. 29. Aufhebung des jüdischen Particularismus durch göttliche Thaten 248

§. 30. Aufhebung des Ceremonial- und Ritualgesetzes durch göttliche Thaten 266

§. 31. Das Christenthum als eine göttliche Offenbarung nachgewiesen aus seinen göttlichen Thaten 279

§. 32. Das Christenthum in seiner Superiorität über die seitherigen göttlichen Offenbarungen. Die Erscheinung des messianischen Reiches 294

§. 33. Die Erfüllung der Verheißungen des A. B. durch die göttlichen Thaten des Christenthums 297

§. 34. Erfüllung der Typen des A. B. durch die göttlichen Thaten des Christenthums 312

§. 35. Die Prärogative Christi als des Messias kund gegeben durch göttliche Thaten 328

Seite

§. 36. Die Wirklichkeit der göttlichen Thaten des Christenthums gegenüber dem Widerspruch der Juden 333

§. 37. Das göttliche Strafgericht über dem jüdischen Volke . . . 362

Dritter Abschnitt.

Verklärung des Heiden- und Judenthums durch die göttlichen Thaten des Christenthums.

§. 38. Die Polemik der göttlichen Thaten in ihrer conservativen Wirksamkeit 396

§. 39. Gottes Einheit und Persönlichkeit 405

§. 40. Gottes Wirksamkeit 420

§. 41. Unmittelbare Wirksamkeit Gottes und ihr Zusammenhang mit der Sünde der Menschheit 425

§. 42. Verklärung der vorchristlichen Lehre vom Menschen . . . 439

§. 43. Die göttlichen Führungen in der vorchristlichen Geschichte. . 454

§. 44. Das Erlösungsbedürfniß in der vorchristlichen Menschheit. . 468

§. 45. Uebergang zur Dialektik der göttlichen Thaten des Christenthums 478

Einleitung.

Kritik der verschiedenen Standpuncte der wissenschaftlichen Behandlung der göttlichen Thaten des Christenthums. Plan und Eintheilung dieser Schrift.

---

§. 1.

Zweck dieser Einleitung.

Indem wir es unternehmen, die göttlichen Thaten des Christenthums in ein System zu bringen und dadurch ihre volle Bedeutung zu ermitteln, dürfen wir uns der Pflicht nicht entziehen, das Verhältniß unseres Versuches zu den wissenschaftlichen Leistungen ähnlicher Art näher auseinander zu setzen, und unsern Standpunct in seinem Widerspruche gegen die seitherigen Anschauungsweisen zu rechtfertigen. Wir sind uns bewußt, mit vielen neuern Richtungen auf dem Gebiete der theologischen Wissenschaft in dem Grade gebrochen zu haben, als wir uns in das Studium der Väter tiefer versenkt und ihre Ueberzeugungen zu den unsrigen erhoben haben. Damit haben wir uns sicherlich nicht nur dem Vorwurfe der Stabilität, sondern auch jenem des Rückschrittes blosgestellt, und eine vorläufige Berichtigung dieses gedoppelten Vorwurfes dürfte um so zweckmäßiger seyn, als wir damit den Leser zugleich auch auf denjenigen Standpunct hinführen können, von welchem aus wir begriffen und beurtheilt seyn möchten.

Den Vorwurf der Stabilität lassen wir uns in dem Sinne gerne gefallen, als wir nicht darauf Anspruch machen,

über das positive Christenthum hinaus einen wahren und wirklichen Fortschritt zu kennen und einen solchen selber zu vermitteln; aber nicht in dem Sinne, wonach wir keinen Fortschritt in der wissenschaftlichen Auffassung und Begründung der christlichen Wahrheit zugestehen sollten. Um aber einen wahren Fortschritt zu gewinnen, haben wir uns zu einem Rückschreiten durch die Entwickelungsepochen der christlichen Wissenschaft verstanden, und haben gefunden, daß die Periode der Kirchenväter über unsern Gegenstand viel großartigere und gewichtigere Gedanken darbiete, als jede spätere Zeit, ja daß die neuere Auffassungs- und Darstellungsweise der göttlichen Thaten des Christenthums hinter der ihrigen vielfach zurückstehe, und darum einer Vervollkommnung und Berichtigung unterworfen werden müsse [1]). Hiedurch hat sich unser Verhältniß zu den seither üblichen Behandlungen unseres Gegenstandes dahin bestimmt, daß wir das Wahre an diesen uns zueignen konnten, ohne zugleich auch an ihrer Einseitigkeit und Unrichtigkeit Antheil nehmen zu müssen. Es gibt kaum Eine Verirrung auf dem Gebiete der Wissenschaft, welche aller Wahrheit ledig wäre; nur daß dieselbe durch eine engherzige Sprödigkeit und Ausschließlichkeit gegen andere Wahrheiten aus ihrem lebendigen Zusammenhange herausgerissen und auf die Spitze gestellt wird. Daher treibt ein Irrthum den gegentheiligen hervor, der absolute Objectivismus den absoluten Subjectivismus, der Pelagianismus den Prädestinatianismus, der abstracte Deismus den Pantheismus, während die Wahrheit die Gegensätze als

---

1) Vor Kurzem hat auch Dr. Staudenmaier auf diesen Vorzug der Alten hingewiesen, und von den Apologeten des Christenthums gesagt, „sie haben in den Kreis ihrer Anschauung das Leben der Religion, der Wissenschaft und des Staates hineingezogen, und so Alles zum Verständniß gebracht, was zu den höhern Angelegenheiten der Menschheit gerechnet wird, und es sey nur mit Bedauern auszusprechen, daß sie noch nie von diesem Standpunkte aus gewürdiget worden.“ Siehe: Freiburger Zeitschr. f. Theologie. I. Heft. in der Recension von Hegels Philosophie der Geschichte. S. 127.

ausgeglichen in sich trägt. Solcher Einseitigkeiten haben sich viele auch hinsichtlich der göttlichen Thaten des Christenthums eingeschlichen, und indem wir es versuchen, denselben die Ganzheit und Allseitigkeit entgegenzustellen, werden wir zerstören, um zu erhalten, bekämpfen, um zu retten, zusammenreißen, um aus dem Schutte das gesunde und brauchbare Materiale hervorzuholen und an seinen gebührenden Ort in die ihm angemessene Umgebung zu stellen.

§. 2.

System der göttlichen Thaten des Christenthums.

Wir gewahren nämlich in der Geschichte des Christenthums, sowohl bei seinem Eintritte in die Welt als bei seiner fortlaufenden Vermittelung, eine Reihe von Erscheinungen, Handlungen und Thatsachen, die, so sehr sie in den Kreis unserer sinnlichen Wahrnehmung fallen, dennoch schlechthin auf eine übersinnliche, göttliche Causalität zurückweisen, und sich der menschlichen Beobachtung als Thaten Gottes, als göttliche Thaten aufdringen. Diese Thaten haben die Alten und die Neuern mit dem Namen Wunder belegt, jedoch auch statt dieses Ausdruckes anderer gleichbedeutender Worte sich bedient, wie aus den spätern Allegaten vielfach erhellen wird. Wir glaubten den Ausdruck: göttliche That entschieden bevorzugen zu sollen, einmal weil sich, wo nicht an den Begriff, so doch an den Namen des Wunders manche Nebenvorstellungen angehängt haben, welche die unmittelbare und ausschließende göttliche Betheiligung verletzen, sodann weil der Ausdruck: göttliche That von selbst auf die Causalität dessen hinweis't, durch den sie in die irdische Erscheinung hereingesetzt ist, und den Gedanken an das blos Wunderbare, Providenzielle, Scheinwerk, Blenderei u. s. w. ferne hält.

Von diesen göttlichen Thaten des Christenthums nun haben wir die Ueberzeugung gewonnen und gedenken dieselbe geltend zu machen, daß sie die Träger mannigfaltiger göttlicher Zwecke seyen und auf verschiedenartige Weise die Absichten Got-

tes mit der Menschheit nicht blos vollmetschen und erhärten, sondern geradezu vollziehen; daß gewisse Reihen solcher Thaten immer eine ihnen besonders eignende Aufgabe lösen; und endlich daß eine und dieselbe That in verschiedene Beziehungen gebracht immer eine diesen Beziehungen entsprechende Energie offenbare. So haben wir denn nicht blos eine Vielheit und Mannigfaltigkeit von Thaten, sondern auch eine Vielheit und Mannigfaltigkeit göttlicher Gedanken und Zwecke, welche durch sie zur Erscheinung und Verwirklichung kommen, und eine Vielheit der Beziehungen, unter denen eine und die nämliche That ihre Aufgabe löst.

Aber dieses Viele, Mannigfaltige und Verschiedene ist doch kein Getrenntes, Verschiedenartiges und Fremdes, sondern es ist in demselben eine durchgängige Zusammengehörigkeit, Verwandtschaftlichkeit, Ganzheit und Einheit vorhanden — sie bilden ein System mit einem Hauptgedanken und dessen mannigfaltigen Gliederungen und Verzweigungen, so daß jedweder Reihe und jedem Glied in dieser Reihe eine eigenthümliche Stellung und Aufgabe im Ganzen zukommt, und keines herausgenommen werden mag, ohne daß das Ganze verletzt würde.

Der Hauptgedanke dieses Systems aber ist der, daß sich das Christenthum durch seine göttlichen Thaten in der Welt als die absolute Religion nachgewiesen, festbegründet, ausgewickelt und sich einen unüberwindlichen Bestand gesichert habe. Dieser Gedanke wird in jedem einzelnen Momente wiederkehren und durch die Mannigfaltigkeit und den Reichthum dieser Momente seinen ganzen Inhalt zur Erscheinung bringen.

§. 3.

Der supranaturalistische Standpunct in seiner Würdigung der göttlichen Thaten des Christenthums.

Während wir nun die göttlichen Thaten des Christenthums zu einem selbstständigen Ganzen mit einer eigenthümlichen viel-

verschlungenen Aufgabe erheben, wird unser Standpunct viel universeller, als jener der sogenannten supranaturalistischen Theologen, welche den herkömmlichen Wunderbeweis andern Beweisen coordiniren und seine Energie in einem einzelnen bestimmten Momente aufgehen lassen.

Diese Theologen nämlich legen allen ihren Argumentationen von der Göttlichkeit des Christenthums die unzweifelhafte Wahrheit zu Grunde, daß der Glaube vor allem Andern eine Gnade Gottes sey [1]), und sich in dem Menschen auf verschiedene Weise vermittle. Der Eine wird durch seine innere Trostlosigkeit zum Entschlusse vermocht, sich dem Heile in Christus zuzuwenden; der Andere wird durch die Eitelkeit der menschlichen Speculation und durch die Widersprüche der speculativen Köpfe zur Ueberzeugung geleitet, daß die absolute Wahrheit nur von Gott gegeben und dem Verständnisse des Menschen nahe gebracht werden könne; den Dritten ergreift eine einzelne auffallende Thatsache, und erzeugt in ihm die Lust und das Verlangen, die ganze Reihe von Erscheinungen kennen zu lernen, welche jene einzelne Thatsache als Glied in sich begreift; bei dem Vierten vermittelt der Hinblick auf das ganze großartige Auftreten des Christenthums und auf die durch es hervorgerufene Umwandlung der Weltlage den Anfang einer gläubigen Richtung; auf den Fünften hat die Einfachheit und Tiefe der christlichen Doctrin in ihrem Vergleiche mit den Ungereimtheiten des Heidenthums den ersten bleibenden Eindruck hervorgerufen [2]).

---

1) Ganz entsprechend dem kirchlichen Lehrbegriff: Si quis dixerit, sine praeveniente Spiritus sancti inspiratione atque ejus adjutorio hominem *credere* . . . . posse . . . a. s. Conc. Trid. sess. VI. can. 3. de justific. Catechism. Rom. L. I. cap. II. qu. II. No. 2.

2) Auf ähnliche Weise sagt auch Origenes (Comment. in Joann. t. II. No. 28.): „Es gibt verschiedene, den Glauben nahe legende Gründe, und wenn Einige durch die gewöhnlichen Nachweisungen nicht gerührt werden, so werden ihnen andere dargeboten und von Gott eine Mannigfaltigkeit der Wege eröffnet, die Anerkennung des Menschgewordenen zu vermitteln, so, daß Etliche durch den Hinblick

Alle diese äußern Umstände, und so viele deren noch vorkommen und gedacht werden mögen, sind in den Augen der gläubigen Theologen ebenso viele Erregungsmittel, welche die göttliche Gnade dazu verwendet, im menschlichen Geiste die Anfänge des Glaubens zu erzeugen und damit auch die christliche Erkenntniß einzuleiten. Unter diesen Erregungsmitteln nun wird auch den göttlichen Thaten des Christenthums eine Stelle angewiesen, und deßhalb bei allem Unsichern und Schwankenden in Nebendingen der Grundsatz festgehalten: daß den Wundern eine äußerliche Beweiskraft zukomme, und sie darum nicht um der Gläubigen, sondern um der Ungläubigen willen geschehen und verrichtet werden [1]).

---

auf die Aussprüche der Propheten zur Bewunderung fortgerissen werden, während die Andern durch die Betrachtung der wundervollen Thaten zum Glauben an Christus angeregt werden u. s. w."

1) Statt vieler Beweise beziehen wir uns auf folgende katholische Dogmatiker: Klüpfel führt in den Prolegomenen zu seinen „Institutiones theologiae dogmaticae" §. 11. ff. die Wunder nebst der Heiligkeit der Lehre und den Prophetien als einen äußern Beweis für die Göttlichkeit der christlichen Offenbarung auf, und sagt unter Andern: „Non potest nisi divina esse illa doctrina, quam Deus ipse illustrat confirmatque miraculis. Dilucidum est, miracula ad testimonium doctrinae praedicatae a Christo fuisse edita." Aehnlich Dobmayer in seinem „Systema theologiae catholicae." tom. II. §. 130.: „Ihre (der Wunder) Beziehung kann introductorisch oder vorbereitend seyn, insofern sie die Attention auf den Lehrer wecken; oder bestätigend, insoferne sie die Autorität des Gesandten beweisen; oder endlich beweisend, wenn sie unmittelbar auf die Lehre gerichtet werden. Vis ista *probandi*, quae miraculis inest, inprimis *apta est homini*, qui naturali stimulo in mira fertur et factis potius, quam argumentis, erudiri debet; *consentanea revelationi*, quae cum ab auctore Deo veniat, factis etiam divinis indigere videtur, ut suam originem probet; *digna Deo*, ut signo sensibili se Dominum naturae ostendat, spuria falsarum religionum prodigia confutet et legatum suum ac doctrinam confirmet ac stabiliat." Frint in seinem „Religions-Handbuch" 3. Aufl. §. 367.: „Die Wunder und Weissagungen sollen uns zunächst nur die Ueber-

Dieser Satz, der auch dann und wann in den Schriften

---

zeugung verschaffen, daß es wirklich Gott ist, welcher uns diese Lehren mittheilet; sind wir einmal davon überzeugt, so kann unsere Vernunft diesen Lehren, so unbegreiflich sie uns auch sind, ihren Beifall nicht mehr versagen, sie muß sie der höhern Bürgschaft wegen für wahr halten, d. i. glauben." Brenner in seinem „System der katholischen speculativen Theologie." I. Bd. S. 61.: „Nutzen des Wunders und der Weissagung für eine übernatürliche Offenbarung: Wenn gleichwohl eine außerordentliche Offenbarung ohne Wunder und Weissagungen als solche anerkannt werden kann, so würde sie doch aus dergleichen Erscheinungen bedeutende Vortheile ziehen, als: 1) Anregung der Menschen zur Aufmerksamkeit auf ihre Hinterbringungen; 2) Spannung des Geistes auf noch für die Zukunft Verheissenes; 3) stärkere und tiefere Einprägung ihrer Forderungen; 4) klarere Anschauung ihres Inhaltes, falls derselbe an den Wunderwerken abgespiegelt würde; denn Thaten Gottes können gewisse Lehren sehr ausprägen, . . . wo dann Wunder gleichsam anschauliche Bilder und fühlbare Verkörperungen von Lehren würden." Klee hält sich in der Auseinandersetzung der „Beweiskraft der Wunder" ebenfalls ganz allgemein und äußerlich, und spricht sich darüber in seiner „katholischen Dogmatik" (I. Bd. S. 33.) also aus: „Da Gott der eigentliche Urheber des Wunders ist, so leuchtet ein, wie zur Einführung und Bestätigung des Irrthums keines geschehen könne. Auch hat der allgemeine Menschensinn in dem Wunder das sichere Zeichen göttlicher Sendung und Wahrheit allweg erkannt." Viel universeller und inhaltreicher ist die Beweiskraft, welche v. Drey in seiner „Apologetik des Christenthums" (§. 46. S. 353. ff.) dem Wunder beimißt. Dasselbe bestätiget ihm zu Folge, auch als vereinzelte Erscheinung, „den Glauben an das Daseyn Gottes, und ist geeignet, diesen Glauben zu wecken, wo er noch nicht entwickelt wäre;" es ist „eine Bestätigung der Inspiration, also ein Beweis für das factische Vorhandenseyn der Offenbarung;" es ist „eine Beglaubigung für den göttlichen Gesandten, ein Zeugniß für seine Bestimmung;" es zeigt in seiner Beziehung auf Christus, „daß Gott in ihm sey und aus ihm wirke;" es „bürgt für den göttlichen Ursprung einer Lehre und liefert in concreten Fällen den thätlichen Beweis für die Wahrheit einer Glaubenslehre;" es „symbolisirt die Veränderungen im geistigen Zustande der Welt, welche die Offenbarung und

der Väter ausgesprochen wird [1]), hat, wie sogleich nachgewiesen und später am geeigneten Orte ausführlich wird dargethan werden, unter gewissen Einschränkungen seine volle Richtigkeit; kann sich aber einer Menge Widersprüche nicht erwehren, sobald er in seiner Ausschließlichkeit will festgehalten und die Beweiskraft der göttlichen Thaten auf die Bekehrung der Ungläubigen will beschränkt werden. Da nämlich, wie weiter unten gezeigt werden soll, die göttliche Offenbarung wesentlich und nothwendig auch in der Form der göttlichen That hervortritt, so kann die Bedeutung der letztern nicht auf ein Moment eingeschränkt werden, das vorhanden seyn kann, oder nicht, und das ihrer Kraft sich beugt, oder nicht. Nun ist es aber leicht denkbar, daß Manche eine göttliche Offenbarung als solche gläubig hinnehmen, ohne des Zeugnisses göttlicher Thaten zu bedürfen, so daß also hier die Offenbarung noch etwas völlig Ueberflüssiges zutheilte. Was aber den andern Umstand anlangt, so ist es factisch erwiesen, daß trotz aller Wunder und Zeichen die Ungläubigen sich dennoch nicht zum Glauben vermögen ließen, daß sie also in einem andern Sinne abermals etwas Ueberflüssiges waren. Tausende und Tausende, vor deren Augen Christus seine Thaten verrichtete, verweigerten ihm den Glauben, waren mit seinen Leistungen unzufrieden, verlangten noch andere Zeichen, als ihnen dargeboten wurden,

---

ihre Lehren bewirken sollen." Schade, daß hiebei dennoch das wichtigste Moment, von welchem alle übrigen getragen werden, übersehen ist!

1) So sagt Hippolyt in seiner Abhandlung über die Charismen (Gallandii Biblioth. P. P. t. II. pag. 500.): die Wunder seien gewirkt worden nicht für die Gläubigen, sondern zur Ueberweisung der Ungläubigen, denen die Darlegung der Lehre noch nicht genügte: Τα χαρισματα ἐδοθησαν ... εἰς την των ἀπιστων συγκαταθεσιν, ἱνα οὐς οὐκ ἐπεισεν ὁ λογος, τουτους ἡ των σημειων δυσυπηση δυναμις· τα γαρ σημεια οὐ τοις πιστοις ἡμιν, ἀλλα τοις ἀπιστοις Ἰουδαιων τε και Ἑλληνων κ. τ. λ. Chrysostomus in seiner Schrift: „De Christo pastore et ove" (Opp t. VI. pag. 322.): και γαρ σημεια τοις ἀπιστοις και οὐ τοις πιστοις.

oder wenn sie dem Gewichte des Vorhandenen nicht mehr ausweichen konnten, schoben sie demselben eine diabolische Causalität unter. Formell ganz das gleiche Verfahren haben durch alle Jahrhunderte herauf diejenigen eingeschlagen, denen es darum zu thun war, sich irgendwie der Glaubenspflicht zu entziehen und mit den vorgehaltenen Thatsachen ein Abkommen zu treffen. Diese gebehrdeten sich um die Kennzeichen verlegen, durch welche die Thaten Gottes von den Werken dämonischer Mächte sich abscheiden; jene beriefen sich auf ähnliche Thatsachen auf fremden Gebieten, oder erdichteten solche; den Einen stand zum Voraus die Unmöglichkeit des Wunders fest, und dieser Voraussetzung mußte auch der Verstand dienstbar werden; die Andern bezweifelten die historische Treue der Berichterstatter, oder schoben den Erzählungen derselben ganz natürliche Ereignisse unter; Der da verdächtigte die Person des Wunderthäters, oder die Einsicht und den guten Willen seiner Umgebung, und argumentirte von hier aus gegen den Werth der von ihm berichteten Thaten; Jener hielt es für anständiger und gelehrter, den Quellen der evangelischen Erzählungen nachzuforschen, und dieselben aus der absichtslos dichtenden Phantasie, oder aus talmudischen und rabbinischen Träumereien, oder aus mißverstandenem Naturdienst hervorfließen zu lassen u. s. w.

Hieraus dürfte zur Genüge erhellen, daß man sehr Unrecht daran thue, den göttlichen Thaten des Christenthums blos eine demonstrative Bedeutung zuzutrauen und ihnen blos eine Zweckbeziehung auf die Bekehrung der Ungläubigen beizumessen. Eher dürfte man vielleicht sagen, sie seyen für die Gläubigen und Glaubenswilligen geschehen, um diese in ihrem Glauben noch mehr zu befestigen, für ihr Zutrauen sie zu belohnen und ihnen ein Unterpfand des göttlichen Wohlgefallens zu verleihen. Die meisten seiner Wunder verrichtete der Herr an solchen, die ihm mit gläubigem Vertrauen entgegenkamen und von der Ueberzeugung durchdrungen waren, daß er im Stande sey, ihrem Elende abzuhelfen, und Menschenfreundlichkeit genug besitze, ihr Flehen nicht von der Hand zu weisen, und wenn es auch von ihnen heißt, daß sie nach erlangter Er-

hörung an ihn geglaubt und ihm angehangen haben, so will damit doch sicherlich nicht das gesagt werden, daß sie zuvor keinen Glauben an ihn gehabt, sondern dieß, daß sie durch das Zeugniß der an ihnen vollbrachten That in ihrem Glauben bestärkt und unerschütterlicher gemacht worden seyen [1]).

Dieselbe Unzulänglichkeit dieser ausschließenden Zweckbeziehung der göttlichen Thaten des Christenthums auf die Bekehrung der Ungläubigen ergibt sich auch noch aus einer andern Eigenthümlichkeit der evangelischen Geschichte. Es trifft sich häufig, daß Christus eine göttliche That verrichtet, ohne gerade von noch ungläubigen Zeugen umgeben zu seyn [2]); daß er den von ihm auf eine wunderbare Weise Geheilten es geradezu verbietet, die Kunde von dem Geschehenen unter das Volk zu bringen [3]); und daß er es absichtlich vermeidet, vor großen Versammlungen, bei feierlichen Aufforderungen und im Beiseyn hoher Personen als Wunderthäter aufzutreten [4]). Ganz das Gegentheil ließe sich erwarten, wenn die mehrfach genannte Voraussetzung richtig wäre. Zwar fehlt es nicht an Auskunftsmitteln zur Erklärung dieser Erscheinung, und im practischen Volksunterricht mögen dieselben immerhin manches Belehrende

---

1) Wenn ein Kranker dem Herrn zuruft: „Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ so ist in demselben schon der Glaube an Christi göttliche Würde, Macht und Liebe vorhanden, und die hinzutretende göttliche That kann dieses Vorhandene nur noch mehr begründen.

2) So z. B. bei der Heilung des acht und dreißigjährigen Kranken Joh. 5, 2 ff., wo Jesus so wenig auf die Bekehrung der Ungläubigen losgeht, daß selbst der Geheilte nicht einmal seinen Namen erfährt.

3) So Matth. 9, 30. bei der Heilung der zwei Blinden. Ebenso Matth. 8, 4.

4) Seine Verklärung feiert der Herr auf einem entlegenen Berge vor den drei Gläubigsten seiner Jünger; weder Pilatus noch Herodes werden eines Wunders werth gehalten; die Schriftgelehrten und Pharisäer schicken Deputationen, von ihm ein Zeichen zu verlangen und werden abgewiesen Matth. 12, 38 ff. 16, 1 ff. Luc. 11, 29.; der Auferstandene zeigt sich nur seinen Jüngern, keinem seiner ungläubigen Feinde.

und Erbauende darbieten und durch eine sinnige Darstellung sehr heilsam anregen"; aber vor dem Forum der Wissenschaft werden sie schwerlich Stich halten können.

So mag man sich etwa auf die Bescheidenheit und Demuth Christi berufen und sagen: Er habe an stiller, geräuschloser Wirksamkeit seine Freude gefunden und sich mit dem alleinigen Beifall seines himmlischen Vaters begnügt; er habe durch die Anspruchslosigkeit seines ganzen Wesens und Wirkens die ungemessenen Erwartungen und Anforderungen und die fleischlichen Hoffnungen seiner Nation thatsächlich niedergeschlagen; er habe durch dieses Benehmen seinen Anhängern den verborgenen Wandel in Gott vorgebildet, ganz entsprechend seinen eigenen Worten: «Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen [1],» und «das ist meine Speise, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesendet hat [2],» und «wer der Höchste will seyn unter euch, der soll Aller Diener seyn [3],» und «deine Linke soll nicht wissen, was deine Rechte thut [4].» Ohne Zweifel ist dieser Grundzug im Character des Erlösers nicht ohne Einfluß auf sein Verhalten bei Verrichtung göttlicher Thaten geblieben; aber dieser Einfluß beschränkt sich darauf, daß er überall Gott die Ehre geben, die Herrlichkeit seines Vaters zur Anerkennung bringen und sich selber nicht zu einem irdischen Glanze erhoben wissen will, womit der Jude seinen Messias hätte umkleidet sehen mögen. Dieß hindert ihn aber nicht, vor den Augen des Volkes Zeichen zu thun [5], den Tempel zum Schauplatze seiner wundervollen Wirksamkeit zu machen [6], das gewichtige Bekenntniß des Petrus mit Wohlgefallen aufzunehmen [7], seine eigene Verherrlichung von seinem himmlischen

---

1) Matth. 11, 29.
2) Joh. 4, 34.
3) Luc. 9, 48. Matth. 18, 4.
4) Matth. 6, 3.
5) Matth. 14, 15 ff. und an sehr vielen Orten.
6) Matth. 21, 14.
7) Matth. 16, 16 ff.

Vater zu erflehen [1]), den begeisterten Hosannaruf des Volkes nicht nur zu dulden, sondern zu billigen und zu rechtfertigen [2]), und selbst vor Gericht und vor den höchsten Personen sich als den Sohn des lebendigen Gottes zu bekennen [3]).

Nicht besser würde man zurecht kommen, so man sagen wollte: Christus habe aus Menschenfreundlichkeit Niemanden ohne Noth der pharisäischen Verfolgungssucht blosstellen wollen, und deßhalb seine göttliche Wirksamkeit im Verborgenen geübt und den durch ihn von leiblichen Uebeln Befreiten Stillschweigen auferlegt. War dieses der Fall, dann durfte er überhaupt nie im Angesichte seiner Gegner der Bitte eines Hilfsbedürftigen willfahren [4]), durfte die geheilten Aussätzigen nicht zu dem Priester senden [5]), durfte nicht am Sabbate heilen und dem Geheilten befehlen, sein Bette zu nehmen und zu gehen [6]), durfte nicht zuvor mit den Pharisäern rechten und dann trotz ihres Widerspruches einen Kranken heilen [7]). Aber auch abgesehen von diesen Thatsachen würde man in einem nicht geringen Irrthume befangen seyn, wenn man die Autorität Christi für ein Benehmen mißbrauchen wollte, das nur eine indifferentistische und glaubensleere Gesinnung erzeugen und billigen kann. Nur wer selber eigentlich keine Ueberzeugungen hat und in Betreff derselben durchaus von irdischen Rücksichten geleitet wird, kann einem Andern die Zumuthung stellen, daß er seinen Glauben verhehlen und durch Krümmungen und Schleichwege sich den Anschein dessen geben solle, was er in Wahrheit nicht ist. Diese heuchlerische Zurückhaltung ist nicht die vom Evangelium empfohlene Schlangenklugheit [8]), und die Person Christi könnte kaum mehr

1) Joh. 12, 28. 17, 1. 5.
2) Matth. 21, 16.
3) Joh. 18, 37. Matth. 26, 64.
4) Matth. 12, 10 ff. Marc. 2, 3 ff. 3, 1 ff. Luc. 6, 6 ff.
5) Matth. 8, 4. Marc. 1, 44. Luc. 5, 14. 17, 14.
6) Joh. 5, 8.
7) Matth. 9, 2 ff. Marc. 2, 3 ff. Luc. 5, 18 ff. Matth. 12, 10 ff. Marc. 3, 1 ff. Luc. 6, 6 ff.
8) Matth. 10, 16.

gelästert werden, als wenn man in seinen Worten, oder in seinem Wandel eine Billigung dieses Verrathes an der Wahrheit und Wahrhaftigkeit suchen wollte. Wenn er je etwas von den Seinigen verlangt, so ist es Entschiedenheit und unerschrockenes Bekenntniß seines Namens, und sollte sich an dieses Bekenntniß auch Schmach und Schande und Verfolgung und Martertod knüpfen. Wer nicht mit ihm ist, der ist wider ihn [1]; und wer um seines Namens willen nicht die Bande der Natur zerreißt und sein eigenes Leben haßt, kann sein Jünger nicht seyn [2]; und wer ihn nicht bekennet vor den Menschen, dessen wird er sich auch schämen vor seinem himmlischen Vater [3]; keiner von Allen, die an ihn glauben und durch ihn ihr Heil wirken wollen, darf sich weigern, den Kelch zu trinken, den er zuvor getrunken [4], und ihm das Kreuz nachzutragen [5].

Auch die Berufung auf die Weisheit des Planes Jesu zeigt sich als unzureichend. Es hat keinen üblen Klang, wenn man sagt: Christus habe nur allmählig seine Messiaswürde offenbaren wollen, und darum nach und nach in immer weitern und weitern Kreisen die Zeichen seiner göttlichen Sendung kund gethan: anfangs sich mit der Bekehrung Einzelner begnügend, und später absichtlich große Zusammenläufe benutzend; am Beginne seiner Laufbahn nur etliche Wenige um sich sammelnd und den Schaaren des Volkes sich entziehend, am Schlusse derselben sich von allem Volke als den Gebenedeiten des Herrn ausrufen lassend. Der Schein dieser Einsprache verschwindet aber sogleich, wenn man sich erinnert, daß Christus unmittelbar nach seinem öffentlichen Auftreten den Anfang seines Wunderwirkens in Galiläa bei einem öffentlichen Hochzeitsfeste machte [6]; daß er sich vor den Jüngern des Johannes und den umstehenden

---

1) Luc. 11, 23.
2) Luc. 14, 26.
3) Matth. 10, 32. 33.
4) Matth. 20, 22. 23. Marc. 10, 38. 39.
5) Matth. 10, 38. 16, 24. Marc. 8, 34. Luc. 14, 27.
6) Joh. 2, 1 ff.

Schaaren auf die von ihm gewirkten und zu wirkenden Thaten berief[1]; daß er vor einer nahmhaften Volksmasse die Brode vermehrte[2]; daß er dagegen auch später noch es nicht verschmähte, vor einer ganz geringen Zeugenschaft seine Thaten zu wirken[3]. Gerade der Umstand also, daß Jesus früher wie später im Verborgenen oder Oeffentlichen ohne Unterschied, sondern wie sich ihm eben die Aufforderung dazu nahe legte, seine göttliche Wirksamkeit walten ließ, berechtiget zu dem Schlusse, daß dieselbe eine allgemeinere Bedeutung haben müsse als diejenige ist, seine Predigt durch einen entsprechenden äußern Beweis zu unterstützen und den Harthörigen eingänglicher zu machen.

Damit aber ist nicht ausgesprochen, daß die göttlichen Thaten des Christenthums nicht auch die Zweckbeziehung haben, der Predigt des Wortes demonstrativ zur Seite zu stehen, und diejenigen, denen das Wort nicht einleuchtend und wahr erscheint, auf die bestätigende Autorität Gottes hinzuweisen; es liegt vielmehr im Wesen Gottes, bei der Verkündung seiner Wahrheit es an nichts gebrechen zu lassen, was dazu dienen mag, die Aufnahme derselben als einer göttlichen zu vermitteln, und die Einsprachen des Verstandes wider dieselbe zu entkräften. Und ebenso liegt es im Wesen des Menschen, für eine dargebotene Lehre Bürgschaften zu verlangen und erst dann eine göttliche Offenbarung zuzugestehen, wo die Causalität Gottes unmittelbar in äußerlich wahrnehmbaren Erscheinungen hervortritt. Nur darf in dieser Hinsicht nicht von einer schlechthinigen Nothwendigkeit göttlicher Thaten gesprochen, noch auch ihre Beweiskraft über Gebühr erhoben werden. Als etwas die Offenbarung blos Begleitendes kommt ihnen lediglich eine relative Nothwendigkeit zu, d. h. sie erscheinen in allen jenen Fällen als bloße Zugabe, in denen der Glaube an die Göttlichkeit des geoffenbarten Wortes sich auch ohne ihr Zeugniß vermitteln würde. Auch darf, wie gesagt, ihre Beweiskraft

1) Matth. 11, 4. Luc. 7, 22.
2) Matth. 14, 15 u. ff. 16, 32 u. ff. Joh. 6, 5 u. ff.
3) Matth. 17, 1 ff. Marc. 9, 1 u. ff. Luc. 9, 28. u. ff. 17, 12 u. ff.

nicht über Gebühr erhoben werden; denn dieselbe ist, wenn auch eine sehr große, doch nicht eine unwiderstehliche, wie denn überhaupt auf dem Gebiete der sittlichen und religiösen Wahrheit nicht von zwingenden Beweisen die Rede seyn kann[1]). Die

1) Die Mißkennung dieser Natur der religiösen Erkenntniß und Ueberzeugung hat unter Andern auch den Abbé Bautain dazu vermocht, den Wundern des Christenthums so sehr alle demonstrative Bedeutung abzusprechen, daß sie nach ihm nur für die Gläubigen einigen Werth haben, aber schlechthin nicht geeignet sind, die Göttlichkeit einer Lehre zu beweisen. Er hat daher statt des seither üblichen Wunderbeweises den der innern Erfahrung etablirt und so das Zeugniß der individuellen Vernunft, des individuellen Bewußtseyns zum höchsten und unfehlbaren Criterium erhoben, und damit in der That alle Gewißheit in religiösen Dingen zernichtet. Er spricht sich über dieses sein Princip folgendermaßen aus: Après cela, j'en appellerai au témoignage de votre *conscience*, à cet être mystérieux qui parle au dedans de vous. Or, cet être mystérieux parle non seulement à un homme, à des hommes privilégiés, mais à tous les hommes. Sa parole est écrite dans votre coeur, elle retentit dans votre intérieur, et ses dictées sont absolument les mêmes que celles de la loi formulée . . . Ces deux révélations se justifient donc l'une par l'autre; elles montrent par leur accord que l'être qui a parlé sur le mont Sinaï pour l'instruction de tous les hommes, est le même que celui qui parle dans la conscience de chaque homme . . . . Les *deux facteurs* nécessaires de la *certitude* et de la science sont donnés: d'un côté le *principe subjectif* dans votre intelligence, dans *la conscience du moi;* de l'autre *le principe objectif* dans *la parole sacrée* . . . Il n'y a qu'elle même (la parole divine) qui puisse témoigner de sa vérité, en vous donnant l'expérience de sa vertu; et pour cela il faut qu'elle vous soit annoncée, que vous la receviez, que vous la goûtiez, comme on ne peut juger d'un fruit qu'en le mangeant (Philosophie du Christianisme, vol. I. p. 305. sqq.). Während hier Bautain mit Recht gegen die supranaturalistischen Theologen polemisirt, welche den Werth der göttlichen Thaten in ihrer äußerlichen Beweiskraft aufgehen lassen, fällt er in die entgegengesetzte Verirrung und büßt allen Werth der göttlichen Thaten ein, um an ihre Stelle ein Princip zu setzen, das theoretisch und practisch gleich gefährlich ist: theoretisch, weil

Anerkennung derselben beruht in ihrem letzten Grunde auf einem Acte des Willens. Ist dieser einem verkehrten Herzen dienstbar geworden, dann wird sogleich auch der Verstand mit seinen Sophismen aufgeboten, und gewaltsam aus einander gerissen, was im Seyn und Erkennen als Einheit vorhanden ist; mit andern Worten: wer nicht glauben will, der läßt sich durch die stichhaltigsten Gründe und die stringentesten Beweise den Glauben nicht aufdringen, der verhärtet sich gegen sein besseres Wissen und Gewissen, so wie hinwiederum derjenige, welcher dem Zuge der Gnade willfährig nachgegangen ist, nur weniger äußerer Beweisgründe bedarf, weil die in ihn eingegangene Wahrheit selber ihn von allem Zweifel erlöst und von der Unseligkeit des Zweifels.

Wenn es sich aber so verhält, und die göttlichen Thaten, womit sich eine Offenbarung bekräftiget, dennoch eine Zweckbeziehung auf die Ueberwindung des Unglaubens haben: ist ihre Aufgabe gegenüber dem Ungläubigen gänzlich ungelöst geblieben? Insofern wohl, als sie ihn nicht zur Bekehrung gezwungen haben; insofern aber nicht, als durch sie Alles geschehen ist, was Gott, ohne die menschliche Willensfreiheit aufzuheben, zur Gewinnung des Verirrten thun kann. Einen evidenteren Beweis, als den der göttlichen That mag für die religiöse Wahrheit Niemand ersinnen und verlangen; wer ihm dennoch widerstrebt, dessen hartnäckiger Unglaube ist offenbar geworden, und für ihn gibt es weiter keine Entschuldigung.

Neben dieser relativen Nothwendigkeit der göttlichen That zum Behufe der Einführung einer Offenbarung und der Ueberwindung oder Verurtheilung des menschlichen Unglaubens besteht aber noch eine andere unbedingte Nothwendigkeit derselben. Ist nämlich überhaupt eine Offenbarung, so ist damit nothwendig die göttliche That; denn das ist das Wesen der

---

es unmittelbar zum Skepticismus führt; practisch, weil auch der Irrthum und die Schwärmerei das Recht überkommt, an uns die Forderung des Experiments zu stellen.

Offenbarung, daß sie selber göttliche That ist, und daß sie in der Entfaltung ihrer Momente göttliche Thaten zur Erscheinung bringt. Die weitere Entwickelung dieses Satzes müssen wir spätern Erörterungen vorbehalten: hierorts bedienen wir uns seiner nur als einer Voraussetzung, um durch sie unser Verhältniß zu der mehrfach genannten Ansicht der supranaturalistischen Theologen noch genauer zu bestimmen.

Also über die relative Nothwendigkeit der göttlichen That hinaus liegt noch eine schlechthinige Nothwendigkeit derselben, hervorgehend aus dem Wesen der Offenbarung selber, vermöge welchem Offenbarung und göttliche That schlechthin nicht ohne einander sind. Von diesem Standpuncte aus erscheint die Zweckbeziehung der göttlichen That viel verschlungener und universeller; sie richtet sich dabei durchaus nach dem Zwecke der Offenbarung selber, ist die Erscheinung und Verwirklichung dieses Zweckes. Wenn wir daher mit Staudenmaier[1]) den Zweck aller Offenbarung darin setzen, daß sie das höhere Leben der Menschheit, das Leben aus Gott, vermitteln wolle, so werden wir sagen können, die Energie aller göttlichen Thaten ziele dahin ab, die Menschheit des wahren Lebens theilhaftig zu machen und in demselben zu befestigen und weiter zu fördern[2]).

---

1) Geist der göttlichen Offenbarung, oder Wissenschaft der Geschichtsprincipien des Christenthums (Gießen 1837) S. 7.: „Die Offenbarung ist Vermittlung des höhern Lebens durch die Gottheit." Diesen Satz führt Staudenmaier nach allen seinen Beziehungen durch und vernichtet damit die seitherige Einseitigkeit der Religionsphilosophie und Apologetik, als welche unter Offenbarung weiter nichts als eine Mittheilung von Lehren und Geboten zu verstehen pflegte. Vergleiche auch meine Abhandlung über den gleichen Gegenstand mit Rücksicht auf die Staudenmaier'sche Schrift im „Katholiken". Jahrg. 1838. VII. H. S. 17. u. ff.

2) Staudenmaier a. a. O. S. 33.: „Am Wunder wird eine doppelte Vermittlung gefunden, eine Vermittlung der Wahrheit und eine Vermittlung des Lebens." S. 33.: „Zuerst vermittelt

Machen wir hievon die Anwendung auf die christliche Offenbarung und ihre göttlichen Thaten, so wird sich nach dem besondern Zwecke dieser Offenbarung auch die Aufgabe ihrer göttlichen Thaten bestimmen lassen. Als den Hauptzweck der christlichen Offenbarung bezeichnen aber diejenigen Theologen, mit denen wir es hierorts zu thun haben, die Erlösung der von Gott abgefallenen Menschheit, die Wiederherstellung des durch die Sünde eingebüßten höhern wahren Lebens. Wollen wir daher die göttlichen Thaten des Christenthums recht verstehen und sie nicht in ihrem Werthe verkümmern, so werden wir ihnen eine wesentliche Beziehung zur Erlösung der Menschheit geben sollen, und das System dieser Thaten wird nur dann ein natürliches, und kein willkührlich erkünsteltes seyn, wenn das genannte Moment als seine höchste Spitze erscheint.

Daß wir aber hiemit keine willkührliche Behauptung aufgestellt und dem Christenthum nicht etwas Fremdartiges unterschoben, sondern nur in seinem eigenen Sinne gesprochen haben, davon dürfte uns ein kurzer Blick in die evangelische Geschichte zur Genüge überzeugen.

Einen großen Theil seiner öffentlichen Wirksamkeit verwendet Christus auf die Unterweisung des Volkes, auf die Darlegung der Wahrheiten, welche er seinem eigenen Ausdrucke zufolge beim Vater selber gehört hat[1]). Keinem gläubigen Theologen ist es je beigefallen, die Verwaltung dieses Lehramtes nicht auf das Erlösungswerk Christi zu beziehen und nicht zu behaupten, daß der Erlöser der Menschheit nothwendig auch ihr Lehrer

---

sich durch die göttliche That des Wunders die Wahrheit als Erkennen Gottes und seines Verhältnisses zur Natur und zum Menschen; sodann vermittelt sich die endliche Weltordnung mit der höhern, mit der sie, indem sie ihr dient, Eins wird; endlich vermittelt sich der endliche Geist mit dem unendlichen, indem jener im Wunder nicht nur die klare Beziehung auf den göttlichen Zweck des menschlichen Lebens erkennt, sondern zugleich schon auf kräftige Weise in den Zusammenhang des göttlichen Lebens selbst hineingezogen wird."

1) Joh. 8, 26. 40.

sey; denn Sünde und Irrthum, Leidenschaft und Verfinsterung des Geistes gehen Hand in Hand. Wer ein Knecht der Sünde wird, in dessen Seele wird es finster und die Wahrheit entzieht sich seinem Geiste. Und hinwiederum, wer sich der Wahrheit entfremdet und dem Schein und dem Irrthum nachläuft, der ist auf dem beßten Wege, der Sünde zu verfallen. Es ist überall derselbe Geist, welcher erkennt und wirkt, erblindet und erlahmt. Der Erlöser befreit daher von dem Irrthum, und eben damit auch von der Liebe zur Sünde; er befreit von der Sünde, und eben damit auch von der Verfinsterung des Geistes — Eines mit dem Andern und Keines ohne das Andere. Einen nicht minder beträchtlichen Theil seiner öffentlichen Wirksamkeit bilden nun auch die göttlichen Thaten Christi, indem außer den summarischen Berichten [1]) so viele einzelne Vorkommnisse mitgetheilt werden, daß dieselben mit den Lehrvorträgen gleichen Schritt halten, vielleicht sie noch überbieten, und der Anzahl nach sämmtliche Wunderberichte der alttestamentlichen Offenbarungen hinter sich zurücklassen. Hieraus entnehmen wir, daß Christus es ebenso sehr für seine Aufgabe ansah, göttliche Thaten zu wirken, als göttliche Wahrheiten zu verkünden, und wenn dieses, daß jene Thaten ebenso gut, als diese Lehren, zu dem Hauptzwecke seiner Sendung gehören. Jeder anderweitige Erklärungsgrund für diese Erscheinung dürfte weniger befriedigend seyn. Unzureichend ist die Hinweisung auf den Unterschied Christi von jedem andern Gottesgesandten, vermöge dessen er aus eigener Kraft und Vollmacht zu wirken im Stande war, was den Uebrigen nur durch besondere göttliche Gnadengeschenke vergönnt worden ist; denn dieser Unterschied begründet nur eine Verschiedenheit in der Art des Wirkens, aber nicht im Was und Wieviel desselben, indem derjenige, welcher aus eigener Machtvollkommenheit wirkte, die völlig gleiche Wirksamkeit auch Andern aus Gnaden zutheilen konnte. Desgleichen befriediget auch nicht die Berufung auf die unendliche

1) Matth. 4, 23. 8, 16. Marc. 1, 32. Matth. 9, 35. 14, 35. 36. Luc. 4, 40 ff.

Mitleidigkeit Christi, vermöge welcher er keine Noth und kein Elend unerhört von sich weisen mochte; denn Christus ist gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe [1]), so daß, wenn er sich blos durch seine Mitleidigkeit zu einer so großen Menge unmittelbar göttlicher Hilfeleistungen bestimmte, man nicht absehen kann, warum er nicht auch das Gleiche durch alle Jahrhunderte herauf gethan, sondern die Linderung und Aufhebung des menschlichen Elendes in seine providenziellen Führungen, Gebetserhörungen u. s. w. aufgenommen hat. Das Meiste dürfte noch die Hinweisung auf die eigenthümliche Stellung für sich haben, welche Christus zu den Zeiten vor und nach ihm zukommt. Als der Mittelpunct und Vollender der göttlichen Offenbarungen ist er nämlich nicht blos die Erfüllung der alttestamentlichen Typen und Vorbilder, sondern auch der Grund- und Eckstein der neuen Gemeinschaft und der Ausgangspunct und fortwährende Vermittler ihrer Geschichte. In der erstern Hinsicht verlangte es die Natur der Sache, daß sich alles Frühere in ihm gewissermaßen reproducirte, vervollständigte, erhöhte und verklärte; in der andern Hinsicht aber war es nothwendig, daß sich in ihm alles Künftige präformirte und grundlegte. Allein wenn dieses Argument von Gewicht seyn soll, muß es wesentlich von der Eigenschaft Christi als des Erlösers ausgehen; denn nur deßhalb ist er der Mittelpunct und die Vollendung der göttlichen Offenbarungen und der Träger aller künftigen Entwickelungen des Lebens aus Gott, weil er der Erlöser ist und weil alle frühern Offenbarungen auf die Erlösung vorbereiten, und alle spätere Geschichte nur die Vermittlung des Erlösungswerkes an der Menschheit zu ihrer Aufgabe hat. Sonach läuft diese Erklärung mit unserer Behauptung auf dasselbe hinaus, nur daß sie nicht bis auf den letzten Grund zurückgeht und sich keine Rechenschaft darüber ablegt, warum Christus als der Träger der absoluten göttlichen Offenbarung zu betrachten sey.

---

1) Hebr. 13, 8.

Haben wir nun in dem Seitherigen die Unzulänglichkeit und theilweise Beschränktheit der üblichen supranaturalistischen Ansicht über die Zweckbeziehung der göttlichen Thaten des Christenthums nachgewiesen, ihr gegenüber unsere eigene Ueberzeugung ausgesprochen und ihre Conformität mit der Lehre und den Thatsachen des Evangeliums herausgestellt: so übriget nur noch, daß wir auch auf den Grund hindeuten, der in der neuern Zeit, selbst bei den streng gläubigen Theologen, eine solche Verkümmerung des Werthes der göttlichen Thaten hervorgerufen hat; denn daß die Theologie der Alten in diesem Puncte voller, frischer und universeller sey, haben wir bereits angemerkt, und wird durch unsere spätern Hinweisungen auf sie zur Genüge dargethan werden. Der Grund hievon liegt in dem Gange, welchen die theologische Wissenschaft überhaupt genommen hat. Die mittelalterlichen Theologen erfaßten das Christenthum als etwas Gegebenes und schlechthin Göttlich-wahres. Es handelte sich daher bei ihnen lediglich um die Auffassung dieses Gegebenen und um die Explication seines Inhaltes, dessen Göttlichkeit die Kirche verbürgte. Wie sich dasselbe in der Menschheit vermittelte und in ihr begründete, lag ihnen ferner, und ward schon um deßwillen weniger beachtet, weil die historischen Studien überhaupt erst dann allgemeines Interesse erregen, wann es sich um Seyn und Nichtseyn des historisch Ueberkommenen handelt und der Zweifel und die Negation sich wider dasselbe auflehnt. Daher besprechen die mittelalterlichen Theologen unsern Gegenstand nur insoweit, als er in den Bereich des Begrifflichen fällt, und auch hier sind es meistens nur die Aussprüche des heil. Augustin, welche weiter entwickelt und auf dem Wege der Distinction zum Abschlusse gebracht werden [1]; ja selbst die

1) So spricht z. B. *Joannes Duns Scotus* (Resolut. in l. I. qu. II. prologi) unter Beziehung auf den heil. Augustin und Richard von St. Victor nur über den Begriff des Wunders, seine Zweckbeziehung zur Vergewisserung der göttlichen Wahrheit, und seinen Unterschied von den Werken der Dämonien und des Antichrist; Thomas von Aquin verbreitet sich (Summae part. I. qu. CV. art. 6., Secunda

Mystiker, denen man vermöge ihrer practischen Richtung ein tieferes Eingehen in die Thatsachen des Christenthums zutrauen sollte, begnügen sich mit beiläufigen Bemerkungen und sinnigen Anmuthungen [1]).

Die Reformation gab der seitherigen Richtung der Geister allerdings einen gewaltigen Umschwung, und nöthigte die katholischen Theologen zu einer sorgsamen Pflege der geschichtlichen Theologie; allein unser Gegenstand war nicht in den Bereich der Differenzen hineingezogen worden, das ganze Symbolum der alten Kirche mit seiner Christologie und Erlösungstheorie blieb im Ganzen vor der Hand unangefochten, und der Hauptstreit drehte sich um die Art und Weise der Zueignung der Erlösung, um die Lehre von der Rechtfertigung. Da der Protestantismus nebstdem noch auf eine Auflösung des

---

Secund. qu. CLVI. art. 1. qu. CLXXVIII. art. 1. et 2.) über das Verhältniß des Wunders zur Naturthätigkeit, über seine Nothwendigkeit zur Vermittelung einer höhern Erkenntniß, über sein Verhältniß zum Glauben, über die Wunder des Antichrist, der Magier und böser Menschen; Bonaventura beschränkt sich ebenfalls (Centiloqu. P. III. sect. 37., Compend. theol. verit. l. I. c. 28.) auf die Begriffsbestimmung des Wunders und sein Verhältniß zum Glauben und zur Natur, ihren Gesetzen und Erscheinungen.

1) So fragt z. B. der heil. Bernhard, indem er der Wunder des heil. Benedict gedenkt, (de S. Benedicto sermo I. Opp edit. Col. 1620. pag. 121.): Warum erinnere ich dich an diese Wunder? — und antwortet: auf daß du dich freuen mögest, unter einem solchen Beschützer zu stehen. «Sed quomodo tibi appono ejus miracula? Nunquid ut miracula facere velis? Nequaquam, sed ut miraculis ejus innitaris: videlicet, ut *confidas et gaudeas*, quod sub *tali* positus es *pastore*, quod *tantum* meruisti habere *patronum.*» An einem andern Orte (Sermo I. de Ascens.) bemerkt er zu Marc. 16, 17. 18.: «Primum opus fidei per dilectionem operantis *cordis compunctio* est, in qua sine dubio *ejiciuntur daemones*, cum eradicantur e corde peccata. Exinde qui in *Christum credunt*, *linguis loquuntur novis*, cum jam recedunt vetera de ore eorum, nec de caetero vetusta protoparentum lingua loquuntur, declinantium in verba malitiae ad excusandas excusationes in peccatis etc.»

Kirchenthums losging und mit der Verwerfung der Tradition die Fortentwickelung des Christenthums thatsächlich negirte, so konnte durch ihn unsere Frage erst nach vielen andern Negationen an die Tagesordnung kommen, namentlich mußte zuvor die Göttlichkeit des Christenthums selber in Zweifel gezogen und seine Doctrin in eine Moraltheorie, sein Urheber in einen erleuchteten Sittenlehrer umgewandelt werden, bevor die supranaturalistische Theologie sich nach den Beweisen für die Göttlichkeit des Christenthums genauer umsah, und zwar des protestantischen Christenthums, losgetrennt von seiner Fortentwickelung und Verwirklichung in der Kirche, des biblischen, in einen Octavband eingezwängten Christenthums, der christlichen Offenbarung als Lehre.

In diese falsche Stellung ließ sich auch die katholische Apologetik hineinziehen, und auch ihr ward Offenbarung gleichbedeutend mit geoffenbarter Lehre, und der sich offenbarende Gott mit dem die Menschheit belehrenden Gott, und man betrachtete es als eine Art Originalgedanken, als Lessing die Offenbarung eine Erziehung des Menschengeschlechtes nannte [1]), obwohl ihm dieser Ausdruck kaum mehr als Information besagen wollte. So hatte man also ein bloßes Lehrsystem zu rechtfertigen, und glaubte übergenug geleistet zu haben, wenn man dieses in seiner Ganzheit und nicht als bloße Sittenlehre in Schutz genommen hatte.

War nun einmal der sich offenbarende Gott zu einem Docenten geworden, so ließen sich die göttlichen Thaten seiner Offenbarung zu weiter nichts verwenden, als daß man sie für Testimonien seiner Doctrin ansah und sie folgerichtig nur für diejenigen nothwendig seyn ließ, denen vermöge ihrer noch tief stehenden Intelligenz die Lehre noch nicht recht einleuchten wollte. Daher die auch in der neuesten Zeit wieder

---

1) In der Schrift: Erziehung des Menschengeschlechtes ꝛc. Schon lange zuvor hatten tiefsinnige katholische Theologen diesen Gedanken nach seinem ganzen Umfange ausgesprochen, namentlich Bossuet in seinem Discours sur l'histoire universelle.

aufgewärmten Redensarten, daß nur ein rohes ungebildetes Geschlecht nach Wundern verlange, daß sie für den Mann von Bildung gehalt- und werthlos seyen, und daß sie vor dem Lichte der Aufklärung und im Vollalter der Wissenschaft keine Bedeutung mehr ansprechen dürfen. So hätte sich demnach Gott ihrer bedient, wie etwa ein Informator die Ruthe applicirt, wenn dem Lehrling die Doctrin nicht einleuchten will, später aber dieses Argument fahren läßt und an die Intelligenz und Urtheilsreife des Zöglings appellirt, nachdem dieser ein Denkgläubiger geworden ist.

§. 4.

Die Confundirung des Göttlichen mit dem Natürlichen und Diabolischen in ihrer Stellung zu den göttlichen Thaten des Christenthums.

Wir haben dieß als die Wahrheit der gangbaren supranaturalistischen Anschauung von den göttlichen Thaten des Christenthums erkannt, daß dieselbe das Vorhandenseyn dieser Thaten zugesteht und ihnen eine Zweckbeziehung auf die Einführung der geoffenbarten Lehre gibt. Dieses Gedoppelte findet sich auch auf einem andern Standpuncte der Gläubigkeit, der erheuchelten, oder der wirklichen, nur mit der wesentlichen Modification, daß dieselbe es zu keinem feststehenden Canon gebracht hat, wornach man mit Sicherheit entscheiden könnte, daß dieses und jenes Factum in Wahrheit für eine göttliche That anzusehen sey. Unter den verschiedenen hieher gehörigen Meinungen sind vornehmlich drei für uns näher zu beachten und am geeigneten Orte umständlicher zu berücksichtigen.

Die Möglichkeit und respective Nothwendigkeit der göttlichen Thaten zugestehend, sind die Einen um die Merkmahle verlegen, durch welche sich dieselben von den Wirkungen der natürlichen Kräfte unterscheiden, so, daß es bei aller Bereitwilligkeit, dem Zeugnisse der göttlichen Thaten Glauben zu schenken, doch nie zu einem rückhaltlosen Glauben kommen

kann, insofern sich ihnen zufolge das wirkliche Vorhandenseyn der göttlichen That nicht auf evidente Weise darthun läßt. Diese Ansicht, welche darin ihre Wahrheit hat, daß sie die Naturkraft als vom allmächtigen Schöpferwillen Gottes gesetzt anerkennt und in ihr das Walten einer göttlichen Ordnung verehrt, hat ihren Irrthum in der falschen Vorstellung von dem Verhältnisse der göttlichen That zum Naturproduct, des Freien zum Nothwendigen, des Plötzlichen zum Successiven, und verwirrt sich selber durch das Vorgeben: es müßten, um mit Sicherheit ein wahres Wunder annehmen zu können, alle Kräfte und Gesetze der Natur bekannt seyn und ihre absolute Unzulänglichkeit, dasselbe hervorzurufen, am Tage liegen. Eine ausführliche Bekämpfung dieses Dafürhaltens wird sich in unserm Systeme an jenem Orte ergeben, wo wir vom Verhältniß der göttlichen Thaten des Christenthums zur äußern Natur zu handeln haben, und zeigen werden, daß durch diese Thaten die verzerrte und krankhafte Natur geordnet und restaurirt, daß ihr Gesetz und Walten überwunden, und ihr Wirken über sich selber erhoben und verklärt worden sey.

Aber auch da, wo die Superiorität der göttlichen That über die Wirkungen der Natur erkannt und anerkannt ist, fehlt es nicht an einer andern Verwirrung ihres Begriffes und einer Beeinträchtigung und Vernichtung ihres Werthes. Ausgehend nämlich von der Ueberzeugung, daß gewisse Erscheinungen des geistigen und physischen Lebens schlechthin nur durch eine übermenschliche und übernatürliche Causalität gesetzt seyn können, vermögen Manche nicht so weit in der Unterscheidung vorzudringen, daß ihnen der Gegensatz des göttlichen und des dämonischen Wirkens offenbar würde, und sie die Bewältigung des Letztern der Kraft des Erstern anvertrauten. So nun Einer auf diesem Standpuncte der Unklarheit des Denkens steht und in seiner Flucht vor dem Rationalismus, statt auf den geraden Weg der Kirche getrieben zu werden und sich hier zurecht zu finden, lediglich seiner gläubigen Sub-

jectivität anheimfällt, so geschieht es leichtlich, daß jede auffallende Erscheinung auf dem Gebiete des psychischen Lebens in ihm den Gedanken an dämonischen Einfluß hervorruft und ihn zur Annahme bestimmt, daß das fragliche Individuum von einem guten oder bösen Geiste, von einer abgeschiedenen Menschenseele, oder von mehreren Geistern zumal in Besitz genommen sey. Ist nun einmal die Schärfe des Blickes durch diese Voraussetzungen gebunden, so schwimmen die entgegengesetztesten Farben in einander und die quantitative und qualitative Differenz göttlicher und diabolischer Thaten entzieht sich dem Auge der Beobachtung.

Was dieser gläubigen Verirrung als Wahrheit zu Grunde liegt, besteht in dem Dreifachen: erstens, daß die Möglichkeit und Wirklichkeit göttlicher Thaten anerkannt wird; zweitens, daß neben der Wirksamkeit Gottes auch das Vorhandenseyn und Walten des satanischen Reiches vorausgesetzt ist; und drittens, daß eine Bewältigung des bösen Princips durch die Kraft Gottes geglaubt wird. Allein dieses Dreifache liegt verwirrt und ununterschieden in einander: Gott und Satan stehen sich als selbstständige Mächte und Gewalten gegenüber; die göttliche That und das Blendwerk scheinen coordinirt; und die Bewältigungsmittel werden in der subjectiven Frömmigkeit gesucht, statt daß der zerrüttete Naturzustand durch die von der Natur selber dargebotenen Heilmittel, und die dämonische Wirksamkeit durch die göttliche Kraft in der Kirche sollte aufgehoben werden.

Zur Ueberwindung dieses einseitigen Standpunctes werden wir den Begriff der göttlichen That in seiner Schärfe gegenüber dem Scheinwunder und der Blenderei entwickeln und festhalten und namentlich zeigen, daß durch die göttlichen Thaten des Christenthums wesentlich gegeben sey eine Zerstörung des satanischen Reiches, und daß dasselbe durch die Kraft des Kreuzes theils mittelst wundervoller Krankenheilungen, theils mittelst sacramentalischer Beschwörungen fort und fort gebrochen worden sey.

Mit diesem Nachweise, daß Christus als der Erlöser der Welt wesentlich auch sey der Bewältiger der dämonischen Einflüsse, und daß die Bewältigung derselben mit dem Siege des Kreuzes über die Welt gleichen Schritt halte, ist zugleich auch die dritte Art der Confundirung des Göttlichen mit einem ihm Fremden und Widerstrebenden in ihrer Gehaltlosigkeit dargethan. Die erheuchelte Gläubigkeit und Glaubenswilligkeit hat sich, zumal in den alten Zeiten, ja schon beim ersten Auftreten des Christenthums, damit der Glaubenspflicht zu entwinden gesucht, daß sie die göttlichen Thaten Christi und seiner Bekenner der Hilfeleistung dämonischer Mächte zuschrieb, also gerade diejenige Kraft wirksam seyn ließ, die in ihrem Walten gebunden und in ihren Anstrengungen zernichtet wurde. Die christliche Dialectik wider diesen sich selber verwirrenden Unglauben wird an ihrem Orte dargelegt werden.

§. 5.

Der einseitige Spiritualismus in seiner Negirung der Realität der göttlichen That. Symbolischer Character der letztern.

Von der Confundirung des Göttlichen mit dem Natürlichen und Diabolischen bis zur gänzlichen Läugnung der Realität des Göttlichen in der Erscheinung ist nur ein Schritt; denn die Folgerung: daß dasjenige, dessen Erscheinungsform keine bestimmte Unterscheidung von dem ihm Fremden an sich hat und darum auch keine zuverläßige Erkenntniß seiner gestattet, überhaupt nicht erscheine, sondern nur scheine und als bloßer Schein keine Wirklichkeit habe, ist eine durchaus regelrechte und natürliche. Diese Läugnung vollzieht sich auf dem Standpunct des einseitigen Spiritualismus, als welcher den Gedanken und Begriff für das einzig Reale und Seyende erklärend, die Verwirklichung desselben als seinen leeren, inhaltslosen Schein bezeichnet. Dieser Standpunct ist in seinem Verhalten zur göttlichen Offenbarung

eine Auflösung derselben als einer Geschichte und geschichtlichen Wirklichkeit, und nur den unter dieser Hülle verborgenen, oder vielmehr ihr willkührlich unterschobenen, Gedanken wird Wahrheit von ihm zuerkannt. Demgemäß muß auch jede göttliche That des Christenthums nur die sinnliche Hülle, den Scheinleib irgend eines Begriffes oder eines geistigen Actes vorstellen, und nur dieses Vorgestellte ist ihre Wahrheit und Wirklichkeit. Wenn daher dieser Theorie zufolge von Christus berichtet wird, daß er Kranke geheilet habe, so will dieß so viel heißen: Unwissenheit und Irrthum sind geistige Uebel, es gibt eine Aufhebung dieser Uebel, und Christus hat durch die Verkündung der Wahrheit dieselben an diesem und jenem wirklich aufgehoben; die Todtenerweckungen sind als ebensoviele Bekehrungen, die Bewältigungen der Creatur als ebensoviele geistige Ueberlegenheiten anzusehen [1]).

Einen scheinbaren Anknüpfungspunct findet dieses auflösende Verfahren schon bei mehreren Kirchenvätern der ältesten Zeit, und wir werden später am geeigneten Orte Gelegenheit haben, viele hieher bezügliche, ungemein ansprechende Stellen mitzutheilen. Während aber die Väter den buchstäblichen Sinn der berichteten Thatsachen unangefochten in seinem Rechte belassen, und nur außer demselben und über ihm noch eine rein geistige und mystische Seite des Factischen aufsuchen: wird hier die buchstäbliche Bedeutung gänzlich vernichtet, und die geistige ausschließlich festgehalten.

Das Wahre dieses einseitigen Spiritualismus ist nun eben sein Geltenlassen und Festhalten des geistigen Sinnes, der geistigen Beziehung der göttlichen That; sein Irrthümliches aber ist seine Verwerfung ihres buchstäblichen Sinnes und ihrer Beziehung auf die materielle Schöpfung, oder kürzer: Wahr ist seine Affirmation, und falsch seine Negation.

---

1) Der neueste Versuch dieser Art ist die Schrift: „Die Offenbarung des Lichts im Freudenwort der vier Evangelisten ꝛc. von Lasinsky." Stuttg. 1836. 2 Bde.

Wie nämlich überall im Irdischen das Himmlische sich abbildet, im Sinnlichen das Geistige, im Zeitlichen das Ewige, dieses in jenem durchleuchtet, es verklären und zu sich erheben will[1]: so verhält es sich auch mit den göttlichen Thaten des Christenthums, es sind dieselben durchgängig eine sinnbildliche Darstellung der geistigen Seite des Erlösungswerkes. Diese Vorstellung ist eine so eigenthümlich christliche und in dem Bewußtseyn der Gläubigen so festgewurzelt, daß sich uns bei der Betrachtung der Wunderwerke unsers Herrn unwillkührlich auch die symbolische Seite derselben aufdringt, und wir es ganz in der Ordnung finden, wenn, zumal im practischen Unterrichte, gesagt wird: Christus habe uns das Auge des Geistes geöffnet, die Zunge zur Verherrlichung Gottes gelöset, das Ohr für die Stimme Gottes aufgethan, die Füße auf den Weg des Heiles gestellt, den Aussatz der Sünde von uns hinweggenommen, den Sturm unserer Leidenschaften bewältiget, den Tod der Seele zernichtet, Leib und Seele mit der wahren Lebensspeise gesättiget[2].

Darin also liegt der symbolische Charakter der göttlichen Thaten des Christenthums, daß sie sind die Hinweisung auf ein rein Geistiges und die sichtbare Darstellung eines Uebersinnlichen, so, daß der Hinblick auf sie unmittelbar den Gedanken an dasjenige hervorruft, was über ihnen steht. Aber hiemit ist ihre

---

1) Heb. 8, 5. 10, 1.

2) Daher sagt Drey a. a. O. S. 361.: „Noch auf andere Weise können die Wunder belehrend seyn, und wenn auch nicht gerade zur Bestätigung, doch zur Versinnlichung und zum Verständniß der geoffenbarten Lehren dienen; dieß vermögen sie durch den symbolischen Charakter, insofern sie einen solchen haben, indem sie durch die Veränderungen, welche sie im physischen Zustande der Dinge hervorbringen, auf die Veränderungen im geistigen Zustande der Welt hinweisen, welche die Offenbarung und ihre Lehren bewirken sollen; die Aufhebung der Störungen in Naturverhältnissen durch das Wunder wird ein Symbol der Aufhebung der Störungen in sittlichen Verhältnissen, das leibliche Wunder ein Symbol des geistigen."

ganze Bedeutung so wenig erschöpft, als diese ihre symbolische Seite nur eine secundäre und untergeordnete ist, und ihnen nur deßhalb zukommt, weil sie eine eigenthümliche und selbstständige Bedeutung haben, und einen eigenen Kreis beschreiben, der an jenem Höhern sein Anderes hat, dessen Symbolik sie sind, so wie dieses hinwiederum in ihm seine nothwendige Ergänzung heischt und findet.

Erinnern wir uns zur nähern Verständigung an das, was Oben darüber gesagt worden ist, daß die göttlichen Thaten des Christenthums eine wesentliche Zweckbeziehung zur Erlösung der Menschheit empfangen müssen, wenn sie in ihrem Werthe nicht verkümmert werden sollen. Diese Behauptung haben wir hierorts festzuhalten und näher zu beleuchten.

Indem der einseitige Spiritualismus Christus als den Erlöser erfaßt, weiß er mit den göttlichen Thaten desselben weiter nichts anzufangen, als daß er sie zu bloßen Andeutungen, Veranschaulichungen und symbolischen Darstellungen der Erlösung des menschlichen Geistes von Irrthum und Sünde herabwürdiget und sie damit um ihren selbstständigen Werth bringt. Auch wir auf unserm Standpuncte sagen: Christus ist der Erlöser von Irrthum und Sünde, d. h. Er hat durch Verkündung göttlicher Wahrheit den Irrthum und die Täuschung gebrochen und dem Menschengeiste die Erkenntniß der Wahrheit zugänglich gemacht [1]), und er hat die Schuld des Menschengeschlechtes auf sich genommen [2]), und aus seiner Fülle Gnade um Gnade jedem angeboten [3]), der an ihn glaubt [4]), auf daß Alle eine neue Schöpfung würden [5]), vor Gott wandelnd in Heiligkeit und Gerechtigkeit [6]). Wahrheit und Gnade sind nun allerdings etwas rein Geistiges und Ueber-

---

1) Joh. 8, 12. 9, 5. 12, 46. Ephes. 5, 8.
2) Joh. 1, 29. Gal. 1, 4. Heb. 10, 12.
3) Joh. 1, 16.
4) Marc. 16, 16. Joh. 1, 12. 3, 15 ff. 6, 35 ff.
5) 2 Cor. 5, 17. Gal. 6, 15.
6) Ephes. 4, 24.

sinnliches, so wie ja auch Irrthum und Sünde nicht an dem Leibe, sondern im Geiste des Menschen haften. Gleichwohl geschieht die Vollziehung dieser rein geistigen Erlösung nicht ohne sinnliche Vermittelung, und die göttliche Wahrheit und Gnade theilet sich dem Menschen zu durch das Wort und das Sacrament der Kirche, und zwar nicht in der Art, daß Wort und Sacrament blos die Symbole der übersinnlichen Güter wären, sondern in dem Sinne, daß sie dieselben symbolisiren und mittheilen [1]).

So hat denn selbst die Vollziehung der rein geistigen Erlösung etwas Wunder- und Geheimnißvolles an sich, und bietet eine sinnlich haltbare Seite dar. Der Grund hievon ist begreiflicher Maßen in dem Umstande zu suchen, daß die zu Erlösenden Menschen sind, die nach einer Seite hin dem Naturleben angehören, während sie nach der andern dem Reiche der Geister eingegliedert sind, also vermöge ihrer Wesenheit einer sinnlich-geistigen Vermittelung bedürfen [2]).

Indessen die Erlösung von Irrthum und Sünde erschöpft noch nicht den Begriff der Erlösung überhaupt; dieß würde sie nur dann, wenn der zu Erlösende, d. i. der Mensch in keine andern Uebel gefallen wäre, als eben in Irrthum und Sünde, wenn er als ein aller Leiblichkeit lediger Geist einer blos geistigen Restauration bedürfte. Ja selbst in diesem Falle käme es noch sehr darauf an, in welchen Beziehungen und in welchem Zusammenhange dieser reine Geist mit den übrigen Ordnungen der Schöpfung stünde, und welchen rückwirkenden Einfluß sein Fall auf die materielle Welt ausgeübt hätte, welche Störungen also in diesem Betreff durch den Erlöser aufzuheben wären. Der Mensch nun, wenn ihm eine Erlösung zu Theil werden soll, muß von der erlösenden Kraft in seiner Ganzheit ergriffen werden, Leib und Seele

---

1) *Conc. Trid.* sess. VII. can. 6.: Si quis dixerit, sacramenta novae legis non *continere* gratiam, quam *significant* ... a. s.

2) Ueber die Nothwendigkeit einer solchen Vermittelung siehe Möhler's Symbolik ꝛc. Fünfte Aufl. S. 257 ff.

müssen gleichmäßig dem Zustande der Zerrüttung und der Verkehrtheit entrissen und in eine neue Lebensordnung aufgenommen werden. Da nämlich die Sünde als freiwilliger Abfall des Menschen von Gott die physische Seite des Menschen nicht unberührt läßt, sondern, weil den ganzen Menschen von der Lebensgemeinschaft mit Gott losreißend, auch dessen Leiblichkeit afficirt und in ihr naturgemäß die Erscheinungen des Leben-los-werdens und Leben-los-seyns erzeugt[1]: so liegt es, abgesehen von der göttlichen Strafgerechtigkeit, im Zusammenhang der Sache, daß der Sünder seinem Leibe nach der Störung und Zerrüttung und der völligen Auflösung unterworfen ist. Soll daher dieser Mensch der Sünde erlöset werden, so darf sich die Wirksamkeit seines Erlösers nicht darauf beschränken, blos die geistige Seite desselben zu restauriren, sondern er muß auch die leibliche Sündenfolge aufheben und sich als den Restaurator des gestörten und zerrütteten Naturlebens ausweisen. Unter diesem Gesichtspuncte erscheinen demnach die göttlichen Thaten des Christenthums nicht blos als eine sinnbildliche Aussprache dessen, was auf dem Gebiete des Geistes vor sich geht, sondern sie sind eine Aufhebung der Sündenfolgen und eine Gewährleistung für die Verheißung, daß sich mit der Vollendung der Erlösung zugleich auch eine völlige Neuschaffung der Leiblichkeit vollziehen werde[2].

Aber auch hiebei dürfen wir noch nicht stehen bleiben. Ein ähnlicher Zusammenhang, als derjenige ist, welcher zwischen dem Geiste und Leibe des Menschen statt findet, ist auch zwischen dem Menschen und der ihn umgebenden äußern Natur vorhanden. Vermöge seiner Leiblichkeit ist er ihrer

---

1) Conc. Trid. sess. V. de pecc. orig. No. 1. Röm. 5, 12.

2) Vergleiche hierüber und über das zunächst Folgende meine Abhandlung: „Ueber die Bedeutung der kirchlichen Exorcismen und Benedictionen," in der Tüb. Q. Schrift. Jahrg. 1836, II. Heft. S. 256 ff.

Ordnung eingegliedert und ihren Gesetzen unterworfen; vermöge seiner Geistigkeit aber steht er über ihr und ist ihr zum Herrscher gesetzt. Dieß ist daher, der Offenbarungslehre zufolge, der Zustand des der Sünde nicht anheimgefallenen Menschen, daß er in seiner Leiblichkeit über die Erde gebietet, daß sein Leib selber dem Willen seines Geistes unterthan ist, und daß dieser Geist in Gott ruhet und den göttlichen Willen als sein einziges und höchstes Gesetz vollziehet [1]). Eine Umkehrung dieses ursprünglichen Verhältnisses ist in und mit der Sünde gegeben, und der Friede hat sich in Empörung umgewandelt, in eine durchgängige Empörung. Wie der creatürliche Geist sich aufbäumte wider das Gesetz des absoluten Geistes, so empört sich der Leib wider die Seele und knechtet dieselbe durch das Gelüsten des Fleisches [2]), und der Leib selber wird hinwiederum von der Natur gepeiniget, über welche er herrschen sollte, und findet in der Starrheit und Unerbittlichkeit ihres Gesetzes die Züchtigung seiner eigenen Gesetzlosigkeit [3]). Dieser Zustand, den wir, weil noch unter dem Einflusse der Sünde lebend, als den natürlichen anzusehen gewohnt sind, ist in Wahrheit ein unnatürlicher [4]); denn das Natürliche als das von Gott Gesetzte ist Leben, Eintracht, Frieden, Harmonie, Freudigkeit, Wohlbefinden und Seligkeit. Ist daher Christus der Erlöser der Welt, so muß sich in seiner Person das ursprüngliche Verhältniß der natürlichen Ueber- und Unterordnung darstellen, und er muß nicht weniger der Herr der Creatur seyn, als das höchste Gesetz seines Geistes der erkannte und mit Freiheit und Liebe umfangene Wille Gottes ist [5]). So aber stellen ihn seine göttlichen Thaten wirklich dar: Vor seinem Willen

1) Möhler's Symbolik S. 27 ff.
2) Gal. 5, 17. Röm. 7, 18 ff.
3) Drey: Einleitung in das Stud. der Theol. S. 8. §. 13.
4) Dr. Pabst: „Gibt es eine Philosophie des positiven Christenthums?" in der Zeitschr. f. kath. Philos. u. Theol. Jahrg. 1832. III. H. S. 20.
5) Joh. 4, 34. 5, 30.

weicht und beuget sich die Starrheit des Naturgesetzes; er bewältiget ihre Empörungen; er macht sie dem Dienste seiner neuen Lebensordnung unterthan und kündiget sich ihr an als den, durch welchen sie ihre Verklärung erhoffen dürfe.

Indem nun der einseitige Spiritualismus diese Zweckbeziehungen der göttlichen Thaten des Christenthums mißkennt und in denselben eine leere Symbolik geistiger Acte erschaut, und sie als nutzlose Fleischlichkeit dahinfallen läßt, bringt er sich selber um alle tiefere Einsicht in das Wesen des Christenthums. Wenn ihm dasselbe auch noch als göttliche Offenbarung feststeht, so kann er dessen Vorzug vor jeder frühern Offenbarung doch nur darin finden, daß in seinem Begründer das Moment der göttlichen Belehrung auf eine eminente Weise hervortritt, und er mehr als jeder andere Gottesgesandte dazu fähig ist, mittelst der Verkündigung der göttlichen Wahrheit das göttliche Gesetz wiederum zur Anerkennung zu bringen, und durch bessere Ueberzeugungen dem zügellosen Walten der Sünde Schranken zu setzen. So ist denn das Christenthum nicht mehr die absolute Religion, sein Urheber nicht der Würde nach von den übrigen Gottesgesandten verschieden, und das Grunddogma von der Erlösung unversehens seines wahren Inhaltes entlediget und eben hiemit, wenn auch nicht dem Namen so doch der Sache nach, völlig bei Seite geschoben. Nach unserer Auffassung der göttlichen Thaten des Christenthums hingegen erscheint dieses als die Fülle und Vollendung der Offenbarung, die Erlösung als ein Act der Neuschaffung, und der Erlöser selber nothwendig als Gottmensch, als Gott, um Schöpfer zu seyn, als Mensch, um der Typus eines neuen Geschlechtes zu werden und die Restauration des ursprünglichen natürlichen Zustandes zu vermitteln.

§. 6.

Der Moralismus, oder der Standpunct des sittlichen Imperativs in seinem Verhältniß zu den göttlichen Thaten des Christenthums.

Daß die göttlichen Thaten des Christenthums die symbolische Darstellung einer höhern Reihe von Wahrheiten und Thatsachen seyen, ist ein richtiger Satz der rein spiritualistischen Theologie; ihr Irrthum und ihre Dürftigkeit liegt aber darin, daß sie jene Thaten in einen bloßen Schein verwandelt, statt in denselben die Vollziehung der Erlösung an der Leiblichkeit des Menschen und der irdischen Creatur zu erschauen. Was indessen dieser Theorie, trotz ihrer Beschränktheit und Irrthümlichkeit, noch einen gewissen Reiz verleiht, ist ihr rein speculativer Charakter, der sie dazu befähiget, die Prämissen weiter zu verfolgen und die starre Einseitigkeit abzulegen.

Ungleich schlimmer steht es um einen andern Standpunct, auf dem sich die erlahmte Speculation niedergelassen hat, um sich nach Linderung für ihre Trostlosigkeit umzusehen — es ist der Standpunct der praktischen Vernunft, die dasjenige wieder einholen möchte, was die theoretische verscherzt und aufgelöst hat [1]). Der Glaube an die Göttlichkeit des

---

1) Daß dieses Sichflüchten auf den Standpunct der praktischen Vernunft — der Haustheologie — sich aus der Kantischen Philosophie herdatire, bedarf kaum der Erinnerung. Sehr treffend spricht sich Chalybäus in seiner „Hist. Entwickelung der speculat. Philos. von Kant bis Hegel» über den Widerspruch des theoretischen und praktischen Theiles der Kantischen Philosophie S. 46. also aus: «Im theoretischen Theile ward gezeigt, daß das nothwendig zu Denkende eben deßhalb rein subjectiv sey, und von dem objectiv an sich Wirklichen gar nichts aussage, ihm auch nicht entspreche; im praktischen Theile wird gezeigt, daß gewissen Vorstellungen, eben darum weil sie subjectiv nothwendig sind (da sonst kein vernünftiges Handeln möglich seyn würde), auch objectiv etwas Wahres entsprechen müsse. Woran soll man sich nun halten? Von der Praxis wird man zwar zu dem letztern gezwungen, aber von der

Christenthums wie jeder andern Offenbarung ist, wo nicht geradezu verworfen, so doch nicht ergriffen; gleichwohl bringt die Christenheit, der große Haufe, dem Philosophen diesen Glauben entgegen, und verlangt von ihm und seiner Schule Auskunft über denselben. Nun beginnt die zweifache Vernunft ihr gedoppelt Werk: die theoretische bringt es zum Zweifel, zum Widerspruch, zur Läugnung; die praktische dagegen ist hiemit nicht zufrieden gestellt und heischt nach Beruhigung. Dieser Zwiespalt des Denkens hat in Absicht auf die göttlichen Thaten des Christenthums die Erscheinung hervorgerufen, daß man dieselben ihrem wahren Gehalte nach auf sich beruhen ließ, und sich lediglich um den ethischen Werth derselben bekümmerte. Der Moralismus, die Liebhaberei der sittlichen Imperative, die sich namentlich in die praktische Gottesgelehrtheit einnistete, fing an, die wundervollen Begebenheiten des Evangeliums lediglich als Tugendexempel anzusehen, und aus denselben die entsprechenden Anmuthungen abzuleiten. Hier sind es denn die Rubriken von der Menschenfreundlichkeit, Liebe, Mitleidigkeit, Demuth, Frömmigkeit, Geduld, Zartsinnigkeit und Unermüdlichkeit des Erlösers, von seiner Geselligkeit, seiner Rücksichtslosigkeit und Charakterfestigkeit u. s. w., von der Berufstreue und ähnlichen löblichen Eigenschaften der Apostel, welche zur allseitigen Auferbauung hervorgehoben und dem Volke, dem gelehrten sowohl als ungelehrten, vor Augen gestellt und mit einem: «Gehe hin und thue desgleichen» [1]) applicirt werden. Dieß Treiben des gemeinen Verstandes ist eben so bodenlos, als unlebendig, und wird nun und nimmer die Ansprüche des religiösen Gefühles befriedigen können; denn um dieses zu können, sind Voraussetzungen nothwendig, die

---

Theorie, wo eigentlich die freie Ueberzeugung davon zu suchen gewesen wäre, wird man im Stiche gelassen... Mit dieser Kantischen Ansicht mußte man sich um des religiösen Glaubens willen gewissermaßen wissentlich der Unwissenheit in metaphysischen Dingen hingeben, sich dieselbe als nothwendige Resignation auferlegen."

1) Luc. 10, 37.

hier gänzlich vermißt werden. Oder was verpflichtet mich denn dazu, eben also zu handeln, wie der Herr und seine Apostel gehandelt? Ist denn ihre Lage die Meinige, daß du an mich dieselbe Anforderung stellst? Und wenn auch, in den meisten Fällen gebricht mir die Kraft; einen Kranken heilen kann ich nicht, und die Todten vernehmen nicht das Wort meines Mundes! Ich soll, sagst du, nicht dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach ihr Leben nachleben! Gut, aber bin ich auch fähig dazu? Du sagst mir wohl: Du sollst! Ja du sollst! das weiß ich schon lange, über Nichtwissen kann ich nicht klagen; aber du kannst! das ist etwas Anderes, und wer gibt mir dieses Können? Und wenn ich's auch hätte, was bürgt mir dafür, daß ich auch soll und muß? Sind denn diese Vorbilder so über alle Einrede erhaben, daß sie kein Tadel erreichen und keine bessere Einsicht des Mißgriffes zeihen kann? Du verweisest mich an mein Gewissen, an meine Vernunft. Ja wohl, Gewissen und Vernunft! Kann denn jenes nicht abgestumpft und eingeschläfert, diese nicht durch Irrthum befleckt werden? Gewissen und Vernunft! Also diese beiden die letzte Instanz, und Christus und seine Apostel um ihrer zarten Gewissen und ihrer hellen Vernunft willen meine Autoritäten auf dem Gebiete des Sittlichen!

Solche, auf dem Gebiete des gemeinen Verstandes erwachsene Bedenklichkeiten sind in ihrem guten Rechte gegen eine Theorie, deren Geburtsschein der gleiche ist, und aus der Oede und Eckelhaftigkeit dieser Ausflüchte mag die Flachheit jener evangelischen Hausmoral einigermaßen erkannt werden. Wahrlich jener hat Recht, der die Erscheinung Christi und des Christenthums unerklärlich fände, wenn es sich lediglich um etliche Dutzend sittlicher Imperative gehandelt hätte, als ob mit recht vielen: «Du sollst» sofort auch dem gefallenen Geschlechte aufgeholfen werden möchte[1])!

---

1) Schelling: Vorlesungen über die Methode des academischen Studiums. 3. Aufl. S. 204.: «Die Moral ist ohne Zweifel nichts auszeichnendes des Christenthums; um einiger Sittensprüche

Gleichwohl hat auch dieser Moralismus eine Seite, welche, wenn die erforderlichen Voraussetzungen feststehen, nicht nur zulässig, sondern von dem höchsten Belange ist.

---

willen, wie die von der Liebe des Nächsten u. s. w. würde es nicht in der Welt und der Geschichte existirt haben.» Oftmals ist die Berufung auf das Gebot der Liebe als der Hauptsache des Christenthums weiter nichts, als eitel Spiegelfechterei eines schlecht verheimlichten Unglaubens; denn die Nehmlichen, die also thun, sind nicht so unwissend, daß es ihnen entgehen könnte, daß weder Juden noch Heiden, weder Philosophen noch Abtrünnige gegen das Gebot der Liebe Protest einlegen, und dennoch in ihrer Opposition wider das Christenthum verharren. Wie daher beim deutschen Protestantismus die Sittenlehre des Christenthums in dem Grade wieder zu Ehren kam, als er auf dessen Dogma verzichtete, so hat sich auch neuerlich dieselbe Erscheinung in Frankreich bei de la Mennais wiederholt. Der nehmliche Mann, der früher so tiefe Blicke in das Wesen und die Fortschritte der Negation gethan hatte, ist nun selber in ihr so weit vorgedrungen, daß ihm das Gesetz der Liebe als die einzige Position des Christenthums übrig geblieben ist. Früher hatte er geschrieben: «Que la marche rapide de l'erreur est effrayante! Luther, choqué de quelques abus réels, au lieu d'y reconnaître l'inévitable effet des passions humaines, s'en prend à la doctrine même; il attaque un point en apparence peu important de la foi catholique; faible esprit qui n'apercevait pas la liaison rigoureuse des vérités du Christianisme! Il n'a pas plutôt détaché un anneau de cette chaîne, que la chaîne entière lui échappe. Une erreur appelle une autre erreur. Ce n'est plus seulement quelques dogmes isolés qu'il conteste, il ébranle d'un seul coup le fondement de tous les dogmes. La tradition l'embarrasse, il rejette la tradition; l'Eglise proscrit ses maximes, il nie l'autorité de l'Eglise, et déclare qu'il n'admet d'autre règle de foi que l'Ecriture; enfin l'Ecriture elle-même le condamne, il rétranche audacieusement des livres saints une épître apostolique tout entière.» (Essai sur l'Indifference en matière de religion I. vol., page 202.) Jetzt würde sich von seinem Standpuncte „der Bruderliebe und der durchgängigen socialen Gleichheit" aus seine ganze Predigt des Christenthums, wie sein ehemaliger Freund Abbé Gerbet sagt, in folgende Worte zusammenschließen: «Citoyens, le monde

Wahr ist es nämlich, daß auch in den göttlichen Thaten des N. B. ein ethisches Element verborgen liegt, das im Leben des Christen realisirt seyn will; aber diese Wahrheit ist nur die Folge von vielen Andern, deren summarische Angabe hier eine Stelle finden soll.

Ist Christus der Welterlöser, so muß in seinem Wandel sich das nach Gott geschaffene Leben abspiegeln, er muß das Ur- und Vorbild aller Glieder seiner Gemeinde seyn. Das Gleiche gilt auch von seinen Angehörigen. Je mehr sie ihrem Meister eingepflanzt sind und als lebendige Rebzweige an ihm Frucht tragen[1]), um so mehr verdienen sie alle Nacheiferung. Es ist daher von hoher Wichtigkeit, diese Vorbilder, namentlich das des Erlösers, zu einem Gegenstande eifriger Betrachtung zu erheben und überall das Bleibende und Beharrliche herauszufinden. Es handelt sich jetzt hier nicht mehr um ein bloßes: «Du sollst,» welches eine individuelle Vernunft und ein subjectives Gewissen auf die Bahn gebracht hat, sondern der also gewonnene Grundsatz ist der Reflex des vollendeten, gottgeeinigten Lebens, seine Zumuthung also ein göttliches Gesetz.

Ist Christus im Glauben als Welterlöser begriffen, so ist er als solcher nicht blos der Stammvater eines neuen Geschlech-

---

chrétien a toujours cru que le Christianisme a ses dogmes qui lui sont propres, et en cela le monde chrétien a été fou. Les premiers auteurs de cette folie sont précisément les apôtres, et on peut leur renvoyer le mot des Juifs, car s'ils n'étaient pas ivres de vin, ils étaient ivres de cette folie dogmatique. Ils ont prêché des *miracles*, mais on ne doit point y croire; ils ont recommandé la foi à l'Ecriture sainte, qui est effectivement un très-bon livre, parce qu'il y est question *d'égalité* et de *liberté*, mais qui est mêlé de beaucoup de fables Ils ont parlé au nom du Christ, mais le Christ est le grand inconnu. En consequence, nous vous prions d'écouter favorablement tout ce que nous aurons à vous dire pour vous engager à vous faire chrétiens.» Siehe die Schrift: Reflexions sur la chûte de M. *de La Mennais;* par l'Abbé Ph. *Gerbet;* Paris, 1838. chap. VI. p. 46. sqq.

1) Joh. 15, 5.

tes [1]), sondern er ist Herr und Oberhaupt seiner Gemeinde [2]) und eben hiemit auch ihr höchster Gesetzgeber. Hier ist es nun gleich viel, ob seine Lebensvorschriften sich ausdrücklich in einer bestimmten Regel kund geben, oder ob sie als concrete Erscheinungen in einzelnen Zügen und Thatsachen hervortreten, oder ob sie im Wandel seiner Heiligen eine weitere Auswickelung und vielseitigere Anwendung empfangen haben: «Gott will es, dieß und das ist sein Geheiß» — muß bei jedem einzelnen Momente als höchstes Bewußtseyn im menschlichen Herzen sich ankünden, wenn seine Begeisterung lauter und verdienstlich seyn soll.

Mit dem Bewußtsein, es ist Gottes Wille, Gottes Gesetz, daß ich solches thue, und dieß Gesetz ist heilig und unverletzlich, ist an und für sich schon sehr Vieles gewonnen, denn ein Handeln nach diesem Gesetze hat die Bewältigung des Eigenwillens und seine Unterordnung unter die absolute Autorität zur Voraussetzung. Allein ob auch das Gesetz unverletzlich, der Gesetzgeber heilig sey, darum ist jenes doch ein äußerliches, und an diesen knüpfen sich alle die herben Vorstellungen, die in dem Gedanken an einen unbeschränkten Gesetzgeber liegen. Dem göttlichen: «Du sollst», muß daher in der Seele dessen, an den es gerufen wird, eine Gesinnung entsprechen, welche das Sollen nicht nur über sich, sondern in sich selber hat, so, daß seine Folgeleistung wie eine Vollziehung des göttlichen, also auch eine Vollziehung seines eigenen Willens ist. Diese Gesinnung ist die gläubige; der lebendige Glaube an Christus ist die nothwendige Grundlage und Voraussetzung aller Gesetzeserfüllung, und wo er vorhanden ist, da ist jede Gesetzesübertretung nicht nur ein Ungehorsam gegen Gott, sondern auch ein Abfall von seinem eigenen besseren Selbst.

Aber dieser lebendige Glaube selber, wie der Zustand dessen, der ihn erschwungen hat, ist nicht etwas Selbstge-

---

1) 1 Cor. 15, 22. 45.

2) Ephes. 4, 15 ff. 5, 23 ff. Coloss. 1, 18.

machtes und lediglich durch eigene Anstrengung Erzieltes; er ist wesentlich ein Erzeugniß der Gnade in Jesu Christo [1]), und daß der Christgläubige den Willen seines Gesetzgebers mit freudiger Begeisterung vollzieht, geschieht abermals unter dem Beistande der Gnade [2]), und daß ihm seine guten Werke als Verdienste angerechnet werden, dankt er desgleichen der Gnade seines Mittlers [3]). Erst mit diesem Momente, daß derjenige, welcher das Gesetz gibt, auch das Wollen und Vollbringen desselben nahe legt [4]), hat sich die Reihe der nothwendigen Voraussetzungen vollendet, und erst jetzt wird es begreiflich, warum bei den göttlichen Thaten des Christenthums auch ihre ethische Bedeutung erforscht werden dürfe und müsse, während mit Umgehung oder Läugnung dieser Voraussetzungen sich nur ein verkommener Moralismus einstellt, der eben so dürr und trostlos ist, als die Einsprachen zahllos und widerlich, die von dem gleichen Standpuncte aus mit Recht wider ihn erhoben werden.

§. 7.

Der Rationalismus in seiner Läugnung der göttlichen Thaten.

Auf demselben dürren Gebiete des kalten Verstandes, auf welchem der bodenlose Moralismus ans Licht getreten, ist auch der Rationalismus erzeugt und groß gezogen worden. Beide sind nur die praktischen Anwendungen von einander, bloß mit dem Unterschiede, daß, was jener voraussetzt, ohne sich ausdrücklich dazu zu bekennen, Mangel an Glauben, dieser ohne Bedenken eingesteht; daß jener vorzugsweise im Felde der praktischen Theologie, dieser in der Schule zu Hause ist und sich

---

1) Vergl. Oben §. 3. S. 5.

2) Conc. Trid. sess. VI. de justif. cap. 10. 11. can. 32.

3) Conc. Trid. l. c. cap. 16.: Domini tanta est erga omnes homines bonitas, ut eorum velit esse *merita*, quae sunt *ipsius dona*.

4) Philipp. 2, 13.

eigentlich nie recht bei den Katholiken einbürgern konnte, weil die Autorität der Kirche und die Achtung vor der heiligen Uebergabe diesem Fortschritte des sogenannten Lichtes seither einen gewaltigen Damm entgegengesetzt hat. Beide thun sich übrigens nicht wenig darauf zu gut, das Wesentliche des Christenthums unversehrt zu lassen und dasselbe nur von althergebrachten Befangenheiten und einem todbringenden Dogmatismus zu erlösen. Mit welchem Rechte sie also sich rühmen, ist hinsichtlich des Erstern schon klar geworden und dürfte in Betreff des Zweiten nicht mehr zweifelhaft seyn, nachdem die Wissenschaft, auch die protestantische, großentheils mit ihm ein Abkommen getroffen hat.

Worin nun besteht das Verhältniß des gewöhnlichen Rationalismus zu den göttlichen Thaten des Christenthums? Einfach darin, daß er die Möglichkeit des Wunders läugnet, daher auch seine philosophische und historische Wahrheit und Wirklichkeit nicht zugeben kann, und deßhalb gedrungen ist, mit den als wahr angegebenen Wundern irgendwie fertig zu werden. Dieses Ziel, mit den Wundern des Evangeliums in's Reine zu kommen, oder vielmehr derselben loszuwerden, wird nun mittelst der niedern und höhern Kritik mächtig angestrebt, und je nach dem eigenthümlichen Geschmacke des Kritikers mit mehr oder minder Geschick erreicht. Der Eine liebt es, die Aechtheit der evangelischen Geschichte ganz oder theilweise in Abrede zu stellen; der Andere zieht es vor, nach Widersprüchen unter den Evangelisten selber zu fahnden und so den Feind durch sich selbst zu zernichten; der Dritte läßt die Glaubwürdigkeit der Berichterstatter einstweilen unangetastet, nimmt sich aber die Freiheit, ihren Erzählungen einen andern Sinn zu unterstellen, als der Wortlaut mit sich zu bringen scheint [1]; kurz:

---

1) Es ist durchaus überflüssig, die hieher gehörigen literarischen Erscheinungen aufzuzählen und recensirend durchzugehen; sie haben sich größtentheils überlebt, und die Gewaltsamkeit und vielfache Unredlichkeit ihres Verfahrens hat unter Freunden und Feinden die gebührende Anerkennung gefunden. Was Dr. Hug zur Charakterisirung

so oder so, das Resultat läuft immer dahinaus, daß keine

„des Lebens Jesu von Dr. Paulus," ausgesprochen hat, findet mehr oder weniger seine Anwendung auf alle derartigen Versuche. Es sey uns deßhalb vergönnt, Hug's eigene Worte hier anzufügen: „Bevor wir von dem vor uns liegenden Werke reden, müssen wir eines wichtigen Rechtsfalles gedenken. Einem Richter wurden Acten übergeben mit den nöthigen Zeugenaussagen und Behelfen, um nach denselben ein Urtheil zu sprechen. Er setzte sich nun vorerst, wie begreiflich, einen Thatbestand zusammen; verfuhr aber nach vorgefaßten Ansichten, gemäß welchen er Voraussetzungen annahm, die weder gegeben noch angezeigt waren in den niedergelegten Zeugenaussagen. Er ergänzte, was ihm zu mangeln schien, durch hineingetragene Umstände, wie er sie vermuthete; die wirklich vorhandenen wendete er, bis sie seiner Meinung zusagten; oder, wo es nicht möglich war, läugnete er die Richtigkeit derselben; gewältigte auch mitunter die Worte durch willkührlich ausgesonnene Bedeutungen. Auf diesem Wege brachte er, mit seltener Kälte und Ueberlegung und dem Beistande einer gewandten, und oft weit ausholenden Sophistik, genau das heraus, was er sich vorgesetzt hatte. Nachdem das alles geschehen war, saß er zu Gerichte, und sprach, wie er sich selbst beredete, unbefangen und gewissenhaft das Urtheil aus." Nachdem Hug erklärt hat, daß das Verfahren dieses Richters ganz mit der Paulus'schen Wissenschaftlichkeit zusammentreffe, geht er auf die praktischen Folgerungen ein, die sich aus der Zerstörung der göttlichen Thaten des Christenthums ergeben. Dr. Paulus hatte gesagt: „Mein größter Wunsch ist, daß meine Ansichten über die wunderbaren Erzählungen bei weitem nicht für die Hauptsache genommen werden möchten. Ach, wie leer wäre die Gottandächtigkeit oder Religion, wenn das Wahre davon abhinge, ob man Wunder glaube, oder nicht." Hierauf Hug: „Davon hängt viel mehr ab, als der Hr. Dr. zu ahnen scheint: nämlich die göttliche Sendung Jesu. Hat er diese nicht beurkundet, so ist und bleibt er ein Mensch; zwar der bessern einer, wie Sokrates: und wenn auch edler und heiliger als dieser; der erste Mensch — doch immerhin nur ein Mensch. Sein Wort ist Menschenwort, kraftlos als Sittengesetz für unser Geschlecht. Die Unterwerfung unter dasselbe, und die hohe, alle fromme Seelen ergreifende und die Bösen schreckende Ehrerbietung für seine vom Himmel gebrachte Gesetzgebung, fällt zur gewöhnlichen Hochachtung

eigentlichen Wunder geschehen sind, weil keine geschehen dürfen [1]).

herab, die wir dem Platon, oder dem Sittenlehrer Theognis, oder unserm guten Gellert zollen. Man verwilligt ihm vor der Hand noch einen Platz im Hause, wo wir die Bilder trefflicher Menschen aufstellen, wie Aurelius Alexander dem Apollonius, Christus, Abraham und Orpheus in seinem Lararium. Wird nun das Haus etwa noch einmal aufgeräumt, so wandert er mit andern alten Gesichtern in die Rumpelkammer. Wie weit damit der Förderung der Sitten, und den schönen gesellschaftlichen Verhältnissen gedient sey, die das Glück der Völker aufrecht halten und erhöhen, mag der Herr Verfasser in Gottandächtigkeit erwägen. Ja der wandernde Arzt mit seinen Arcanen und mit der ganzen Hausapotheke, die er dem Verfasser verdankt, wäre um Vieles schlimmer daran, als jeder der vorgenannten guten Männer und Weisen. Er, ein fahrender Heilkünstler, wollte für etwas weit Höheres gehalten seyn, und ließ darüber das Volk nicht blos im Irrthum, und zeigte nicht, wie ein Ehrenmann, seine Kraftmittel, und bekannte ihre, von der Natur verliehene Wirkung, sondern verhehlte sie, um den Wahn zu nähren, er sey ein Wesen göttlicher Art; und nicht etwa ein Gottessohn wie die Aeskulapiden, welche es geständig waren, überlieferte Kräuter und Pharmaka, als ein Stammgeheimniß vom Urheber ihres Geschlechtes zu besitzen. So aufrichtig war er nicht: er strebte nach dem Anschein, nicht etwa durch menschliche Kunst zu helfen; sondern als kündigte er durch ein bloßes Machtwort den Uebeln ihr Daseyn auf. Welch' ein Riß in die erhabene Sittlichkeit seines Lebens und seiner Lehre! Wie groß, und wie erbärmlich klein: wie edel und wie — — —!" Siehe „Zeitschrift für die Geistlichkeit des Erzbisthums Freiburg." 1828. II. H. S. 91 ff. Wem es darum zu thun ist, all' die Namen und Schriften kennen zu lernen, welche protestantischer Seits ihr Schärflein zur Auflösung und Negation der Göttlichkeit des Christenthums beigetragen haben, den verweisen wir an das lange Verzeichniß in Heberlings „vergleichender Darstellung des Protestantismus, insbesondere des Lutherischen, mit sich selbst." Mainz, bei Kupferberg, 1837. S. 107—129.

1) Es ist vielleicht das wichtigste Verdienst, das sich Gfrörer durch seine „Geschichte des Urchristenthums, Stuttg. 1838." um die Wissenschaft erworben hat, daß er den speculativen Eigensinn geradezu an die Geschichte und die Erfahrung verwiesen hat. Ausgehend von dem Voltaire'schen bon mot: „Wunder seyen Dinge, die nie ge-

Dabei fehlt es denn auch nicht an einzelnen Nüancen, die wenigstens durch die eine oder die andere Sonderbarkeit aus der großen Masse hervorragen. So gibt es Etliche, deren Hauptgewicht gegen die Wunder in der alten Bemerkung liegt, daß die fraglichen Ereignisse nach unbekannten Naturgesetzen sich zugetragen, oder daß sie mit gewissen bekannten psychologischen

---

schehen," sagt er unter Andern (III. Thl. S. 265.): „Ich gebe zu, daß, wenn man unter Wunder unmögliche Dinge versteht, Wunder auch nicht geschehen können; denn dieß ist eine Zigeuner-Wahrheit, zu deren Entdeckung es keines Philosophen bedarf. Unmöglich scheint mir aber das zu seyn, was den logischen Gesetzen des Denkens, der Mathematik und der reinmathematischen Naturlehre widerspricht.... Aber von solcher Art ist, so däucht es mir, keines der in unsern heiligen Büchern erzählten Wunder, sondern es sind Ereignisse, die, ohne jenen Gesetzen zu widerstreiten, eine andere Gestalt haben, als die täglich gewohnte. All' unser Wissen stammt nun aus der Erfahrung, welcher eine große Regelmäßigkeit zukommt. Dieselben Erscheinungen wiederholen sich unter tausend Gestalten, waren in frühern Jahrhunderten so, und sind noch jetzt so. Wir sprechen daher von Gesetzen der Natur, indem wir eine menschliche Einrichtung auf die Außenwelt übertragen.... Es steht uns daher das Recht zu, darum, weil das und jenes gewöhnlich so geschieht und nicht anders, vorauszusetzen, daß es immer und unter allen Umständen ebenso geschehen werde; aber keineswegs haben wir das Recht, einen Fall, der anders, das heißt nicht jener Voraussetzung gemäß sich ereignet hat, darum zum Voraus für erlogen und unmöglich zu erklären. Denn ist derselbe von glaubwürdigen Leuten genau beobachtet, so wird er selbst zur Erfahrung, und da Erfahrung, wie gesagt, die Mutter alles menschlichen Wissens ist, so muß man sie in gleicher Eigenschaft auch hier gelten lassen; sonst macht man den kläglichsten Zirkel im Beweise, und schneidet jeder neuen Entdeckung die Sehnen ab .... Ich komme auf meinen obigen Satz zurück: auf Erfahrung beruht all unser Wissen, und das aprioriſche Geschwätz der Metaphysiker ist keinen Pfifferling werth." Schade, daß es Gfrörern selber nicht gelingen wollte, es zu einem scharfen Begriff der göttlichen That zu bringen, und das Wunder vom Wunderbaren gehörig zu scheiden!

und andern Erscheinungen zusammenfallen, oder mindestens Analogie haben, oder daß eine Art Mittelding zwischen Wunder und Nichtwunder vorgekommen sey [1]; Andere dagegen

---

1) Hieher gehört namentlich eine weitläuftige Abhandlung von Dr. Kern in der „Tübinger Zeitschrift für Theologie" Jahrgang 1839. I. Heft. S. 105 ff. II. H. S. 1 ff., mit der Aufschrift: „Erörterung der Hauptthatsachen der evangelischen Geschichte. Dritter Artikel: die Wunder Jesu." Kern will das Evangelium retten wider die Strauß'sche Kritik, und da ihm der herkömmliche Supranaturalismus von der Wissenschaft bereits überwunden scheint, und er doch auch nicht geradezu rationalisiren will, so ist seine Aufgabe ungemein schwierig und seine Haltung unsicher. Zuvörderst sind ihm die neutestamentlichen Wunder keine „absolute", sondern nur „relative"; das einzige absolute Wunder ist ihm die „Schöpfung und Erhaltung und Regierung der Welt in ihrer Totalität, sofern diese (die Welt in ihrer Totalität) als durch den Willen des persönlichen Gottes auf ewige (!) Weise gesetzt ist." Das Wunder „scheint nur außer der Ordnung des Ganzen zu seyn, weil wir weder das Ganze überschauen, noch auch nur innerhalb des uns bekannten Weltgebäudes die Vermittlung des Daseyenden unter einander bis zu seiner letzten Grenze erforscht haben." So ist eben das Wunder nur das Wunderbare, das uns als „außerordentlich" und „unerklärbar" Erscheinende. Dennoch wird von Christus gesagt, er habe solche Wunder gewirkt, „durch welche ein bestimmter geistiger, auf die Verwirklichung des göttlichen Reiches in der Menschheit sich beziehender Zweck erreicht werden konnte;" seine „Auferstehung sey der Anfangspunct seiner überirdischen Herrlichkeit, der sein irdisches und überirdisches Leben verbindende Mittelpunkt"; Christus sey der „Erlöser von der Sünde und ihren Greueln; er habe das vollkommene menschliche Leben, und die Fähigkeit, es mitzutheilen; er besitze eine göttliche Lebenskraft und sey der unsündlich — Heilige." — Ueber die Todtenerweckungen sagt Kern: „Es muß vorausgesetzt werden, daß aus denjenigen Todten, welche Christus erweckte, noch nicht das Leben schlechthin gewichen war, sondern daß es sich nur bis dahin zurückgezogen hatte, wo es, ohne einen solchen belebenden Einfluß, wie von Jesus, erloschen wäre. War aber der innerste Lebenskeim noch vorhanden, so war auch noch ein Anknüpfungspunct für den

werfen sich blos auf etliche Erscheinungen, und weil sie mit diesen irgendwie nicht zurechtkommen mögen, überträgen sie ihr Specialurtheil auf die Gesammtheit und sind so brevi manu aller weiteren Mühewaltung überhoben.

Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß alle diese verschiedenen in ihren Ergebnissen auf Eines hinauslaufenden Ma-

---

Einfluß des energischen Lebens Jesu vorhanden." Der Grund, daß Jesus dieß jedes Mal errieth, ist in der „Beziehung seines Lebens zum Leben der Menschheit zu suchen!" — Was „die Wirkungen Jesu in Beziehung auf die äußere Natur" anlangt, so „entziehen sich einige derselben der Anschaulichkeit und Begreiflichkeit" und verursachen dem Dr. Kern ein „Gefühl von Unbehagen", weil ihm „volle Sicherheit der Ueberzeugung fehlt", so namentlich hinsichtlich der „Verwandlung des Wassers in Wein" und der „Speisung der Fünftausende." Im reichen Fischfang zeigt sich „ein tieferes Bewußtsein Jesu von demjenigen, was jetzt eben in der Natur außer ihm vor sich ging"; Jesus wandelte ferner nur „nach der Meinung der erschrockenen Jünger auf dem Meere", der Wahrheit nach aber nicht, sondern am Ufer; „wenn auf das Wort Jesu der Sturm sich legte und das Meer ruhig wurde, so geschah dieß,... weil das von Gott gewollte, das vermöge der in jenem Momente eigenthümlichen Seelenstimmung Jesu mit sittlicher Nothwendigkeit in seinen eigenen Willen aufgenommen wurde, von Ewigkeit in der göttlichen Weltordnung angelegt war"; statt des Wunders zu Kana haben wir an „die Beibringung eines Geschenkes nach damaliger Sitte, das zwischen Jesus und seiner Mutter zuvor verabredet war", zu denken, — „nach der Hand wurde dieß von Johannes und andern Jüngern aus Mißverständniß des wirklich Thatsächlichen für ein Wunder gehalten"; die Speisung der Fünftausende läuft auf das Beispiel der Wohlthätigkeit hinaus, indem sich „unter den Anwesenden auch solche befanden, die mit Lebensmitteln versehen waren" und den Andern mittheilten; in Betreff der Verwünschung des unfruchtbaren Feigenbaumes „wird man unwillkührlich darauf hingeleitet, die Erzählung des Matthäus und Markus als historisch aufzugeben"! — Man sieht wohl, solche Gegner kann sich Dr. Strauß schon gefallen lassen, und die „Gottandächtigkeit" des Dr. Paulus wird neben diesem halbmythischen Jesus-Messias und seinem tiefen Naturleben auch noch zu Ehren kommen können!

nieren streng genommen gar nicht mehr in unsern Bereich fallen, insofern wir es mit der Entwickelung der Bedeutsamkeit der göttlichen Thaten, und nicht mit deren Läugnung zu thun haben. Nichts desto weniger glaubten wir sie aufzählen zu sollen, um im Gegensatze zu diesen vielgestaltigen Negationen unsern Standpunct in seiner Allgemeinheit zu bezeichnen, nachdem wir seither nur veranlaßt waren, uns größtentheils innerhalb des eigenthümlich christlichen Gebietes zu bewegen, und es mit wenigstens angeblich christlichen Auffassungsweisen aufzunehmen. Bevor wir jedoch zu diesem Geschäfte übergehen, müssen wir noch über den neuesten Standpunct in Absicht auf die Wunder, über den mythischen, einen Bericht in der Ausführlichkeit erstatten, die ihm, nachdem auch er in einigen wenigen Jahren es beinahe zur Verschollenheit gebracht hat, noch gebührt.

§. 8.

Der mythische Standpunct in seiner Läugnung der Offenbarung.

Auch die mythische Deutung der evangelischen Begebenheiten, zumal der Wunder, ist mit der rationalistischen des gleichen Ursprungs: die Möglichkeit einer positiven göttlichen Offenbarung ist ihr ein Unding, daher können alle angeblich in den Bereich einer solchen fallenden Thatsachen keine Wirklichkeit ansprechen. Jedoch unterscheidet sich der Mythiker in Rücksicht seines Verfahrens hinlänglich von dem gewöhnlichen Rationalisten und die Polemik, welche er gegen diesen unternimmt und mit nicht geringem Geschicke handhabt, macht ihn auch vollkommen würdig, nicht ganz und durchweg in eine Klasse mit ihm geworfen und keiner speciellen Beachtung unterzogen zu werden. Er wurde nämlich zu seinem Verfahren wesentlich durch den Eckel fortgetrieben, welchen die verschiedenen rationalistischen Manieren erzeugen, und ist in diesem Stücke ganz dazu berufen, der alten Haderkatze die Pfoten vollends abzustumpfen. Ja wir sagen noch mehr, wäre dem

glänzenden Talente und dem schriftstellerischen Geschicke des ersten consequenten deutschen Mythikers[1]) ein gläubiger Sinn und eine Stelle im lebendigen kirchlichen Bewußtseyn vergönnt gewesen, er hätte mit der Durchführung des mythischen Standpunctes zugleich auch dessen völlige Nichtigkeit und Haltungslosigkeit an's Licht gebracht und der kirchlich-orthodoxen Anschauungsweise einen glänzenden Sieg in der wissenschaftlichen Welt bereitet. So aber war er Glied einer religiösen Genossenschaft, deren Doctrin und Leben sich nur auf das geschriebene Wort stützt und Jedwedem das Recht und die Verpflichtung auferlegt, auf seine Weise, nach seinem Geschmacke, und nach seinen Bedürfnissen mit dem todten Buchstaben zurecht zu kommen; er war Protestant. Und dieser Protestant war auf dem Gebiete der protestantischen Gottesgelehrtheit einheimisch geworden, und es hatte sich ihm klar herausgestellt, daß sie nach allen ihren Richtungen an einer durchgängigen Haltungslosigkeit leide[2]), ja daß gerade da, wo eine rückgängige Bewegung zur Gläubigkeit eingetreten, statt Gesundem und Kernhaftem, nur Verzerrungen und mystische Tändeleien zum Vorschein gekommen, daß also auf dieser Seite das Heil

---

1) Wir meinen Dr. David Friedrich Strauß mit seiner kritischen Bearbeitung des „Lebens Jesu." Dritte Aufl. Tübing. 1838. Unter den katholischen Entgegnungsschriften sind besonders zu beachten: „Bericht über die kritische Bearbeitung des Lebens Jesu von Dr. Strauß", erstattet von Dr. Mack in der Tübinger Quartalschrift 1837. I—IV. Heft, auch besonders abgedruckt. „Das Leben Jesu wissenschaftlich bearbeitet von Dr. J. Kuhn." I. Bd. Mainz, bei Kupferberg 1838.; „Gutachten über das Leben Jesu von Dr. Strauß", abgegeben von Dr. Hug in der Freiburger Zeitschr. für Theologie, 1839. I. u. ff. Hefte, ebenfalls besonders abgedruckt.

2) Wir beziehen uns hiefür und für das Folgende auf die eigenen Aussagen des Dr. Strauß und auf die in ihrer Art ausgezeichnete Abhandlung seines Freundes Fr. Vischer in den Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst. Jahrg. 1838. März No. 57—69., Juni No. 136—140., unter dem Titel: „Dr. Strauß und die Wirtemberger."

nicht zu finden sey; er war getäuschter Mystiker. Sofort ging es nach dem Studium des Schleiermacher'schen Systems an die Philosophie, und zwar gerade an jenes System, das in der Gegenwart das meiste Aufsehen machte und in der protestantischen Welt die nahmhaftesten Köpfe zu seinen Verehrern zählte. Nach so manchen Täuschungen stand nicht zu erwarten, daß dieser Geist, gleich so vielen Andern, voll Gutmüthigkeit sich selber hätte täuschen und durch christlich klingende Ausdrücke und Sentenzen der Hegel'schen Doctrin sich um deren wesentlichen Gehalt und Zielpunct hätte betrügen und mit dem bloßen Schein dialectischer Gewandtheit hätte zufrieden stellen mögen; er ward consequenter Hegelianer, also Hegelianer der linken Seite, wie man sie in der neuesten Zeit genannt hat.

Diese größtentheils die Person des Mythikers angehenden Bemerkungen schienen uns schlechterdings nothwendig, um seinen Standpunct gehörig aufzufassen. Als Protestant hatte er die Bibel in seine Hände überkommen, — die Bibel in ihrer Losgebundenheit vom Bewußtseyn und Leben der durch den Geist Gottes geleiteten Kirche, es stand ihm sonach frei, gleich so vielen Andern seiner Confessionsgenossen, mit ihr einen eigenen Gang einzuschlagen; das gewaltsame Verfahren der Rationalisten, besonders bei ihren Wundererklärungen, war ihm zum Eckel geworden; auf der orthodox-protestantischen Seite hatte er Bodenlosigkeit gefunden und krankhafte Verzerrungen und erstorbene Formeln; er hatte eine Philosophie lieb gewonnen, welche einen äußerst guten Klang in der literarischen Welt behauptete und eine rege Geschäftigkeit, zumal in den jüngern Köpfen, unterhielt. Was Wunder nun, wenn er bei der Uebernahme einer literarischen Leistung auf dem theologischen Gebiete, dem alten Herkommen gemäß, das positive Christenthum seinem philosophischen Systeme zum Opfer brachte, und irgend eine mehr oder weniger brach liegende Seite der biblischen Kritik consequent durchzuführen sich entschloß?

Schon geraume Zeit zuvor hatten einzelne Parthien der evangelischen Geschichte das Schicksal gehabt, von den Auslegern für Mythen erklärt zu werden, so namentlich die Jugend-

geschichte Jesu [1]). Lag der Gedanke nicht nahe, daß ein Buch, welches Sagen enthält, die ins Bodenlose geben und nur mit Schwierigkeit die historische Unterlage erkennen lassen, weit entfernt, vom Geiste Gottes inspirirt zu seyn, nicht einmal auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen dürfe, sondern daß es vielleicht nach allen, oder doch den meisten Parthien seines Inhaltes eben nur ein Gewebe von Sagen und «absichtslosen» Dichtungen enthalte und daß es nur darauf ankomme, den Maaßstab dieser Hypothese überall anzulegen und seine Paßlichkeit zu erproben? Der Versuch wurde gemacht, das Typische und Prophetische des Alten Bundes und die ungemessenen Erwartungen der Juden vom Messias wurden zur mythenbildenden Quelle erhoben, und die Hegel'sche Idee vom Gottmenschen, von dem zum vollkommenen Selbstbewußtseyn gekommenen Menschen oder Gott, bildete den Gedanken der absichtslosen Dichtung, und der consequente Mythiker war fertig; alles Andere ist nur literarisches Beiwerk und nach eigenem Belieben mehr oder weniger ausgedehnte Kritik. Hiemit ist denn auch das Wesentliche dieses Standpunctes gegeben und seine verschiedenen Schattirungen in Aussicht gestellt. Ob nun der Eine, um zu dem gleichen Resultate zu gelangen, die Mythendichter zu Betrügern erhebe; ob der Andere sie aus talmudischen und kabbalistischen Quellen schöpfen lasse; oder ob der Dritte die Thatsachen des Christenthums mit dem Sonnencult der Orientalen identificire; ob der Vierte im Christenthum eine seither nur Wenigen zugängliche Geheimlehre auftauchen lasse: das Alles gibt der Sache im Wesentlichen keine andere Wendung — sie ist und bleibt der Ruin der positiven, historischen Offenbarung [2]).

---

1) Hug: Einleitung in die Schriften des N. T. Dritte Aufl. S. 265 ff.

2) Seit dem Erscheinen des Strauß'schen Werkes hat es die Literatur nicht an derartigen Versuchen fehlen lassen. Wenn Gfrörer in seiner schon genannten „Geschichte des Urchristenthums" durch seine Appellation an die Geschichte und Erfahrung sich verdient gemacht hat, so fehlt er anderwegs wieder darin, daß er talmudische und apocryphische Quellen aller Art mit den N. Tlichen Schriften in

Wenn der Protestantismus gegen den mythischen Standpunct sich spröder und herber benommen hat, als gegen den frühern Rationalismus, so mag dieß guten Theils daher kommen, daß man sich dieser Erscheinung nicht mehr gewärtigte, sondern eine beschleunigte Rückkehr zum Positiven in Aussicht hatte. Will man aber der Wahrheit Zeugniß geben, so muß zugestanden werden, daß der Mythenglaube eben so gut Hausrecht ansprechen darf, als der Denkglaube, und es ließe sich noch sehr darüber rechten, wer unchristlicher sey, ob derjenige, welcher die Persönlichkeit des Gottmenschen läugnet und seine Geschichte aus absichtslosen Dichtungen entspringen läßt, oder der, welcher Christo zwar nicht die zeitliche Existenz verkümmert, aber ihn seiner göttlichen Würde entkleidet und, je nachdem der Nothbedarf es erheischt, ihn für einen weisen, sittlich-reinen Mann, oder einen fahrenden Heilkünstler, oder einen feinen Betrüger erklärt.

§. 9.

Berufung auf die Geschichte des Christenthums. — Seine Einführung und sein Bestand eine Erscheinung einziger Art.

Beide, sowohl die rationalistische, als die mythische Deutung und Behandlungsweise der neutestamentlichen Wunder, stehen

---

gleiche Reihe setzt, diese aus jenen deutet, anstatt durch das Zeugniß des christlichen Alterthums unsere heiligen Urkunden zu retten und von ihnen, als den genuinen Quellen, das Fremdartige und Bodenlose ferne zu halten. Ebenso mißlungen ist auch der Versuch des nehmlichen Gelehrten, das Christenthum und den Essäismus in eine verwandtschaftliche Beziehung zu bringen. Siehe dessen „Allgemeine Kirchengeschichte", I Lieferung, Stuttgart 1840. Am Weitesten hat wohl Fr. Nork die mythisirende Richtung getrieben und ihre Handgreiflichkeit auf die Spitze gebracht, vornehmlich in folgenden Schriften: „Der Prophet Elias, ein Sonnen-Mythus", Leipzig 1837; „die Weihnachts- und Osterfeier erklärt aus dem Sonnencultus der Orientalen", Leipzig 1838; „Rabbinische Quellen und Parallelen zu neutestamentlichen Schriftstellen", Leipzig 1839.

mit unserer positiv-christlichen Anschauung über dasselbe Object, wie bereits bemerkt worden, in directer Opposition, — sie wollen das Wunder nicht deuten, sondern läugnen, und alle ihre wissenschaftlichen Anstrengungen haben nur die Durchführung dieser Läugnung zur Aufgabe. Daher hätten wir auch, streng genommen, uns mit ihnen nicht weiter zu befassen, sondern ihre Bekämpfung denjenigen anheimzustellen, deren Aufgabe sich in allgemeineren Kreisen bewegt und sich um die Erörterung der Grundprincipien alles religiösen Wissens dreht. Gleichwohl bietet der uns vorgesetzte Gegenstand eine Seite dar, welche solch' eine Rücksichtsnahme nicht nur rathsam, sondern auch für die Wissenschaft sehr förderlich macht. Das Christenthum hat sich nämlich in der Welt festgesetzt und binnen kurzer Zeit sich eine ausnehmende Anerkennung erworben lediglich durch eigene Kraft, von der Welt verspottet und verhöhnt, von den Gewalthabern der Erde gehaßt, geächtet und mißhandelt; es war in die Hände Weniger niedergelegt, und diese Wenigen — sie haben der geächteten, der mit aller vorstellbaren Schmach gebrandmarkten Sache des Kreuzes ihr Blut und Leben zum Opfer gebracht, und dieses Opfer haben sie gebracht mit nüchterner Besonnenheit eben so wohl, als mit enthusiastischer Begeisterung. Und weiter, das nehmliche Christenthum hat sich mit seiner alten Doctrin durch fast zwei Jahrtausende herauf gerettet, und noch ist kein Anschein vorhanden, daß sein vielfach versuchter Umsturz zu erhoffen wäre; es hat sich im Gegentheil so sehr mit dem allgemeinen menschlichen Bewußtsein vermählt, daß es auch da, wo man ihm mit Wissen und Willen entgegentritt, sich dennoch in das Denken der Geister und in ihre Sprache mit seinen Vorstellungen einschleicht und seine unbedingte Herrschaft in der Strenge ausübt, daß das Beharrliche in allem menschlichen Wissen und das Bleibende aller philosophischen Speculationen sich, wenn man es auf seinen klaren einfachen Ausdruck zurückbringt, am Ende aller Ende als eine der christlichen, der verhaßten und geflohenen christlichen Doctrin abgeborgte Wahrheit darstellt. Diese Erscheinung ist einzig in ihrer Art, und hat in der Geschichte nichts,

das ihr gleich oder nahe käme. Das Heidenthum stürzte zusammen vor dem Namen eines gekreuzigten Juden; der Mosaismus, der mit Blut und Leben vertheidigte Mosaismus erstarrte vor der Gewalt des gemordeten Nazaräers und hat keine Proselyten mehr überkommen; die Lehre Mohameds brauchte Feuer und Schwerdt, um sich festzusetzen, und ihre Blüthe war kurz, und was seither ihren Bestand sicherte, beruht einzig in den dem Christenthum abgeborgten Elementen; Hunderte von Häresien, welche den Titel der ausschließlichen Weisheit für sich in Anspruch nahmen, sind im Verlaufe der Jahrhunderte als Irrthum zu Grunde gegangen, und ebenso geräuschlos verschwunden, als sie geräuschvoll sich angekündiget hatten; die letzte gewaltige Glaubensspaltung — sie ist von gleichem Erfolge gewesen, — die von der Kirche und ihrem orthodoxen Bekenntniß getrennte Parthei ist schon lange nicht mehr dieselbe, und nur der unermeßliche Reichthum des christlichen Lehrgehaltes hat dem consumirenden Feuer der Negation seither die Flamme lebendig erhalten und ihr Erlöschen hinausgeschoben; wo aber eine Rückkehr zur Positivität sich zu erkennen gibt, da erweitert sich auch wieder die Anzahl der Anknüpfungspuncte, durch welche die Getrennten von der alten Bewahrerin des Glaubens Leben empfangen, und Niemand mag bestimmen, wie lange die Gläubigen der andern Parthei in der unseligen Trennung noch beharren mögen.

Dieser schnelle Triumph einer geächteten Sache, diese besonnene rückhaltlose Hinopferung für dieselbe, dieses Feste und Beharrliche neben beständigem Fluß und Wechsel, diese Ansiedelung in den feindlichen Wohnungen, dieses andaurende Siegen über jeglichen Widerspruch: steht es nicht da als einzig in der Welt und ihrer Geschichte, und hat es nicht, wenn je etwas, auf das Prädicat des Auffallenden und Wunderbaren Anspruch zu machen?

Dieß ist unseres Dafürhaltens der Punct, von welchem aus mit den Gegnern in den beiden vorausgegangenen Paragraphen eine Verständigung möglich ist. Wir appelliren an die Geschichte des Christenthums, des orthodoxen

Christenthums, und dürfen seine Widersacher getrost zu dem Versuche herausfordern, die Elemente dieser Entwickelung aus jenen Anfängen nachzuweisen, die ihnen zufolge eben dieses Christenthum in den evangelischen Urkunden hat. Wie dürftig und haltungslos der Beginn, wie reich und unerschöpflich und bestimmt und unerschütterlich der Fortgang! Oder meinst du, die Schüler eines irdischen Meisters lassen sich todtschlagen, um seine verhaßte Doctrin in Umlauf zu setzen? Du weißt ja, wie wenig eine bloße Ansicht oder Meinung Leben hat, und wie schwach die Opferwilligkeit, die sie erzeugt! Oder bist du des Dafürhaltens, daß ein wandernder «Heilkünstler» und Gassengelehrter solch eine beharrliche Revolution in der Welt hervorrufen könne? Wie Viele sind schon deren gewesen und ihr Name ist mit ihrem Leibe zu Grabe gegangen, und sie waren doch eines natürlichen, eines ehrenhaften Todes gestorben! Oder glaubst du etwa, daß beim Dahinschwinden alles Vernünftigen, Berechneten und mit Macht und Klugheit Geschirmten, allein der verhöhnte und gehetzte Unsinn in seinem ruhigen Bestande verbleibe? Wenn du solch Unglaubliches und Ungereimtes und Widersinniges meinen, wähnen und glauben kannst, dann bist du so kalt und ungläubig nicht, als du dich selber gebehrdest, du bist in einer übertriebenen Leichtgläubigkeit verkommen und bedarfst in allem Ernste einer Zurechtweisung und einer Rückkehr auf die goldene Mittelstraße!

§. 10.

Fortsetzung. Das Wunderbare der geschichtlichen Existenz des Christenthums verbietet die Läugnung seines göttlichen Ursprungs, und bewältiget die Befangenheit der Abstraction.

Die Appellation an die Geschichte des Christenthums und an die weltüberwindenden Siege des christlichen Geistes, wie sie in dem vorausgegangenen §. in kurzen Umrissen eingelegt wurde, dient nicht nur dazu, den Gegner zu dem Geständnisse zu vermögen, daß eben dieses Christenthum einzig in seiner Art

daſtehe, und daß vor allen andern hiſtoriſchen Erſcheinungen es insbeſondere den Charakter des Erſtaunenswerthen und Wunderbaren anſprechen dürfe; ſondern ſie erzeugt auch eine andere nicht minder wichtige Frucht, die nämlich, daß ſie den Gegner nöthigt, ſich ſeiner Vorurtheile und Abſtractheiten zum mindeſten auf ſo lange zu begeben, bis das Object, in Betreff deſſen ſie gehegt und angewendet werden, in allen ſeinen Beziehungen erkannt iſt. Wie Oben die Ueberzeugung ausgeſprochen wurde, daß die rationaliſtiſche und mythiſche Auslegung der heiligen Schrift nur dem Proteſtantismus möglich ſey, als welcher ſeinen Glauben und ſeine Lebensnorm im todten, vielenkſamen Buchſtaben beſchloſſen wähnt, ſo behaupten wir auch weiter, daß die Läugnung der Göttlichkeit des Chriſtenthums und ihr entſprechend die Inabredeſtellung der Wunder des Evangeliums nur demjenigen thunlich erſcheinen könne, der, von der geſchichtlichen Entwickelung dieſer evangeliſchen Daten abſtrahirend, ſie für ſich allein ins Auge faßt und alles Weitere vergißt.

So auf dieſem abſtracten Standpuncte hält es denn durchaus nicht ſchwer, irgend eine Hypotheſe auf die Bahn zu bringen und mit ihr an dem vorgelegten Stoffe zu experimentiren, und alle möglichen Reſultate zu erzielen, zumal wenn noch irgend eine vorgefaßte Meinung oder ein anderweitiges Intereſſe dabei betheiliget ſeyn ſollte. Dieß geht aber ſchlechterdings nicht mehr an, ſobald dem eigenen Blicke ein weiterer und univerſellerer Geſichtskreis vergönnt wird. Oder wer ſollte ſich auch damit abgeben wollen, den Nachweis zu liefern, daß dieſes Samenkorn da eitel Sand ſey, ſobald er wahrnimmt, daß es keimt und ſproßt und Blüthen treibt und durch ſeine lebendige Entfaltung die todte Hypotheſe im Stich läßt? Die gleiche, wo nicht eine größere Thorheit und Vornirtheit des Geiſtes wird dazu erfordert, die erſten Urkunden des Chriſtenthums ihres einfachen Gehaltes zu entkleiden und ihnen irgend einen ſelbſtgemachten Lieblingsgedanken zu unterſchieben, während mit jenen Urkunden eine Reihe von Entwickelungen anhebt, die mit jedem Schritte das beliebte Unterſchiebſel Lügen ſtraft. Anders freilich verhielte ſich die Sache bei einem Buche, das über Thatſachen berichtet,

die in der Geschichte keine weitern Folgen aufzuweisen haben, oder mit denen der geschichtliche Verlauf in directen Widerspruch geräth; denn jene Erfolglosigkeit und dieser Widerspruch sind schon an sich geeignet, den Zweifel anzuregen und zu unterstützen, und es ist dem natürlichen Menschenverstande eingeboren, den Gedanken an Ueberschwengliches überall ferne zu halten, wo er nicht durch die Natur der Sache sich aufdringt.

Mit dem Aufgeben des Vorurtheils nun und mit dem Verlassen des abstracten Standpunctes hat der Gegner des orthodoxen Christenthums einen unendlichen Schritt zu dessen Anerkennung gethan; denn eben hiemit hat er demjenigen Momente das Gift entzogen, das die im Verborgenen sprudelnde Quelle der Verirrungen seines Geistes war — wir meinen den sich selbst nicht gestandenen Wunsch des Eigenwillens, daß die christliche Wahrheit nicht Wahrheit seyn möchte. Es ist eine aller Beachtung würdige Meinung, daß jede Verirrung des Verstandes in religiösen Angelegenheiten in ihrer tiefsten Wurzel auf eine Verkehrtheit des Willens hinauslaufe, daß diese Verkehrtheit die Intelligenz gefangen nehme und sich dienstbar mache, und daß der vom Willen geknechtete Verstand nur darum so hartnäckig auf seinen Einsprachen beharre und für die Gegengründe sich abschließe, weil er einem tyrannischen Gebieter verfallen ist. Dieser Satz schließt eine herbe, aber ernste Wahrheit in sich; allein je herber sie ist und je tiefer ihr Aussprechen verletzen könnte, um so nachdrücklicher muß sie hervorgehoben werden, wo man es nicht auf Persönlichkeiten absieht, sondern lediglich eine Verständigung durch allseitige Erörterungen erzielen möchte.

Die Zumuthung, daß Jemand auf einen seitherigen Lieblingsgedanken Verzicht leisten solle, hat immer etwas Mißtönendes bei sich; allein vor dem Ohre des Unbefangenen lösen sich diese Mißklänge in dem Grade auf, als er des Glaubens an die eigene Unfehlbarkeit ledig geworden und zur Geneigtheit gekommen ist, überall seine seitherige Meinung fallen zu lassen, wo ihm die objective Wirklichkeit das Gegentheilige derselben darbietet; denn eben hierin besteht die Weisheit des unbe-

fangenen Denkers, daß er, statt die Wirklichkeit nach eigenen Vorurtheilen zu bemessen und sie da in Abrede zu stellen, wo sich auf diese Weise kein Einklang erzielen läßt, den in den Dingen selber liegenden und ausgeprägten Gedanken zu erfassen und sich zuzueignen bemüht ist.

§. 11.

Das Zugeständniß des Wunderbaren vermittelt den Glauben an das wirkliche Wunder im Christenthum.

Wer den wunderbaren Charakter der historischen Erscheinung des Christenthums anerkennt, und eben damit auf seine Vorurtheile und seinen abstracten Standpunct Verzicht geleistet hat; wem es gelungen ist, durch Ertödtung des Eigenwillens seinem Geiste die natürliche Unbefangenheit zurückzugeben und ihm dadurch die Bahn der wahren Weisheit zu öffnen: findet keine großen Schwierigkeiten mehr, von der Anerkennung des Wunderbaren zum Glauben an das wirkliche Wunder fortzuschreiten. Es ist dem Menschen überhaupt nicht unnatürlich, Wunder zu glauben, das Unnatürliche dürfte vielmehr im Gegentheiligen zu suchen seyn; wenigstens däucht es uns eine beachtungswerthe Erscheinung, daß die ganze alte Welt mit ihrer Opposition wider das Christenthum nie auf den Gedanken gerieth, die Möglichkeit und Nothwendigkeit des Wunders zum Behufe einer positiven Offenbarung in Abrede zu stellen: mit dem Gedanken an die Letztere war der Gedanke an das Erstere unmittelbar gesetzt, und auch heute noch dürften wir sicher seyn, daß, im Falle abermals ein göttlicher Gesandte aufträte, unsere Rationalisten von ihm eine Legitimation durch Wunder heischen und einstweilen ihre Theorien von der Unmöglichkeit und Ueberflüssigkeit derselben vergessen würden.

Der Grund von dieser Natürlichkeit des Wunderglaubens liegt in dem einem jeden eingepflanzten Gottesbewußtseyn, das sich weder durch pantheistische Phantasien, noch durch sittliche Versunkenheit gänzlich austilgen läßt. Schwerlich dürfte es auch dem verkommensten Pantheisten gelingen, in

unbewachten Augenblicken des natürlichen Gefühles sich Gott nicht als eine absolute Persönlichkeit außer und über sich vorzustellen, und in der Seele des verworfensten Sünders liegt der Glaube an die Rächegewalt Gottes verborgen. Im Gottesbewußtseyn, worin sich das eigene Selbstbewußtseyn erst vollendet und zum gänzlichen Verständnisse bringt, ist namentlich der Glaube an die Vorsehung Gottes ein integrirendes Moment; denn das ist ja eben das Wissen um Gott, daß er erfaßt wird als lebendige über der Welt waltende Persönlichkeit, und daß sein Walten entsprechend seiner Absolutheit gedacht wird als ein absolutes, das, wenn es in die Erscheinungswelt eintritt und in ihr Gestaltung gewinnt, sich auf das Bestimmteste von dem creatürlichen Wirken abscheiden muß.

Nun fällt aber die gesammte Wirksamkeit Gottes, sofern sie in die äußere Erscheinung eintritt, unter die Begriffe des Wunderbaren und des Wunders, dieses in seinem weitesten Sinne genommen, und außer diesen beiden Formen gibt es keine andere. Versuchen wir es, ihr Eingeschlossenseyn im Glauben an eine göttliche Providenz, ihr eigenthümliches Wesen und ihr gegenseitiges Verhältniß etwas näher zu entwickeln.

Wenn die göttliche Providenz in der Erscheinungswelt sich wirksam zeigt, und das ist ja eben ihr Begriff, daß sie wirkt und mit dem Läugnen ihres Wirkens ist sie selber geläugnet, so geschieht dieß nothwendig auf eine Weise, wie es dem Wesen Gottes und seiner unendlichen Kraft entsprechend ist; denn Alles, was da wirket, wirkt nach dem Maaße der ihm innwohnenden Kräfte, und über diese hinaus gibt es keine Wirksamkeit. Wenn nun die unendliche Kraft Gottes mit und neben andern endlichen Kräften sich wirksam zeigt, so geschieht dieß entweder so, daß sich ein Product herausstellt, das schlechterdings das Maaß der vorhandenen und betheiligten natürlichen Kräfte überbietet und eben damit auf die Mitwirksamkeit einer höhern Kraft zurückweis't; oder es geschieht so, daß die endlichen Dinge sich schlechthin nur als das Substrat einer höhern Kraft ausweisen und zu dem erzielten Resultate selber so wenig beitragen, als sie weder einzeln für sich, noch auch zusammengenommen, nicht

nur nicht das Gleiche, sondern wesentlich etwas Anderes zu erzielen fähig sind. Zur Bezeichnung der ersten Art des göttlichen Waltens haben wir den Begriff des Wunderbaren, zur Bezeichnung der zweiten den Begriff des Wunders oder der göttlichen That, und jenes wäre somit als ein mittelbares, dieses als ein unmittelbares Wirken einer übernatürlichen Kraft anzusehen.

Bei dem Wunderbaren kommen immer noch andere, als rein übernatürliche Kräfte vor, die das Resultat erzielen helfen, und es ist eben die Rücksicht auf das Maaß dieser Kräfte, das zur Anerkennung des Wunderbaren treibt. Sehen wir z. B., um bei unserm Gegenstande selber stehen zu bleiben, auf die Geschichte des Christenthums, so berechtigen uns die §. 9. angedeuteten Umstände, an eine Mitwirksamkeit göttlicher Kräfte zu denken, und ohne diese Mitwirksamkeit müßten, vernünftiger Weise angesehen, die vorhandenen Resultate nun und nimmer erzielt worden seyn. Eine nach dem allgemeinen Urtheile für schmählich und lächerlich angesehene Sache ist nicht im Stande, eine alles hinopfernde Begeisterung hervorzurufen und auf die Länge zu unterhalten; eine mit allen möglichen materiellen und geistigen Waffen angefochtene Sache, und wenn sie auch die beßte wäre, muß am Ende der Uebermacht unterliegen und von ihr erdrückt werden; für bloße Meinungen, und wären sie auch noch so plausibel und dem genialsten Kopfe entsprungen, mag man nicht gerne sein Leben einsetzen; menschliche Weisheit ist in ewigem Flusse und wird in kurzer Frist als Irrthum und Thorheit erfunden und durch vermeintliches Bessere ersetzt und verdrängt; menschliche Veranstaltungen sind dem Wechsel der Zeiten blosgestellt und der höchste Gipfel ihrer Blüthe ist in der Regel auch der Anfangspunct ihres Ruins; menschliche Anstrengungen reichen wohl hin, Vorhandenes zu läutern und zu bessern, aber nicht das Leben über sich selbst zu erheben und aus verdorbenem Stoffe neue kräftige Gestaltungen zu schaffen u. s. w.

Der Glaube an das Wunderbare in den Schicksalen und der Geschichte der Menschheit verbürgt den Glauben an ein göttliches Walten über und zum Frommen der Menschen

und weis't auf die Ursprünglichkeit des Gottesbewußtseyns zurück. Daher kann es uns nicht auffallen, daß bei allen heidnischen Völkern mit dem Glauben an Götter zugleich auch der Glaube an ein göttliches Eingreifen in die Schicksale der Menschen zum Vorscheine kömmt, und sich im Gebete und Opfer seine stehenden Zeugnisse schafft [1]), so sehr auch im Uebrigen dieser Glaube in dem Wahne eines eisernen Geschickes und blinden Verhängnisses hinwiederum getrübt und in seinen Rechten verkümmert wird. Und doch ist dieser Glaube schwankend und ohne sichere Unterlage, wenn er seine Wurzel nicht in einem Höhern hat, nicht durch dieses Höhere erzeugt, genährt, und von seinem Zerfalle gerettet wird.

Es ist schon Oben §. 10. angedeutet worden, welche Rolle der menschliche Verstand spiele, wenn er im Dienste eines verkehrten Eigenwillens befangen sey. Diese Wirksamkeit entfaltet er am furchtbarsten in Absicht auf das Wunderbare, das in den göttlichen Führungen hervortritt und auf dieselben zurückweis't. Von einem gottlosen Willen gehetzt spürt er all den natürlichen Kräften und Zusammenflüssen nach, die bei Hervorrufung irgend einer Erscheinung betheiliget waren, forscht nach den unbedeutendsten Zwischengliedern und Winzigkeiten, bringt Alles in den höchst möglichen Rechnungsanschlag, häuft Muthmaßung auf Muthmaßung, Combination auf Combination, Vielleicht auf Vielleicht, Möglichkeiten auf Möglichkeiten, bis die Summe der natürlichen Kräfte u. s. w. dem vorliegenden Facit gänzlich entspricht. Dieses Wüthen des Verstandes im Dienste der Gottlosigkeit kann nur dann gebändiget werden, wenn die göttliche Wirksamkeit auf eine Weise hervortritt, daß seine Berechnung der natürlichen Kräfte keinen Platz

---

1) Ueber die Universalität des Glaubens an die göttliche Providenz und die Firirung desselben durch Gebet und Opfer verdient gelesen zu werden die Schrift des genialen Abbé Gerbet: «Considérations sur le dogme générateur de la piété catholique», II edit Paris 1833. vornehmlich S. 13—36.

mehr findet und die Summe des Gewirkten unmittelbar auf die göttliche Causalität zurückweis't, d. h. im Wunder [1]).

Im Wunder nämlich tritt Gott unmittelbar in die irdische Sphäre herein, und zeigt sich als deren Gewalthaber und Gebieter, und erneuert in ihr seine Schöpferacte und vermittelt hiedurch den Glauben wieder, daß er über den Menschen walte und daß bei Gestaltung der menschlichen Geschicke an seine Mitwirksamkeit zu denken sey. Diese glaubenserneuernde Kraft hat das Wunder um so mehr, als dem Glauben an die Vorsehung selber der Gedanke an ein vorausgegangenes, primitives Wunder zu Grunde liegt, als das menschliche Gottesbewußtseyn nur durch ein unmittelbares Berührtwerden vom göttlichen Geiste erzeugt werden konnte [2]). Der Glaube der heidnischen Welt an eine göttliche Vorsehung wurzelt in ihrem Glauben an ein primitives Wunder, wodurch ihr Gottesbewußtseyn angeregt und ihr Geist auf die Betrachtung des göttlichen Waltens gelenkt wurde.

§. 12.

Der göttliche Ursprung des Christenthums bestätiget durch den christlichen Glauben an die Vorsehung und durch die Fortdauer der göttlichen Thaten.

Hiemit sind wir bei einem Puncte angekommen, der für die Göttlichkeit des Christenthums von keinem geringen Gewichte ist. Wenn je ein Gedanke im christlichen Bewußtseyn mit unverwüstlicher Energie sich ankündiget, so ist es der Gedanke an das Walten einer göttlichen Vor-

1) Daher sagt Drey: Einleitung in das Stud. d. Theol. §. 22. in Beziehung auf den von Gott abgefallenen Menschen, daß ihm eine Offenbarung nothwendig sey, die er nimmer in seine Gewalt bekommen, die er auf keine Weise für sein oder der Natur Werk erklären könne, die er geradezu als Offenbarung Gottes unmittelbar annehmen müsse, an der er selbst im Falle des entschiedensten Unglaubens nur das Factum, nicht den Charakter, läugnen könne.

2) Staudenmaier: Encyklopädie der theol. Wissenschaften §. 167 ff.

sehung, so daß dieser Gedanke auch da noch beibehalten worden ist, wo man bereits auf eine größere oder geringere Reihe eigenthümlich christlicher Wahrheiten Verzicht geleistet hat. Wie sehr aber dieser Glaube in den ersten christlichen Zeiten das eigentliche Lebenselement ausmachte, geht schon aus dem Umstande hervor, daß alle Blutzeugen nur in ihm ihre Opferwilligkeit und ihre Heldenstärke fanden. Daß ihre Sache Gottes Sache sey und daß Sterbendürfen für sie als Gewinnst angesehen werden müsse, das war so sehr ihre innigste Ueberzeugung geworden, daß nichts erdacht werden mochte, was ihnen als ein Ersatz für ihren Glauben hätte geboten werden können [1]).

---

1) Wenn Petrus und die Apostel vor dem hohen Rathe erklären (Act. 5, 27 ff.), daß sie dem obrigkeitlichen Verbote, das Evangelium fernerhin zu verkündigen, deßhalb nicht nachgekommen seyen, weil sie hiedurch einer Versündigung an dem Willen Gottes schuldig geworden wären, so bezeugen sie uns hiedurch nicht nur ihren Glauben an die Göttlichkeit des Christenthums, sondern auch ihre zuversichtliche Hoffnung, daß Gott trotz aller Widersprüche und Hemmnisse dennoch der Lehre des Kreuzes den Sieg verschaffen werde, und sollte auch die Verkündung derselben mit dem Leben gebüßt werden müssen. Die Christen lassen sich später zu Tausenden hinschlachten, ohne der Besorgniß Raum zu geben, daß ihre Sache durch die Wuth der Verfolgung erdrückt werden möchte; sie bringen vielmehr mit Freudigkeit das Opfer ihres Lebens, unbekümmert, wer nach ihrem Dahinscheiden an die Spitze der Zerstreuten treten und die Darniedergebeugten ermuthigen und regieren werde, wissend, daß eine höhere Hand über der Kirche walte, die aus dem Blute ihrer Märtyrer neue Bekenner schaffe. Ja gerade in der Stunde der höchsten Noth tritt diese freudige Zuversicht am lebendigsten hervor, so, daß z. B. der heil. Laurentius in dem Augenblicke, als Papst Xystus zum Tode geführt wurde, in bittere Klagen ausbrach, nicht mit ihm sterben zu dürfen, und daß er, der Ehre des Märtyrerthums gewürdigt und schon der Auflösung nahe, dem Gesange des Prudentius zufolge, in hehrer Begeisterung die Christianisirung Roms durch Constantin und das Aufhören der Verfolgung prophezeite. Siehe: *Ruinart* Acta Martyrum, edit. *Galura*, tom. I. pag 427 seqq.

Diese geschichtliche, mit blutigem Griffel in unsere Annalen eingegrabene Thatsache, zu welchem Schlusse berechtiget sie nach den obigen Andeutungen? Sie berechtiget zu dem Schlusse, daß das Christenthum selber, für welches seine Bekenner das Walten der göttlichen Vorsehung in so ausgezeichnetem Grade in Anspruch nahmen, sich durch Wunder in die Welt eingeführt und als göttliche Anstalt beglaubiget habe. So trägt also das christliche Leben in seinen großartigsten Erscheinungen immer die Hinweisung auf den göttlichen Ursprung seiner Vermittlung in sich, und nur weil die evangelische Geschichte mit ihren Wundererzählungen Wahrheit ist, konnte dieses eigenthümlich christliche Leben werden, und weil dieses geworden ist, muß jene Wahrheit seyn.

Eine wo möglich noch festere Begründung empfängt die Wahrheit der evangelischen Erzählungen durch den weiteren Umstand, daß sie nicht blos durch den Charakter des Wunderbaren der christlichen Geschichte in ihrem Verlaufe und durch den festen Glauben der Christen an das Walten der göttlichen Providenz über ihrer Sache bestätiget wird, sondern daß die ursprünglichen Wunder des Christenthums auch durch spätere Wunder ebenbürtige Zeugenschaft überkommen haben. Dem Zeugnisse der Geschichte zufolge ist nämlich die Reihe der christlichen Wunder mit den evangelischen Berichten so wenig abgeschlossen, daß in diesen vielmehr nur die Anfänge gegeben sind und die in ihnen selber ausgesprochene Verheißung noch größerer Zeichen ihre buchstäbliche Erfüllung erhalten hat [1]). Hierin, d. h. in der fortdauernden wunderwirkenden Kraft des Christenthums müssen wir, abgesehen von aller anderweitigen später zu entwickelnden Bedeutsamkeit derselben, etwas entschieden Providentielles erblicken. Die glaubensfliehende Ungezogenheit hat vielfach die Beschönigung vorgebracht, warum denn der Gottmensch, wenn seine Erscheinung nothwendig war, erst nach dem Abflusse von Jahrtausenden im Fleische geboren sey, und man hat mit Recht von jeher in der Entgegnung auf

1) Joh. 14, 12.

die Fülle der Zeiten hingewiesen und gesagt, daß Christus, wäre er als Erlöser gekommen, bevor die Menschheit ihres ganzen namenlosen Sündenelendes und ihrer völligen Macht- und Rathlosigkeit inne geworden, den Widerspruch gegen ihn weit heftiger und den Hochmuth weit widerspenstiger gefunden hätte, ihn gläubig aufzunehmen. Aehnlich verhält es sich auch hier; der Widerspruch gegen die evangelischen Wunder würde sich weit früher und viel stärker geltend gemacht haben, und er würde mit einem viel günstigern Erfolge aufgetreten seyn, hätte Gott in seiner Vorsehung die Zeiten nicht wahrgenommen und es an Wundern gebrechen lassen, wo und wann seine in die Welt hereingegebene Anstalt noch nicht hinlänglich erstarkt war, durch den ihr verliehenen Geist den Widerspruch zu bewältigen und über den Trümmern der Thorheit und des Unsinns ihren Bau zu begründen. Nun aber gesetzt auch, es gelänge Jemanden auf diese oder jene Weise, den Glauben an die evangelischen Wunder zu erschüttern, er dürfte sich eines weniger als nur zweideutigen Ruhmes getrösten, sofern die spätere Geschichte immer wieder die Wahrheit der frühern nicht nur voraussetzt, sondern bestätigt. Er müßte daher entweder sein eigenes Werk als eitel Thorheit ansehen, oder die traurige Pflicht übernehmen, aller Geschichte Hohn zu sprechen und der Menschheit allen historischen Glauben abzuschwatzen, d. h. ihr die Zumuthung annehmlich zu machen, sich selber aufzugeben.

Wenn die katholische Apologetik es geraume Zeit hindurch unterlassen hat, auf diesen so wichtigen Umstand nach Gebühr hinzuweisen, so liegt die Schuld wahrlich nicht an den ersten großen Verfechtern des christlichen Glaubens; wir werden vielmehr häufig Gelegenheit haben, auf ihren richtigen Tact in diesem Stücke aufmerksam zu machen und die Gewandtheit ihrer dießfallsigen Argumentationen geziemend hervorzuheben. Das spätere Abkommen von diesem Verfahren scheint vornehmlich in dem an sich ehrenwerthen Bestreben zu liegen, wenigstens die Hauptsache zu retten, und nicht durch allzugroße Leichtgläubigkeit sich bei den aufgeklärten Geistern in Verruf zu bringen. Theilweise mag wohl auch die Manier der Protestan-

ten, sich nur mit den evangelischen Thatsachen abzugeben, auf die Katholiken einen rückwirkenden Einfluß ausgeübt haben.

§. 13.

Resultat der seitherigen Erörterungen gegenüber dem rationalistischen und mythischen Standpuncte.

Blicken wir nun auf die §. 9—12. angestellten Betrachtungen zurück, so haben wir gegenüber der §. 7. und 8. aufgeführten rationalistischen und mythischen Läugnung der göttlichen Thaten des Christenthums vornehmlich folgende Sätze ermittelt:

1) Um über das Christenthum, so wie überhaupt über jede historische Erscheinung, ein competentes Urtheil fällen und bestimmen zu können, was an ihr sey und was nicht, darf nicht an das eigene Vorurtheil, sondern es muß schlechterdings an die Geschichte selber appellirt werden, und dieser, der Geschichte, ist die Verkehrtheit des Eigenwillens und des in seinem Dienste befangenen Verstandes und der Standpunct der unlebendigen Abstractheit zum Opfer zu bringen.

2) Die Geschichte des Christenthums trägt unverkennbar den Charakter des Wunderbaren an sich, und kann nur aus einem besondern Einwirken der göttlichen Vorsehung völlig begriffen werden.

3) Mit dem Glauben an ein besonderes Walten der Vorsehung über dem Christenthum ist der Glaube an dessen Begründung durch Wunder von selbst gesetzt, ja, jener Glaube gründet sich nur auf diesen, empfängt von diesem sein Leben und seinen Bestand.

4) Das Wunderbare des Christenthums beruht in den historischen Resultaten, die nur durch die Vereinigung einer unendlichen Kraft mit den endlichen, menschlichen Anstrengungen erzielt werden konnten.

5) Das Wunder des Christenthums beruht in der Setzung von Thatsachen, denen ein schöpferischer unmittelbar göttlicher Wille als letzte Eduſalität zu Grunde liegt.

6) Die christlichen Wunder haben die Bestätigung ihrer Wahrheit nicht nur in dem eigenthümlichen, durch sie begründeten Leben, sondern in fortlaufenden durch die Geschichte beglaubigten Wundern, so, daß ihre Läugnung mit der Läugnung aller Geschichte zusammenfällt.

So stellt sich die Sache mit unsern Gegnern heraus, und es handelt sich jetzt nur noch um die Frage: ob es weiser und verständiger sey, eine unerwiesene Voraussetzung mit Allem, was sich an sie knüpft, oder festbegründete Thatsachen der Erfahrung als maaßgebende Autorität anzuerkennen. Es handelt sich, wir wiederholen es, nicht um eine speculative Muthmaaßung, oder um einen paradoxen Einfall, sondern um reale, um geschichtliche Wahrheit. Will die Letztere, trotz aller objectiven Evidenz nicht anerkannt werden, je nun, gegen einen in sich abgeschlossenen Willen gibt es keine Argumente mehr; bringt es aber die subjective Meinung dazu, sich unter eine objective Autorität gefangen zu geben, so werden auch die subjectiven Voraussetzungen den objectiven Positionen weichen müssen, und es wird sich zeigen lassen können, daß alle gegen die göttlichen Thaten des Neuen Bundes vorgebrachten Einsprachen und Gründe, anstatt dieselben wirklich zu erschüttern, vom rechten Gesichtspuncte aus angesehen, als ebenso viele Gründe und Argumentationen für dieselben betrachtet werden können.

§. 14.

Die Fragen über die Möglichkeit, Erkennbarkeit und Nützlichkeit des Wunders.

So viel ist vor der Hand gewiß, daß die Möglichkeit einer Sache nicht mehr beanstandet werden könne, sobald einmal deren Wirklichkeit am Tage liegt. Die Frage nach der Möglichkeit der Wunder in dem Sinne, daß von ihrer vorläufigen Lösung durch die Operationen des Verstandes ohne weiters das Zugeständniß oder die Wegläugnung des Wirklichen abhängig gemacht wird, kann daher nur auf einem ganz

abstracten Standpuncte gestellt werden, auf welchem es auch keine befriedigende Antwort für dieselbe gibt; denn hier ist das Vorhandenseyn als ein problematisches gesetzt, und als ein wirkliches kann es nur dann erwiesen werden, wenn eben an die Wirklichkeit recurrirt wird, was aber nicht anders, als mit Verrückung des ursprünglichen Standpunctes geschehen könnte.

Will daher die Frage nach der Möglichkeit der Wunder eine befriedigende Antwort erfahren, so muß sie wesentlich eine andere Fassung überkommen, als man ihr in der neuern Zeit verliehen hat, und sie muß wesentlich so lauten: da dem Zeugnisse der Geschichte zufolge unmittelbare göttliche Thaten, eigentliche Wunder, mitten und neben den Reihen der irdischen, natürlichen Erscheinungen wirklich vorgekommen sind, so fragt es sich, wie das Nebeneinanderseyn dieser Doppelreihe von Erscheinungen sich begreifen lasse, und in welchem Verhältnisse sie zu einander stehen und in welchem Einheitspuncte sie zusammenfallen.

Die Antwort auf diese Frage ist im Vorausgegangenen wo nicht schon vollständig gegeben, so doch zum guten Theile angedeutet. Da nämlich über der Welt und ihren Gesetzen ein allmächtiger Schöpferwille als höchstes Gesetz waltet und das Bestehen der Welt und ihrer Gesetze in jenem obersten Willen und Gesetze haftet, so findet nicht nur die Reihe der natürlichen Erscheinungen, sondern auch die über dieselben hinauslaufenden Reihen des Wunderbaren und des Wunders in dem Schöpferwillen Gottes und dessen Stätigkeit ihre Erklärung und Einheit. Weil der allvermögende Wille Gottes sich von der Schöpfung nicht abzieht, darum wirkt in ihr jegliche Kraft nach ihrem Gesetze und erfüllet ihr Maaß; weil der Liebewille Gottes mit der Freiheit der Menschen zusammenwirkt und deren freie Thaten zu ihrem Heile dem von ihm gesteckten Ziele entgegenführt, darum stellt sich in der Reihe der mit Freiheit gesetzten Thaten der Menschen ein über das Maaß der mitwirkenden menschlichen Kräfte hinausreichendes, die göttliche Providenz verkündigendes Resultat

heraus; endlich weil die Schöpferkraft Gottes eine beharrliche ist, so setzt sie neben und über die natürlichen Ereignisse, neben und über die göttlich-menschlichen Thaten noch rein göttliche Thaten, um sich selber als den Herrn der Natur und ihren Bewältiger kund zu geben und den Glauben an seine Providenz zu vermitteln, den aufgegebenen zu restauriren und für die Zukunft tiefer zu begründen. Diese verschiedenen Reihen von Erscheinungen also, weit entfernt mit einander im Widerspruche zu stehen, sind vielmehr die Entfaltungen ein und derselben göttlichen Wirksamkeit, die verschiedenen Abstufungen des nehmlichen Schöpferactes, von denen jede, vollkommen und vollständig in ihrer Art, hinwiederum die Erfüllung und Verklärung der anderen ist.

Wenn hingegen die Stellung Gottes zur Welt und zur Geschichte so isolirt gedacht wird, daß er mit ihnen in keine weitere Berührung mehr kommt, und Alles, was da geschieht, das Product eines eisernen unabänderlichen Gesetzes und blinder Zufälligkeiten wird; oder wo Gott und Welt in der Weise confundirt werden, daß sich Gott im Weltgesetze selber vollzieht und in der Menschengeschichte seine eigene Geschichte lebt: da hat neben dem ewigen Einerlei der blinden Naturnothwendigkeit und der maaßlosesten Willkührlichkeit keine höhere Ordnung und Reihe mehr Raum, und das Wunderbare wird durch künstliche Verstandesoperationen negirt, und das eigentliche Wunder, die ausschließlich göttliche That, erscheint als das schlechthin Unmögliche. Auf diesem Standpuncte werden dann die bekannten Redensarten gewechselt, daß das Wunder mit den Gesetzen der Natur im Widerspruche stehe und die menschliche Freiheit aufhebe, daß das Wunder die Gesetze der Natur zernichten und den natürlichen Lauf der Dinge hemmen würde, — Redensarten, denen nur in sofern Wahrheit zukommt, als in ihnen unwillkührlich die Anerkennung eines über der materiellen und über der Geisterwelt allwaltenden Willens ausgesprochen ist.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Frage um die Erkennbarkeit des Wunders, so weit dieselbe hierorts

besprochen werden kann. Im Munde des Rationalisten und Mythikers hat diese Frage gar keinen vernünftigen Sinn; denn sie lautet auf etwas, das ihrer Voraussetzung zufolge gar keine Möglichkeit und Wirklichkeit hat, also auch sicherlich nicht in den Kreis der unterscheidenden Erkenntniß fallen kann. Diese Frage appellirt abermals, wenn sie nicht sinnlos seyn soll, an die geschichtliche Wirklichkeit, und muß es sich daher gefallen lassen, von diesem Felde aus ihre Beantwortung zu empfangen. Hier aber kommt es blos darauf an, die eben bezeichnete dreifache Reihe der Erscheinungen im Endlichen nach ihren wesentlichen Merkmalen zu erfassen, um überall mit Bestimmtheit sagen zu können, daß diese oder jene Thatsache in diese oder jene Reihe von Erscheinungen gehöre. Um nicht weitläufig zu werden, können wir das schon Bemerkte nicht noch einmal wiederholen. Freilich hat auch in diesem Puncte die Opposition noch manche Distinctionen und Einsprachen aufgebracht und etliche derselben mit ziemlichem Geräusche in Umlauf gesetzt; allein sie alle haben sammt und sonders ihre Quelle in verschuldeter oder unverschuldeter Nichtkenntniß des Wunders und seines wesentlichen Charakters. Hieher gehört z. B. die Bemerkung, daß man, um mit Sicherheit ein Wunder annehmen zu können, zuvor alle Gesetze und Kräfte der Natur kennen müßte; oder daß sich die Energie des menschlichen Willens nicht bemessen und die Grenzen seiner Wirksamkeit nicht angeben lassen; oder daß ein tieferes Studium der Seelenkunde manche für Wunder angesehene Erscheinungen als ganz natürliche Thatsachen herausstellen werde. Auf diese und derartige Dinge soll am geeigneten Orte Rücksicht genommen werden; hier möge nur noch die Bemerkung stehen, daß, wenn Christus die Gesetze der Natur so gut kannte und ihre Kräfte so geschickt zu verwenden wußte, wenn er eine solche Energie des Willens besaß, und seine Seele eine solche Geburtsstätte seither unbekannter und nie wieder erreichter Phänomene war, daß er selber und die Seinigen in seinem Namen die ihnen zugeschriebenen Thaten verrichteten, — daß, sage ich, in diesem Falle an die Stelle des Einen Wunders wo möglich noch ein größeres

gesetzt werde, welches nur in der Göttlichkeit der Person Christi seine ausreichende Erklärung finden könnte. Der Gegner würde hiedurch ebenfalls wieder unwillkührlich der Vinder der angefochtenen Sache werden und seinen eigenen Proceß niederschlagen.

Am seltsamsten nimmt sich im Munde des Rationalisten die dritte Hauptfrage aus, welche die Nützlichkeit des Wunders zu ihrem Gegenstande hat. Es ist komisch genug, nach dem Nutzen eines Dinges zu fragen, das weder Möglichkeit noch Wirklichkeit hat, odes das, wenn ihm auch eine Existenz zukäme, doch ein so unbestimmtes wenig marquirtes Ding seyn soll, daß es unter den übrigen Erscheinungen nicht herausgefunden werden kann. Außerdem aber hat diese Frage die Tröstung zu ihrer Unterlage, daß, wenn es auch Wunder gäbe, dieselben doch von keinem sonderlichen Belange, ihre Beweiskraft von keinem erheblichen Gewichte wäre. Ei, wenn es denn um die Wunder eine so geringfügige, nichtsbesagende Sache ist, warum möget ihr auch um diese Winzigkeit so lange herumstreiten und euere Talente nicht auf ein besseres Fach verwenden, was hadert ihr denn um Ziegenwolle? Aber nein, eben die vielfachen und heftigen Kämpfe wider die Wunder beweisen gerade, daß ihnen, mindestens insgeheim, eine hohe Bedeutsamkeit zuerkannt werde.

§. 15.

Die Zeitmomente der göttlichen Thaten.

Damit, daß wir unsere Betrachtung auch auf jene Standpuncte ausdehnten, auf welchen zum vornherein eine Negation der göttlichen Thaten gesetzt ist, sind wir dieser Negation in ihrem innersten Wesen habhaft geworden und haben ihr gegenüber die Principien entwickelt, welche aus einer unbefangenen Welt- und Geschichtsanschauung unmittelbar fliessen, und haben das Wunder als eine absolut göttliche That, als ein integrirendes Glied in der Reihe der göttlichen Wirksamkeit aufgefunden. Hiedurch hat sich für uns die

Erzielung zwei weiterer positiver Momente eingeleitet: wir werden für's Erste genauer zu bestimmen im Stande seyn, wann die göttliche Thätigkeit sich vorzugsweise in Wundern äußern, d. h. welche Acte der providenziellen Wirksamkeit Gottes sich im Wunder verabsolutiren werden; und für's Zweite wird sich für unsere Betrachtung ein universellerer Standpunct ergeben, da wir das Christenthum mit seinen göttlichen Thaten nicht nur in Beziehungen zu sich selber, sondern auch in Beziehungen zu den Gegensätzen gebracht haben, auf welche es in seinem Verlaufe gestoßen und denen gegenüber es sich selber durch seine göttlichen Thaten begründet hat.

Was nun zuvörderst den ersten Punct betrifft, die Ausmittelung jener Zeitmomente der providenziellen Wirksamkeit Gottes, in denen sich diese im Wunder verabsolutirt, so werden wir sagen sollen: die göttliche Macht wird sich überall da Wunderwirkend ausweisen, wo es in ihrem Plane liegt, das Gottesbewußtseyn derer, auf welche und für welche sie wirksam einschreitet, mit neuen göttlichen Momenten zu befruchten; denn nur damit, daß Gott unmittelbar wirksam eintritt, werden sich diese Momente als unmittelbar göttliche aufdringen, und eben damit, daß Gott selber wirksam einschreitet und nur Eigenes, nicht Göttlichmenschliches setzen will, wird sich seine Thätigkeit nothwendig als ausschließlich göttliche, also im Wunder, entfalten.

Suchen wir diesen allgemeinen Satz zu zergliedern, so wird vor Allem einleuchtend, warum man vom Standpuncte des positiven Christenthums aus die Begriffe Offenbarung und Wunder von jeher als wesentlich zusammengehörend angesehen und das Wunder eine Offenbarung, und hinwiederum die Offenbarung ein Wunder genannt hat. Der Offenbarung ist es wesentlich und es ist ihr Begriff, daß sie ausschließlich göttliche Elemente setzt, also in göttlichen Thaten hervortritt, und dem Wunder ist es wesentlich, ausschließlich göttliche That zu seyn,

also einen göttlichen Gedanken verkörpert darzustellen. Wenn daher in der neuern Zeit vielfach bemerkt worden ist, daß die Wunder dazu gewirkt seyen, zunächst rohsinnliche, am Aeußern klebende Leute auf den Inhalt einer Offenbarung aufmerksam zu machen, so ist damit nur höchst unzulängliches ausgesprochen. Allerdings ist das Wunder in ausgezeichnetem Grade dazu geeignet, auf den Gedanken an ein sich offenbarendes Göttliche zu lenken, denn es ist ja als solches der unmittelbare Ausdruck göttlicher Wirksamkeit; allein dieß ist erst das Aeußere, die bloße Form, die noch weit weniger, als eine rein menschliche That, ohne eigenen Gedanken und Inhalt seyn kann: das Wesentliche am Wunder ist nicht, daß es Form und Ausdruck göttlicher Wirksamkeit ist, sondern daß es einen göttlichen Gedanken realisirt, der verwirklichte göttliche Gedanke selber ist [1]).

Ist in der göttlichen Offenbarung das Wunder gesetzt nicht bloß als leere Form des göttlichen Gedankens, sondern als reiner Ausdruck der göttlichen Wirksamkeit und damit als ausgesprochener verwirklichter göttlicher Gedanke: so wird es ganz besonders da hervortreten, wo Gott, um seine Wahrheit an die Menschen zu sprechen, ihnen seine Satzungen zu verkünden und die Anstalten seiner Gnade unter ihnen aufzurichten, nicht Engel oder Menschen mit der Ausführung seines Planes beauftragt, sondern selber in die irdische Erscheinung hereintritt und in ihr seinen Liebewillen vollzieht. Schon oben §. 3. haben wir einen Grund für die große Anzahl der Wunder Christi in seinem eigenthümlichen Berufe aufgefunden; hier tritt uns der zweite Grund in der Göttlichkeit seiner Person ent-

1) Daher nennt der heil. Augustin die Wunder eine göttliche Eloquenz, eine lebendige Wahrheit. De civitate Dei XXII. c. 5. 8. An einer andern Stelle drückt er sich so aus: Interrogemus ipsa miracula, quid nobis *loquantur* de Christo: habent enim, si intelligantur, *linguam* suam. Nam quia ipse Christus Verbum Dei est, etiam *factum Verbi verbum* nobis est... Habet aliquid *intus* hoc, quod miramur foris. Tractat. XXIV. in Joann. No. 2.

gegen, und wir dürfen sagen: Christus als dem Sohne Gottes war es natürlich, Wunder zu wirken, als Gott göttliche Thaten zu verrichten [1]).

Mit der Bestimmung des Wunders, der Ausdruck eines göttlichen Gedankens zu seyn, liegt denen, für welche das Wunder geschieht, die Aufforderung nahe, diesem Gedanken nachzugehen, Gott seine Gedanken in den Wundern nach zu denken und sie für das eigene religiöse Bewußtseyn zu vermitteln. Welcher Weg hiebei einzuschlagen sey, muß aus dem ganzen von Gott selbst kund gegebenen Plane einer bestimmten, jeweiligen Offenbarung hervorgehen. Hieraus erwächst für uns nicht nur die seither wiederholt von uns in Anspruch genommene Befugniß, sondern auch die Verpflichtung, den neutestamentlichen Wundern eine wesentliche Beziehung auf die Idee der Welterlösung zu geben.

Um jedoch wieder zur Hauptabsicht des gegenwärtigen Paragraphen zurückzukehren, so bieten sich noch zwei weitere Zeitmomente dar, in denen eine göttliche Wirksamkeit durch Wunder in Aussicht steht. Der Erste tritt dann ein, wenn das der Sünde verfallene Menschengeschlecht mittelst der Machinationen eines befangenen Verstandes sich um den Glauben an die Providenz betrogen hat und darum durch unmittelbares göttliches Einschreiten wieder zu demselben zurückgebracht werden muß; der Zweite dann, wenn eine wirklich gegebene Offenbarung durch ebenbürtige Thatsachen in ihrer göttlichen Wahrheit garantirt und in ihrer Wesenheit fortlaufend vermittelt werden soll. Beide Puncte sind schon zur Sprache gekommen, und mußten hier nur um der Vollständigkeit willen an ihrem gehörigen Orte wiederum eingereiht werden.

---

1) Joh. 10, 37. 38. *Aug.* Tract. VIII. No. 1. in Joann.: *Miraculum* quidem Domini nostri Jesu Christi, quo de aqua vinum fecit, *non est mirum* eis, qui noverunt, quia *Deus* fecit.

§. 16.

Die göttlichen Thaten des Christenthums und die Universalität ihrer Zweckbeziehung.

Der zweite Gewinnst, der uns durch unsere Rücksichtsnahme auf die das Wunder läugnenden Theorien geworden ist, besteht darin, daß unsere Betrachtung überhaupt einen universelleren Standpunct gewonnen hat, und wir gedrungen sind, die göttlichen Thaten des Christenthums nicht nur in ihrer Beziehung zum Christenthum selber und seinem eigenthümlichen Gehalte zu besprechen, sondern sie auch in ihrer Gegensätzlichkeit zu anderweitigen Erscheinungen ins Auge zu fassen, ihrer dießfallsigen Bedeutung nachzugehen und sie in ihrer weltüberwindenden Kraft vor unsere Seele zu stellen.

Wir haben bereits gesehen, wie die rationalistische und mythische Läugnung der Wunder eine Läugnung der göttlichen Providenz zu ihrer stillschweigenden oder ausdrücklichen Voraussetzung habe, und wie hinwiederum mit dem Feststehen des Glaubens an Wunder der Glaube an die göttliche Vorsehung mitgesetzt sey. Wie mit diesem einzelnen Puncte, so verhält es sich durchgängig; es wird sich kaum Eine Fundamentalfrage der Religionsphilosophie und der positiven christlichen Theologie nachweisen lassen, die nicht durch ihre Beziehung auf die göttlichen Thaten des Christenthums eine eigenthümliche, factische Lösung empfinge und sich dadurch dem Gebiete des Zweifels und der Meinung entzöge. Ganz besonders wird dieß hinsichtlich des Heiden- und Judenthums sich herausstellen, und hiemit der thatsächliche Beweis geliefert werden, daß das Christenthum selber sich in der Welt als die absolute Religion durch göttliche Thaten begründet habe, und daß es, um seiner Wahrheit und Göttlichkeit gewiß zu werden, keiner willkührlichen Speculationen und weitläufiger philosophischer Erörterungen, sondern nur einer redlichen, unbefangenen Beachtung geschichtlicher Daten bedürfe, und daß eben darum die Protestation gegen das positive Christenthum mit der Protestation gegen die Geschichte dem Wesen nach gänzlich zusammenfalle.

Von diesem Gesichtspuncte aus wollen wir nichts dagegen einwenden, wenn man unsere Schrift ansehen will als einen Beitrag zur Lösung der Frage: auf welchem Wege die Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums, also auch von der göttlichen Wahrheit all seiner Doctrinen und Institutionen zu vermitteln sey, ob auf dem der philosophischen Speculation, oder auf dem der historischen Betrachtung, und es kann nicht schwer fallen, unsere dießfallsige Ansicht herauszufinden. Da nämlich nach unserm Dafürhalten das Christenthum sich selber als die absolut-göttliche Religion begründet hat, so wird von Seite des Menschen, um es in jener seiner Göttlichkeit zu erfassen, außer einer bereitwilligen Hinnahme der erleuchtenden Gnade des heiligen Geistes, vornehmlich das Doppelte erfordert, daß der Geschichte des Christenthums mit Unbefangenheit nachgegangen, und daß die in ihr verwirklichten Gedanken für das eigene Bewußtseyn vermittelt, also weder ausschließlich historisch, noch ausschließlich speculativ verfahren werde.

Um diese Ueberzeugung zu begründen, standen uns auch noch andere Wege offen. Das Christenthum hat sich nämlich nicht blos durch seine göttlichen Thaten, sondern auch durch sein göttliches Wort gegenüber der menschlichen Weisheit, und durch das von ihm erzeugte und getragene göttliche Leben gegenüber dem Leben in uns und in der Sünde, als die absolute Religion beglaubiget; indessen schien es uns weitaus das Wichtigste, unser Augenmerk auf die göttlichen Thaten zu richten, theils weil diese an sich das auffallendste Moment darstellen, theils weil sie vor allem Andern die größte Verkennung und Mißdeutung erfahren haben.

§. 17.

Grundgedanke und Eintheilung des Systems der göttlichen Thaten des Christenthums.

Nachdem wir uns nun, so weit dieß in einer Einleitung geschehen durfte, zur Genüge über unser Unternehmen gerecht-

fertiget und die Grundzüge unseres Systems der göttlichen Thaten des Christenthums entwickelt haben, soll dieses sofort selber nach seinen Hauptgesichtspuncten vorgelegt werden.

Das Christenthum, so lautet der Grundgedanke desselben, hat sich durch göttliche Thaten selber als die absolute Religion begründet. Es handelt sich daher darum, dieser sich selbstbegründenden Wirksamkeit des Christenthums in seinen göttlichen Thaten nachzugehen und die Gedanken dieser Thaten zu erfassen. Bei diesem Nachgehen und Erfassen dringt sich aber vornehmlich eine zweifache Reihe von Beziehungen auf, in denen die göttlichen Thaten ihr Begründungsgeschäft vollbringen: die erste Reihe hat einen entschieden negativen Charakter, und zeigt uns die göttlichen Thaten des Christenthums in ihrem Siege über die andern Religionen, jedoch so, daß in diesem Siege das Wahre an dem Fremden erhalten, vervollständiget und verklärt wird, und daß daraus eine Summe von feststehenden positiven, wenn gleich nicht ausschließlich christlichen Wahrheiten sich ermittelt; die zweite Reihe hat einen entschieden positiven Charakter, und stellt uns die göttlichen Thaten des Christenthums vor, wie sie das Christenthum selber als Lehre, Gnade und Kirche vermitteln, zutheilen und begründen, jedoch auch hier nicht ohne ein negatives Moment, insofern jene Vermittelung, Zutheilung und Begründung zugleich eine Berichtigung, Zurechtweisung und Bewältigung des häretischen Elementes bei sich hat.

Demnach zerfällt unsere Schrift in folgende zwei Theile:

I. Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in seiner Aufhebung und Verklärung der andern Religionen.

II. Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Vermittelung seiner Lehre, der Zutheilung seiner Gnade und der Begründung der Kirche.

Jeder einzelne dieser Theile wird sich in mehrere Hauptparthien scheiden, deren Vermittelung an dem jeweils geeigneten

Orte versucht werden soll. Da der erste Theil Entgegenstehendes und Feindseliges bekämpft und zernichtet, zugleich aber das Wahre desselben bewahrt und verklärt, so geben wir demselben den besondern Titel: Polemik der göttlichen Thaten; denn darin besteht das Wesen der rechten Polemik, daß sie die Wahrheit vom Irrthum ablöset, sonach jene von der ihr zugefügten Verunstaltung befreit, und diesen sich selber und damit dem unvermeidlichen Falle und Untergange anheimgibt. Dem zweiten Theile werden wir den besondern Titel: Dialectik der göttlichen Thaten geben; denn seine Aufgabe wird es seyn, das Christenthum in seiner Beziehung auf sich selber nach allen seinen wesentlichen Momenten durchzusprechen, wie sich diese Durchsprechung durch übernatürliche Thatsachen nahelegt und an ihnen entwickelt und vollzieht.

Erster Theil.

Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in seiner Aufhebung und Verklärung der andern Religionen.

---

§. 18.

Das Christenthum in seinem Anspruche auf Allgemeinheit und Ausschließlichkeit.

Als sich das Christenthum der Welt als eine neue Religion ankündete, verband es mit dieser Ankündigung zugleich eine Reihe von Ansprüchen auf Geltung, die nothwendig die schon vorhandenen als wahr geglaubten und im Leben der Völker festgewurzelten Religionen zu einem Kampfe wider es aufforderten, wenn sie nicht von vornherein in der Weise mit ihm paciscren wollten, daß sie aus freien Stücken auf die eigene Existenz und die Berechtigung zu derselben Verzicht leisteten. Was nämlich die andern Religionen — und außer dem Heidenthum und Judenthum waren keine vorhanden — in den Augen der Bekenner des Christenthums an substanzieller, göttlicher Wahrheit wirklich besaßen, das sah die neue Religion so sehr als ihr Eigenthum an, daß sie behauptete, in ihr sey jene Wahrheit in ihrer ganzen Fülle und Lauterkeit vorhanden, und im Heidenthum nur insoweit, als demselben christliche,

vom Logos ausgestreute, Elemente innwohnen [1]), im Judenthum dagegen nur insoweit, als es eine von Gott gesetzte Vorbereitung auf die Fülle und Vollendung der Offenbarung in Christus sey. Schon durch diese Behauptung vindicirte sich das Christenthum nicht nur eine gleiche, sondern eine höhere Berechtigung, als es seinen beiden Gegensätzen bewilligen konnte; denn die Zumuthung, das Entstellte und Unvollständige, sowie das blos Vorbereitende und Particulare aufzugeben, und dafür die Wahrheit in ihrer Lauterkeit, Vollendung und Universalität zu ergreifen, war damit schon so unumwunden ausgesprochen, daß, wer jene Behauptung für eine wohlbegründete erkannt hatte, nicht fürder daran denken durfte, Heide oder Jude zu bleiben.

Indessen das Christenthum machte nicht blos auf eine Coexistenz neben den andern Religionen Anspruch, es begnügte sich auch nicht mit einem ihm etwa zugestandenen Vor-

---

1) Es ist gewiß eine der Universalität des Christenthums würdige Ansicht, daß Christus von den Vätern als derjenige bezeichnet wird, durch den alle Wahrheit und alles Leben aus der Wahrheit, auch vor seiner Erscheinung im Fleische, vermittelt wurde, gemäß dem Worte des Evangelisten: „Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt." Joh. 1, 9. Ganz besonders aber ward der Logos als der Vermittler der alttestamentlichen Offenbarungen angesehen. Daher schreibt der heil. Augustin: «Res ipsa, quae nunc christiana religio nuncupatur, erat et apud *antiquos*, nec defuit ab initio generis humani, quousque ipse Christus veniret in carne, unde vera religio, quae jam erat, coepit appellari christiana.» Retractat. I. c. 13. Diese großartige Ansicht wird durch eine Menge von Vätern, so wie von mittelalterlichen Theologen ausgesprochen. Vergl. *Iren.* adv. haer. IV. c. 14. *Leo*, serm. III. de nativit. c. 4. serm. LXIII. c. 2. *Prosper*, in Ps. CIV. *Epiph.* haeres. 66. *Euseb.* hist. eccles. I. c. 4. *Origen.* in ep. ad Rom. II. c. 3. *Cypr.* ep. 73. *Hilar.* de Trinit. V. *Hieronym.* in ep. ad Gal. c. 2. *Aug.* ep. 157. *Thomas Aq.* Summa qu. II. art. 7. *Hugo a S. Viet.* l. I. de sacr. part. 10. c. 4. sqq. *Suarez* de fide disp. II. sect. 6. Wir werden in einem spätern §. auf diesen Gegenstand zurückkommen.

range vor denselben; sondern es vindicirte sich schlechthin *Allgemeinheit* und *Ausschließlichkeit*. *Alle Völker* sollten sich zum Evangelium bekennen [1]) und damit ihre seitherige Religion aufgeben, und dieß sollten sie darum, weil *es die absolute Religion* sey, und alle Andern, wo sie ihm entgegenständen, mit Beschränktheit und Irrthum behaftet seyen. *Es galt daher einen Kampf auf Leben und Tod*, und es lag in der Natur der Sache, daß jedweder Theil sich der ihm zu Gebote stehenden und seiner Natur und Wesenheit eignenden Mittel und Waffen bediente, die Existenz des Gegners zu vernichten.

Dieses Christenthum nun mit solchen Ansprüchen — war es in seinem guten Rechte? Dieß bejahend herauszustellen, war das eifrige Bemühen seiner Verkünder und Vertheidiger, und sie ließen es nicht daran fehlen, an die menschliche Vernunft, an den Logos im Menschengeiste, zu appelliren, und ihr das Urtheil über Wahrheit und Irrthum anheimzugeben [2]). Aber diese Appellation, so erfolgreich sie auch häufig eingelegt werden mochte, konnte nichts weniger, als zureichend erfunden werden. Abgesehen davon, daß, — so groß auch die Verwandtschaft des menschlichen Geistes mit dem göttlichen seyn mag, und so sehr auch jenem eine Bereitwilligkeit und Sehnsucht anerschaffen ist, sich dem göttlichen Worte zu erschließen, — der geringe Grad der geistigen Bildung eine solche Berufung oftmals schlechthin unthunlich machte: so war der seitherige Glaube, der jetzt als ganzer oder theilweiser Irrthum angefochten wurde, der Art mit der ganzen Denk- und Vorstellungsweise der alten Welt zusammengewachsen, daß er, und nicht die *unbefangene Menschenvernunft*, das zugemuthete Richteramt übernommen und zu seinen Gunsten verwaltet hätte [3]).

---

1) Matth. 28, 19.

2) Die Berufung auf Aussprüche der Philosophen und Dichter bildet ebenso sehr eine stehende Rubrik bei den alten Apologeten gegenüber den Heiden, als die Hinweisung auf die alttestamentlichen Prophezien bei der Bekämpfung des Judenthums.

3) Wenn *Neander* in seinen Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des

War daher das Christenthum, wie es von sich prädicirte, die absolute, göttliche Religion, und dazu bestimmt, die einzige Religion des Menschengeschlechtes zu werden, so mußte es sich auf eine bündigere und unantastbarere Weise den andern Religionen gegenüber begründen, als dieß durch bloße philosophische Erörterungen und Nachweisungen möglich war, es mußte in seinem Bereiche eine Reihe von Erscheinungen geben, die einerseits auf eine unmittelbare göttliche Causalität zurückwiesen, anderseits die vorhandenen entgegenkämpfenden Religionen überwanden, und das Wahre an ihnen bewahrten, während ihr Beschränktes und Irrthümliches aufgehoben und für immer vernichtet wurde. Diese Reihe von Erscheinungen sind die göttlichen Thaten des Christenthums, die Wunder, die, bei aller Betheiligung der dabei vorkommenden menschlichen Persönlichkeiten oder natürlichen Kräfte, ihren letzten und einzigen Grund nur in einer unmittelbaren Wirksamkeit Gottes haben können.

Fassen wir nun diesen Kampf des Christenthums mit dem Heiden- und Judenthum ins Auge, in welchem jenes durch

---

Christenthums II. Bd. S. 257. zu der Stelle des heil. Augustin (de civitate Dei XXII, 8.): „Woher hätte die Welt in gebildeten Zeiten, die den Glauben an Alles, was nach den gewöhnlichen Naturgesetzen nicht geschehen kann, verschmähten, ohne Wunder auf eine desto wunderbarere Weise an die unglaublichen Dinge geglaubt?“ — die Bemerkung macht: „Freilich ist dabei auch nicht zu vergessen die anziehende Kraft, welche das Christenthum durch seine Grundwahrheiten über die menschliche Natur ausübt, weil diese allein die tiefsten Bedürfnisse derselben befriedigen können:“ — so hat er dabei das hier angedeutete Verhältniß der verirrten und verbildeten menschlichen Vernunft zu der göttlichen Wahrheit übersehen. Es fehlt auch heut zu Tage nicht an Erscheinungen, daß die sogenannten, und in mehrfacher Beziehung wirklich gebildeten, Geister mit der göttlichen Wahrheit des Christenthums weit weniger im Einklange stehen, als dieß bei dem schlichten Menschenverstande sonst wenig unterrichteter Leute der Fall ist.

göttliche Thaten den Sieg errang und seine beiden Gegner der Schaar der Verehrer des Kreuzes eingliederte, so werden wir das einschlägige Materiale am füglichsten unter drei Rubriken bringen, von denen die Erste die Ueberwindung des Heidenthums, — die Zweite jene des Judenthums — und die Dritte die Darstellung jener substanziellen Wahrheiten zur Aufgabe hat, welche, der heidnischen Entstellung und dem jüdischen Particularismus entrissen, die allgemeinen Grundlagen der christlichen Doctrin bilden.

Erster Abschnitt.

Ueberwindung und Aufhebung des Heidenthums durch göttliche Thaten.

§. 19.

Das Providenzielle in der Einführung des Christenthums.

Es liegt wohl in der Natur der Sache, daß, wenn die Gottheit eine ihrer heiligen Absichten mit dem Menschengeschlechte verwirklichen will, sie dabei an die jeweiligen Zustände und Verhältnisse desselben anknüpft und, dieselben in ihre Wirksamkeit aufnehmend, ein Resultat erzielt, das auf eine Concurrenz göttlicher Kräfte zurückweis't. Diese Oekonomie der göttlichen Wirksamkeit suchen auch die Boten und Organe Gottes ihrer Seits nachzubilden, und in dem Maaße, als aus ihrem Verfahren eine göttliche Weisheit hervorleuchtet, gewinnt auch der Glaube an ihre Mission durch Gott. Mehr, als irgendwo in der Geschichte, kommt dieses Verfahren Gottes und seiner Gesandten bei der Einführung der christlichen Religion zum Vorschein, und eben die Wahrnehmung desselben ist es, was dem Christenthum zuerst das Prädicat des Außerordentlichen verschaffte und die Geister auf den Gedanken

an das Walten der göttlichen Providenz über der Sache des Gekreuzigten brachte. Es ist daher ganz in der Ordnung, daß die Selbstbegründung des Christenthums gegenüber dem Heidenthume mit jener Reihe von Erscheinungen anhebt, die zwar noch nicht in den Begriff der ausschließlich göttlichen That fallen, aber wegen der Incongruenz der Resultate mit den betheiligten natürlichen, menschlichen Kräften entschieden auf eine Mitwirksamkeit Gottes hindeuten und ein specielles Walten der göttlichen Providenz verkünden.

Es ist schon früher (§. 11.) gezeigt worden, in welch' engem Zusammenhange der Glaube an das Wunderbare mit dem Glauben an das wirkliche Wunder stehe, und wie Eines das Andere voraussetze und vermittle, ja daß einem Verwerfen des Wunders eine mehr oder minder bewußte Läugnung der göttlichen Vorsehung als Unterlage diene. Diese Läugnung der Providenz hatte das Christenthum bei seinem Auftreten nicht zu bekämpfen [1]), wohl aber lag es an ihm, den Glauben an dieselbe von den Verzerrungen und Verunstaltungen zu befreien, welche er sowohl durch den Wahn des heidnischen Volkes, als durch die Doctrinen seiner Weisheitsfreunde erlitten [2]), und

1) Dichter sowohl, als Geschichtschreiber und Philosophen wissen von Göttern und einem höchsten Wesen, das „Himmel und Erde beherrscht und den Zeiten gebietet," von dem „das Böse kömmt und das Gute und das da waltet mit Allmacht," das „der Götter und der Menschen Schicksale leitet," das „die Dinge in Ordnung setzet," das da „strafet und lohnet." Die einschlägigen Belege siehe in Staudenmaier's Geist der göttl. Offenb. ꝛc. S. 58 ff., desgleichen in Brenner's System der spec. Theol. I. S. 285 ff.

2) Diese Verzerrungen und Verunstaltungen des Glaubens an die göttliche Providenz wurden erzeugt durch die dualistische, pantheistische und die fatalistische Weltanschauung, wonach die Einen dem guten Gott zwar wohl den Willen, aber nicht die Macht zutrauten, das Böse zu bewältigen, und die verschiedenen Götter in leidenschaftlichen Widerstreit gegen einander setzten, während die Andern Götter und Menschen als unter ein eisernes, unerbittliches, blind waltendes Schicksal gestellt sich dachten, oder gar die Persönlichkeit Gottes in Abrede stellend ihn mit dem All confundirten.

von dem Standpuncte dieses Glaubens aus die Geschichte des Christenthums und die göttlichen Führungen in derselben zu beleuchten.

«Die Christen,» sagt daher Origenes [1]), «die so schnell zu einer großen Gesellschaft heranwuchsen, müssen anfangs wahrlich mehr durch wundervolle Ereignisse [2]), als durch Ermahnungen sich dazu bestimmt haben, die vaterländischen Sitten und Gebräuche zu verlassen, und das Fremde zu ergreifen. In der That, um die Anfänge der Christengemeinde zu berühren, wird wohl gesagt werden dürfen, es sey nicht wahrscheinlich, daß die Apostel Jesu, gemeine den Wissenschaften fremde Männer, sich zur Ausbreitung der christlichen Religion durch etwas Anderes ermuthiget haben, als durch das Bewußtseyn der empfangenen Gewalt und durch die ihre Predigt begleitende Gnade, und daß ihre Zuhörer wohl nicht dazu gekommen wären, ihre vaterländischen, durch die Länge der Zeit festbegründeten Gebräuche aufzugeben, und eine so ungewöhnliche ihrem seitherigen Glauben so widerstrebende Lehre anzunehmen, hätte sie nicht eine wunderbare Macht und außerordentliche Vorkommnisse dazu vermocht [3]) ». Dieses Wunderbare, das in dem schnellen Wachsthum der christlichen Gemeinde hervortritt und auf einen wundervollen Anfang des Christenthums zurückweis't, verblieb fortwährend in Wirksamkeit, so, daß die Verheißung Christi buchstäblich in Erfüllung ging, er werde, ans Kreuz erhoben, Alles an sich ziehen [4]), und der heilige Athanasius [5]) nur Thatsächliches bezeuget, wenn er also schreibt: «So mächtig wirkt die Kraft des Erlösers in den Menschen, daß tagtäglich eine zahllose Masse, Griechen sowohl als Barbaren, von allen Seiten

---

1) Advers. Cels. VIII. 47.

2) ὑπερ των τεραστιων.

3) μη ἀξιολογου τινος δυναμεως αὐτους και τεραστιων πραγματων μεταχινησαντων.

4) Joh. 3, 14. 12, 32.

5) De incarnat. verbi divini. tom. I. p. 83. edit. Col. 1686.

her sich zum Glauben an ihn bekehren und seiner Lehre sich unterwerfen.»

Besonders fruchtbar an derartigen Betrachtungen ist Eusebius von Cäsarea, der schon um seiner apologetischen Tendenzen willen aufgefordert war, dieses Moment nicht zu umgehen, abgesehen davon, daß die Geschichte des Christenthums, mit welcher er sich speciell befaßte, in ihm den Gedanken an die göttliche Providenz zur höchsten Lebendigkeit steigern mußte. «In solcher Weise, schreibt er [1]), erleuchtete die Lehre des Heiles, gleich einem Strahle der Sonne, unter himmlischer Kraft und Mitwirkung [2]), in schneller Frist den ganzen Erdkreis, gemäß den Worten der göttlichen Schriften: in alle Lande ist gedrungen der Ruf seiner Evangelisten und Apostel, und bis an die Grenzen des Erdkreises ihre Worte [3]). In allen Städten und Dorfschaften haben sich schnell, gleich fruchterfüllten Tennen, ungemein starke Christengemeinden gebildet. Die da festgebannt waren in dem von den Vätern ererbten Irrthum, und deren Seelen verstrickt waren in der alten Krankheit des Götzendienstes, die sind durch Christi Macht, mittelst der Lehre und der wundervollen Thaten [4]) seiner Boten, wie von furchtbaren Despoten befreit und von schweren Banden erlöset worden, und, die dämonische Vielgötterei verschmähend, haben sie das Bekenntniß eines einzigen Gottes ergriffen, der da ist der Schöpfer aller Dinge. Diesen verehrten sie mit wahrhaft frommen Gebräuchen durch den göttlichen und vernünftigen Cult, welchen unser Erlöser bei dem Menschengeschlechte eingeführt hat.» Denselben Gedanken drückt Eusebius an einer andern Stelle [5]) also aus: «Welch' große Geltung und Verherrlichung die von Christus den Menschen zuerst verkündete wahre Verehrung Gottes bei allen Griechen und

---

1) Hist. eccles. ed. *Vales.* II. c. 2.

2) οὐρανίῳ δυνάμει καὶ συνεργείᾳ.

3) Psalm 18, 5.

4) παραδοξοποιίας.

5) A. a. O. VIII. c. 2.

Barbaren erlangt habe, bevor die noch bei unserm Gedenken erregte Verfolgung ausbrach, das nach Gebühr aus einander zu setzen liegt über unserer Kraft.... Wer möchte die zahllose Menschenmasse beschreiben, die tagtäglich sich zum christlichen Glauben bekehren, die Anzahl der Gemeinden in den einzelnen Städten, die nahmhaften Versammlungen in den heiligen Häusern? Die alten Gebäude genügten nicht mehr, und in jeglicher Stadt wurden neue geräumige Tempel errichtet. Dieses fortdauernde Zunehmen und Wachsen vermochte keine Anfeindung zu hemmen, kein böser Dämon zu schwächen, keine menschliche Nachstellung zu hintertreiben, so lange der allmächtige Gott durch die Kraft seiner himmlischen Rechten ein solchen Schutzes würdiges Volk schirmte und wahrte. Als aber die zu große Freiheit anfing, uns nachläßig und saumselig zu machen: Einer den Andern beneidete und verkleinerte; wir unter uns selber gleichsam innere Kriege erregten und durch Wortgezänke uns gegenseitig verwundeten; als Vorsteher wider Vorsteher, Volk wider Volk sich erhob und sich beschimpften und lästerten, und so Falschheit und gegenseitige Bosheit die höchste Spitze erreichte: da begann das göttliche Gericht langsam und milde, noch bestanden unangefochten die Zusammenkünfte der Gläubigen, sein Aufsichtsamt wider uns zu verwalten[1])...» Eusebius

---

1) Der Umstand, daß die Christengemeinde, wenn sie in einer größern oder geringeren Anzahl ihrer Glieder verdorben ist, harte Prüfungen zu bestehen hat, ohne denselben zu unterliegen, bildet ein nicht geringes Moment der über ihr waltenden göttlichen Führungen. Sie ist damit ganz in die Stellung des auserwählten Volkes eingetreten, mit dem einzigen Unterschiede, daß bei diesem das Ende der Entwickelung mit der ersten Erscheinung des Erlösers eintrat, während jene bei der Wiederkunft desselben zum Gerichte in eine neue, ewige Ordnung wird aufgenommen werden. Sehr schön schreibt über diese göttlichen Führungen Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu. IX. Bd. §. 2. No. 4. also: „Die Gerichte Gottes über Seine Kirche sind Erbarmungen. Wenn Christen die äussere Ruhe, die zur Ausbildung des innern Tempels ihnen verliehen wird, mißbrauchen und Seiner vergessen, so schleußt oder stürzt Er ihnen

verkennt es nicht, daß der schnellen Verbreitung des Christenthums, des mit den heidnischen Gewohnheiten und Lastern so sehr im Widerspruche stehenden Christenthums, manche Umstände förderlich waren, die der gemeine Verstand auf Rechnung zufälliger Umstände und Zusammenflüsse setzen und damit den Gedanken an ein göttliches Walten verdrängen konnte. Hieher rechnet er die große römische Weltmonarchie, die Lehrfreiheit in derselben, den Muth und die Begeisterung der Apostel und ihre Bereitwilligkeit, der Sache des Gekreuzigten Alles zum Opfer zu bringen. Allein gerade diese Umstände bürgen ihm dafür, daß das Christenthum eine Sache Gottes sey, der so offenbar die günstigen Zeiten und Verhältnisse vorbereitet habe, sein Werk unter den Menschen festzusetzen, und alle Leistungen der Glaubensbothen würden sich weder in ihren Anfängen, noch in ihrem Verlaufe begreifen lassen, wenn dem Christenthume nicht von vornherein das Bewußtseyn von seiner Göttlichkeit innegewohnt und der Schutz Gottes ihm nicht nahe geblieben wäre. «Der Herr befahl seinen Schülern, sagt er [1]), gehet und lehret alle Völker in meinem Namen. Diese Worte wurden in einem Winkel der Erde gesprochen, und nur von denen vernommen, die um den

---

manchmal die äußeren Tempel, auf daß Sehnsucht nach dem Heiligen in ihnen erwache. Er nimmt ihnen das Zeitliche, Er bedräuet ihr Leben, auf daß sie des Ewigen gedenken mögen. Er läßt Verfolgungen zu, auf daß Einige des Heiles, Ihn in Schmach, in Banden, in Martern und im Tode zu bekennen, gewürdiget; Andre, die schon erlaueten, durch das Beispiel der Bekenner und der Blutzeugen erwärmt werden; endlich daß Andre durch äußern Abfall den Abfall des Herzens offenbaren, und daß der Leib Jesu Christi, der da ist Seine Kirche, durch Absonderung der faulen Glieder sich reinige und erstarke. Aus dem Feuer der Läuterung geht sie reiner wieder hervor, und nach getilgten Aergernissen werden auch Ungläubige gewahr, daß die Hütte Gottes unter den Menschen stehe, kommen herbei und vermehren die Zahl derjenigen, die einer Kirche anhangen, deren Zerstörung sie vordem erwartet und gewünscht hatten."

1) Demonstrat. Evang. III. c. 6.

Herrn waren. Wie mochten sie seinen Worten Glauben schenken, wenn sie nicht durch seine göttlichen Thaten von der Wahrhaftigkeit seiner Rede überzeugt worden wären[1])! Daß sie ihm aber glaubten, wirst Du wohl nicht in Abrede stellen können. Keiner verweigerte seinem Befehle den Gehorsam. Ihn hören und seinem Winke gehorchen, Vaterland und Heimath verlassen, in alle Welt wandern und den Völkern predigen und binnen Kurzem die Erfüllung der Verheißungen sehen, das ist es, was wir an ihnen wahrnehmen. Und so ward in geringer Frist auf dem gesammten Erdkreise das Evangelium verkündet, den Völkern zum Zeugniß, und Barbaren und Griechen nahmen in vaterländische Schrift und Sprache auf, was über Jesus niedergeschrieben ist. Es verlangt Dich wohl, zu wissen, welche Lehrweise die Schüler Jesu einhielten. Zogen sie etwa in die Mitte der Städte, standen auf dem Markt, erhoben ihre Stimme, riefen die Vorübergehenden zusammen und haranguirten dieselben? Und wie gingen sie es an bei diesen Standreden, daß ihre Zuhörer ihnen sofort auch gehorchten? Wie konnten sie öffentliche Vorträge halten diese Männer, ungewandt in der Rede und unerfahren in Wissenschaft? Sie wendeten sich vielleicht nicht an die Menge, sondern an Einzelne; aber wie mochten sie diese von der Wahrheit dessen, was sie verkündeten, überführen? Es war doch sicherlich kein geringes Wagniß, denjenigen als Gott zu verkünden, dessen schmachvollen Tod sie nicht in Abrede stellten. Aber selbst dann, wenn sie diesen Tod verheimlicht und nicht Alles kund gemacht hätten, was er von den Juden erlitten, und nur das zum Vortrage gebracht haben würden, was Ehre und Ruhm bei den Menschen erwirbt, seine Wunder und Zeichen und seine philosophischen Lehren: selbst in diesem Falle wäre es ihnen nicht gelungen, solche,

---

1) Πως οὐν ἀρα πιστος ἦν αὐτοις τουτο λεγων, εἰ μη ἐξ ἑτερων των ὑπ' αὐτου πεπραγμενων ἐνθεων ἐργων της ἐν τοις λογοις ἀληθειας αὐτου την πειραν εἰληφεσαν.

die eine andere Sprache redeten, zum Glauben an das Gehörte zu vermögen, da ihnen nichts zu Gebote stand, die seltsamen und unerhörten Dinge, die sie predigten, zu bekräftigen. Und dennoch, hätten sie nur solches vorgebracht, würde ihre Rede doch einige Wahrscheinlichkeit gehabt haben. Nun aber predigten sie, der, den sie als Gott verkünden, sey in menschlichem Leibe erschienen, seiner Wesenheit nach aber sey er der Logos, das Wort Gottes, darum habe er auch solche Zeichen und Wunder verrichtet, wie Gott; sodann, er habe, ganz im Gegensatze hiemit (mit dieser seiner göttlichen Würde), Schmach und Unrecht erduldet und habe sich als den Verworfensten und Ruchlosesten unter den Menschen der Kreuzesstrafe unterzogen: wer hätte sie nicht anschuldigen sollen, daß sie völlig sich widersprechende und unvereinbare Dinge predigen? Wo war der Thor, der Glauben schenken wollte ihrer Versicherung, der sey von den Todten auferstanden und lebe wieder, sie seyen dessen Augenzeugen, der, als er noch am Leben war, sich nicht zu schützen vermochte? Wer mochte diesen gemeinen, unansehnlichen Leuten glauben wollen, man müsse die vaterländischen Götter verachten und den Glauben Aller, die vom Anfange des Menschengeschlechtes an lebten, verwerfen, dagegen ihnen allein gehorsamen und dem, was der Gekreuzigte befohlen habe, denn dieser allein sey der vielgeliebte und einzige Sohn des alleinigen höchsten Gottes? Wahrlich, wenn ich diese Lehre voll Liebe zur Wahrheit bei mir allein erwäge, so finde ich nichts in ihr, das eine beweisende Kraft hätte und der Annahme und des Glaubens würdig wäre, ja sie kommt Einem so widersinnig vor, daß es den Anschein gewinnt, ihre Verkündiger hätten kaum einem Narren ihre Meinung aufbinden können. Aber wenn ich dann weiter die Kraft dieser Lehre ins Auge fasse, wie sie zahllose Menschenschaaren überzeugte, und wie diese unansehnlichen, ungebildeten Jünger Jesu Tausende von Kirchen gründeten, nicht in unbekannten und unbedeutenden Ortschaften, sondern in den berühmtesten Städten, selbst in der Königin der Städte, zu Rom, ferner zu Alexandrien, Antiochien, in ganz Egypten und Lycien, in Europa und Asien

in Gauen und Landstrichen und unter allen Völkern: dann bin ich nothgedrungen, dem Grunde dieser Erscheinung nachzuforschen und das Geständniß abzulegen: dieses Wagestück habe ihnen nur gelingen können durch eine göttliche, die menschliche weit übersteigende Macht [1]), und durch die Mitwirksamkeit dessen, der zu ihnen gesprochen hatte: Gehet und lehret die Völker in meinem Namen [2]). Denn an diesen Auftrag knüpfte er eine Verheißung, durch welche sie sich ermuthigen und getrost ihrem Lehramte obliegen sollten; er sprach nämlich zu ihnen: und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt [3]). Ja, wie der Bericht lautet, er hauchte sie an mit göttlichem Geiste und pflanzte ihnen eine göttliche und wunderwirkende Kraft ein, sprechend: empfanget den heiligen Geist, und heilet die Kranken, reiniget die Aussätzigen, die Teufel treibet aus, umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es [4]). »

Den erst genannten Umstand, die Sachlage im Römerreiche anlangend, fügt Eusebius bei: «Uebrigens wer sollte nicht staunen, wenn er bei sich selber erwägt, dieß (die Verbreitung des Christenthums) könne schon deßhalb kein Menschenwerk seyn, weil niemals, als gerade um die Zeit Jesu, so viele Völker der römischen Herrschaft unterworfen waren? Mit der Zeit seiner wunderbaren Erscheinung unter den Menschen fällt auch die höchste Blüthe der römischen Macht zusammen, weil damals Augustus der Beherrscher der meisten Völker wurde. Kleopatra war überwunden, die Thronfolge der Ptolomäer in Egypten aufgelöst, und das Egypterreich, das seit dem Anfange der Welt, so zu sagen seit dem Ursprunge des Menschengeschlechtes, bestanden hatte, ward umgestürzt; das jüdische Volk war unterjocht, ebenso Syrien, Cappadocien,

---

1) μη ἄλλως αὐτους κεκρατηκεναι του τολμηματος, ἡ θειοτερᾳ και υπερ ἀνθρωπον δυναμει.

2) Matth. 28, 19.

3) Matth. 28, 20.

4) Joh. 20, 22. Marc. 16, 17. 18. Matth. 10, 8.

Macedonien, Bithynien, Griechenland und alle übrigen dem römischen Scepter weichenden Länder. Daß dieses nicht ohne göttliche Fügung mit der Lehre von unserm Heilande zusammengetroffen [1]), wird jeglicher zugestehen, welcher bedenkt, daß die Jünger Jesu nur mit großen Schwierigkeiten die entferntesten Gegenden zu durchwandern vermocht hätten, wenn die Völker unter sich getheilt und uneinig gewesen wären und wegen der Menge von Obrigkeiten kein Verkehr unter ihnen stattgefunden hätte. Nun aber konnten sie ungestört und ohne Scheu den ihnen gewordenen Auftrag vollziehen, und Gott verlieh ihnen einen sicheren Weg, und hielt die abergläubischen, wider sie erbitterten Gemüther in den einzelnen Ländern durch die Furcht vor der höhern Obrigkeit in Schranken. Denke nur, wenn denen, die, im Irrthume der Vielgötterei befangen, der Lehre Christi widerstrebten, kein Hinderniß entgegengestanden wäre, und sie, ihre eigenen Herren, frei hätten schalten und walten können, wie viele stürmische Auftritte zu Stadt und zu Land, wie viele Plackereien und nicht unbedeutende Kriege zu erwarten gewesen! Gott der Allerhöchste aber hat vorgesorgt [2]), und durch die größere Furcht vor einer höchsten Gewalt die Feinde seines eigenen Wortes beschwichtigt; denn er wollte, daß es von Tag zu Tag Fortschritte mache und bei allen Menschen Eingang finde. Auf daß man aber hinwiederum nicht glaubete, es verdanke sein Bestehen nur der Nachsicht und Gnade der Herrscher, und würde sich nicht halten können, so Einer von diesen durch Schlechtigkeit sich bestimmen ließe, der Lehre Christi entgegenzutreten: so stellte Gott auch dieses dem Belieben anheim, theils um die Tugend der frommen Kämpfer zu offenbaren, theils um allen Menschen klar zu machen, daß die Begründung seines Wortes sich nicht auf den Rath der

---

1) Τουτο δε ότι μη ἀθεει τη περι του Σωτηρος ἡμων διδασκαλια συνειστηλθεν κ. τ. λ.

2) νυν δε και τουτο Θεου του ἐπι παντων ἐργον ἡν, κ. τ. λ.

Menschen stütze, sondern auf Gottes Kraft[3]). Wer staunet nicht ob dem, was sich in solchen Zeitpuncten zu begeben pflegte! Die Kämpfer der Frömmigkeit erwerben sich einen großen gefeierten Namen bei den Menschen, und bei Gott empfingen sie den Lohn der himmlischen Königreiche; die Feinde der Frömmigkeit dagegen empfingen die gebührende Strafe und wurden gepeitscht und heimgesucht von schrecklichen Leibesqualen, so, daß sich ihnen selbst das Bekenntniß ihrer Versündigung an Christus abtrotzte. Die Andern alle aber, die sich der göttlichen Berufung würdig erwiesen hatten und sich rühmten ihres Antheiles an Christus, die gelangten, nachdem sie kurze Zeit Drangsale erlitten und die Lauterkeit ihres Herzens geoffenbart hatten, wiederum zum Besitze ihrer alten Freiheit, und so erwarb sich die Lehre des Heiles täglich einen höhern Glanz, und herrschte inmitten ihrer Feinde, nicht nur ihrer sichtbaren, sondern auch derer, die sich dem menschlichen Anblick entziehen, der Dämonen nämlich, die im Dunstkreise der Erde verweilend, wider das Christenthum aufhetzten.»

So bürgt also gerade dasjenige, was auf den ersten Anblick einen natürlichen Erklärungsgrund für die auffallend schnelle Begründung der christlichen Religion in der heidnischen Welt an die Hand zu geben scheint, für eine ausgezeichnete Mitwirksamkeit einer höhern, göttlichen Macht, und ohne eine solche Dazwischenkunft wären die Glaubensboten niemals dazu gekommen, ein solches Werk zu unternehmen; sie wären der Schmach und dem Hohne erlegen, welcher dem Worte von einem gekreuzigten Gott auf dem Fuße nachfolgte; ihre Ermordung hätte allen Andern die Lust benommen, der gleichen Sache zu dienen; die Leichtigkeit des Verkehres hätte nur dazu gedienet, die Sache des Christenthums um so schneller in Verschollenheit zu bringen; die über die Gemeinde Christi hereingebrochenen Drangsale hätten dem Aberglauben eine unüberwindliche Macht dargeboten und von aller Gemeinschaft mit

3) ὁτι μη ἐξ ἀνθρωπων ἠν βουλης, ἀλλ' ἐκ της του Θεου δυναμεως ἡ του λογου συστασις.

den Verächtern der Götter und den von diesen Gepeitschten abgeschreckt; die geräuschlose, züchtige und strenge Lebensweise der Nazaräer, — wie viele mochten sie eintauschen gegen die zügellose Heiterkeit und maaßloseste Willkühr, mit welcher Jeglichem nach seiner Weise zu leben vergönnt war? Auch der beredteste, der gewandteste und populärste Kopf war unvermögend, der Verkommenheit im heidnischen Irrthum mit einigem Erfolge durch vernünftige Auseinandersetzungen Schranken zu setzen. Die göttliche Weisheit ward als Thorheit betrachtet, die Gedanken von Wahr und Falsch schwammen in einander, und die nicht von Oben herab erleuchtet waren, denen war eben die christliche Wahrheit die höchste Spitze des Unsinns.

«Aber Gott hatte Vorsorge getroffen wider diese Versunkenheit im Götzendienst,» sagt Bossuet [1]). «Er kannte den Geist des Menschen, und wußte, daß ein Irrthum, welcher nicht durch Räsonnement entstanden ist, durch solches auch nicht verdrängt werden könne. Es gibt Irrthümer, in welche wir durch unser Denken verfallen, indem wir uns in demselben verwirren; aber den Götzendienst hatte der Gegensatz des Denkens auf die Bahn gebracht, — die Gedankenlosigkeit und das zügellose Walten der Sinne, die Alles, was sie berührten, mit Eigenschaften umkleideten. So war die Gottheit sichtbar und materiell geworden. Die Menschen gaben Gott ihre eigene Gestalt, und was noch entehrender ist, ihre eigenen Laster und Leidenschaften. Bei solch' viehischem Irrthum war das Denken unbetheiligt. Es war eine Verkehrung des gesunden Verstandes, ein Wahnsinn, eine Hirnwuth. Versuche es, Dich mit einem Rasenden zu verständigen, und einem Menschen mit vernünftiger Rede beizukommen, der in brennendem Fieber tobet, Du machst ihn nur noch wüthender und unheilbarer; Du mußt dem Uebel auf den Grund gehen, die Hitze beschwichtigen und die Säfte niederschlagen, die solch' gewaltige Aufwallungen hervorriefen. Auf gleiche Weise können es auch nicht vernünftige Erörterungen seyn, die den Wahnsinn des Götzendienstes

1) Discours sur l'histoire universelle. II partie, chap. 25.

heilen. Was haben die Philosophen ausgerichtet mit ihren hochtrabenden Reden, ihrem feinen Styl, ihren künstlich angelegten Untersuchungen? Plato, dem seine Beredsamkeit den Beinamen des Göttlichen erworben, hat er einen einzigen Altar umgestürzt, auf welchem diese monstrosen Gottheiten angebetet wurden? Im Gegentheil, er und seine Schüler und alle Weisen dieser Welt haben der Lüge geopfert: «« sie haben sich verloren in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz ist finster worden, sie haben sich für Weise gehalten, und waren thörichter, denn die Andern [1]). »»... Die Lehrer dieser Welt, haben sie je den Gedanken auch nur geahnet, daß man offene Opposition ergreifen müsse wider eine so große Masse von Gotteslästerungen, und daß man um der Wahrheit willen, ich will nicht sagen, der Todesstrafe, sondern auch nur dem Hohne sich blosstellen müsse? Ferne hievon haben sie die Wahrheit gefangen gehalten und dem Grundsatze gehuldigt, man habe in Sachen der Religion sich an die Autorität des Volkes zu binden, — des Volkes, das sie sonst so tief verachteten; — die Meinung des Volkes das höchste Forum in der wichtigsten Sache, in welcher vor Allem Einsicht und Weisheit Noth that! O Philosophie, was hast du der Welt gefrommet! Gott hat die Weisheit der Welt der Thorheit überwiesen und die Klugheit der Klugen zu Schanden gemacht. Ja, Gott hat durch Thatsachen die Ueberzeugung begründet, daß der Sturz des Götzendienstes nicht durch menschliche Einsicht bewerkstelligt werden konnte [2]). Weit entfernt, dieser die Heilung einer solchen Krankheit anheimzugeben, hat Gott die Abgötterei durch das Geheimniß des Kreuzes überwunden und mit seiner Heilkraft die Wurzel des Uebels berührt. »

---

1) Röm. 1, 21. 22.

2) C'est ainsi que Dieu a fait voir, par experience, que la ruine de l'idolâtrie ne pouvait pas être l'ouvrage du seul raisonnement humain.

So stellt es sich denn von allen Seiten heraus, daß sich in der Einführung des Christenthums ein ganz besonderes Walten der göttlichen Providenz offenbarte, und daß ohne diese höhere Dazwischenkunft dasselbe entweder schon in seinem Keime erstickt, oder doch durch die nächste beste Entgegenkämpfung vertilgt worden wäre, und daß die bei dieser Erscheinung betheiligten menschlichen Geschicklichkeiten und Anstrengungen, so wie die anderweitigen unterstützenden und fördernden Zustände und Verhältnisse, auch wenn ihr Werth weit über Gebühr angesetzt werden wollte, nun und nimmer im Stande gewesen wären, den Bekennern des Gekreuzigten mehr als den Namen einer religiösen Secte zu erwerben, die heute großes Aufsehen erregt und morgen dem Pöbel zum Gespötte wird. Ja, was zumal in den Augen derer, die über den Polytheismus erhoben sind, wenn sie auch dem Christenthum in seiner Ganzheit nicht zugethan seyn sollten, von Bedeutsamkeit seyn muß, selbst der Mosaismus, obschon er einerseits zugestandenermaaßen weit über jeder Art des Götzendienstes steht, und anderseits weniger Doctrinen in sich schließt, als die christliche Religion, die dem der göttlichen Wahrheit entfremdeten Menschengeiste abstrus erscheinen, vermochte es nicht, bei allem Eifer und aller Beständigkeit seiner Bekenner, zumal in den späteren Zeiten, sich außer dem jüdischen Volke eine nahmhafte Geltung zu verschaffen. Der Grund hievon kann nur in dem Plane Gottes aufgefunden werden, dem zufolge zuerst ein einzelner Stamm, und dann das ganze Geschlecht der Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden sollte, wie ja überhaupt die Geschichte der göttlichen Offenbarung diesen Verlauf nimmt, daß sie ihren Kreis immer mehr erweitert, bis sie endlich das ganze Geschlecht ergreift [1]). Diesem göttlichen Plane

1) Zuerst sind es einzelne Personen, an welche und für welche Gottes Offenbarungen ergehen, sodann Familien, wie die des Abraham, weiterhin ein Stamm, die Nachkommenschaft des Jakob, hierauf ein Volk, das israelitische, und endlich das ganze Menschengeschlecht in der Offenbarung durch Christus.

gemäß finden wir auch im Mosaismus keine Verfügung, die überkommene Offenbarung andern Völkern mitzutheilen, — und Alles, was in diesem Betreffe geschehen, ist auf Rechnung des individuellen Eifers zu setzen, — während im Christenthume die feierliche Sendung sogleich auf «die ganze Erde und alle Völker[1]» lautet.

Und gerade dieser Umstand, daß das Christenthum gleich in seinem Ursprunge sich die Bestimmung gab, alle Unterschiede der Geburt, des Standes und der Volksgenossenschaft aufzuheben und Alles, was Mensch hieß, in seinen Schoos aufzunehmen, und Jedwedem den gleichen Antheil an seinen Gnaden und Verheißungen anzubieten, und daß es diese seine Bestimmung festhielt und erreichte, läßt von Neuem einen Blick in die göttlichen Rathschlüsse werfen und die Theilnahme der göttlichen Wirksamkeit an dieser Sache nicht nur vermuthen, sondern als gewiß annehmen. Nichts ist so individuell, als die religiöse Ueberzeugung und die Art und Weise, wie sich dieselbe in der Frömmigkeit verwirklicht und zum Gottesdienste wird. Eine Uebereinstimmung in diesem Puncte schien daher der alten Welt nur in soweit möglich, als eine größere oder geringere Anzahl von Individuen in ihrer sonstigen Denk- und Lebensweise harmonirten und durch die gleichen Bedürfnisse, Hoffnungen und Befürchtungen zusammenhingen. Wenn je Etwas, so war ihr die Religion und der Cult etwas schlechthin Nationales, und dieß so sehr, daß sich die Nationalreligion hinwiederum in den Familien- und Ständecult zersplitterte. Der Gedanke an eine Universal-Religion im christlichen Sinne und in der christlichen Ausdehnung war ihr ein barer Ungedanke und trat gar nicht in ihr Bewußtseyn ein, so wenig als der andere Gedanke, die Unterschiede der Völker, Geschlechter und Stände vertilgen zu wollen; und selbst das jüdische Volk war unvermögend, sich über die Vorstellung einer Nationalgottheit zu erheben, welche sie, weil mächtiger als die Uebrigen, oder als die vorzugsweise mächtigere, zugleich auch als die allein

1) Matth. 28, 19.

wahre verehrten. Und siehe da, das nie Gedachte tritt auf einmal als fertiger und streng festgehaltener Gedanke in die Welt ein und bringt es dahin, trotz aller entgegenstehenden Vorurtheile sich in ihr festzusetzen! Wahrlich, solcher Gedanke konnte nur von Gott ausgehen und nur durch seine Vermittlung Anerkennung und Geltung gewinnen! Und was das Wunderbare dieser Erscheinung erhöhet, liegt in dem schon oben in anderer Rücksicht berührten Umstande, daß Gott zur Realisirung dieses Planes, eine Universalreligion zu gründen, einen Zeitpunct wählte, in welchem die meisten der bekannten Völkerschaften wenigstens äußerlich das Gepräge der Zusammengehörigkeit an sich trugen und unter Einem Scepter vereinigt waren, so sehr es auch die Klugheit den gebietenden Herren räthlich machte, die Nationalitäten möglichst zu schonen und Alles in seinem Bestande zu belassen, was nicht geradezu als eine factische Umgehung der erlangten Oberherrlichkeit ausgedeutet werden konnte. Diese äußerliche Zusammengehörigkeit war zum Mindesten ein schwacher Schattenriß der innern, lebendigen Einheit, welche durch die Gemeinsamkeit des Glaubens und der Gottesverehrung unter den Völkern, Familien und Ständen vermittelt wurde [1]).

---

1) Von dieser lebendigen Einheit war freilich im römischen Staate fast jegliche Spur verloren und mit Recht sagt Gfrörer in seiner „allgem. Kirchengesch." I. Bd. S. 20. und 21.: „Der Staat, in dessen engem Kreise sich die Thätigkeit der alten Völker fast ausschließend bewegte, war durch den Verlust der Freiheit vermodert, mit ihm die Haupttriebfeder antiker Tugend, die Vaterlandsliebe und auch die Religion. Dafür umschlang jetzt in Gestalt der kaiserlichen Obergewalt ein politisches Band alle Nationen, die sich sonst bekämpft; eine gleichförmige Bildung dehnte sich über das große Reich aus, aber es fehlte die geistige Kraft, um der todten Masse wieder Wärme einzuhauchen, um dem entwürdigten Leben eine neue Weihe zu ertheilen."

§. 20.

Unzulänglichkeit der blos providenziellen göttlichen Wirksamkeit zum Behufe der Einführung des Christenthums.

Es hat sich in dem Vorausgegangenen gezeigt, daß, den Glauben an die göttliche Providenz und an ein göttliches Walten in der Geschichte überhaupt vorausgesetzt, wohl keine Erscheinung nachgewiesen werden möge, welche so sehr auf eine Betheiligung einer höhern, übermenschlichen Dazwischenkunft hindeutete, als dieß mit der Einführung und Begründung der christlichen Religion inmitten und gegenüber dem heidnischen Polytheismus der Fall ist. Es fragt sich daher: bedurfte es bei diesem augenscheinlichen Walten der göttlichen Providenz über der Sache des Christenthums noch anderweitiger göttlicher Thaten, um dasselbe als eine göttliche Anstalt zur Anerkennung und Herrschaft zu bringen? Ein wunderscheues Geschlecht würde zweifelsohne auf diese Frage sogleich mit einer verneinenden Antwort herausrücken; ob und mit welchem Rechte soll alsbald offenbar werden.

Wir haben oben von Eusebius [1]) in Betreff der Apostel und ihres Verhältnisses zu Christus die denkwürdigen Worte vernommen: «Wie mochten sie seinen Worten Glauben schenken, wenn sie nicht durch seine göttlichen Thaten von der Wahrhaftigkeit seiner Rede überzeugt worden wären?» Diesem Ausspruche liegt die Meinung zu Grunde, daß die Apostel auch bei dem beßten Willen und bei der vollständigsten subjectiven Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre ihres Meisters doch nicht dazu gekommen wären, seine Herolde unter Juden und Heiden zu werden, wenn sie nicht durch göttliche Thaten überführt worden wären, daß ihrem Meister eine göttliche Sendung zukomme, daß seine Lehre göttliche Wahrheit sey, und daß sie durch die Vollziehung seines Auftrages einem ausdrücklichen göttlichen Befehle gehorsamen. Es ist nichts vor-

1) Demonstrat. Evang. III. c. 6.

handen, was dieser Ansicht des Eusebius entgegenstände, dagegen vieles, was sie als wahr bekräftigt.

Wir setzen voraus, daß es ungleich weniger schwierig war, einen gläubigen Juden, als einen Götzendiener von der Wahrheit der christlichen Doctrin zu überzeugen. Ueber manche Puncte bedurfte es blos einer genauern Verständigung, um ihre wesentliche Uebereinstimmung mit der alttestamentlichen geoffenbarten Lehre ans Licht zu stellen; andere ließen sich wohl als eine weitere Entwickelung des schon Vorhandenen und Geglaubten nachweisen; wieder andere mochten auf gut Glück hin dem Ansehen des Lehrers zuliebe angenommen werden, der sich im Uebrigen als einen durchdringenden und in den Satzungen und Wahrheiten Gottes wohl erfahrenen Geist ausgewiesen hatte. Allein mit Alledem waren die Apostel weiter nichts, als einsichtsvolle, gläubige Juden geworden, mit der weitern Zugabe etlicher Lehrmeinungen, die wahr seyn konnten, aber auch nicht. Im beßten Falle wäre auf solche Weise eine jüdische Schule gegründet worden, die das gemeinsame Schicksal aller Schulen theilte und um so schneller ihrem Untergange zueilte, je schmachvoller der Ausgang war, den der Stifter genommen. Selbst unter der Voraussetzung, daß der Meister Einsicht und Klugheit genug besaß, aus seinem Widerspruche mit den herrschenden Schulen Befürchtungen für seine eigene Person und die seiner Zöglinge zu schöpfen und diese bei Zeiten auf das Schlimmste vorzubereiten, stand es um seine Sache nicht viel besser. Seine Eigenthümlichkeiten blieben immerhin Lehrmeinungen, und um bloßer Meinungen willen läßt sich Niemand gerne mit Schande und Spott überhäufen, um Ehre und guten Namen bringen, und stündlicher Todesgefahr preisgeben. «Gott hat gerichtet zwischen ihm und uns, zwischen Euch und Israel,» hätten ihre Glaubensgenossen ihnen zugerufen, «er lästerte Moses und die Propheten und verfiel dem Urtheile des Synedriums und des von Gott gesetzten Oberpriesters; was verlanget Ihr weiter?»

Weitaus mißlicher aber stand es um jene Reihe der Lehrsätze Christi, deren Bestätigung oder Andeutung nicht so ohne

weiteres im A. T. nachzuweisen war, und welche, weit entfernt für bloße Lehrmeinungen gelten zu wollen, sich geradezu als göttliche Wahrheit ankündeten, und sich als die specifischen Unterschiede der alten Offenbarungen von der vorgegebenen neuen und vollendeten Offenbarung darstellten, und den Mittelpunct und das Wesen des neuen Lehrgebäudes, wenn wir so sagen sollen, ausmachten. Christus prädicirte sich als den Messias, als den Propheten im eminenten Sinne, als den Wesensgleichen mit dem Vater, als die Erfüllung der Erwartungen und Verheißungen, als den Versöhner der Welt, als den Ueberwinder des Todes und der Hölle, als den Stammvater eines neuen Geschlechtes, als den Gründer eines neuen unüberwindlichen göttlichen Reiches, als den Lehrer aller Wahrheit, als den Vermittler und Spender aller Gnaden, als den Herrn Himmels und der Erde, als den Richter der Lebendigen und der Todten. Als solcher wollte er aller Creatur gepredigt werden, in solcher Eigenschaft verlangte er Glauben von seinen Jüngern und Gehorsam seinen Aufträgen und versprach er Gelingen ihrem Wagniß. Hier war mit der bloßen Versicherung: «Ich bin der und der» nichts ausgerichtet; seine Berufungen auf Stellen und Typen der Schrift waren in Allweg etwas blos Individuelles und hatten in gar vieler Hinsicht die Meinung der Schriftgelehrten und die Erwartungen des Volkes wider sich; um zu einem Versuche auf blos gut Glück hin zu bewegen, mußten ihm andere Anerbietungen zu Gebote stehen, als die Aussicht auf Haß und Verfolgung, Beschimpfung und Mühsale, Gefängniß und Tod. Woran es kein Gottesgesandter gebrechen ließ, das durfte am allerwenigsten dem Messias abgehen; er mußte zum Mindesten so Großes leisten, als Moses; Größeres als Einer der Propheten; so Großes, als sie Alle insgesammt; und seine Behauptungen mußten sich so augenfällig als göttliche Wahrheit herausstellen, daß ihm den Glauben versagen so viel hieß, als Gottes Wort verachten, ihm den Gehorsam verweigern so viel, als dem Willen Gottes widerstreben, ihm Folge leisten so viel, als der ewigen Belohnung sich würdig machen. Wir sehen also, ohne die Dazwischen-

kunft göttlicher Thaten hätte Christus unter dem jüdischen Volke keine Verbreiter seiner Lehre gefunden.

Aber gesetzt auch, was freilich nicht zu setzen ist, die Apostel verstanden sich dazu, ohne das Bewußtseyn der göttlichen Beglaubigung ihres Meisters zu haben, dessen Lehre den Heiden zu verkünden, einmal den Versuch zu wagen, ob sich mit derselben unter ihnen etwas ausrichten und vielleicht eine ehrenvolle Aufnahme erzielen lasse; gesetzt, sie thaten solches in der ehrlichen Meinung, daß Christi Lehre immerhin, wenn sie auch nur menschliche Weisheit sey, einen unendlichen Vorzug vor dem heidnischen Aberglauben behaupte und zur Beseligung der Menschheit diene, woher nehmen diese ehrlichen Männer die Effronterie, ihren Zuhörern Dinge aufzubinden, die sich niemals zugetragen, und sie durch Vorhaltung von Lügen selig machen zu wollen? Woher kommt ihnen die Bornirtheit, zu erwarten, das gebildete raffinirte Athen und Corinth und Rom werde so leichthin Thatsachen Glauben schenken, von deren Unwahrheit sie so unschwer historische Gewißheit sich verschaffen konnten? Woher kommt ihnen die Unklugheit, mit Behauptungen und Lehrsätzen herauszurücken, von denen sie selber das Bewußtseyn hatten, daß sie den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit seyen? [1]) Woher kommt ihnen die Verrücktheit, sich für etwas todtschlagen zu lassen, dessen Unwahrheit ihnen selber feststand? Und siehe da, diese ehrlichen, lügenhaften, unverschämten, bornirten, tölpelhaften und verrückten Leute — sie hätten durch ihre Lehre die Welt überwunden! Darum noch einmal: ohne die Dazwischenkunft göttlicher Thaten hätten die Apostel weder das Evangelium gepredigt, noch durch ihre Predigt das Heidenthum christianisirt.

Und ohne die Dazwischenkunft solcher Thaten hätte sich das Heidenthum niemals zur Annahme der christlichen Religion bestimmen lassen. In der Predigt der Apostel, namentlich in soweit sie die eigenthümlich

1) 1 Cor. 1, 23.

christliche Doctrin zu ihrem Gegenstande hatte, lag äußerst Weniges, das bei dem heidnischen religiösen Bewußtseyn freundlichen Anklang hätte finden sollen; die Lebensweise, zu welcher die Annahme der neuen Lehre verpflichtete, bot für zügellose in sinnlichen Genüssen aufgegangene Gemüther wenig Lockendes dar; das Volk, von welchem der Impuls zur religiösen Umwälzung ausging, war eben nicht das geachtetste und tonangebende in der gebildeten Welt; die Aussicht auf ein glückseliges Jenseits, oder auf die Verwirklichung des tausendjährigen Reiches war Verweisung auf eine ungewisse Zukunft. Was stand bei solcher Sachlage den Aposteln anders zu Gebote, als die Appellation an das, was sie gesehen und gehört hatten und für dessen Zuverläßigkeit sie mit Freuden ihr Leben zum Pfande einsetzten? Aber eben was sie gesehen und gehört hatten, waren die göttlichen Thaten ihres Meisters, und waren seine göttlichen Worte, gestützt auf das Zeugniß jener Thaten. Auf sie also, auf die Wunder des Evangeliums, beriefen sie sich, und diese sollten die Gewährleistung ihrer Predigt seyn.

Sollte aber diese Appellation mit Erfolg angewendet werden, so war zweierlei erforderlich: man mußte sich an Ort und Stelle von der Richtigkeit des Erzählten überzeugen können, oder, wenn dieses, wie in den meisten Fällen, unthunlich war, mußte den Boten des Gekreuzigten die Vollbringung ähnlicher Thaten zu Gebote stehen, als jene waren, auf deren Zeugniß sie sich berufen hatten. Diese Nothwendigkeit war um so dringender, je mehr sie durch die religiöse Anschauung des Heidenthums selber nahe gelegt war.

Wie schon gemeldet, gebrach es dem Heidenthum durchaus nicht an dem Glauben an eine göttliche Providenz, so sehr auch dieser Glaube Mühe hatte, sich durch das Gewirre polytheistischer und fatalistischer Vorstellungen durchzuwinden. Der Glaube an ein wunderbares Walten der Gottheit wurzelt aber in dem Glauben an das Wunder selber [1]), und nur darum, weil die

1) Daß die Heiden an Wunder glaubten, ist eine bekannte Thatsache, auch kam dieser ihr Wunderglaube bei der Bekämpfung des Christen-

Heiden, wenn auch nicht immer mit klarem Bewußtseyn, den Ursprung der Welt und des Menschengeschlechtes auf eine Schöpfung durch Gott, also auf eine absolute göttliche That zurückführten, schrieben sie die Erhaltung der Welt und die Leitung der menschlichen Schicksale der göttlichen Thätigkeit zu, und überall, wo die göttliche Weltregierung in Abrede gestellt wurde, war auch der Ursprung der Welt von Gott unabhängig gedacht, diese entweder durch Zufall entstanden, oder von Ewigkeit her existirend und als solche selbst Gott.

Wollte daher Gott unter den Heiden den Polytheismus verdrängen und seine wahre Erkenntniß begründen, so durfte die von ihm geoffenbarte Religion nicht ohne Wunder, nicht ohne ausschließlich göttliche Thaten belassen werden, dieß verlangte der Gedanke einer unmittelbaren Einwirkung Gottes, und die bloßen Spuren einer providenziellen Leitung genügten so wenig, als sie im Gegentheile nur unter der Voraussetzung und nach dem Vorgange göttlicher Thaten bemerkbar werden konnten, und erst dann in ihrer ganzen Stärke hervortraten, nachdem das beabsichtigte Werk bereits vollendet und die einzuführende Religion trotz allen Gegenkämpfungen in ihrer Herrschaft begründet war. Nun handelte es sich aber begreiflicher Weise bei der Einführung des Christenthums nicht darum, aus dem Erfolge die göttliche Betheiligung nachzuweisen, sondern es sollte durch die Gewißheit der göttlichen Causalität der Erfolg gesichert werden. Dieß war aber, wie bemerkt, in den meisten Fällen nur dadurch möglich, daß sich die ursprünglichen göttlichen Thaten wiederholten und so die Letztern die Certification der Erstern wurden.

---

thums vielfach zum Vorschein. Siehe weiter unten §. 24. Statt vieler Belege aus heidnischen Schriftstellern möge hier angeführt werden, was Strabo (Rerum geogr. VIII.) über Epidaurus schreibt: «Haec quoque urbs obscura non est, maxime propter Aesculapium, qui ibi claret, *creditur*que omnis generis morbos depellere, semperque templum refertum habet aegrotantibus ac tabellis dedicatoriis.»

Wie sehr die hier aufgeführten Gründe ganz der Denkweise der damaligen heidnischen Menschheit entsprechen, mag noch aus zwei Thatsachen entnommen werden, deren historische Wahrheit keinem Zweifel unterliegt. Die Eine hat uns Lucas aufbewahrt. «Als sich Paulus und Barnabas zu Lystra aufhielten,» erzählt er [1]), «war daselbst ein Mann, schwach an den Füßen, lahm von seiner Mutter Leibe an, der noch nie gegangen war. Dieser hörte den Paulus reden; und da dieser ihn anblickte und sah, daß er Glauben hätte, geheilt werden zu können, sprach er mit lauter Stimme: Stelle dich aufrecht auf deine Füße! Und er sprang auf und wandelte. Da nun das Volk sah, was Paulus gethan hatte, erhob es seine Stimme und sprach auf lycaonisch: Götter sind Menschen ähnlich geworden und zu uns herabgekommen! Und sie nannten den Barnabas Jupiter, und den Paulus Mercurius, weil dieser Wortführer war. Auch brachte der Priester Jupiters, der vor der Stadt war, Stiere und Kränze vor das Thor und wollte opfern sammt dem Volke.» Diese ganz die Frische und Beweglichkeit des griechischen Volkslebens an sich tragende Thatsache, — was beweiset sie? Offenbar dieses, daß die Wahrnehmung göttlicher Thaten sogleich den Gedanken an eine unmittelbare göttliche Wirksamkeit hervorrief, und hinwiederum dieses, daß eine göttliche Wirksamkeit nicht ohne göttliche Thaten vorgestellt wurde.

Die zweite der hier zu erwähnenden Thatsachen liegt in dem Umstande, daß die Sibyllinen in jenen Parthien, in denen sie die Erscheinung des Christ vorausverkünden, immer zugleich auch seiner wunderwirkenden Thätigkeit gedenken [2]).

---

1) Act. 14, 7 ff.

2) Nachdem die Sibyllinen lib. I. v. 343. u. ff. (*Gallandii* bibliotheca vet. patrum. tom. I edit. Venet. 1765. fol. pag. 345.) ganz dem evangelischen Berichte conform die Predigt des Täufers besungen, wird die Erscheinung und die Wirksamkeit des Messias also geschildert:

„Dann wird ein Zeichen
Plötzlich gegeben den Schwachen; denn aus dem Land der Egypter

Es liegt uns hier nichts daran, ob und welche vorchristliche und heidnische Elemente dieselben enthalten, oder ob sie nach ihrem ganzen Umfange von einem Christen verfaßt seyen. Jedenfalls wird in denselben den Heiden der Gedanke zugetraut, daß eine göttliche Offenbarung nicht ohne göttliche Thaten seyn werde, und daß sich eine geoffenbarte Religion eben durch solche Thaten unter den Menschen begründen werde. Die Zuversicht aber, mit welcher sich christliche Schriftsteller auf ihr Zeugniß berufen [1]), zeigt zur

---

Wird erscheinen ein Stein gar schön; an ihm wird sich stoßen
Der Hebräer Volk; es werden die Heiden sich sammeln
Hoch aufjauchzend um ihn, denn die allwaltende Gottheit
Wird er sie lehren und aufthun ihnen die Pfade des Guten.
Und den Frommen, die er erwählet, wird er verleihen
Ewiges Leben, und Strafe des Feuers den Schlechten auf ewig.
Und alsdann wird er heilen die Kranken, wird heilen sie Alle,
Die in jeglicher Noth an ihn voll Glauben sich wenden:
Sehen werden die Blinden und die Lahmen einhergeh'n;
Hören werden die Tauben und wiederum reden die Stummen;
Böse Geister treibet er aus, die Todten erweckt er;
Und den Wogen gebeut sein Wort; in verödeter Steppe
Sättiget er mit der Brode fünfen und etlichen Fischen
An fünftausend Mann und füllt mit den übrigen Stücken
Noch zwölf Körbe, sie legend in die Arme der Jungfrau.
Israel aber wird dann betäubt und verhärteten Herzens,
Sehend siehet es nicht, und höret nicht mit den Ohren."

1) Mit welcher Zuversicht die christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte sich auf die Vaticinien der Sibyllen beziehen, ist vornehmlich aus Lactantius div. insitut. I. 6. ersichtlich. Im vierten Buche, 15. Kap. derselben Schrift führt er die Sibyllinen mit und neben den Propheten des A. B. an, ist aber schon gedrungen, einem Zweifel an ihrer Echtheit zu begegnen und sagt: „Etliche, durch diese Zeugnisse überwunden, suchen dadurch auszuweichen, daß sie vorgeben, es seyen die sibyllinischen Gedichte von Einem der Unsrigen gefertiget worden. Diesem Vorgeben wird wohl niemand beipflichten, der den Cicero, den Varro und einige andere Alten gelesen

Genüge, daß es keine Verletzung des religiösen Bewußtseyns der Heiden war, wenn man eine Religion durch Wunder vermittelt werden ließ, und ohne die Dazwischenkunft derselben sich jene Vermittlung gar nicht denken konnte. War aber dieses, d. h. waren den Heiden göttliche Offenbarung und Wunder wesentlich zusammengehörende Begriffe, so lag es, abgesehen von aller weiteren Zweckbeziehung, nur in der Natur der Sache, wenn die sich offenbarende Gottheit es nicht an Wundern gebrechen ließ und die Einführung der Offenbarung durch Wunder bewerkstelligte.

---

hat, die ausdrücklich der erythräischen Sibylle und der übrigen gedenken, aus deren Schriften wir die obigen Stellen entnommen haben. Diese Gewährsmänner sind früher gestorben, als Christus im Fleische erschienen ist. Meines Dafürhaltens sind jene Gedichte in frühern Zeiten für sinnlose Rasereien angesehen worden, weil sie damals Niemand verstand. Sie verkündeten nämlich ganz monstrose Wunder, ohne deren Wie, Zeit und Urheber zu bezeichnen. So sagt die Erythräische selber (im dritten Buche unserer Ausgabe V. 752. ff. und im Anhang V. 79.) man werde sie eine Wahnsinnige und Lügnerin schelten:

Die Sibylle, werden sie sagen,
Rasend war sie und Lügnerin auch; doch werdet ihr später,
Wenn sich erfüllet mein Wort, euch meiner erinnern und keiner
Wird eine Rasende fürder Gottes Prophetin mehr schelten.

So blieben sie denn mehrere Jahrhunderte in Vergessenheit liegen. Erst nachdem Christi Geburt und Leiden die Geheimnisse ans Licht gebracht, fing man wieder an, sie zu beachten, wie es ja auch den Stimmen der Propheten erging, die fünfhundert und mehrere Jahre vom jüdischen Volke gelesen wurden, ohne eher verstanden zu werden, als bis Christus sie durch Wort und Thaten interpretirte. Ihn hatten sie vorherverkündet, aber was sie gesagt, konnte nicht verstanden werden, bis Alles erfüllt war." Man vergleiche übrigens in Betreff des christlichen Ursprunges unserer heutigen Sibyllinen die sehr gelehrte Abhandlung in den Prolegomenen zum ersten Bande der Bibliotheca Patrum S. LXXVI. u. ff.

Doch wir gehen noch weiter und wollen annehmen, es hätten die Apostel dem Herrn in allen Stücken Glauben geschenkt auf sein bloßes Wort hin, und sie hätten in ihm den Messias und Sohn Gottes anerkannt, ohne durch Werke seiner Allmacht zu dieser Anerkenntniß vermocht worden zu seyn; und sie hätten seinem Auftrage, so herb er auch in irdischer Rücksicht lauten mochte, willig Folge geleistet; und die heidnische Welt hätte das Evangelium ergriffen, ohne sich von seiner Wahrheit durch göttliche Thaten zu überzeugen, und ohne daß diese Thaten durch ähnliche Thaten bezeugt worden wären: was müßte, vernünftiger Weise die Sache angesehen, das Christenthum für einen Verlauf genommen haben? Jenen Verlauf, den jede auch die plausibelste Doctrin und Institution menschlichen Ursprungs, göttlicher Beglaubigung ermangelnd, ihrer Natur nach nimmt, nämlich: daß sie einige Zeit Aufsehen erregt und die Geister an sich fesselt, um sie desto schneller wieder von sich zu entfernen und ebenso geräuschlos dahin zu sinken, als sie geräuschvoll aufgetreten war, und daß sie es niemals dahin bringen kann, aus dem Bewußtseyn ihrer Anhänger ein gewisses Schwanken und eine gewisse Unbestimmtheit zu entfernen, die in Betreff ihres Ursprunges und substanziellen Gehaltes sich geltend machen. Von Alledem findet sich aber beim Christenthum das gerade Gegentheil. Von seinem ersten Auftreten an setzt sich in der Seele seiner Bekenner der Glaube an die Göttlichkeit seines Ursprunges fest, und mit seinem Wachsthume nimmt auch dieser Glaube zu, und endlich gelangt es zu so unbedingter Alleinherrschaft, daß es durch keine Gewalt, selbst nicht durch die Schlechtigkeit seiner eigenen Pfleger und Anhänger, vertilgt werden kann. *So Unverwüstliches und Unzerstörliches kann nur Gott der Allgewaltige und Unveränderliche setzen, und seine Ergreifung und Festhaltung nur durch göttliche Thaten bewerkstelligt werden.*

Doch was die seitherigen Auseinandersetzungen als *nothwendig*, weil in der Natur der Sache selbst begründet, herauszustellen bemüht waren, das hat sich historisch als *wirklich* bewährt, und wenn die Geschichte überhaupt Treue und Glau-

ben verdient, so dürfen wir der Masse von Zeugnissen nicht läugnend gegenübertreten, welche über die göttlichen Thaten zum Behufe der Einführung des Christenthums unter den heidnischen Völkern vorliegen.

§. 21.

Zeugnisse des christlichen Alterthums über das Vorhandenseyn und den Fortbestand göttlicher Thaten.

Es ist durchaus überflüssig, auf die göttlichen Thaten hinzuweisen und dieselben der Reihe nach aufzuzählen, welche dem Berichte der Apostelgeschichte zufolge durch die Schüler des Herrn vollbracht wurden. Ebenso werden wir ohne großen Widerspruch behaupten dürfen, daß es auch denjenigen Aposteln, deren Thaten in den neutestamentlichen Schriften nicht erzählt sind, nicht an begleitenden Zeichen werde gebrochen haben [1]).

---

1) Das Gegentheil hievon glaubt Hennel in seiner „Untersuchung über den Ursprung des Christenthums" voraussetzen zu sollen, indem er S. 225. u. ff. nach Darlegung etlicher Stellen aus den Briefen des Apostels Paulus also resumirt: „Die obigen Stellen in den Briefen des Paulus beweisen, daß die Kirche im Allgemeinen Wunder als göttliche Beglaubigungszeichen schätzte; dagegen reichen sie zu dem Beweise, daß wirklich Wunder verrichtet worden, nicht hin; denn 1) nicht Ein Beispiel eines Wunders wird angeführt; was in einer so ausgedehnten Sammlung von Briefen an diejenigen Gemeinden, unter welchen sie am häufigsten vorgekommen seyn sollen, höchst auffallend ist. Nur im Vorbeigehen wird von Wundern gesprochen, während Paulus sich gerne auf Thatsachen beruft, von denen sie Kenntniß hatten .... 2) Die niedere Stufe, auf welche Paulus das Wunder stellt, verträgt sich mit der Voraussetzung nicht, daß die, von denen er redet, wirkliche und unstreitige Wunder waren. Eine offenbare Unterbrechung der Naturgesetze müßte auf die Menschen jedes Landes und jeder Zeit den tiefsten Eindruck machen, und Individuen, welche die Vollmacht besäßen, solche Unterbrechungen von Zeit zu Zeit durch ihr Geheiß zu bewirken, oder voraus anzukündigen, würden unfehlbar in jedem Kreise der Gesellschaft mit dem höchsten Grade von Verehrung, den man Menschen zollen kann,

Ging ja hiedurch nur in Erfüllung, was der Herr als Verheißung seinem Befehle zur Uebernahme des Predigtamtes beige-

---

betrachtet werden. Dennoch redet Paulus von den Corinthischen Wunderthätern in folgender geringschätzigen Weise, — „„drittens Lehrer; sodann (ἔπειτα) Wunderkräfte““ u. s. w. Man kann sich dieß nur daraus erklären, daß er wohl wußte, wie wenig die fraglichen Kraftäußerungen wirkliche Wunder gewesen, und nicht dafür angesehen seyn wollte, als ob er viel Gewicht auf dieselben gelegt habe .... 3) Wie es scheint, fanden die Ansprüche des Paulus an das Apostelamt bei einer starken Parthei Widerstand, obgleich er, seiner eigenen Aussage zufolge, alle Zeichen eines Apostels, Wunder und mächtige Thaten nicht ausgeschlossen, von sich gegeben hatte. Dennoch machte er 2 Cor. 11, 12., wo er die Gleichheit seines Ansehens mit dem der höchsten Apostel auf's Nachdrücklichste hervorhebt, nur einen sehr geringen Gebrauch von seinen Wundern .... Kurz, die Notizen, welche sich in den apostolischen Schriften über die Wunder finden, sind zu dürftig, um mit der Wirklichkeit der zahlreichen und auffallenden Wunder sich zu vertragen, welche in den Evangelien und der Apostelgeschichte erzählt sind. Diese Wunder mußten, so lange sie vor Augen und Ohren der Menschen sich ereigneten, einen stehenden Gegenstand des Gespräches gebildet haben; und wenn auch der Inhalt der Briefe größtentheils in Beweisen und Ermahnungen besteht, so sollte man doch erwarten, in denselben Anspielungen nicht nur auf die naturgemäßen, sondern auch die wunderbaren Begebenheiten zu finden, wovon diejenigen, an welche jene gerichtet sind, Kenntniß hatten.“ Siehe „C. C. Hennels Untersuchung ꝛc. Aus dem Englischen. Eingeführt von Dr. David Friedrich Strauß. Stuttg. 1840.“ Diese Stellen enthalten so ziemlich Alles, was dazu gehört, mit vielem Applaus einen Beweis schuldig zu bleiben; wir haben daher kurz folgendes zu erwiedern: 1) Das Stillschweigen der apostolischen Briefe beweis't nichts; denn sie sind an solche gerichtet, welche durch die göttlichen Thaten bereits zum Christenthum vermocht sind, und haben es nur mit Lehrentwickelungen zu thun. 2) Die Apostel, zumal Paulus, gefallen sich nicht im Selbstlobe und in der Anpreisung der Gaben, die ihnen zu Theil geworden. Würden sie sich auf die von ihnen gewirkten Thaten beziehen, die Gegner des Christenthums würden um der Wunderberichte willen ihre Briefe ebenso anstößig finden, als die Evangelien und Apostelgeschichte. 3) Die Gegner

fügt hatte. Um so mehr aber halten wir es für zuträglich, die Stelle in ihrem Zusammenhange hier anzufügen, welche für die Apostel eine wunderthätige Wirksamkeit in Aussicht stellt, weil sie ganz dazu geeignet ist, unsere Ansicht über die Fortdauer der Wunderkraft, wie sie weiter unten ausführlicher dargelegt werden soll, zu bekräftigen.

---

des Christenthums sind überhaupt wunderlich in ihren Prätensionen: dort läugnen sie, weil Wunder erzählt werden; hier bauen sie nichts auf die Wunder und lassen es den Paulus mit ihnen halten, weil er nicht auf jeder Seite ein Wunder berichtet; und hier meinen sie, ein Wunder müßte auf Jedermann „den größten Eindruck machen," während sie unerschöpflich sind, durch Ausweichungen, durch etliche Vielleicht und Aber dem Zeugnisse der Wunder zu entgehen. 4) Was den persönlichen Werth der Christen anlangt, so gibt es nach der constanten Lehre des Christenthums etwas, das über der Wundergabe steht, der christliche Wandel in guten Werken; der Apostel hat daher, ohne den Werth des Wunders zu verkürzen, ganz Recht, wenn er der Wundergabe einen Platz nach andern Gaben anweis't. Uebrigens hat er sicherlich nicht im Sinne gehabt, eine Rangordnung der Tugenden und Gaben zu entwerfen. 5) Die Gabe, Wunder zu wirken, beweis't noch nicht die apostolische Würde eines Mannes; zu dieser Würde gehörte und gehört eine göttliche Berufung, entweder eine unmittelbare, wie bei Paulus und seinen Mitaposteln, oder eine mittelbare, wie bei den nachherigen Bischöfen. Es konnte daher auch dem Paulus nicht beifallen, zur Constatirung seines Apostolats sich auf seine verschiedenen Wunderthaten zu beziehen. 6) Das Geschehen der Wunder war den christlichen Gemeinden so sehr bekannt, daß eine allgemeine Hindeutung auf diese Thatsache völlig genügte. Es fällt den Aposteln auch nicht bei, in ihren Briefen das Leben Jesu wieder zu erzählen. Als vernünftige Leute, die zudem keine übrige Zeit haben, setzen sie das Bekannte voraus. 7) Beiläufig gesagt, ist es sehr ungenau gesprochen, das Wunder „eine offenbare Unterbrechung der Naturgesetze" zu nennen. Wenn Paulus einen Kranken augenblicklich gesund macht, so ist damit weder das Gesetz der Schwere noch irgend ein anderes Naturgesetz „unterbrochen", sondern Gott hat durch ihn als der Zeitlose das augenblicklich gethan, was das Gesetz der Natur in seiner Stetigkeit wirkt. Ueber das Verhältniß der göttlichen That zur Natur und ihren Gesetzen werden wir indessen am gehörigen Orte ausführlich sprechen.

Als der Auferstandene seinen Jüngern zum letzten Male erschien [1]), «sprach er zu ihnen: gehet in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer glaubt und getauft ist, wird gerettet werden, wer aber nicht glaubt, wird verurtheilt werden. Denen aber, die da glauben, werden diese Zeichen folgen: in meinem Namen werden sie Dämonien austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, wenn sie was Tödtliches getrunken, wird es ihnen nicht schaden, auf Kranke werden sie ihre Hände legen, und sie werden genesen [2]). Der Herr aber, nachdem er zu ihnen geredet, ward in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes. Jene aber gingen hin und predigten allenthalben, und der Herr wirkte mit und befestigte das Wort durch die begleitenden Zeichen [3]).»

Hier knüpft der Herr unmittelbar an den Auftrag, das Evangelium zu verkünden, die Verheißung göttlicher Thaten, und so wenig jener Auftrag nur an die Person der Apostel, sondern auf alle Zukunft lautete, ebenso wenig konnte diese Verheißung nur für ihre Person und ihre Lebenszeit ausgesprochen seyn. Dieß konnte sie auch nicht gemäß der Anschauungsweise des Evangelisten, der in seinem summarischen Bericht über den Erfolg der evangelischen Predigt ausdrücklich eine doppelte Betheiligung der göttlichen Unterstützung hervorhebt, und die Erste in das Moment der Mitwirkung, die Andere in das Moment der Alleinwirkung setzt, also mit Bestimmtheit eine wunderbare und eine wunderthätige Beihilfe des Herrn unterscheidet, neben dem Walten der göttlichen

---

1) Marc. 16, 15—20.

2) Σημεια δε τοις πιστευσασι ταυτα παρακολουθησει· ἐν τῳ ὀνοματι μου δαιμονια ἐκβαλουσι, γλωσσαις λαλουσι καιναις, ὀφεις ἀρουσι, κἀν θανασιμον τι πιωσιν, οὐ μη βλαψη, ἐπι ἀῤῥωστους χειρας ἐπιθησουσι, και καλως ἐξουσιν.

3) του κυριου συνεργουντος, και τον λογον βεβαιουντος δια των ἐπακολουθουντων σημειων.

Providenz ausschließlich göttlicher Thaten Erwähnung thut. So wenig daher das providenzielle Walten Gottes über der Sache des Christenthums sich blos auf das apostolische Zeitalter beschränken durfte und sich auch thatsächlich nicht auf dasselbe beschränkt hat, so wenig konnten die göttlichen Thaten auf jenen Zeitraum eingeschlossen seyn. Um dieses noch bestimmter bemerklich zu machen, hebt Marcus noch eine der hauptsächlichsten Zweckbeziehungen der göttlichen Thaten hervor: die Bekräftigung und Bestätigung des Wortes, der Predigt. So lange diese einer solchen bedurfte, konnte und durfte es ihr der Verheißung des Herrn zufolge auch nicht an derselben gebrechen [1]).

Unmittelbar nach den Zeiten der Apostel begegnen uns Berichte über göttliche Thaten von Männern, deren Zuverlässigkeit wir nicht in Abrede stellen dürfen, wenn historische Zeugnisse für uns überhaupt von Giltigkeit seyn sollen. Zwar ist Tholuck [2]) geneigt, das Referat des Papias über eine vorgefallene Todtenerweckung und Unschädlichmachung eines gif-

---

1) Es ist daher zu beschränkt, was Cornelius a Lapide zu dieser Stelle bemerkt: «Nota, haec signa fuisse necessaria in *primitiva ecclesia*, ad probandam et firmandam Christi fidem.» Richtiger Calmet: «Prodigiorum virtutem pollicetur Christus apostolis virisque apostolicis, ut ea utantur ex Spiritus sancti institutione et ad ecclesiae utilitatem. *Nullo non tempore* prodigia exhibuit Deus; frequentiora tamen prioribus ecclesiae saeculis, quod illius res id exigerent.» Daß viele protestantische Theologen diese Stelle nur auf die Apostel und die apostolische Predigt des Wortes beziehen, ist ebenso begreiflich, als es unbegreiflich wäre, wenn katholische Theologen dieser unlebendigen Vorstellung huldigen wollten, wie sie sogar von Schleiermacher (Glaubenslehre II. Thl. S. 139.) ausgesprochen wird, indem er sagt: „Christus habe den Aposteln die Wunderkraft nur als begleitendes Zeichen für die erste Verkündigung überliefert," jedoch „lasse sich ein strenger Beweis für das von der römischen Kirche geläugnete Ausgestorbenseyn der kirchlichen Wunderkraft nicht führen."

2) Vermischte Schriften. Hamburg 1839. I. Thl. S. 29.

tigen Getränkes von keinem Gewichte seyn zu lassen, weil dieser Mann dem Zeugnisse des Eusebius zufolge «von sehr geringem Verstande» gewesen sey. Allein man kann, wie dieß bei Papias der Fall war, irrthümlichen Meinungen zugethan und dennoch von sehr großem Verstande seyn, und eine überkommene Erzählung wieder zu erzählen, dazu ist auch ein «sehr geringer Verstand» hinreichend, wenn es nur nicht an der Treue des Gedächtnisses und an der Redlichkeit des Willens gebricht. Doch es verhalte sich hiemit, wie es wolle, die Anzahl der gewährleistenden Männer ist so groß, und ihre Zeugnisse sind so reichhaltig, daß auch ein erheblicher Ausfall leichtlich verschmerzt werden kann.

Gleich Justin der Märtyrer, einer der frühesten kirchlichen Schriftsteller [1]), läßt es nicht an Mittheilungen gebrechen. So berichtet er über die wunderbare Bewältigung der Dämonien also: «Damit wir von den Dämonien befreit würden, welche wir ehedem anbeteten, flehen wir zu Gott durch Jesum Christum, dieser möge uns, nachdem wir durch ihn zu Gott bekehret worden, unbefleckt bewahren; denn wir nennen ihn unsern Helfer und unsern Befreier. Die Kraft seines Namens sogar macht die Dämonien erzittern, und noch heutiges Tages, wenn sie im Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus, dem Landpfleger über Judäa, Gekreuzigten beschworen werden, unterwerfen sich dieselben, auf daß auch hiedurch allen offenbar würde, der Vater habe ihm sehr große Macht verliehen, daß sogar die Dämonien seinem Namen und der durch sein Leiden bewirkten Heilsanstalt unterworfen werden [2]).» «Auch jetzt noch beschwören wir, die wir an Jesus Christus, den unter Pontius Pilatus Gekreuzigten, als unsern Herrn glauben, alle Dämonien und bösen Geister und halten dieselben in Unterwürfigkeit [3]).» «Im Namen eben dieses Sohnes Gottes .... wird jegliches Dämonium beschworen, besiegt und unterworfen. Wolltet ihr aber bei dem Namen irgend Eines

1) Aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts.

2) Dial. cum Tryph. No. 30.

3) A. a. O. No. 76.

euerer Könige, Gerechten, Propheten oder Patriarchen beschwören, es würde kein Dämonium bewältiget. Geschähe dagegen die Beschwörung im Namen des Gottes Abrahams, des Gottes Isaaks, und des Gottes Jakobs, dann würde gleichfalls die Unterwerfung erfolgen[1].» «Jesus ist Mensch geworden nach dem Willen Gottes des Vaters für die gläubigen Menschen und zur Unterwerfung der Dämonen. Dieß könnet ihr auch aus dem ersehen, was noch jetzt unter euern Augen vorgeht. Denn gar viele von den Dämonen Behaftete in der ganzen Welt, und auch in euerer Stadt, wurden von Manchen der Unsrigen, der Christen nämlich, mittelst der Beschwörung bei dem Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus Gekreuzigten, da sie von allen andern Beschwörern, Zauberern und Heilkundigen nicht geheilet werden konnten, geheilet, und werden es auch jetzt noch, indem diese die Dämonien, welche von den Menschen Besitz genommen, bewältigen und austreiben[2].» Desgleichen bezeugt Justin die Fortdauer der natürlichen und übernatürlichen Gnadengaben und gedenkt namentlich der Gabe der Krankenheilung und des Vorherwissens[3].

Aehnliche Stellen finden sich auch bei Irenäus, der noch in dem letzten Viertel des zweiten Jahrhunderts wirkte. Er berichtet über göttliche Thaten, vollbracht durch rechtgläubige Christen, welche in dem Summarium bei Marcus[4] nicht einmal aufgeführt sind, und von jeher als die Spitze der wunderthätigen Wirksamkeit angesehen wurden. Er sagt, die Simonianer und Carpocratianer seyen unvermögend, wahrhafte Wunder zu wirken, wie z. B. Kranke zu heilen, Dämonen auszutreiben u. s. w., und fährt dann fort[5]: «Sie sind weit entfernt, einen

1) A. a. O. No. 85.

2) Apol. II. No. 6.

3) Dial. c. Tryph. No. 39. Auch Tholuck beruft sich a. a. O. auf diese Stelle, und bemerkt mit Recht, daß der Umstand, daß auch „Gaben natürlicher Art" hier aufgeführt werden, den übernatürlichen Charakter der Andern nicht beeinträchtige.

4) Siehe die angeführte Stelle Marc. 16, 17. 18.

5) Adversus haereses lib. II. c. 31. No. 2. edit. *Massuet.*

Todten zu erwecken, wie der Herr gethan hat und auch die Apostel durch ihr Gebet, und wie dieß oftmals auch in unserer Brüderschaft geschehen ist, wenn bei dringender Noth die ganze Gemeinde eines Ortes zusammentrat und unter häufigen Fasten und Wechselgebeten flehete, und die Seele des Verstorbenen wieder zurückkehrte [1]) und derselbige Mensch den Gebeten der Heiligen wieder geschenket wurde. Sie aber (die Häretiker) glauben nicht einmal, daß so etwas überhaupt möglich sey.» An einem andern Orte der nehmlichen Schrift führt er den Beweis für die Wahrheit und Wirklichkeit der göttlichen Thaten Christi eben aus dem Umstande, daß dieselben fürdauernd sich wiederholen. «Weil Christus in Wahrheit der einzige Sohn Gottes ist, schreibt er [2]), darum wirken in seinem Namen seine wahren Schüler, und welche von ihm die Gnade empfangen haben, zum Wohle der übrigen Menschen, je nachdem einem Jeden von ihm die Gabe geworden. Die Einen treiben sicher und wahrhaftig die Dämonen aus, so, daß vielmals diejenigen, welche von den bösen Geistern gereiniget worden, zum Glauben gelangen und Mitglieder der Kirche werden; die Andern haben ein Vorherwissen des Zukünftigen, Gesichte und prophetische Reden; wiederum Etliche heilen durch Handauflegung die Kranken und geben ihnen die Gesundheit wieder. Ja, wie ich schon gemeldet, auch Todte wurden erweckt und verblieben unter uns noch viele Jahre [3]). Kurz: die Zahl der Gnadengaben ist nicht zu nennen, welche die in der ganzen Welt zerstreute Kirche von Gott empfängt im Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus Gekreuzigten, und welche sie tagtäglich zur Wohlfahrt der Völker verwendet, weder Betrug übend, noch Geld dafür nehmend; denn umsonst hat sie's empfangen von Gott, umsonst auch gibt sie's.» Selbst die Gabe der Sprachen war den christlichen Gemeinden noch nicht fremd, wie aus folgender Stelle unseres Autors hervor-

1) ἐπεστρεψε το πνευμα του τετελευτηκοτος.

2) A. a. O. c. 32. No. 4.

3) και νεκροι ἠγερθησαν και παρεμειναν συν ἡμιν ἱκανοις ἐτεσι.

geht[1]): «So hören wir auch viele Brüder in der Kirche, welche prophetische Gaben besitzen, und durch den Geist in allerlei Zungen reden[2]), und die Geheimnisse der Menschen zum Nutzen ans Licht bringen und die Mysterien Gottes auslegen[3]).

Wenden wir uns zu den Schriftstellern des dritten Jahrhunderts, so erhalten wir überall die gleiche Auskunft. Gleich im Eingange desselben steht Minucius Felix und bezeuget uns, daß durch die Kraft des Christenthums die Herrschaft der Dämonen gebrochen werde. Seiner Vorstellung zufolge sind die Statuen und Denkmäler der Götter von Dämonen in Besitz genommen und diese sind es, welche im Heidenthum sich göttliche Ehren bezeugen lassen. «Dieses Alles, fährt er dann fort[4]), wissen die Meisten aus euch recht wohl, daß es die Dämonen selber von sich eingestehen, wenn sie von uns durch die Pein der Worte und durch die Glut des Gebetes von den Leibern ausgetrieben werden. Saturnus selber und Serapis und Jupiter, und was ihr immer für Dämonen verehret, gestehen es, überwunden vom Schmerze, ein, was sie sind. Und wahrlich sie lügen sicherlich nicht zu ihrer eigenen Schande, zumal wenn Einige von euch anwesend sind. So glaubet denn auch ihrem Zeugnisse, wenn sie, von sich selber die Wahrheit bekennend, sich für Dämonen ausgeben. Wenn sie nämlich beim wahren und alleinigen Gott beschworen werden, dann zerren sie wider Willen und geplagt an den Leibern, und fahren entweder augenblicklich aus, oder verschwinden allmählig, je nachdem der Glaube des Kranken beihilft, oder die Gnade des Heilenden groß ist.»

Auf dieselbe Weise drückt sich Tertullian mit einer Zuversicht aus, wie sie nur einem durch Erfahrung vergewisserten und seiner Sache völlig sicheren Manne eigen seyn kann. Er

---

1) L. c. lib. V. c. 6. No. 1.

2) και παντοδαπαις λαλουντων δια του Πνευματος γλωσσαις.

3) Vergleiche auch *Euseb.* hist. eccles. lib. V. c. 7., wo diese Stellen gesammelt sind.

4) Octavius No. 27. in *Galtandii* Bibliotheca patrum. tom. II. p. 396.

sucht nachzuweisen, daß Göttercult und Dämonencult identisch seyen, und provocirt geradezu an eine anzustellende factische Probe, sagend [1]): «Seither bewies ich nur mit Worten, nun soll aber die That selber zeigen, daß beide Namen (Götter und Dämonen) dasselbe bedeuten. Es werde ein anerkannt Dämonischer vor euere Schranken gebracht. Der nächste beste Christ gebiete ihm zu reden, und jener Geist wird, die Wahrheit gestehend, sich als Dämon bekennen, der anderwärts fälschlich sich für einen Gott ausgegeben hat. Ebenso werde Einer von denen vorgeführt, deren Zustand der Wirksamkeit eines Gottes beigemessen wird,.... wenn er sich nicht als Dämon bekennt, nicht wagend, dem Christen gegenüber zu lügen, so möget ihr auf der Stelle das Blut jenes frechen Christen vergießen. Was ist handgreiflicher, als eine solche That, was stichhaltiger, als ein solcher Beweis?» Weiter unten fügt er noch bei: «Alle diese unsere Herrschaft und Gewalt über sie (die Dämonen) liegt in der Anrufung des Namens Christi, und in dem, was sie für sich selber von Gott durch Christi Richterspruch erwarten. Sich vergegenwärtigend und erwägend jenes Feuer (die ewige Strafe), weichen sie auf unser Berühren und Anhauchen und auf unsern Befehl aus den Leibern, wider Willen und mit Schmerzen und voll Scham vor euerer Gegenwart. So glaubet ihnen denn bei ihrem Geständnisse der Wahrheit, die ihr sonst ihren Lügenworten Glauben schenket.» Beim Bewußtseyn dieser den Götzendienst und damit die Herrschaft der Dämonen überwältigenden Kraft des Christenthums ist es daher nicht zu verwundern, wenn Tertullian die Heiden zur Dankbarkeit gegen die Christen auffordert, und sein Ansinnen begründend, beisetzt: «Wer möchte euch denn von jenen verborgenen und bis daher Geist und Leib verwüstenden Feinden befreien? Ich meine, von den Plackereien der Dämonen, die wir von euch, ohne eine Belohnung oder Bezahlung zu heischen, vertreiben?»

Doch es ist an der Zeit, daß wir uns wieder zu einem Schriftsteller wenden, dessen Berichte nicht blos die Thatsachen

1) Apologeticus cap. 23.

wider den heidnischen Götzendienst umfassen. Cyprian, ein Mann, auf den die Meisten große Stücke zu halten pflegen, soll jetzt an die Reihe kommen [1]). Wie er den Glauben an Christus durch göttliche Thaten vermittelt werden läßt [2]), so wird seiner Zeugenschaft zufolge der Abfall vom Christenthum durch eben solche Thaten bestraft, auf daß die Gläubigen befestiget und die Ungläubigen bekehret werden. «Sieh nur, sagt er [3]), welche Qualen diejenigen getroffen, so den Herrn verläugnet haben, welch' traurigen Ausgang sie genommen! Schon hier werden sie bestraft, obwohl der Tag der Strafe noch nicht angebrochen. So müssen bisweilen Etliche büßen, auf daß die Andern gebessert werden. Das Beispiel ist für Alle, die Strafe trifft Wenige. So wurde Einer von ihnen, welcher freiwillig ins Capitol sich verfügte, plötzlich stumm, nachdem er Christum verläugnet [4]). Die Strafe nahm da ihren Ausgangspunct, wo auch das Verbrechen begonnen hatte, so, daß derjenige nun auch nicht bitten konnte, der keine Worte hatte, die göttliche Barmherzigkeit anzurufen. Eine Weibsperson befand sich in den Bädern; (denn das fehlte ihr noch zu ihrem Verbrechen und ihrer Unseligkeit, daß sie sogleich in die Bäder ging, welche die Gnade des Taufbades eingebüßt hatte) — daselbst wird die Unreine von einem unreinen Geiste ergriffen, stürzt nieder und zerbeißt sich mit den Zähnen die Zunge [5]), womit sie gottlose Nahrung genommen oder gottlose Worte gesprochen. Nachdem die Speise des Verbrechens genommen war, waffnete sich die Wuth des Mundes zu ihrem eigenen Verderben. Sie ward ihre eigene Henkerin und konnte nachher

1) Wir citiren nach der Ausgabe des: Joannes Oxoniensis episcopus. Bremae 1690. fol.

2) De idolorum vanitate p. 16.

3) De lapsis p. 131. sq.

4) Unde ex his, qui sponte capitolium ascendit, postquam Christum negavit, *obmutuit*.

5) Illic ab immundo spiritu immunda correpta cecidit, laniavit dentibus linguam.

nicht mehr lange leben: gewaltige Schmerzen im Unterleibe und den Eingeweiden tödteten sie. Vernehmet, was sich in meiner eigenen Gegenwart begeben und ich bezeugen kann! Eltern ergriffen die Flucht, und vergassen in der Hast, für die Ihrigen gehörig vorzusorgen. Eine kleine Tochter bleibt unter der Obhut der Amme zurück und wird von dieser vor die Obrigkeit gebracht. Bei dem Götzenbild, wo das Volk zusammenfloß, wird dem Kinde, weil es Alters halber noch kein Fleisch essen konnte, Brod getaucht in Wein, der vom Opfer der Unglückseligen übrig geblieben, dargereicht. Später nimmt die Mutter das Kind wieder zu sich. Dieses kann das Verbrechen noch nicht anzeigen und bekennen, das es früher weder einsehen noch vermeiden konnte. So bleibt die Sache ein Geheimniß, bis die Mutter ihr Kind einstmals zu unserm Opfer bringt. So der Schaar der Heiligen einverleibt, ist das Mädchen unvermögend, unser Beten und Flehen auszuhalten, fängt heftig an zu weinen, geräth in gewaltige Unruhe, und wie von der Folter gedrängt, offenbart die unmündige Seele, so weit es ihren Jahren möglich ist, das Vorgefallene. Nachdem der feierliche Theil des Gottesdienstes vorüber, reicht der Diacon den Kelch herum und kommt auch zu dem Kinde; dieses aber kehret im Gefühle der göttlichen Majestät das Antlitz weg, preßt die Lippen zusammen und verweigert den Kelch. Der Diacon beharrt und gießt der Widerstrebenden von dem Sakramente des Kelches ein. Sogleich erfolgt Aufstoßen und Erbrechen. Die Eucharistie konnte nicht in entweihtem Munde und Leibe verbleiben; der im Blute des Herrn geheiligte Trank brach aus den befleckten Eingeweiden hervor. So groß ist die Macht des Herrn, so groß seine Majestät! Die Verborgenheiten der Finsterniß sind aufgedeckt worden unter seinem Lichte, und dem Priester Gottes sind auch die geheimen Verbrechen nicht entgangen. So viel von dem Kinde, das Alters halber das an ihm begangene Verbrechen nicht anzeigen konnte. Was aber jene (die Amme) betrifft, die erwachsen und an Jahren vorgerückt war, so schlich auch sie bei unserm Opfer sich ein, und, statt der Speise gleichsam ein Schwerdt überkommend und sie wie ein tödtliches Gift in Mund

und Leib aufnehmend, stellten bei ihr heftige Blähungen und Zusammenpressungen sich ein. So trafen sie die Qualen, nicht die der Verfolgung, sondern die der eigenen Sünde. Das heimlich gehaltene Verbrechen blieb nicht lange verborgen und unbestraft, die Menschen hatte sie getäuscht, aber die Rache Gottes empfunden. Als eine Andere ihre Lade, in welcher des Herrn Heiligthum war, mit unwürdigen Händen öffnen wollte, brach Feuer aus derselben hervor, sie ward erschreckt und getraute sich nicht, sie anzurühren [1]). Ein Dritter, der sich gleichfalls befleckt hatte, wollte nach dem heiligen Opfer des Priesters mit den Uebrigen ganz heimlich ebenfalls Antheil nehmen; aber er konnte des Herrn Heiligthum weder essen, noch berühren, und da er seine Hand öffnete, fand er Asche auf derselben [2]).»

Was das Verhältniß der göttlichen Kraft des Christenthums zum Götzendienst der Heiden anlangt, so stimmt Cyprian mit Minucius Felix und Tertullian so sehr zusammen, daß bei ihm nicht selten die gleichen Ausdrücke wiederkehren; jedoch ist er vielfach in seinen Vorstellungen klarer, bestimmter und geläuterter, als seine Vorgänger. Mit gleicher Zuversicht sagt auch er [3]): «Wenn sie (die Dämonen) beim wahren Gott von uns beschworen werden [4]), so geben sie sogleich nach und machen Geständnisse und werden gezwungen, von den besessenen Leibern auszufahren. Du kannst sehen, wie sie durch unser Wort und die Wirksamkeit einer verborgenen Majestät gepeitscht werden, glühen, durch den Zuwachs der sich mehrenden Strafe sich ausdehnen, heulen, seuf-

1) Et quum quaedam arcam suam, in qua Domini sanctum fuit, manibus indignis tentasset aperire, *igne inde surgente* deterrita est, nec auderet attingere.

2) Sanctum Domini edere et contrectare non potuit, cinerem ferre se apertis manibus invenit.

3) De idolorum vanitate p. 13. 14.

4) Adjurati per Deum verum a nobis. Ebenso sagt Minucius Felix a. a. O.: Adjurati per Deum verum et solum.

zen, Abbitte leisten, und vor den Ohren ihrer eigenen Verehrer bekennen, woher sie kommen und wohin sie gehen. Und dann fahren sie entweder sogleich aus, oder verschwinden allmählig, je nachdem der Glaube des Kranken beihilft, oder die Gnade des Heilenden mitwirkt [1]). » An einer andern Stelle [2]) heißt es: « O daß du sie (die Götter) hören könntest und sehen, wenn sie von uns beschworen werden und gequält mit geistigen Peitschen und ausgetrieben werden durch die Pein der Worte von den besessenen Leibern, wenn sie heulen und seufzen mit menschlicher Stimme, und durch göttliche Gewalt Schläge und Peitschenhiebe empfindend das kommende Gericht verkünden! Komme nur und überzeuge dich selber von der Wahrheit dessen, was wir sagen! »

Halten wir in Betreff unseres Gegenstandes Nachfrage bei Origenes, dessen literarische Wirksamkeit noch in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts fällt, so empfangen wir ebenfalls die reichhaltigste Auskunft. Dieser große Apologet bezeichnet gleich Eingangs seiner Streitschrift wider Celsus in kurzen und kräftigen Zügen das große Gewicht, welches die göttlichen Thaten für die Wahrheit des Christenthums in die Wagschale legen, und behauptet, daß die Spuren derselben annoch vorhanden seyen: « Dem füge ich noch bei, daß die christliche Lehre ihre eigene Nachweisung besitzt, eine göttliche Selbstbegründung, erhaben über die Dialectik der Griechen. Der Apostel nennt sie den Nachweis des Geistes und der Kraft, des Geistes durch die Prophezien, die geeignet sind, eine Ueberzeugung zu begründen, zumal in Betreff der Person Christi, der Kraft aber durch die wundervollen Thaten, deren Geschehenseyn aus vielem Andern, vornehmlich aber daraus hervorgeht, daß annoch Spuren derselben bei denen vor-

---

1) Et vel exiliunt statim, vel evanescunt gradatim, prout fides patientis adjuvat, aut gratia curantis aspirat. Ganz buchstäblich ebenso Minucius Felix a. a. O.

2) Ad Demetrianum. p. 191.

handen sind, welche nach dem Willen des Wortes leben [1]). » Ebenso später [2]): « Ohne Kräfte und Wunder [3]) hätten sie (die Apostel) die Anhörer neuer Lehren und Satzungen nicht dahin vermocht, das Vaterländische zu verlassen, und selbst unter Todesgefahr das Dargebotene zu ergreifen. Auch jetzt noch sind bei den Christen Spuren jenes Geistes vorhanden, der in Gestalt einer Taube gesehen wurde. Sie treiben Dämonen aus und vollbringen viele Heilungen, und sehen nach dem Willen des Wortes manches Zukünftige [4]). Mag auch Celsus spotten meiner Rede, oder der Jude, den er einführt, ich muß es dennoch sagen: Viele wurden gleichsam wider ihren Willen zum Christenthume geführt, indem ein Geist im Wachen oder im Traume sich ihrer plötzlich bemächtigte und sie so sehr umänderte, daß sie für dieselbe Lehre, welche sie zuvor gehaßt, zu sterben bereit waren. Ich weiß vieles Derartige, worüber die Ungläubigen, wenn ich es, obschon ich Augenzeuge war, niederschreiben wollte, in ein Gelächter ausbrechen und uns anschuldigen würden, solches erdichtet zu haben. Aber Gott ist Zeuge, der unser Inneres durchforscht, daß wir nicht durch falsche Erzählungen, sondern durch klare und vielfache Beweise die Göttlichkeit der Lehre Jesu darthun wollen. Noch heutiges Tages macht der Name Jesu die Wahnsinnigen

---

1) Contra Celsum I. No. 2. Δεκτεον δ' ἐτι προς τουτο, ὁτι ἐστι τις οἰκεια ἀποδειξις του λογου, θειοτερα παρα την ἀπο διαλεκτικης Ἑλληνικην· ταυτην δε την θειοτεραν ὁ ἀποστολος ὀνομαζει ἀποδειξιν πνευματος και δυναμεως· (1 Cor. 2, 4.) πνευματος μεν, δια τας προφητειας ἱκανας πιστοποιησαι τον ἐντυγχανοντα, μαλιστα εἰς τα περι του Χριστου, δυναμεως δε, δια τας τεραστιους δυναμεις, ἀς κατασκευαστεον γεγονεναι και ἐκ πολλων μεν ἀλλων, και ἐκ του ἰχνη δε αὐτων ἐτι σωζεσθαι παρα τοις κατα το βουλημα του Λογου βιουσι.

2) A. a. O. No. 46.

3) χωρις δυναμεων και παραδοξων.

4) Ἐξαγουσι δαιμονας και πολλας ἰασεις ἐπιτελουσι, και ὁρωσι τινα κατα το βουλημα του Λογου περι μελλοντων.

gesund, vertreibet die Dämonen und heilet die Krankheiten [1]). » Doch die Anzahl der Stellen ist zu groß, als daß sie alle wörtlich aufgeführt werden dürften, es genüge daher ein summarischer Bericht über den Inhalt derselben: Die göttlichen Kennzeichen des Judenthums, Propheten und Wunder, haben aufgehört und an ihre Stelle sind die göttlichen Thaten des Christenthums getreten. Noch sind Spuren dieser Thaten bei den Christen vorhanden, ja noch Größeres ist geschehen, so man dem glauben will, was ich selber gesehen habe [2]). Durch unser Gebet vertreiben wir die Dämonen aus den menschlichen Seelen und den Orten, welche sie besetzt halten [3]); auch die Pythia ist von Einem jener Dämonien besessen, welche die Christen von den Kranken austreiben lediglich durch die Kraft ihres Gebetes [4]); überhaupt wird die Macht der Dämonen, welche auch unsere Feinde wider uns hetzen [5]), überwunden [6]); wir dürfen ihnen nur im Namen Jesu gebieten, und sogleich fahren sie von den Geplagten aus [7]); sie selber, die Dämonen, sind freilich nicht im Stande, die Augen der Blinden zu öffnen, und die andern Wunder zu thun, von denen die Schrift redet, und wie auch jetzt noch unter uns die Spuren vorhanden sind, daß sie in den Gemeinden in Jesu Namen verrichtet werden [8]).

Was die christlichen Apologeten den Heiden gegenüber mit so viel Nachdruck hervorheben, das Vorhandenseyn schlechthin göttlicher Thaten innerhalb des Kreises der christlichen Gemeinde, das wird von den christlichen Geschichtschreibern entweder einfach bestätiget, oder mit einzelnen Beispielen belegt, besonders aber werden die Persönlichkeiten nahmhaft gemacht,

---

1) A. a. O. No. 67.
2) A. a. O. II. No. 8.
3) A. a. O. IV. No. 67.
4) A. a. O. VII. No. 4.
5) A. a. O. VIII. No. 43. 44.
6) A. a. O. IV. No. 32. VII. No. 67.
7) A. a. O. III. No. 36.
8) In Joannem tom. XX. No. 28.

an welchen und durch welche die göttliche Kraft des Christenthums auf eine hervorstechende Weise zur Erscheinung kam. So versichert Eusebius [1]) von der Zeit des Kaisers Marc Aurel [2]): «Damals geschahen noch sehr viele und verschiedene wundervolle Thaten des göttlichen Gnadengeschenkes in den verschiedenen Gemeinden [3]).» Zur Zeit des Kaisers Caracalla [4]) machte sich vornehmlich Narcissus, Bischof von Jerusalem, als großer Wunderthäter bemerklich. Derselbe Geschichtschreiber leitet den Bericht über etliche Thaten dieses Bischofs also ein [5]): «Von diesem Narcissus erzählen sich die Bewohner jener Stadt noch viele andere Wunder [6]), deren Kunde die Brüder fortwährend gleichsam von Hand zu Hand überliefert haben.» Eines derselben, welches Eusebius weitläuftiger erzählt, ist sonderbar genug, sich in der Volkssage ein bleibendes Andenken zu verschaffen. Einstens, so erzählen sich die Bewohner jener Stadt, es war gerade die große Ostervigil, gebricht es den Diaconen an Oel. Die ganze Gemeinde geräth hierüber in Bestürzung und Betrübniß. Da befiehlt Narcissus, aus dem nahe gelegenen Brunnen Wasser zu schöpfen, und dasselbe in gläubigem Vertrauen auf Christus in die Lampen zu gießen. Was geschieht? Durch göttliche Kraft wird das Wasser in Oel umgewandelt, und viele von den Brüdern haben von jenem Oele zum bleibenden Andenken eines solchen Wunders sich bis auf diesen Tag aufbewahret. — Einen ähnlichen Bericht lesen wir aus der Zeit des Kaisers Gallienus [7]) bei demselben Historiographen [8]). «Damals, sagt Eusebius, erwarb

---

1) Hist. eccles. V. c. 3.

2) J. 161—180.

3) Πλειστα... και ἀλλαι παραδοξοποιιαι του θειου χαρισματος εἰσετι τοτε κατα διαφορους ἐκκλησιας ἐκτελουμεναι.

4) J. 211—217.

5) A. a. O. VI. c. 9.

6) παραδοξα — ein bei Eusebius sehr häufiger Ausdruck zur Bezeichnung übernatürlicher Thaten.

7) J. 260—268.

8) A. a. O. VII. c. 16. u. 17.

sich Asturius ob seiner frommen Zuversicht einen großen Namen, ein Mann, entsprossen aus dem Geschlechte der römischen Senatoren, wohl gelitten bei den Kaisern, und Allen ob dem Glanz seiner Abkunft und ob seiner Wohlhabenheit bekannt... Die Freunde dieses Mannes, welche noch bis auf unsere Zeit lebten, wissen von ihm gar Vieles zu erzählen, unter Andern auch dieses Wunder: Bei Cäsarea Philippi, von den Phöniziern Paneas genannt, am Fuße des Berges Panius, ist eine Quelle, aus welcher der Jordan fließ't. An einem gewissen Feste pflegte man in diese Quelle ein Opferthier zu werfen, das durch die wundersame Wirksamkeit eines Dämons nicht wieder zum Vorschein kam. Alle Anwesenden pflegten diese Erscheinung für ein großes Wunder [1]) anzusehen. Einstens wohnte auch Asturius dieser Feierlichkeit bei, und da er wahrnahm, wie Alle von Staunen ergriffen waren, empfand er zuerst inniges Mitleiden mit dem verblendeten Volke, sodann erhob er seine Augen gen Himmel, und flehte im Namen Jesu Christi zu Gott dem Allerhöchsten, er möchte den das Volk verführenden Dämon bewältigen und dessen Betrügereien ein Ende setzen. Kaum hatte er also gebetet, so ward das Opfer sichtbar auf der Oberfläche der Quelle, und durch diese Thatsache ist es geschehen, daß sich die frühere Erscheinung an diesem Orte fürder nicht wiederholte.» — Wie Eusebius, so liefern auch die ihm nachfolgenden Kirchenhistoriker vielfache Wunderberichte, die wir aber hierorts nicht weiter verfolgen dürfen. Nur das Eine müssen wir erwähnen, daß nach dem Zeugnisse des Socrates [2]) Gregor, genannt der Thaumaturge, ein Schüler des Origenes, «als Laie viele Zeichen that [3]), Kranke heilte und Dämonen in die Flucht trieb.»

Nach diesem kurzen Hinblick auf die Zeugenschaft der christlichen Geschichtschreibung können wir zu jenen Schriftstellern zurückkehren, welche aus vorherrschender apologetischer Tendenz

---

1) Θαυμα.

2) Hist. eccles. IV. c. 27.

3) πολλα σημεια ἐποιησε.

unsern Gegenstand in Erwähnung bringen. Wir beginnen mit Lactantius [1]). Zwischen seiner und des Origenes literarischer Wirksamkeit ist mehr, denn ein halbes Jahrhundert dahingeschwunden. Dennoch beruft er sich mit der gleichen Zuversicht den Heiden gegenüber auf die göttlichen Thaten des Christenthums, zumal auf die Bewältigung der Dämonen durch Bekenner des Gekreuzigten. «Allerdings sind sie (die Dämonen) im Stande,» sagt er [2]), «Schaden zuzufügen; aber nur denen, von welchen sie gefürchtet werden, und welche nicht unter dem Schutze der allmächtigen Hand Gottes stehen und nicht eingetreten sind in das Heiligthum der Wahrheit. Vor den Gerechten aber, das ist vor den Verehrern Gottes haben sie Furcht, und beschworen in seinem Namen fahren sie von den Leibern aus [3]). Gepeitscht durch ihre Worte wie mit Geißeln, bekennen sie nicht blos, daß sie Dämonen seyen, sondern gestehen auch ihre Namen, welche gerade mit denen zusammenstimmen, die in den Tempeln angebetet werden, und dieß thun sie gerade meistentheils in Gegenwart ihrer Verehrer. Wenn sie den Namen des wahren Gottes hören, dann erzittern und schreien sie, und gestehen, daß sie gequält und gepeitscht werden und geben umständlichen Bericht, wer sie seyen, wann sie eingefahren und wie sie von dem Menschen Besitz genommen. So gefoltert und geplagt werden sie durch die Kraft des göttlichen Namens ausgetrieben [4]).» Ueber das Kreuzeszeichen und dessen Wirksamkeit sagt er [5]): «Welcher Schrecken dieses Zeichen den Dämonen sey, weiß derjenige, so es mitangesehen hat, wie sie, in Christi Namen beschworen, aus den besessenen Leibern fliehen. Denn wie er selber, da er unter den Menschen weilte, alle Dämonen durch sein Wort vertrieb und die durch böse Anfälle bestürmten und in Raserei versetzten Seelen ihrem gesunden Zustande wiedergab:

---

1) Er blühte im Anfange des vierten Jahrhunderts.

2) Divinae institutiones. II. c. 16.

3) Cujus nomine adjurati de corporibus excedunt.

4) A. a. O. V. c. 22.

5) A. a. O. IV. c. 27.

also vertreiben auch jetzt noch seine Anhänger dieselben unreinen Geister aus den Menschen sowohl durch den Namen ihres Meisters [1]), als durch das Zeichen seines Leidens. Von der Wahrheit dieser Behauptung kann man sich leichtlich überzeugen. Denn wenn sie ihren Göttern opfern und Einer mit bezeichneter Stirne anwohnt, hat das Opfer kein Gedeihen:

« « Und der Priester vermag, gefraget, nicht Auskunft zu geben [2])? » »

Antonius, der Abt, derselbe, dessen Biographie uns Athanasius hinterlassen hat, ist so sehr von der fortdauernden Wunderkraft des Christenthums überzeugt, daß er sich sogar gemüßiget sieht, seine Mönche zu ermahnen, diejenigen nicht gering zu achten, denen die Wundergabe nicht zu Theil geworden. Er redet sie also an [3]): «Man darf nicht stolz seyn auf die empfangene Gabe, die Dämonen auszutreiben und die Krankheiten zu heilen, noch auch den allein bewundern, welcher Dämonien vertreibt, und den geringschätzen, welcher solches nicht vermag; sondern Jeglicher halte sich an seinen eigenen Berufskreis ...; denn das Zeichen thun ist nicht unser, sondern des Erlösers Werk.» Der Nehmliche versichert uns [4]), daß die Dämonen vor dem Kreuzeszeichen erzittern, und daß er selber in Jesu Namen Dämonen bewältigt habe, und dieselben unvermögend gewesen seyen, den Klang dieses Namens auszuhalten und vor ihm zu bestehen [5]).

Indem wir die Berichte, welche Eusebius in seiner Kirchengeschichte über die zu seiner Zeit vorgefallenen Thatsachen einem spätern Paragraphen vorbehalten müssen, haben wir hier-

---

1) Von der Kraft des Namens Jesu sagt der gleichzeitige Arnobius adv. gentes I. No. 15.: «Cujus nomen auditum fugat noxios spiritus, imponit silentium vatibus, haruspices inconsultos reddit, arrogantium magorum frustrari efficit actiones.»

2) Virgil. Georg. III. v. 491.

3) Oratio ad monachos No. 23. in *Gall.* Biblioth. PP. tom. IV. p. 647.

4) A. a. O. No. 19.

5) A. a. O. No. 25. 26.

orts dasjenige heraus zu heben, was er in seinen dogmatischen Schriften über den Fortbestand der göttlichen Thaten beibringt. Ihm zufolge [1]) bedarf das Christenthum zu seiner Rechtfertigung keiner weitläufigen Erörterungen; mächtiger und überzeugender, als Alles, sind die Thaten seines Stifters, die er im Anfange verrichtet und fortwährend [2]) offenbart. Und diese Thaten — «sie haben sich uns bewährt und erprobt durch andere augenscheinliche Thatsachen,... durch welche der Herr denjenigen, die er für würdig hält, auch jetzt noch einen kleinen Beweis seiner Macht zu geben pflegt [3]).» So werden namentlich von den Christen durch Anrufung Jesu und durch Gebete zu ihm die Dämonen vertrieben und ihre Werke zerstört [4]), oder, wie der heilige Athanasius vielfach erwähnt [5]), die Herrschaft Christi ist so groß, daß die Dämonen vor ihr in nichts zusammensinken und nicht einmal vor der Nennung seines Namens zu bestehen vermögen, geschweige daß sie im Stande wären, seiner Sache einen Schaden zuzufügen.

Vom heiligen Athanasius, dem die Geschichte gleichfalls die Wundergabe zuschreibt [6]), gehen wir zu Gregor von Nazianz [7]) über, der in die Fußtapfen jenes großen Verfechters der orthodoxen Lehre eintretend, sich den Beinamen des Theologen erworben hat. Bei ihm treffen wir einen guten Theil solcher Wunderberichte, wie sie in den spätern Zeiten des Christenthums fast ausschließlich vorkommen, nachdem die den Paganismus bewältigende Aufgabe der göttlichen Thaten in den Hintergrund getreten war. Bei ihm [8]) findet sich ein Bericht

1) Praep. evang. I. No. 3.

2) εἰσετι και νυν.

3) Demonstrat. evang. III. No. 4.

4) A. a. O. No. 6.

5) So z. B. in der Schrift: de incarnatione Verbi div. ed. Col. 1686. tom. I. S. 78. 85. 100. 101. 102. 108.

6) *Soz.* Hist. eccles. IV. c. 10. Seine Gegner und die Heterodoxen bezüchtigten ihn deßhalb der Zauberei.

7) Blühte zur Zeit der Kaiser Constantius und Valens.

8) Wir citiren nach der Ausgabe des *Jac. Billius* Prunaeus, Coloniae 1690. fol. II. vol.

über die wunderbare Vereitelung der Wiedererbauung des Jerusalemischen Tempels [1]), über welche wir später uns verbreiten müssen; die Erzählung eines bei der Taufe seines Vaters Gregorius vorgefallenen Wunders [2]), und einer göttlich bewirkten Speisung zur Zeit des Kaisers Maximin [3]); die Versicherung, daß der heilige Basilius die Gabe der Krankenheilung besessen und sie mehrere Male bewährt habe [4]); die Angabe, daß durch

---

1) Or. 4. t. I. p. 111. sqq.

2) Der Täufling wurde „beim Hervorgange aus dem Wasser mit einem Lichte und einem Glanze umstrahlt, ganz entsprechend der geistigen Fassung, womit er die Gnade des Glaubens ergriffen hatte." Or. 19. p. 294.

3) Or. 20. p. 320.

4) Or. 20. p. 352. sq. Grabinger erzählt in seiner Schrift: „Basilius des Großen auserlesene Homilien. Landshut 1839.," unter Zugrundlegung der Berichte Gregors von Nazianz folgendes: Der Kaiser Valens sprach über Basilius das Verbannungsurtheil aus. „Die Nacht war angebrochen, der Wagen stand bereit, die Feinde jubelten, die Frommen waren in Trauer versenkt. Da erkrankte plötzlich das etwa sechsjährige Söhnlein des Kaisers an einem Fieber, und lag schwer darnieder. Der bestürzte Vater suchte allenthalben Rettung, zog die besten Aerzte bei und flehte auf den Knieen liegend zu Gott. Als er aber nirgendwo Hülfe fand, nahm er zu dem Glauben des Basilius seine Zuflucht. Er wandte sich durch seine Günstlinge und Vertrautesten an ihn, weil er wegen der Schmach, die er ihm so eben angethan, sich schämte, ihn selbst zu rufen. Basilius erscheint ungesäumt, die Krankheit läßt bei seiner Ankunft nach und der Vater hegte wieder bessere Hoffnung. Hätte er nicht zugleich jenen gerufen und den Andersdenkenden geglaubt, so hätte sein Söhnlein genesen und gerettet werden können. So glaubten die damals Anwesenden und an dem Unglücke Theilnehmenden. Bald darauf begegnete, wie man sagt, das Nämliche dem Statthalter Modestus. Auch er wurde von einer Krankheit befallen und flehte die Hülfe des Basilius an. Als der Bischof zu ihm kam, rief Modestus aus: Du bist gerechtfertigt; rette mich! Und er fand Rettung, wie er selbst gestand, und Vielen, welche nicht davon wußten, erzählte; denn er hörte nicht auf, den Basilius zu bewundern und zu rühmen. Seit dieser Zeit herrschte

die Reliquien des heiligen Cyprian Wunder geschehen seyen [1]), daß durch die Anrufung der Märtyrer «Dämonen ausgetrieben und Krankheiten geheilet werden [2]),» daß das Kreuzeszeichen die Dämonen bewältige [3]), und daß «die Dämonen noch jetzt erzittern, wenn der Name Christi genannt werde, und daß die sittliche Verschlimmerung der Christen die Kraft dieses Namens nicht zu schwächen vermocht habe [4]).»

Weit entfernt also, daß, wie Etliche wollen [5]), mit dem dritten Jahrhundert die Wunderkraft des Christenthums zu

---

zwischen Beiden das beste Vernehmen. Modestus bewies sich gegen Basilius sehr erkenntlich und dienstfertig, wie man aus den noch vorhandenen sechs Briefen, welche Basilius in verschiedenen Anliegen an ihn schrieb, zur Genüge abnehmen kann." S. XXV. XXVI.

1) Or. 18. p. 285.

2) Or. 3. p. 77.

3) Or 3. p. 71.

4) Or. I. p. 35.

5) Hieher gehört unter Andern auch Tholuck, der in seinen vermischten Schriften a. a. O. S. 32. ff. mit der Berufung auf Origenes seine Beweisführung für die „Fortdauer der Wundergabe nach dem Abtritte der Apostel" abschließt, um sofort die „Gründe für das Verschwinden der Wunderkraft seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts" zu entwickeln und nachzuweisen, „daß die katholischen Wunderkreise ihren Ursprung theils absichtlicher, theils unabsichtlicher Täuschung verdanken," und Thatsachen aufweisen, „welche mit den Erscheinungen des Magnetismus und Somnambulismus verwandt sind." Tholuck hat sich indessen seine Sache so leicht als möglich gemacht. Er urgirt den Ausdruck des Origenes, daß zu seiner Zeit noch „Spuren" von Wundern vorhanden gewesen seyen, führt etliche Stellen aus Chrysostomus und Augustinus über die geistige Fortdauer der Wunder an, sagt, „die Kirche habe vom vierten Jahrhundert an immer mehr die Richtung auf das Aeußere genommen," und glaubt damit die „Berechtigung" erworben zu haben, „zwischen den Wundern der apostolischen Zeit und denen der katholischen Kirche eine Grenzlinie zu ziehen." Es läßt sich nicht verkennen, daß die Tholuck'sche Wissenschaft hier ganz im Dienste des Protestantismus stehe, dem zufolge ungefähr um die nehmliche Zeit des vierten und fünften Jahrhunderts

Grabe gegangen, stellt es sich heraus, daß die Väter der folgenden Zeit wo möglich noch umfassendere Zeugnisse vorlegen, und daß dasjenige, was Origenes als «Spuren» bezeichnet hatte, in allen Theilen der Kirche vorhanden blieb, mit dem einzigen schon angedeuteten Unterschiede, daß die Beziehungen der göttlichen Thaten in dem Maaße, als die Opposition wider das Christenthum schwand, eine wesentliche Umänderung erlitten und darum auch einen andern Kreis von Erscheinungen hervorriefen. Daher sieht sich Cyrill von Jerusalem [1]) wie früher der heilige Antonius veranlaßt, seine Zuhörer zu ermahnen, daß sie nicht etwa auf die ihnen verliehenen Wundergaben stolz seyn, sondern die Demuth des Herrn nachahmen sollten [2]), und der gelehrte Benedictiner Touttée macht zu dieser Stelle die Bemerkung: «im Leben der Heiligen und in den Schriften der Alten finden sich gar viele Beispiele, wie durch bloße Handauflegung Krankheiten gehoben und durch die Anrufung des Namens Jesu geheilt worden seyen, wie auch Cyrill selber an verschiedenen Stellen versichert [3]).» So über

---

auch das wahre Christenthum anfing zu „verschwinden," und dem Verderbniß und der Veräußerlichung anheimzufallen. Wenn daher derselbe Tholuck, im Widerspruch mit seiner hierorts ausgesprochenen Ansicht, in seiner Streitschrift wider Dr Strauß irgendwo das Zugeständniß macht, daß in der „katholischen Kirche wahre Wunder" vorgekommen seyen, so unterläßt er nicht, beizufügen, daß es auch der „protestantischen Kirche" nicht an solchen gebreche. Hätte Tholuck die Zeugnisse der auf Origenes folgenden Kirchenschriftsteller unbefangen nachgelesen, hätte er in Erwägung gezogen, daß sich die Thätigkeit Gottes nicht nach den Jahrszahlen, sondern nach den Zuständen der Menschheit und ihren Bedürfnissen richte, und deßhalb in spätern Jahrhunderten Erscheinungen hervorrufe, die in frühern seltener waren, und umgekehrt, so wären die Resultate seiner Wissenschaft wesentlich anders ausgefallen und die „Spuren" des Origenes hätten ihn nicht in Verwirrung gebracht.

1) Starb im J. 386.

2) Hom. in paralyticum ad piscinam. No. 16.

3) Catech X. No. 13. XIII. No. 40. IV. No. 13.

alle Einrede erhaben steht diesem Vater die Kraft des Christenthums, daß nach ihm das bloße Kreuzzeichen die Dämonen austreibt und die Scheinwunder der Gaukler vernichtet [1]), daß vor dem Namen des Gekreuzigten die Dämonen nicht zu bestehen vermögen [2]), und daß er eben hierin einen Beweis von der Göttlichkeit des Christenthums findet, daß sein Stifter «der Einzige unter allen Gekreuzigten» ist, vor dem die Dämonen machtlos verschwinden [3]), und durch dessen Gnade die Getauften mit höhern unbestreitbaren Kräften ausgerüstet werden [4]).

Wenn Ephräm der Syrer, um seine Ueberzeugung über unsern Gegenstand auszusprechen, sich auf die Wunder des heiligen Basilius bezieht [5]), über eine von ihm selber bewirkte Dämonenaustreibung berichtet [6]) und der Thaten durch die Reliquien der Märtyrer gedenkt [7]): so zieht es der heilige Chrysostomus vor, unter voller Anerkennung solch einzelner Thatsachen [8]), die indessen nur in einem verhältnißmäßig geringen Kreise von Gläubigen bekannt wurden, seine Zeitgenossen auf Ereignisse hinzuweisen, welche allgemeines Aufsehen erregten, um an ihnen seine Behauptung zu erhärten, daß «Gott es fast zu keiner Zeit an Wundern gebrechen lasse [9]),» um die Menschen von der Wahrheit seiner Veranstaltungen zu überführen. So beruft er sich denn [10]) auf die Vorkommnisse unter Maximin, auf das Ereigniß mit den Reliquien des heiligen

---

1) Catech. XIII. No. 40.
2) Catech. IV. No. 14.
3) Catech. XIII. No. 3.
4) Catech. I. No. 5. V. No 5. 9. 11. XIII. No. 23. XVII. No. 37.
5) Encomium in S. Basil. p. 725. nach der Ausgabe des *Vossius*. Col. 1603.
6) Testamentum p. 788.
7) Encom. in omnes S. S. Christi Martyres p. 740.
8) In Matth. hom. XXXIII.
9) In Psalm. CX: Καθ' ἑκάστην σχεδὸν γενεὰν θαυματουργῶν οὐ παύεται.
10) A. a. O.

Babylas, auf die Vereitelung des Jerusalemischen Tempelbaues [1]) u. s. w. Wenn er daher auch, und zwar nicht nur einmal, sondern öfters auf den Gedanken zurückkommt, daß nicht das Wunderwirken das Merkzeichen eines wahren Christen sey, sondern der Wandel nach dem Vorbilde des Erlösers [2]): so will er hiemit weiter nichts bezwecken, als was auch mehrere andere Kirchenväter so nachdrücklich hervorgehoben und eingeschärft haben, daß nämlich die Christen die ethische Seite der Thaten ihres Meisters sich aneignen und in ihrem Berufe darstellen sollen, als wornach sie dereinstens werden gerichtet werden [3]).

Da wir in unserm gegenwärtigen Nachweis bereits denjenigen Zeitabschnitt der christlichen Kirche überschritten haben, den wir hierorts vorzugsweise im Auge haben, so dürfen wir es uns nicht verstatten, unser Zeugenverhör weiter fortzusetzen. Es sollen daher nur noch etliche Stellen aus dem heiligen Augustin als Schlußstein unseres Berichtes hier angefügt werden. Dieser große Geist, dessen Ansichten über unsern

---

1) Quod Christus sit Deus. lib. un. Homil. de S. Babyla. Contra gent. lib. un.

2) De compunct. cordis. l. I. c. 8—10. Sermo XII. in inscript. Act. Apost. Sermo LXVI. cur in Pentecoste etc. In Matth. hom. XXXIII.

3) So bemerkt z. B. der Biograph des heil. Fulgentius: „Dieser Heilige pflegte zu sagen: „„Das Wunderwirken macht nicht gerecht, sondern nur bekannt vor den Menschen. Wer aber so vor den Menschen bekannt geworden, und nicht gerecht ist, den wird die ewige Verdammniß treffen. Derjenige aber, der, durch das Werk der himmlischen Barmherzigkeit gerechtfertigt, vor den Augen des alleinigen Gottes ein frommes Leben geführt hat, dem wird, sollte er auch den Menschen verborgen geblieben seyn, die Krone der Heiligen und ewige Freude zu Theil werden.““ So also fürchtete sich dieser durch Wunderthaten ausgezeichnete Mann um seiner Thaten willen Ehre zu empfangen.“ Vita S. Fulgentii in *Galland.* Bibl. P. P. T. XI. p. 394. c. 26. Ueber die Person der Wunderthäter werden wir am geeigneten Orte uns verbreiten.

Gegenstand bei den nahmhaftesten Theologen der mittlern Zeit wiederkehren, hatte die geniale Ansicht ausgesprochen, daß, «da die Kirche auf der ganzen Erde verbreitet und begründet sey, die frühern Wunder wohl nicht mehr fortdauern dürfen, auf daß nicht der Geist immer nur an dem Sichtbaren hängen bleibe, und das Menschengeschlecht nicht durch Gewohnheit für dasjenige gleichgiltig werde, was in seiner Neuheit dasselbe mächtig angeregt habe [1]).» Dieser Aeußerung mochte leichtlich die Deutung unterschoben werden, daß die eigentlichen Wunder überhaupt aufgehört haben. Darum nimmt Augustinus in seinen «Berichtigungen» Veranlassung, sich hierüber deutlicher also zu erklären: «Jene meine Behauptung ist insofern wahr, als zu jetziger Zeit, wenn den Getauften die Hände aufgelegt werden, sie nicht mehr in der Weise den heiligen Geist empfangen, daß sie in den Sprachen aller Völker reden; oder als jetzt nicht mehr durch den Schatten vorübergehender Verkündiger Christi Kranke geheilet werden, und was sonst Derartiges geschehen ist, — denn dieß hat nachher offenbar aufgehört. Aber meine Worte dürfen nicht in dem Sinne genommen werden, daß jetziger Zeit überhaupt keine Wunder mehr in Christi Namen geschehen [2]).» Eine solche Deutung, fügt er bei, dürfe seiner Aeußerung um so weniger unterschoben werden, als er gerade zur Zeit der Abfassung der fraglichen Schrift Zeuge eines eclatanten Wunders gewesen sey. Diese Thatsache, auf welche er sich hierorts bezieht, betrifft die Heilung eines Blinden zu Mailand mittelst Berührung der Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius. Der nehmlichen Thatsache gedenkt er in mehreren seiner Schriften [3]),

---

1) De vera religione cap. 25. Cum ecclesia catholica per totum orbem diffusa atque fundata sit, nec miracula illa in nostra tempora durare permissa sunt, ne anima semper visibilia quaereret, et eorum consuetudine frigesceret genus humanum, quorum novitate flagravit.

2) Retract. I. c. 13. No. 7.

3) De civit. Dei XXII. c. 8 No. 2. c. 9. Confess. IX. c. 7. Sermo CCLXXXVI. No. 4.

und ist bei der Auseinandersetzung der nähern Umstände so genau, daß selbst die spitzfindigste Kritik entweder die ganze Thatsache schlechthin in Abrede stellen, oder aber ein wirkliches Wunder anerkennen muß [1]). Indessen befaßt sich Augustinus mit unserm Gegenstande auch in seiner Allgemeinheit, und, als hätte er es mit einem modernen Läugner der positiven Offenbarung zu thun, drückt er sich in folgender Weise aus [2]): «Warum, sagt man, kommen jetzt jene Wunder nicht mehr vor, von denen ihr behauptet, daß sie geschehen seyen? Ich könnte ganz einfach erwiedern: Ehedem, als die Welt noch nicht gläubig war, sind sie nothwendig gewesen, auf daß sie zum Glauben gelange; wer aber jetzt, nachdem alle Welt glaubt, dennoch Wunder verlangt, um gleichfalls zu glauben, der ist selber ein großes Wunderding [3])... Uebrigens geschehen auch jetzt noch Wunder in Christi Namen, sey es durch seine Sakramente, oder durch das Gebet, oder die Anrufung seiner Heiligen; aber sie werden jetzt nicht mehr so allgemein bekannt, wie es mit den Ersten der Fall war. Denn der Canon der heiligen Schriften, welcher abgeschlossen werden mußte, bringt diese zu Jedermanns Kenntniß und prägt sie dem Gedächtniß aller Völker ein: jetzt aber wird, was der Art vorfällt, kaum allen Bewohnern derselben Stadt oder desselben Ortes bekannt. In der Regel wissen die Wenigsten davon, und die Uebrigen erhalten keine Kunde, zumal wenn die Stadt von beträchtlicher Größe ist. Auch ist wohl zu beachten, daß, wenn die Kunde davon anderwärts oder Andern mitgetheilt wird, keine so große verbürgende Autorität vorhanden ist, und man sich darum nur

---

1) Augustinus war Augenzeuge; der Blinde in der ganzen Stadt als solcher bekannt; die Heilung geschah plötzlich; der Geheilte weihte sich fortan dem Kirchendienste; das Vorgefallene ward allbekannt und von keiner Seite her widersprochen.

2) De civit. Dei XXII. c. 8. No. 1.

3) Diesen Ausdruck mußten wir wählen, um die von Augustin gebrauchten Worte: miraculum und prodigium in der Uebersetzung von einander zu unterscheiden.

schwer zum Glauben versteht, obgleich gläubige Christen es sind, die andern Gläubigen Berichte erstatten.» Uebrigens, heißt es dann weiter, habe die gemachte Einrede so wenig auf sich, als sie durch eine Masse von unwidersprechlichen Thatsachen, zu Augustins Zeit und großentheils unter seiner Zeugenschaft vorgefallen, entkräftet werde [1]).

§. 22.

Zweckbeziehung der göttlichen Thaten gegenüber dem Heidenthum.

Schon früher hat es sich uns herausgestellt, daß eine blos providenzielle göttliche Wirksamkeit keine hinreichende Erklärung für die Einführung des Christenthums unter den heidnischen Völkern darbiete, daß dieselbe vielmehr eine andere und unverhülltere Theilnahme Gottes an diesem Werke voraussetze und heische; und dann haben wir nachgewiesen, daß das, was uns die Natur der Sache als nothwendig nahe legte, durch die Geschichte selber seine volle Bestätigung finde. Eine Ergänzung dieser beiden Puncte wird sich dadurch erzielen, daß wir es uns zum klaren Bewußtseyn erheben, welche Aufgabe den göttlichen Thaten in der Bewältigung des Heidenthums und in der Begründung des Christenthums zugeschieden war. Einiges hievon ist wohl schon im Vorausgegangenen zur Sprache gebracht worden; wir müssen es aber hier von Neuem berühren, um eine möglichst vollständige Zusammenfassung der einschlägigen Momente zu gewinnen.

1) Billigerweise gedenken wir zuerst derer, die vom Anfange an die Herolde des christlichen Glaubens geworden sind, der Apostel und ihrer Nachfolger im Amte. Diese konnten schlechthin nur durch die Ueberzeugung, daß die Sache, welcher zu dienen sie berufen wurden, Gottes Sache sey, sich zu jenem glühenden Eifer und zu jener alles übersliegenden Begeisterung erheben, welche ihrer Predigt so nachdrucksam zur Seite stand.

---

1) A. a. O. No. 2—21.

Dazu aber konnten sie, wie früher gezeigt wurde, nur durch das für sie unwidersprechliche Zeugniß göttlicher Thaten vermocht, und darin konnten sie nur durch das fortlaufende nie verstummende Zeugniß der nehmlichen Thaten bewahrt und gefestiget werden. Die Wunder, gewirkt durch sie und ihre Predigt begleitend, waren ebenso viele Aufforderungen an sie, beim Gehorsam gegen den Willen des lebendigen Gottes den Gekreuzigten zu verkünden, ebenso viele Versicherungen, daß ihre Sache unter den Schutz des Allgewaltigen und Unwiderstehlichen aufgenommen sey, ebenso viele Verheißungen, daß im Verlaufe der Zeit alle Schwierigkeiten würden überwunden, alle Feinde gedemüthiget werden, ebenso viele Tröstungen, daß jegliche Mühsal, um dieses Werkes willen gelitten, einen getreuen und gerechten Vergelter finden werde. Indessen war hiedurch ihre Begeisterung erst im Allgemeinen angeregt und lebendig erhalten, sie hatte dadurch noch keine bestimmte Richtung überkommen; am allerwenigsten waren die Boten des Evangeliums im Beginne ihrer Wirksamkeit darin entschieden, daß die Heiden, auf welche der an sie ergangene Auftrag ebenfalls lautete, mit Umgehung der Aufnahme in die mosaische Vorbereitungsanstalt, blos mittelst der Taufe und Handauflegung der christlichen Gemeinde einverleibt werden dürfen und sollen [1]). Wie daher die den Aposteln zugetheilte Gabe der Sprachen die Bestimmung des Christenthums, alle Zungen und Nationen zu umschließen, symbolisirte und bestätigte [2]):

---

1) Ueber diesen Punct und den Einfluß der göttlichen Thaten des Christenthums auf seine Entscheidung werden wir uns §. 29. ausführlicher verbreiten.

2) Eine ähnliche Zweckbeziehung auf die Bekehrung der heidnischen Völker gibt Thomas von Aquin der apostolischen Sprachengabe damit, daß er sagt, es sey billig gewesen, daß die Boten Gottes an die Völker auch deren Sprache kannten, und daß, wie die Verschiedenheit der Sprachen aus der Vielgötterei entsprang, also der Monotheismus durch die Gabe der Sprachen wieder hergestellt werde: «Christi discipuli, quum ad praedicandum Evangelium per universum terrarum orbem electi fuerint, ne ipsi alios *docturi* ab

also waren die durch die Glaubenshelden vollbrachten Werke fortlaufende Zeugnisse des göttlichen Wohlgefallens an ihren Bemühungen um die Gewinnung der heidnischen Völkerschaften, und wiederholte göttliche Zurufungen, sich hier durch keine Abschreckungen und Verfolgungen in ihrem Amte entmuthigen zu lassen. Dem Kenner der alten Geschichte kann es nicht entgehen, daß der apostolische Bekehrungseifer, der sich anfangs fast ausschließlich um die Nachkommen Abrahams bekümmern zu wollen schien, im Verlaufe der Zeit sich fast eben so ausschließlich dem Heidenthum zuwendete und sich nur noch in einem sehr untergeordneten Grade um die Juden kümmerte, — eine Erscheinung, die nur durch eine bestimmte Einsicht in den Willen Gottes, als welcher sich eben in einzelnen wundervollen Thatsachen offenbarte, hervorgerufen werden konnte.

2) Dieselben Thaten, welche den Glaubensboten den erforderlichen Muth, die nothwendige Begeisterung und Ausdauer verliehen, und ihnen den Schauplatz ihrer Wirksamkeit bezeichneten, waren auch für diejenigen, welche der apostolischen Predigt geglaubt hatten und in die Gemeinschaft der Kirche eingetreten waren, von vielseitiger tiefer Bedeutsamkeit. Wohl möchte es bei blos flüchtiger Erwägung der Sache den Anschein gewinnen, als ob es für die wirklichen Gläubigen keiner weitern Anregung und Unterstützung mehr bedurft hätte, genug, daß sie im Besitze einer Lehre waren, welche ungleich höher stand, als was das gesammte Heidenthum darzubieten vermochte, und daß für eine fortwährende Predigt dieser Lehre

---

aliis *essent docendi*, cognitione omnium linguarum divinitus fuerunt instruendi.... Illi etiam, qui mittebantur, *pauperes* et *impotentes* erant, nec de facili a principio reperissent, qui eorum verba aliis fideliter interpretarentur, maxime quia ad infideles mittebantur. Et ideo necessarium fuit, ut super hoc eis divinitus provideretur per donum linguarum, ut sicut gentibus ad *idololatriam* declinantibus introducta est *diversitas linguarum*,.... ita etiam, quando erant gentes ad *cultum unius Dei* revocandae, contra hujusmodi diversitatem remedium adhiberetur per *donum linguarum*.» Secundae Sec. qu. CLVI. art. I.

hinlängliche Fürsorge getroffen war. Allein es ist nicht zu vergessen, daß Jahrhunderte dazu gehörten, bis die menschliche Intelligenz für dasjenige, was uns jetzt so natürlich und so geläufig vorkömmt, zubereitet und empfänglich geworden war, daß sie aus ihrer seitherigen irrthümlichen und widernatürlichen Entwickelungsbahn urplötzlich herausgerissen und in eine ganz neue Sphäre eingeführt und in derselben heimisch gemacht werden sollte. So schwer es daher hielt und nur unter Mitwirkung göttlicher Thaten bewerkstelliget werden konnte, daß sich ein Heide der Lehre vom Kreuze zuwendete, eben so hart war auch die Aufgabe, denselben in dieser Lehre zu begründen und zur völligen Durchdringung derselben anzueifern [1]). Zu Beidem

1) Noch zur Zeit des heil. Athanasius hatten die Christen Ursache, sich darüber zu beschweren, daß ihnen die Lehre vom Kreuze noch fortwährend von den Heiden zum Vorwurfe gemacht werde. Er äußert sich darüber folgendermaßen: „Die Heiden beschimpfen uns und machen uns fortwährend lächerlich, und doch wissen sie nichts wider uns vorzubringen, als das Kreuz Christi. Wahrlich, man sollte ihre Verblendung und Fühllosigkeit hauptsächlich deßhalb bemitleiden, daß sie das Kreuz schmähen und nicht wahrnehmen, wie gerade die Kraft des Kreuzes den ganzen Erdkreis erfüllt, und wie durch es die Werke der Gotteserkenntniß offenbar werden. Würden sie aufrichtigen Sinnes bemüht seyn, die Göttlichkeit Christi kennen zu lernen, sie würden hierüber nicht spötteln, sondern ihn anerkennen als den Erlöser der Welt, und würden in seinem Kreuze nicht eine Schmach, sondern eine Heilung der Creatur erschauen. Denn wenn durch die Erscheinung des Kreuzes aller Götzendienst aufgehoben wurde, und wenn durch dieses Zeichen alles Blendwerk der Dämonen verscheucht, Christus allein angebetet, durch ihn der Vater erkannt und alle Widersacher zu Schanden gemacht werden, so, daß unvermerkt tagtäglich die Seelen seiner Feinde zum Glauben an ihn gelangen: wie möchte man dieß als Menschenwerk ansehen und den nicht als das Wort Gottes und als den Erlöser der Welt bekennen, der sich hat an das Kreuz erhöhen lassen! Jene Leute kommen mir vor, wie wenn Jemand die Sonne beschimpfen wollte, weil sie von Wolken bedeckt ist, mittlerweile aber doch das Licht lobete, sehend, daß durch es die ganze Schöpfung beleuchtet werde. Denn gleichwie das Licht schön ist und schöner noch die das Licht

verhalf innerlich die erleuchtende Gnade des heiligen Geistes, äußerlich das fortwährende Schauen jener übernatürlichen Erscheinungen, welche zuerst vermögend gewesen waren, die Aufmerksamkeit auf das Christenthum als eine göttliche Anstalt hinzulenken. So also war das rechte Wachsthum im Glauben nahegelegt: die Zuverlässigkeit des zu Ergreifenden bot ununterbrochen seine höhere Bürgschaft dar; die individuelle Vernunft empfing eine fortlaufende Mahnung, sich der göttlichen Weisheit zu unterwerfen, sich unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu geben, um die rechte Freiheit zu gewinnen; der scheinbare Widerspruch ward auf eine künftige Lösung verwiesen; das Undurchdringliche des Geheimnisses getrost dem Zustande des künftigen Schauens vorbehalten. Später freilich, als das Christenthum eine ungeheuere Schaar von Bekennern umfaßte, konnte ohneweiters auf die Autorität dieser Allgemeinheit hingewiesen werden, und der Einzelne sich damit ermuthigen, daß das, worin so Viele, ja Alle ihre Befriedigung gefunden, sich wohl auch ihm noch als durchgängig wahr und göttlich nahe legen werde — es konnte hier der Glaube Aller die besondere Beglaubigung vertreten und überflüssig machen, während früher, in directem Gegensatze hievon, die einzelne göttliche That die Stelle der menschlichen Autorität vertreten, das Zeugniß Gottes statt des Zeugnisses Aller gelten mußte. Diesen, den Vätern der Kirche nichts weniger als fremden [1]), Umstand hat man bei der Erwägung

---

spendende Sonne: so werden wir auch sagen müssen, daß der Spender und Urheber des göttlichen Werkes, durch welches alle Welt zu seiner Erkenntniß kam, Gott und das Wort Gottes sey." Or. contra gentes. Opp. t. I. p. 2.

1) *Aug.* de civitat. Dei XXII. c. 8. No. 1.: Quisquis adhuc prodigia, ut credat, inquirit, magnum est ipse prodigium, *qui mundo credente* non credit. — De utilit. credendi No. 34.: Homini non valenti verum intueri, ut ad id fiat idoneus purgarique se sinat, *auctoritas* praesto est: quam partim *miraculis*, partim *multitudine* valere nemo ambigit. — De vera Rel. c. 24. *Iren.* adv. haer. IV. c. 14.

der Ursachen, warum früher nach dem Verhältniß der Anzahl der Christgläubigen die Wunderkraft weit ergiebiger gewesen sey, viel zu sehr vergessen, als daß man das Richtige hätte treffen sollen. Es ist nicht zu berechnen, welch mächtigen Einfluß es auf unser Gemüth ausübt, wenn wir, an irgend eine Sache hingegeben, uns vorhalten können, wie groß die Zahl derjenigen sey, die mit uns der gleichen Sache dienen, welche erleuchtete, geistreiche, vielbewanderte Köpfe unsere Genossenschaft aufzuweisen vermöge, und dann hinwiederum, wie entmuthigend und darniederdrückend auch bei der beßten Sache das Gefühl, daß sie nur bei Wenigen Anklang finde und keine hervorragenden Geister an sich zu fesseln vermöge. Es war daher auch eine der am tiefsten verletzenden Spöttereien, welche über die Christen ausgegossen wurden, daß man auf den gemeinen, zerlumpten Sklavenhaufen hindeutete, der sich der Kreuzesfahne zugewendet habe [1]), und kaum ein anderes Argument der Apologeten mochte fruchtreicher wirken, als der Nachweis, daß auch Gebildete und in Ansehen stehende Leute sich zur Christengemeinde halten und diese selbst am kaiserlichen Hoflager Mitglieder besitze [2]).

---

1) So sagte Celsus: kein unterrichteter, gebildeter und weiser Mann wende sich dem Christenthume zu, sondern ein Haufe von Dummköpfen, Tölpeln, Sklaven, Weibern und Knaben. Hierauf Origenes: Das Christenthum schließt keinen aus, er stehe hoch oder nieder, sey gebildet oder roh, Herr oder Knecht, macht die Sünder gottesfürchtig und die Weisheit der Weisen zu Schanden ꝛc. *Orig.* advers. Cels. III. No. 48. 49. Ueberhaupt gab es nichts Verächtliches, Demüthigendes und Schmachvolles, das man den Christen nicht zuschob. Von den Heiden wurden sie mit den Juden identificirt, von den Juden des Abfalls vom wahren Glauben bezüchtiget. Hier ein langes Sündenregister: Die Christen sind Betrüger von Haus aus, Gotteslängner, Anbeter eines Eselskopfs, Vaterlandsverräther, Menschenfresser, Unzuchtsknechte, Abenteuerer, Dummköpfe, Marktschreier, Lichtscheue, Heuchler u. s. w. Siehe: Lehrbuch der Dogmengeschichte von Klee. I S. 35. ff., wo die einzelnen Nachweise in gedrängter Zusammenstellung zu finden sind.

2) *Euseb.* hist. eccles. III. c. 3. Contra Hieroclem saepius. Praepar.

Indessen bietet sich uns noch ein anderer Gesichtspunkt dar, die Bedeutung der göttlichen Thaten für die christliche Gemeinde in das rechte Licht zu stellen. Das Christenthum war in die Welt eingetreten als eine Erscheinung, welche das Gepräge einer höhern, göttlichen Ordnung an sich trug und sich hiedurch auf das Genaueste von allen übrigen Religionsformen abgrenzte. Diese höhere Ordnung beurkundete sich dadurch, daß sich ausschließlich göttliche Thaten der menschlichen Beobachtung darstellten. Welcher Gedanke war nun natürlicher und drang sich lebendiger auf, als der, daß diejenigen Menschen, welche in den Kreis dieser höhern Ordnung aufgenommen waren, in ihren Lebensäußerungen nicht an der durchgängigen bloßen Natürlichkeit der übrigen Menschen hängen bleiben, sondern sich durch eine eigenthümliche Wirksamkeit von diesen specifisch unterscheiden müßten [1]? War ja dieß gerade die Vervollständigung der göttlichen That, daß sie nicht in ihrer Abstractheit verblieb und ausschließlich nur als That Gottes sich darstellte, sondern daß sie sich verlebendigte, von Neuem setzte und zugleich die That der Menschen wurde [2] — daß mit andern Worten diejenige Wirksamkeit, wodurch für die Menschen eine höhere Lebensordnung vermittelt wurde, sich zugleich als das eigenthümliche Besitzthum dieser Lebensordnung und als die Wirksamkeit der in sie Erhobenen offenbarte.

Hier nun empfangen die sogenannten Charismen in der christlichen Gemeinde ihre rechte Stelle und Bedeutung. Ob-

---

evang. I. 3. sqq. *Tertull.* Apol. c. 37.: Nos vero, heri nati, tamen civitates vestras, insulas, arces, oppida, agros, tribus, palatia, senatus, fora implemus; nihil jam vobis praeter inanium Deorum templa relinquimus. cf. Advers. Judaeos c. 7. *Arnob.* adv. gentes II. etc.

1) Simon, der Magier, bot den Aposteln Geld an, daß sie ihm möchten die Wundergabe zutheilen, so sehr glaubte er ein Verfügen über höhere Kräfte in deren Belieben gestellt. Act. 8, 9. ff.

2) Es verhält sich mit diesem zweiten Schöpfungsacte, wie mit dem ersten, in welchem sich das Schaffen und Lebendigmachen durch Gott im Geschaffen- und Lebendigseyn der Dinge vollendet.

gleich an sich eigentliche Wunder und als solche rein göttliche Thaten, sind sie doch auch hinwiederum insofern Thaten der Menschen, als diese es sind, die da weissagen, die da in Zungen reden, die da die Geheimnisse Gottes auslegen, die da Krankenheilungen vollbringen, und Jedwedem ist es nur verliehen, so viel und das zu wirken, als in der verliehenen Gabe liegt und wofür sie bestimmt worden [1]). Anders dagegen verhält es sich, wenn Gott Jemanden überhaupt mit seiner übernatürlichen Kraft ausrüstet; denn hier tritt eine und die nehmliche Kraft Gottes in so vielfachen und verschiedenen Aeußerungen hervor und der Thaten ergeben sich so vielfache und verschiedene, als die Gegenstände zahlreich und von sich unterschieden sind, auf welche jene Kraft sich richtet.

Diese Charismen in der christlichen Gemeinde, was sind sie anders, als der Reflex der ursprünglichen göttlichen Thaten des Christenthums, das Lebendigseyn des durch Christus gesetzten höhern Lebens, die Zurückstrahlungen des empfangenen Lichtes, da und dort hervorbrechend aus dem Schooße der christlichen Kirche, dem Focus der neuen Lebenssonne [2])? Damit ist aber zugleich auch ihre Bedeutung im Werke der Begrün-

---

1) 1 Cor. c. 12—14. Der Apostel bezeichnet diese wundervollen Gaben gleich Eingangs als Lebensäußerungen, welche einen Gegensatz zu dem frühern Götzendienst bilden. Ein und derselbe göttliche Geist vertheilt an verschiedene Individuen verschiedene Gaben: 1) Die Rede der Weisheit. 2) Die Rede der Erkenntniß. 3) Die Gabe des Glaubens. 4) Die Gabe der Heilung. 5) Das Wirken der Wunder. 6) Das Weissagen. 7) Das Unterscheiden der Geister. 8) Die vielerlei Sprachen. 9) Das Dollmetschen der Sprachen.

2) Wie sehr sich dieser Gedanke auch als der des Apostels ausweise, lehrt die einfache Wahrnehmung, daß es ihm gar nicht beifällt, die nach unsern Begriffen mehr natürlichen und übernatürlichen Charismen von einander abzuscheiden, sondern daß er sie geradezu sammt und sonders auf ein und denselben göttlichen in der Gemeinde Christi wirksamen Geist zurückführt. 1 Cor. 12, 11.: „All dieses wirket ein und derselbe Geist, einem Jedweden nach seinem Wohlgefallen zutheilend."

dung des Christenthumes erschlossen. Sie sind die Nachklänge des von Christus in die Welt hereingesprochenen lebendigen und Leben schaffenden Wortes, sie sind die Fortsetzung und Verlängerung seiner Thaten, sie sind das Widerstrahlen dieser Thaten, das Aufkeimen und Hervorsprossen des von ihm gestreuten Saamens. Darum dienen sie vor Allem dazu, in der Christengemeinde das Bewußtseyn dessen, was sie ist und wozu sie erhoben worden, lebendig zu erhalten; ihr die Bitterkeit der Lossscheidung von der Welt zu versüßen; ihre Opferwilligkeit zu steigern; ihre Freudigkeit, Christo anzugehören, zu vollenden; des Reichthumes der göttlichen Erbarmungen und Gaben mehr und mehr inne zu werden; sie der Welt gegenüber als eine eigenthümliche religiöse Genossenschaft zu legitimiren; und ihr eine Vorempfindung von dem Zustande der künftigen Vollendung und Herrlichkeit zu verleihen.

Wie mächtig diese von selbst sich darbietenden Momente dazu beitragen mußten, die noch schwache und kleine Heerde der Gläubigen zusammenzuhalten und vor dem Rückfalle zu bewahren, während auf der andern Seite die dem Christenthum noch entfremdete Welt durch jene eigenthümlichen Lebensäußerungen, wenn vorerst auch nur äußerlich, zu aufmerksamer Beachtung und Erwägung dessen angeregt wurde, was die neue Religion an Lehren und Satzungen darbot: das weitläuftiger aus einander zu setzen dürfen wir um so eher unterlassen, als wir schon in der Apostelgeschichte ein so glänzendes Zeugniß von der Einmüthigkeit und Freudigkeit der ersten christlichen Gemeinde, und von der Fruchtbarkeit der den Aposteln am Pfingstfeste verliehenen Sprachengabe vor uns haben [1]). Statt dessen muß hierorts eine andere Bemerkung gemacht werden, welche nicht wenig zu einer nähern Orientirung über unsern Gegenstand beitragen und eine im zweiten Theile ausführlicher zu untersuchende Frage einleiten dürfte [2]).

1) Act. 2, 41—47.

2) Daselbst werden wir auch unserer Obliegenheit, die neuern exegetisch-dogmatischen Untersuchungen über die Charismen, zumal das γλωσσαις λαλειν zu berücksichtigen, Genüge leisten.

Die Charismen, deren Vorhandenseyn in den ersten Christengemeinden nicht geläugnet werden kann, werden im Verlaufe der Zeit immer seltener, und namentlich begegnen uns hinsichtlich der Sprachengabe kaum noch einzelne Spuren [1]). Wie stimmt diese Erscheinung mit dem oben genannten Zwecke jener Gaben zusammen? Sollte das höhere, das göttliche Leben erstorben, das göttliche Licht erloschen, die göttliche Quelle ausgetrocknet seyn? Sollte das göttliche Wort ausgeklungen, der göttliche Saame seine Triebkraft verloren, die göttliche That ihre Bezeugung eingebüßt haben? Wäre dieses der Fall, dann möchte der Zweifel an der Göttlichkeit des Christenthums in seinem guten Rechte stehen und mit Zuversicht an eine Zerstörung des Ursprünglichen denken, das ohne Fortsetzung geblieben, somit auch kraft- und energielos gewesen ist. Aber so ist es nicht, und es bedarf nur einer zweifachen Erwägung, um die eben angeregte und zugestandene Thatsache vollkommen erklärlich zu finden. Fürs Erste ist der Zweck in's Auge zu fassen, den Gott so unverkennbar mit den Charismen realisiren wollte. Wann konnte gesagt werden, daß dieser Zweck erreicht sey? Offenbar dann, wenn das Christenthum so feste Wurzel gefaßt, die Kirche so unerschütterlich begründet, die christliche Wahrheit und Gnade so allseitig in das innerste Leben der Menschheit hineingedrungen war, daß der Sieg des Christenthums über die Welt als gesichert und der Versuch, es auszurotten, von Geburt aus als gelähmt und kraftlos sich darstellte. Von dem Verschwinden eines Dageweseenen kann aber hier, d. h. nachdem dieser Zustand erzielt war, nur in einem sehr uneigentlichen Sinne geredet werden, indem die nehmliche göttliche Kraft, welche früher die Charismen spendete, hier eine andere Form der Wirksamkeit wählte, ohne von ihrer

1) *Justin.* Dial. c. Tryph. No. 39. gedenkt der Gabe des Vorherwissens; *Iren.* adv. haer. II. c. 32. No. 4. der Gabe des Vorherwissens, der Gesichte, der prophetischen Rede, und a. a. O. V. c 6. No. 1. der Gabe der Sprachen — παντοδαπαις λαλειν δια του Πνευματος γλωσσαις. —

Dieselbigkeit etwas einzubüßen. Dort erzeugte sie unter Einem Volke die Gabe, in der Sprache aller Völker einheimisch zu seyn, — hier unter allen Völkern verschiedener Sprache die gleiche Denkweise und Einen Glauben; dort Blicke in die Zukunft, — hier Einblicke in die göttlichen Geheimnisse; dort die Gabe der Krankenheilung, — hier die Gebetserhörungen und die Bewältigungen der Leiblichkeit mittelst der Gnade. Daß wir es mit Einem Worte sagen: die das Christenthum in der Welt begründenden göttlichen Thaten wiederholen und concentriren sich in der Einen großen göttlichen That der Erhaltung des Christenthums in der Kirche. Das Zweite, was in Betracht zu ziehen ist, besteht darin, daß neben dem scheinbaren Verschwinden der ursprünglichen Charismen und ihrer Verfestigung in der göttlichen Erhaltung der Kirche es auch fortwährend nicht an einzelnen göttlichen Thaten, also eigentlichen Wundern und Gnadengaben gebricht, die, wenn auch nicht nach der äußern Erscheinungsform, so doch nach dem ihnen zu Grunde liegenden Agens, den gleichen Rang mit den frühern behaupten und in Absicht auf ihren realen Gehalt denselben in Nichts nachstehen[1]). Deuteten die frühern Thatsachen auf den göttlichen Plan hin, das Christenthum in der Welt zu begründen, so bezeugen die spätern, daß es von Gott begründet sey und von ihm erhalten und geschirmt werde.

3) Liegt es demnach unverkennbar zu Tage, daß die göttlichen Thaten des Christenthums darauf hinzielten, Vorsteher und Gläubige in dem Ergriffenen zu bestärken und tiefer zu befestigen, sonach die Selbstbegründung des Christenthums zu vermitteln, und gleichzeitig hiemit ihm in den Augen der Ungläubigen Achtung

1) Es ist dem göttlichen Geiste in der Kirche eigenthümlich, sich auf verschiedene Weise zu bezeugen und je nach den Bedürfnissen der Zeiten die Formen seiner Bezeugungen zu wählen, so, daß bei fortwährendem Fluß und Wechsel immer derselbe Geist als das ewig Beharrliche sich ankündet.

zu ertrotzen: so tritt diese gedoppelte Zweckbeziehung noch schärfer hervor, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die Verfolgungen lenken, welche über die annoch zarte Pflanzung des Evangeliums hereinbrachen. Die Ursachen dieser Verfolgungen gehen uns hierorts nichts an, auch haben wir schon oben (§. 18.) auf den tiefern Grund derselben hingedeutet: genug, sie traten factisch ein und schienen mit jedem neuen Anlauf alle Greuel der Nachtseite der Menchengeschichte erschöpfen zu wollen. Sonst wenn ein Gewitter die Felder heimsucht, wird nicht nur die Lebenskraft der Saaten gelähmt, sondern das Erdreich selber büßt einen Theil seiner Productivität ein und verfällt einem mehrjährigen Siechthum. Dieselbe Erscheinung begegnet uns auch auf dem Gebiete der Menschengeschichte. Wo es einen Kampf um Principien absetzt und dieser in Anwendung roher materieller Gewalt ausschlägt, da tritt das Recht des Stärkern an die Tagesordnung und vernichtet bei der Gegenpartei mit der äußern Existenz zugleich auch allmählig alle innere Lust, den Kampf weiter fortzuführen, und die Zeugen eines solchen Vernichtungskrieges hüten sich wohl, sich unter die Fahnen der Ueberwundenen und Gedemüthigten einzureihen [1]). Ganz das entgegengesetzte Schauspiel bieten die Verfolgungen dar, mit welchen der heidnische Staat die christliche Kirche begrüßte. Nie ließ diese es zur Anwendung materiellen Widerstandes bei den Ihrigen gelangen [2]); nie ver-

1) Die Völkergeschichte bietet mehr als Ein Beispiel dar, wie eine sonst hochherzige und der Selbstständigkeit würdige Nation, durch materielle Uebermacht bewältiget, erst vom Tage ihrer Unterjochung an der Freiheit unwürdig ward, und bei den übrigen Völkern wohl theilnehmenden Herzen und mitleidigen Worten, aber keinem hilfreichen Arme begegnete. Damit wollen wir indessen nicht läugnen, daß oftmals, ja in den meisten Fällen, die factische Entselbstständigung eines Volkes nur der äußere Vollzug des Urtheiles sey, das es längstens durch seine innere Zerrüttung und Schlechtigkeit über sich selber ausgesprochen hatte.

2) Es würde, sagt Tertullian (Apologet. No. 37.) uns nicht an Mitteln und Wegen gebrechen, eine Revolution zu Stande zu brin-

weigerte sie auch nur den bürgerlichen Gehorsam denen, durch

---

gen und Rache zu nehmen, aber solches ist uns durch göttliche Satzungen verboten: «Quid tamen unquam denotastis de tam conspiratis, de tam animatis ad mortem usque pro injuria repensatum? Quando vel una nox pauculis faculis largiter ultionis posset operari, *si malum pro malo dispungi penes nos liceret!* Sed absit, ut aut igni humano vindicetur *divina secta*, aut doleat pati in quo probatur! Si enim et *hostes exertos*, non tantum vindices occultos, agere vellemus, deesset nobis *vis numerorum et copiarum?* Plures nimirum Mauri et Marcomanni ipsique Parthi, vel quantaecunque, unius tamen loci et suorum finium gentes, quam totius orbis. Hesterni sumus, et vestra omnia implevimus..... Cui bello non idonei, non prompti fuissemus, etiam impares copiis, qui tam libenter trucidamur, si non apud *istam disciplinam magis occidi liceret, quam occidere!* Potuimus et inermes nec rebelles, sed tantummodo discordes, solius divortii invidia adversus vos dimicasse. Si enim tanta vis hominum in aliquem orbis remoti sinum abrupissemus a vobis, suffudisset utique dominationem vestram tot qualiumcunque amissio civium, immo etiam et ipsa destitutione punisset. Procul dubio expavissetis ad solitudinem vestram, ad silentium rerum, ad stuporem quemdam quasi mortui orbis, quaesissetis, quibus imperaretis, plures hostes, quam cives vobis remansissent; nunc enim pauciores hostes habetis prae multitudine Christianorum etc.» Es ist überhaupt Princip des Christenthums, sich nicht durch gewaltsame Revolutionen zu begründen, und selbst der ungerechtesten Verfolgung, welche von der Staatsgewalt ausgeht, nur passiven Widerstand in einer unerschöpflichen Geduld und rückhaltlosen Sterbewilligkeit entgegenzusetzen. Es war, wie Tertullian in der angeführten Stelle andeutet, nicht ein kluges Sichfügen in die Zeitumstände, daß die verfolgten Christen nicht revoltirten, sondern es war die Beobachtung eines göttlichen Gesetzes. Eine Revolution zu Stande zu bringen und glücklich durchzuführen, dazu fehlte es ihnen weder an Kräften, noch an Muth. Klagten ja die Heiden demselben Tertullian zufolge (Apolog. No. 1.) selber darüber, daß die Christen von ihren Ländereien, Inseln, Schlössern und Städten Besitz genommen haben, und machte ja die christliche Bevölkerung den größten Theil der Städte aus (Ad Scap. No. 2.), so daß Cyprian (Ad Demetr.) den Heiden zurufen konnte: „Bewundert unsere Geduld, daß wir, ein

welche sie in ihrem göttlichen Rechte gekränkt worden war [1]);

so zahlreiches Volk, nicht von weitem daran denken, wegen euern ungerechten Gewaltthaten Rache zu nehmen!" Berühmt ist das Benehmen der sogenannten Thebaischen Legion, deren Hinschlachtung zur Zeit Diocletians der Cäsar Maximian, der christlichen Sage zufolge, darum anordnete, weil sie sich, aus lauter Christen bestehend, geweigert hatte, den Göttern Opfer darzubringen. Sie sprechen zum Cäsar: „Wir sind deine Soldaten; aber wir sind auch Knechte Gottes. Dir sind wir die Leistung des Kriegsdienstes schuldig; Gott aber müssen wir unsere Unschuld bewahren. Wir sind bereit, dir zu gehorsamen, wie wir es seither gethan haben, wenn du uns nicht zwingest, Gott zuwider zu handeln. Könntest du glauben, daß wir dir die Treue bewahren würden, so wir die Gott schuldige Treue verletzten? Unsern ersten Eid haben wir Jesu Christo zugeschworen, den zweiten dir; so wir jenen verletzten, meinst du, wir werden diesen heilig halten?" (Vergl. Butler's Leben der Väter und Märtyrer ꝛc., übers. von Dr. Räß und Dr. Weis. 2. Aufl. XIII. Bd. S. 244. ff) Dasselbe Princip des passiven Widerstandes blieb auch in den spätern Zeiten, als die Christen die eminente Majorität der römischen Staatsbürger ausmachten. Als Kaiser Julian (Gregor. Naz. or. III. in Jul.) „das ungeheuere Wagniß unternahm, die christliche Religion umzustürzen," konnte er ohne Gefahr in der Mitte desselben Heeres verweilen, das ihm einstens freimüthig erklärte: „Wir sind Christen, ja wir sind Christen allzumal," desselben Heeres, das dem Jovian, der sich des Reiches weigerte, weil er nur christliche Armeen befehligen wolle, zurief (*Soc.* III. c. 22. *Soz.* VI. c. 3. *Theod.* III. c. 1.): „Wir sind Christen allzumal und erzogen im Glauben des Constantin und Constantius." Julian sprach zu ihnen: „Opfert Weihrauch den Göttern," und sie verweigerten es; wenn er aber sagte: „Auf! dem Feinde entgegen und gekämpft wider ihn!" da gehorchten sie ihm ohne Widerstreben. „Denn," sagt der heil. Augustin (in Psalm. CXXIV.), „sie unterschieden zwischen dem himmlischen König und dem irdischen König, und blieben unterthan dem irdischen Herrn aus Liebe zu dem himmlischen Herrn; wenn nämlich auch Gottlose zur königlichen Würde gelangen, so ist es Gott, der sie erhöht, um sein Volk zu üben und heimzusuchen, und wir sind ihnen um Gotteswillen die Ehre schuldig, welche ihrer Macht gebührt."

1) Der bürgerliche Gehorsam gründet sich auf göttliche Anordnungen: Matth. 22, 21. Luc. 21, 12. 19. Röm. 8, 36. 1 Petr.

nie auch drängte sie die Ihrigen durch unverständigen Enthusiasmus den Verfolgern entgegen [1]); nie duldete und billigte sie bei den Ihrigen auch nur den Schein der Apostasie [2]): und die Frucht dieses widerstandlosen, arglosen, besonnenen, gewissenhaften Duldens und Leidens — weit entfernt, die christliche Kirche zu zertrümmern, — beschleunigte den Triumph und das Gedeihen derselben, und das Blut der Märtyrer ward die Aussaat neuer, zahlreicherer Geschlechter von Bekennern [3]); wie der Leib des Herrn aus dem Grabe, so ging die Kirche verklärt aus den Verfolgungen hervor.

Ob wohl bei dieser Erscheinung die göttlichen Thaten des Christenthums nicht betheiliget waren, ob sie dabei keine eigen-

---

2, 17. 18. 1 Tim. 2, 1 ff. Tit. 3, 1 ff. Daher beruft sich Athenagoras (Legat. p. 30. 31.) darauf, daß die Christen Gebete verrichten für die Wohlfahrt des Staates und seines Fürsten, daß sie flehen um eine glückliche Thronfolge und um das Gelingen der öffentlichen Unternehmungen; ebenso hebt Tatian (Or. ad Graec. p. 144.) hervor, daß die Christen bereitwillig Steuern und Abgaben entrichten und keine irdische Dienstleistung verweigern; Tertullian beruft sich desgleichen (Apolog. c. 39.) auf die allgemeinen Fürbitten der Christen für den Kaiser, seine Beamteten und den ganzen Staatskörper, ferner (l. c. c. 42.) auf ihre Gebete für die öffentliche Ruhe, die Loyalität der Behörden, die Anhänglichkeit des Volkes, für den Frieden der ganzen Welt. Vergl. auch: *Just.* Apol. I. No. 17. 69. 70. *Tert.* Scap. II. IV. Die einzige Schranke des bürgerlichen Gehorsams lag und liegt in dem göttlichen Gesetz: da die Christen um Gotteswillen, also aus Achtung vor dem göttlichen Gesetze das der irdischen Obrigkeit vollziehen, so gibt es für sie keinen Fall, in welchem es ihnen erlaubt wäre, auf den Befehl der Obrigkeit hin dem Gebote Gottes entgegenzuhandeln. Will in diesem Falle der Gehorsam erzwungen werden, so steht dem Christen kein anderer Weg offen, als der des Kreuzes und der freiwilligen Drangsal und des Märtyrthums.

1) Es galt durchaus für erlaubt, sich ungerechten Verfolgungen durch die Flucht zu entziehen.

2) *Cypr.* de lapsis häufig.

3) *Greg. Naz.* or. III. adv. Jul. No. 55.

thümliche Aufgabe zur Lösung auf sich genommen hatten? Sehen wir zu, welche Antwort die befriedigende sey!

Auffallend ist gleich der Umstand, daß die Bekenner des Christenthums nie auf den Gedanken kommen, der materiellen Gewalt mit ähnlichen Waffen zu begegnen, auch nicht zu einer Zeit, in welcher sie leichtlich eine dichtgeschlossene, begeisterte Masse aufbieten konnten. Zwar darf, wie so eben bemerkt worden ist, hiebei nicht übersehen werden, daß das Evangelium nicht dazu anrathet, den Verfolgungen Widerstand entgegenzusetzen, daß es vielmehr zur Geduld und Ausdauer ermuntert, und Drangsale aller Art, selbst den gewaltsamen Tod in Aussicht stellt [1]). Allein bei Alledem wie leicht werden im Drange der Umstände solche Anmuthungen vergessen! wie sehr glaubt sich nicht selbst der edelste Mensch zur Nothwehr berechtigt! und endlich konnte denn nicht, wenn die Nothwehr, der abgedrungene Widerstand fehl schlug, durch standhafte Erduldung der verhängten Strafen der Sache Gottes der gebührende Tribut dargebracht werden? Zu dem von den Christen eingeschlagenen duldenden Benehmen gehörten deutliche und bestimmtere Anweisungen, als das Evangelium sie darbietet. Diese Anweisungen finden wir in den göttlichen Thaten des Christenthums. Wie der Herr selber es verschmähte, in dem für ihn begeisterten Volke eine Schutzwehr wider seine Feinde sich zu erwerben, wie er selbst in dem entscheidenden Moment blos duldend sich verhielt [2]), um durch die göttliche That seiner Auferstehung allein den Sieg seiner Sache zu begründen: so geschah es auch bei seinen Bekennern, daß sie durch die fortlaufenden Denkmale der unmittelbaren göttlichen Wirksamkeit zu der Einsicht gelangten, Gott wolle sein Werk selber verfechten und begründen, und es nicht durch menschliche Gewaltanstrengungen um den Glanz eines ausschließlich göttlichen Werkes gebracht werden lassen, genug, wenn seine Verehrer

1) Matth. 10, 28. 23, 34. 24, 9.

2) Matth. 26, 53.: Glaubst du, daß ich den Vater nicht bitten könnte, und er würde mir mehr, denn zwölf Legionen Engel senden?

ihm die zugeschworne Treue bewahren und auch das herbste Opfer mit Freudigkeit bringen würden.

Aber diese opferwillige Freudigkeit wie mächtig wurde sie angeregt, wie lebendig unterhalten durch die sichtbaren und augenscheinlichen Beweise, daß Gottes Arm nicht verkürzt, sondern rastlos thätig sey zur Verfechtung und Beglaubigung seiner Sache! Wer mag bestimmen, wie Viele ohne die Dazwischenkunft fortlaufender göttlicher Thaten es zu dem Grade zuversichtlicher Entschlossenheit und rückhaltloser Selbstentäußerung würden gebracht haben, daß sie auch ihr Theuerstes und Unveräußerlichstes zum Pfande einsetzten! Es ist wohl bald gesagt: lieber will ich mein Leben daran geben, als von dieser und jener Ueberzeugung ablassen — und es mag wohl der Fall seyn, daß man mit derartigen Aussprüchen es völlig ernstlich meine. Aber lasse einmal um deiner Ueberzeugung willen Hohn und Schmach über dich hereinbrechen; stelle vor dein Angesicht die Einbuße aller bürgerlichen Gerechtsame, aller Prärogative eines ehrlichen Mannes; schaue vor dir die gewaltsame Zerreißung aller zarteren Bande, durch die du mit der menschlichen Gesellschaft zusammenhängst: und dann erhebe deine Augen, und blicke einem gewissen, schmachvollen, gräßlichen Tode ins Angesicht, einem Tode, dem du wie ein Verbrecher, wie ein Auswurf der Menschheit ohne Gegenwehr dich beugen sollst: ob da deine vordem so lebendige Ueberzeugung nicht zu erbleichen beginne; ob die Gründe, auf denen sie beruht, nicht an ihrer Stärke und Lebendigkeit verlieren; ob dir nicht jedes Auskunftsmittel willkommen sey, das dir ein Abkommen mit deinem übertäubten Gewissen und der bevorstehenden Gefahr in Aussicht stellt! In Zeiten behaglicher Ruhe und bei allgemeiner Anerkenntniß der Wahrheit ist es gut sagen, daß die Wahrheit ihren Beweis in sich selber trage und keine Bestätigung durch Wunder und Zeichen bedürfe; aber wenn es einmal Blut und Leben gilt, da verlangt das menschliche Herz, wenn es der Gewalt nicht erliegen soll, einer göttlichen Beglaubigung dessen, was es als Wahrheit ergriffen hat.

Diese göttliche Beglaubigung sehen wir in den Wundern des Christenthums, den ursprünglichen sowohl, als den spätern Wiederholungen derselben, und es ist zuverläßig diese specielle Zweckbeziehung derselben in dem Umstande nicht zu verkennen, daß sie besonders zahlreich und eindringlich unmittelbar vor und während blutiger Verfolgungen hervortreten. Erschien doch hiedurch die Sünde der Verläugnung, der ernstlich gemeinten wie der erheuchelten, in ihrer ganzen Abscheulichkeit als ein Verrath an der Sache Gottes, und befestigte sich hiedurch die zuversichtlichste Gewißheit, daß die Vernichtung der Einzelnen den Fortbestand der Ganzheit nicht beeinträchtigen könne! Es liegt daher auch kein Grund vor, gegen die Ansicht der Väter Widerspruch einzulegen, daß Gott den Abfall vom Christenthum durch schreckliche Züchtigungen, selbst durch augenblickliche Wunder heimsuche und dadurch die Stehenden im Glauben befestige[1]), und daß seine Barmherzigkeit besonders geneigt sey, durch unmittelbare Beweise seiner Huld und gnadenreichen Hilfe diejenigen zu belohnen, welche um seines Namens willen Leiden und Drangsale auf sich genommen haben[2]).

Also die Bekenner des Gekreuzigten waren bereit, um ihres Glaubens willen das herbste Opfer, selbst das Opfer des Lebens zu bringen, und sie verachteten es, dieser Zumuthung sich auf irgend eine Weise zu entziehen, die sie vor dem Richterstuhle Gottes nicht verantworten zu können glaubten. Sie dachten nicht: was hat es den Großes auf sich, etliche Weihrauchkörner auf den Altar eines Götzen zu werfen, an einer Opfermahlzeit Antheil zu nehmen, oder Christus zwar mit dem Munde zu verläugnen, im Herzen aber unerschütterliche Treue ihm zu bewahren! Sie berechneten auch nicht das viele Gute, das sie bei einem längern Leben noch etwa zu stiften vermöchten, nicht den Nachtheil, der ihrer Familie, ihrer Gemeinde

1) *Cypr.* de lapsis p. 131. sq.

2) *Socr.* hist. eccles. IV. c. 24. *Soz.* hist. eccles. I. c. 10. VI. c. 20. erzählen solche Beispiele.

aus ihrem Verluste erwachsen dürfte: alle die hundert und tausend Spitzfündigkeiten und Probabilitäten, die uns so oft zur rechten Zeit als erwünschte Auskunftsmittel sich einstellen, wenn wir uns einer herben Obliegenheit entziehen möchten, blieben von ihnen unberücksichtigt. Und wenn je der Eine oder der Andere in einer solchen Schlinge sich fangen und zu einer unerlaubten Handlung sich fortreißen, zur Verläugnung seines Glaubens sich drängen ließ, so ward seine That als die gräßlichste Sünde angesehen, die nur durch eine langjährige Buße konnte gesühnt und der Verzeihung theilhaftig werden[1]) — und die Gefallenen, sie unterwarfen sich der langwierigen, schmerzhaften Büßung, um durch den Frieden der Kirche wiederum Theil an Jesus Christus zu gewinnen.

Der Anblick dieser Opferwilligkeit der Christen, welchen Eindruck mußte er auf das Gemüth des heidnischen Zuschauers erzeugen, welche Gedanken in seiner Seele hervorrufen! Das hatte die heidnische Welt an sich selber erfahren, daß es der Mensch, unter gewissen Voraussetzungen, wohl dahin bringe, sein eigenes Leben, sein kostbarstes Besitzthum auf das Spiel zu setzen; hatte es ja hochherzige Seelen genug aufzuweisen, denen «der Tod fürs Vaterland als süß und ehrenvoll» galt[2]); fehlte es ja nicht an Beispielen, daß ein ehrenvoller Tod einem schmachvollen Leben vorgezogen ward[3]);

1) *Cypr.* de lapsis c. 2. sagt von denen, die freiwillig Christum verläugneten: «Nonne quando ad Capitolium sponte ventum est, quando *ultro* ad obsequium *diri facinoris* accessum est, labavit gressus, caligavit aspectus, tremuerunt viscera, brachia conciderunt? Nonne sensus obstupuit, lingua haesit, sermo defecit? Stare illic potuit Dei servus et loqui et renunciare Christo, qui jam diabolo renuntiaverat et saeculo? etc.» Auch nicht die leiseste und indirecteste Verläugnung ist zu entschuldigen, lieber Alles verlassen, als Christo die Treue brechen: «Relinquenda erat patria et patrimonii facienda injuria.... Christus non relinquatur, *salutis ac sedis aeternae* jactura timeatur! etc.»

2) Dulce et decorum est pro patria mori. Horat.

3) Man erinnere sich an Codrus, Regulus, Horatius Cocles, Mucius Scävola, Cato u. A. m.

waren ja selbst Menschenopfer zur Besänftigung der Götter zu einer gottesdienstlichen Handlung erhoben: allein bei den Christen galt es nicht die Ehre des Vaterlandes, ihr Tod war nicht die Abwendung einer öffentlichen Schmach, nicht die Sühne erzürnter Götter, und dennoch wurde er übernommen freudiger und standhafter, als jeder andere, ohne Schwärmerei, ohne Apathie, übernommen aus religiöser Ueberzeugung zur Wahrung des Glaubens an den Gekreuzigten. So mußte denn die Welt zur Anerkenntniß gedrungen werden, daß die Christen ihren Glauben für ein Besitzthum halten, kostbarer und unveräußerlicher als jedes Andere; daß sie in ihm eine Seligkeit finden, mächtiger, als jeder Reiz des Lebens; daß in ihrem Glauben eine Kraft verborgen liege, fähig, die Interessen des irdischen Lebens, ja selbst die Schrecken des Todes zu bewältigen; daß er Hoffnungen für die Ewigkeit darbiete, die willfährig machen, an ihren Besitz Alles hinzugeben; daß er eine Zartheit des Gewissens erzeuge, die auch den Schein des Bösen zernichte. Wer mag sich wundern, daß ein solches nie gesehenes Schauspiel mit unwiderstehlicher Gewalt die Herzen an sich zog und sie sehnsüchtig machte, in die Geheimnisse jenes Glaubens eingeweiht zu werden, und daß diesem Drange zufolge «das Blut der Märtyrer ein Saame war, dem Christenthum neue Bekenner zu erzeugen?» Daher welche Bedeutsamkeit der göttlichen Thaten, die solchen Glauben begründeten und dadurch solchen Eindruck erzeugten!

4) Das Christenthum bot also dem heidnischen Beobachter etwas dar, wornach er im Paganismus vergeblich sich umsah, — einen weltüberwindenden Glauben. Da er seine eigene Religion, weit entfernt, sie für eine menschliche Erfindung anzusehen, ihrer Wesenheit nach auf einen Ursprung durch die Gottheit, auf einen persönlichen Verkehr der Götter mit den Menschen zurückbezog [1]), so mußte ihm die Behauptung

1) Es gibt kaum Ein heidnisches Volk, dessen Mythologie nicht von einem frühern persönlichen Verkehr der Götter mit den Menschen zu

der Christen, im Besitze göttlicher Offenbarungen zu seyn, an sich betrachtet nicht widersinnig vorkommen, sein Widerspruch gegen dieses Vorgeben konnte sich nur auf die Wahrnehmung stützen, daß die angeblich göttliche Religion der Christen mit seiner eigenen für wahr und göttlich gehaltenen nicht in Einklang stehe, sondern ihr vielfach widerstreite. Wenn daher der Heide dem Christen gegenüber mit dem Vorwurfe des Atheismus auftrat[1]), so konnte diese Beschuldigung nicht den Sinn haben, daß die Christen überhaupt das Daseyn einer Gottheit in Abrede stellen, sondern nur, daß sie das Daseyn und die Wirklichkeit der heidnischen Götter läugnen. Denn eben dieß, daß die Christen nicht im absoluten Sinne Atheisten seyen, war ganz unvereinbar mit der Wahrnehmung, daß die Christen auf göttliche Thaten sich stützten, die von einer höhern Macht in ihrem Interesse gewirkt worden seyen und werden. Auf der Einen Seite also stand vor dem Auge des Heiden eine Erscheinung des religiösen Lebens, ein weltüberwindender Glaube, dem innerhalb des Heidenthums nichts gleich oder auch nur nahe kam, auf der andern Seite das Zeugniß von Thaten, die auf eine göttliche Causalität zurückdeuteten: dieß mußte den Glauben an die Wahrheit und Göttlichkeit der eigenen Religion gewaltig erschüttern und das Mißtrauen gegen das Christenthum in dem Maaße schwächen, als seinen Thaten nichts Ebenbürtiges, wenigstens in der Gegenwart, auf heidnischem Gebiete entgegengesetzt werden konnte.

Das ließ sich hiebei freilich nicht verbergen, daß das Christenthum eine Reihe von Doctrinen aufstellte, welche mit

---

erzählen wüßte, und sogar die Anfänge der Cultur und edleren Gesittung auf sie zurückbezöge. Die Griechen und Römer haben ihr goldenes Zeitalter, ihren Apollo, Bacchus, Minerva, Ceres u. s. w.; die Egypter ihre Gottheiten Osiris, Isis, Typhon und ihre Mysterien; die Perser ihre Uroffenbarung und die Restauration derselben durch Zoroaster; die Inder ihre göttlichen Incarnationen u. s. w.

1) *Just.* Apol. I. No. 6. 13. *Athenag.* leg. No. 9—11. *Euseb.* Praep. evang. I. c. 1.

der heidnischen Denkweise einen völligen Contrast bildeten und mit den für wahr angesehenen Lehren des Paganismus nicht in Einklang zu bringen waren; aber folgte daraus unerbittlich, daß der Nachtheil auf Seiten des Christenthums seyn müsse? Das hatte sich schon gezeigt, daß der Urheber des Christenthums durch die Dazwischenkunft übernatürlicher Thatsachen seinen Angehörigen einen Glaubensheroismus verlieh, wie er auf dem heidnischen Gebiete nicht zu finden war; und das lag fernerhin am Tage, daß das Christenthum, lebendig ergriffen, eine totale Umgestaltung des verdorbenen Menschen erzeugte [1]), während im Heidenthum unbefriedigtes Schwanken, ewiger Fluß und Wechsel der Meinungen, fortlaufende Evolutionen der sittlichen Versunkenheit sich als die natürlichen Beigaben des religiösen Princips kund machten [2]). Dieß Alles zusammengenommen, konnte dem Unbefangenen, dem nach der Wahrheit Dürstenden die Entscheidung der Frage nicht mehr schwer fallen: ob nicht auf das Zeugniß der göttlichen Thaten hin die Lehren des Christenthums, trotz ihrer Unbegreiflichkeit und scheinbaren Widersinnigkeit, dennoch als wahr und göttlich anzuerkennen und zu ergreifen und parallel hiemit die entgegen-

---

1) Wenn die Heiden sagten, daß die Christen es nicht verschmähten, mit allerlei Volkes ihre Reihen zu füllen, so gestand die Apologetik der Väter dieses gerne zu, wies aber um so nachdrücklicher darauf hin, daß das Christenthum dieselben zu gesitteten, anständigen, ordnungsliebenden, verläßigen, gottesfürchtigen Leuten umbilde und ihnen Tugenden einpflanze, von denen das sich weise dünkende Heidenthum kaum die Spuren zu zeigen vermöge. *Tert.* Apolog. No. 3. *Orig.* contra Cels. I. No. 46. *Arnob.* adv. gent. I. No. 6. *Athenag.* leg. No. 32. sq. *Euseb.* Praep. evang. I. 4.

2) Hatte man einmal die menschlichen Gebrechen und Laster auf die Götter übertragen, so war die Schlechtigkeit religiös sanctionirt, und es war nur eine glückliche Inconsequenz des Gemüthes, wenn der Gedanke an die vergeltende Rache der Götter auf es noch einen zurückschreckenden Einfluß ausübte. Die Folgerichtigkeit des Denkens konnte den Heiden noch immer beruhigen, so lange er nicht sittlich schlechter war, als die Gottheiten, die er verehrte.

stehenden Meinungen des Heidenthums als Verirrungen aufzugeben seyen.

Eine unpartheiische Entscheidung dieser Frage war um so leichter möglich, als von christlicher Seite aus ohne große Mühe nachgewiesen werden konnte, daß alle substanzielle Wahrheit des Heidenthums durch die Annahme der christlichen Religion nicht aufgegeben werden müsse, sondern erst recht von allen Entstellungen gereiniget und nach ihrer ganzen Bedeutung würde erkannt werden [1]). Dieser Nachweis, diese Polemik der christlichen Lehre blieb nicht ohne Beziehung auf die göttlichen Thaten, — ja gerade diese Thaten waren es, die eine sichere Basis, eine allgemeine, unwidersprechliche Voraussetzung darboten. Sie gerade waren die Zeugen eines über der Welt und dem Menschengeschlechte mit unendlicher Freiheit waltenden göttlichen Willens, der, in allen seinen Lebensäußerungen auf Ein Ziel hinwirkend und sich niemals durchkreuzend, nur in Einer absoluten Persönlichkeit wurzeln konnte. Doch diese Erörterungen müssen unserm dritten Abschnitte vorbehalten bleiben; wir durften sie hier nur flüchtig andeuten, um die Bahn zu bezeichnen, auf welcher die göttlichen Thaten des Christenthums das Heidenthum überwanden und den Sieg des Kreuzes und dessen Herrschaft begründeten.

§. 23.

Ueberwindung des Götzendienstes, des heidnischen Cultes, durch göttliche Thaten.

Allerdings liegen in den angegebenen durch die göttlichen Thaten des Christenthums hervorgerufenen Momenten Gründe

1) An Erörterungen dieser Art sind besonders jene Apologeten des Christenthums fruchtbar, welche vor ihrer Bekehrung sich eifrig mit der Philosophie, namentlich der platonischen, befaßt und in ihr die Befriedigung ihrer religiösen Interessen gesucht hatten. Wunderlieblich ist die Darstellung, welche Justin der Märtyrer gleich Eingangs seiner „Unterredung mit dem Juden Tryphon" über den Gang und den Wendepunct seiner religiösen Entwickelung und Durchbildung entwirft.

genug, die Heiden zur Verlassung des Irrthums und zur Ergreifung der christlichen Wahrheit zu ermuthigen, und die Christen selber zur Beharrlichkeit im Glauben zu ermuntern, und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß bei Vielen nicht einmal alle die genannten Stadien der reflectirenden Betrachtung erfordert wurden, sie zur Ergreifung des dargebotenen Heiles zu vermögen. Bei dem Einen war die im Herzen verborgene Sehnsucht nach etwas Besserem sicherlich hinreichend genug, ihn der christlichen Wahrheit zuzuführen; den Andern mochte der Eckel und der Ueberdruß an der schwankenden Ungewißheit und der blendenden Nichtigkeit heidnischen Wissens, den Dritten die Anspruchslosigkeit und Lauterkeit des christlichen Lebens, diesen die Theilnahme für die gedrückte und geächtete Societät der Christianer, jenen die Wahrnehmung einer einzelnen wundervollen Begebenheit dem Schooße der Kirche zuführen. Indessen die göttliche Weisheit und Vaterhuld bringt es mit sich, daß bei ihren Veranstaltungen Jedweder nach seiner Individualität und nach seinem Bedarfe bedacht werde, und außer der Erstarrung im Eigenwillen und der absichtlichen Widersetzlichkeit nichts mehr übrig bleibe, dem sich nicht der Zugang zum Heile aufthue. Darum sollten die göttlichen Thaten des Christenthums, geschehen und vollbracht zum Frommen der Heiden, auch noch eine ganz eigenthümliche, die feindseligen Elemente in ihrer tiefsten Wurzel zerstörende, Richtung empfangen und alle unheiligen und irrthümlichen Lebensäußerungen überwältigen — sie sollten nämlich directe auf die Zerstörung des heidnischen Gottesdienstes losgehen und mit ihm die letzte Spur des Widerstandes vernichten.

Der Irrthum nämlich, so lange er nur im Verstande haftet und noch nicht zu einer allseitigen Herrschaft gelangt ist, mag leichtlich bewältiget werden; manchmal bedarf es nur einer ganz einfachen Darstellung der Wahrheit, und wie die aufgehende Sonne den Nebel verscheuchet und die Creatur himmelwärts ziehet, also nimmt auch die Kraft der Wahrheit die Verblendung von dem Menschengeiste und trägt ihn empor in die Sphären des Lichtes. Er weiß nicht, wie ihm geschehen,

nur dessen ist er gewiß, daß eine unerträgliche Last von ihm abgewälzt und ein neues Leben in ihm geboren ist. Hat aber einmal der Irrthum den ganzen Menschen gefangen genommen und allen seinen Bewegungen eine bestimmte Richtung verliehen, ist er selbst in das äußere Leben hinaus getragen und hat er in den Institutionen desselben seine Verwirklichung errungen, so, daß er in allen Formen und Functionen des Lebens wiederkehrt: so kann er nicht mehr durch die bloße Entgegenhaltung der Wahrheit aufgehoben werden, die göttliche, die Wahrheit begründende, Wirksamkeit muß ihm in allen seinen Verzweigungen und Gestaltungen nachgehen, und da sich seiner bemächtigen, wo er sich durch äußere Anstalten verwirklichet hat. So verhält es sich auch mit dem Irrthum des Paganismus. Derselbe war in das Leben der Völker übergegangen und hatte eine polytheistische Staatsverfassung und einen dämonischen Cult erzeugt, und so lange jene stehen blieb [1]) und dieser nicht verdrängt wurde, war an eine

1) Es hängt unendlich viel davon ab, nach welchen religiösen Principien die Verfassung eines Staates entworfen sey und gehandhabt werde. Der römische Staat war so sehr auf den Polytheismus basirt, daß die Christen kaum in Einem Puncte ihres Glaubens öffentlich leben konnten, ohne sogleich beim Staate Anstoß zu erregen. Deßhalb waren auch die meisten Christenverfolgungen vom Staate sanctionirt. Auch heutiges Tages hat das Christenthum weit weniger von seinen offenen Feinden zu befürchten, als von heidnischen Constitutionen und religionslosen Gesetzgebungen, und ein natürlicher Instinct trieb von jeher die Revolutionäre zu Attentaten wider die Kirche und ihre Freiheit, um desto leichter mit dem Staate fertig werden zu können. Es kann in diesem Betreff nicht genug beherziget werden, was Staudenmaier in seiner Schrift: „das Wesen der Universität ꝛc." Freiburg 1839. S. 95 u. f. sagt: „Die zum rein Negativen sich hinwendenden Kräfte, um den Staat, an dem sie sich bisher vergebens versucht, später um so sicherer zu untergraben, und dann mit Einmal niederzustürzen, hielten es, von satanischer Weisheit geleitet, der Klugheit gemäß, den Staat selbst gegen die Kirche aufzureizen, und hiezu Alles zu benützen, was Begebenheiten und sogar Zufälle ihnen dießfalls anzubieten

allgemeine Anerkennung der christlichen Wahrheit nicht zu denken; denn das irrthümliche Leben führte immer wieder auf den irrthümlichen Grundsatz zurück und war unerschöpflich in Ausfüllung der Lücken, welche in die ihm zu Grunde liegenden Ueberzeugungen waren gebrochen worden.

Wie sollte nun dieser Verwirklichung des Paganismus in der Staatsverfassung und im polytheistischen Cult beizukommen seyn? Was den heidnischen Staat anlangt und die Stellung der Christen zu ihm, so kennen wir die dießfallsigen Verfügungen des neutestamentlichen Gesetzes: «dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist,» «den Königen und Obrigkeiten zu gehorsamen um Gottes willen,» «für Jedermann Gebete und Fürbitten darzubringen, zumal für die Obrigkeiten und Regenten,» «auch in die Anordnungen der bösen Fürsten sich zu fügen, weil es keine Obrigkeit gibt, außer von Gott[1].» Außerdem hat uns die Geschichte der Verfolgungen überzeugt, daß selbst die brutalste Gewalt nicht vermögend war, die Christen zu einem materiellen Widerstand aufzureitzen. Die einzige Ausnahme des unbedingtesten Gehorsams gegen die Verfügungen des Staates drang sich auf, wenn diese Verfügungen mit dem ausdrücklichen göttlichen Willen im Wider-

---

schienen. Nur zu gut war es von ihnen erkannt worden, daß das, worauf der sichtbare Staat ruhe, ein Unsichtbares sey, das Göttliche nämlich, welches von der Kirche erkannt, gepflegt, erhalten und verbreitet wird. Wer daher die Grundlage untergräbt, stürzt mit dieser auch das um, was auf sie gebaut ist. Die falschen Doctrinen mußten sich deßhalb noch einmal zusammennehmen, um ausschließlich in der Richtung gegen die Kirche zu operiren, von der man die Welt nun auf einmal glauben machen will, sie sey die natürliche Feindin des Staates, sie lege dem Staate ein wesentliches Hinderniß in den Weg, seinen Zweck mit Energie aus sich zu entfalten, welcher Zweck, da er ein unendlicher sey, überhaupt die Coexistenz der Kirche nicht einmal dulde, denn in seinem eigenen Zwecke gehen als in dem Einen unendlichen alle übrigen wahren Zwecke schon von selbst auf u. s. f.“

1) Vergl. die Anmerkungen zum vorhergehenden §.

streite lagen, der Gehorsam also eine Sünde war. Doch auch hier war der Widerstand ein blos leidender: man war ungehorsam, aber man entzog sich der Strafe nicht, welche um deßwillen verhängt wurde, freute sich vielmehr, um der Gerechtigkeit willen Verfolgung zu leiden [1]).

Wie war nun auf solche Weise der polytheistischen Staatsverfassung beizukommen und das in ihr gelegene Hinderniß der Einpflanzung und Herrschaft des Christenthums zu überwinden? Die göttlichen Thaten des Christenthums bereiteten einen stillen, geräuschlosen, aber zuverläßigen Umsturz derselben vor. Sie begründeten in den Christen einen felsenfesten Glauben und damit auch einen unerbittlichen Widerstand gegen alle Institutionen des Staates, welche das Gepräge der Abgötterei und der sittlichen Verkehrtheit an sich trugen. Hiedurch wurden diese Institutionen in den Vordergrund gedrängt, man wußte sie als wesentliche Differenzpuncte, war genöthigt, sie in ihrer Bedeutsamkeit zu erfassen, und die Polemik sammelte sich um sie. Nun war es an den Christen, aus ihrer wissenschaftlichen Defensive herauszutreten und die Offensive zu ergreifen. Welch ein ungeheueres Feld, Widersprüche aufzudecken, Inconvenienzen nachzuweisen, dem Spott und der Ironie freien Spielraum zu verschaffen, das Gegentheilige ins rechte Licht zu stellen! So wurde denn der Gegner mehr und mehr genöthiget, das allseitig Durchlöcherte und Verkrüppelte fallen zu lassen und demselben unvermerkt einen andern Begriff zu unterschieben. Er glaubte seine Sache meisterlich zu verfechten, indessen er nur dem Feinde in die Hände arbeitete und sich auf einem Standpuncte ertappte, welcher wesentlich verschieden war von jenem, den er anfangs eingenommen und den zu verfechten er sich vorgesetzt hatte [2]).

---

1) Matth. 5, 10. Act. 5, 41.

2) Um sich diesen Gang der Polemik zu veranschaulichen, erinnere man sich an den anfangs den Christen gemachten Vorwurf des Atheismus; an den darauf folgenden Versuch der Apologeten, die Irrationalität des Polytheismus aufzudecken; an ihren Spott über die Theogonien

Noch augenscheinlicher bereitete sich diese Untergrabung des heidnischen Staates vor durch den ungeheuern Contrast, in welchem die Institutionen des öffentlichen Lebens der Christen und der Heiden sich darstellten. Hier eine ungeheuere Kluft zwischen Freigebornen und Sklaven, zwischen Befehlenden und Gehorchenden; dort durchgängige Gleichheit und die größte Verdemüthigung der an die Spitze Gestellten. Hier Vergötterung der Hohen und Verviehung der Knechte; dort Zurechtweisung der Vornehmen und Freilassung der Sklaven u. s. w. Solche Contraste konnten um so weniger verborgen bleiben, je größer die Anzahl derjenigen war, welche hier offenbar benachtheiliget waren, und dort die Anerkennung ihres Rechtes fanden. Das Vertrauen zu den Institutionen des Staates mußte wankend werden, und mit dem Vertrauen erlosch auch der Eifer für die Aufrechthaltung derselben [1]).

---

und die Leidenschaften und das Unvermögen der Götter; und endlich an den Versuch der heidnischen Philosophen, die Götterlehre zu vertuschen und ihr den Glauben an die Monarchie Gottes als Unterlage zu geben.

1) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein dunkles Gefühl und ein sich selbst noch nicht klar gewordenes Bewußtseyn von diesen Gefährdungen der Staatsverfassung die Feinde des christlichen Namens zu der Anschuldigung vermochte, die sonst so loyalen Christen seyen Feinde des Staates und des Vaterlandes, so wie auch die obersten Lenker des Staates durch dasselbe dunkle Gefühl zur Christenverfolgung von Rechtswegen sich bestimmen mochten. Ganz im Einklange mit dem gewohnten Tiefblicke seines Geistes leitet auch Bossuet in seiner „Erklärung der Apocalypse Kap. IV. No. 4.," die römischen Christenverfolgungen von dem Verhältnisse ab, in welches sich die Stadt und der Staat Rom zu dem Polytheismus gesetzt hatte. „Rom, sagt er, war die Mutter des Götzendienstes und nöthigte den ganzen Erdkreis zur Anbetung seiner Götter. Die Gottheiten aber, denen es die höchste Verehrung zuwendete, waren seine Kaiser. Ja es ließ sich selber göttliche Ehre bezeigen, und die unterjochten Provinzen weihten ihm Tempel, so, daß es gleichzeitig den Götzen diente und als Götze verehrt wurde, Magd und Herrin der Abgötterei war. Es rühmte von sich, daß es seinem Ursprunge nach eine

Diese indirecte Betheiligung der göttlichen Thaten des Christenthums bei der allmähligen Untergrabung und Auflösung der heidnischen Staatsverfassung steigerte sich zu einer directen zerstörenden Wirksamkeit, wo diese auf polytheistischer Unterlage beruhte und die Pflege der Viel- und Abgötterei im öffentlichen Culte in ihre Sorgfalt aufnahm. So lange der Götzendienst bestand, hatte der Irrthum des Polytheismus seine fortwährende Nahrung. Daher mußte das Christenthum in seinen göttlichen Thaten auf eine gewaltsame Vernichtung des heidnischen Cultes abzielen, und der Staat eben an dem Versuche, den Götzendienst aufrecht zu halten, sich selber zertrümmern. Bevor wir indessen uns mit der Darstellung dieses Kampfes auf Leben und Tod befassen können, wird es nothwendig seyn, uns die Ansicht zu vergegenwärtigen, welche die Kirchenväter über das Wesen des Heidenthums überhaupt und über das Wesen des heidnischen Cultes insbesondere sich gebildet hatten und öffentlich aussprachen.

---

heilige Stadt sey, geweiht durch günstige Vorzeichen, und erbaut unter glücklichen Verheißungen. Jupiter, der Herr der Götter, hatte seine Wohnung errichtet auf dem Capitol, und man glaubte, daß er daselbst mehr gegenwärtig sey, als selbst im Olymp und im Himmel, wo er herrschte. Romulus hatte die Stadt dem Mars geweiht, dessen Sohn er war, und darum war Rom so kriegerisch und siegreich. Die Götter hatten in ihm ihren Sitz aufgeschlagen und hatten ihm das Loos zubeschieden, den ganzen Erdkreis unter sein Joch zu beugen. Seine Herrschaft sollte ewig seyn; alle Götter der übrigen Völker und Städte sollten ihm weichen; und so rechnete es auch den Gott der Juden unter die Götter, welche es besiegt hatte. Wie es demnach seine Siege seiner Religion verdanken zu müssen glaubte, so betrachtete es auch diejenigen als Feinde seines Reiches, welche nicht anbeten wollten seine Götter, seine Kaiser und es selber. Dazu kam noch das Interesse der Politik. Rom beredete sich, die Völker würden sich willfähriger einem Joche unterwerfen, das ihnen die Lieblingsstadt der Götter auflud, so, daß ein Kampf wider seine Religion eben so viel hieß, als ein Angriff auf die Grundlage der römischen Allherrschaft."

Zwei Grundvorstellungen begegnen uns bei den alten Kirchenschriftstellern über das Heidenthum, von denen jede die Andere auszuschließen scheint, die aber mit einander in Verbindung gebracht die Gesammtvorstellung der alten Kirche ausdrücken. Die Eine derselben geht dahin, daß sich in der heidnischen Religionslehre unverkennbare Spuren und Ueberreste wahrer göttlicher Weisheit vorfinden: Funken göttlichen Lichtes, zwar größtentheils gebunden und latent, aber doch da und dort hervorsprühend und nur einer Wegräumung der sie umhüllenden verdorbenen Materie bedürfend, um in reiner Flamme aufzulodern [1]); eine sich in verborgenen Wegen hindurchziehende Wirksamkeit des göttlichen Logos, die da und dort sichtbarlich auftauche, aber wegen der Masse heterogener und irrationaler Umgebungen es nicht vermocht habe, in den Verstand des Volkes einzudringen und darin lebendig zu werden [2]); stille, blos einzelnen Innungen auserlesener Männer

---

1) So sagt Lactantius (Div. institut. II. c. 1.), daß es gewisse Zustände gäbe, in welchen der Heide unwillkührlich das Bekenntniß eines einzigen Gottes ablege: «Ipsos deorum cultores saepe videmus Deum summum et confiteri et praedicare .. Non agnoscunt cultum ejus, quem *prorsus ignorari* ab homine fas non est. Nam quum jurant, et quum optant, et quum gratias agunt, non Jovem, aut deos multos, sed *Deum* nominant; *adeo veritas ipsa cogente natura etiam ab invitis pectoribus erumpit!*..... Si qua necessitas gravis presserit, tunc Deum recordantur. Si belli terror infremuerit, si morborum pestifera vis incubuerit, si alimenta frugibus longa siccitas denegaverit, si saeva tempestas, si grando ingruerit, ad *Deum* confugiunt, a *Deo* petitur auxilium, *Deus*, ut subveniat, oratur. Si quis in mari vento saeviente jactatur, hunc invocat; si quis aliqua vi afflictatur, hunc protinus implorat; si quis ad extremam mendicandi necessitatem deductus victum precibus exposcit, *Deum solum* obtestatur, et per ejus *divinum atque unicum numen* hominum sibi misericordiam quaerit.»

2) Von den vielen hieher gehörigen, schon oben §. 18. summarisch aufgeführten Stellen nur etliche im Auszuge. Irenäus (Advers. haeres. IV. c. 14.) sagt, daß die christliche Wahrheit von allen Völkern und Zeiten als göttliche Wahrheit bezeuget werde; denn der

anvertraute Pflege göttlicher Elemente, nur des Augenblickes harrend, sich mit dem im Fleische erschienenen Worte Gottes in Verbindung zu setzen und ihre allgemeine Herrschaft über die Welt zu begründen [1]). Diesem Standpuncte war es natürlich, sich sorgfältig nach Aussprüchen heidnischer Philosophen umzusehen, diese Aussprüche von irrthümlichen Zusätzen zu befreien und sie mit christlichen Lehren in Einklang zu bringen; dann fernerhin dem verworrenen Gewebe der griechisch-römischen My-

---

Sohn, welcher mit dem Vater regiere, leite vom Anfange bis zum Ende alle Dinge, und ohne ihn möge Niemand die Erkenntniß des Vaters erschwingen. Der Sohn offenbare den Vater nicht blos seit der Zeit, als das Wort aus Maria Fleisch angenommen habe, sondern alle Zeiten und Jahrhunderte hindurch, beistehend jeglicher Creatur, ihr offenbarend den Vater, wenn sie darnach sich sehne, wie und wenn er solches wolle, so, daß überall und immer derselbe Gott sey, ein einiger Vater, ein einiges Wort, ein einiger Geist, ein einiger Glaube, ein einiges Heil für alle die, so an ihn glauben. Daß doch niemand wider Gottes Anordnungen murren und sich darüber beklagen möchte, ruft Leo d. Große aus (Serm. III. de nativit. c. 4.), daß der Heiland erst in so später Zeit erschienen sey, als ob nicht alle vorausgegangenen Zeiten participirt hätten an dem, was sich in dieser letzten Zeit verwirklichet hat! Die Menschwerdung des Wortes, die erst bevorstehende, wie die vollbrachte, hat die gleiche Wirkung erzeugt, und das Geheimniß des menschlichen Heiles ist keinem Zeitalter abgegangen. Die Menschwerdung des Sohnes ist kein neuer Rathschluß Gottes, kein erst spät eintretendes Erbarmen, sondern seit der Weltgründung besteht eine und die nehmliche Heilsanstalt. An einer andern Stelle (Serm. LXIII. c. 2) drückt sich Leo ganz kurz so aus: „Ein und derselbe Glaube rechtfertiget die Heiligen aller Zeiten." Alles, sagt Justin der Philosoph (Apol. II. No. 10. 13.), was das Heidenthum an Wahrheit enthält, kömmt vom göttlichen Logos, so, daß das Christenthum schon vor seiner Erscheinung selbst im Heidenthum vorhanden war. Bei der Alexandrinischen Schule ist dieser Gedanke gleichsam stereotyp. Vergl. auch: *Tertull.* Apolog. No. 31.

1) So sagt Origenes geradezu, daß die Philosophen die Erkenntniß gewisser Wahrheiten aus göttlicher Offenbarung überkommen haben. In Pauli ep. ad Rom. t. II. p. 301.

thologie nachzugehen, die ersten Fäden desselben aufzusuchen, sie mit Offenbarungsthatsachen zu verknüpfen und damit von ihrem frühern Verbande loszumachen; endlich überall nur die einfache Grundlage der Erscheinungen zu erforschen, ihr Beiwerk abzuschälen und so des ursprünglichen unverfälschten Gedankens habhaft zu werden. Zuverläßig war diese heitere Ansicht vom christlichen Standpuncte aus in ihrem guten Rechte, ja sie war geradezu nicht blos durch die Sachlage selber nahegelegt und durch den Befund gerechtfertigt, sondern auch durch die Ueberzeugung, welche das Christenthum von sich selber ausspricht, geboten. Dieses kündet sich an als die absolute Religion, und seine eigene Erscheinung in der Zeit als den Mittelpunct der ganzen Welt- und Völkergeschichte[1]), vor- und rückwärts Alles mit sich in Beziehung bringend. Diese Universalität und Allwirksamkeit kann aber nicht gedacht werden, ohne den Stifter des Christenthums in der Weise zu glauben, daß er mit seinem helfenden Arme die Mit-, Vor- und Nachwelt umfasse, und überall die Keime des Göttlichen ausstreue und sie vor gänzlicher Verkümmerung bewahre. Uebrigens würde man sehr irren, wenn man den alten Vertretern dieser Ansicht zutrauen wollte, daß sie hinsichtlich des Heidenthums sich in eine liebliche Fiction hineingeträumt und die Verzerrungen und Widernatürlichkeiten desselben gar nicht beachtet hätten. Solche Illusionen über bestimmte Zustände können nur dann stattfinden, wenn diese dem Gesichtskreise des Denkers fernegerückt und seiner Phantasie ein freierer Spielraum vergönnt ist, sich die Dinge nach dem eigenen Entwurfe zurecht zu legen, statt diesen aus jenen herzunehmen. Wie hätten aber die Väter der ersten Jahrhunderte zu solchen Selbsttäuschungen gelangen mögen, da die nackte Wirklichkeit vor ihrem Auge lag, die Greuel des Götzendienstes vor ihrem Angesichte sich auswickelten,

1) Das Christenthum ist nach dem Ausdrucke Pauli Gal. 4, 4. Ephes. 1, 10. „die Fülle der Zeiten," vollmachend alles Vorausgegangene und vollziehend sich selber in aller Zukunft und erfüllend alle Zeit.

die unnatürlichsten Verirrungen zu ihrem Ohre drangen, die Verfolgung der göttlichen Wahrheit nach ihrem eigenen Herzblut dürstete? Dieß Alles ignorirten sie nicht und konnten es auch nicht ignoriren, und versäumten es auch nicht, es an seinem Orte gebührend hervorzuheben; nur bestimmte sie das Bestreben, die Abneigung gegen das Christenthum zu dämpfen, jenen Puncten mit besonderer Sorgfalt nachzugehen, die sich im wohlverstandenen Heidenthum selber als verwandtschaftlich und übereinstimmend mit der christlichen Lehre auswiesen.

Abweichend von diesem Verfahren mußten sich die Erörterungen der Väter dann erweisen, wenn es ihnen darum zu thun war, die Verirrungen des Heidenthums in ihrer ganzen Schärfe zu erfassen, um daran die Nothwendigkeit, Heilsamkeit und Erhabenheit der Offenbarung in Christus nachzuweisen. Hier kam es nicht darauf an, den Lichtpuncten in dem Gewebe des Irrthums nachzugehen und den mit der christlichen Doctrin verwandtschaftlichen Elementen auf die Spur zu kommen, — hatte doch all das etwa Erfreuliche und Wahre so wenig eine allgemeine Geltung erlangt, daß es vielmehr erst von denen erkannt und in seinem rechten Sinne erfaßt werden konnte, die durch das Licht der christlichen Offenbarung erleuchtet worden waren und als «Geistige Alles zu beurtheilen vermochten [1],» und schien es doch mehr als bloße Wahrscheinlichkeit, daß das Wahre im Heidenthum sich theils als dürftige Ueberreste der Uroffenbarung, theils als aus dem Mosaismus herübergeholtes Erborgniß ausweise [2]; sondern darauf kam es an, das Heidenthum in seiner ganzen Entartung zu erfassen, seinen moralischen und intellectuellen Verirrungen bis auf die Wurzel nachzugehen und das in denselben wirkende böse Prin-

1) 1 Cor. 2, 15.

2) Solches behaupten: *Clem.* strom. I. c. 22. V. c. 4. *Orig.* adv. Cels. VI. No. 19. VII. No. 30. *Justin.* Apol. I. No. 64. sqq. Coh. ad gent. No. 25 sqq. *Tert.* Apol. No. 47. *Aug.* doct. christ. III. No. 39. u. s. w.

cip aufzudecken, — auch hier wiederum nicht mit Verkennung und Ignorirung des Leidentlichen und Ansprechenderen, sondern nur mit verhältnißmäßig untergeordneter Beachtung und Hervorhebung desselben. Wie daher auf dem erstgenannten Standpuncte die Lichtseite des Paganismus in ihrem letzten Grunde auf den göttlichen Logos, auf seine Inspirationen und seine Organe zurückgeführt wurde; so trieb dieselbe Consequenz den zweiten Standpunct dazu, den letzten Grund der Nachtseite des Paganismus im dämonischen Principe, in der Wirksamkeit des Satans und seiner Genossen, zu suchen, und das Heidenthum für ein Product der Machinationen finsterer Mächte und der damit zusammenhängenden Sünde des von Gott abgefallenen Menschengeschlechtes zu erklären.

Diese beiden sich ergänzenden Vorstellungen machen sich nun auch hinsichtlich des religiösen Cultes, der gottesdienstlichen Handlungen der Heiden geltend, und, während die Eine, den Abfall vom wahren Gott und die Verehrung fälschlich geglaubter Götter anerkennend, geneigt ist, auf den diesem Polytheismus zu Grunde liegenden Monotheismus hinzuweisen und die Abirrungen von denselben blos mit allgemeinen Ausdrücken zu bezeichnen, nimmt die Andere das Vorliegende, wie es sich darbietet, nennt die Heiden Sklaven der Sünde, Verehrer und Anbeter von Holz und Stein, Vergötterer hinfälliger durch Schlechtigkeiten aller Art befleckter Menschen, Verführte und Irregeleitete vom Teufel und seinen Genossen, ja geradezu Verehrer und Anbeter der Dämonen, die sich des dem wahren und einzigen Gott gebührenden Cultes bemächtiget und die jenem zu zollenden Ehrenbezeugungen sich zugewendet haben.

Nun diesen Götzendienst den Heiden zum Bewußtseyn zu bringen und denselben zu zerstören, war Aufgabe der göttlichen Thaten des Christenthums; denn so lange er noch bestand, war, wie bereits bemerkt worden, an keinen vollständigen Sieg des Kreuzes zu denken. Gleichviel nun, ob es sich hinsichtlich des dämonischen Einflusses in diesem Stücke allseitig so verhielt, wie die Kirchenväter des Dafürhaltens waren; den Heiden galten ihre Gottheiten

jedenfalls nicht als Fictionen [1]), sondern als existirende Wesen, und um diese Ueberzeugung zu vernichten, waren Thatsachen erforderlich, die das Unvermögen der heidnischen Götter gegenüber dem allein wahren Gott des Christenthums ans Licht stellten.

Um aber diese Thatsachen in ihrer Energie zu begreifen, wird es nicht unzweckdienlich seyn, die Dämonologie der heiligen Schrift jener der Kirchenväter voranzuschicken, und erst nach der Darstellung dieser Lehre zu der Bewältigung des Götzendienstes überzugehen.

Als bekannt darf vorausgesetzt werden, daß die heilige Schrift das Daseyn und die Wirksamkeit des satanischen Reiches lehrt, und daß ihr zufolge, wie dieß auch durch die Kirchenlehre ausgesprochen ist [2]), der an die Sünde verfallene Mensch dem Einflusse des Satans und seiner Engel preisgegeben ist, und demzufolge zum Bösen angereizt und mit geistigen und leiblichen Qualen heimgesucht wird. Aber außer dieser allgemeinen Lehre, die hierorts nicht weiter in Betracht zu ziehen ist, begegnet uns auch noch die specielle Behauptung, die bösen Geister haben sich des Götzendienstes bemächtigt, und die Gott allein gebührende, den ver-

---

1) Hätten sie diese Meinung gehabt, so war kein Grund vorhanden, einen Götzendienst zu haben und beizubehalten und dem Christenthum zuwider zu seyn.

2) *Conc. Trid.* sess. V. No. 1.: «Si quis non confitetur, primum hominem Adam .... incurrisse .... captivitatem sub ejus potestate, qui mortis deinde habuit imperium, hoc est, diaboli ... a. s.» In dieser Lehre ist von selbst involvirt, daß Satan die Menschen auch zur Abgötterei verführen könne; übrigens würde man im Sinne der Kirche sehr irren, wenn man alles religiöse Leben im Heidenthume durchaus eines diabolischen Ursprunges bezüchtigen und die edlern Momente seines Cultes verkennen wollte. In diesem Betreff darf man sich nur erinnern, daß die Synode von Konstanz unter andern Sätzen Wicleff's auch folgenden verworfen hat: «*Omnes religiones indifferenter introductae sunt a diabolo.*» *Harduini* Act. Conc. Paris. 1714. tom. VIII. p. 301. Artic. 45.

meintlichen Göttern zugedachte Verehrung sich zugewendet, so, daß der Götzendienst mit Teufelsdienst gleichbedeutend sey. Schon in der Weissagung Mosis [1]) heißt es vom übermüthig gewordenen Volke Israel: «Sie opferten den Teufeln und nicht Gott, Göttern, die sie nicht kannten.» Ebenso heißt es im Buche der Psalmen [2]): «Der Herr ist furchtbar vor allen Göttern; denn alle Götter der Heiden sind Dämonien, der Herr aber hat die Himmel erschaffen,» und an einer andern Stelle [3]) steht geschrieben: «Erbittert habt ihr den, der euch gemacht hat, den ewigen Gott, darum daß ihr geopfert habet den Dämonien und nicht Gott.» Vollkommen übereinstimmend hiemit erklärt sich der Apostel Paulus an jener berühmten Stelle [4]), in welcher er sich über die Theilnahme an den heidnischen Opfermahlzeiten ausspricht und dieselben mit dem eucharistischen Opfer in Parallele bringt. Wer an einer Opfermahlzeit participirt, sagt er, der setzt sich in Gemeinschaft mit dem, welchem das Opfer dargebracht wird. Dann fährt er fort [5]): «Was die Heiden opfern, das opfern sie den Dämonen, und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschaft habet mit den Dämonen. Ihr könnet nicht den Trank des Herrn trinken und den Trank der Dämonien. Ihr könnet nicht Antheil nehmen am Tische des Herrn und am Tische der Dämonien.» Ebenso werden in der Apocalypse [6]) diejenigen, welche «Gebilde von Gold, Silber, Erz, Stein und Holz» verehren, als «Anbeter der Dämonien» bezeichnet.

Mit diesen Aussprüchen der heiligen Schrift stimmen die Kirchenväter der Wesenheit nach vollkommen zusammen; das Eigenthümliche bei ihnen besteht blos darin, daß sie sich

---

1) 5 Mos. 32, 17.
2) Ps. 95, 5.
3) Baruch 4, 7.
4) 1 Cor. 10, 14 ff.
5) V. 20 u. 21.
6) Apoc. 9, 20.

auf das Was und Wie der biblischen Dämonenlehre näher einlassen, sich hierüber bestimmte Vorstellungen bilden und den Zusammenhang derselben mit dem heidnischen Gottesdienste nachzuweisen suchen. Es wird gut seyn, die dießfallsigen Aussprüche Einzelner hier einzureihen und gleich mit demjenigen den Anfang zu machen, der vermöge seiner ernsten Gemüthsart und seiner düstern Stimmung von keinem Andern überboten worden ist, — mit Tertullian.

Er drückt sich hierüber folgendermaßen aus [1]: «Wir behaupten, es gäbe gewisse geistige Substanzen. Dieser Name ist nicht neu. Die Philosophen wissen von Dämonen, und Socrates selber harrte auf die Mahnungen eines Dämoniums; soll ihm ja von Jugend auf ein solches mahnend zur Seite gestanden haben.» Nachdem er nun den Unterschied der guten und bösen Engel aufgestellt und die verborgene Wirksamkeit der Letztern auf Seele und Leib des Menschen bezeichnet hat, fährt er fort: «der mächtigste Irrthum, zu dem ihr Einfluß die von ihnen Erfaßten und Umstrickten verleitet, besteht darin, daß er sie den Menschen als Götter aufschwatzt, und ihnen durch den Fettdampf und das Blut, welche den (Götzen-) Bildern und Statuen dargebracht werden, die angemessene Nahrung verschafft.» Andere Machinationen dieser bösen Geister findet Tertullian darin, daß sie die Menschen durch falsche Prophezeiungen von der Verehrung des wahren Gottes abbringen, und sich für die Urheber des eintreffenden Guten ausgeben, während sie doch nur Böses zu wirken vermögen. Kraft ihrer Geistigkeit und Allörtlichkeit [2], wissen sie um die Offenbarungen und Rathschlüsse Gottes, die da und dort verkündiget werden und zur Ausführung kommen, bemächtigen sich der Orakel, der Zauberei und Wahrsagerei, verlegen sich auf täuschende Zweideutigkeiten, und heilen Wunden, die sie selber geschlagen, um sich den Schein von Wohlthätern des Men-

1) Apologet. cap. 22.

2) Omnis spiritus ales est... Igitur momento ubique sunt. Totus orbis illis locus unus est.

schengeschlechtes zu erwerben [1]). Einer andern Stelle [2]) zufolge sind die Interessen der Dämonen so innig mit dem Fortbestand des heidnischen Cultes verwachsen, daß sie zur Verfolgung des über sie gebietenden Christenthums aufreitzen. Sie lautet so: «Obschon die Gewalt der Dämonen und der Geister dieser Art uns gänzlich unterworfen ist, so lassen sie doch bisweilen gleich Sklaven an die Stelle der Furcht Trotzigkeit treten, und machen Miene, denen zu schaden, die sie sonst gewaltig fürchten; denn auch die Furcht flößet Haß ein. Außerdem gewährt es ihnen noch eine Art von Trost, in ihrer durch die Bestimmtheit der Verwerfung verzweiflungsvollen Lage mittelst einer Verzögerung der Strafe einstweilen noch den Genuß ihrer Bosheit haben zu können. Allein kaum werden sie von den Christen ergriffen, so werden sie bewältiget und ihrem Loos anheimgegeben, und wenden sich flehentlich an diejenigen, gegen welche sie aus der Ferne ankämpfen.»

Noch bestimmter findet sich der Haß der Dämonen gegen das Christenthum, als welches ihren Cult vernichte, ausgedrückt bei Lactantius. Er sagt unter Andern [3]): «Eigentlich sind es nicht die Menschen, welche verfolgen, denn diese haben keinen Grund, unschuldigen Menschen zu zürnen; sondern jene befleckten und verworfenen Geister, denen die Wahrheit bekannt und verhaßt ist, schleichen sich in die Herzen ein und veranlassen sie zur Wuth gegen die Christen. Denn so lange das Volk Gottes Ruhe genießt, erzittern und fliehen sie vor den Gerechten, und wenn sie die Menschen an Leib und Seele plagen, so werden sie beim Namen des wahren Gottes beschworen und in die Flucht geschlagen.... Wegen diesen Plagen und Bedrohungen hegen sie einen fortwährenden Haß gegen heilige und

---

1) Aehnlich drückt sich auch Lactantius Institut. div. I. c. 14. aus: „Obwohl die Dämonen die Verderber der Menschen sind, so möchten sie doch für deren Schirmer angesehen seyn, auf daß sie, und nicht Gott verehrt würde."

2) Apologet. cap. 27.

3) Institut. div. V. c. 22.

gerechte Männer, und weil sie durch sich selbst diesen keinen Schaden zufügen können, so reizen sie den öffentlichen Haß gegen ihre Widersacher auf und suchen die Wuth gegen dieselben auf die höchste Spitze zu bringen, um entweder mittelst des Schmerzes deren Glauben zu vermindern, oder, wenn dieß nicht gelingen sollte, sie gänzlich von der Erde zu vertilgen, um so ihrer Bewältiger ledig zu werden.» An einem schon früher allegirten Orte [1]) kommt Lactantius auf die Stockung zu sprechen, welche durch die Anwesenheit eines Christen die Götzenopfer erleiden [2]), und fügt bei: «Dieser Umstand bot auch bösen Fürsten den hauptsächlichsten Grund dar, Verfolgungen anzuregen. Denn als Etliche der Unsrigen in der Eigenschaft von Dienern bei ihren Herrn waren, als diese opferten, und ihre Stirne bekreuzten, so trieben sie die Götter derselben in die Flucht, daß sie in den Eingeweiden der Opferthiere die Zukunft nicht andeuten konnten. Die Opferpriester, solches gewahrend, beklagten sich bei ihren Fürsten, daß profane Leute dem Opfer anwohnen, und reizten dieselben auf Antrieb der Dämonien zur Wuth und zur Verfolgung ...» Das Factum, auf welches sich diese Stelle ohne Zweifel bezieht, erzählt Lactantius in einer andern Schrift [3]) folgendermaßen: «Als Diocletian im Orient verweilte, so opferte er, wie er denn überhaupt aus Furcht immer die Zukunft durchforschen wollte, Thiere, um in deren Eingeweiden das Künftige zu lesen. Es waren aber etliche seiner Diener um ihn, die den Herrn kannten; diese drückten auf ihre Stirnen das Kreuzeszeichen, die Dämonen wichen und das Opfer kam in Stockung. Zittern befiel die Priester, sie sahen nicht die gewohnten Zeichen in den Eingeweiden, und als hätten dieselben versagt, opferten sie zu wiederholten Malen. Es wurden wiederum Thiere geschlachtet,

1) A. a. O. IV. c. 27.

2) Cum diis suis immolant, si assistat aliquis signatam frontem gerens, sacra nullo modo litant, «nec responsa potest consultus reddere vates»

3) De mortibus persecutorum No. 10.

und auch diese gaben keine Anzeichen. Endlich erklärte Tagis, der Vorsteher der Priester, sey es auf bloßen Verdacht, oder daß er etwas gesehen hatte: das Opfer vereitle sich deßhalb, weil profane Leute der heiligen Handlung anwohnen. Der Kaiser hierüber ergrimmt gab den Befehl, daß nicht nur alle beim heidnischen Culte Bedienstete, sondern auch alle in seinem Palaste opfern und im Verweigerungsfalle gepeitscht werden sollten. Gleichen Befehl erließ er auch schriftlich an die Befehlshaber der Truppen und setzte auf Ungehorsam Entlassung.»

Daß nach der Ansicht des Minucius Felix die Dämonen sich der Statuen und Bildsäulen der Götter bemächtiget und den diesen zugedachten Dienst sich zugewendet haben, geht aus einer von uns früher wörtlich angeführten Stelle [1]) aufs unzweideutigste hervor. Die gleiche Dieselbigkeit der Götter und Dämonen behauptet auch ein Ungenannter in seinen «Erörterungen zwischen einem Christen und einem heidnischen Philosophen [2]).» Es ist dieses einer der interessantesten apologetischen Versuche der alten Zeit, und es dürfte sich wohl der Mühe lohnen, die hieher bezügliche Stelle der Hauptsache nach wörtlich mitzutheilen. Der Christ hatte behauptet, Jesus sey Gott, und hatte sich unter Andern auch auf einen Vers in den Sibyllinen berufen [3]). Solche Beweise aus Schriften kommen dem Philosophen nicht gelegen, und er sagt: «Ist Christus wahrhaftig Gott, oder der Sohn Gottes, so ist dieß nicht aus den Büchern der Alten, sondern durch gegenwärtige Thatsachen zu erweisen.» Hierauf der Christ: «Was ihr Heiden doch für ein wunderliches und unbilliges Geschlecht seyd. Habt ihr etwas für euch zu behaupten, dann heißet ihr euere Zeugen willkommen; spricht man gegen euch, dann glaubt ihr auch den Eurigen nicht. Indessen — die Verfechtung unseres Glaubens ist nicht so arm und mittellos, daß sie nur auf fremde

1) Octavius No. 27. Vergl. §. 21.

2) Consultationes Zacchaei christiani et Apollonii philosophi. cap. 4—7. in *Galland.* Biblioth. PP. t. IX. p. 205. sqq.

3) „Hochgepriesen der Gott, der da herrschet herab von dem Holze!"

Zeugnisse sich fußen könnte, und das auswärts suchen müßte, was sie daheim besitzt. Höre nur die unlautern Geister der Dämonien, welche euere Gottheiten sind, wie sie, unter Anrufung dieses Namens in gewaltige Furcht versetzt, Christum als Gott und Gottessohn nicht zu läugnen sich getrauen, sondern gefoltert von der Qual der an sie gerichteten Fragen, nicht, was ihnen genehm ist, bekennen, sondern das Abgetrotzte gestehen müssen. Ist euch daher unser Glaube und unser Zeugniß verdächtig, so glaubet zum mindesten euern eigenen Göttern....» Dieß Zeugniß der Dämonen genügt dem Philosophen nicht, und er sucht dasselbe zu entkräften und lächerlich zu machen mit folgenden Worten: «Wie magst Du mir auch verschiedenartige Lügen der Dämonen und schwankende Aussprüche unzuverläßiger Geister als Beweise Deines Glaubens vorhalten! Wenn dieß euer einziges stichhaltiges Argument ist, so möchte ich euch lieber rathen, euch auf die Autorität der früher genannten Schriftsteller zurückzubeziehen.» Alsdann der Christ: «Billigermaßen solltet ihr zuerst dem Zeugnisse der Eurigen Glauben schenken, und sodann das unfreiwillige Geständniß der Dämonen nicht gering anschlagen; denn würden sie nicht durch unsichtbare Qualen gepeitscht, so würden sie doch offenbar es vorziehen, zu ihrem eigenen Ruhme etwas vorzubringen, als immer nur zu ihrer eigenen Beschämung und Demüthigung mit Lügen herauszurücken. Indessen der Reichthum Gottes ist überall unermeßlich, zumal wenn es gilt, die Ehre seines eigenen Namens zu verfechten und die Menschen zum Glauben zu vermögen. Hier tritt seine Majestät in ihrer ganzen Fülle hervor. Ist Dir daher das Angeführte nicht schlagend genug, so berufe ich mich auf die unerhörten Heilungen und auf die unaussprechlichen Wohlthaten Gottes, die er selbst auf die Todten ausgedehnt hat. Denn auf Christi Machtgebot werden Blinde sehend, Taube empfangen wieder das Gehör, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Todte erstehen aus dem Grabe. Solltet ihr nicht glauben wollen, daß Christus solches gethan habe, so sehet zu, wie ihr zurecht kommen möget; denn auch Menschen vollbringen in seinem Namen das Gleiche und haben

es vollbracht. Wäre daher Christus nicht Gottessohn oder Gott, ... so könnte er doch offenbar auf die Anrufung seines Namens den Menschen nicht beistehen, noch ihnen nach ihrem Bedarfe es verleihen, Zeichen zu thun. Denn das liegt am Tage, daß Gott die Lüge nicht in Schutz nimmt, und daß Lügenmenschen es nicht verdienen, von ihm mit der Wundergabe ausgerüstet zu werden.» Der Philosoph kann diesen Argumenten nicht länger widerstehen, er rettet sich daher auf ein anderes Gebiet und entgegnet: «Was Du da vorbringst, scheint nicht übel zu klingen, vorausgesetzt, daß, was ich noch zu berühren habe, ebenfalls Glauben verdiene. Sage mir z. B., um Anderes einstweilen zu verschweigen, was ging Gott für eine Noth an, was drang ihn dazu, auf die Erde herabzukommen [1]?»

Auch dem Cyprian ist der heidnische Götzendienst ein Teufelsdienst, und die Täuschungen des heidnischen Aberglaubens sind seiner Ansicht zufolge aus dämonischem Einflusse entsprungen. Er schreibt [2]: «Unlautere und herumirrende Geister, nachdem sie sich in irdische Laster versenkt und durch irdische Befleckung ihre himmlische Kräftigkeit eingebüßt haben, lassen nicht ab, auch Andere ihrer Verkehrtheit und Verworfenheit theilhaftig zu machen.» Nach Anführung mehrerer heidnischer Gewährsmänner für die Dämonenlehre, fährt er fort: «Diese Geister nun schleichen sich in die den Göttern geweihten Statuen und Bilder. Durch ihren Hauch begeisten sie die Brust der Wahrsager, beleben die Fasern der thierischen Eingeweide, lenken den Flug der Vögel, regieren die Zeichendeutung, geben Orakel-

1) Der Leser bemerkt leicht, auf welche Aufgabe unser Apologet hier sich einlasse. Obgleich er das Recht hat, für die Lehren des Christenthums Glauben anzusprechen, weil sie durch göttliche Thaten verbürgt sind; so will er doch von diesem Rechte keinen weitern Gebrauch machen, sondern die Göttlichkeit der christlichen Doctrin aus ihr selber nachweisen.

2) De idolorum vanitate pag. 13. Wesentlich die nehmliche Ansicht wird ausgesprochen in der Schrift: ad Demetrianum p. 191.

sprüche und mischen immer Falsches und Wahres unter einander. Sie sind Betrüger und Betrogene zugleich, stören den wachen und beunruhigen den schlafenden Zustand der Menschen. Auch in die Leiber schleichen sie ein, verwirren den Geist, zerren die Glieder, zerrütten die Gesundheit, um sich göttliche Verehrung zuzuwenden, sich zu sättigen durch die dargebrachten Opfergaben, und sich dadurch, daß sie von den Menschen ablassen, den Anschein zu gewinnen, dieselben geheilt zu haben, — denn das ist ihre ganze Heilung und Hilfe, daß sie zu plagen aufhören. Ihr einziges Bestreben beruht darin, die Menschen von Gott abwendig zu machen, sie der wahren Religion zu entfremden und dem Aberglauben zuzuführen. Und da sie selber der göttlichen Strafe verfallen sind, so wollen sie durch die Verbreitung des Irrthums sich Genossen ihrer Schlechtigkeit und ihrer Strafe erwerben.» Hierauf berichtet Cyprian ihre Bewältigung durch die Beschwörung in Jesu Namen und fügt bei [1]: «Um deßwillen zwingen sie auch das Volk zum Hasse unseres Namens, so, daß wir gehaßt werden, ehe wir gekannt sind, und die Leute nicht dazu kommen können, unsere Bekanntschaft zu machen, und dadurch uns nachzueifern, oder mindestens uns nicht zu verdammen.»

Wie vielverschlungen sich Origenes den Einfluß der Dämonen denke, haben wir bereits oben summarisch angegeben. Alles Verworrene und Gottlose im Heidenthume führt er auf sie zurück; nicht nur daß er die Orakel durch sie zu Stande kommen läßt [2], ihnen alle Christenverfolgungen zuschreibt [3], und die Verfolger als von ihnen in Besitz genommen ansieht [4]: nach seiner Vorstellung sind sie beim heidnischen Culte so sehr und so unmittelbar betheiliget, daß der Fortbestand desselben ein Gegenstand ihrer gewaltigsten Anstrengungen ist. Außerdem daß ihnen durch denselben göttliche Verehrung zugewendet wird, sind die

1) A. a. O. S. 16.
2) Contra Celsum VII. No. 4.
3) A. a. O. VIII. No. 44.
4) A. a. O. VIII. No. 43.

dargebrachten Opfer eine ihnen willkommene Nahrung, ohne welche sie auf Erden nicht bestehen könnten. Er sagt [1]: «Sie bedürfen der Opfer als Nahrung und halten sich da auf, wo es Fettdampf gibt und Blut und Räucherung, ... und ohne die ihrer Leiblichkeit entsprechende Nahrung in den Opfern würden sie auf Erden schlechterdings nicht bestehen können [2].»

Doch es wäre vergebliche Mühe, den Ansichten der Väter über unsern Punct noch weiter nachzugehen, da sich wohl nicht Einer unter ihnen findet, der dem Wesen nach mit den seither angeführten nicht zusammenstimmte. Nach Cyrill von Jerusalem werden die den Göttern zugedachten Opfer den Dämonen dargebracht und ebenso des Fluches theilhaftig, wie die dem wahren Gott dargebrachten Gaben durch Anrufung seines Namens gesegnet werden [3]. Athanasius erblickt eben hierin die höchste Verwirrung des Heidenthums, daß es die Dämonen als Gottheiten verehrte und ihnen Thiere und Menschen als Opfer schlachtete [4]. Ebenso bringen auch nach Eusebius die Zauberer den Dämonen Libationen und Opfer dar [5], und der ganze

1) Exhortatio ad martyrium No. 45.

2) Zu dieser Stelle bemerkt Delarue: «Daemones indigere cibo, attrahere nidores, satiari sanguine, delectari suffitu, constans est Origenis opinio. Imo affirmat, haec eis nutrimenta tam necessaria esse, ut absque iis non possent in terra permanere aut detineri. Hinc oriri ait persecutiones instinctu eorum. cf. contra Cels. III. No. 28. 36. IV. No. 32. VII. No. 5. 6. 35. 56. 64. VIII. 60. 61. Mirum vero est, tot Patribus, priorum maxime saeculorum, hanc placuisse sententiam. Tenet eam *Tertullianus:* Apol. adv. gentes c. 22. 23. de idol. c. 7. ad Scap. c. 2.; *Athenagoras:* legat. p. 33. 34.; *Gregorius Naz.:* or. 4. adv. Julian. or. 18.; *Arnobius:* contra gentes III. p. 114. VII. p. 212. 233.; *Minucius Felix:* Octav. p. 30.; *Prudentius:* hymn. I. adv. Symach. I. p. 233.; *Hieronymus:* t. III. ep. ad Damas. p. 128. cf. etiam *Huëtii* Origeniana. A paganis illam opinionem eos hausisse, non est dubium.»

3) Catech. XIX. mystag. I. No. 7. Catech. III. No. 3.

4) De incarnat. Verbi div. p. 64. 85. 100.

5) Demonstrat. evang. III. No. 6.

heidnische Gottesdienst ist als Dämonencult zu betrachten [1]). Die sogenannten wunderbaren Thaten der Götter, gewirkt in ihren Tempeln, sind dem heiligen Augustin zufolge nichts anders, als Werke der Dämonen [2]).

Suchen wir uns nun über diese verschiedenen Aussprüche der Kirchenväter zu orientiren, so werden wir in denselben zwei Elemente wahrnehmen, von denen das Eine sich genau an die Lehre der heiligen Schrift anschließt, das Andere mit den heidnischen Vorstellungen über die Götter zusammenhängt, oder vielmehr diese Vorstellungen auf die Dämonen überträgt. Die Lehre der Schrift, daß der Teufel und seine Genossen bei der Sünde des Menschengeschlechtes wesentlich betheiliget seyen, ist hier in ihrer ganzen Schärfe erfaßt und auf die durch die Sünde hervorgerufenen Verirrungen, namentlich auf die schreiendste derselben, auf den Götzendienst, angewendet. Die Dämonen sind es, welche die Menschen von Gott ableiten und falschen Göttern zuwenden, und, da diese Götter selber keine Realität haben, die ihnen zugedachte Verehrung sich zollen lassen. Alles, was daher im Bereiche des Heidenthums je geschehen ist, namentlich die scheinbaren Wunder, um die Menschen zum Götzendienst zu verführen und in demselben zu bestärken, also eine Verdrängung der Wahrheit und eine Verwirklichung und Allherrschaft der Lüge und des Irrthums durchzusetzen, ist dem Einflusse und der Thätigkeit der Dämonen beizumessen. Der Umstand, daß im Heidenthum selber der Glaube an das Daseyn der Götter und an die Existenz und Wirksamkeit böser Geister factisch vorhanden war, machte es leicht, die auf der Autorität der heil. Schrift beruhende Dämonologie schärfer auszubilden und sie zu einem Gegenstande fruchtbarer Polemik zu erheben. Der Punct, auf den es hiebei vorzüglich ankam, war der Nachweis, daß die Götter der Heiden und die Dämonen identisch seyen, oder, um die Sache genauer zu bezeichnen, daß die Götter der Heiden gar nicht existiren, sondern daß, was etwa

1) Praeparat. evang. IV.

2) De civitate Dei XXII. c. 5.

von einer Existenz derselben Zeugniß gäbe, auf eine Wirksamkeit der Dämonen zurückfalle, daß diese sich an die Stelle der nichtexistirenden Götter gesetzt haben. Daher war es natürlich, daß die Väter dasjenige, was die Heiden von ihren Göttern behaupteten, auf die Dämonen übertrugen, also von diesen sagten, daß sie in den Statuen und Götzenbildern ihre Wohnung nehmen und göttliche Verehrung sich zollen lassen, daß sie am Blute der Opferthiere, am Fettdampf und Räucherwerk ihr Wohlgefallen und ihre Nahrung finden, daß sie die Wahrsagerei und Zeichendeuterei und die Eingeweide der Thiere beherrschen, daß sie die Orakel und Zauberer begeisten, mit Einem Worte: daß alles den Göttern Beigemessene ihnen zukomme.

Jetzt erst sind wir im Stande, die Beziehungen der göttlichen Thaten des Christenthums zum heidnischen Cult und die zerstörende Wirksamkeit der Erstern nach dem Sinne der Väter zu begreifen. Den Heiden zufolge gebührte nur einem wirklichen Gott göttliche Verehrung. Nun zeigte es sich aber, daß der Gott der Christen Thaten verrichtete, welche keiner ihrer Götter und alle mit einander nicht zu wirken im Stande waren; es lag daher am Tage, daß weder der Einzelne für sich, noch sie Alle zumal auf das Prädicat der Allmacht Anspruch machen, sonach auch keinen göttlichen Rang und keine Anbetung sich vindiciren durften, daß sie mit Einem Worte nur aufgeschwatzte Götter und vergöttlichte, aber völlig unmächtige Menschen und Creaturen seyen.

Indessen lag im heidnischen Culte Etwas, das die Menschen an sich fesselte und ihnen den Glauben an die Präsenz und Wirksamkeit einer Gottheit aufdrang. Die Neuern würden dieß Etwas auf Rechnung priesterlicher Verschlagenheit und List, menschlichen Aberglaubens und abergläubischer Wundersucht, und dann auf Rechnung des großen Zahlmeisters Zufall und zufälliger Zusammenflüsse von Umständen und Begebenheiten setzen. Auch den Alten waren diese Auskunftsmittel nicht fremde, und wir können nichts dawider haben, wenn Jemand die Wirksamkeit der göttlichen Thaten des Christenthums auch darein setzen

will, daß sie die heidnische Welt von diesen Dingen befreit und sonach den Götzendienst vernichtet haben. Hören wir nur, wie der große Athanasius hierüber sich ausdrückt. «Seit wann, fragt er [1]), haben die Leute angefangen, den Götzendienst zu verlassen, als seitdem das wahrhaftige Wort Gottes unter den Menschen erschienen ist? Wann ist die Wahrsagerei und sind die Orakel verstummt und zu Nichte geworden bei den Griechen und aller Orten, als seitdem der Erlöser auf die Erde gekommen ist? Wann hat man angefangen, die Gottheiten und Heroen der Dichter für pure sterbliche Menschen zu halten, als seitdem der Herr sein Siegeszeichen über den Tod aufgepflanzt, und den Leib, den er angenommen, aus dem Grabe erweckt und mit Unsterblichkeit umkleidet hat? Seit wann ist der Betrug und die Bosheit der Dämonen in Verachtung gekommen, als seitdem die Kraft Gottes, der Logos, der als Herr über Alles auch über sie Macht besitzt, um der menschlichen Schwachheit willen herabgekommen und auf Erden erschienen ist? Seit wann ist der Zauber der Magie verschwunden, als seitdem das göttliche Wort sich zu den Menschen herabgelassen hat?... Vordem war die ganze Welt und jeglicher Ort im Götzendienste verstrickt, und die Menschen glaubten nicht anders, als die Götzen seyen Götter, jetzt aber verlassen die Menschen auf der ganzen Erde den Aberglauben des Götzendienstes, nehmen ihre Zuflucht zu Christus, verehren ihn als Gott, und lernen durch ihn auch den Vater kennen, den sie zuvor nicht kannten... Vordem waren überall Orakel,... jetzt hat dieser Unsinn aufgehört und kein Schicksalsseher ist mehr zu finden. — Vordem wurden die Menschen getäuscht durch eitle Gebilde der Dämonen,... nun aber das Wort Gottes erschienen ist, haben diese Truggebilde ihr Ende erreicht, denn das einzige Kreuzeszeichen genüget, dieselben zu zerstäuben.»

Es hat demnach seine volle Richtigkeit damit, daß die göttlichen Thaten des Christenthums den Täuschungen des Polytheismus ein Ende bereiteten, und auch die Väter sind dieser

1) De incarnat. Verbi div. p. 100 sqq.

Ansicht durchaus zugethan. Dabei aber glauben sie auf die Autorität der heiligen Schrift hin nicht berechtiget zu seyn, die Heiden schlechthin nur in zwei Klassen zu werfen, von denen die Eine sich die Rolle der Betrüger vorbehalten, während die Andere die der Betrogenen übernommen habe, so, daß das Ganze auf ein gegenseitiges Sichtäuschen und Sichtäuschenlassen hinausliefe. Sie nehmen die Sache ernster, und finden bei der Verirrung zum Götzendienste, wie bei dem gesammten Abfall des Menschengeschlechtes von Gott und bei der Auswickelung der menschlichen Sündhaftigkeit, eine Betheiligung des dämonischen Princips, so, daß zwar die Menschen es sind, die sich abirren und der Abgötterei sich zuwenden, die sich täuschen und täuschen lassen, daß sie aber hiezu sich bestimmen und hierin sich gefangen halten lassen durch den Einfluß, die Anreizung und die Täuschungen böser Mächte, als welche ihren eigenen Abfall von Gott in der Vervielfachung dieses Abfalles unter den Menschen zu seiner höchsten Auswickelung bringen.

Indem nun das Christenthum durch seine göttlichen Thaten diesen dämonischen Zauberkreis durchbrach und vernichtete, emancipirte es die Heiden vom Götzendienst und eben hiemit von der Verirrung in den Polytheismus. Dieß geschah, wie bereits bemerkt worden ist, dadurch, daß die wahren göttlichen Thaten des Christenthums die Scheinwunder der Heidenwelt überwanden und dieselben sistirten, somit den Christengott als den allein Wahren, weil allein Allmächtigen, darstellten. Das zweite Stadium dieser zerstörenden Wirksamkeit bildete die Bewältigung der Dämonien, d. h. die Aufhebung jener physischen und psychischen Zerrüttungen, welche sich aus dämonischem Einflusse herleiteten, und die Väter glaubten sich in ihrem guten Rechte zu wissen, wenn sie die Götter der Heiden Dämonien nannten; ging ja der Zerfall des Götzendienstes mit dem Sturze der dämonischen Mächte Hand in Hand, und fehlte es ja nicht an Vorkommnissen, daß die Dämonien selber, gefoltert durch den Namen des Gekreuzigten, ihre Dieselbigkeit mit den heidnischen Gottheiten bekannten. Drittens endlich zeigte sich die Kraft des Kreuzes so allgewaltig, daß

schon die bloße Anwesenheit von Christen bei Götzenopfern die ganze Handlung ins Stocken brachte, und die Anhänger des Heidenthums zu Maaßregeln drang, deren blutiger Ernst zum Mindesten soviel beweis't, daß die Diener des polytheistischen Cultes in dem Christenthume ihren furchtbarsten Widersacher erkannten.

§. 24.

Die Wirklichkeit der göttlichen Thaten des Christenthums nachgewiesen gegenüber dem Unglauben des Heidenthums.

Dem Zeugnisse der Geschichte zufolge hat das dem Heidenthume anfangs so widersinnige und widerstrebende Christenthum binnen weniger Jahrhunderte seine Herrschaft begründet und seine Feinde bewältiget, und diejenigen, welche sich zu ihm wendeten, haben es gethan in der Ueberzeugung, daß es nicht nur vor jeder andern Religion den Vorzug behaupte, sondern daß es sey die einzig wahre, die absolute Religion. Hieraus entnehmen wir die Berechtigung, die Behauptung aufzustellen, daß die göttlichen Thaten des Christenthums bei diesem Werke in Wahrheit den Einfluß müssen ausgeübt haben, den wir ihnen in der seitherigen Darstellung zugesprochen. Indessen würde man sich sehr irren, wenn man glauben wollte, das Heidenthum habe sich ohne Widerspruch dem Gewichte dieser Thaten ergeben. Auch die stärksten und gehaltvollsten Gründe, wenn sie Billigung erlangen sollen, setzen, wie schon früher bemerkt worden, Glaubenswilligkeit voraus, und wo diese gar nicht, oder nur in einem sehr geringen Grade vorhanden ist, da muß es der Beweis sich gefallen lassen, Widersprüche zu vernehmen, und diesen so lange nachgehen, bis er endlich dem nackten und unverhüllten Entschlusse begegnet, nicht glauben zu wollen. Hier ist der Grenzstein für alle Beweisführung: wer nicht glauben will, den zwingt keine Dialectik und keine Gnade. Bis zu diesem Puncte mußte es auch die christliche Apologetik und Polemik der alten Kirche treiben,

und es dürfte nicht am unrechten Orte seyn, ihren dießfallsigen Gang rücksichtlich der göttlichen Thaten des Christenthums in allgemeinen Umrissen zu zeichnen, weil eben hiedurch das Gewicht dieser Thaten noch bestimmter hervorgehoben werden kann.

Daß es in der Reihe der irdischen Erscheinungen Thatsachen geben könne, welche auf eine unmittelbare göttliche Causalität zurückweisen, und daß Gott, als der Urheber dieser Thaten, durch deren Setzung sich weder mit der Natur noch mit den Gesetzen des menschlichen Denkens in Widersprüche verwickele, dieß stand der alten Welt so fest, daß hinsichtlich dieser Frage kaum eine Spur von Skepsis bei ihr zu treffen ist. Am stärksten scheint unter den frühesten Gegnern des Christenthums Celsus sich dem Zweifel an der Realität der göttlichen Thaten zuzuwenden. Der Ausspruch Christi, daß ein Versucher (der Antichrist) Zeichen thun werde [1]), wird von ihm dahin verwendet, daß er sagt: nach der eigenen Angabe Christi seyen die Wunder eigentlich nur Täuschungen und Blendwerke. Origenes weis't diese Verdrehung der Schriftstelle damit zurecht, daß er darauf hindeutet, wie überall der Satz den Gegensatz, die Lüge die Wahrheit, der Schein die Wirklichkeit, das Blendwerk das wahre Wunder zur Voraussetzung habe. Er sagt [2]): «Wie der Hund mit dem Wolfe nicht gleichen Wesens ist, obgleich sie in Gestalt und Stimme viele Aehnlichkeit haben, noch die Waldtaube mit der zahmen: ebenso wenig hat das durch die Kraft Gottes Vollbrachte etwas mit den Werken des Betruges gemein. Auf die Schmähungen des Celsus habe ich aber noch Folgendes zu erwidern: So geschehen also wunderbare Dinge durch Blenderei der bösen Geister, und durch das göttliche und glückselige Wesen sollte kein Wunder gewirkt werden? Und das Leben der Menschen wird zwar heimgesucht von dem Bösen, aber das Gute nimmt sich seiner nicht an? Ich dagegen bin der Ansicht, daß, wo das Böse auftrete unter

1) Matth. 24, 24.

2) Contra Celsum II. No. 51.

dem Schein des Guten, da nothwendig auch das Gute als sein Gegensatz sich zeigen müsse, so, daß wo Blendereien ihr Spiel treiben, da mit Nothwendigkeit auch Thaten der göttlichen Energie sich im Leben offenbaren. Das Eine folgt aus dem Andern; entweder müssen Beide aufgehoben und ihr Geschehen in Abrede gestellt, oder Beide zugegeben werden; das aber geht schlechterdings nicht an, das Eine, zumal das Böse zu setzen, und das gegentheilige Gute zu läugnen. Wer daher annimmt, es geschehen Dinge durch Blenderei, nicht aber auch durch göttliche Kraft, der kommt mir vor wie Einer, welcher behauptet, daß es Sophismen und Trugschlüsse gäbe, die zwar den Schein aber nicht die Realität der Wahrheit darbieten, daß aber nirgends unter den Menschen Wahrheit und sophismenfreie Dialectik zu finden sey. So wir darum einmal annehmen, daß die magischen und zauberischen Blendereien mit Hilfe der von ihnen aufgebotenen und ihnen willfahrenden bösen Geister Etwas zu Stande bringen, so müssen wir auch einräumen, daß es Erscheinungen der göttlichen Wirksamkeit unter den Menschen gäbe.»

Indem sich nun der Zweifel gegen die göttlichen Thaten des Christenthums wendete, ließ er zwar den Glauben an ein unmittelbares Eingreifen der göttlichen Wirksamkeit in die irdische Erscheinung in seinem Bestande, läugnete aber, daß die Thaten des Christenthums auf eine unmittelbare göttliche Causalität zurückweisen. Da sich indessen diese Thaten so energisch zeigten, daß die heidnischen Götter vor ihnen nicht bestehen konnten, also eine die dämonische Wirksamkeit überbietende Kraft offenbarten, so war man gedrungen, dem Gewichte dieses Arguments durch irgend ein Auskunftsmittel zu entgehen. Ein solches findet sich bekämpft bei Lactantius[1]). An seinen Bericht, daß die heidnischen Opfer die Gegenwart eines Christen nicht zu ertragen vermögen, knüpft er die Bemerkung: „Und dennoch sehen die verblendeten Menschen nicht ein, daß diejenige Religion wahr seyn müsse, welcher eine so siegreiche Kraft innwohnet, und daß

1) Institut. div. IV. c. 27.

diejenige falsch seyn müsse, welche nicht vermögend ist, zu bestehen oder den Kampf auszuhalten [1]). » Hierauf fährt er fort: « Aber die Gegner geben vor, ihre Götter benehmen sich also nicht aus Furcht, sondern aus Haß. Als ob man Jemanden hassen könnte, außer den, der uns wirklich Schaden zufügt oder doch zufügen kann! Der Majestät der Götter wäre es doch sicherlich angemessen, diejenigen, welche sie hassen, zu züchtigen, statt vor ihnen die Flucht zu ergreifen! Aber zu dieser Züchtigung sind sie selber unvermögend; denn es liegt außer ihrer Macht, denen nahe zu treten, die das himmlische Zeichen (des Kreuzes) an sich tragen, und denen Schaden zuzufügen, die durch das unsterbliche Zeichen wie durch eine unüberwindliche Mauer beschirmt werden. Darum richten sie ihre Wuth wider dieselben durch die Menschen, und verfolgen sie durch die Vermittelung fremder Hände. Wird nun das Daseyn dieser Götter zugestanden, so haben wir gewonnenes Spiel; denn jene Religion muß doch die Wahre seyn, welche das Wesen der Dämonen durchschaut, ihre Verschmitztheit durchforscht, ihre Gewalt vereitelt und sie durch geistige Waffen bändiget und überwindet. Wird aber dieses Daseyn in Abrede gestellt, so setzt man sich mit dem Zeugnisse der Dichter und Philosophen in Widerspruch. Gibt man aber ihr Daseyn und ihre Bösartigkeit zu, so bleibt nichts mehr übrig, als einen Unterschied zu machen zwischen Göttern und Dämonen. Diesen Unterschied sollte man nothwendig herausstellen, damit die Leute erführen, was zu verehren und was zu verwünschen sey, und ob eine Gemeinschaft zwischen denselben bestehe, oder nicht. Sind die Götter und Dämonen durch irgend eine Nothwendigkeit mit einander verbunden, wie kann man sie unterscheiden und sich der Gefahr entziehen, die den Göttern zugedachte Verehrung nicht auch den Dämonen zuzuwenden? Sind sie aber gegenseitige Feinde: warum fürchten sich denn die Dämonen nicht vor euern Göttern, oder warum können

1) Aut hanc esse veram religionem, cui ad vincendum tanta vis inest, aut illam falsam, quae subsistere aut congredi non potest.

euere Götter die Dämonen nicht verscheuchen? Setzen wir den Fall, ein Mensch sey von einem Dämon berührt und befinde sich im Zustande der Raserei. Diesen Menschen wollen wir in den Tempel Jupiters, des Allerhöchsten und Gnadenreichsten, führen, oder, da sich Jupiter nicht auf's Heilen versteht, in das Heiligthum Aesculaps oder Apollos. Der Priester eines jeden dieser beiden Götter trete nun auf und befehle im Namen seines Gottes dem Dämon, von dem Menschen auszufahren: es wird auch nicht von Ferne ein glücklicher Erfolg sich zeigen. Worin besteht also die Macht der Götter, wenn ihnen die Dämonen nicht unterworfen sind? Werden dagegen die nehmlichen Dämonen beim wahren Gott beschworen, so ergreifen sie alsbald die Flucht. Woher kommt es nun, daß sie Christum fürchten, den Jupiter aber nicht? Offenbar nur daher, weil diejenigen, welche der Pöbel für Götter ansieht, nichts anders als Dämonen sind....»

Die Ausflucht also, daß die Götter nur aus Haß wider den christlichen Namen in der Gegenwart der Christen sich unthätig zeigen, ist eine völlig leere; denn eben dieser Haß sollte sie ja bestimmen, die vom Christengotte gewirkten Thaten zu überbieten, seinen Einfluß zu entkräften, statt weit hinter demselben zurückzubleiben, am allerwenigsten aber sollten sie zu ihrem Schutze menschlicher Hilfe bedürftig seyn; denn dieß ist immer ein Zeichen eigener Ohnmacht. Daher sagt Cyprian[1]: «Wenn denn deine Götter Kraft und Macht besitzen, so mögen sie sich selber erheben, sich zu rächen und ihre Majestät zu verfechten! Was werden wohl die ihren Verehrern Gutes zuwenden können, die unfähig sind, an denen Rache zu nehmen, welche ihnen die Verehrung versagen? Hoffentlich ist der Beschützer größer, denn der Schützling, Du also größer, als deine Götter. Billigerweise solltest Du daher, statt sie zu verehren, als ihr Herr von ihnen Ehrfurcht und Respect heischen.... Schäme Dich doch, denen Ehre zu erweisen, die Du vertheidigen mußt, und von denen Schirm zu erwarten, die Deines Schutzes bedürfen!»

1) Ad Demetrianum p. 191.

Doch auch hiegegen bleibt nicht alle Widerrede abgeschnitten. Wenn die Götter auch unthätig blieben, wer konnte sagen, ob diese Unthätigkeit nicht blos eine scheinbare sey, oder ob sie nicht aus anderweitigen Gründen sich ableiten lasse? Die Christen appellirten an die Tausende und Tausende, welche bei ihrem Gott Erhörung gefunden haben, während ebenso viele sich vergeblich an die Götter gewendet haben und ohne Hilfe des Todes gestorben seyen [1]). Dieß war nun freilich mißlich; indessen konnte ja entgegnet werden: die Götter lassen eben nur guten Menschen ihre Hilfe angedeihen, die Mühsale der Bösen beachten sie nicht. Hierauf eingehend bemerkt Arnobius [2]): «Was Christum betrifft, so kommt er gleichmäßig Guten und Bösen zu Hilfe, und keiner ist noch von ihm zurückgewiesen worden, der in bedrängter Lage bei ihm Hilfe nachsuchte wider die Schläge und Unbilden des Schicksals. Denn dieß ist dem Wesen und der königlichen Macht des wahren Gottes angemessen, daß er seine Gütigkeit Niemanden entzieht und nicht lange darüber zu Rathe geht, wer seiner Hilfe würdig sey und wer nicht... Behaupten, daß die Götter nur dem verdienstvollen Unglücke beispringen, heißt ihre Hilfe überhaupt sehr zweifelhaft machen, so, daß die Rettung, welche dem Einen zu Theil wird, leichtlich auf Rechnung des Zufalles geschrieben werden möchte, während die Hilflosigkeit, in welcher der Andere nicht seines Verdienstes wegen bleibt, aus dem Unvermögen der Götter abgeleitet werden könnte.»

Das Fehlschlagen solcher und ähnlicher Gegenreden mußte es den Heiden räthlich machen, unter stillschweigender Anerkennung des Reichthums und der Wirksamkeit der göttlichen Thaten des Christenthums die Vergleichung derselben mit der Macht ihrer Götter nicht weiter zu verfolgen, sondern die Polemik auf ein allgemeines und darum auch schwankenderes Gebiet zu verlegen. Allein gerade auf diesem Gebiete stellten sich Ergebnisse heraus, die den bekämpften Gegenstand in ein neues Licht

1) *Arnobius* adv. gentes I. No. 17.

2) A. a. O. No. 18.

setzten und ihm einen unzweideutigen Vorrang vor Allem, was seither als groß und bedeutungsvoll erschienen war, erwerben mußten. Gleich der erste Anlauf auf diesem neuen Gebiete diente dazu, die feindliche Polemik in ihren Blößen zu offenbaren. Statt auf die Thatsachen der Gegenwart, berief man sich auf geschehen seyn sollende Wunder in der Vergangenheit, z. B. auf die Wunder des Aristeas [1]), in Betreff deren es sich zeigte, daß sie nicht nur auf sehr unzuverläßigen Zeugnissen beruhen, sondern daß ihre Erfolglosigkeit der schlagendste Beweis ihrer Unwirklichkeit sey; auf die Thaten des Simon Magus [2]), gegen welche dieselbe Einwendung galt, abgesehen davon, daß, wenn der Sage über diesen Häresiarchen zu trauen war, dieselbe auch seine Ueberwindung durch die christliche Wunderkraft verbürgte [3]); auf die Geschichte des Apollonius von Tyana [4]), die sich als Erdichtung und als ein Gewebe magischer Schaustücke auswies. Ja es ließ sich geradezu zeigen, daß derartige Berufungen schon darum unstatthaft seyen, weil sie, aus dem Gefühl der Schwäche der Jetztzeit entsprungen, die Merkmale der Unbehaglichkeit und der Beengung an sich tragen, nicht zu gedenken, daß all die angerufenen Thatsachen in der Geschichte wirkungslos vorübergingen, was unmöglich war, wenn eine göttliche Macht zur Realisirung eines göttlichen Zweckes sie setzte. Selbst das schien nicht unwahrscheinlich, daß, was in den heidnischen Wundersagen, zumal aus der mythologischen Zeit, nicht offenbar den Stempel des Schaustückes und Mährchens trug, eine Uebertragung biblischer Thatsachen sey [5]).

---

1) *Orig.* adv. Cels. III. No. 27. 28.

2) *Iren.* adv. haeres. II. c. 31. *Euseb.* hist. eccles. II. c. 13. 14. III. c. 26.

3) *Frid. Windischmanni* vindiciae Petrinae, Ratisb. 1836. p. 73 sqq.

4) *Lactant.* institut. div. V. c. 3. *Euseb.* adv. Hieroclem.

5) *Clemens Alex.* stromat. VI. No. 3. ἤδη δὲ οὐ μονον ὑφαιρουμενα τα δογματα παρα των βαρβαρων διελεγχονται, ἀλλα και προσετι ἀπομιμουμενοι τα παρ' ἡμιν ἀνωθεν ἐκ της θειας δυναμεως δια

Schon dieser Kampf hatte etliche unterscheidende Merkmale des wahren und des scheinbaren Wunders hervorgekehrt, namentlich fing man an, Gewicht darauf zu legen, daß eine wunderbare Thatsache, wenn man bei ihr an eine göttliche Causalität denken solle, nicht spurlos verschwinden dürfe, sondern daß in ihr ein göttlicher Zweck durchscheinen und dieser Zweck durch sie realisirt werden müsse. Zu diesem Ariome hatte man um so mehr Berechtigung, als man ja nicht einmal dem denkenden creatürlichen Geiste ein planloses Handeln zutrauen darf und man erwarten muß, daß seine Anstrengungen zur Erreichung einer guten Absicht nicht ganz erfolglos bleiben werden. Eine umständliche Hervorhebung derartiger Momente wurde aber der christlichen Apologetik erst dadurch geboten, ja gleichsam abgedrungen, als die heidnischen Bekämpfer des Christenthums Miene machten, den ihrer Sache gemachten Vorwurf des Dämonenspuckes und eitler Blendwerke auf die göttlichen Thaten des Christenthums überzutragen, diese also in das Gebiet des Unwirklichen zu verlegen. Natürlich unterließ die Apologetik nicht, an die Sieghaftigkeit des Christenthums über die dämonischen Mächte und die Betrügereien der Zauberer zu appelliren und dadurch den innern Widerspruch des gemachten Vorwurfes aufzudecken [1]); die Hauptsache blieb aber doch, die Unterschiede der göttlichen Thaten und der Scheinwunder nachzuweisen.

των ἁγιως βεβιωκοτων εἰς την ἡμετεραν ἐπιστροφην παραδοξως ἐνεργουμενα, ἑλληνικην μυθολογιαν τερατευομενοι. So ist die Mythe von dem Wunder des Aeacus der biblischen Erzählung I. Reg. 12, 18. nachgebildet. Nachweisend fügt Potter zu dieser Stelle des Clemens bei: «historiam hanc de fame Aeaci precibus depulsa referunt Apollodorus Biblioth. l. III. c. 11. Pausanias extremis Atticis, et paulo latius in Corinthiacis p. 139. edit Hanov.»

1) *Justin.* Dialog. c. Tryph. No. 85. Apol. II. No. 6. *Chrys.* in Joann. t. XX. No. 28. und viele andere seither schon angeführte Stellen, namentlich *Orig.* adv. Cels. I. No. 6.

Das Erste, was hiebei sogleich in die Augen fallen mußte, war dieß, daß eine göttliche That, welche diesen Namen mit Recht ansprechen will, zur Verherrlichung Gottes und zur wahren Wohlfahrt der Menschen dienen muß, während das Scheinwunder, weit entfernt hierauf abzuzielen, durch eitle Gebilde täuscht, die Menschen von Gott abführt und dem Bösen zuwendet; denn das ist das Wesen des göttlichen Wirkens, daß es Gottes Majestät und Herrlichkeit offenbart und die Menschen segnet, und das ist das Wesen des Scheines, daß er täuscht und irre leitet [1]). Daher sagt Justin der Märtyrer, von den Wundern der alten Propheten sprechend [2]): «Sie (die Propheten) verdienten schon um ihrer Wunder willen allen Glauben, indem sie dadurch Gott den Schöpfer und Vater des Weltalls verherrlichten und seinen Sohn Jesus Christus vorausverkündeten; das thaten und thun freilich die lügenhaften, von einem verführerischen und unreinen Geiste erfüllten falschen Propheten nicht, sondern durch die Thaten, welche sie verrichten, verführen sie die Leute und suchen die Geister des Irrthums und die Dämonien zu verherrlichen.» Ausführlicher und mit namentlicher Beziehung auf das Christenthum und seine Gegensätze sprechen sich die Recognitionen des Clemens aus. Niceta fragt: Worin fehlen die, so jetzo dem Simon (Magus) glauben, da sie ihn so große Wunder verrichten sehen? Auf diese Frage wird dem Apostel Petrus folgende Entscheidung in den Mund gelegt [3]): «Der Vernünftige macht folgenden Unterschied unter den Zeichen und Wundern: Die Zeichen dessen, der vom Bösen ist, bringen Niemanden einen Nutzen, die aber ein Guter verrichtet, die nützen den Menschen. Denn sage mir, was gewährt es für einen Vortheil, Statuen in Bewegung zu

1) *Lactant.* Institut. div. IV. c. 15.: Artis magicae peritia ad nihil aliud, quam ad circumscribendos oculos valet.

2) Dialog. c. Tryph. No. 7.

3) Recognitiones S. Clementis III. No. 59 60. in *Galland.* Biblioth. PP. t. II. p. 262.

setzen und gehen zu machen? Hunde von Erz und Stein bellen zu lassen? Berge in eine hüpfende Bewegung zu bringen? durch die Luft zu fliegen und Anderes der Art, von dem ihr vorgebet, daß Simon es gethan habe? Was aber vom Guten ist, das gereichet zur Wohlfahrt der Menschen, wie die Werke unseres Herrn, der Blinde sehend, Taube hörend machte, Gebrechliche und Hinkende aufrichtete, Krankheiten und Dämonen verscheuchte, Todte erweckte, und Anderes der Art, wie ihr solches auch durch mich geschehen sehet. Jene Zeichen also, welche den Menschen zum Heile dienen und ihnen etwas Gutes zuwenden, kann der Böse nicht thun, außer am Ende der Welt [1]). » Die gleiche Antwort gibt Petrus in den Clementinen [2]): « Wenn Zeichen geschehen, so muß man auf die Person dessen Acht geben, durch den sie gewirkt werden. Verrichtet er nutzlose Zeichen, so ist er ein Diener der Bosheit, verrichtet er aber nützliche, so ist er ein Stifter des Guten [3]). Nutzlos aber sind die Zeichen, von denen ihr saget, daß Simon sie gewirkt habe. » Von den Simonianern und Carpocratianern aber sagt Irenäus [4]): « Nicht in der Kraft Gottes, noch auch in Wahrheit, noch auch zum Wohle der Menschen verrichten sie das, was sie thun, sondern sie führen durch magische Täuschungen und Betrügereien aller Art die Menschen in Verderben und Irrthum, ihnen mehr Schaden zufügend als Nutzen [5]), eben weil sie dieselben verführen. Denn dazu sind sie nicht vermögend, Blinden das Augenlicht wieder zu ver-

---

1) Ista ergo signa, quae ad *salutem* hominum *prosunt*, et aliquid *boni* hominibus conferunt, *Malignus* facere non potest, nisi in fine mundi tantum.

2) Clementina (de praedicat. Petri) hom. II. No. 32. 33. in *Gall.* l. c. p. 639.

3) Ἐαν ἀνωφελη ποιῃ τερατα, κακιας ἐστιν ὑπουργος· ἐαν δε ἐπωφελη πραττῃ, του ἀγαθου ἐστιν ἡγεμων.

4) Adv. haeres. II. c. 31. No. 2.

5) Plus laedentes, quam utilitatem praestantes.

schaffen, Tauben das Gehör u. s. w.» Ferner [1]: «Wenn sie je etwas zu Stande bringen, so geschieht dieß, wie ich bereits gemeldet, durch Magie und Betrügerei, um einfältige Leute zu hintergehen; Vortheil und Nutzen gewähren sie denen durchaus keinen, an denen sie ihre Wunderkraft versuchen [2].» Auch Origenes, dessen Gegner Celsus sich ein besonderes Geschäft daraus machte, die Thaten des Christenthums in die Klasse der gewöhnlichen magischen Kunststücke herabzudrücken und sogar durch Verdrehung biblischer Aussprüche seinen Argumenten einen Schein von Berechtigung zu verleihen [3], kommt unter den verschiedensten Wendungen immer wieder auf den Satz: daß die Thaten des Christenthums dem Leibe und der Seele der Menschen heilsam und ersprießlich seyen, während die Werke der Betrüger das gerade Gegentheil erzielen und endloses Verderben in ihrem Gefolge haben [4]. Statt aller weitern Belege für diesen Punct möge nur noch eine Stelle aus dem heil. Augustin hier wörtlich eingefügt werden. Derselbe hatte behauptet [5]: Gott wirke auf die Fürbitte der Heiligen Wunder. Sofort weis't er den Heiden gegenüber den Unterschied der Thaten der Heiligen von jenen der Götter damit nach, daß er sagt, jene haben die Verherrlichung Gottes, diese die Vergötterung der Dämonen, jene die Beförderung der Wahrheit, diese die Einführung des Irrthums zur Folge gehabt. Die Stelle heißt so [6]: «Vielleicht entgegnen sie (die Heiden) uns, auch ihre Götter haben etliches Wunderbare vollbracht.

---

1) A. a. O. c. 32. No. 3.

2) Fructum et utilitatem nullam praestantes. Wie es bei diesen Gaukeleien herging, ersehen wir bei Irenäus aus dem, was er sogleich anfügt: Adducentes autem pueros investes et oculos deludentes et phantasmata ostendentes statim cessantia, et ne quidem stillicidio temporis perseverantia, non Jesu Domino nostro, sed Simoni Mago similes ostenduntur.

3) Contra Cels. II. No. 50.

4) A. a. O. No. 49. 51. 52. I. No. 6. III. No. 27. VIII. No. 47.

5) De civit. Dei XXII. c. 9.

6) A. a. O. c. 10.

Das klingt nicht übel, daß sich jetzt auf einmal ihre Götter mit unseren Menschen in Parallele setzen!... Und dennoch sind mit den Wundern, welche durch das Andenken unserer Märtyrer geschehen, die Wunder in keinen Vergleich zu bringen, welche in den Tempeln der Götter geschehen seyn sollen. Sollte auch einige Aehnlichkeit zwischen Beiden stattfinden, so sind dennoch ihre Götter von unsern Märtyrern überwunden worden, wie die Zauberer Pharaos von Moses. Die Dämonen haben jene Zeichen gethan aus verdammlichem Hochmuth, um sich den Menschen als Götter aufzudringen; die Märtyrer dagegen vollbringen ihre Wunder, oder vielmehr Gott vollbringt sie auf ihr Gebet oder unter ihrer Mitwirkung, damit jener Glaube unter uns erstarken möge, wornach wir nicht sie als unsere Götter ansehen, sondern unsers Einen gemeinsamen Gottes mit ihnen bewußt seyn sollen.... So wollen wir denn jenen Glauben beimessen, welche die Wahrheit bekennen, und Wunder wirken! Um jenes Bekenntnisses willen haben sie den Tod erlitten, auf daß sie Wunder zu wirken vermöchten [1]). »

Ein zweiter Unterschied der göttlichen Thaten und des Scheinwunders besteht darin, daß jene als etwas Reales in ihrem Erfolge beharrlich sind, während dieses als ein bloßer Schein alsbald verschwindet; denn eben das ist das Wesen des bloßen Scheines, daß er an sich etwas Nichtiges, Substanzloses und darum Unlebendiges und Unbeharrliches ist, und dieß ist das Wesen der göttlichen That, daß sie ein Seyendes ist und daß ihre Erscheinung durch die ihr zu Grunde liegende Kraft und durch das Geschaffenseyn von dieser Bestand gewinnt. Diesen Unterschied hob zuerst Quadratus

---

1) Ueber die Gehaltlosigkeit und Schädlichkeit der heidnischen Wunder vergleiche man ferner: De civit. Dei X. c. 16. No. 2.; de Trinitate III. c. 8.; de divers. quaest. LXXIX. No. 3. 4. 5., namentlich die Stelle in No. 4.: Cum talia faciunt magi, qualia nonnunquam sancti faciunt, talia quidem visibiliter esse apparent, sed et diverso fine et diverso jure fiunt. *Illi enim faciunt quaerentes gloriam suam, isti quaerentes gloriam Dei etc.*

in seiner Apologie des Christenthums hervor, und die betreffende Stelle ist um so denkwürdiger, als sie die Einzige ist, welche uns das Alterthum von seinem Werke aufbewahrt hat. Sie lautet so [1]: «Die Thaten unseres Erlösers hatten dauernden Bestand; denn sie hatten Wirklichkeit. Die durch ihn Geheilten und von dem Tode Erweckten erschienen nicht blos als Geheilte und Erweckte, sondern sie beharrten auch als solche, und zwar nicht nur so lange der Erlöser auf Erden verweilte, sondern auch noch eine geraume Zeit nach seiner Aufnahme in den Himmel, so, daß Etliche von ihnen bis auf unsere Zeiten herab am Leben verblieben.» Desgleichen urgirt Athanasius [2] die Realität der göttlichen Thaten so sehr, daß er behauptet, die Scheinwunder verschwinden bei ihrem Eintreten alsbald und lösen sich vor der Wirklichkeit des Göttlichen in Nichts auf. Hieher beziehen sich nun auch alle jene Stellen der Väter, in denen auf die Vernichtung des dämonischen Zauberkreises durch die Kraft des Christenthums und auf den beharrlichen Sieg des Kreuzes hingewiesen wird, welche hier nicht wiederholt zu werden brauchen [3].

Diese beiden charakteristischen Merkmale der göttlichen Thaten, daß sie, ihren Urheber verherrlichend, die Wohlfahrt der Menschen erzwecken, und daß sie das, was sie setzen, nicht nur scheinbar, sondern in Wirklichkeit als ein Beharrendes setzen, würden aber ohne die Ergänzung durch ein Drittes nicht aus-

---

1) *Euseb.* hist. eccles. IV. c 3.: Του δε Σωτηρος ἡμων τα ἐργα ἀει παρην· ἀληθη γαρ ἡν. Οἱ θεραπευοντες, οἱ ἀνασταντες ἐκ νεκρων, οἱ οὐ ὠφθησαν μονον θεραπευομενοι και ἀνισταμενοι, ἀλλα και ἀει παροντες· οὐδε ἐπιδημουντος μονον του Σωτηρος, ἀλλα και ἀπαλλαγεντος, ἡσαν ἐπι χρονον ἱκανον· ὡστε και εἰς τους ἡμετερους χρονους τινες αὐτων ἀφικοντο.

2) Or. contra gentes. p. 2. 102.

3) Vergl. u. A. *Augustin.* de Trinit. III. c. 8., wo darauf hingewiesen ist, daß die Zauberer selber ihre Schwäche gegenüber den göttlichen Thaten eingestehen; und *Chrys.* de incarn. Verbi div. p. 102. 103., wo gezeigt wird, daß der kein Magier und kein Dämon seyn könne, durch den die Magie und die Macht der Dämonen gebrochen worden.

reichen, die göttliche That überall mit Bestimmtheit von den Handlungen der Geschöpfe abzuscheiden; denn auch diese vermögen Heilsames und Beharrendes zu wirken. Es muß daher in ihr etwas gegeben seyn, das den Gedanken des Beobachters unmittelbar auf die göttliche Causalität zurücktreibt. Dieß wird aber nur dann geschehen können, wenn das Medium, welches der Träger der That ist, nicht zugleich auch die Ursache derselben genannt, sondern diese nur in der unmittelbaren Betheiligung des göttlichen Willens gefunden werden kann. Dieß drücken die Apologeten so aus, daß sie sagen: Gott setze seine Thaten durch das bloße Wort, als wodurch er seinen allmächtigen Willen ausspreche, oder durch Zeichen und Gebehrden, als welche den göttlichen Willen symbolisiren, ohne an sich die Kraft zu haben, die erfolgte Wirkung als natürliche und hinreichende Ursache zu vermitteln [1]). Führen wir nun auch für dieses dritte Moment der Unterscheidung etliche Stellen der Väter an. Nachdem Lactantius von der Herabkunft des heiligen Geistes auf Christus bei der Taufe am Jordan gesprochen, fährt er fort [2]): «Alsdann fing er an, die größten Wunderthaten zu verrichten, und zwar nicht durch magische Künste, welche nichts Wahres und Beharrliches darbieten, sondern durch himmlische Kraft und Gewalt,... und dieß alles that er nicht durch Handgriffe oder irgend ein Mittel, sondern durch sein bloßes Wort und durch seinen Befehl [3]), wie auch die Sibylle vorausgesagt: «« Blos durch die Kraft seines Wortes heilend jegliche Krankheit.»» Ebenso

1) Wenn z. B. Christus sagt: „Dein Glaube hat Dir geholfen," und der Kranke auf der Stelle gesund ist Matth. 9, 22.; oder wenn er einen Aussätzigen berührt, und der Aussatz sogleich von ihm weichet Marc. 1, 41. u. 42.: so ist dieses Sprechen und dieses Berühren nur die Symbolisirung des in Christus vorhandenen allmächtigen Willens und los von diesem nicht vermögend, die genannte Wirkung hervorzubringen.

2) Div. institut. IV. c. 15.

3) Non praestigiis magicis.... sed vi ac potestate coelesti.... non manibus aut aliqua medela, sed verbo ac jussione.

Arnobius, der sich weitläufiger auf den Vorwurf der Magie einläßt. Er sagt[1]: «Vielleicht entgegnest du mir: Christus ist ein Magier gewesen, hat seine Thaten durch geheime Künste vollbracht, hat aus den egyptischen Verborgenheiten die Namen mächtiger Engel sich zugeeignet und in den Besitz geheimer Wissenschaft sich hineingestohlen. Ich frage dich aber: Sind die Werke, welche er vollbracht, Zaubereien der Dämonien und Blendwerke magischer Künste? Seyd ihr im Stande, uns auch nur Einen aufzuweisen, auch nur Einen Magier zu zeigen von Allen, die seither gelebt haben, der auch nur um den tausendsten Theil eine den Werken Christi ähnliche That vollbracht hätte?» Hieran schließt sich die Beschreibung des Herganges und der Hilfsmittel bei den magischen Wunderhandlungen[2] und dann die Folgerung: «In Betreff Christi aber steht es fest, daß er ohne alle Hilfsmittel, ohne irgend eine Formalität und Ceremonie lediglich durch die Kraft seines Namens[3] seine Werke gethan, und, wie es dem Wesen des wahren Gottes eigenthümlich, angemessen und ziemend ist, den Menschen nichts Gefährliches oder Schädliches, sondern nur Nützliches, Hilfreiches und Heilsames aus dem Gnadenreichthum seiner Allmacht zugewendet habe.» Da es sich nun so verhält, heißt es ferner[4], «war Christus wohl wie unser Einer, auf dessen einfaches Wort hin sich die wüthenden Meere zur Ruhe legten?» «Aber vielleicht entgegnet mir Einer[5]: Du mühest Dich vergeblich ab, deinen Christus so hoch zu stellen; denn wir wissen ja, daß oft auch andere Götter vielen Leidenden Heilmittel dargeboten und vieler Menschen Krankheiten geheilet haben. Ich antworte: Ich will es nicht untersuchen und mich nicht darauf einlassen, welcher Gott es gewesen

1) Advers. gentes. I. No. 13.

2) Qui sine ulla vi carminum, sine herbarum et graminum succis, sine ulla aliqua observatione solicita sacrorum, libaminum, temporum (consimile aliquid Christo fecerit)?

3) Nominis sui possibilitate.

4) A. a. O. No. 16.

5) A. a. O. No. 17.

sey, zu welcher Zeit er Jemanden geholfen und wem er die Gesundheit zurückgestellt habe; das allein möchte ich hören, ob er ohne Anwendung eines Mittels, ohne Beiziehung einer Arznei durch sein bloßes Machtwort der Krankheit zu weichen geboten, das Uebel ertödtet und die Natur wieder in ihren gesunden Zustand versetzt habe. Solches ist durch Christus geschehen: durch bloße Berührung der krankhaften Theile mit der Hand, oder durch sein einfaches befehlendes Wort hat er die Ohren der Tauben geöffnet, die Blindheit von den Augen verscheucht, den Stummen die Sprache verliehen, die Bande der Glieder gelöset... Was haben euere Götter sammt und sonders Aehnliches zu Stande gebracht, von denen ihr doch behauptet, daß sie Kranken und Nothleidenden Hilfe gewährt? Wenn sie zuweilen, wie die Sage berichtet, kranken Personen Heilmittel verordneten, gewisse Speisen vorschrieben, Säfte von Kräutern auf die leidenden Theile bringen ließen, Bewegung, Ruhe oder Enthaltsamkeit auferlegten: was haben sie da Großes und Erstaunenswürdiges gethan? Siehe, so heilen auch die Aerzte, so auch das vernunft- und erkenntnißlose Vieh, von seinem Instincte geleitet und das Zuträgliche vermuthend. Das ist noch kein Wunder, durch Arzneien Schädliches zu beseitigen; denn die Wohlthaten liegen hier in den Mitteln, nicht in der Macht des Heilenden [1]), — und wenn es auch Lob verdient, zu wissen, durch welche Arznei und Kunst diesem und jenem zu helfen sey, so gilt dieses Lob dem Menschen, nicht Gott. Für den Menschen ist es keine Schande, durch äußerlich gebrauchte Mittel einem Kranken zur Besserung behilflich zu seyn; für Gott aber ziemt es nicht, durch äußerliche Mittel, und nicht durch eigene Kraft Gesundheit und Wohlseyn verleihen zu können [2]). »

---

1) Medici enim sic curant; ... beneficia ista rerum, non sunt curantium potestates.

2) Indecorum Deo est, non ipsum per se posse, sed externarum adminiculis rerum sanitatem incolumitatemque praestare.

Durch die Totalität dieser drei charakteristischen Merkmale unterscheiden sich die göttlichen Thaten von allen blos ungewöhnlichen und auffallenden Erscheinungen und blos mißbräuchlich also genannten Wundern, gleichviel, ob deren Setzung Göttern, Dämonen, Zauberern oder Magiern beigemessen wird. Ob die Dämonen oder Menschen mit ihrer Beihilfe im Stande seyen, Erscheinungen hervorzurufen, welche die natürliche Kraft der Menschen übersteigen, darüber sind, wie aus den seitherigen Belegen hervorgeht, die Kirchenväter getheilter Meinung; während die Einen alles auf Rechnung unwirklicher Blendereien setzen, stellen die Andern eine Theorie auf, wornach das den Dämonen verliehene höhere Wissen es ihnen möglich macht, mit Vaticinien hervorzutreten, welche die gewöhnliche Einsicht übersteigen, und wornach sie Krankheiten heilen, die sie selber verursacht haben, indem sie von den Geplagten ablassen. Aber auch dieser Schein von übernatürlicher Wirksamkeit wird von Andern wieder dadurch paralysirt, daß sie auf das Unsichere und Verworrene in demselben hinweisen und der angewendeten natürlichen Mittel Erwähnung thun. Doch, und dieß ist ja das Einzige, um was es sich handelt, so viel ist gewiß, daß keine, nicht im Auftrage und in der Kraft Gottes vollbrachte That die drei genannten Merkmale aufweisen kann und darum auch nicht als eine göttliche zu betrachten ist. Hieher gehören auch die Werke des Antichrist, in Betreff deren die Väter glaubten[1]), daß dieselben in soferne Wunder genannt zu werden verdienen, als ihre Setzung auf eine übermenschliche Kraft schließen lassen werde. In einer den Werken des heil. Athanasius angefügten Schrift kommt hierüber folgende merkwürdige Stelle vor[2]): «Einige behaupten, der Antichrist werde keinen Todten erwecken, da er doch sonst alle andern Wunder thut. Antwort: Da der Apostel von dem Antichrist sagt: daß er in allen Zeichen und Kräften ein Verführer seyn

1) Sich stützend auf Matth. 24, 24.

2) Quaestion. ad Antioch. qu. CIX.

werde, so ist klar, daß er auch einen erweckten Todten zeigen wird, aber nicht in Wahrheit, sondern in bloßem Schein [1]). » Diese Antwort wird von einem mittelalterlichen Theologen [2]) nicht unpassend dahin modificirt, daß die Wunder des Antichrist die Beweiskraft der göttlichen Thaten des Christenthums schon deßhalb nicht zu beeinträchtigen vermögen, weil es ja Christus und die Apostel nicht daran haben gebrechen lassen, zum Voraus auf sie hinzuweisen und zu erklären, dieselben werden keine Zeugnisse der Wahrheit, sondern nur Verführungsmittel seyn [3]).

Sofern der Zweifel an der Göttlichkeit des Christenthums Thatsachen gegen Thatsachen vorschob und in der Verflachung und Verwirrung der Begriffe sein Heil suchte, war er ganz dazu geeignet, den Vertheidigern des Christenthums zu einer klaren Einsicht in die Gerechtigkeit ihrer Sache verhilflich zu seyn und ihnen das Bewußtseyn ihrer Stärke lebendiger zu machen. Schwerlich hätte sich ohne diese Widerreden der Begriff der göttlichen That so frühzeitig und so scharf entwickelt, und die Wirkung der Letztern auf die Bewältigung des Heidenthums wäre minder durchgreifend gewesen. Von diesem Gesichtspuncte aus kann es nicht bedauert werden, daß die christliche Gemeinde, noch ehe sie zum Besitze einer rechtlichen Existenz gelangte, schon alle Stufen wissenschaftlicher Läuterung und Prüfung durchwandern mußte. Stellte es sich doch hiedurch von einer neuen Seite auf das evidenteste heraus, daß sie ihren Ursprung und ihren Bestand nicht menschlicher Beschirmung, sondern lediglich der Kraft des göttlichen Beistandes und der Energie der Wahrheit zu danken habe, und nicht gedrungen sey, durch weltliche Machtgebote sich Theilnahme und Ansehen zu ertrotzen. Dieser Zweifel aber, nachdem er alle Scheingründe der Wissenschaft aufgeboten und erfolglos geltend gemacht hatte, gab sich damit nichts weniger als zufrieden,

---

1) Οὐκ ἐν ἀληθείᾳ, ἀλλ' ἐν φαντασίᾳ.

2) *Jo. Duns Scot.* Resolut. in lib. I. qu. II. prologi.

3) Matth. 24, 24. II. Thess. 2, 9—11.

sondern flüchtete sich, als wäre er froh, seine Maske abwerfen zu können, auf das ihm eigenthümliche Gebiet der unverholenen Läugnung und der platten Beschimpfung — er läugnete geradezu das Geschehensеyn der göttlichen Thaten und versetzte Christum und wohl auch seine Apostel in die Klasse gemeiner Betrüger, die mit mehr oder minder Gewandtheit die Meinung des großen Haufen berückt und dabei ihre eigene Rechnung gefunden haben. Hat die Polemik einmal diese Stufe erreicht, dann ist jede wissenschaftliche Gegenrede in den Wind gesprochen, — man hat es mit Leuten zu thun, die es sich fest vorgenommen, durchaus nicht glauben zu wollen. Wenn daher die Apologeten des Christenthums auch noch diesem Einwurf Rede standen, so thaten sie es nicht, um ihre Gegner eines Bessern zu überzeugen – denn hieran war nicht zu denken — sondern um denen, die etwa durch sie berückt seyn mochten, die Unsinnigkeit solcher Anschuldigungen handgreiflich zu machen.

Doch auch diese Parthie des Kampfes ist für uns nicht ohne alles Interesse; wir müssen es im Gegentheil der göttlichen Vorsehung Dank wissen, diesen Widerstreit nicht gehindert zu haben in einer Zeit, als das Christenthum noch nicht völlig in das öffentliche Leben und in die ganze Denkweise der gebildeten Welt eingedrungen war, und darum auch nicht als etwas Gewohntes und Alltägliches mißachtet werden konnte, in einer Zeit, die noch tagtäglich vom Zeugnisse der göttlichen Thaten wiederhallte, in einer Zeit endlich, wo der glühendste Verehrer und Verfechter des Kreuzes die Zielscheibe der brutalsten Verhöhnung und gewaltthätigsten Verfolgung geworden war. Dieß ist geschehen zum Wahrzeichen für kommende Tage, in denen ein solches Beginnen weniger gewagt und verbrecherisch scheinen konnte.

Schon Origenes, dessen Gegner bekanntlich jedwede Waffe willkommen hieß, macht die feine Bemerkung, daß man, wo man historische Zeugnisse nicht umzustoßen vermöge, sich auf das weite Gebiet sittlicher Anschuldigungen flüchte, und die verhaßten Personen seine oder plumpe Betrüger seyn

lasse[1]), ohne zu beachten, daß, wer sich einmal auf's Lügen und Erdichten verlege, seine Sache bunter und genauer zu betreiben pflege, als dieß etwa bei den Referaten der Apostel der Fall sey. Umständlicher läßt sich Eusebius auf diese Verläumdungen ein[2]), beruft sich auf den sittlichen Charakter Jesu, auf die Erhabenheit seiner Lehre, auf die Strenge seiner Anforderungen und fragt: ob es auch nur denkbar sey, daß Hörer und Verbreiter solcher Lehren und sittlichen Anforderungen ein Lügengewebe nie geschehener Thatsachen auf die Bahn gebracht; daß sie gemeinsam ein solches Wagniß verabredet und an dasselbe Blut und Leben eingesetzt haben! Und gesetzt, es verhielte sich so, hätte nicht die nächste beßte Gefahr dem Betruge ein Ende gemacht, ein einziger Ueberläufer das ganze Gewebe zerrissen? Oder sollte gerade eine Gesellschaft von Schlechten keine Feiglinge, keine Ueberläufer, keine Verräther zählen, sollte in ihr durchgängige Einmüthigkeit, durchgängige Unterwerfung unter einen gefaßten Beschluß stattfinden, und selbst dann noch, wenn der Tod vor Augen steht und das Geständniß der Schlechtigkeit das einzige Rettungsmittel ist? Aber gesetzt, die Apostel waren keine Betrüger, sondern Betrogene: mußte ihnen nicht der Ausgang des Meisters die Augen öffnen und einen zeitigen Rückzug räthlich machen? Doch nein, sie blieben blinde Waghälse, und diese sind doch hinwiederum so klug und vorsichtig, daß sie eine ganze Welt berücken, eine ihnen feindlich entgegentretende, mit Argusaugen sie bewachende Welt! Und diese Klugen und diese Vorsichtigen sind dann hinwiederum so dumm, daß sie ganz offenherzig auch das erzählen, was weder ihnen, noch dem Meister zur Ehre gereicht. Sie berichten die Verirrung des vornehmsten Apostels; lassen ihren Helden den schmachvollsten Tod sterben; keiner seiner Gegner wird augenblicklich bestraft, der Verräther wird nicht in einen Stein verwandelt, noch erstarrt die Hand der Schläger, noch erlahmt die Zunge der falschen Zeugen. Betrü-

1) Contra Cels. II. No. 48.

2) Demonstrat. evang. III. No. 3. 5. 6.

ger und Gaukler haben sonst einen Anhang liederlicher Weibsbilder um sich und sind schonend mit sittlichen Gebrechen, auch sind sie Großsprecher und Prahlhanse und machen ihrem Anhange glänzende Verheißungen: hier das gerade Widerspiel! War Christus wirklich ein Betrüger und verschmitzter Mensch: wie kommt es, daß seine zahlreichen Anhänger und Verehrer weniger schlecht geworden, ja geradezu die Sünder und Bösewichte von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen haben?

Alle diese Widersprüche in den Anschuldigungen der Gegner brachten aber erst die göttlichen Thaten des Christenthums auf die höchste Spitze des Unsinns. Hatten die Feinde Recht, dann war Gott der Beschützer der Lüge und des Betrugs und besiegelte durch Werke seiner Allmacht die Plane der Ruchlosen und die Irreleitung des gesammten Menschengeschlechtes; — also der Heiligste ein Bundesgenosse des Teufels — welche Gotteslästerung!

§. 25.

Zeit der Entscheidung des Kampfes der göttlichen Thaten des Christenthums mit dem Paganismus. Bewältigung der letzten Anstrengungen des heidnischen Staates.

Wir haben in unserm Zeugenverhör über den Fortbestand der göttlichen Thaten des Christenthums (§. 21.) uns den Bericht über einzelne Vorkommnisse einer spätern Gelegenheit vorbehalten, weil wir glaubten, dieselben könnten nach ihrer ganzen Energie erst dann gewürdiget werden, wenn wir es dem Leser von allen Seiten würden fühlbar gemacht haben, wie vielgestaltig die Aufgabe sey, welche zu lösen die göttlichen Thaten des Christenthums dem Paganismus gegenüber auf sich genommen. Dieß ist nun geschehen und es ist uns vor Allem klar geworden, daß, so lange der Paganismus sich im Staatsleben verkörperte und in demselben seine Gewährschaft und Stütze fand, an einen vollständigen Sieg der christlichen Religion nicht gedacht werden konnte, ja dieser Sieg noch offenbar auf Seiten des Gegners sich befand, so sehr auch dieser ge-

schwächt und an der Gerechtigkeit der eigenen Sache irre werden mochte. Zwar hatte es nicht an Zeitpuncten gefehlt, in denen der christlichen Kirche von Obrigkeitswegen Duldung und unangefochtener Bestand neben dem Götzendienst zuerkannt und Christo ebenso bereitwillig der Titel einer Gottheit überlassen wurde, als den Heroen der griechischen Sage. Das Christenthum konnte und durfte seinen Dank für diese Schonung nicht verweigern; aber ebenso wenig konnte und durfte es sich dabei beruhigen, eine Coexistenz mit dem Paganismus errungen zu haben, es lag vielmehr in seinem Wesen, als der absoluten Religion, ausschließlichen Bestand und alleinige Giltigkeit anzusprechen (§. 18.). Nach diesem Ziele hin ward es fortwährend von seinem eigenen Selbstbewußtseyn getrieben, und kaum hatte das Heidenthum seine blutigen Verfolgungen eingestellt, als die zeitigen Vertreter der christlichen Sache die ganze Schärfe ihrer Polemik wider dasselbe kehrten, um ihm seinen eigenen Bestand streitig zu machen. Mit dieser Polemik treten ganz eigenthümliche göttliche Thaten in Verbindung, welche ihrerseits gleichfalls darauf abzielten, dem Paganismus seine politische Unterlage zu entreissen und dem Christenthum dieselbe dienstbar zu machen.

Es war im Anfange des vierten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, daß der Moment des entscheidenden Kampfes gekommen war. Der heidnische Staat hatte seine Verirrungen damit erschöpft, daß er seine zeitigen Herrscher bei ihren Lebzeiten vergötterte [1]) und in seiner Wuth wider die Verehrer des einzig wahren Gottes sich selber zu übertreffen suchte. Das Christenthum schien sich bereits in der öffentlichen Meinung festbegründet zu haben und es gehörte die schonungsloseste Gewaltthat und die ausgesuchteste, selbst den Privatbesitz mit

1) Bekanntlich legte sich Diocletian den Beinamen Jovius, und seinem Cäsar Maximin den Beinamen Herculius bei. Den Christen wurde befohlen, nicht blos den Göttern, sondern auch den Kaisern Opfer darzubringen. *Euseb.* hist. eccles. Suppl. de Mart. Palaest. c. 1.

Füßen tretende, Tyrannei dazu, den Gegner gänzlich zu zermalmen. Die Diocletianische Verfolgung hatte sich diese Aufgabe gestellt. Dem Berichte der Alten zufolge war sie gleich in ihrem Ursprunge ein Vernichtungskrieg des polytheistischen Staatscultes wider die Anbeter des Gekreuzigten [1]), und wenn ihm die Austilgung des christlichen Namens nicht gelang, so lag der Grund davon weder in der Halbheit seiner Maaßregeln, noch in der Saumseligkeit, womit die Vollziehung derselben betrieben wurde. Es schien sich im Gegentheil Alles zu vereinigen, das seither schon so oft unternommene Werk zu seinem endlichen Abschlusse zu bringen und mit den heiligen Urkunden des Christenthums auch das Andenken an dasselbe zu vernichten [2]).

Diese Zeit der Apotheose des Menschlichen und der Aechtung des Göttlichen bildet den Wendepunct in den Schicksalen der christlichen Offenbarung gegenüber dem heidnischen Staate, und mitten unter den Gewaltanstrengungen des Letztern erzog sich die göttliche Vorsehung den ersten christlichen Kaiser, durch dessen Autorität dem Christenthum eine Durchdringung des socialen Lebens zum ersten Male von Obrigkeitswegen verwilliget wurde — wir meinen Constantin den Großen. Es liegt unserer Aufgabe zu ferne, uns mit den Ereignissen seines vielbewegten Lebens näher zu befassen, oder auf eine Charakteristik dieses Mannes einzugehen [3]); nur die Bemerkung können wir dem Leser nicht vorenthalten, daß die-

1) *Lactant.* de mortib. persecut. No. 10. cf. §. 23. S. 175 f.

2) Gleich Eingangs dieser Verfolgung ward verfügt: die christlichen Tempel sollen zerstört, die heiligen Schriften verbrannt, die vornehmen Christen mit Infamie belegt, die gemeinen ihrer Freiheit beraubt, die Bischöfe und Priester gefänglich eingezogen und zu den Götzenopfern auf alle Weise gezwungen werden. *Euseb.* hist. eccles. VIII. c. 2.

3) Beides hat mit gewohnter Meisterhaftigkeit geschildert Dr. Hug: „Denkschrift zur Ehrenrettung Constantins des Großen," in der „Zeitschrift für die Geistlichkeit des Erzbisthums Freiburg." 1829. III. Heft. S. 1—104.

selbe feindselige Historiographie, welche Julian den Abtrünnigen vergötterte, Constantin den Großen mit endloser Schmach zu belegen versucht und an ihm wohl kein größeres Verbrechen aufgefunden hat, als seine entschiedene Bevorzugung und Beschirmung der christlichen Religion. Das Ereigniß, welches ihn zu dieser Lebensrichtung vermochte, hat allen Anspruch darauf, hier nach den Berichten der Alten mitgetheilt und in seiner Bedeutung dargestellt zu werden.

Nach der Angabe des Eusebius [1]), der hier allerdings die wichtigste Stimme hat, verhielt sich die Sache so: Constantin lag im Kriege mit seinem mächtigsten Widersacher, dem Cäsar Maxentius. Von dem Ausgang dieses Krieges hing die Entscheidung seines und des römischen Reiches Schicksals ab. An Streitkräften seinem Gegner nicht gewachsen, sah er wohl ein, daß er einer höhern Hilfe von Nöthen habe, zumal auch sein Widersacher den heidnischen Aberglauben und Götzendienst für sich ins Mitleid gezogen hatte [2]). Die Erwägung der vielvermögenden Macht des Gottes seines Vaters gegenüber dem Unvermögen der heidnischen Götter bestimmte ihn, sein Vertrauen auf den Christengott zu werfen. Sofort fing er an, den Christengott inständig um seinen Beistand anzurufen. «Während der Kaiser so betete und flehte, erschien ihm ein sehr wunderbares Zeichen von Gott. Es war am Nachmittage und die Sonne begann bereits sich zu neigen, da sah er mit eigenem Auge oberhalb der Sonne das Zeichen des Kreuzes, aus Licht gebildet, demselben war eine Schrift angefügt, sagend: in diesem siege [3]). Bei diesem Anblick ergriff

1) Vita Constantini I. c. 27—30.

2) A. a. O. c. 27.: δια τας κακοτεχνους και γοητικας μαγγανειας τας παρα τω τυραννω σπουδαζομενας. Vergl. auch c. 36.

3) A. a. O. c 28.: εὐχομενῳ δε ταυτα και λιπαρως ἱκετευοντι τῳ βασιλει, θεοσημια τις ἐπιφαινεται παραδοξοτατη'... ἀμφι μεσημβριναν ἡλιου ὡρας, ἠδη της ἡμερας ἀποκλινουσης, αὐτοις ὀφθαλμοις ἰδειν ἐφη ἐν αὐτῳ οὐρανῳ ὑπερκειμενον του ἡλιου σταυρου τροπαιον, ἐκ φωτος συνισταμενον, γραφην τε αὐτῳ συνηφθαι λεγουσαν' τουτῳ νικα. κ. τ. λ.

ihn und sein ganzes Heer Erstaunen, das ihm auf seinem Zuge folgte und Zeuge des Wunders gewesen war.» Diesen Bericht verdankt Eusebius der eigenen Mittheilung des Kaisers, der seine Aussage eidlich bekräftigte. Eusebius erzählt nun weiter: «Constantin ging nun mit sich selber zu Rathe, was diese Erscheinung zu bedeuten habe. Da er lange darüber hin und her dachte, überfiel ihn die Nacht. Während er schlief, zeigte sich ihm Christus mit dem am Himmel erschienenen Zeichen [1]), und befahl ihm, ein Nachbild des am Himmel gesehenen Zeichens zu fertigen und sich desselben als eines Schirmes in den Schlachten zu bedienen,» eine Weisung, welcher Constantin sofort pünctlich entsprach [2]).

Dieses Ereigniß wird auch von andern alten Schriftstellern mit größerer oder geringerer Ausführlichkeit berichtet [3]). Nach Socrates waren es Buchstaben, geschrieben auf den Kreuzesbalken, welche die Ermahnung enthielten: Mit diesem siege! Nach Sozomenus war die Erscheinung ein Traumgesicht [4]), und zwei Engel standen neben dem Kreuze, dem Erstaunenden

---

1) A. a. O. c. 29.: ἐνταυθα δὴ ὑπνουντι αὐτῳ τον Χριστον του Θεου συν τῳ φανεντι κατ' οὐρανον σημειῳ ὀφθηναι κ. τ. λ.

2) A. a. O. c. 30. 31.

3) *Lactant.* de mort. persecut. No. 44. *Socrat.* hist. eccles. I. c. 2. *Sozom.* hist. eccles I. c. 3. *Nazar* Panegyr. ad Constant. c. 14. 15. *Philostorg.* I. §. 6.

4) Εν τοιαυταις δε φροντισι γενομενος ὀναρ εἰδε το του σταυρου σημειον ἐν τῳ οὐρανῳ σελαγιζον. Wäre es erlaubt, den Ausdruck ὀναρ für gleichbedeutend mit „Erscheinung" zu setzen, so träfe Sozomenus, den Zusatz über die Engel abgerechnet, mit Eusebius überein. Da er den Bericht des Eusebius wörtlich aufnimmt und die Angabe, daß auch das Heer Zeuge des Vorfalles gewesen sey, nicht bestreitet, es fernerhin unwahrscheinlich ist, daß nach seiner Vorstellung Constantin am hellen Tage geschlafen und getraumt habe, es endlich bei ihm auch nicht heißt: κατ' ὀναρ εἰδε, sondern: ὀναρ εἰδε: so scheint es uns wahrscheinlich, daß Sozomenus sich blos eines ungenauen Ausdruckes bedient und denselben nicht wörtlich möchte genommen haben.

zurufend: «O Constantinus, in diesem (Zeichen) siege!» Dem Philostorgius zufolge reihten sich Sterne als Schriftzeichen zusammen. Endlich nach der Aussage der Legionen bei Nazarius erschien ein himmlisches Kriegsheer mit hellstrahlenden Schilden.

Wir haben keinen Grund, in dieser Erscheinung nicht ein Parhelion anzunehmen und der Behauptung beizupflichten, welche Hug mit ebenso viel Gelehrsamkeit als Scharfsinn durchgeführt hat, daß das Ganze auf eine meteorologische Erscheinung hinauslaufe [1]). Nur in Einem Punkte können wir unsere Zustimmung nicht geben. Alle Berichterstatter kommen darin überein, daß mit der Erscheinung dieses Phänomens dem Constantin sich auf das Bestimmteste die Aufforderung angekündet habe, in diesem Zeichen zu überwinden, so daß Sozomenus diese Worte geradezu durch Engel aussprechen läßt. Sehen wir auf den Bericht des Eusebius als des hauptsächlichsten Gewährsmannes, so lassen sich die Worte: «in demselben war eine Schrift angefügt, sagend: in diesem siege,» nicht anders erklären, als: mit der Erscheinung des nachmals auf der Heerfahne abgebildeten Zeichens X, mit dem ein P verschlungen war, kündete sich noch die bestimmte Erklärung an, daß in diesem Zeichen der Sieg werde gewonnen werden; denn um eine bloße Conjectur auszudrücken, daß das erschienene Zeichen auf gut Kriegesglück hindeute [2]), brauchte den Worten: «und er sah

1) Denkschrift zur Ehrenrettung Constantins a. a. O. S. 59. u. ff.

2) Hug sagt nämlich a. a. O. S. 63.: „Aber sind es auch Buchstaben, oder Schriftzüge gewesen? Der Kaiser sah γραφην, Schrift: συνηφθαι γραφην λεγουσαν; allein γραφη ist auch eine Zeichnung, ein Gemälde: sagend durch dieses überwinde. Man stoße sich nicht an dem Worte λεγειν; es kömmt unzählige Male bei den Alten für αἰνιττειν, Andeuten vor." Mit diesen Worterklärungen hat es wohl seine Richtigkeit; allein die „Zeichnung, das Gemälde" mit ihrem αἰνιττειν haben wir schon in dem σταυρου τροπαιον, und dieser Zeichnung — αὐτῳ — war angefügt — συνηφθαι — die Schrift — γραφη — und diese lautete — λεγουσα. τουτῳ, sc. τροπαιῳ, νικα.

das aus Licht gebildete Zeichen des Kreuzes,» blos angefügt zu werden: welches andeutete: «in diesem siege,» nicht aber «und es war demselben (nämlich dem Zeichen des Kreuzes) eine Schrift angefügt, sagend: in diesem siege!» Gleichviel nun, ob diese Schrift, wie der Eine will, sich aus Lichtstrahlen, oder, wie der Andere will, aus Sternen gebildet hat, oder ob sich eine himmlische Stimme erklärend vernehmen ließ, all diesen verschiedenen Variationen liegt das Thema zu Grunde, daß sich an die Erscheinung zugleich eine bestimmte Erklärung geknüpft habe [1]).

Wenn es sich aber so verhält, wie kommt es, daß es bei Constantin noch eines besondern Traumgesichtes bedurfte, war die Erscheinung mit ihrer Aufforderung nicht zureichend, all sein Vertrauen dem Gott der Christen zuzuwenden? Allerdings; aber das Traumgesicht wollte ja nichts anders erzielen, als die Art und Weise angeben, wie der Gott der Christen seine siegreiche Hilfe vermitteln wollte, — das Zeichen seines Kreuzes

---

1) Damit stimmt freilich die ganz ins Unbestimmte lautende Aussage der Legionen beim Panegyriker Nazarius nicht zusammen. Vgl. Hug a. a. O. S. 57. ff. Allein was hindert uns, hierin eine bloße Ausschmückung der ursprünglichen Thatsache zu sehen, da dem Soldaten an dem bloßen Kreuzeszeichen und seiner Aufschrift nicht genügte und er sich aus der meteorologischen Erscheinung eine gewappnete Mannschaft zusammensetzte? und eine solche Ausschmückung — mußte sie dem heidnischen Redner nicht willkommener seyn, als das Zeichen des Gekreuzigten mit seiner Siegeskraft? oder endlich konnte Nazarius nicht auch ein späteres Ereigniß im Auge haben? Daß es an solchen nicht gebrach, ersieht man aus Sozomenus, der a. a. O. c. 4. berichtet: Es habe einstens der Träger der Kreuzesfahne dieselbe im Schlachtgetümmel einem andern Soldaten übergeben. Der erste Träger, obschon außerhalb der Schußweite, sey dennoch tödtlich verwundet worden, der Andere aber mitten unter den Geschossen unversehrt geblieben: τον δε παραλαβοντα το θειον συμβολον ατρωτον διαμειναι, πολλων επ' αυτω τοξευοντων· παραδοξως γαρ πως υπο θειας δυναμεως εβυνομενα τα βελη των πολεμιων τω σημειω προσεπηγνυντο. κ. τ. λ.

sollte zur Kriegs- und Siegesfahne erhoben werden. Sodann ist nicht zu vergessen, daß Constantin, trotz seiner Reflexionen über das Unvermögen der heidnischen Götter und seiner Vorliebe für den Gott seines Vaters, im Grunde doch nur eine höchstdürftige Einsicht in die Lehre des Christenthums besaß. Wenigstens berichtet uns Eusebius [1]), daß er unmittelbar nach jenem Ereignisse sich an christliche Priester gewendet und sie um Auskunft über jenen Gott und das ihm erschienene Zeichen angegangen habe. Von diesen erfuhr er sofort: Christus sey Gott, der einzige Sohn des alleinigen Gottes; das ihm erschienene Zeichen sey die Fahne des Sieges, welchen er ehedem über den Tod errungen; er habe um der Menschen willen Fleisch angenommen u. s. w. Erst von dieser Zeit an verlegte sich der Kaiser mit Eifer auf das Lesen der heiligen Schriften.

Das seither besprochene Ereigniß bildet den Wendepunct in der öffentlichen Laufbahn Constantins des Großen. Von dieser Zeit an entscheidet sich das Kriegsglück zu seinen Gunsten, und in dem Grade, als er zum unangefochtenen Besitze der höchsten Gewalt gelangt, ist er in seiner Begünstigung der christlichen Religion und ihrer Institute rückhaltloser, bis er endlich dieselbe so entschieden bevorzugt, daß dem Paganismus kaum mehr ein Schatten staatsrechtlicher Existenz übrig gelassen wird [2]). Hieraus leuchtet die Wichtigkeit der erörterten Thatsache von selbst ein, und wenn dieselbe an sich auch ein völlig

1) A. a. O. c. 32.

2) Zuerst gestattete den Christen er in Gemeinschaft mit Licinius freie Uebung des Cultes und verfügte eine Rückerstattung ihrer Kirchengüter *Euseb.* hist. eccles. X. c. 5.; zwölf Jahre später verbot er schon seinen Beamteten die Theilnahme an den Götzenopfern, untersagte den feierlichen Cult der Heiden, ermahnte zur Annahme des Christenthums, jedoch mit dem Anfügen, daß er Niemand zwingen und Jedwedem seine Freiheit belassen wolle — *Euseb.* vita Constant. II. c. 45. sqq.; wiederum zwei Jahre später ließ er Statuen und kostbare Geräthschaften den heidnischen Tempeln entziehen, und diese verwittern und demoliren. *Euseb.* l. c. II. c. 54. *Soz.* II. c. 5. *Soc.* I. c. 18.

natürliches Ereigniß seyn sollte, was wir aber in Abrede zu stellen uns berechtigt glaubten, so würde man doch vom positiv christlichen Standpuncte aus sich einer nicht geringen Leichtfertigkeit schuldig machen, wenn man in demselben ein entschiedenes Walten und Hervortreten der göttlichen Providenz verkennen wollte. Der das Herz der Könige in seiner Hand hält und sie lenket wie Wasserbäche, und dem die Natur als ihrem Meister gehorchet, hat es also gefüget, daß die geistige Verfassung des wichtigsten und einflußreichsten Mannes in der römischen Weltmonarchie an einer außerordentlichen Naturerscheinung zu ihrer Entscheidung kömmt und von nun an der christlichen Religion diejenige öffentliche Anerkennung werden läßt, die sie ihrer Natur nach heischen und deren Forderung sie seither mit dem Blute ihrer Söhne büßen mußte.

Diese Zeit des entscheidenden Sieges der christlichen Offenbarung über den Paganismus war aber auch noch von anderweitigen göttlichen Thaten nicht verlassen. Noch lebten zu Constantins Zeit viele Confessoren aus den ehvorigen Tagen, an denen man die Gabe der Wunder verehrte. So Paphnutius der Egyptier, der viele Zeichen gethan, Dämonen ausgetrieben und verschiedene Krankheiten geheilt haben soll [1]). Von Spiridon, einem Bischof auf Cyprus, von Antonius dem Eremiten, von dem Einsiedler Ammon und Andern werden eine Menge von Thatsachen aufgeführt [2]), die, ob sie auch in vielfacher Beziehung das Gepräge des Sagenhaften an sich tragen, dennoch nicht durchgängig als bloße Fictionen angesehen werden dürfen. Der Berichterstatter selber ist so weit entfernt, ihre Wirklichkeit in Abrede zu stellen, daß er vielmehr versichert, daß, wer sich umständlicher und genauer

---

1) *Soz.* hist. eccles. I. c. 10.: δι' οὗ, φασι, πλειστα θαυματουργησαι το Θειον, δαιμονων τε κραττειν και ποικιλων παθηματων ιασεις αὐτῳ χαρισαμενον.

2) *Soz.* a. a. O. c. 11. 13. 14.

unterrichten wolle, sich in den Biographien der besagten Männer umsehen möge [1]).

Doch nicht diese minder bedeutsamen und nur im Kreise Weniger bekannten Thatsachen sind es, welche hierorts in Betracht zu ziehen sind, sondern solche Ereignisse, welche wesentlich dazu mitwirkten, die Herrschaft des Christenthums tiefer zu begründen und das Verschwinden des Paganismus zu beschleunigen. Hieher gehört zuvörderst die Auffindung des Kreuzes durch die Kaiserin Mutter Helena, welche von den Alten also berichtet wird:

Kaiser Constantin war bemüht, dem Christenthum auch durch äußere Veranstaltungen die ihm gebührende Achtung zu zollen, und überall prachtvolle Tempel zu errichten, zumal in Palästina, als dem Schauplatze der irdischen Wirksamkeit des Erlösers. Es war aber das heilige Grab zu Jerusalem in den ehevorigen Zeiten von den Heiden verrammelt und über demselben ein Venustempel erbaut worden, auf daß die Christen, wenn sie kämen, ihren Herrn anzubeten, als Verehrer der Unzuchtsgöttin gebrandmarkt würden. Der Kaiser beschloß nun, diese Schmach zu tilgen und einen sehr prachtvollen Tempel über dem heiligen Grabe zu errichten, und wendete sich hierüber brieflich an den Bischof Makarius von Jerusalem [2]). Den Bestrebungen des Sohnes schloß sich an der fromme Eifer der Mutter Helena, die durch reichliche Spenden die Herrlichkeit des christlichen Cultes zu fördern suchte [3]). Obschon in einem Alter von beinahe achtzig Jahren unternahm sie eine Wanderung in das heilige Land, alle ihre Schritte durch Werke zarter Frömmigkeit bezeichnend. Zu Jerusalem angekommen ließ sie den Tempel der Venus abbrechen, den Schutt auswerfen und nachgraben, ob sich nicht das heilige Kreuz

---

1) A. a. O. c. 14.: ὡ δε ἀκριβειας της περι τουτων μελει, ζητων ἀν εὑροι των πλειονων τους βιους ἀναγραπτους.

2) *Euseb.* vita Constant. III. c. 26—30.

3) A. a. O. c. 42—45.

des Erlösers finden möge. «Mit Gottes Hilfe gelang es ihr,» sagt der Geschichtschreiber Socrates [1]); drei Kreuze wurden aufgefunden, das des Herrn und der beiden Schächer.» «Da es aber, fährt unser Autor fort, zweifelhaft war, welches das rechte Kreuz seyn möchte, wurde die kaiserliche Mutter sehr betrübt. Doch ihr Zweifel und ihre Ungewißheit wurde bald darauf durch den Bischof Makarius von Jerusalem gehoben; denn dieser hatte zu Gott um ein Zeichen gefleheet und ein solches empfangen. Es verhielt sich aber mit demselben also. Es befand sich in der Nähe eine Frau, die an einer hartnäckigen Krankheit darniederlag und dem Tode nahe war [2]). Zu dieser Sterbenden nun ließ der Bischof die Kreuze bringen, glaubend, das Weib werde, wenn sie das verehrungswürdige Kreuz (des Erlösers) berühre, gesund werden. Er täuschte sich nicht in seiner Hoffnung. Als sie mit den Beiden nicht dem Herrn gehörenden Kreuzen berühret wurde, verharrte sie nichts desto weniger im Todeskampfe; kaum aber wurde ihr das Dritte, das wahre Kreuz nahe gebracht, als sie sogleich gestärkt und völlig gesund wurde [3]).»

Zusammenstimmend hiemit ist auch der Bericht bei Sozomenus [4]), nur daß er damit eine weitere Sage von einer dabei vorgefallenen Todtenerweckung verbindet [5]), und in dem ganzen Ereignisse die Erfüllung einer sibyllinischen Stelle wahrnimmt [6]); so wie Theodoret [7]) darin eine besondere Bethätigung der göttlichen Kraft des Christenthums erblickt, sagend, daß der wahre Glaube sich tagtäglich durch neue Zeichen be-

1) Hist. eccles. I. c. 17.

2) νοσῳ χρονιᾳ ληφθεισα προς αὐτῳ λοιπον τῳ θανατῳ ἐγενετο.

3) Προσενεχθεντων των μη κυριων σταυρων ἐμενεν οὐδεν ἧττον ἡ γυνη ἀποθνησκουσα· ὡς δε ὁ τριτος ὁ γνησιος προσηνεχθη, ἡ ἀποθνησκουσα εὐθυς ἀνερρωσθη και ἐν τοις ὑγιαινουσιν ἠν.

4) Hist. eccles. II. c. 1.

5) Λεγεται δε και νεκρον τῳ ἰσῳ τροπῳ ἀναβιωναι.

6) Ὡ ξυλον μακαριστον, ἐφ' οὑ Θεος ἐξετανυσθη!

7) Hist. eccles. I. c. 17. 18.

kräftige, soweit erhoben über das menschliche Vermögen, als der Himmel über der Erde steht. Auch Cyrill von Jerusalem gedenkt dieses Ereignisses [1]), eilt aber flüchtig über dasselbe hinweg, um einer andern Begebenheit zu gedenken, von welcher er selber Augenzeuge war, die er im Vergleich mit jenem «eine Wundererscheinung nicht von der Erde, sondern vom Himmel» nennt. Er berichtet darüber Folgendes [2]):

«Es war am siebten Mai 351, etwa um die dritte Stunde, da erschien ein sehr großes aus Licht gebildetes Kreuz am Himmel über dem heiligen Golgatha und reichend bis zum heiligen Oelberge, nicht blos dem Einen oder dem Andern sichtbar, sondern der ganzen Volksmenge der Stadt auf das deutlichste sich darstellend, und nicht, wie man etwa wähnen möchte, als ein flüchtig vorüberziehendes Gebilde, sondern mehrere Stunden über der Erde dem Auge sich darbietend und heller leuchtend, denn die Strahlen der Sonne; denn würde sein Glanz dem Auge sich nicht mächtiger aufgedrungen haben, als das Sonnenlicht, so würde es ja von diesem überwältiget und glanzlos gemacht worden seyn. Bei diesem Anblick drängte sich die ganze Volksmasse der Stadt in die heilige Kirche, theils aus Furcht theils aus Freude ob der göttlichen Erscheinung: Jung und Alt, Mann und Weib, jegliches Alter und Geschlecht bis zu der an ihr Gemach gefesselten Jungfrau, Fremde und Einheimische, Christen und Heiden, die von verschiedenen Orten hieher gekommen waren. Sie Alle lobten und priesen einstimmig, wie aus Einem Munde, Christus Jesus unsern Herrn, den Eingebornen Sohn Gottes, den Wunderschaffenden, da sie thatsächlich und durch eigene Erfahrung inne geworden waren, daß sich die Lehre der Christen nicht auf überführende Worte menschlicher Weisheit stütze, sondern auf den Beweis des Geistes und der Kraft, und daß sie nicht blos von den Menschen verkündigt, sondern vom Himmel herab durch das Zeugniß Gottes bestätiget sey.»

---

1) Epist. ad Constantium No. 3.

2) A. a. O. No. 4.

Hören wir nun auch noch andere Zeugnisse über die gleiche Thatsache, in welcher Cyrill als ihr vorzüglichster Gewährsmann nicht unpassend eine Vorerfüllung und ein Vorbild dessen erblickt, was der Herr für das Ende der Tage verheißen hat[1]). Außer Socrates[2]) ist es besonders Sozomenus, welcher auch hier wieder als ausführlicher Berichterstatter auftritt[3]). Ihm ist das eben allegirte Zeugniß des Cyrill bekannt und seine Angabe weicht von der dortigen nur in sofern ab, als er die beiläufige Länge des Kreuzes auf fünfzehn Stadien ansetzt, und die Bemerkung anfügt, daß dieser Vorfall viele Heiden und Juden zum Christenthume bekehrt habe[4]).

Die seither berichteten Thatsachen haben offenbar die Absicht zu Grunde liegen, dem Christenthum in den Augen der heidnischen Welt Achtung und Ehrfurcht zu erringen, es vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen, namentlich aber die in den Augen der Welt am meisten verhaßte und absurd erfundene Lehre vom Kreuze in den Vordergrund zu drängen und als das Heil der Völker zu offenbaren. Eine andere Reihe von Thatsachen, die nicht minder die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenkten, zielte dahin ab, die Kraft- und Machtlosigkeit des Götzendienstes ans Licht zu stellen und die allherrschende Kraft des Christengottes fühlbar zu machen. Auch hierüber sollen etliche Belege aus der Geschichte mitgetheilt werden.

Schon der Umstand mußte gewaltigen Eindruck hervorrufen, daß die alten Götter sich so ohneweiters darein fügten, als durch kaiserliche Machtgebote ihre Tempel geschlossen oder gar zerstöret wurden, und man ihren Bildnissen die gewohnte Ehrenbezeugung verweigerte. So konnte der Tempel des Aeskulap in Cilicien ohne Widerstand demolirt werden, obgleich, wie

---

1) Matth. 24, 30. Cyrill. a. a. O. No. 6.

2) Hist. eccles. II. c. 28.

3) Hist. eccles IV. c. 5.

4) Και το μεν ωδε συμβαν πολλους Ἑλληνων και Ἰουδαιων εις χριστιανισμον ἐπηγαγετο.

Eusebius sagt, die Leute große Stücke auf den hier hausenden Dämon hielten [1]). Wichtiger für unsern Zweck sind aber jene Ereignisse, welche unter der Regierung Julians des Abtrünnigen von der Machtlosigkeit der Götter Zeugniß geben sollten.

Wie dieser sonst so talentvolle Fürst sich wiederum dem Paganismus zuwenden und einen unauslöschlichen Haß gegen die christliche Religion fassen mochte, die Gründe und den Verlauf dieser Erscheinung zu entwickeln ist hier nicht der Ort: genug, Julian haßte das Christenthum glühender und systematischer, als je ein Heide vor ihm, und sein Verstand war scharfsinnig genug, ihm erfolgreiche Mittel für die Befriedigung seines Hasses an die Hand zu geben. Das hatte ihn die Geschichte zu Genüge belehrt, daß auf dem Wege blutiger Verfolgung wider das Christenthum wenig oder nichts auszurichten sey, und der philosophische Standpunct, den zu behaupten er sich die Miene gab, machte es ihm ohnehin zur Pflicht, in seinen Gewaltmaaßregeln von der vulgären Straße abzuweichen. Er schuf daher ein ganz eigenthümliches Vernichtungssystem [2]). Vor Allem mußte der Name der Christen in Mißcredit und Verachtung gesetzt werden. Er betrachtete sie daher als schwache verkommene Geister, denen man eher auf den rechten Weg verhelfen und mit Heilmitteln beispringen müsse, als sie durch rohe Gewalt aus dem Wege zu räumen; er verbot ihnen die Lesung der heidnischen Klassiker und beschränkte sie auf ihren Matthäus und Lucas; verordnete, daß sie hinfüro mit dem Namen der Galiläer sollten benannt werden; schloß sie von den Staatsämtern aus, confiscirte ihre Güter, verbot ihnen die Vertheidigung vor Gericht, damit sie Gelegenheit hätten, den Vorschriften des Evangeliums buchstäblich nachzukommen, sich

1) *Euseb.* vita Constant. III. c 56.: ὡς ἂν ἐπι σωτηρι και ἰατρῳ, ποτε μεν ἐπιφαινομενῳ τοις ἐγκαθευδουσι, ποτε δε των τα σωματα καμνοντων ἰωμενου τας νοσους.

2) Die einzelnen Belege für das Folgende siehe bei *Fleury* hist. eccles. l. XV. §. 1. sqq.

vom Irdischen und Zeitlichen unbefleckt zu bewahren und so den Weg zum Himmelreiche sich zu erleichtern. Im Gegensatze hiemit suchte er dem Heidenthume christliche Institutionen aufzupfropfen, Wohlthätigkeitsanstalten zu errichten, selbst klösterliche Vereine ins Leben zu rufen, Hospitäler zu gründen, öffentliche Vorlesungen über heidnische Theologie und Sittenlehre einzuführen, eine Art von Hierarchie anzuordnen, den Cult feierlicher und dem christlichen conform zu machen und denselben durch äußerliches Gepränge zu erhöhen. Um die Verwirrung unter den Christen noch zu erhöhen und ärgerliche Auftritte unter ihnen hervorzurufen, begünstigte er die häretischen Streitigkeiten und rief diejenigen aus dem Exil zurück, von denen er glaubte, daß durch sie der Kampf der Arianer und Katholiken einen neuen Umschwung gewinnen könne.

Wenn je, so war jetzt ein Zeitpunct erschienen, in welchem die Nichtigkeit des von Neuem aufgestutzten und mit Glanz umgebenen Paganismus offenbar werden sollte. Die abermals zu Ehren gebrachten Götter hatten jetzt die dringendste Veranlassung, ihre Sieghaftigkeit an den Tag zu legen, und am Gott der Christen war es, sich in seiner Einzigkeit und Ausschließlichkeit kund zu geben. Es ist daher nicht zu verwundern, daß uns die Geschichte eine ganze Reihe von Thatsachen bezeichnet, durch welche die letzten Wiederbelebungsversuche des Heidenthums entkräftet und vereitelt wurden. Zwar sind diese Thatsachen weit entfernt, durchaus auf den Charakter unmittelbarer göttlicher Causalität Anspruch zu machen, die Begriffe der providenziellen und der absoluten göttlichen That schwimmen bei denselben vielfach in einander, und es fällt oft schwer, zu bestimmen, wie viel auf Rechnung der Einen und der Andern zu setzen sey, zumal die genauern Nebenumstände oft gänzlich umgangen, oftmals nur flüchtig angedeutet werden: aber so viel ist gewiß, daß sie zur Vernichtung des Paganismus nicht wenig beitrugen und sich als göttliches Gericht über den heidnischen Cult darstellten.

Julian fand besonderes Interesse daran, die Eingeweide der Opferthiere zu berühren und zu untersuchen, wie man be-

hauptete [1]), um durch ihr Blut die empfangene Taufe zu tilgen und die Befleckung mit der Eucharistie zu sühnen. Einstens konnte ihn nur die schnelle Besonnenheit des Opferpriesters seiner Verwirrung entreissen. Es stellte sich ihm und den Anwesenden in den Eingeweiden des Opferthieres ein Kreuz dar, welches mit einem Kreise umschlossen war. Dieses auf die den ganzen Erdkreis bewältigende Kraft des Christenthums hindeutende Zeichen ward vom Opferpriester dahin ausgelegt, es zeige an, daß die Christen auf dem ganzen Erdenrunde gefangen und eingeschlossen seyen [2]). Ein anderes Mal stellte sich eine schon früher vielfach vorgekommene Erscheinung dar, daß die Opfer nicht gelingen wollten, weil sich ein Christ unter den Anwesenden befand [3]). Solche an sich minder wichtige Vorkommnisse mußten in der öffentlichen Meinung um so höheres Gewicht erlangen, als die Anstrengungen und der Aufwand maaßlos waren, durch welche der Kaiser Opfer und Orakel begünstigte und sie überall zu Rathe zog, so, daß selbst die Heiden seine dießfallsige Verschwendung übertrieben fanden [4]). Das wichtigste und von den Alten am meisten gefeierte Ereigniß dieser Art ist folgendes.

Nicht weit von Antiochien lag ein Städtchen, welches von der durch Apollo in einen Lorbeerbaum umgewandelten Jungfrau den Namen Daphne führte. Hier hatte Apollo einen seiner berühmtesten Haine und ein weltbekanntes Orakel. Zur Sühnung dieses Ortes hatte man in früherer Zeit die Gebeine des heil. Märtyrers Babylas hieher verlegt. Durch Julian wurde nun der Cult und das Orakel des Apollo wieder hergestellt und er selber begab sich hieher, um, wie Socrates bezeugt [5]), «sich von Apollo einen Orakelspruch zu erholen. Weil aber der in diesem Heiligthume wohnende Dämon seinen

1) *Greg. Naz.* or. III. in Julian.
2) *Fleury* hist. eccles. l. XV. §. 3.
3) *Prudent.* Apotheos. V. p. 405.
4) *Liban* panegyr. p. 246.
5) Hist. eccles. III. c. 18.

Nachbar, nämlich den heil. Märtyrer Babylas, fürchtete, so gab er keine Antwort; denn der Sarg und der Leib des Märtyrers war in der Nähe verborgen. Der Kaiser, dieß erfahrend, befahl, in aller Schnelligkeit den Sarg zu entfernen," der sodann von den Antiochen'schen Christen unter Freudenjauchzen und Psalmgesängen hinweggetragen wurde. Wie der Geschichtschreiber weiter angibt [1]), so machte dieses Ereigniß einen solchen Eindruck auf Julian, daß er seinen lange verbissenen Ingrimm zum Ausbruche kommen ließ, und bereit gewesen wäre, mit Diocletianischer Grausamkeit wider die Christen zu verfahren, wenn nicht Staatsklugheit ihn vermocht hätte, sich einstweilen mit der Rache an Wenigen zu begnügen. Auch Sozomenus erzählt dasselbe [2]), nur daß er die Art und Weise, wie der Kaiser die Nähe des Märtyrers erfuhr, genauer dahin berichtet, daß der lange schweigsame Gott andeutete: der Ort sey voll Todtengebeine, und darum könne er seine Orakelsprüche nicht geben [3]), und daß er hinzufügt, von jener Zeit an habe das Dämonium seine Orakelertheilung eingestellt. Ueberhaupt gelangte diese Thatsache in der alten Zeit zu solchem Ansehen, daß Chrysostomus sie unter die ausgezeichnetsten Wunder der christlichen Zeitrechnung zählt [4]), zumal bald darauf die in diesem Tempel sich befindende Statue Apollos sammt allem darin befindlichen Schmucke verbrannte, während die Mauern und Säulen unversehrt blieben [5]).

Sehr anziehend ist ein anderer Bericht bei Sozomenus, der, wenn ihm auch manches Sagenhafte beigemischt seyn sollte, immerhin als ein Denkmal des im christlichen Alterthum durchaus herrschenden Glaubens zu betrachten ist, daß die christ-

---

1) A. a. O. c. 19.

2) Hist. eccles. V. c. 19.

3) Νεκρων, ἐφη, ἀναπλεον ἐστι το χωριον, και κατα τουτο κωλυεσθαι προϊεναι τους χρησμους. Vergl. auch die im Wesentlichen gleichlautende Angabe bei *Theodor.* hist. eccles. III. c. 10.

4) Expos. in Psalm. CX. t. III. p. 302.: ἡ μεταθεσις και ἡ φανερα νικη ἡ κατα του δαιμονος.

5) *Soz.* hist. eccles. V. c. 20.

liche Religion nur durch übernatürliche Thatsachen über das Heidenthum triumphirt habe. «Von dem, was unter Julians Regierung vorfiel, schreibt er [1]), darf das nicht umgangen werden, was den größten Beweis von der Macht Christi und des göttlichen Zornes wider den Kaiser bildet. Da der Kaiser zu Cäsarea Philippi, einer phönizischen Stadt, auch Paneas genannt, erfahren hatte, es befinde sich daselbst eine prächtige Statue Christi, welche das Weib, das lange am Blutflusse litt und von ihm geheilt wurde [2]), hatte errichten lassen: so befahl er, dieselbe umzustürzen und pflanzte statt ihrer sein eigenes Bildniß auf. Es fiel aber ein gewaltiges Feuer vom Himmel und spaltete die Brust der Bildsäule und die der Brust naheliegenden Theile, warf das Haupt mit dem Halse herab und heftete den abgerissenen Theil auf die Erde, das Angesicht abwärts gekehrt.» «Seit jener Zeit, bemerkt der Geschichtschreiber ferner, befindet sich diese Bildsäule in dem gleichen Zustande, mit dem Brandzeichen des Blitzes überdeckt. Die Säule Christi aber war von den Heiden hinweggeschleppt und zerbrochen worden; nachher lasen die Christen die Stücke zusammen und brachten sie in die Kirche, wo sie noch jetzt aufbewahrt werden. Aus dem Gestelle aber, auf welchem diese Säule geruhet hatte, wuchs nach der Angabe des Eusebius [3]), eine Pflanze hervor, mächtig alle Krankheiten zu heilen, ihrer Gestalt nach aber von keinem Arzte und Sachkundigen gekannt [4]).» Diesem Berichte fügt Sozomenus noch die tiefe, ganz aus einer gläubigen Erfassung der göttlichen Offenbarung hervorgegangene, Bemerkung bei, es sey durchaus nichts Auffallendes daran, daß den Menschen neue und ungewöhnliche Wohlthaten zuflossen, nachdem Gott selber unter den Menschen seinen Aufenthalt genommen, und es seyen in Städten und Dörfern

1) A. a. O. c. 21.

2) Matth. 9, 20. ff.

3) Hist. eccles. VII. c. 18.

4) Παντοιων παθων και νοσηματων ἀλεξιφαρμακον βοτανη τις ἐφυεν, ἡς το εἰδος οὐδεις ἐγνω των ἐν τῃ καθ' ἡμας ἰατρων ἡ ἐμπειρων.

viele Wunder geschehen, deren Kunde aber nur den Eingebornen zugekommen und von diesen auf ihre Nachkommen fortgepflanzt worden sey [1]).

Doch die mitgetheilten Thatsachen mögen genügen, über die Periode des entscheidenden Kampfes zwischen dem Christenthum und dem Paganismus das erforderliche Licht zu verbreiten. Es könnten leichtlich noch mehrere angefügt werden, deren Glaubwürdigkeit die historische Kritik kaum aus einem andern Grunde in Abrede zu stellen vermöchte, als weil sie eben den gewöhnlichen Lauf der Dinge übersteigen und auf eine unmittelbare Betheiligung göttlicher Wirksamkeit hinweisen [2]).

§. 26.

Das Verhältniß der göttlichen Thaten zu der fortlaufenden Ueberwindung des Heidenthums.

Mit der Vereitelung des Versuches unter Kaiser Julian, das Heidenthum in erneuerter Gestalt in das öffentliche Leben einzuführen, brechen wir unsern Bericht über die göttlichen Thaten des Christenthums ab, um dieselben unter einem neuen Gesichtspuncte und andern Verhältnissen gegenüber ins Auge zu fassen. Bevor jedoch dieses geschehen darf, müssen wir uns darüber verantworten, warum wir uns bloß auf den griechisch-römischen Paganismus eingelassen und den Kampf mit Stillschweigen übergangen haben, den die christliche Religion auch in andern Ländern und Welttheilen bis in die neueste Zeit herauf zu kämpfen hatte; denn hier wie dort, so möchte es den

---

1) Ἐμοι δε δοκει, μηδεν εἰναι θαυμα, του Θεου τοις ἀνθρωποις ἐπιδημησαντος και τας ἐυεργεσιας συμβηναι ξενας· ἐπει και ἀλλα πλειστα παραδοξα κατα πολεις και κωμας, ὡς εἰκος, μονοις ἠκριβωται τοις ἐπιχωριοις, ἐκ της ἀρχηθεν παραδοσεως ἐγνωρισμενα.

2) So erzählt Soz. a. a. O. VI. c. 2. von nicht weniger als drei Männern, denen der Tod des Kaisers Julian auf übernatürliche Weise geoffenbart worden, und deren Voraussagungen auf den Tag eingetroffen sind.

Anschein haben, war eine Dazwischenkunft göttlicher Thaten, wo nicht absolut nothwendig, so doch höchst ersprießlich, und es möchte in manchem Betrachte behauptet werden, daß die Verbreitung des Christenthums unter vielen Völkern auf größere Schwierigkeiten gestoßen habe und stoße, als dieß im römischen Reiche der Fall war. Warum nun nicht hier, wie dort, dieselbe Wahrnehmung?

Zuvörderst muß nun bemerkt werden, daß kaum Ein heidnisches Land aufgewiesen werden kann, dessen Bekehrungsgeschichte von keinen besonders auffallenden göttlichen Thaten, meistens gewirkt durch die Missionäre, zu erzählen wüßte, und daß wir nicht geneigt sind, diese Thaten sammt und sonders in den weiten Sack der Dichtung und Täuschung werfen zu lassen. Wir wollen es nicht in Abrede stellen, daß namentlich die mittlere Zeit es liebte, ihre Berichterstattungen mit vielen unbegründeten Wundersagen auszuschmücken, und daß es oft sehr schwer halte, das Wahre von seinen Ausschmückungen und Zusätzen zu befreien; aber um deßwillen geradezu das Geschehenseyn göttlicher Thaten schlechthin in Abrede zu stellen, scheint ebenso gewagt, als wenn man die Thaten Alexanders des Großen beanstanden wollte, weil er in Curtius einen minder getreuen Biographen gefunden hat. Auch das läßt sich nicht leugnen, daß manche angebliche Wunder ohne alle rationelle Zweckbeziehung sind und von Haus aus das Gepräge des Schaustückes an sich tragen, und die §. 24. aufgeführten Merkmale in ihrer Zusammengehörigkeit nicht aufweisen; dagegen aber finden sich auch andere, und zwar in nicht geringer Anzahl, deren Congruenz mit den göttlichen Rathschlüssen sich ohne spitzfindige Deuteleien darbietet. In solchen Fällen kommt es lediglich auf die sonstige Treue, Gewissenhaftigkeit und historische Glaubwürdigkeit der Berichterstatter an, und wo es sich herausstellt, daß dieselben die Wahrheit sagen konnten, daß sie die Wahrheit sagen wollten, daß sie weder von Andern getäuscht wurden, noch sich selber täuschten u. s. w., da wird die vernünftige Skepsis, sobald sich natürliche Erklärungsgründe als durchaus unzureichend darstellen, sich zur Anerkennung einer unmittelbaren göttlichen Ursachlichkeit getrieben sehen.

Wenn wir daher auf eine weitere Darstellung der göttlichen Thaten des Christenthums zur Bewältigung des Paganismus Verzicht leisten, so geschieht dieß fürs Erste aus dem Grunde, weil sich hiedurch unser Material ins Unendliche anhäufen und wir im Ganzen doch nur ziemlich Gleichlautendes mittheilen würden; denn der Paganismus ist, unter so vielerlei Gestaltungen und Formen er auch bei den verschiedenen Stämmen und Völkerschaften hervortreten mag, dennoch in seinen Grundzügen und Elementen überall derselbe: da wie dort ein Verlieren des wahren Gottes; da wie dort eine Zersplitterung des göttlichen Wesens in geistige und physische Potenzen; da wie dort eine Vergötterung der Creatur und eine Vermenschlichung der Gottheit; da wie dort das zersplitternde und zerstörende Walten der Sünde und des dämonischen Princips; da wie dort unverwüstliche Spuren aus einer glückseligen Kindheitsepoche und eine unbestimmte namenlose Sehnsucht nach einem bessern Zustande u. s. w. Nur ein Unterschied ist bemerkenswerth genug, um hier noch besonders erwähnt zu werden.

Man kann im Allgemeinen die Wahrnehmung machen, daß ein Volk, je weiter wir seine Geschichte rückwärts verfolgen und es in seinen ersten rohen Anfängen mit seinem Sagenkreise erfassen, eine weit einfachere und von Verzerrungen freiere Theologie besitzt und ein frischeres und lebendigeres Gottesbewußtseyn aufweis't, als in späteren Zeiten, nachdem das nehmliche Volk eine Reihe von Entwickelungsstufen durchlaufen und einen hohen Grad von Civilisation erschwungen hat, so, daß die religiöse Bildung mit der übrigen nicht nur nicht gleichen Schritt hält, sondern geradezu den entgegengesetzten Verlauf nimmt und mit der sittlichen Verschlechterung Hand in Hand geht [1]). Von gleicher Beschaffenheit ist das Verhältniß,

1) Diese Wahrnehmung trifft namentlich auch beim römischen Volke zu, und wenn Gfrörer in seiner „allgemeinen Kirchengeschichte, erste Lieferung, S. 17." die Bemerkung macht, daß hiezu besonders die Dichter viel beigetragen und die alte einfache Götterlehre bis auf wenige schwache und abgerissene Bruchstücke verdrängt haben, so hat

in welchem die heidnischen Völkerschaften in Ansehung ihrer religiösen Zustände sich darstellen. Auf der höchsten Stufe der Intelligenz und Civilisation erreicht ein Volk seine äußerste religiöse Verkehrtheit und es ist ihm mit der christlichen Wahrheit weit weniger beizukommen, als dem noch rohern und tiefer stehenden Volke, dessen Verstand sich eben darum auch noch nicht so sehr im Gewirre des Polytheismus verloren hat. Eine noch ungebildete Intelligenz ist unendlich leichter für die Wahrheit zu gewinnen, als ein vielseitig geweckter in die Untiefen des Irrthums hinabgerissener Geist; denn diesem sind die irrthümlichen Vorstellungen geläufig und gleichsam zur zweiten Natur geworden. Wenn daher bei der Christianisirung anderer heidnischer Völkerschaften nicht jene Summe göttlicher Thaten ins Mittel trat, welche uns bei der Austilgung des Paganismus im römischen Reiche begegnet, so ist dieß zuverläßig nicht ohne Rücksicht auf die individuellen Zustände und religiösen Bildungsstufen der einzelnen Völker geschehen.

Doch auch abgesehen von diesem eigenthümlichen Verhältnisse muß der wesentliche Unterschied in Betracht gezogen werden, welcher zwischen der ursprünglichen und der spätern Lage des Christenthums statt findet. Anfangs wurde die göttliche Wahrheit dem im Irrthume befangenen Menschengeschlechte verkündet und stand so dem als Wahrheit umklammerten Irrthume gegenüber und konnte nur durch die Dazwischenkunft göttlicher Thaten in ihrer Einzigkeit und Ausschließlichkeit sich aufdringen; diese Thaten waren die Glauben heischende Autorität und Bürgschaft, so, daß ohne sie, wie früher gezeigt worden ist, das Evangelium weder Herolde gefunden, noch diese einen gedeihlichen Erfolg erzielt haben würden. Allgemach aber mußte sich der Widerspruch zwischen der objectiven Wahr-

---

er damit diese Erscheinung begreiflicher Weise nicht erklärt; denn die Frage bleibt immer: warum griffen die Dichter nach dem Fremden? warum ließ das Volk sich seinen alten einfachen Glauben verkümmern? warum sich sogar zur Vergötterung eines Tiberius, Caligula, Claudius, Nero verführen?

heit und dem subjectiven irrthümlichen Dafürhalten verlieren, ihre Gegensätzlichkeit ausgesöhnt und das Verhältniß der menschlichen Intelligenz zur dargebotenen Wahrheit ein freundliches und trauliches werden, so, daß diese von jener erfaßt und festgehalten wurde nicht blos und nicht mehr um der göttlichen Bezeugung willen, sondern weil sie an sich als Wahrheit erkannt war. Diese Zuversicht des Glaubens, gemehrt durch den Frieden der Intelligenz, war sich selber Autorität und der Göttlichkeit ihres Inhaltes gewiß, auch wenn das Zeugniß der äußern Thatsache verstummte oder doch seltener sich vernehmen ließ.

Ein spärlicheres Hervortreten der göttlichen That zur Bewältigung des Heidenthums mußte aber um so begreiflicher erscheinen, nachdem dieses selber mit der Christianisirung des römischen Staates wirklich seine Vernichtung empfangen hatte, und es sich sofort nur darum handelte, auch die übrigen noch unbekehrten Völkerschaften an jener Vernichtung des polytheistischen Elementes Theil nehmen zu lassen, in der Weise, daß auch ihnen das Bewußtseyn von dessen Verkehrtheit und der Niederlage des dämonischen Princips aufging [1]). Jetzt war

---

1) Auf eine sehr ansprechende Weise findet sich die Lehre von der objectiv gesetzten Vernichtung des heidnischen Cultes durch das Erlösungswerk Christi symbolisirt in der von Plutarch (Dialog. de cessatione oraculorum) berichteten und auch von Eusebius (Praeparat. evang. V. c. 17.) aufgenommenen Sage vom Tode des großen Pan. Der egyptische Pilot Thamus vernahm auf dem jonischen Meere von einer nahen Insel her die dreimalige ganz deutlich ausgesprochene Weisung, wenn er bei einem gewissen Orte angekommen wäre, im Vorüberfahren auszurufen: „Der große Pan ist gestorben!" Die ganze Schiffsmannschaft war Zeuge dieser Aufforderung, und da derselben am bezeichneten Orte entsprochen wurde, so vernahm man von allen Seiten an dem Gestade ein verwirrtes Seufzen und verhallendes Klagen, wie wenn eine große Volksmenge ob solcher Kunde ihre Trauer ausgesprochen hätte. Die Zeit dieses Ereignisses, das auch zu Rom großes Aufsehen erregte, fällt mit der öffentlichen Wirksamkeit Christi unter der Regierung des Kaisers Tiberius zusammen.

das Christenthum eine Macht geworden, die es getrost mit jeder Andern aufnehmen konnte; jetzt stand die Kirche mit ihrer weltgebietenden Autorität da und der Glaube des Einzelnen hatte an dem Glauben Aller seine Nahrung und Gewährleistung [1]; jetzt hatte die ausgebildetste heidnische Intelligenz sich mit der göttlichen Wahrheit vermählt, und die göttliche Vorsehung konnte es getrost dem Eifer der Gläubigen und ihrer geräuschlos wirkenden Gnade anheimgeben, im Verlaufe der Jahrhunderte Schritt vor Schritt den Kreis der christlichen Gemeinschaft zu erweitern und alle Völker vom Aufgange und vom Niedergange in ihrem Schooße zu beherbergen.

Zweiter Abschnitt.

Ueberwindung und Aufhebung des Judenthums durch göttliche Thaten.

§. 27.

Das Judenthum in seinem wesentlichen Unterschiede von den heidnischen Religionen.

Eine in vielfacher Beziehung veränderte Aufgabe hatten die göttlichen Thaten des Christenthums der jüdischen Religion gegenüber zu lösen, obgleich auch hier wie im Kampfe mit dem Heidenthum das gestellte Ansinnen dahin lautete, daß die neue Religion ergriffen und die alte in ihrer Gegensätzlichkeit und Beschränktheit müsse aufgegeben werden. Die Verschiedenheit dieser Aufgabe gründet sich auf den Unterschied, welcher zwischen dem Judenthum und dem Paganismus

---

1) *Aug.* de vera rel. c. 25.: Cum enim ecclesia catholica per totum orbem diffusa atque fundata sit, nec miracula illa in nostra tempora durare permissa sunt. cf. Ejusd. retract. I. c. 13. No. 7.

obwaltet, und welchen das Christenthum als einen gegebenen vorfand.

Was im Heidenthum durch die göttlichen Thaten zu überwinden und zu vernichten war, der Glaube an eine Vielheit der Götter und der Götzendienst, das war im Judenthum zum Voraus negirt und mit Abscheu verworfen [1]). Zwar kennt die Geschichte des hebräischen Volkes eine große Reihe von Beispielen, daß die Leute, den Satzungen Gottes zuwider, fremden Göttern nachliefen und sich mit heidnischem Culte befleckten [2]); aber um die Zeit, als Christus im Fleische erschien, war auch jegliche Spur eines abgöttischen Gelüstens verschwunden, und alle Fractionen des auserwählten Volkes: Pharisäer, Sadduzäer, Essener, selbst die schismatischen Samariter [3]) trafen in der Anerkennung und Verehrung eines einigen wahren Gottes zusammen. Die Sadduzäer, welche vermöge ihrer lockern Grundsätze am ehesten geeignet schienen, für heidnischen Libertinismus empfänglich zu seyn, waren doch auf der andern Seite viel zu sehr Buchstabenmenschen und Freidenker zugleich, als daß sie sich dazu verstanden, die Lehre des Pentateuch gegen die Mythologie auszutauschen, und sich nicht lieber dem Atheismus, als dem Polytheismus zuwendeten. Vielfaches öffentliches Unglück und die harte Zuchtruthe der göttlichen Strafgerichte hatte das Volk zähe gemacht, und der Verlust der politischen Selbstständigkeit war ihm nur ein neuer Sporn, die religiöse Eigenthümlichkeit um so hartnäckiger und

1) Exod. 20, 1. Lev. 26, 1. Deut. 5, 6 ff. u. an vielen a. O.

2) Exod. 32, 1 ff. Richt. 2, 11. 12. 3, 6. III. Kön. 11, 4.

3) Aus dem kurzen Berichte bei Joh. 3, 20 ff. über das Verhältniß der Samariter zu den rechtgläubigen Juden ist das gespannte Verhältniß Beider zu einander scharf genug zu erkennen; und dennoch wird als ein ganz vorzüglicher dogmatischer Differenzpunct nur die Frage über den Ort der Anbetung Jehova's hervorgehoben, und daran, daß außer Jehova noch andere Götter verehrt werden dürfen, so wenig gedacht, daß vielmehr ein messianisches Bewußtseyn sich ausspricht, wie es selbst bei orthodoxen Juden nur selten zu treffen war.

eifersüchtiger zu bewahren, zumal sich eben auf sie die göttlichen Verheißungen stützten und in ihr die Hoffnung einer glanzvollen Zukunft beruhte. Ein natürliches Gefühl dieses Zusammenhanges hatte deßhalb das jüdische Volk darauf hingetrieben, mit ängstlicher Pedanterie und Scrupulosität das Gesetz zu umzäunen, und nichts für unbedeutend zu erachten, was mit einer buchstäblichen Erfüllung desselben irgendwie in Verbindung stand: daher das große Ansehen und die Volksthümlichkeit der Pharisäer; daher die vielfachen Streitigkeiten über unbedeutende Schulmeinungen; daher die bis in die einzelnsten Nebendinge hinabreichenden Bestimmungen über die Sabbatsfeier, über den Unterschied der Speisen, die Entrichtung des Zehnten, die täglichen Reinigungen u. s. w. [1]).

---

1) Ueber die genetische Entwickelung der spätern jüdischen Secten, namentlich der pharisäischen, über ihr Verhältniß zu einander, so wie über ihren Lehrbegriff vergleiche man: Dr. J. H. Kalthoff's „Handbuch der hebräischen Alterthümer," Münster 1840. S. 132 ff. Ganz in Uebereinstimmung mit unserer Ansicht wird die Entstehung und Ausbildung des Pharisäismus von äussern politischen Einflüssen abgeleitet, und gesagt: „Die Einwirkung fremder staatlicher Elemente auf das theokratische Judenthum äusserte den größten Einfluß, als die Juden unter der Herrschaft der Römer ihre ganze theokratische Verfassung gefährdet sahen und Viele deßhalb in ihrer Anhänglichkeit und dem Glauben an den göttlichen Ursprung und die Unvergänglichkeit der Mosaischen Theokratie zu wanken anfingen. Bei diesen Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, daß unter dem besseren Theile der jüdischen Nation, der in der Synagoge seine Bildung und religiöse Befestigung erhalten, unter allen ächten und treuen Bekennern des Mosaismus die Anhänglichkeit an denselben, statt sich zu mindern, fester wurde, selbst bis zur ängstlichen Zartheit sich steigerte und in direkte Opposition gegen jenen äußerlichen Zwang und diese Einwirkung fremder Elemente auf's Judenthum sich zu setzen suchte. Die Häupter und Lehrer der jüdischen Kirche glaubten dem drohenden Verderben der Ausschweifung, des Leichtsinns und des Abfalls von der Theokratie nur allein durch engeres Anschließen an das Gesetz, durch ein immer strafferes Anziehen der Zügel ihres geistlichen Regiments und durch ein Höherspannen der Saiten ihres religiösen Lebens begegnen zu können. Nur dadurch, daß sie das Gesetz immer mehr

So war demnach die Doctrin von der Monarchie Gottes, zu deren Begründung unter dem Heidenthum die göttlichen Thaten des Christenthums so vielfach mitgewirkt hatten, unter den Juden zum voraus feststehend und so stark accentuirt, daß jede Gemeinschaft mit einem Götzendiener für Verunreinigung galt. Indessen hatte doch der Monotheismus, wohl nicht ohne den Einfluß der politischen Zustände, unter dem jüdischen Volke allgemach eine Gestalt überkommen, welche viel Verwandtschaftliches mit den heidnischen Vorstellungen darbot. In dem Maaße, als die Juden von den heidnischen Völkern als unreinen sich absonderten und sich in ihrer Eigenschaft als Auserwählte des wahren Gottes erfaßten, und hinwiederum durch fremde Bedrückung in ihrer religiösen Eigenthümlichkeit starrer und zäher wurden: mußte ihnen auch die universellere Weltanschauung entschwinden, die sich im Mosaismus ausspricht. Statt sich in dem Sinne für das Volk Gottes anzusehen, daß durch sie dereinstens die Auserwählung auf das ganze Menschengeschlecht sollte übertragen werden, vindicirten sie sich die Ausschließlichkeit der Kindschaft Gottes und gaben den andern Völkern die Bestimmung, dereinstens ihre Knechte zu werden; statt Jehova in dem Sinne für ihren wahren Gott anzuerkennen, als er auch der einzig wahre Gott aller übrigen Nationen sey und sie alle dereinstens seiner Familie eingliedern werde, fingen sie an, ihn in die Reihe der Nationalgottheiten herabzuziehen und ihm so wenig eine Theilnahme für die andern Völker zuzutrauen, daß er vielmehr dieselben hassen und den Juden zinspflichtig machen

---

umschrieben, dasselbe, um mich ihres eigenen charakteristischen Ausdruckes zu bedienen, umzäunten, bis in die geringfügigsten Lebensverhältnisse hinab näher individualisirten und zur pünctlichsten Beobachtung desselben nebst allen von ihnen aus der Tradition beigegebenen Nebenbestimmungen und kleinlichsten Ceremonien auf das strengste anhielten, vermeinten sie das theokratische Princip retten zu können." Was dieser Deduction allein abgeht, ist die Hinweisung auf die biblische Berechtigung des Pharisäismus, die in dem Umstande liegt, daß der Mosaismus die irdische Segnung des jüdischen Volkes von seiner Treue gegen das Gesetz abhängig macht.

sollte. Damit waren sie in dem Maaße der heidnischen Beschränktheit näher getreten, als sie äußerlich ein strenges Absperrungssystem eingeführt hatten. Daher fiel es auch dem Heidenthum, etliche wenige zudem nur das Aeußerliche der Gesetzeserfüllung berührende Vorfälle abgerechnet [1]), niemals bei, die Juden um ihres religiösen Bekenntnisses willen anzufechten und zu verfolgen [2]); die Gottheit derselben war ein Nationalgott und als solcher ebenso wenig ein Gegenstand der Mißbilligung, als die Minerva der Athener oder die Isis der Egyptier [3]).

Das ist indessen nicht so zu verstehen, als ob auch die Juden ihrerseits der gleichen Vorstellung gehuldigt und auch den heidnischen Göttern Existenz und Macht zuerkannt und denselben irgend eine, wenn auch untergeordnete, Betheiligung an der Weltregierung eingeräumt hätten. Es sind durchaus keine Indicien vorhanden, daß sie um die Zeit Christi nicht in strenger Anschließung an die Lehre der Schrift die Nichtigkeit der Götzen geglaubt [4]) und das auf Rechnung ihres Einflusses Geschriebene

---

1) Hieher gehört z. B. die Ermordung der sieben Machabäischen Brüder nebst ihrer Mutter, weil sie sich geweigert hatten, das Mosaische Speisegesetz zu übertreten. 2 Machab. 7, 1 ff.

2) Freilich, wenn sich mit dem religiösen Glauben zugleich Widersetzlichkeit gegen die weltliche Macht verband, konnte der Widerstand von Seiten der Gewalthaber nicht ausbleiben. So lehrte Judas Galiläus und sein Anhang: „Gott sey der alleinige Herrscher seines Volkes, und dieses dürfe die Oberherrlichkeit der Römer nicht dulden.“ *Flav. Jos.* Antiquit. XVIII. c. 1. No. 6., Bell. Jud. II. c. 8. No. 1.

3) Die Römer hielten Jehova, wie jede andere Gottheit der Verehrung würdig. Hierauf sich beziehend sagt daher Tertullian (Apologet. c. 26.): «cujus (sc. Judaeae) Deum victimis, et templum donis, et gentem foederibus aliquandiu Romani honorastis, nunquam dominaturi ejus, si non ultimo deliquisset in Christum.» Wenn Jehova später von den Heiden gering geachtet und ihre Religion verspottet wurde, so geschah es deßhalb, weil die Heiden die Macht der Götter nach dem Beistande beurtheilten, welchen sie ihren Verehrern angedeihen ließen. *Minuc. Felicis* Octav. c. 10.

4) Wie Moses in seinem Lobgesange Deut. 32, 37 ff. den Gedanken ausspricht, daß die Götter machtlos seyen und daß außer Jehova

aus der Betheiligung dämonischer Wirksamkeit abgeleitet haben. Aber nichts desto weniger hatten sie dem einzig wahren Gott eine Stellung gegenüber den heidnischen Völkern zugetheilt, wie sie nur mit der Vorstellung einer Nationalgottheit vereinbar ist [1]). So förderte sich die merkwürdige Erscheinung zu Tage, daß die anscheinend vermehrte Treue gegen Gott eine Verkennung seiner wahren Wesenheit erzeugte, und daß sich in der anscheinend energischen Umklammerung der göttlichen Offenbarungen eine ungeheuere Sprödigkeit und Hartnäckigkeit gegen die Vollendung und Fülle eben dieser Offenbarungen vorbereitete.

So viel bleibt übrigens immer feststehend, daß im Judenthum der Polytheismus negirt war, so sehr auch der Monotheismus durch seine Verflechtung mit den Nationalinteressen entstellt worden seyn mochte. Eine namentlich für die Pflanzung des Christenthums unter dem Volke Israels seither viel zu wenig beachtete Entstellung dieser Art ist besonders auch die, daß der jüdische Monotheismus, wie er zur Zeit Christi hervortritt, ein völlig abstracter ist und die Außerweltlichkeit des höchsten Wesens auf die äußerste Spitze treibt [2]). Daher die Bemühungen der Uebersetzer und Erklärer der heiligen Schriften, überall da, wo von Theophanien die Rede ist, untergeordnete geistige Wesen, göttliche Boten, Engel, zu

---

keine Gottheit sey, so wiederholt auch das ganze A. T. die Lehre von der Nichtigkeit der Götter und identificirt sie mit den ihnen errichteten Bildsäulen. Vergl. Richt. 6, 10. 31. 10, 14. 4 Kön. 17, 29. 19, 18. 1 Chron. 16, 26. 2 Chron. 13, 8 ff. Ps. 113, 4 ff. Is. 21, 9. u. s. w.

1) Daß der Bibel selber diese Vorstellung fremd sey, erhellet aus Deut. 4, 39. 10, 14. 17. 18. 32, 39.

2) Nach Josephus (Bell. Jud. II. c. 8. No. 14., Antiqq. XVIII. c. 1. No. 3.) leiteten die Pharisäer die menschlichen Handlungen einerseits vom Schicksal oder dem Abstraktum des göttlichen Rathschlusses, anderseits von der Willensfreiheit her; die Sadduzäer läugneten gar alle göttliche Gnade und Providenz und führten Alles auf die Freiheit des menschlichen Willens zurück. *Jos.* Bell. Jud. II. c. 8. No. 14., Antiqq. XIII c. 5. No. 9.

substituiren [1]). Ganz das Entgegengesetzte im Heidenthum: wo sich außerordentliche Erscheinungen, übermenschliche Kräfte und Leistungen offenbaren, da ist irgend ein Gott der Träger derselben und sein Herabgekommenseyn und Wirken auf der Erde ist ohneweiters zugestanden und geglaubt. Allerdings mag zu jener jüdischen Vorstellung wohl auch die Strenge verhilflich gewesen seyn, womit im Gesetze eingeschärft war, von Gott kein Bild zu machen und der Kunst die Darstellung des Göttlichen zu untersagen [2]); allein ihre Erklärung einzig hierin zu finden, geht schon um deßwillen nicht an, weil gerade die heiligen Gesetzbücher der Juden, die Schriften Mosis die meisten Theophanien berichten, also Gott selber in unmittelbare (nicht durch einen Engel vermittelte) Berührung mit den Menschen treten lassen [3]).

Als eine Art von Vermittelung der heidnischen Confundirung des Göttlichen mit der Welt und der jüdischen Trennung Gottes von der Welt scheint die Alexandrinische Schule übernommen zu haben. Durch die Personification des göttlichen Logos und der göttlichen Weisheit einerseits, und durch die Unterscheidung derselben von den Engeln anderseits verlor der jüdische Monotheismus seine Sprödigkeit, so wie hinwiederum dem heidnischen Polytheismus zu einer rationalen Begründung dadurch vorgearbeitet wurde, daß man ihm den Ausweg öffnete, die göttlichen Personen für bloße Personificationen der göttlichen Gedanken und Wirkungsweisen auszugeben. Uebrigens war

---

1) Gfrörer a. a. O. S. 116 u. ff. So geschieht es namentlich auch im Targum des Onkelos und des Jonathan. Uebrigens sind diese Targumisten, wie Gfrörer selber zugesteht, gleich den übrigen Juden offenbarungsgläubig und unterscheiden sich wesentlich von den Alexandrinern.

2) Exod. 20, 4. Levit. 26, 1. Deut. 5, 8. 7, 5. 25. 27, 15.

3) Gen. 17, 1 ff. 20, 3 ff. 28, 13 ff. 32, 28 ff. 46, 2 ff. Exod. 3, 2 ff. Alle Offenbarungen und Gesetzesverkündungen in der Wüste werden mit der Bemerkung eingeleitet: „Und der Herr sprach zu Moses ꝛc." Von einer Betheiligung der Engel bei der Gesetzgebung spricht auch der Apostel Paulus Gal. 3, 19.

diese philosophische Combinirung des Heidenthums und Judenthums zur Zeit der Erscheinung Christi und seiner öffentlichen Wirksamkeit noch nicht so sehr volksthümlich geworden, daß durch sie eine Versöhnung zwischen Juden- und Heidenthum wäre vorgebahnt gewesen, und es muß sehr beanstandet werden, ob von diesem Standpuncte aus überhaupt eine orthodoxe Auffassung und Ergreifung des Christenthums sich nahe legte, ja, wenn man in Betracht zieht, daß die meisten christlichen Häresien mit der alexandrinischen, namentlich der Philonischen Theosophie in unverkennbarer Verwandtschaftlichkeit stehen, so muß jene Vermuthung mehr als zweifelhaft erscheinen [1]). Hie-

---

1) Was wir in dem Obigen über das Wesen der Alexandrinischen Theosophie, wie dieselbe namentlich im Philonismus hervortritt, bemerkten, hat Staudenmaier in seiner neuesten Schrift: „Philosophie des Christenthums ꝛc.," mit ebenso viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit nachgewiesen. Es sey uns vergönnt, etliche Stellen auszuheben. „Der platonisirende Philo hat geschichtliche Bedeutung durch das verfehlte Streben erhalten, das Judenthum mit dem Heidenthum, und dieses mit jenem, in harmonische Verbindung zu bringen.... Er will Gott und die Welt nicht pantheistisch identificiren, sondern er gibt sich im Gegentheil Mühe, Gott und Welt als schlechthin getrennt vorzustellen, wenn es hiebei auch an Inconsequenzen nicht mangelte, die sich überall geltend machen, wo man Extreme in Einklang mit einander zu bringen strebt. Denn es scheint, als ob bei Philo die Unnatürlichkeit der Aufgabe, Judenthum und Heidenthum mit einander zu vereinbaren, beinahe in allen Theilen seines Lehrbegriffs sich selber zu strafen genöthigt sey. Dieß ist nun auch da der Fall, wo er von dem Verhältnisse Gottes zur Welt spricht. Denn wenn er einerseits Gott im pantheistischen Sinne die Weltseele nennt, andererseits aber, um sich hiefür gleichsam vor sich selber zu rechtfertigen, zwischen Gott und Welt eine absolute Kluft befestiget, so liegt eben hierin der Widerspruch, den er schlecht zu verdecken gewußt hat. Die Verlegenheit mußte aber für ihn eine um so größere seyn, weil es nicht nur galt, heidnisches und jüdisches Bewußtseyn in Einklang mit einander zu bringen, sondern auch den Platonischen Dualismus mit dem Pantheismus der Eleaten und den materialistischen Vorstellungen der

durch berichtiget sich die Meinung von selbst, daß « der Orden der Essäer als der große Vorläufer des Christenthums betrachtet werden müsse [1]), » denn die christliche Trinitätslehre und Creationstheorie steht ihrem Emanationssystem diametral entgegen.

Neben den doctrinellen Unterschieden des Judenthums und Heidenthums stellt sich auch noch ein formeller dadurch heraus, daß Beide eine ganz verschiedene Stellung zu der Offenbarungsthätigkeit Gottes einnehmen. Die gemeinsame Grundlage des beiderseitigen Religionssystems bildet die Uroffenbarung und die Offenbarungen an das gesammte Menschengeschlecht bis zur Zeit seiner Zersplitterung in Völkerschaften [2]). Von jetzt an theilen sich die Führungen Gottes in zwei große Reihen, in sogenannte mittelbare und unmittelbare. Während die heidnischen Völkerschaften der natürlichen Entwickelung überlassen bleiben, und lediglich an die Ueberbleibsel der frühern Offenbarungen, die providenzielle Leitung Gottes, die rückwirkende Thätigkeit des göttlichen Logos, ihren Lebensverkehr mit dem auserwählten Volke und ihre eigene vielfach

---

ältesten griechischen Schulen zu versöhnen.... Um die ungeheuere, die absolute Kluft zwischen Gott und Welt wieder einigermaßen auszufüllen, und selbst die Möglichkeit einer Existenz der Welt zu erklären, nimmt Philo seine Zuflucht zu vermittelnden Kräften und Wesen, durch welche Gott mittelbar, wie durch Organe, auf die Welt einwirkt, auf welche er unmittelbaren Einfluß auszuüben nicht im Stande ist. Diese vermittelnden Organe aber sind 1) die göttlichen Kräfte, und 2) der göttliche Logos.... Wenn Tertullian von Plato aussagt, er sey der Patriarch der Häretiker geworden, so müssen wir hinzusetzen, daß, wenn es damit seine Richtigkeit hat, Plato hiezu nur durch die Vermittlung des Philo gekommen seyn kann, und zwar nicht etwa nur in Alexandrien, sondern überall, wohin er durch den Letztern wirkte; und er wirkte in großen Zeit- und Raumgebieten." I. Thl. S. 360 ff.

1) Gfrörer a. a. O. S. 153. u. A.

2) Ueber die Uroffenbarung und die Verschiedenheit der göttlichen Führungen in der vorchristlichen Geschichte wird weiter unten §. 43. ausführlich die Rede seyn.

in den Dienst der Sünde verfallene Intelligenz angewiesen sind, läuft bei den Juden eine Reihe unmittelbarer göttlicher Führungen nebenher, ohne daß jedoch hiedurch das sündliche und verkehrte Element gänzlich ausgestoßen und eine Verunstaltung der göttlichen Wahrheit gänzlich fern gehalten wäre. Bei den heidnischen Völkern tritt daher das Bewußtseyn um die durchgängige Verderbtheit und Hilfsbedürftigkeit des Menschengeschlechts als ein dunkles tief darniederbeugendes Gefühl hervor und schafft sich namentlich in seinen Bitt- und Sühnopfern seine äußere Bewährung; bei den Juden dagegen ist die Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit in das religiöse Wissen aufgenommen und durch einen göttlich instituirten Cult fixirt. Bei den Heiden entwickelt sich das Gefühl der Schuld am Gesetze der Natur und an der natürlichen Unseligkeit der Sünde; bei den Juden dagegen tritt der göttliche Wille in einem positiven Gesetze hervor und die Sünde empfängt von Gott ihre Strafe. Der Heide empfindet eine unaussprechliche Sehnsucht nach einem bessern Zustande und nach der Wiederkehr des goldenen Zeitalters, ohne über das Wie und Wodurch einer solchen Abänderung weiter zu reflectiren und ins Klare zu kommen; bei dem Juden entwickelt sich an der göttlichen Verheißung eine bestimmte Erwartung, geknüpft an die Person des Messias, als dem Schöpfer und Träger der neuen Ordnung, nur daß diese Erwartung unter dem Drucke sinnlicher und selbstsüchtiger Begehrungen getrübt und um ihre Geistigkeit betrogen wird, wenn auch nicht durchaus, so doch bei der großen Masse des Volkes.

So stellen sich uns die Zustände dieser zwei ungleichen Massen der Menschheit dar um die Zeit, da Christus in die Welt eintritt, die Getrennten um sich zu sammeln und Heiden und Juden mit gleicher Liebe zu umfassen. Was bei den Einen durch die Richtigkeit und Klarheit der Erkenntniß als Vorzug sich bemerklich macht, das ersetzt bei den Andern der Drang nach himmlischer Unterweisung; was die Einen in der Verheißung festhalten, das kündet sich bei den Andern als innige Sehnsucht an; was die Einen als Verschuldung am göttlichen

Gesetze darniederdrückt, das ist bei den Andern als Rache der umgekehrten natürlichen Ordnung schreiend geworden, so, daß gleichzeitig mit den Juden auch die Heiden sich eines Erretters gewärtigen und ihre Blicke dem Süden zuwenden [1]).

Die Einsicht in die Wahrheit, daß Gott die Heiden und die Juden, wenn gleich auf verschiedenen Wegen, zu Einem Ziele geleitete, zur Ergreifung des Heiles in Christus, enthebt uns aller Unruhe über die Frage: warum Gott seine Offenbarungen nur an die jüdische Nation, und nicht in gleicher Weise an alle Völker des Erdkreises gesprochen habe? Ein gerechtes Bedenken gegen diese von der Geschichte und dem vernünftigen Denken [2]) gleich sehr bestätigte Thatsache könnte

---

1) *Sueton.* Vespas. c. 4., *Tacit.* hist. V. c. 13. Es thut der Sache keinen Eintrag, daß diese Stellen der heidnischen Geschichtschreiber mit den Worten des Josephus (Bell. Jud. VI. c. 5. No. 4.) zusammenstimmen: „ἦν χρησμος ἀμφιβολος ὁμοιως ἐν τοις ἱεροις εὑρημενος γραμμασιν, ὡς κατα τον καιρον ἐκεινον ἀπο της χωρας τις αὐτων ἀρξει της οἰκουμενης." Denn das wird nicht bestritten, daß eine bestimmte Kunde von der jüdischen Messiasidee, die, wie Gieseler (Kirchengesch. 3. Aufl. I. S. 47.) sagt, „den Heiden im Allgemeinen bekannt war," der heidnischen Welt aus dem Verkehre mit den Juden werden konnte; aber daß ihr die messianische Erwartung annehmbar schien, dieß weis't auf ein tiefer liegendes Bedürfniß zurück.

2) Da der religiöse Zustand der Juden vor und bei dem Erscheinen Christi wesentlich von jenem der Heiden verschieden ist, so wird die Vernunft von selbst auf die Annahme einer wesentlichen Verschiedenheit des beiderseitigen Entwickelungsganges hingetrieben. Auch Hegel anerkennt in seiner Weise eine solche Verschiedenheit, indem er die jüdische und christliche Religion zum Unterschiede von der „Naturreligion" und der „Religion der geistigen Individualität," die „absolute," „offenbare," „geoffenbarte," „positive," nennt. Allein diese Ausdrücke werden von ihm nur um des Herkommens willen gebraucht, um ihnen moderne Begriffe unterzuschieben. Das Juden- und Christenthum ist nur ein potenzirter Paganismus, eine höhere Stufe in der Selbstentfaltung des göttlichen Geistes und seines Sichselbstwissens im endlichen Geiste. Daher sagt Hegel: „Das ist die vollendete Religion,... daß in ihr offenbar ist, was

nur dann Platz finden, wenn durch sie irgend eine der Wesenheit Gottes fremde Vorstellung begründet und namentlich die

---

Gott ist; er ist nicht mehr ein Jenseits, ein Unbekanntes, denn er hat den Menschen kund gethan, was er ist und nicht bloß in einer äußerlichen Geschichte, sondern im Bewußtseyn. Wir haben also hier die Religion der Manifestation Gottes, *indem Gott sich im endlichen Geiste weiß*. Gott ist schlechthin offenbar (nämlich: sich selber). Dieß ist hier das Verhältniß. Der *Uebergang* war dieser, daß wir gesehen haben, wie dieses Wissen Gottes als freien Geistes dem Gehalte nach noch mit Endlichkeit und Unmittelbarkeit behaftet ist: dieß Endliche mußte noch durch die Arbeit des Geistes abgethan werden: es ist das Nichtige; wir haben gesehen, wie diese Nichtigkeit dem Bewußtseyn offenbar geworden ist. Das Unglück, der Schmerz der Welt war die Bedingung, die Vorbereitung der subjectiven Seite auf das Bewußtsein des freien Geistes, als des absolut freien und damit unendlichen Geistes." Diesem Pantheismus zufolge sind die verschiedenen Stufen der religiösen Cultur nichts anders, als die verschiedenen Zustände des göttlichen Geistes, durch welche er sich zum Wissen seiner selber durcharbeitet, bis er sich endlich auf der Stufe der sogenannten geoffenbarten Religion ganz und vollständig weiß. Daher ist „die Religion nach dem allgemeinen Begriff Bewußtseyn des absoluten Wesens," oder unverholener ausgesprochen: „die Religion ist das Wissen des Geistes von sich als Geist." Man darf sich darum nicht verwundern, wenn *Hegel* mit dem *Gehalt* der *Wunder*, obwohl sie „allerdings für den *sinnlichen* Menschen eine Beglaubigung hervorbringen können," nicht ganz ins Reine kommen will, und sich darüber also äußert: „Der Hauptstandpunct der Vernunft in Ansehung der Wunder ist, daß das Geistige nicht äußerlich beglaubigt werden kann: denn das Geistige ist höher als das Aeußerliche, es kann nur durch sich und in sich beglaubigt werden, nur durch sich und an sich selbst sich bewähren. Das ist das, was das Zeugniß des Geistes genannt werden kann. In den Geschichten der Religion ist dieß selbst ausgesprochen: *Moses* thut Wunder vor Pharao, die ägyptischen Zauberer machen es ihm nach; damit ist selbst gesagt, daß kein großer Werth darauf zu legen ist. (!) Die Hauptsache aber ist, *Christus* selbst sagt: es werden Viele kommen, die in meinem Namen Wunder thun, ich habe sie nicht erkannt. Das ist der Hauptgesichtspunct und dieß ist festzuhalten: die Beglaubigung

Folgerung erzielt würde, daß Gott dem Einen Theile des Menschengeschlechtes seine Liebe entzogen und dem andern Theile und zwar dem ungleich geringern zugewendet, daß Gott gleichsam mit der Erwählung Eines Volkes darauf Verzicht geleistet habe, auch der Gott der übrigen Völker zu seyn, und daß diese, freilich ohne Ansprüche auf göttliche Hilfeleistung, in ihrer Gottverlassenheit zu Grunde gegangen seyen, während das jüdische Volk, ebenso wenig einer göttlichen Erbarmung würdig, durch den unmittelbaren Beistand Gottes sein Heil gefunden habe. Eine solche Vorstellung aber ist, wie bemerkt, durch die Thatsache abgeschnitten, daß Juden und Heiden, wenn auch auf verschiedenen Wegen, so doch zu dem gleichen Ziele von Gott geführt worden sind, und wir werden im dritten Abschnitte Gelegenheit und Aufforderung dazu haben, auf die Ursache jener Verschiedenheit in der göttlichen Führung näher einzugehen.

§. 28.

Nothwendigkeit göttlicher Thaten zur Bewältigung des Judenthums.

Wir treffen dem Gesagten zufolge bei den Juden aller Fractionen den Glauben an die Monarchie Gottes als religiöses Grunddogma, so sehr dasselbe auch durch die Verflechtung mit nationalen Interessen einerseits, und durch die Sprödigkeit wider den Paganismus anderseits in seiner Reinheit verletzt und gefährdet worden war. Zur Festsetzung dieses Grunddogmas bedurfte es daher so wenig einer weitern Wirk-

---

durch Wunder, wie das Angreifen derselben ist eine Sphäre, die uns nichts angeht, das Zeugniß des Geistes ist das wahrhafte." Welche Beschränktheit, Oberflächlichkeit oder absichtliche Verblendung von einem Epoche machenden Philosophen, die Daten und Lehren der Schrift so zu mißkennen und vornehm abzuthun! Vgl. Hegels „Vorlesungen über die Philosophie der Religion," II. Bd. S. 151 ff. 161.

samkeit, als das gesammte Judenthum schon zum Voraus in ihm sein innerstes Princip verehrte. Nicht so aber verhält es sich mit den genannten Entstellungen desselben, namentlich war die particularistische Vorstellung so sehr mit dem Charakter der ganzen Nation verwachsen, daß dieselbe nur durch bestimmte göttliche Zwischensprachen aufgehoben werden konnte. Eben damit, daß sich das Christenthum als eine Religion für das ganze Menschengeschlecht ankündete, trat es der jüdischen Denkweise schroff entgegen, und die Ausdehnung der göttlichen Auserwählung auf alle Völker und Geschlechter stellte sich als eine Verletzung nicht nur der nationalen, sondern auch der für göttlich gehaltenen Lehre dar, daß nur der leibliche Saamen Abrahams zur Familie des wahren Gottes auf Erden gehöre. Es waren daher Thatsachen nothwendig, welche auf eine unzweifelhafte Weise das Gepräge der göttlichen Causalität an sich trugen und die dreifache Aufgabe lös'ten: erstens nachzuweisen, daß der vom Christenthume behauptete Universalismus der göttlichen Erwählung ein von Gott selber unmittelbar beglaubigter sey; — zweitens factisch herauszustellen, daß auch den Heiden die Theilnahme am göttlichen Segen zubeschieden werde; — und drittens eine richtige Deutung des A. T. zu vermitteln, um eine Conformität dieser christlichen Doctrin mit den Aussprüchen der frühern Offenbarungen darzuthun.

Ohne diese Vermittelung durch göttliche Thaten war eine Aufnahme des Christenthums von den Juden nicht zu erwarten; noch vielweniger aber stand in Aussicht, daß die jüdische Nation selber Organe darbieten werde, die sich zu Heidenaposteln bestimmen, und ohne weitere Bedingungen die ihrer Predigt Glaubenden in die christliche Gemeinde aufnehmen würden. Das schien zum wenigsten sachgemäß und nothwendig, daß die Heiden nur durch den Mosaismus hindurch in das messianische Reich eintreten, sonach den Vorschriften des Gesetzes unterworfen werden dürfen und müssen. Sollten die Juden hierüber eines Andern belehrt werden, so mußten zuerst die Apostel selber die

Vergewisserung haben, nicht nur, daß den Heiden überhaupt die Theilnahme am messianischen Reiche anzubieten, sondern auch, daß sie der vorläufigen Uebernahme des Mosaismus zu entbinden seyen, — eine Vergewisserung, die, sofern der Herr selber nichts bestimmtes hierüber verordnete, nur durch specielle göttliche Thaten erzielt werden konnte.

Aber auch abgesehen hievon, d. h. ohne Rücksicht auf die Bestimmung des Christenthums, Universalreligion zu werden, hatte der Jude den Drang und die Berechtigung, nach solchen unmittelbar göttlichen Zeugnissen zu fragen. Da sich das Christenthum im Allgemeinen als eine göttliche Offenbarung ankündete, so lag nichts näher, als das Verlangen, daß es sich als eine solche legitimiren solle. Diese Legitimation aber, konnte sie wohl aus den providenziellen Führungen, etwa aus den reissenden Fortschritten der christlichen Sache, hervorgehen? Allerdings, aber diese haben, wie §. 20. gezeigt worden ist, ihren Bestand, ihre zureichende Kraft und ihre genügende Erklärung selber erst in den göttlichen Thaten. Sodann brachte es der seitherige Gang der offenbarenden Thätigkeit Gottes mit sich, daß jedes neue Entwickelungsmoment derselben sich durch solche Thaten beglaubigte. Sollte man nun hier nicht verlangen dürfen und müssen, was seither sich angekündet und im Gefolge göttlicher Offenbarungen sich eingestellt hatte? Und würde diesem Verlangen nicht entsprochen, womit sollte sich der Gottesgesandte als einen solchen legitimiren? Etwa durch das Uebereinstimmende seiner Lehre mit den für göttliche Wahrheiten gehaltenen Lehren des A. B.? Um hiemit Zusammenstimmendes vortragen zu können, dazu bedurfte es keiner speciellen göttlichen Sendung. Oder vielleicht dadurch, daß er die vorhandene Doctrin weiter förderte, aus den Prämissen die Folgerungen ableitete? Auch hiezu reichte menschliche Weisheit hin. Oder endlich vielleicht dadurch, daß er neue dem menschlichen Geiste unzugängliche Aufschlüsse gab? Die Wahrheit und Göttlichkeit derselben wollte erwiesen werden, und zwar, da sie selber keine Resultate menschlicher Forschung waren, verlangten sie einen ebenbürtigen göttlichen Beweis. Also um überhaupt auf

den Charakter einer göttlichen Offenbarung Anspruch machen zu können, mußte sich das Christenthum in den Augen des gläubigen Juden durch göttliche Thaten legitimiren. Dieser Verbindlichkeit konnte es sich auch nicht überheben selbst in dem Falle, wenn das Verlangen nach einer solchen Beglaubigung an sich ein ungemessenes seyn und es auch ohne dieselbe Mittel und Wege geben sollte, die Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung zu constatiren; denn dieses Verlangen war nun einmal vorhanden und hatte sich durch die Geschichte so viele Berechtigung erworben, daß man eben kein wunderſüchtiger Jude zu seyn brauchte, um sich nach dieser Weise der Vergewisserung besonders sorgfältig umzusehen.

Das Christenthum machte aber nicht blos darauf Anspruch, ein Glied in der Reihe der göttlichen Offenbarungen zu seyn, sondern, wie es die Zeit seiner Erscheinung als die Fülle der Zeiten bezeichnete, so bezeichnete es sich selber als die Fülle und Vollendung der göttlichen Offenbarung, als den Zielpunct aller vorausgegangenen göttlichen Führungen, als den Sammel- und Ausgangspunct alles künftigen religiösen Lebens, als den Wendepunct in der Geschichte der Menschheit. Insofern sprach es nicht blos einen graduellen, sondern einen absoluten Unterschied von allen frühern Offenbarungen an, und eben darum mußte es auch mehr, als alle andern, die Herrlichkeit Gottes durch göttliche Thaten zur Erscheinung bringen, und sich durch sie durchaus als in seinen Prätensionen wahrhaftig und wohlberechtigt ausweisen.

Dieses war um so nothwendiger, als es vermöge seines absoluten Vorranges vor den frühern Offenbarungen in eine ganz eigenthümliche Stellung zu denselben versetzt war, und in manchem Betreff verallgemeinern, aufheben, verklären und neue Institutionen an die Stelle der frühern göttlich beglaubigten setzen mußte. Von dem Einen, von der Universalität seiner Gemeinschaft auch für die heidnischen Völker, ist bereits die Rede gewesen. Gleich groß, wo nicht größer war die Veränderung, welche dem Gesetze und dem Mosaismus überhaupt

bevorstand. Abgesehen davon, daß statt des Bundes des Gesetzes jener der Gnade begründet werden sollte, ließ schon die Aufhebung der nationalen Unterschiede und die Umfassung aller Zeiten und Orte einen Codex nicht zu, der so sehr, wie der Mosaische, auf ein bestimmtes Volk und seine Absonderung und Reinerhaltung von allen übrigen Völkern, auf eine bestimmte Bildungsstufe dieses Volkes, und wohl auch auf klimatische Verhältnisse berechnet war; sondern es mußte an seine Stelle ein Gesetz treten, das vermöge seiner Einfachheit, Sicherheit und Geistigkeit unter allen Verhältnissen, Bildungsstufen, Völkern, Himmelsstrichen und Zeiten seine Giltigkeit und Anwendbarkeit bewähren konnte. Hiezu bringe man noch in Anschlag den vielfach ausgesprochenen Segen und Fluch, welcher an die Befolgung und Uebertretung des mosaischen Gesetzes verheißungsweise und thatsächlich geknüpft war; die Eifersucht, mit welcher um die Zeit Jesu die angesehenste Lehrerklasse über eine buchstäbliche Erfüllung desselben wachte; die politische Bedeutung, welche dasselbe durch die eigenthümlichen Schicksale des jüdischen Volkes überkommen hatte: und man wird ohne Bedenken sagen können, daß ein gläubiger Jude nur durch eine große Masse ausgezeichneter göttlicher Thaten dahin gebracht werden konnte, den Bund des Gesetzes aufzugeben und in jenen der Gnade einzutreten. Es hilft hier nicht, wenn man sagt, daß eine genauere Bekanntschaft mit dem Christenthum und eine gewissenhafte Befolgung seiner Vorschriften von selbst die Ueberzeugung begründen mußte, daß in ihm das Gesetz nicht aufgehoben, sondern vollendet, der Geist desselben in seiner vollen Geltung hergestellt sey: denn eben hierauf kam es an, daß man sich dazu verstand, jene Bekanntschaft zu machen, und es auf die Probe dieser Erfahrung ankommen zu lassen, und daß Man gewiß war, daß man hiemit kein gewagtes Spiel unternehme, sondern von Gott selber dazu berechtiget werde.

Das Gesagte gilt namentlich von den gottesdienstlichen Verfügungen des A. B. Das Priesterthum selber konnte nicht mehr an Einen Stamm eines einzelnen Volkes geknüpft bleiben, nachdem alle Stämme aller Völker zu einem königs-

lichen Prieſterthume, berufen waren [1]; die vorbildlichen Opfer mußten aufhören, nachdem Chriſtus ſich ein für alle Mal für die Sünden der ganzen Welt zum fleckenloſen Opfer dargebracht hatte [2]; die Feſtordnung mußte abgeändert werden, nachdem ſich Thatſachen einer neuen vollendeten Offenbarung dargeboten hatten; für die Bewohner des ganzen Erdkreiſes konnte Jeruſalem nicht mehr ausſchließlich der Ort ſeyn, den ſich Gott zu ſeiner Verehrung auserkoren; die Beſchneidung konnte nicht mehr das Kennzeichen der Auserwählten Gottes bleiben, nachdem die Auserwählung ſelber ihre altteſtamentliche Bedeutung verloren hatte; das Prophetenthum konnte nicht mehr als ein beſonderes Inſtitut beſtehen, nachdem der, auf welchen hinzuweiſen ſeines Amtes war, die Verheißungen in Erfüllung gebracht. Wodurch anders konnte ſich die Erlaubtheit und Nothwendigkeit von Alledem herausſtellen, als durch göttliche Thaten, welche ſich als ein über das Alte ergehendes Gericht Gottes ausſprachen?

Alle dieſe Veränderungen im Einzelnen wie im Ganzen der moſaiſchen Religionsanſtalt konnten und durften in letzter Inſtanz nur von Gott ausgehen, der ſie begründet und durch ſeine Autorität geheiligt und beſtätigt hatte, auf eine unmittelbar göttliche Urſachlichkeit und Willensmeinung mußte alſo hiebei überall zurückgewieſen werden können. Welches Moment in der Reihe der göttlichen Offenbarungen durfte ſich aber, nach dem Glauben des Juden, ſo umwälzend und neuſchaffend darſtellen, wie ſich das Chriſtenthum factiſch dargeſtellt hat? Nur jenes Moment, welches als der Ziel- und Vollendungspunct alles Frühern betrachtet wurde, welches die Verheißungen durch die Jahrhunderte herauf in Erfüllung bringen, die Sehnſucht und Erwartungen des Volkes befriedigen, die Schattenriſſe ausfüllen, eine neue, ewig feſtſtehende göttliche Ordnung begründen ſollte, — jenes Moment, welches als die Erſcheinung und das Walten des meſſianiſchen Reiches bezeichnet wurde.

---

1) 1 Pet. 2, 9.
2) Heb. 9, 14 ff.

Indem nun das Christenthum eben auf den Grund hin, daß in seinem Urheber der Messias erschienen und durch ihn die messianische Periode herbeigeführt worden sey, sich die bezeichnete Stellung zum A. B. verlieh, kam alles darauf an, daß sich Christus wirklich als den Messias darstellte, und daß seine Anhänger den Juden gegenüber den strengsten Beweis seiner Messianität zu führen im Stande waren. Sehen wir nun, in welchem Zusammenhang hiemit die Nothwendigkeit göttlicher Thaten des Christenthums stehe!

Vor Allem ist klar, daß in dem Messias die messianischen Verheißungen in Erfüllung gehen mußten. Da aber die Verheißung selber ihre tiefste Wurzel in der göttlichen Causalität hat, und nur in sofern eine Erwartung der Menschen wird, als diese der unbedingten Wahrhaftigkeit Gottes sich vertrauensvoll hingeben, so kann ihre Erfüllung in letzter Instanz nur in der allvermögenden Wirksamkeit Gottes ruhen und wird demnach in ihrem letzten Grunde selber göttliche That seyn. Dieß also ist das göttliche Moment in dieser Erfüllung, daß sie eben eine Erfüllung des von Gott Verheißenen ist, daß Gott sie selber setzt, und daß Gott sie nur setzt durch diese bestimmte Person, auf welche die Verheißung lautet, und eben hiedurch diese Person als die Verheißene bekannt macht, — die Identität des zu Erhoffenden und des Geschehenen an den Tag legt und damit allen Betrug thatsächlich ausschließt. War daher Christus der verheißene Messias, so mußte sich in ihm und durch ihn die Verheißung erfüllen, und eben diese Erfüllung ist schon an sich göttliche That. Sie ist es aber auch noch in einer andern Hinsicht. Die göttlichen Verheißungen verkünden göttliche Thaten, welche zur Verherrlichung des Messias geschehen, und welche durch den Messias gewirkt werden sollen. Durch jene wird er als solcher bezeugt, durch diese bezeugt er sich selber als solchen. Soferne also vom Messias und für die Beglaubigung desselben durch Gott göttliche Thaten voraus verkündet waren, mußten solche für ihn und durch ihn geschehen.

Durch und an dem Messias mußte sich, wie die göttliche Verheißung, so auch das Typische und Vorbildliche des Alten Testamentes erfüllen; denn so heischte es seine Stellung zum Alten Bunde, und so namentlich seine Beziehung zu denjenigen Persönlichkeiten, welche seither die Organe und Träger der göttlichen Offenbarung gewesen waren, und ihn als einen Künftigen angedeutet und vorgebildet hatten. Nicht nur, daß das durch diese Persönlichkeiten Dargebotene sich seinem substanziellen Gehalte nach bei ihm wiederholen mußte, brachte es die Natur der Sache mit sich, daß sich die göttliche Kraft und Herrlichkeit bei ihm um so augenscheinlicher und großartiger offenbaren werde, je höher die Würde war, die ihm vor allen andern Vermittlern der göttlichen Offenbarung zukam. In diesem Sinne also mußte sich der Messias durch eine bestimmte Reihe göttlicher Thaten als die Vollendung der alttestamentlichen Vorbilder darstellen, und durch eine weitere Reihe eben solcher Thaten seine Erhabenheit über dieselben beurkunden.

In dieser seiner Erhabenheit über die seitherigen Vermittler der göttlichen Offenbarung und in seiner ausgezeichneten Sendung an das auserwählte Volk und durch dieses an das ganze Menschengeschlecht mußte der Messias der Welt in einem eminenten Sinne als Liebling Gottes offenbar werden; Gott mußte ihn mehr als jeden Andern mit Macht und Herrlichkeit umkleiden; seine ganze Erscheinung mußte als eine Theilnahme an göttlicher Machtvollkommenheit, Gnadenspendung und Mildthätigkeit hervortreten. Daher nothwendig Thaten, die Gott zu seiner Verherrlichung wirket; die er selber zum Troste der leidenden Menschheit vollbringt, und die ihn an der Ehre des Allbarmherzigen und Allherrschenden Antheil nehmen lassen.

Hiemit haben wir nun die Zweckbeziehung der göttlichen Thaten des Christenthums gegenüber dem Judenthum und zum Behufe der Ueberwindung desselben angegeben, und es wird sich

sofort in den kommenden Paragraphen darum handeln, das Grundgelegte weiter zu entwickeln und die dießfallsige Polemik der göttlichen Thaten in diesen verschiedenen Verzweigungen durch Herbeiziehung der einschlägigen Begebenheiten darzustellen. Der Natur der Sache nach handelt es sich hier vorzugsweise um die Thaten Christi, da mit der Anerkennung seiner Messianität dem Juden kein weiteres gerechtes Bedenken gegen die Annahme des Christenthums mehr aufsteigen konnte. Von der Fortsetzung und Wiederholung der ursprünglichen göttlichen Thaten des Christenthums in den nachfolgenden Zeiten braucht hier nicht mehr im Besondern gesprochen zu werden, indem ihre Bedeutung gegenüber dem Juden sich in dem Nachweise zusammenschließt, daß durch sie die Berichte der neutestamentlichen Schriften in ihrer Wahrheit bekräftiget werden, — ein Nachweis, der schon mehrere Mal (vergl. §§. 12. 20. 21.) sowohl andeutungsweise als ausführlich zur Sprache gekommen ist, und hier nur mit etlichen wenigen Modificationen wiederholt werden müßte. Nur einige hervorragende Begebenheiten der Folgezeit sind es, in Betreff deren eine Ausnahme nothwendig zu machen seyn wird, weil sich in ihnen der Triumph der christlichen Sache über das Judenthum vollendet und dieses mit seinem Widerstande zersplittert hat.

§. 29.

Aufhebung des jüdischen Particularismus durch göttliche Thaten.

Wir behandeln diesen Gegenstand, obgleich er eigentlich die Spitze des Ganzen bildet, zuerst, weil er den äußeren und inneren Zusammenhang zwischen Heiden- und Judenthum vermittelt und um seiner Allgemeinheit willen noch am wenigsten auf den speciellen Inhalt der christlichen Offenbarung eingeht. Es handelte sich nämlich dabei, abgesehen von dem besonderen Lehrgehalte des Judenthums und des Christenthums, in letzter Instanz um die Entscheidung der Frage: ob die Kindschaft Gottes dem ganzen Menschengeschlechte, oder nur

Einem Volke zugedacht sey? und ob es derselben theilhaftig werden könne, ohne zuvor diesem Einen auserwählten Volke eingegliedert zu werden? Indem das Judenthum diese Frage verneinend beantwortete, stellte es sich in directe Opposition wider das Christenthum, und es kündet sich zwischen Beiden von vornherein ein Gegensatz an, ohne dessen Ueberwindung der gläubige Israelite nicht daran denken mochte, sich mit der neuen Lehre zu befreunden, und dieselbe für den von den Vätern vererbten Glauben einzutauschen.

Man würde keinen geringen Irrthum begehen, wenn man den Juden zutrauen wollte, daß ihre Sprödigkeit gegen die heidnischen Völkerschaften lediglich in einer nationalen Verknöcherung ihren Grund habe, und daß sie blos durch pharisäischen Hochmuth dahin gebracht worden seyen, sich ausschließlich als das Volk Gottes anzusehen und die göttlichen Verheissungen nur auf sich zu beziehen [1]). So sehr hiezu, wie

---

1) Auch über diesen Punct entwickelt Hegel a. a. O. S. 69 ff. eine eigenthümliche Ansicht, deren kurze Beleuchtung wir um so weniger von der Hand weisen dürfen, je ansprechender und zusagender sie auf den ersten Anblick zu seyn scheint. Er sagt: „Gott ist der ausschließende Herr und Gott des jüdischen Volkes. Es kann uns nicht Wunder nehmen, daß eine Nation die Religion auf sich beschränkt und daß diese ganz an ihre Nationalität geknüpft erscheint, denn wir sehen dieß bei den Morgenländern überhaupt. Erst die Griechen und die Römer haben fremde Gottesdienste aufgenommen und bei den letzteren dringen alle Religionen ein und gelten nicht als Nationelles; aber bei den Morgenländern ist die Religion durchaus an die Nationalität geknüpft. Die Chinesen, die Perser haben ihre Staatsreligion, die nur für sie ist; bei den Indiern weis't die Geburt sogar jedem Individuum seinen Rang und sein Verhältniß zu Brahm an: daher machen diese keineswegs die Forderung an Andere, sich zu ihrer Religion zu bekennen, bei den Indiern hat solche Forderung durchaus keinen Sinn: nach ihren Vorstellungen gehören alle Völker der Erde zu ihrer Religion, die fremden Völker werden sämmtlich zu einer besonderen Kaste gezählt. Dennoch fällt mit Recht diese Ausschließung bei dem jüdischen Volke mehr auf: denn solches Gebundenseyn an die Nationalität wider-

bereits bemerkt worden ist, die Schicksale dieses Volkes und sein eigenthümlicher Charakter mitwirken mochten, muß doch zugegeben

---

spricht durchaus der Vorstellung, daß Gott nur im allgemeinen Gedanken gefaßt werde und nicht in einer particularen Bestimmung. Bei den Persern ist Gott das Gute; das ist auch eine allgemeine Bestimmung, aber sie ist selbst noch in der Unmittelbarkeit, deswegen ist Gott identisch mit dem Lichte und das ist eine Partikularität. Der jüdische Gott ist nur für den Gedanken, das macht einen Kontrast gegen die Beschränkung auf die Nation. Es erhebt sich zwar auch das Bewußtseyn im Jüdischen Volke zur Allgemeinheit, wie das an mehreren Stellen ausgesprochen ist. Ps. 117, 1.: „„Lobet den Herrn, alle Heiden; preiset ihn alle Völker; denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit."" Die Ehre Gottes soll bei allen Völkern offenbar werden; besonders bei den späteren Propheten tritt diese Allgemeinheit als eine höhere Forderung auf: Jesajah läßt sogar Gott sprechen: „„Von den Heiden, welche Verehrer Jehovahs werden, will ich Priester und Leviten machen,"" und es gehört dahin auch: „„Wer Gott fürchtet und Recht thut in allem Volke, der ist ihm angenehm."" Alles dieß ist aber später; nach der herrschenden Grundidee ist das jüdische Volk das auserwählte, die Allgemeinheit ist so auf die Partikularität reducirt, aber diese Partikularität kommt von der subjectiven Seite: dieß Verehren und Anerkennen des Jehovah ist ihnen eigen und es ist ihr Bewußtseyn, daß es ihnen eigen ist. Das hängt mit der Geschichte des Volks zusammen: der jüdische Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott, der die Juden aus Aegypten führte u. s. f. Es tritt von der subjectiven Seite die Partikularität ein, und allerdings kann man sagen, Gott ist der Gott derer, die ihn verehren, denn Gott ist dieß, im subjectiven Geiste gewußt zu werden und sich selbst darin zu wissen. Dieß Moment gehört wesentlich zur Idee Gottes. Das Wissen, Anerkennen gehört wesentlich zu dieser Bestimmung. Es erscheint dieß oft auf eine für uns schiefe Weise, wenn nämlich von Gott gesagt wird, er sey mächtiger und stärker als die anderen Götter, gleich als ob noch Götter neben ihm wären: es sind diese den Juden aber die falschen Götter. Jene Partikularität fällt also auf die Seite der subjectiven Verehrung. Es ist dieses Volk, das ihn verehrt und so ist er der Gott dieses Volkes und zwar der Herr desselben." – Beginnen wir unsere

werden, daß eine auch weniger hochfahrende und eigensinnige Nation wohl schwerlich derselben Vorstellungen sich zu erwehren

---

Zurechtlegung mit dem, worin Hegel den Erklärungsgrund der jüdischen Particularität auffindet. Gott ist nur darum ausschließlich der Gott der Juden, weil sie ihn allein als Gott verehren, und weil er sich nur „in ihrem subjectiven Geiste weiß!“ Allein Gott ist auch Gott, ohne daß der subjective Geist ist und er sich in ihm weiß. Ist aber der subjective Geist, so weiß sich Gott in ihm durchweg, nicht nur in jenem der Juden. Die Erscheinung, warum der wahre Gott nur allein von den Juden erkannt wurde, ist also nicht erklärt, sondern nur gesagt: Gott war nur der Gott der Juden, weil nur sie ihn als solchen erkannten. Aber warum nur sie? Ist er doch es, der, wie Hegel sogleich anfügt, „als Schöpfer Himmels und der Erden gewußt wird,“ und welcher ist „nur für den Gedanken,“ also allgemeiner Gott. „Das hängt mit der Geschichte des Volks zusammen!“ Hiebei hätte sollen stehen geblieben werden. Nur die Juden hielten Jehova für ihren Gott, weil er nur ihnen sich offenbarte und nur sie zu seinem Volke machte, ohne dabei auszuschließen, daß er überhaupt allein der wahre Gott sey und außer ihm kein Anderer, und daß ihm die Anbetung aller Völker gebühre, und daß seine Macht nur insofern mit jener der heidnischen Götter verglichen werden könne, inwiefern diese vergöttlichte Naturkräfte, Menschen u. dgl. waren, und zwar hatten die Juden diese Ansicht am Beginne wie im Verlauf und am Abschluß ihrer Geschichte. Jetzt lag die Frage nahe: warum denn Gott nur den Juden sich als wahren Gott geoffenbart, und nicht auch den andern Völkern, deren einzig wahrer Gott nur er ist, und von denen er sollte erkannt werden. Statt hierauf einzugehen und den Gedanken der göttlichen Führungen zu erfassen, gibt Hegel eine Antwort und zwar gleich von vornherein, die ihm noch unerklärlicher seyn muß, als das Räthsel, das sie lösen soll; er sagt: „es dürfe uns nicht Wunder nehmen, daß eine Nation die Religion auf sich beschränke, denn wir sehen dieß bei den Morgenländern überhaupt.“ Aber eben das nimmt uns Wunder, warum wir diese Erscheinung bei den Morgenländern treffen, und noch mehr dieß, daß wir unter allen Morgenländern nur bei den Juden die Erkenntniß des einzigen, wahren Gottes treffen, und das Verlangen, ihn von allen Völkern anerkannt zu sehen; es muß uns „Wunder nehmen,“ daß Gott, der „im subjectiven Geiste gewußt werden und sich selbst darin

vermocht haben würde, nachdem ihr durch göttliche Autorität so vielfach und so nachdrücklich eingeschärft worden wäre, sich von der Gemeinschaft der übrigen Völker abzuschließen und die Vermischung mit ihnen als Abgötterei für den höchsten Greuel zu erachten. Noch war keine Scheidung der Menschen in verschiedene Völkerschaften vor sich gegangen, als das Verderbniß unter ihnen mit dem Umstande zusammenhing, daß «die Söhne Gottes nach den Töchtern der Menschen gelüsteten und sich dieselben als Weiber beilegten, und es ob ihrer Bosheit Gott gereuete, den Menschen geschaffen zu haben und er ihre Vertilgung von der Erde beschloß [1]).» Späterhin sonderte Gott den Abraham aus von seinem Lande und seiner Verwandtschaft und seinem Hause, und gab ihm die Verheißung, ihn zu einem eigenen großen Volke zu machen und ihm und seiner Nachkommenschaft seinen Segen zuzuwenden [2]). Zum Zeichen dieses Bundes sollte seine männliche Nachkommenschaft am achten Tage nach der Geburt die Beschneidung empfangen [3]). Dasselbe Bündniß mit Abraham und seinem Saamen ward noch einmal feierlich bestätiget, nachdem jener durch seine unbedingte Unter-

---

wissen will," es nicht dahin bringen mochte, sich im subjectiven Geiste aller Völker zu wissen und darin gewußt zu werden; und Wunder nehmen muß es uns, daß das Sichselbstwissen Gottes von klimatischen Verhältnissen abhängig ist und sich im heißen Morgenlande zusammenschrumpft, im Abendlande aber expandirt. Die Sache indessen näher angesehen, ist auch diese Expansion nicht gar hoch anzuschlagen. Griechen und Römer haben die Gottheiten anderer Völker nur darum gelten lassen, weil sie mit diesen Völkern entweder befreundet waren, oder sie unterjocht hatten, sie also als zu sich gehörend betrachten durften.

1) Gen. 6, 2—7. Die bewährtesten Schriftausleger deuten diese Stelle auf eine Vermischung der Sethiten mit den Kainiten, der Frommen mit den Gottlosen. Vergl. *Cornel. a Lapid.* Comment. *Calmet* Comment. lit., Leopold Schmid's „Erklärung der heiligen Schrift." I. S. 396 ff.

2) Gen. 12, 1—3. 13, 14—17. 15, 5—18. 17, 1—8.

3) Gen. 17, 9—14.

werfung unter den göttlichen Befehl sich würdig erwiesen hatte, Stammvater der Kinder des Gesetzes zu seyn [1]).

Der gleiche Gedanke der besondern göttlichen Auserwählung zeigt sich in der Verstoßung des Ismael [2]) und in der Verwerfung des Esau [3]), während die Verheißung an Abraham auf Isaak [4]) und Jakob [5]) übertragen wird. In Egypten erhielt sich die Nachkommenschaft Abrahams unvermischt, dem Nomadenleben obliegend, das in den Augen der Eingebornen ein Greuel war [6]), bis sie Gott durch Moses aus der Knechtschaft befreite, um sie zu seinem Volke zu machen und ihnen wiederum das Land der Verheißung einzuräumen [7]). Jetzt, nachdem das Volk zahlreich geworden und von allem Verbande mit einer andern Nation losgerissen war, wurde seine Absonderung vom Götzendienste und von der Gemeinschaft mit den Heiden durch feierliche Gesetze angeordnet und zu einem der wichtigsten Artikel seiner religiös-bürgerlichen Verfassung erhoben. «Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben, noch dir Bildnisse machen, sie anzubeten. —» Diese Ansprache Jehovas zieht sich durch die ganze Mosaische Gesetzgebung als oberster Grundsatz hindurch [8]). Hieraus ergab sich auch unmittelbar der zweite

---

1) Gen. 22, 16—18.
2) Gen. 21, 12—14.
3) Gen. 25, 23.
4) Gen. 26, 3—5. 24.
5) Gen. 28, 1—4. 13—15. 32, 27—29.
6) Gen. 46, 34. 47, 11.
7) Exod. 3, 2—10. 5, 1. 6, 2—8. An dieser letzten Stelle heißt es: „Ich will euch zu meinem Volke annehmen, und will euer Gott seyn, und ihr sollt es inne werden, daß ich der Herr bin, euer Gott, der euch errettet hat aus der Gefangenschaft der Egypter und euch geführet in das Land, über welches ich meine Hand erhoben, es zu geben dem Abraham, Isaak und Jakob: euch will ich es geben zum Besitze, ich der Herr."
8) Exod. 20, 2—5. Lev. 26, 1. Deut. 5, 6—9. Vgl. Michaelis Mosaisches Recht. 2. Aufl. I. S. 95., besonders S. 156 u. ff.,

Grundsatz: «keine Gemeinschaft mit den Heiden und Götzendienern zu haben, sondern vielmehr auf die Vernichtung der Abgötterei loszugehen [1].» Daher die in diesem Gesetze getroffenen Verfügungen, sich mit den Heiden in keine ehelichen Verbindungen einzulassen, von den Opfern der Götzen nicht zu essen, die Altäre derselben umzustürzen, ihre Haine auszurotten, ihre Verehrer zu vertilgen, sich vom Verkehre mit denselben loszusagen, die Uebertreter dieses Gesetzes mit dem Tode zu bestrafen [2]; daher der fortwährende Refrain: «Ich habe dich erwählet vor allen Völkern, daß du mein Volk seyest [3].» Rechnen wir hiezu noch die göttlichen Strafgerichte, womit jeweils die Uebertretung dieses Gesetzes an den Juden heimgesucht wurde [4]; die fortlaufenden Ermahnungen, sich von der Gemeinschaft mit den Heiden ferne zu halten [5]; und endlich den Druck und die Mißhandlungen, womit sie so vielfach von den Völkern gepeiniget wurden, angefangen von der Knechtschaft in Egypten bis herab auf die Zerstörung ihrer nationalen Selbstständigkeit durch die Römer: so darf es uns nicht befremden, wenn die Juden die Segnungen des messianischen Reiches

---

wo es als erste Grundmaxime des Gesetzes betrachtet wird, „den Dienst des einzigen Gottes zu erhalten, und die Vielgötterei zu verbannen."

1) Deut. 7, 1—10. Exod. 23, 23—25. 32. 33. Deut. 12, 1—3. Michaelis a. a. O. S. 156 u. ff.

2) Michaelis a. a. O. S. 165. V. §. 245. S. 79 u. ff. Kalthoff a. a. O. S. 108 ff.: „Gerade in den Zeiten, wo der Gehorsam der Juden gegen das Gesetz am strengsten war, wo sich ihre sittliche Energie am reinsten und kräftigsten entwickelt hatte, tritt der Abscheu und die Vertilgungswuth gegen das Heidenthum am allergrellsten hervor."

3) Deut. 7, 6. 14, 2. 26, 18.

4) Exod. 22, 8—10. B. d. Richt. 2, 10—23. 3, 5—8. 12—14. 6, 1—3. 8, 33—35. 10, 6—9. 13, 1. 3 Kön. 11, 1—14. 14, 7 ff. Namentlich ist das zweite Buch der Chroniken ein fortlaufender Bericht der göttlichen Heimsuchungen dieses Frevels.

5) Josue 23, 6 ff. 3 Kön. 11, 2. 1 Esdra 6, 21. Michaelis a. a. O. I. S. 176. 192.

zunächst nur sich selber vindicirten und den heidnischen Völkerschaften den Antheil der Ueberwundenen und Dienstpflichtigen zudachten.

Mit der gleichen Bestimmtheit, als die gemeine Vorstellung unter den Juden den Heiden die Theilnahme an der Kindschaft Gottes absprach, weil diese das glänzendste Vorrecht der jüdischen Nation, das Volk Gottes zu seyn, vernichtete, behauptete das Christenthum, daß auch die Heiden berufen und der Familie Gottes eingegliedert und Ein Hirt und Eine Heerde werden müsse [1]). Ob auch Christus betheuerte, er sey nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben [2]), ja es dürfe kein Pünctlein desselben verletzt werden und unerfüllt bleiben [3]); ob er auch

1) Joh. 10, 16.

2) Matth. 5, 17.

3) Matth. 5, 18. Luc. 16, 17. Ebenso bündig als treffend spricht sich Hug (Gutachten über das „Leben Jesu" von Strauß, §. 47.) über das Verhältniß Jesu zum mosaischen Gesetze also aus: „Den sittlichen Theil des Gesetzes hat Jesus anerkannt.... Das Ceremonialgesetz und die Bräuche hat er für abgethan erklärt. Doch achtete und beobachtete er bis ans Ende die alten Formen der Gottesverehrung; er aß noch vor seinem Hingange das Osterlamm mit den Jüngern. Er konnte es nicht auf sich kommen lassen, als ein Abtrünniger von der Religion der Väter, als ein Verächter Mose verrufen, und aus der religiösen Gemeinschaft seines Volkes ausgestoßen zu werden. Knüpfte er doch selbst an Mose sein neues Unternehmen an; wie konnte er ihm denn seine Ehrerbietung versagen? Sein Gesetz bestand noch als Verfassung; sollte er sich nicht darein fügen? — So deutlich er sich indessen über das bevorstehende Aufhören des Gesetzes ausgesprochen hatte, will man doch in den Aeußerungen Jesu über diesen Gegenstand eine Unbeständigkeit finden. Man hält ihm deßfalls seine Worte vor: ich sage euch, ehe Himmel und Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Strichelchen eines Buchstabens vom Gesetze vergehen. Matth. 5, 18. Möchte man nur die nächst folgenden Worte nicht übersehen haben: bis das Alles geschehen seyn wird. Es ist also die Rede vom Eintreffen noch bevorstehender Dinge, wie es das zunächst vorangehende verlangt: Wähnet nicht, ich sey gekommen abzuschaffen Gesetz und Propheten; ich bin nicht sie abzu-

ausdrücklich versicherte, daß er an das Volk der Juden gesendet sey [1]), und bei der ersten Aussendung den Zwölfen gebot, nicht in die Städte der Heiden und Samariter zu gehen, sondern zu den verlornen Schaafen des Hauses Israel [2]): das stand ihm ebenso fest und unerschütterlich und ward von ihm mit gleicher Bestimmtheit ausgesprochen, daß auch die Heiden zur Theilnahme am göttlichen Reiche sollen zugelassen werden. Gleichsam die erste Stufe dieser Universalität seiner Mission bildet sein Benehmen gegen die Samariter, als welche in der Mitte zwischen Juden und Heiden standen und darum weder von den Einen noch den Andern als die Ihrigen angesehen wurden [3]). Nicht nur daß in der Parabel

---

schaffen gekommen, sondern sie zu erfüllen. Die Stelle bezieht sich auf die Weissagungen in Gesetz und Propheten von dem Messias, die an Jesu noch in Erfüllung gehen sollen. Dasselbe sagt der Herr bei Lukas 24, 44.: es muß Alles erfüllt werden, was geschrieben ist von mir im Gesetze Mose, den Propheten und Psalmen. So weit wird also das Gesetz bestehen; es wird da seyn, Zeugniß vom Messias zu geben. Diese Erhaltung als ein Denkmal heiliger Vorzeit hindert aber nicht, daß die höhere Anstalt, die an seine Stelle treten soll, die herrschende werde."

1) Matth. 15, 24.

2) Matth. 10, 5. 6. Ueber diese Beschränkung des Schauplatzes für die erste Wirksamkeit der Apostel bemerkt Hug a. a. O. §. 48.: „Es war noch nicht so lange, als Jesus aus der Zahl der ihm ergebenen Schüler zwölf zu Sendboten auserwählt hatte, daß er sie auswärts schickte, um mit ihrem Berufe vorläufig Bekanntschaft zu machen, und sich in ihr Geschäft einzuüben. Bei ihrem ersten Ausfluge waren die heidnischen Umgebungen Galiläens noch zu wenig von Jesu besucht und zur Aufnahme seiner Lehre vorbereitet; ungefähr so verhielt es sich mit Samarien: sie dahin zu schicken, wäre zwecklos gewesen, und entmuthigend für die Zukunft, da ihnen eine Arbeit ohne voraussichtlichen Erfolg auferlegt worden wäre."

3) Josephus wenigstens bezüchtiget sie an mehreren Orten (Antiqq. Jud. XI. c. 8. No. 6. XII. c. 5. No. 5.) der Treulosigkeit und Doppelzüngigkeit, und bürdet ihnen auf, daß sie, je nachdem ihr Interesse es erheischte, bei verschiedenen Veranlassungen ihren Verband mit den Juden hervorgehoben oder verläugnet haben.

von dem unter die Räuber gefallenen Wanderer der Samariter entschieden begünstiget wird[1]), nicht nur daß unter den zehn geheilten Aussätzigen der Samariter, weil er allein Gott die Ehre gab, den Vorzug empfängt[2]): der Herr spricht sich dem samaritanischen Weibe gegenüber mit Entschiedenheit darüber aus, daß der Zeitpunkt nicht mehr ferne liege, ja bereits erschienen sey, in welchem der Streit über Jerusalem und Garizim werde geschlichtet, die Differenz zwischen Juden und Samaritern werde ausgeglichen seyn, um der wahren Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit Platz zu machen, und er nahm sofort keinen Anstand, unter den Samaritern zwei Tage zu verweilen, ihnen seine Lehre vorzutragen und sie zum Glauben an ihn als den Heiland zu vermögen, so daß sie zu jenem Weibe sprachen: «Nicht um deiner Aussage willen glauben wir jetzt, sondern weil wir selber gehört haben und wissen, daß dieser wahrhaftig ist der Heiland der Welt[3]).»

Aber nicht nur die Samariter, welche noch ein altes Ahnrecht hierauf hatten, auch die Heiden ohne Unterschied sollten zur Theilnahme an der Kindschaft Gottes berufen werden. Dieses drückt der Herr zuerst unter der Hülle von Gleichnißen aus: das eine Mal sich bezeichnend als guten Hirten mit dem Anfügen: «Ich habe auch noch andere Schaafe, die nicht sind aus dieser Hürde; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden hören meine Stimme, und es wird werden Eine Heerde und Ein Hirt[4]);» das andere Mal das Himmelreich vergleichend einem Gastmahle, zu welchem, nachdem die Geladenen nicht erscheinen wollen, allerlei Arme, Krüppelhafte, Blinde und Lahme von den öffentlichen Straßen und den Zäunen hinweg beigezogen werden, mit der Drohung für die Geladenen, daß keiner von ihnen das Mahl kosten

---

1) Luc. 10, 30—37.
2) Luc. 17, 11—19.
3) Joh. 4, 21—24. 40—42.
4) Joh. 10, 11—16.

solle[1]); jetzt das Himmelreich gleichsetzend einem Weinberge, dessen Bebauer die Abgeordneten des Eigenthümers, sogar dessen Sohn mißhandeln und morden, mit der nähern Erläuterung an die Juden: «und darum sage ich euch, das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das dessen Früchte bringt[2]).» Endlich erklärt Jesus mit dürren unverblümten Worten, daß Viele vom Aufgange und vom Niedergange kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche Platz nehmen, daß aber die Kinder des Reiches in die äußerste Finsterniß werden hinausgestoßen werden[3]); daß er gekommen sey, Alles an sich zu ziehen, die ganze Welt, und nicht blos die leibliche Nachkommenschaft Abrahams[4]); zugleich versichert er, daß die frohe Botschaft vom Reiche Gottes in der ganzen Welt müsse gepredigt werden[5]), und scheidet endlich von seinen Jüngern mit dem feierlichen Befehle, hinauszugehen in alle Welt, zu predigen allen Völkern, und sie zu taufen auf den Namen des dreieinigen Gottes, allen, die da glauben, das Leben verheißend[6]).

Sollte nun der Jude seine auf die Verfügungen und Aussprüche der Schrift, wie er meinte, gegründete Ansicht aufgeben und die entgegenstehende Behauptung des Christenthums als die wahre ergreifen, so mußte er von Gott thatsächlich überführt werden, daß auch die Heiden seiner Kindschaft theilhaftig werden sollen, weil er sie für würdig erachte, an ihnen und für sie seine Herrlichkeit zu offenbaren. Solch eine thatsächliche göttliche Willenserklärung trat schon

1) Luc. 14, 16–24. Aehnlich das Gleichniß vom Hochzeitmahle, das der König seinem Sohn zu Ehren veranstaltet: Matth. 22, 1—14.
2) Matth. 21, 33—44. Aehnlich das Gleichniß Matth. 20, 6—16., wo unter den zuletzt Gemietheten nicht undeutlich die Heiden bezeichnet werden.
3) Matth. 8, 11—12.
4) Joh. 3, 16. 17. 6, 52. 9, 5. 12, 47. 17, 18—23.
5) Matth. 26, 13. Marc. 14, 9.
6) Matth. 28, 18–20. Marc. 16, 15. 16.

bei der Geburt desjenigen hervor, durch welchen die Allgemeinheit der Kindschaft Gottes späterhin promulgirt und begründet werden sollte. Wie nämlich durch eine überirdische Erscheinung etliche Hirten des jüdischen Volkes von der Geburt des Messias in Kenntniß gesetzt und zur Zeugenschaft dieses hochwichtigen Ereignisses berufen wurden[1]), so wurde auch die heidnische Menschheit durch eine ähnliche göttliche Thatsache bei der Krippe des Neugebornen repräsentirt in der Huldigung, welche die Magier aus dem Morgenlande ihm darbrachten[2]). Beide, Juden und Heiden erscheinen hier gleich berechtiget und gleich betheiliget, und Beide werden von Gott demjenigen zugeführt, welcher es später als seine Bestimmung aussprach, die Scheidewand zwischen ihnen niederzureißen und sie mit gleicher Liebe zu umfassen und Gott entgegenzuführen. Es entgeht uns zwar nicht, daß diese beiden Ereignisse heutigen Tages vielfach entweder geradezu geläugnet oder doch ihres übernatürlichen Charakters entkleidet werden; aber der wichtigste Grund dazu ist eben nur ihre Uebernatürlichkeit, womit begreiflicher Weise weder ihr Nichtgeschehenseyn dargethan, noch vielweniger verhindert ist, daß die alte christliche Welt dieselben gläubig umfaßte, und namentlich in der Berufung der Magier eine göttliche Erklärung wahrnahm, daß auch den Heiden die Theilnahme am messianischen Reiche zugedacht sey[3]).

---

1) Luc. 2, 8–20.

2) Matth. 2, 1–12. Denkwürdig genug berichtet Lucas, der bei Abfassung seines Evangeliums die Heidenchristen im Auge hatte, die Offenbarwerdung Jesu vor den Juden, während Matthäus, der für Judenchristen schreibt, die Verherrlichung desselben vor den Repräsentanten der heidnischen Welt erzählt.

3) Das ist allerdings einleuchtend, daß ein Gestirn, so auffallend es immerhin seyn mag, ein viel zu unbestimmtes Zeichen ist, um die Geburt eines Königs in diesem und diesem bestimmten Lande erschließen zu lassen. Dieß entging auch den Alten nicht; sie erinnerten daher an die Prophezie Bileams Num. 24, 17.: „ein Stern wird aufsteigen aus Jakob," und an die auch von Tacitus und Suetonius bezeugte Thatsache, daß in jener Zeit der Glaube allge-

Nicht minder bestimmt erklärte sich der göttliche Wille durch diejenigen Thaten, welche der Herr später während seiner

---

mein verbreitet gewesen sey, es werde aus Judäa ein König hervorgehen, zu herrschen über alle Völker. Vergl. Corn. a Lapide zu dieser Stelle. Erst neuerlich hat es Hug a. a. O. §. 32. unternommen, mittelst Eingehens in die Astrologie der Alten die Erscheinung der Magier als eine leicht begreifliche nachzuweisen; wir bekennen, zu sehr Laie in diesem Fache zu seyn, als daß wir uns ein Urtheil darüber anmaßen wollten. Die ältern katholischen Exegeten erinnern, wie gesagt, fast durchgängig an frühere Verheißungen und an die Erwartungen der damaligen Welt. So gedenkt Calmet eines Zeichens, das zu Rom der Geburt des Augustus voranging und eine ähnliche Deutung, wie der Stern der Magier erhielt: «*Julius Maratus* tradit, paucis ante ortum Augusti diebus visum Romae prodigium, annuncians futurum, ut natura conciperet gentis Romanae imperatorem. Id ut rescivit Senatus, mandavit, ne quis infans masculus anno illo proditurus reservaretur. Verum, ait, mulieres blandientes sibi sperantesque, id ominis in suum commodum cessurum, id egerunt apud Patres, ne lex promulgaretur. Factum inde, ut oraculum istud, siquidem veritati cohaerere arbitremur, impletum censeretur in Augusto, qui reipublicae Romanae statum immutavit.... Animadverti etiam hic potest, expectationem illam, in quam orbis tunc arrectus erat, de mundi Rege prodituro, in *Jesu Christo* expletam fuisse.» Ueber die Anfrage der Magier unter Berufung auf die Erscheinung des Sterns bemerkt Calmet: «Astrum illud aspeximus in regione nostra, in Oriente; inde enim exoriens illud cernentes, statim intelleximus, indicare adventum Principis illius, de quo olim vaticinatus fuit Balaamus Num. 24, 17. oraculo illo: *Orietur stella ex Jacob* etc. Puer iste Rex est, Dominator ac Triumphator, quem Magi quaesituri veniebant. Illorum gentilis erat Balaamus, cujus oraculum alte insederat gentis illius menti, virique inter illos docti ac Magi in ejus expectationem sedulo arrecti erant. Intima quaedam lux, menti illorum affulgens, detexit, signum hoc esse Dominatoris illius tamdiu ante promissi. Nec unis illis contigisse, ut astrum viderent, arbitramur; ita enim loquuntur Jerosolymae, ac si putent omnibus innotuisse, quod ipsos non latuit. Sed non omnibus datum fuit, ut mysterium illud noscerent, atque soli inter omnes interioris gratiae fidei ductum sequuti sunt.» Auf gleiche Weise

öffentlichen Wirksamkeit an heidnischen Personen und zum Frommen derselben verrichtete. Hier legte sich in aller Unmittelbarkeit die Folgerung nahe, daß Gott denjenigen aus seiner Kindschaft nicht ausgeschlossen wissen wolle, zu dessen Frommen göttliche Thaten geschehen. Zuvörderst[1]) bezieht sich hieher die Heilung der Tochter des Chananäischen Weibes[2]). Mit schneidender Hervorhebung der jüdischen Vorstellung, daß die Sendung des Messias nur an die Israeliten laute, willfahrt Jesus dennoch der unterwerfungsvollen gläubigen Bitte der Frau, «und ihre Tochter ward zur selben Stunde gesund[3]).»

---

sagt auch Maldonat, nachdem er die verschiedenen Ansichten der Alten über die Frage: wie die Magier dazu gekommen, aus der Erscheinung eines Sternes auf die Geburt Christi zu schließen, mitgetheilt hat: das Gerathenste sey, an die Erfüllung einer alten Weissagung und an eine specielle göttliche Erleuchtung zu denken: «Constantissima vero omnium fere veterum auctorum opinio est, Magos ex prophetia Balaam jam diu cognovisse, Christo nascente stellam orituram Num. 24, 17.; Magos enim aut posteros fuisse Balaam, aut ex ejus posteris, qui vicini fuerint, eam prophetiam traditionemque accepisse: Orig. hom. 13. in Num., Ambros. lib. II. in Luc. c. 2., Chrys. hom. 1. in varios Evang., Epiph. in epit., Basil. hom. de hum. Christi generat. Hieron. hoc loco. Quod ego et propter tot tantorumque testium auctoritatem, et propter verisimilitudinem valde probabile judico. Videnturque Magi, cum dicunt: *Vidimus stellam ejus in oriente*, ita loqui quasi de re quae Judaeis nota esset, existimantes, Judaeos eam prophetiam, quam ipsi gentiles scirent, ignorare non posse.» Auf die Frage, warum Gott gerade durch einen Stern die Magier unterrichtet habe, — wiederholt Maldonat die tiefsinnige Bemerkung des heil. Gregorius: «Voluit Deus accommodate ad eorum scientiam eos erudire, ut, qui in stellarum observatione versabantur, ex stellis Christum cognoscerent.»

1) Das Uebergangsmoment bildet hier die schon erwähnte Heilung des aussätzigen Samariters. Luc. 17, 11—19.

2) Matth. 15, 22—28.

3) „Aus dieser Geschichte, sagt Hug a. a. O. §. 67., heben sich deutlich zwei Sätze hervor, der erste, daß die Heiden nicht von der

Ohne solche Einsprachen, ja sogar unter Billigung der Juden, heilte Jesus den kranken Knecht des heidnischen Hauptmanns, und belobte öffentlich die Glaubenswilligkeit des Letztern[1]). Eine dritte Thatsache, die Heilung des Sohnes des königlichen Hofbedienten[2]), muß hier übergangen werden, weil es sich nicht bestimmen läßt, ob derselbe ein Jude oder eine Heide war[3]).

Nach solchen göttlichen Bezeugungen konnte es einem unbefangenen israelitischen Gemüthe nicht mehr zweifelhaft bleiben, daß auch den Heiden die Theilnahme an der Kindschaft Gottes nicht versagt, daß der Gott der Juden auch ihr Gott seyn wolle. Diese Ueberzeugung mußte sich bei ihnen um so eher begründen, als die gegentheilige particularistische Ansicht, wenn auch die allgemeine, so doch sicherlich nicht die ausschließliche war, zum wenigsten lassen sich unzweideutige Spuren von einer freiern Anschauungsweise in unsern Evangelien auffinden. Wenn es auch zweifelhaft seyn sollte, ob Maria mit ihrem Ausspruche: «von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter[4]),» blos die jüdische Nachwelt, oder vielmehr die ganze zukünftige Menschheit im Auge

---

Theilnahme am Messias und seinen Wohlthaten ausgeschlossen seyen; der andere, daß allvorderst die verlorenen Schafe des Hauses Israel berücksichtigt werden sollen." Aehnlich Hirscher in seinen „Betrachtungen über die Fastenevangelien." 5. Aufl. S. 97.: „Christus rechtfertigt thatsächlich die Theilnahme der Apostel an der unglücklichen Frau, und stellt stillschweigend den von ihren Herzen bereits angenommenen Satz auf: auch der Heide dürfe von den Segnungen des Messias nicht ausgeschlossen werden ꝛc."

1) Matth. 8, 5—13. Luc. 7, 1—10.

2) Joh. 4, 45—53.

3) Origenes und Hieronymus halten ihn für einen Heiden, Andere für einen Juden, zumal um seines Kleinglaubens und seiner Wundersucht willen, wieder Andere identificiren ihn, sicherlich mit Unrecht, mit dem heidnischen Hauptmanne. Vergl. *Cornel. a Lapide* comment. in IV Evang. zu d. St.

4) Luc. 1, 48. πασαι αι γενεαι.

gehabt habe, so sind dagegen die Worte des greisen Simeon jedem derartigen Doppelsinne enthoben: «Nun lässest du deinen Knecht, o Herr, im Frieden scheiden; denn meine Augen haben gesehen dein Heil, so du bereitet hast im Angesichte aller Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel[1].» Hieher gehören unstreitig auch die Nachrichten über Johannes den Täufer. Als Pharisäer und Sadducäer zu ihm kamen, sagte er unter Andern zu ihnen: «Daß ihr nicht sprechet in euerm Herzen: wir haben Abraham zum Vater, — denn ich sage euch: es kann Gott aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken[2].» Auch die Soldaten, welche zu ihm kamen, schloß er von seiner Predigt und Taufe nicht aus, sondern begnügte sich damit, sie gleich den Uebrigen auf die Pflichten ihres Standes hinzuweisen[3]. Und als er Jesum erblickte: rief er aus: «Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt auf sich nimmt[4]!»

Schien es nun aber, daß mit dieser hochherzigeren durch göttliche Thaten bestätigten Anschauungsweise der klare Ausspruch des A. T. im Widerstreit liege, so konnte sich der redliche Israelite nicht zufrieden geben, ehe sich ihm eine hinreichende Lösung dieses Widerspruches darbot. Es schien jetzt Autorität gegen Autorität zu stehen: dort göttliche Verfügungen, daß die Auserwählung nur den Juden gelte, — hier göttliche Thaten, durch welche auch den Heiden die Kindschaft Gottes zuerkannt wurde; dort der particularistische Glaube der großen Mehrheit, — hier die freiere Ansicht etlicher Wenigen. Daß Gott mit sich selber nicht in Widerspruch gerathen könne, konnte wohl nicht beanstandet werden, und so trieben denn die göttlichen Thaten des Christenthums nothwendig auf eine Revision der jüdischen Theologie, und es fragte sich jetzt, ob der

1) Luc. 2, 29—32.
2) Matth. 3, 7—9. Luc. 3, 8.
3) Luc. 3, 14. 15.
4) Joh. 1, 29.

particularistische Lehrsatz derselben auch wirklich der Complex sämmtlicher alttestamentlichen Aussprachen Gottes über diesen Gegenstand sey, oder ob sich derselbe vielmehr durch eine einseitige Auffassung und durch nationale Engherzigkeit gebildet und bis zur Erstarrung fortentwickelt habe?

Das Resultat dieser Untersuchung mußte nothwendig zu Gunsten der christlichen Anschauungsweise ausschlagen. Für's Erste zeigte es sich, daß dem jüdischen Volke nur deßhalb die Gemeinschaft mit den Heiden untersagt war, damit es nicht zum Abfall von dem wahren Gott und zu heidnischen Greueln verleitet würde[1]; für's Zweite, daß die Uebertretung dieses Verbotes nur darum von Gott strafend heimgesucht wurde, weil sich damit eine wirkliche Befleckung durch den Götzendienst verband[2]; für's Dritte, daß die Verkündung des wahren Gottes unter den Heiden nirgends verboten, vielmehr überall gebilliget wurde[3]; für's Vierte, daß Gott die Verheißung

1) Exod. 20, 3.: „Du sollst keine fremden Götter vor mir haben." Lev. 26, 1.: „Ihr sollt euch kein Götzenbild und kein geschnitztes Bild machen." Ebenso Deut. 5, 7—9.

2) Richt. 2, 11. 12.: „Und die Söhne Israels thaten Böses vor dem Angesichte des Herrn, und dieneten den Baalim, und verließen den Herrn, den Gott ihrer Väter." Richt. 3, 6.: „Und sie heiratheten die Töchter derselben, und gaben ihre eigenen Töchter den Söhnen derselben zu Weibern, und dieneten ihren Göttern." Richt. 8, 33. u. 34.: „Und sie schlossen einen Bund mit Baal, daß er ihnen als Gott sey, und gedachten nicht mehr des Herrn, ihres Gottes." 3 Kön. 11, 4.: „Und sein Herz wurde verderbet durch die Weiber, daß er fremden Göttern nachlief." Und so überall.

3) 2 Kön. 22, 50.: „Ich will Dich bekennen unter den Völkern, und lobsingen Deinem Namen." 1 Chron. 16, 24.: „Erzählet unter den Heiden seine Herrlichkeit, und seine Wunder unter den Völkern." Tob. 8, 19.: „Alle Völker sollen es erkennen, daß Du bist der alleinige Gott auf der ganzen Erde." Tob. 13, 3.: „Bekennet den Herrn, ihr Kinder Israels, und im Angesichte der Völker lobet ihn!" Judith. 9, 19.: „Und alle Völker sollen erkennen, daß Du

seines Segens nicht auf das jüdische Volk beschränkt, sondern durch es alle Völker zu segnen verheißen hatte[1]; für's Fünfte, daß Gott wirklich auch der Heiden Gott seyn zu wollen versprochen hatte[2]; und für's Sechste, daß Gott eben deßhalb die Juden nur darum ausgesondert hatte, um in der Fülle der Zeiten Alle um sich zu sammeln, und zwar durch die Vermittlung des aus den Juden hervorgegangenen Messias[3].

Gott bist, und außer Dir kein Anderer." Psalm 9, 12.: „Verkündet unter den Heiden seine Werke." Ueberhaupt ist es ein durch das ganze Buch der Psalmen sich hindurch ziehender Gedanke, daß auch die Heiden in das Lob Gottes einstimmen und ihnen seine Herrlichkeit offenbar und er von ihnen als einzig wahrer Gott erkannt werden solle. Vergl. Ps. 21, 28. 29. Ps. 45, 11. Ps. 46, 2. 3. Ps. 46, 10—12. Ps. 56, 10. Ps. 65, 8. 66, 5. 95, 3. 10. Ps. 104, 1. u. s. w.

1) Gen. 22, 18.: „In deinem Saamen werden gesegnet werden alle Völker der Erde, weil du gehorchet hast meiner Stimme." Ebenso: Gen. 26, 4. 12, 3. 49, 10. Tob. 14, 8.: „Und die Völker werden ihre Götzen verlassen, und werden kommen nach Jerusalem und wohnen daselbst." Ps. 71, 17.: „In ihm werden gesegnet werden alle Stämme der Erde, und alle Völker werden ihn preisen." Jes. 60, 3.: „Die Völker werden wandeln in deinem Lichte (Jerusalem), und die Könige im Glanze deines Aufganges."

2) Ps. 21, 28.: „Vor seinem Angesichte werden anbeten alle Geschlechter der Völker; denn des Herrn ist das Reich, und er wird herrschen über die Heiden." Ps. 46, 9.: „Gott wird herrschen über die Völker." Jes. 45, 22. 24.: „Bekehret euch zu mir und ihr werdet gerettet werden, ihr Grenzen der Erde alle, denn ich bin Gott und außer mir kein Anderer. Mir wird jegliches Knie sich beugen und jede Zunge schwören." Jer. 4, 2.: „Die Völker werden ihn segnen und werden ihn loben." Malach. 1, 11.: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange ist groß mein Name unter den Völkern, und an jedem Orte wird dargebracht werden meinem Namen ein reines Opfer; denn groß ist mein Name unter den Völkern, spricht der Herr der Heerschaaren."

3) Gen. 49, 10.: „Das Scepter wird nicht genommen werden von Juda, und der Heerfürst nicht von seinen Lenden, bis der kömmt, so gesandt werden soll, der da seyn wird die Erwartung der Völker."

So bestimmt es nun aber hiemit herausgestellt war, daß den Heiden die Theilnahme am Christenthume, oder was gleichbedeutend ist, an der Kindschaft Gottes, nicht versagt werden dürfe, ja so unbedingt den Aposteln die Pflicht erscheinen mußte, ihnen die Kunde des Evangeliums zu bringen: so blieb dennoch eine Zwischenfrage übrig, deren genügende Lösung nicht ohne große Schwierigkeiten war, und wohl nur durch das Eintreten göttlicher Thaten allgemeine Befriedigung geben konnte. Der Auftrag des Herrn lautete ganz allgemein dahin, daß allen Völkern gepredigt und die Taufe ertheilt werden solle[1]). Rücksichtlich der Juden konnte wohl kein weiteres Bedenken obwalten: sie hatten unter dem Bunde des Gesetzes gestanden, und hatten so zu sagen von Haus aus die Anwartschaft darauf, in den Bund der Gnade ohneweiters aufgenommen zu werden. Wie aber verhielt sich die Sache bei den Heiden? Durften auch sie so ohneweiters, blos durch die Taufe, also ohne mindestens durch die Beschneidung ein Saame Abrahams zu werden, in die christliche Gemeinschaft eingeführt werden?

§. 30.

Aufhebung des Ceremonial- und Ritualgesetzes durch göttliche Thaten.

Die Frage: ob die zu bekehrenden Heiden nicht mindestens der Beschneidung nach dem Gesetze zu unterwerfen seyen,

---

Ps. 2, 8.: „Ich will Dir die Völker geben zu deinem Erbetheile, und zu Deinem Besitzthum die Grenzen der Erde." Ps. 71, 11.: „Und es werden Ihn anbeten alle Könige der Erde, und alle Völker werden Ihm dienen." Jes. 11, 10.: „Die Völker werden Ihn anbeten, und Sein Grab wird herrlich seyn." Jes. 54, 5.: „Dein Erlöser, Israel, wird der Gott der ganzen Erde genannt werden." Jes. 55, 4.: „Siehe, ich habe Ihn zum Zeugen den Völkern gegeben, und zum Führer und Lehrer den Heiden."

1) Matth. 28, 18—20. Marc. 16, 15. 16.

schien anfangs eine bloße Formalität zu betreffen, der man sich ohne Bedenken unterziehen, die man aber auch ohne große Gefahr umgehen könne. So nahm der Apostel Paulus keinen Anstand, den Juden zuliebe seinen Gefährten Timotheus, dessen Vater ein Heide war, zu beschneiden[1]), während er sich entschieden weigerte, das Gleiche auch an Titus zu thun, weil die Juden auf die Beschneidung als schlechthin nothwendig gedrungen hatten[2]). Allgemach aber mußte die Beschneidungsfrage nicht nur eine große praktische Wichtigkeit erlangen, sondern geradezu eine Principienfrage werden, und nicht nur das Verhältniß zwischen Judenthum und Heidenthum, sondern auch jenes des Gesetzes zum Evangelium zur Berathung und Entscheidung vorlegen. Das Aeußerliche anlangend, so war es einleuchtend, daß die Juden sich in dem Grade lieber zur Annahme des Christenthums verstanden, als es ihnen vergönnt blieb, Juden zu verbleiben und den Mosaismus beizubehalten, aber ebenso natürlich war es auch, daß die Heiden in dem Maaße dem Christenthum abhold werden mußten, als sie mit der Ergreifung desselben zugleich auch auf das Gesetz verpflichtet werden sollten[3]). Ganz eigenthümlich schwierig war dabei die Lage der Apostel. Hervorgegangen aus der jüdischen Nation, sollten sie auch den Heiden das Evangelium bringen. Blieb das Gesetz mindestens für die Judenchristen verbindlich, so waren natürlich auch sie daran gebunden, und wenn dieses, welche Beschwernisse und Verlegenheiten bot nicht ihr Verkehr mit den Heiden dar[4])! Welche

1) Act. 16, 3.

2) Gal. 2, 3—5.

3) Der Grund dieser unserer Behauptung haftet in dem psychologischen Grundsatz, daß sich der Menschengeist von dem, woran er sich einmal gewöhnt hatte, immer mit einem gewissen Unbehagen lossagt, selbst wenn er dasselbe als irrthümlich und verwerflich erkannt hat, und ebenso umgekehrt, daß er bei Ergreifung neuer Lebensrichtungen immer der einfachsten und der am wenigsten beschwerlichen Weise den Vorzug einräumt.

4) Die Apostel, als der gemeinen Volksklasse angehörend, huldigten

Inconvenienzen, die Neubekehrten von dem zu entbinden, was ihre Lehrer und Apostel mit zarter Gewissenhaftigkeit beobachteten! Dann aber auch, wie wenig war die Aufgabe des Christenthums erreicht, wenn seine Bekenner in zwei Massen sich spalteten, von denen die Eine das Gesetz beobachtete, die Andere umging, die Eine das legitime Judenthum[1]), die Andere den Proselytismus des Thors repräsentirte, ihre Ganzheit aber nur ein sublimirtes und erweitertes Judenthum war! Klugheitsmaximen konnten in diesem Stücke nicht ausreichen: mit dem Juden als Jude leben, hieß offenbar auf das Gesetz einen hohen Werth legen und die Juden in ihrer Meinung bestärken; bei den Heiden sich eine freiere Lebensweise erlauben und über die Vorschriften des Gesetzes hinweggehen, hieß eine

---

der strengern Observanz der Pharisäer, diese aber huldigten dem Grundsatz der scrupulosesten Absonderung: „Wer, wenn auch unwissend, im Gemenge an einen Heiden angestoßen war, wurde unrein, und was er aß und berührte, wurde es auch: wessen Topf an einem heidnischen angestoßen war, wurde unrein, und verunreinigte alle Gefäße und Gegenstände, an die er anstieß, und alle Speisen, die darin gekocht wurden." Hug a. a. O. §. 67.

1) Und eben hierin bestand die dogmatische Ueberzeugung der zelotischen Parthei unter den Judenchristen, „daß sie den mosaischen Bund als den einzigen, die Offenbarung Gottes durch das Gesetz und die Propheten als die höchste, daß sie die Gebote und Satzungen des A. T. in ihrer ganzen Ausdehnung als unwandelbar ansahen; daß sie in Jesus eigentlich nur den letzten der Propheten, in seiner Lehre nur die Erläuterung und Bestätigung des A. T., in seinem Tode nur die Duldung der Strafen für die frühern Uebertretungen, in dem Geiste, den er sandte, nur die Kraft anerkannten, von nun an die Gebote des Gesetzes zu erfüllen, und durch sie das Leben, die Seligkeit sich zu verdienen; daß sie demgemäß nur Juden oder Proselyten die Aufnahme in das Christenthum gestatten, oder doch den als Heiden Getauften die Beobachtung des mosaischen Gesetzes nicht erlassen wollten; daß sie mit Einem Worte im Evangelium nur die Vollendung des Judenthums, aber nicht auch das Ende desselben und eine neue Heilsanstalt anerkennen wollten." Vergl. Dr. Mack: „Commentar über die Pastoralbriefe ꝛc." S. 201. f.

Geringschätzung desselben an den Tag legen und den gewissenhaften Judenchristen ärgern! In diesem Sinne Allen Alles zu werden[1]), konnte man sicherlich den Aposteln nicht zumuthen, noch es an ihnen billigen[2]), sobald die Streitfrage mit ihrer ganzen Consequenz in das Bewußtseyn eingetreten war.

Es half nämlich nicht, blos bei dem Puncte der Beschneidung stehen zu bleiben, und die Verpflichtung auf den übrigen Theil des Gesetzes auf sich beruhen zu lassen; denn eben damit, daß man sich der Beschneidung unterzog, verpflichtete man sich auf das ganze Gesetz, so, daß die Heiden mit der Annahme der Einen auch das Andere annahmen und förmlich zum Judenthume übertraten[3]). Es war auch nicht zureichend, blos zu wissen, ob etwa der Jude, der nun einmal beschnitten war, sich auch fürderhin an das Gesetz binden solle, ohne um deßwillen auch dem Heidenchristen die gleiche Zumuthung zu stellen[4]): sondern darauf kam es an, das Verhältniß des Christenthums zum Gesetze in seiner ganzen Schärfe zu erfassen und zu bestimmen, ob der Christ, gleichviel ob jüdi-

---

1) 1 Cor. 9, 19—22.

2) Gal. 2, 11—14. Vergl. über diese Stelle die herrliche Abhandlung Möhlers in dessen „gesammelten Schriften und Aufsätzen (Regensburg bei Manz), I. Bd. S. 1 ff.: Hieronymus und Augustinus im Streit über Gal. 2, 14."

3) Gal. 5, 3.: „Ich betheuere abermals jedem, der die Beschneidung annimmt, daß er sich verbindlich macht, das ganze Gesetz zu erfüllen." Michaelis a. a. O. IV. §. 184. S. 15.: „In der That ging jeder, der sich beschneiden ließ, hiedurch zum Israelitischen Volke über, und verpflichtete sich, alle, andern Völkern nie gegebene, sondern blos dieß einzige Volk angehende Mosaische Gesetze zu halten."

4) Um diesen Punct dreht sich die erste Entscheidung der Apostel auf der Versammlung zu Jerusalem. Act. 15, 28. 29. Sie eröffnen den Heidenchristen: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen, euch keine weitere Last aufzubürden, außer diesem Nothwendigen: daß ihr euch des den Götzen Geopferten enthaltet, des Blutes, des Erstickten u. s. w."

scher oder heidnischer Herkunft, an das Gesetz gebunden sey, oder nicht? Im ersten Falle mußte der Heide beschnitten werden und im Gehorsame gegen das Gesetz verharren; im Andern Falle durfte man ihm die Erfüllung des Gesetzes nicht zur Pflicht machen und auch der Jude konnte desselben enthoben werden, und die männliche Nachkommenschaft der Judenchristen war der Beschneidung nicht weiter unterworfen.

Auf blos doctrinellem Wege diese Frage zu entscheiden und dabei jeder der betheiligten Partheien Genüge zu thun, war keine geringe Aufgabe. Der Herr hatte darüber nichts Bestimmtes ausgesprochen; jedoch schien für eine allgemeine Verbindlichkeit des Gesetzes zu sprechen: die hohe Achtung, mit welcher der Herr vielfach von dem Gesetze geredet und seine Erfüllung anbefohlen[1]; die Pünctlichkeit, mit welcher er, ohne die pharisäische Kleinlichkeit zu billigen[2], den Vorschriften desselben nachgekommen[3]; die anerkannte Autorität des Gesetzes selber als eines von Gott gegebenen und heiligen[4]; der Umstand, daß, trotz der milden Beurtheilung der Samariter und Heiden[5], eben doch nur rechtgläubige Juden zu Aposteln des Evangeliums auserwählt worden waren; die vielfachen Segnungen und Drohungen, welche Gott an die Erfüllung oder Verachtung seines Gesetzes

---

1) Matth. 5, 17—19. Luc. 16, 17. Matth. 23, 3.: „Alles, was sie (die Schriftgelehrten und Pharisäer) euch sagen werden, das beobachtet und thut; nach ihren Werken aber sollet ihr euch nicht richten."

2) Matth. 23, 13 25. Luc. 11, 38—42.

3) Er unterwarf sich selbst der Beschneidung Luc. 2, 21.; ließ sich von Johannes taufen Matth. 3, 16. Marc. 1, 10. Luc. 3, 21. Joh. 1, 32.; befahl den Aussätzigen, dem Gesetze gemäß (Levit. 14, 2) sich den Priestern zu zeigen Luc. 17, 14.; nahm Theil an der jüdischen Festfeier u. s. w.

4) Joh. 7, 19. 1, 17.

5) Luc. 10, 30—37. 17, 11—19. 7, 1—10. Matth. 8, 5—13.

geknüpft hatte[1]); der scharfe Accent, welcher überall bei der Verheißung, daß auch die Heiden sollen gesegnet werden, auf der Vermittlung durch die jüdische Nation ruhte[2]). Als Gründe wider die allgemeine Verbindlichkeit, resp wider den Fortbestand des Gesetzes lagen auf der gegentheiligen Wagschaale folgende: der Umstand, daß das Gesetz nur für Ein Volk gegeben war, und darum seine Bedeutung einbüßte, sobald die Scheidewand der Völker fallen sollte[3]); die Verklärung und Modification, welche Christus selbst den sittlichen Geboten des Pentateuch gegeben hatte[4]); die Freiheit, mit welcher der Herr sich und seine Jünger über den strengen Buchstaben des Gesetzes erhoben und sich für den Herrn des Sabbats erklärt hatte[5]); die Thatsache, daß das Gesetz nicht zu rechtfertigen vermochte und des Bundes der Gnade bedurfte[6]); die Gewißheit, daß eine spätere göttliche Verfügung und Ordnung eine frühere aufheben konnte[7]); die Hoffnung, daß der Geist des Gesetzes auch ohne Festhaltung des Buchstaben bewahrt werden könne[8]).

Es liegt nicht in unserer Aufgabe, die Dialectik[9]) dieser Streitfrage bis zu ihrer definitiven Entscheidung weiter zu ver-

---

1) Deut. 28, 1–68. 29, 9–29.

2) Gen. 12, 3. 22, 18. 26, 4. Ps. 71, 17. Jes. 60, 3. 54, 5. Joh. 4, 22.

3) Gal. 5, 6. 6, 15.: „Vor Christus gilt weder Beschneidung etwas, noch Vorhaut u. s. w."

4) Matth. 5, 17–48.

5) Matth. 12, 1–12. Marc. 2, 23–28. Luc. 6, 1–10. Luc. 11, 38. Joh. 5, 8–17. 9, 14.

6) Röm. 3, 20., und sehr oft in den Paulinischen Briefen.

7) Man erinnere sich an die Unauflöslichkeit der Ehe nach der ursprünglichen, der mosaischen, und der christlichen Anordnung. Vergl. Matth. 19, 4 u. ff.

8) Matth. 22, 40.: Das Gebot der Liebe der Compler des Gesetzes und der Propheten.

9) Diese tritt namentlich in den Briefen Pauli an die Römer und Galater hervor.

folgen; wir haben blos den Antheil näher zu bezeichnen, welcher den göttlichen Thaten des Christenthums an der Lösung dieser Frage zukam. Auch hier sind zuerst die entsprechenden Momente aus dem Leben des Herrn von Belang. So klein auch die Anzahl von Wundern ist, welche er an und für Heiden wirkte, das geht doch aus denselben hervor, daß sie unter der gleichen Bedingung geschahen, wie bei und an den Juden. Wo der Herr Glauben und zuversichtliches Vertrauen erblickte, da verrichtete er göttliche Thaten, gleichviel ob an Juden, oder an Heiden, und wo es an dieser Bedingung gebrach und statt dessen selbstische Begehrungen hervortraten, da versagte er seine Wirksamkeit, sowohl den Juden, als den Heiden. Es half nicht, daß der Pharisäer zu ihm sagte: ich bin ein Saame Abrahams, ich verzehnte und faste nach dem Gesetze Mosis, ich unterziehe mich den vorgeschriebenen Reinigungen, ich bringe die gesetzlichen Opfer und habe die Beschneidung empfangen; sondern das wurde verlangt, daß er, wenn auch ein noch so großer Sünder, im Bewußtseyn seiner Rath- und Hilflosigkeit Vertrauen zu der Macht und Liebe des Herrn faßte und ihn demuthsvoll um Hilfe anrief. Also an Juden und Heiden wurde die Herrlichkeit Gottes offenbar, und zwar nicht auf die Bedingung des Gesetzes, sondern des Glaubens. Welche Folgerung mußte daher den Boten des Evangeliums näher liegen, als die: daß sie den Heiden die Theilnahme am Heile nicht verwehren und vorenthalten dürfen, sobald von ihnen der Bedingung des Glaubens entsprochen würde? Hatte doch Gott in Christus seine Barmherzigkeit und Allmacht an ihnen geoffenbart, ohne zuvor das Ansinnen der Beschneidung und der Gesetzeserfüllung an sie zu stellen; und hatte doch der Herr ganz allgemein und ohne die Bedingung der Annahme des Mosaismus den Satz ausgesprochen: «Wer glaubt und getauft ist (gleichviel ob Jude oder Heide, ob mit oder ohne Gesetzeserfüllung), der wird gerettet werden, und wer nicht glaubt, der wird verurtheilt werden [1])!»

1) Marc. 16, 16. Joh. 3, 36.

Der Glaube also war die Bedingung des Heiles, und eben darum konnte nicht das Gesetz als solche angesehen werden.

Diese ganz allgemein lautende Erledigung der Frage sollte aber auch noch durch die Erfahrungen der Apostel ihre Besonderungen erhalten und zur Thatsache erhoben werden, daß für's Erste eine göttliche Entbindung von dem Gesetze auch für die Juden vorhanden sey, und daß fürs Zweite die Heiden ohne die Vermittelung des Gesetzes der wundervollen Segnungen des Christenthums theilhaftig werden.

Beides, jene Entbindung der Juden und diese Segnung der Heiden, tritt zuerst ausführlich und bestimmt hervor in der Begebenheit mit dem heidnischen Hauptmanne Cornelius [1]). Seither hatten die Apostel ihre Wirksamkeit auf die Juden beschränkt, und dieß mit solchem Erfolge, daß binnen kurzer Zeit die Gemeinde der Christen eine beträchtliche Anzahl von Mitgliedern umschloß [2]). Es trat aber auch das Zeugniß der göttlichen That so gewaltig hervor, daß Kranke allerlei Art auf die Straße gelegt und selbst durch den Schatten des vorübergehenden Petrus geheilet wurden [3]). Da waren es die Juden selber, welche durch ihre Verfolgungen die Christengemeinde nöthigten, sich über ihre Wiege hinaus zu verbreiten und zumal auch nach Samaria sich zu verpflanzen [4]). Hier

1) Act. 10. Der Umstand, daß Cornelius zu den Proselyten zweiter Klasse gehörte, als welche „nur an einen Gott, den Schöpfer und Herrn alles Vorhandenen glaubten, und die im Gesetze eingestreuten Vorschriften des sittlichen Lebens befolgten, auch den gottesdienstlichen Versammlungen der Juden beiwohnten," ändert am Wesentlichen der Sachlage nicht das Mindeste; denn auf Ebenbürtigkeit mit den Juden hatten sie keinen Anspruch, noch auch auf die Hoffnung, so lange sie nicht der Beschneidung sich unterwarfen und durch ein Opfer sich feierlich auf die Beobachtung des ganzen Gesetzes verpflichteten. Vergl. Hug a. a. O. §. 48.

2) Act. 2, 41. 6, 1.

3) Act. 5, 15—17.

4) Act. 8, 1. Und es entstand in jener Zeit eine große Verfolgung wider die Kirche zu Jerusalem, und es wurden Alle, mit Ausnahme der Apostel, in die Gegenden Judäa's und Samaria's zerstreut.

war es besonders der Diacon Philippus, der sowohl durch seine Predigt als durch die sein Wort begleitenden göttlichen Thaten dem Evangelium freudige Aufnahme bereitete, so, daß die Apostel von Jerusalem aus den Petrus und Johannes dahin abordneten, um den Getauften die Hände aufzulegen und ihnen den heiligen Geist zu ertheilen [1]). Durch diesen Fortschritt war die erste Schranke zwischen Juden- und Heidenthum factisch eingerissen, auch die nicht-orthodoxen Juden waren des vollen christlichen Heiles theilhaftig geworden, ihrem Glauben und ihrer Taufe ward die göttliche Bestätigung durch die Ausgießung des heiligen Geistes, und dieser zeigte sich auf die nehmliche Weise wirksam, wie bei der aus streng gläubigen Juden erwachsenen Gemeinde zu Jerusalem [2]). Durch denselben Philippus wurde auf göttlichen Impuls [3]) der Schatzmeister der äthiopischen Königin Candace, ein Proselyte des Thors [4]), auf die bloße Bedingung hin, daß er glaube, getauft [5]). Doch diese Thatsache hat nur insofern eine nähere Bedeutung für die Entscheidung unserer Frage, als sie durch den Antrieb des heiligen Geistes vermittelt wurde, und von der Verpflichtung auf das Gesetz ohneweiters Umgang nimmt, so sehr sie auch auf der andern Seite der Angabe der Alten zufolge [6]) für die Ausbreitung des Christenthums in Aethiopien von Wichtigkeit gewesen seyn mag. Von entschiedener Wichtigkeit bleibt aber, wie bemerkt, die Bekehrung des

---

1) Act. 8, 5—17.

2) Dieß entnehmen wir daraus, daß hievon Simon Magus Veranlassung nahm, den Aposteln für die Gabe der Handauflegung zur Vermittlung der Geistesmittheilung Geld anzubieten. Act. 8, 18—24.

3) „Ein Engel des Herrn redete zu Philippus," und: „der Geist sprach zu Philippus." Act. 8, 26. 29.

4) Daß er ein solcher war, bestätiget sowohl seine Festreise, als seine Bekanntschaft mit den heiligen Schriften.

5) Act. 8, 26—38.

6) *Iren.* adv. haer. III. c. 12. *Cyrill. Hierosolym.* catech. XVII. *Euseb.* hist. eccles. II. c. 1. *Hieronym.* in Jesai. c. 53.

heidnischen Hauptmannes Cornelius, und die Umstände, welche damit verbunden waren.

Die Erscheinung eines Engels kündet ihm an, daß er Gnade gefunden habe bei Gott, und gibt ihm die Anleitung, den Apostel Petrus aus Joppe zu sich zu berufen und dessen Befehlen nachzukommen [1]). Gleichzeitig hat Petrus ein Gesicht: alle Arten von Thieren stellen sich seinem Geiste vor, und er vernimmt vom Himmel herab die Weisung, zu schlachten und zu essen [2]). Während der Apostel über die Bedeutung dieses Gesichtes in Nachdenken versunken ist, kommen die Abgeordneten des Hauptmanns, mit der Bitte, sich zu ihm nach Cäsarea zu verfügen [3]). Das wunderbare Zusammentreffen dieser göttlichen Veranstaltungen dringt dem Petrus die Ueberzeugung auf, daß Gott nicht auf das Ansehen der Person achte, sondern daß, wer recht thue, ihm aus allerlei Volk wohlgefällig sey [4]). Darum verkündet er ohne weitere Anstände dem Cornelius und dessen Hausgenossen das Evangelium, und als sich sodann noch während seines Vortrages der heil. Geist über alle, so ihn hörten, ausgoß und sie in Sprachen redeten [5]), trug der Apostel kein Bedenken mehr, ihnen auch die Taufe ertheilen zu lassen [6]).

Suchen wir die in dieser Thatsache enthaltenen Gedanken und Folgerungen darzustellen, so begegnen wir fürs Erste einem ausdrücklichen göttlichen Willen, daß auch der Heide die Kunde des Evangeliums empfange; denn um deßwillen erscheint dem Cornelius ein Engel, daß ihm durch die Vermittlung eines Apostels die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft zu Theil werden solle, und zwar gerade desjenigen Apostels, welchem das oberste Hirtenamt über die

---

1) Act. 10, 3—6.
2) Act. 10, 10—16.
3) Act. 10, 17—22.
4) A. a. O. V. 34. 35.
5) V. 44-46.
6) V. 47. u. 48.

gesammte Kirche übertragen [1]) und die vollständigste Stellvertretung Christi anvertraut worden war [2]), so, daß der nehmliche allgemeine Oberhirt auf Erden, welcher den Juden zuerst das Evangelium predigte [3]), auch die Erstlinge aus den Heiden dem Schoos der Kirche einverleiben sollte.

Zwar daran konnten die Apostel, wie bereits oben aus einander gesetzt worden ist, nicht zweifeln, daß auch die Heiden sollten des Heiles theilhaftig werden; nichts desto weniger hatten sie diese seither in ihrem Predigtamt nicht berücksichtiget, da sie nicht wußten, ob und wie sie als Juden sich mit den Heiden in Lebensgemeinschaft setzen und sich vor Verunreinigung bewahren sollten. Daher die zweite Zweckbeziehung unserer Thatsache: den Petrus und in ihm die Apostel überhaupt durch die göttliche Autorität zu vergewissern, daß ihnen die Berührung mit den Heiden nicht als Befleckung sollte angerechnet, sondern der Verkehr mit denselben unbedingt solle freigegeben werden. War einmal dieß Bedenken überwunden, so folgte von selbst, daß der Umgang mit den Heiden eben dazu mußte verwendet werden, ihnen Christum den Gekreuzigten zu predigen, und zwar um sie zu Gliedern der christlichen Gemeinde zu machen. Aber eben hier war der wichtigste Punct zu entschieden: ob mit oder ohne Verpflichtung auf den Mosaismus? Die göttliche Entscheidung kam der menschlichen Ueberlegung zuvor: Cornelius und die übrigen heidnischen Zuhörer der apostolischen Predigt empfingen den heiligen Geist und dieser äußerte an ihnen dieselbe Wirksamkeit, wie an den Judenchristen. So war denn die Beschneidungsfrage zum Voraus durch göttliche Vermittlung verneinend beantwortet, und diese verneinende Antwort ist das dritte Ergebniß unserer Thatsache. Daher ordnete Petrus ohneweiters die Taufe dieser gläubig gewordenen Heiden an, und die anwesenden Judenchristen, weit entfernt, das Verfahren des Apostels zu mißbilligen, «wunderten sich

1) Joh. 21, 15–17.
2) Matth. 16, 18. 19.
3) Act. 2, 14–41.

darüber, daß die Gabe des heiligen Geistes auch über die Heiden ausgegossen wurde [1]). »

Diese Thatsache der Bekehrung des Cornelius bildet den Wendepunct in der Geschichte der apostolischen Ausbreitung des Christenthums, so wie sie auch, als die Streitfrage über die Aufnahme der Heiden der Entscheidung nahe gebracht wurde, als Ausgangspunct diente und die Folgerung vermittelte: «Wenn Gott den Heiden, die an Christus glauben, dieselbe Gnade zutheilet, wie den Juden: wer sollte ihm zuwider seyn und jenen die Aufnahme verweigern wollen [2])? » Von jetzt an nehmen die Bekehrungen unter den Griechen raschen Fortgang, und wenn es auch Etliche sind, die ihre Missionen nur auf die Juden beschränken [3]), oder gar die Bekehrung der Heiden mit scheelen Augen ansehen und denselben schlechterdings die Beschneidung und das Ceremonial-Gesetz aufdringen wollen [4]), so gibt es hinwiederum auch Andere, die sich als vorzugsweise zu den Heiden gesendet ansehen [5]), und als Verfechter der christlichen Freiheit auftreten [6]). Jetzt konnte die Streitfrage ruhig ihrer dialectischen Auswickelung überlassen bleiben; die Prämissen waren gegeben, und die Folgerung nahe gelegt, daß nicht aus dem Gesetze, sondern aus dem Glauben die Rechtfertigung komme [7]), und daß das Gesetz, weil überhaupt nicht nothwendig zur Erlangung des Heiles, auch im Einzelnen für den gläubigen Juden nicht mehr verbindende Kraft besitze.

Je häufiger es sich nun begab, daß unter den Heiden das Evangelium rasche und glänzende Fortschritte machte, je mehr unter ihnen das göttliche Wort durch göttliche Thaten beglaubiget wurde, und je mehr die Charismen in heidenchristlichen

---

1) Act. 10, 45.
2) Act. 11, 17.
3) Act. 11, 19.
4) Act. 11, 2. 3. Gal. 2, 4. Act. 15, 24.
5) Gal. 1, 16. 2, 7—9.
6) Gal. 2, 11—16.
7) Röm. 3, 19—26. 5, 1 ff. Gal. 2, 16.

Gemeinden mit denen unter den Judenchristen gleichartig sich auswiesen; um so mehr mußten diese ihre Bedenken gegen die Gemeinschaft mit den Heiden aufgeben, die jüdische Ausschließlichkeit fallen lassen, die Verpflichtung auf das Gesetz fortan für zwecklos erachten[1]), und dem Gedanken an durchgängige Gleichheit und Zusammengehörigkeit Raum geben. Demzufolge erscheint jede göttliche That, welche im Verlaufe der Zeit unter den ehemals heidnischen Völkern gewirket wurde, als eine wiederholte göttliche Bestätigung ihrer Berufung und der Aufhebung

---

1) Eine consequente Durchsprechung dieser Streitfrage konnte nicht einmal dabei stehen bleiben, daß die fernere Beobachtung des Mosaismus überhaupt zwecklos sey. Unter die Adiaphora konnte man sie nur so lange rechnen, als sich hinter ihr keine häretische Gesinnung verbarg und sie nur in Harmlosigkeit beibehalten wurde. Sobald sich aber einmal eine hartnäckige Eigensinnigkeit für die Beibehaltung des Mosaismus aussprach, war es hohe Zeit, daß die Autorität der Kirche gegen eine solche Verknöcherung sich erhob und die Selbstständigkeit des Christenthums und die christliche Freiheit in Schutz nahm; denn jenem Eigensinn konnte nur die subjective Meinung zu Grunde liegen, daß der Mosaismus zum Heile schlechthin nothwendig, seine Festhaltung ein göttliches Gebot, folglich das Christenthum nicht der neue Bund sey. Diese Erscheinung hat sich ihrer wesentlichen Bedeutung nach im Verlaufe der Geschichte des Christenthums häufig wiederholt, und anstatt in den jeweiligen Entscheidungen und Bestimmungen der Kirche eine Beschränkung und Schmälerung der christlichen Freiheit wahrzunehmen, können wir darin nur Wahrungen und Beschirmungen dieser Freiheit erblicken. Wir erinnern beispielsweise nur an die Communion unter Einer oder unter beiden Gestalten. Nach der Lehre der Kirche ist jede dieser Weisen gleich gut: als aber die Manichäer den Genuß des Kelches verwarfen, da wurde von der Kirche die Communion unter beiden Gestalten gesetzlich angeordnet; und ebenso, als die Calixtiner beide Gestalten für schlechthin nothwendig erklärten, da ordnete die Kirche die Communion unter der Gestalt des Brodes an — hier wie dort der Beeinträchtigung der ganzen und vollen Wahrheit entgegentretend.

des Mosaismus; denn jede dieser Thaten war ein neuer Act göttlicher Offenbarung, und der Offenbarung Gottes entgegenzutreten stand dem gläubigen Juden um so weniger an, als seine eiserne Treue gegen das Gesetz in ihrer tiefsten Wurzel aus dem Glauben an die Göttlichkeit des Mosaismus hervorgegangen war.

§. 31.

Das Christenthum als eine göttliche Offenbarung nachgewiesen aus seinen göttlichen Thaten.

Darauf kam es in letzter Instanz bei dem Juden an, des Christenthums als einer göttlichen Offenbarung inne zu werden, wenn er zur Annahme desselben vermocht werden sollte. Sein ganzes religiöses und bürgerliches Leben beruhte auf göttlicher Position, und je mächtiger das Bewußtseyn um diese in die ganze Nation eingedrungen war, um so weniger durfte blos rationelle Demonstration auf Beifall und Willfährigkeit rechnen. Es ist wahr, die Juden bewiesen sich in der Folgezeit über die Maßen leichtgläubig und wurden vielfach ein Spielball politischer Windbeutel und großsprecherischer Messias'e[1]; allein man darf nicht vergessen, daß mit der Verwerfung des Evangeliums und des wahren Messias die Verwirrung und Verblendung dieses unglückseligen Volkes ihren Anfang nimmt und es in dem Grade der falschen Vorspiegelung dienstbar macht, als es sich zuvor dem Gewichte der Wahrheit entzogen hatte, zudem ist in Anschlag zu bringen, daß seine renommirten Betrüger sich ihre Geltung vorzugsweise durch die ausnehmende Gefälligkeit zu erwerben wußten, womit sie den politischen Tendenzen desselben das Wort redeten und sich zu deren Trägern und Werkzeugen aufwarfen[2]. Solche Nach-

1) Siehe weiter unten §. 37.

2) Erklärten sie doch den Gehorsam gegen eine fremde Obergewalt für eine Verletzung der göttlichen Satzungen, auch wenn jener Gehorsam ein rein bürgerlicher war!

giebigkeit gegen die irdischen Erwartungen der Juden blieb dem Christenthum fremd, und so nachdrücklich es gleich anfangs den Stolz auf die Abstammung von Abraham zurechtwies[1]), ebenso bestimmt weigerte es sich, den politischen Begehrungen zu dienen[2]), und eine andere Freiheit, als wie dieselbe aus der ergriffenen Wahrheit erwächst, zu verheißen[3]), ja es verordnete geradezu Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit in bürgerlichen Dingen[4]), selbst unter der Voraussetzung, daß diese eine Gewaltherrschaft ausübte und harte Zumuthungen stellte. Freimüthig und loyal zugleich, wie es sich überall aussprach, konnte es der jüdischen Kriecherei und Verschmitztheit eben nicht besonders zusagen.

Je unumwundener aber das Christenthum seine Gegensätzlichkeit mit dem Stolze und den Hoffnungen der Juden eingestand, und je nachdrücklicher es unbedingten Glauben heischte, um so mehr war es gehalten, sich als eine göttliche Offenbarung auszuweisen. Dieser Ausweis nun, ist er in seinen göttlichen Thaten niedergelegt?

Wir sind hier bei dem Puncte angelangt, auf welchen die neuere Apologetik, wie bereits in der Einleitung hervorgehoben wurde, fast ausschließlich Gewicht zu legen pflegt, so, daß ihr zufolge die Bedeutsamkeit der göttlichen That eben in diesem Nachweise aufgeht. Wir dürfen nicht besorgen, in die Inconvenienzen dieser Anschauungsweise uns gleichfalls zu verwickeln, wenn wir hierorts das Wahre an ihr geltend machen und für

---

1) Luc. 3, 8.: „Aus diesen Steinen, sagt der Täufer, kann Gott dem Abraham Söhne erwecken." Joh. 8, 33.: „Nicht Abraham, sondern der Teufel ist euer Vater; denn des Teufels Werke thut ihr."

2) Joh. 6, 15.: „Da Jesus wahrnahm, daß sie ihn zum Könige machen wollten, entzog er sich ihnen, und begab sich allein auf den Berg."

3) Joh. 8, 32.

4) Luc. 20, 25. Röm. 13, 1—8. 1 Tim. 2, 1—3. Tit. 3, 1 1 Pet. 2, 13.

unſern Zweck verwenden; denn es iſt dieſes demonſtrative Element der göttlichen Thaten nur ein einzelnes Moment in der ganzen Verkettung des Syſtems und empfängt ſeine Stichhaltigkeit nur in ſeinem Zuſammenhange mit dem Ganzen[1]).

Wodurch alſo konnte ſich das Chriſtenthum dem Juden gegenüber als göttliche Offenbarung ausweiſen?

Einmal nicht durch die Uebereinſtimmung ſeiner Doctrin mit den Lehren des A. T.; denn auf dieſe Uebereinſtimmung machten auch die jüdiſchen Schulen Anſpruch, ohne ſich deßhalb eine unmittelbare göttliche Sendung zu vindiciren; nicht zu gedenken, daß ein bloßes Darſtellen des Vorhandenen, auch das gelungenſte, nicht ein materieller, ſondern nur ein formeller Fortſchritt iſt.

Sodann abermals nicht durch die Weiterbildung, welche die altteſtamentliche als bloße Prämiſſe ausgeſprochene Lehre durch das Chriſtenthum fand. Allerdings iſt es als ein Gnadengeſchenk der göttlichen Vorſehung zu betrachten, daß die von ihr ausgeſprochene Wahrheit

---

1) In dem von uns feſtgehaltenen Sinne beriefen ſich auch die Väter, ſelbſt den Heiden gegenüber, auf die göttlichen Thaten des Chriſtenthums, um dasſelbe als in einer übermenſchlichen Cauſalität wurzelnd darzuſtellen. Statt vieler Belege genügen etliche Stellen. Arnobius ſagt adv. gent. II. No. 6.: Atqui si causam causis, partes partibus voluerimus aequare, magis nos valemus ostendere, quid in *Christo* fuerimus secuti, quam in *philosophis* quid vos. Ac nos quidem in illo secuti haec sumus: opera illa magnifica potentissimasque virtutes, quas variis edidit exhibuitque *miraculis*, quibus quivis posset ad necessitates *credulitatis* adduci, et judicare fideliter, non esse quae fierent *hominis*, sed *divinae* alicujus atque incognitae *potestatis*. Wo ſich unſerm Auge göttliche Thaten darſtellen, da dürfen wir unbedenklich auch das dieſelben begleitende Wort als ein göttliches ergreifen. Daher heißt es in einem Fragment des heil. Amphilochius: ὁ θαυματουργων Θεος εἰκοτως ὑψηλα λαλει και των ἐργων ἐπαξια. *Galland.* biblioth. PP. t. VI. p. 502.

und die von ihr getroffenen Anstalten immer tiefer erkannt, lebendiger ergriffen und allseitiger durchgeführt werden, und die Männer, welche sie zu solchem Werke erweckt, verdienen unsere volle Achtung und all unser Zutrauen; aber dieß berechtiget sie und uns noch nicht, ihre Sendung für eine unmittelbar göttliche und ihre Autorität für eine schlechthin normative anzusehen.

Fernerhin nicht durch die Mittheilung neuer seither dem Menschengeschlechte unbekannter göttlicher Wahrheiten[1]). Ob irgend eine Lehre göttlich sey, kann in letzter

---

1) Eine theilweise Ueberschätzung dieses Momentes hat sich auch die neuere katholische Wissenschaft vielfach zu Schulden kommen lassen. Statt vieler Belege nur Einen aus Brenners „System der kathol. speculat. Theologie. I. S. 49 f." Hier heißt es unter der Aufschrift: „Ermittelung der philosophischen Wahrheit einer übernatürlichen Offenbarung," wörtlich also: „Vorzüglich das Geoffenbarte, oder der Inhalt einer Offenbarung ist es, wodurch sie als solche erprobt werden kann; daher wenn derselbe 1) mit dem Göttlichen, das außer und in uns ertönt, einen vollen Zusammenklang bildet, oder auch dasselbe erst anregt und hören läßt, 2) die Nothwendigkeit seiner Anerkennung für den sittlichen Menschen mit sich führt, 3) den unabweislichen Imperativen im Menschen zusagt, seine höchsten Bedürfnisse befriediget, seine heiligsten Wünsche berücksichtigt, 4) Ueberzeugung für die ganze Welt zu werden geeignet ist, 5) ins Leben eingeführt a) jedem Einzelnen Richtschnur zum Handeln, Beruhigung in Zweifeln, Trost in Widerwärtigkeiten, b) der Gesellschaft Ordnung, Einigkeit, Wohlfahrt und den ewigen Weltfrieden zu bringen im Stande ist: so darf man hieraus den sicheren Schluß auf göttliche Offenbarung ziehen, welche dann auch noch zu einer übernatürlichen wird, wenn dergleichen Lehren 1) plötzlich und unvorbereitet, 2) bei herrschendem Irrthum und hochangewachsener Lasterhaftigkeit, 3) mit solcher Klarheit, Lebendigkeit und Schärfe hervorbrechen, daß sie unmöglich als eine entwickelte Frucht ihrer für die Religion erblindeten und erstorbenen Zeit angesehen werden können, wodurch dann die historische Wahrheit der Offenbarung eine neue Bedeutsamkeit erhält." Diese Dinge sind Alle recht gut und hübsch und man sieht ihnen wohl

Instanz nur durch das Zeugniß Gottes ermittelt werden: der tadellose Wandel des angeblichen Gottesgesandten, das Ein-

---

an, daß sie aus dem Inhalte der christlichen Doctrin und aus den Wirkungen des Christenthums abstrahirt sind; nichts desto weniger kommt ihnen die Beweiskraft nicht zu, welche ihnen beigemessen ist. Denn fürs Erste appelliren sie an ein Urtheil, das erst dann möglich ist, wenn die Offenbarung, deren Annahme sie bewirken sollten, bereits angenommen ist; oder sie berufen sich fürs Zweite auf das Zeugniß der individuellen Vernunft, deren Erkenntnißkraft weder über dem Geoffenbarten steht, noch auch immer von Vorurtheilen ledig ist; oder sie enthalten für's Dritte geradezu Momente, denen ebenso leicht widersprochen werden kann, als ihr Zugeständniß möglich ist. Wer wird, um nur etliche der aufgezählten Puncte zu berühren, bezeugen können, daß „der Inhalt einer Offenbarung mit dem Göttlichen, das außer und in uns ertönt, einen vollen Zusammenklang bilde?" Derjenige nicht, der sich für die Stimme des Göttlichen in und außer sich betäubt hat und dem Irrthum anheimgefallen ist — denn ihm erscheint die göttliche Weisheit als Thorheit; sondern nur derjenige, den das göttliche Wort bereits von Irrthum und Verfinsterung des Geistes erlös't, der dasselbe also bereits ergriffen hat. Woraus entnehme ich, daß die Gebote einer Offenbarung „den unabweislichen Imperativen im Menschen zusagten?" Dieß Zusagen wird sich mir gar nicht aufdringen, so lange ich die Wahrheit nicht erkannt und ihre Befehle zu sittlichen Imperativen erhoben habe; denn mein Gewissen bindet mich nur an das, was ich als wahr und gut erkenne. Sagt mir das Christenthum: „Liebe deinen Feind, verkaufe Alles, was Du hast und gib es den Armen, kreuzige dein Fleisch und nimm dein Kreuz auf Dich, und freue dich der Schande, Lästerung und Verfolgung," — und ich, zu dem es also spricht, bin noch ein Knecht des Fleisches, des Hochmuths, des Ehrgeizes, der Habsucht, des Wohllebens: dann wird man bei mir vergeblich nach einem „vollen Zusammenklang" des innern und äußern Imperativs sich umsehen. Wer verbürgt es uns, daß diese und diese göttliche Offenbarung, etwa die christliche, das gesellschaftliche Leben zu ordnen und zu einigen und einen „ewigen Weltfrieden" zu gründen vermöge? Doch nicht etwa der Ausspruch des Urhebers dieser Offenbarung, daß er nicht gekommen sey, Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt,

leuchtende und Trostreiche seiner Doctrin, ihre Angemessenheit zur sittlichen Veredlung des Menschen u. s. w. sind durchaus

---

und daß sich um seines Namens willen Zwiespalt entzünden werde zwischen Nachbar und Nachbar, Gatte und Gatte, Eltern und Kindern, Geschwistern und Geschwistern? Und hat denn nicht die heidnische Welt betheuert, daß die Christen die Schuld tragen an den Calamitäten des Staates, der Zerrüttung des socialen Lebens, der Rache der Götter? Eine Offenbarung, heißt es ferner, ist „übernatürlich," "wenn dergleichen Lehren plötzlich und unvorbereitet hervorbrechen." Ist dem so, dann darf das Christenthum auf diese Uebernatürlichkeit keinen Anspruch machen; denn seine Lehren und Anstalten sind schon angedeutet und präformirt in den alttestamentlichen Offenbarungen, und dieß scheint auch sehr mit der Stetigkeit und Weisheit der göttlichen Vorsehung zu harmoniren; und dieser und jener will es sogar erkannt haben, daß sich die christliche Lehre aus dem Essäismus, Philonismus u. s. w. herleite. „Plötzlich und unvorbereitet" möchte die Lehre am ehesten in der Form der Weissagung „hervorbrechen." Allein damit haben wir auch die Berechtigung, unsere Zustimmung so lange zu suspendiren, bis sich die Weissagung erfüllt hat, und dann glauben wir nicht mehr um der Lehre, sondern um der göttlichen That willen, welche die Wahrheit der Lehre ans Licht gebracht hat. Diese wenigen Erörterungen mögen darthun, daß, sobald man das Criterium der göttlichen Wahrheit in die individuelle Vernunft verlegt, eine philosophische Gewißheit sich nicht erzielen läßt und die Negation und dialectische Auflösung und Vernichtung keine Schranke mehr hat. Wir dürfen uns daher nicht verwundern, daß die Hegel'sche Philosophie das Zeugniß des Geistes so hoch anschlägt, daß sie dem Zeugnisse der Kraft in den göttlichen Thaten höchstens noch einigen Werth für rohe, ungeschlachte Naturen zutraut; aber wir wissen zugleich, was der erkennende philosophische Geist aus den Doctrinen des Christenthums gemacht hat. Man kann deßhalb nicht oft genug an die Unterredung Jesu mit Nicodemus Joh. 3, 1 ff. erinnern. Der Mann, welcher sich einen Lehrer in Israel (eine hochstehende Intelligenz) nennt, begreift nicht einmal die Wiedergeburt des Menschen aus dem Wasser und dem heiligen Geiste; er, welcher die Weissagung kannte: „Und in jenen Tagen werde ich ausgießen meinen Geist über alles Fleisch ꝛc." Jes. 44, 3., Joel 2,

nur von secundärer Beweiskraft und können nur Wahrscheinlichkeit, aber keine Gewißheit begründen.

Ebendarum auch nicht durch die Berufung auf das Zeugniß des Lebens und der Erfahrung. Wohl wird, wer eine göttliche Lehre befolgt, an sich selber erfahren, daß sie aus Gott ist[1]: der Friede und die Ruhe, welche sie in die Herzen ausgießet, die Sieghaftigkeit, welche sie verschafft, die Zuversicht, womit sie entflammt, die Verheißungen, womit sie tröstet, sind ebenso viele Zeugnisse des Geistes, daß sie aus Gott stammet. Auf daß sich aber der Mensch zu diesem Versuche verstehe, will er ihrer Göttlichkeit zum Voraus gewiß seyn, und auf daß der sittlich erstorbene Mensch sich durch die ersten Anstrengungen und Bitterkeiten nicht abschrecken lasse, will er durch göttliche Autorität zur Uebernahme dieser Uebung verpflichtet seyn.

Auch nicht durch die schnelle Ausbreitung der neuen Lehre und den damit Hand in Hand gehenden Zerfall des Mosaismus. Die Geschichte dieses Volkes liefert zu viele Beispiele ähnlicher Art, als daß hiedurch die Anhänglichkeit an den Glauben der Väter hätte können erschüttert und

---

28., und das Wasser als Symbol der Reinigung wußte und die Nothwendigkeit der Bekehrung einsah, begreift nicht das Wort der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste! Wie belehrt ihn nun Christus? Er sagt, Du weißt noch gar Vieles nicht, selbst aus dem Bereiche der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung; aber ich sage Dir, was ich zu Dir gesprochen habe ist Wahrheit. Er verweis't ihn also an seine Autorität, und diese Autorität stützt er auf seine Autopsie, und diese beweis't er durch seine göttlichen Thaten. Joh. 15, 24. 5, 36.

1) Joh. 7, 17. „So jemand seinen Willen thun will, der wird erkennen, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich aus mir selber rede." Wie sehr die neuere Zeit diesen praktischen Beweis überschätzt und damit die Bedeutung der göttlichen That verkümmert hat, ist bekannt. Die Folge davon war ein spiritualistischer Unglaube oder ein ungläubiger Spiritualismus, der alle objective Wahrheit im subjectiven Dafürhalten zu begraben suchte.

ertödtet werden[1]); vielmehr war der Jude durch die seitherigen Schicksale seiner Nation unmittelbar darauf hingewiesen, um so ängstlicher und energischer sich dem Gesetze zuzuwenden, je verzweiflungsvoller sich die äußerlichen Verhältnisse gestalteten. Denn eben darin wurzelte das Unglück dieser Nation, daß sie die Gott zugeschworne Treue brach, und damit hob ihre jeweilige Rettung immer an, daß sich das Volk dem Herrn seinem Gott wieder zuwendete.

Wodurch also, fragen wir noch einmal, konnte sich das Christenthum dem Juden gegenüber als göttliche Offenbarung ausweisen? Wir antworten: durch göttliche Thaten; denn

Erstens war das jüdische Volk daran gewöhnt, die göttlichen Offenbarungen durch entsprechende Thaten bekräftiget und beglaubiget zu sehen[2]). Von jeher hatte Gott seine Gesandten mit übermenschlicher Kraft ausgerüstet und ihnen die Macht verliehen, die Wahrheiten und Befehle durch Zeichen zu bekräftigen, welche sie den Menschen zu verkünden beauftragt waren. So hat, um bei einem Beispiele stehen zu bleiben, Moses durch göttliche Thaten die Wahrheit seiner Sendung erhärtet[3]), und die Verbindlichkeit des Gesetzes, welches er im Namen Jehova's verkündete. Als daher Johannes auftrat, Buße

---

1) Wie oft gerieth es nicht in die Hand der Philister, ward seines Heiligthumes beraubt, von dem Lande der Verheißung hinweggerissen und in fremde Gegenden zerstreut!

2) *Blaise Pascal:* Pensées, nouvelle édit. Paris 1836. partie II. art. 8. No. 3.: Les juifs étaient accoutumés aux grands et éclatants miracles: et n'ayant regardé les grands coups de la mer rouge et la terre de Chanaan que comme un abrégé des grandes choses de leur Messie, ils attendaient de lui encore des choses plus éclatantes, et dont tout ce qu'avait fait Moïse ne fût que l'échantillon.

3) Exod. 4, 1 ff.: „Und Moses antwortete und sprach: sie werden mir nicht glauben, noch hören auf meine Stimme, sondern sagen: der Herr ist ihm nicht erschienen. Er sprach also zu ihm: was hältst du in deiner Hand? Und er antwortete: einen Stab. Und der Herr sprach: wirf ihn auf die Erde ꝛc."

predigte und taufte, was thaten die Juden? Sie fragten nicht: ist es vernünftig, Bußpredigten zu halten, und wie kannst du uns die Zweckmäßigkeit deiner Taufe demonstriren?; sondern sie sprechen zu ihm: «aus welcher Vollmacht thust du solches?» Und Johannes antwortete nicht: diese und diese Gründe sprechen für die Buße, und die Taufe, welche ich ertheile, ist zwar etwas Willkührliches und bloß mir Beliebiges, zugleich aber auch ein sinnreiches Symbol geistiger Reinigung; sondern er sprach: «Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste u. s. w.,» — d. h. er berief sich auf die Erfüllung einer Prophezie, also auf eine göttliche That, und setzte in sie die Legitimation seiner Predigt und Taufe[1]). Eben so als der Herr auftrat und Glauben verlangte, berief er sich nicht auf die metaphysischen Gründe seiner Lehre, noch appellirte er an das Wahrheitsgefühl seiner Zuhörer, sondern er wies hin auf seine Werke, sprechend: «Die Werke, so ich thue, die geben Zeugniß von mir, daß der Vater mich gesendet hat[2]).» Ja eben darein setzt er die Unentschuldbarkeit des jüdischen Unglaubens, daß sie ihr Herz selbst der Stimme seiner Wunder verschlossen haben. Er sagt: «So ich nicht Werke gethan hätte unter ihnen, wie sie kein Anderer je verrichtet hat, würden sie keine Sünde haben[3]).»

Wenn aber die Geschichte der göttlichen Offenbarungen das auserwählte Volk daran gewöhnte, die offenbarende Thätigkeit Gottes nicht ohne göttliche Thaten zu denken, und darum an die Gottesgesandten das Ansinnen solcher Thaten zu stellen, so weiset uns dieß auf einen innern nothwendigen Zusammenhang der Offenbarung und der göttlichen That zurück. Dieser Zusammenhang aber besteht darin, daß, wie schon früher angedeutet wurde, die göttliche Offenbarung die göttliche That in ihrem weitesten Sinne selber ist und in den beiden Formen des göttlichen Sprechens und des

1) Joh. 1, 19 ff.
2) Joh. 5, 36.
3) Joh. 15, 24.

göttlichen Handelns zur Erscheinung kömmt, und zwar so, daß das göttliche Reden thätig ist und das göttliche Thun redet[1]). Wie bei dem Menschen das lebendige Wort sich in der entsprechenden Gebehrde verkörpert, und hinwiederum diese Gebehrde selber den Gedanken des Wortes wiedergiebt: so verwirklichet sich das göttliche Sprechen in der göttlichen That, und diese ist nur der andere Ausdruck des göttlichen Sprechens. Demnach werden wir sagen können, daß sich das Christenthum dem Juden gegenüber zweitens deßhalb durch göttliche Thaten als eine Offenbarung Gottes auswies, weil jene eine wesentliche Form von dieser sind, sich gleichsam als das Complement, als die Gebehrde des göttlichen Sprechens darstellen.

Eine ehrliche, zutrauliche Miene steht in grellem Widerspruche zu einem gleißnerischen, lügenhaften Worte. Dieser Widerspruch würde auch Gott dem Heiligen und Wandellosen zur Last fallen, so er das Wort eines Lügenpropheten mit Wundern bestätigte. Das Wunder, die göttliche That, ist ein unmittelbares Zeugniß des göttlichen Wirkens; wenn sich nun diese That einem betrügerischen Worte beigesellete, so würde Gott der Heilige durch seine Autorität die Lüge bekräftigen[2]).

---

1) Aehnlich spricht sich Mack (Tüb. Q. Schr. J. 1836. II. H. S. 204.) hierüber also aus: „Die Offenbarung des göttlichen Gedankens in der Menschheit geschieht durch Worte Gottes und durch Thaten Gottes. Wie aber in Wort und That nur der Eine Geist Gottes sich kund thut; so ist das Wort entweder selber schon die That, die es ausspricht, oder es hat sie doch bei sich, und die That spricht entweder selber über sich, oder sie hat das bedeutende Wort bei sich. In Gottes Offenbarung gehört Wort zur That, That zum Worte; das Eine ohne das Andere ist noch nicht die ganze Bethätigung des Geistes Gottes ... Von Seiten Gottes ist das Wort immer zugleich That, und jede That ist die Rede von sich selbst."

2) Consultat. Zacchaei etc. (in *Gall.* Biblioth. PP. t. IX. p. 205 sqq.) cap. 6.: Aperte intelligi potest, nec Deum acquiescere mendacio, nec homines per mendacium signa posse promereri. Lehre und Thaten stehen in Wechselbeziehung, daher heißt es bei Pascal a. a. O. Artic. 16. No. 1.: Il faut juger de la doctrine par les miracles; il faut juger des

Da aber dieß dem Wesen Gottes schlechthin zuwider ist (natürlich im Sinne des gläubigen Juden, dem die Vorstellung von Gott als einem potenzirten und eximirten Sünder ein Greuel ist[1]): so gilt auch das Gegentheil, daß, wo irgend eine Lehre mit der Zeugenschaft göttlicher Thaten sich ankündet, diese Zeugenschaft unmittelbar die Wahrheit jener Lehre gewährleistet. Das Christenthum konnte sich daher den Juden drittens nur darum durch göttliche Thaten als eine Offenbarung Gottes ausweisen, weil diese Thaten unmittelbar die Wahrheit einer Lehre bestätigen und durch eine Bezeugung falscher Doctrinen geradezu eine Verletzung der göttlichen Wesenheit in sich trügen.

Hieraus ergiebt sich von selbst, daß die göttliche That, wenn sie zur Constatirung der Wahrheit und Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung vollbracht wird, zunächst auch nur eine Beziehung hat auf die Lehre dessen, durch welchen sie vollbracht wird, daß ihre Energie zunächst auf die Bekräftigung und Bewahrheitung des göttlichen Wortes geht, gleichviel ob der Verkünder dieses Wortes sich durch die entsprechende gottgefällige Gesinnung und den daraus hervorgehenden tadellosen Wandel auszeichne oder nicht. Das Urtheil der Menschen über den sittlichen Charakter eines göttlichen Gesandten ist selten so unbestochen, daß es ihm volle Gerechtigkeit widerfahren läßt[2]); es kann daher auch hievon die Anerkennung seiner Lehre nicht abhängig gemacht werden. Das Christenthum konnte sich deß-

---

miracles par la doctrine. La doctrine discerne les miracles, et les miracles discernent la doctrine

1) Anders freilich verhält sich die Sache vom pantheistischen Standpuncte aus, auf welchem es nichts verschlägt, wenn Gott auch Böses thut, weil auf ihm überhaupt der Unterschied von Gut und Bös verschwindet.

2) Nannten doch die Juden denjenigen, welchen Niemand einer Sünde überführen konnte (Joh. 8, 46.), einen Fresser und Säufer, einen Volksverführer und Revolutionär, einen Diener des satanischen Reiches, einen Sabbatsschänder und Gotteslästerer. Luc. 7, 34. Joh. 7, 12. Matth. 27, 63. Luc. 23, 2. Joh. 19, 12 ff. Matth. 12, 24 ff. Marc. 3, 22. Luc. 11, 15 ff. Joh. 5, 9 ff. Matth. 9, 3. 26, 65. Joh. 10, 36.

halb viertens den Juden nur durch göttliche Thaten als eine Offenbarung Gottes ausweisen, weil nur sie ein von der Persönlichkeit und der persönlichen Rechtschaffenheit des Lehrers unabhängiger Beweis sind und ihren Werth auch in dem Falle beibehalten, wenn der Träger der göttlichen Offenbarung persönlich hinter seinem hohen Berufe zurückbleiben sollte.

Daraus folgt aber nicht, daß es nicht der Natur der Sache angemessen sey, Gott werde sich vorzugsweise solcher Organe zur Verkündung seiner Wahrheit und zur Vollbringung seiner Thaten bedienen, welche sich auch durch ihre sittliche Vortrefflichkeit der göttlichen Berufung und Auserwählung würdig zeigen, so wie dieß ja auch die Geschichte der Offenbarung selber bestätiget; sondern nur das will festgehalten werden, daß das Zeugniß der göttlichen That durch die Persönlichkeit ihres Trägers in ihrem Werthe nicht könne verkümmert werden. Anders freilich verhält sich die Sache, wenn die Zweckbeziehung der göttlichen That wesentlich und ausschließlich darauf gerichtet ist, nicht die Wahrheit einer Doctrin, sondern die Gottgefälligkeit einer Person zu beglaubigen. In diesem Falle wäre die Person durch eine bestimmte göttliche Bestätigung ebenso den sittlichen Anschuldigungen entrückt, als im andern Falle die Lehre dem Zweifel des Verstandes entzogen ist. Wenn z. B. Elias zur Erhärtung der Lehre, daß Jehova allein Gott sey und daß die Götzen nichts vermögen, Feuer vom Himmel herabruft[1]), so bewährt diese That die Wahrheit seiner Behauptung und offenbart den Elias als einen Propheten Gottes, ohne weitere Beziehung auf den sittlichen Charakter dieses Propheten. Wenn dagegen bei Christus dem Herrn die Stimme Gottes vom Himmel herab erklärt: «dieß ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe[2]),» oder wenn durch Berührung der Reliquien eines Märtyrers Kranke augenblicklich gesund werden[3]), so sind diese

1) 3 Kön. 18, 21—39.

2) Matth. 3, 17. Luc. 9, 35. 3, 22. Marc. 1, 11.

3) Dergleichen Vorkommnisse berichtet schon die älteste Kirchengeschichte

Thaten unmittelbare göttliche Zeugnisse für die sittliche Vollkommenheit und Musterhaftigkeit der betreffenden Personen[1]).

---

mehrere. Daher heißt es bei Ephräm dem Syrer (Encom. in omnes SS. Martyr. ed. Voss. Col. 1603. pag. 740.) von den Reliquien der Märtyrer: «Mortui tanquam vivi operantur: aegrotos sanant, daemones expellunt, omnemque tyrannidis ipsorum nequitiam virtute Christi in fugam agunt. Semper enim sanctis reliquiis gratia adest Spiritus sancti, quae cuncta in eis miracula edit.» Hieher gehören auch die durch den heil. Augustinus berichteten Wunder zu Mailand durch die Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius unter dem Episcopat des heil. Ambrosius. *Aug.* de civit. Dei. XXII. c. 8. No. 2. Confess IX. c. 7. Serm. CCLVI. No. 4. Ueber das Ereigniß mit den Reliquien des heiligen Babylas siehe S. 220 ff. Desgleichen gedenkt Gregor von Nazianz der Wunder durch die Reliquien des heil. Cyprian, (Or. XVIII. p. 285.) und sagt von den Reliquien der Märtyrer überhaupt (Or. III. p. 77.): «παρ' ὧν δαιμονες ἐλαυνονται και νοσοι θεραπευονται.»

1) Sehr treffend spricht sich hierüber der heil. Thomas von Aquin in seiner Secunda secundae qu. CLVI. art. 2. folgendermaßen aus: Illa miracula, quae ad *demonstrandam praedicatae fidei veritatem* spectant, etiam a malis hominibus fieri possunt, non autem illa, quae ad *declarationem sanctitatis* ejus, qui miraculum facit, referuntur.... Vera miracula non possunt fieri, nisi virtute divina, operatur enim ea Deus ad hominum utilitatem. Et hoc dupliciter. Uno quidem modo ad veritatis praedicatae confirmationem; alio modo ad demonstrationem sanctitatis alicujus, quem Deus hominibus vult proponere in exemplum virtutis. Primo autem modo miracula possunt fieri per *quemcunque, qui veram fidem praedicat*, et nomen Christi invocat, quod etiam *interdum* per *malos* fit. Et secundum hunc modum etiam mali possunt miracula facere.... Secundo autem modo non fiunt miracula, nisi a *sanctis*, ad quorum sanctitatem demonstrandam miracula fiunt, vel in vita eorum, vel etiam post mortem, sive per eos, sive per alios.... Et sic etiam nihil prohiberet, per aliquem peccatorem miracula fieri ad invocationem alicujus Sancti, quae tamen miracula non dicitur facere ille, sed ille, ad cujus sanctitatem demonstrandam haec fierent.... *Miracula semper sunt vera testimonia ejus, ad quod*

Machen wir hievon die Anwendung auf das Christenthum: welcher Trost für den Juden, den Träger einer neuen göttlichen Offenbarung als einen Mann Gottes zu wissen, der sowohl für seine Lehre, als für seinen Wandel göttliche Beglaubigung aufzuweisen vermochte! Diese aus unmittelbarer Bezeugung Gottes hervorgegangene Gewißheit überbot bei weitem Alles, was eigene unbefangene Beobachtung zu constatiren allenfalls vermögend war. Eine einzige nie bemerkte und nun plötzlich hervortretende Erscheinung im sittlichen Leben eines Menschen ist vermögend, unsere seitherige gute Meinung von demselben in ihrem tiefsten Innern zu erschüttern und uns an demselben völlig irre zu machen. Wie vieles Bedenkliche mußte nicht das Auge eines argwöhnischen und streng am Aeußerlichen klebenden Pharisäers an dem freien Benehmen Christi wahrnehmen! Er heißt einen Kranken am Sabbate sein Bette tragen[1]; läßt

---

inducuntur. Unde a malis, qui falsam doctrinam enuntiant, nunquam fiunt vera miracula ad confirmationem suae doctrinae, quamvis quandoque fieri possit ad commendationem nominis Christi, quem invocant, et in virtute sacramentorum, quae exhibent. Ab his autem (sc. malis), qui veram doctrinam enuntiant, fiunt quandoque vera miracula ad confirmationem doctrinae, non autem ad testificationem sanctitatis Auf diesen Gegenstand werden wir im zweiten Theile zurückkommen, wo es sich darum handeln wird, das Verhältniß des Wunderthäters zum Wunder, der göttlichen That zu ihrem menschlichen Vermittler nach allen Beziehungen aus einander zu setzen. Hierorts ist es uns nur um die Festhaltung der zwei Gedanken zu thun: 1) daß die göttliche That die Wahrheit einer Offenbarung bezeuge unabhängig von der sittlichen Vortrefflichkeit ihres irdischen Trägers, aber auch 2) daß dieselbe darauf abzielen könne, die Person des Gottesgesandten als eine gottgefällige zu beglaubigen. Bei der Person Christi findet sich dieses Zweifache vereiniget, es ist aber nicht schlechthin nothwendig, daß solches bei jedwedem menschlichen Vermittler einer Offenbarung der Fall sey. Hiernach ist dasjenige zu beurtheilen, was Drey in seiner Apologetik S. 337 ff. über den „Charakter eines Gottesgesandten" beibringt.

1) Joh. 5, 8 ff.

seine Jünger am Sabbate Aehren ausraufen[1]) und zu Tische sitzen, ohne zuvor die Hände zu waschen[2]); geht mit Zöllnern und Sündern um[3]) u. s. w. Wie wünschenswerth war es nicht bei derartigen (an sich freilich kleinlichen, aber dem pharisäischen Geiste sehr bedenklichen) Wahrnehmungen, durch göttliche Gewährschaft von der Tadellosigkeit und Heiligkeit dieses Trägers der Offenbarung vergewissert zu werden! Sofern daher die Annahme einer göttlichen Offenbarung von dem Glauben an die Sittenreinheit ihres irdischen Vermittlers bedingt wird[4]), war es fünftens sehr wünschenswerth und zuträglich, daß das Christenthum sich dem Juden durch göttliche Thaten ankündete, die auf eine Bezeugung des gottgefälligen Wandels seines Urhebers abzielten und die Bedenklichkeiten zunichte machten, welche einer gutmüthigen oder böswilligen Beschränktheit aufgestoßen waren.

So sehen wir also die göttliche That des Christenthums, wie sie der Person seines Stifters zur Seite steht, die Lösung einer doppelten Aufgabe übernehmen: einmal, sein Wort als ein göttliches zu bewähren, sodann, seine Person selber als eine gottgefällige an's Licht zu stellen, die Bedenken des Verstandes und des bösen Willens zugleich zu bewältigen. Beide Momente mußten aber unmittelbar ein drittes hervortreiben und die Ueberzeugung begründen: daß derjenige, durch welchen und für welchen solche Thaten zeugten, nicht blos der Träger einer göttlichen Offenbarung, sondern in ausgezeichnetem Grade ein Liebling Gottes sey. Wie das Großartige im Wirken des Herrn den schlichten Men-

---

1) Matth. 12, 1 ff. Marc. 2, 23 ff. Luc. 6, 1 ff.
2) Matth. 15, 2 ff. Marc. 7, 2 ff.
3) Matth. 9, 10 ff. 11, 19. Marc. 2, 15 ff. Luc. 6, 32 ff. 7, 24. 15, 1 ff.
4) Wie viel aber von diesem Glauben abhänge, und zugleich, wie billig es sey, einem göttlichen Gesandten eine hohe Reinheit der Sitten zuzumuthen, darüber vergleiche: Drey a. a. O. S. 358 ff.

schenverstand zum Geständnisse brachte, daß Niemand solches zu erschwingen vermöge, es sey denn Gott mit ihm[1]; und wie das Wohlthätige und Menschenfreundliche seines Thuns von selbst den Gedanken an die weise und allsegnende Vaterhuld Gottes erzeugte[2]: so mußte der Reichthum seines göttlichen Wirkens und der entschiedene Beifall, welchen Gott seiner Person zu Theil werden ließ, es über alle Einrede erhaben machen, daß er ein besonderer Gegenstand göttlicher Huld, und sein Plan die Verwirklichung eines göttlichen Gedankens zum Heile der Welt sey, und daß, wer ihm widerstrebe und seiner Absicht feindselig entgegentrete, sich mit Gott in Widerspruch setze und in die göttliche Weltordnung störend eingreife.

Diese Ueberzeugung von der Person und dem Werke Christi war aber um so nothwendiger, als sich Christus mit den alten Propheten und Trägern der göttlichen Offenbarungen nicht in die gleiche Reihe, sondern über dieselben setzte, und als er seiner Offenbarung nicht blos die Bestimmung gab, ein Glied in der Kette der seitherigen göttlichen Veranstaltungen zu seyn, sondern für sie einen absoluten Vorzug in Anspruch nahm, sie als die Fülle und Erfüllung der göttlichen Offenbarungen bezeichnete.

§. 32.

Das Christenthum in seiner Superiorität über die seitherigen göttlichen Offenbarungen. Die Erscheinung des messianischen Reiches.

Es handelt sich hier vor Allem darum, daß wir uns darüber klar werden, wie sich das Christenthum selber über sein Verhältniß zu den frühern göttlichen Offenbarungen, die den Juden zu Theil wurden, ausspricht.

Daß es alle Völker umschließen und darum den seitherigen Particularismus aufheben wolle, dieses Moment hat

1) Joh. 9, 33. 3, 2.
2) Marc. 7, 37.

bereits seine Erledigung gefunden. Eine zweite ebenso wesentliche Differenz besteht darin, daß sein Stifter nicht wie die frühern Organe der göttlichen Offenbarung, blos auf einige Zeit, für eine bestimmte Periode, die göttlichen Wahrheiten und Veranstaltungen begründen und deren Erweiterung und Vermehrung künftigen Perioden und Veranstaltungen Gottes vorbehalten will, sondern daß er es für seinen Beruf erklärt, alle kommenden Zeiten bis zum Ende der Welt zu umfassen[1]. Hiemit erhält seine Offenbarung rückwärts gehend die Bestimmung, alles Seitherige zu vervollständigen und zu erfüllen, und vorwärts gehend die einzige und ausschließliche zu seyn. Diese Bestimmung des Christenthums, alle Zeit zu erfüllen, macht es zum Mittelpuncte der Zeit, und der Moment seines Erscheinens ist zugleich die Wiederbringung und Verklärung alles Dageweſenen und die Setzung und Fixirung alles Künftigen.

Dieß vermittelt sogleich einen dritten Unterschied der christlichen und der frühern Offenbarungen hinsichtlich der Personen, welche die jeweiligen Träger derselben waren. In Christus concentrirt sich Alles, was den göttlichen Gesandten zumal verliehen war, und außer diesem Gesammtbesitze kommt ihm eine Würde und eine Stellung zu, die ihn über alle Andern absolut erhebt[2]. Sie sind Propheten, er auch[3]; aber zugleich ist er ein Prophezeiter[4] und der Vollzieher seiner Prophezeihungen[5]. Sie sind Inspirirte Gottes, er auch; aber so,

---

1) Mit der Bestimmung, daß sein Evangelium aller Creatur müsse verkündet werden, gibt Christus den Seinigen zugleich die Verheißung, daß er bei ihnen bleiben wolle bis ans Ende der Welt. Matth. 28, 19. 20. Ebenso wird auch Marc. 13, 7 ff. das Weltende in einen Zeitpunct verlegt, in welchem das Evangelium allen Völkern wird verkündet seyn.

2) Matth. 12, 41. 42. Luc. 11, 31.

3) Matth. 21, 11. Luc. 7, 16. 39. 24, 19.

4) Luc. 10, 24. Joh. 6, 14. 7, 40.

5) Joh. 6, 40. 2, 19 ff. Matth. 12, 40 ff. 16, 4 ff. Luc. 11, 39 ff. Marc. 10, 33 ff. Luc. 18, 32 ff. Joh. 5, 26 ff.

daß er selber gesehen, selber gehört hat[1]), aus seiner eigenen Fülle offenbart[2]) und seinen Geist verleihet, welchen er will[3]). Sie sind Vollbringer göttlicher Thaten, er auch; aber so, daß er außer den Ihrigen noch andere und größere Thaten wirkt und daß er sie verrichtet, nicht wie es ihm verliehen wird, sondern wie er will[4]). Sie sind berufen von Gott, er auch; aber sie sind die Organe und Stellvertreter Gottes aus Gnaden, er von Natur[5]).

Wie ein Unterschied der Personen, so ein vierter Unterschied in Betreff der Lehren der frühern und der christlichen Offenbarung. Früher einige göttliche Wahrheiten gemäß dem Zustande der zu Unterweisenden; jetzt die Wiederholung und Verklärung derselben[6]) und die Offenbarung aller göttlichen Wahrheit[7]), welche für alle Zukunft die Erleuchtung der Menschheit bewerkstelligen soll, und zwar nicht so, als ob die Menschheit durch eigenes Fortschreiten erst die Wahrheit erschließen und ihrer habhaft werden sollte, sondern so, daß ihr diese gleich anfangs ganz und vollständig dargeboten wird, daß der heilige Geist in ihr das Verständniß derselben vermittelt und daß ihr wesenhaftes Fortschreiten nur in einem ununterbrochenen Innewerden des gleich anfangs Mitgetheilten besteht[8]).

Mit dem Unterschied der Lehre ist ein fünfter, jener der Institutionen von selbst gegeben. Das Christenthum will auch hier das Alte aufheben und bewahren und mit göttlicher Autorität Neues und Höheres für alle Zukunft und für alle Völker und Geschlechter begründen[9]), Alles wieder schon im

---

1) Joh. 3, 11. 8, 26. 40. 14, 24. 15, 15.
2) Matth. 11, 27. Luc. 10, 22.
3) Joh. 16, 7. 13 ff.
4) Joh. 5, 21.
5) Joh. 10, 30. 17, 5.
6) Matth. 5, 17 ff. 19, 19 ff. Marc. 12, 30 ff. Luc. 10, 16 ff.
7) Joh. 1, 14. 14, 6.
8) Joh. 14, 20. 15, 26. 16, 13 ff.
9) Matth. 16, 18.

Anfange setzend und die Menschheit im Verlaufe der Zeiten zu ihm heranbildend.

Fassen wir diese Unterschiede in Einen Ausdruck zusammen, so können wir sagen: das Christenthum kündet sich nicht blos als eine göttliche Offenbarung an, sondern als die Vollendung der göttlichen Offenbarungen durch die Gründung des messianischen Reiches, als eines Reiches für alle Völker, für alle Zeiten, der innigsten Gottesverbundenheit, des vollen Lichtes, des vollendeten Lebens.

§. 33.

Die Erfüllung der Verheißungen des A. B. durch die göttlichen Thaten des Christenthums.

War Christus der erwartete Messias und seine Aufgabe die Gründung des messianischen Reiches, so mußte sich an ihm und seinem Werke Alles erfüllen, was die göttlichen Offenbarungen von ihm und seinem Werke verheißen hatten, und eben dieß, daß sich hier und nur hier die Verheißungen erfüllten, bezeuget eine unmittelbare Wirksamkeit Gottes, und so viele Momente es sind, die da in Erfüllung gehen, ebenso viele göttliche Thaten bezeugen dem Juden, daß der Erwartete und Ersehnte gekommen und der Tag des Heiles angebrochen sey.

Von nicht geringer, wenn gleich nur negativer, Bedeutung ist hier der Umstand, daß durch das Christenthum eine beträchtliche Anzahl jüdischer Erwartungen keine Befriedigung erlangt haben, daß viele Hoffnungen leer ausgegangen sind. Hieher gehört Alles, was sich auf die irdische Macht und Hoheit des Messias bezieht, auf die Geltung, welche durch ihn seiner Nation werden sollte, auf die Unterwerfung und Unterthänigkeit, welche den übrigen Völkern zugedacht war, auf das üppige Wohlbehagen, das unter seinem Scepter über alles Fleisch ausgegossen werden sollte[1]). Hätte das

1) Mack a. a. O. I. H. S. 42 ff. Diese Erwartungen, wie sie auch

Christenthum diese Erwartungen befriediget, dann wäre es unserm Denken unmöglich, es für eine göttliche Offenbarung anzusehen, und zwar gerade auf den Grund dessen, was uns die Offenbarung selber über ihren Zweck und ihre Bedeutung mittheilt. Nirgends gewahren wir irdisches Interesse und Wohlseyn durch sie in den Vordergrund gestellt. Abraham wird ausgeschieden, aber nicht um ihm irdisches Wohlbehagen zuzuwenden, sondern um durch ihn ein gläubiges Volk zu erzielen; Jakob wird bevorzugt, aber nicht zu zeitlichem Wohlergehen, sondern zur Fortpflanzung der Familie Gottes; alle folgenden Führungen Gottes zielen darauf ab, die auserwählte Nation zu bewahren und den Glauben der Väter zu unterhalten, was an zeitlichem Segen verliehen wird, ist meist negativer Art: das Volk wird erlös't aus unverschuldeter Knechtschaft, muß in der Wüste darben, sich einen Wohnsitz erkämpfen, sein Leben zwischen Freiheit und Bothmäßigkeit theilen, niemals erhebt es sich zum Range einer weltgebietenden Nation. Und nun, nachdem die Offenbarung seither vorzugsweise das Himmlische im Auge gehabt und das Irdische nur als nothdürftige Zugabe und Belohnung verheißen und zugetheilt hatte, sollte sie auf einmal, und zwar im Augenblicke ihrer Erfüllung und Vollendung in das Gegentheilige überschlagen und im Fleische zu Ende bringen, was sie im Geiste begonnen hatte?

---

in den beiden gleichzeitigen jüdischen Schriftstellern hervortreten und selbst der heidnischen Welt sich mittheilen, sind entschieden irdischer Art: das jüdische Volk soll aus seiner politischen Bedrängniß erlös't werden, um seiner Frömmigkeit willen bei den übrigen Völkern in hohe Achtung kommen, diese sollen seine Sitten, Gebräuche und Gesetze annehmen, der Krieg aufhören oder im Falle desselben fünf Israeliten hundert Feinde in die Flucht schlagen und der Held Israels viele Nationen bezwingen, die Natur soll ihre Erzeugnisse ohne Anstrengung und Mühe darbieten, der Mensch der Beschaulichkeit obliegen, sich eines hohen Alters und eines schmerzlosen Daseyns getrösten können. Die einschlägigen Stellen aus Philo und Josephus siehe in Dr. Beck's „Entwickelung der messianischen Idee ꝛc." S. 112 ff.

Wir finden es ganz in der Ordnung, daß Christus die Stiftung eines irdischen Reiches von der Hand wies[1]), daß er nicht die politische, sondern die geistige Freiheit, welche aus der Wahrheit stammt, herzustellen sich bemühte[2]), daß er die ehrgeizigen Zumuthungen seiner Nation ohne Berücksichtigung ließ[3]), daß er seine irdische Armuth und Dürftigkeit überall in den Vordergrund stellte[4]); allein gerade hierin liegt der schlagendste Beweis, daß er den Titel eines Messias nicht durch Usurpation an sich gerissen, sondern denselben von Gott überkommen habe. Ein Pseudo-Messias mußte vor Allem darauf denken, den Erwartungen der Nation entgegenzukommen, dem Volkswillen nachzuforschen und sich zum Organe und Träger desselben zu machen. Am allerwenigsten durfte er es wagen, den Begehrungen der Masse zu widerstreben und dieselbe durch Hintansetzung ihrer Lieblingsgedanken zu reizen. Fand er doch eben hierin seine eigene Rechnung am besten gedeckt, daß er durch die Erhebung seiner Nation sich selber mit Glanz, Macht und Ehre umkleidete! Alle Einsprachen gegen dieses Argument scheitern an irgend einem unüberwindlichen Widerspruch. Man sage nicht: die Schwierigkeiten, die politische Freiheit der jüdischen Nation wieder herzustellen, waren zu groß, als daß ein denkender Mann solch ein Wagniß hätte auf sich nehmen mögen! Als ob dieß das einzige Beispiel in der Geschichte wäre, daß ein einziger und zwar ein denkender und begeisterter Kopf der Befreier und Restaurator seines Volkes wurde, oder doch zu werden unternahm[5])! Und gerade die jüdische Nation — waren es nicht von jeher einzelne Männer gewesen, die sich an ihre Spitze stellten und ihr

---

1) Act. 1, 6. Matth. 27, 11 ff. Joh. 6, 15. 18, 33 ff. Marc. 15, 2 ff.

2) Joh. 8, 32.

3) Matth. 20, 21 ff. Marc. 10, 37 ff. Luc. 23, 33 ff.

4) Matth. 8, 20. Luc. 9, 58.

5) Man denke an die Freiheitskämpfe Griechenlands wider die Perser, an Alexander den Großen, Hannibal u. s. w.

Freiheit und Vaterland wieder erkämpften[1])? Auch zugestanden, daß es jetzt ungleich schwerer hielt, sich von dem römischen Joche zu befreien und Selbstständigkeit zu erringen: so war auch die Begeisterung des Volkes größer, und der an seiner Spitze stand, galt für einen Helden, wie kein Anderer, er war der Messias. Doch das Wagniß sey auch noch so groß, — sein Gelingen war keine völlige Unmöglichkeit, und dieß mußte hinreichen für den, der sich eigenmächtig zum Messias aufgeworfen hatte. Er spielte in allweg ein verwegenes Spiel; je umsichtiger und muthiger er seinen Plan verfolgte, um so eher durfte ein wenigstens theilweises Gelingen erhofft werden. Die Nation erwartete und verlangte einmal diesen Schritt; sie war voll Bereitwilligkeit, ihren Helden zum Könige auszurufen; jeder erhoffte für sich einen Antheil am Glanze des neuen von Gott erwählten Herrschers; auch die Besten hatten die Hoffnung auf glänzende Stellungen im Hintergrund und konnten sich am schwersten von dem Gedanken losmachen, daß das Reich Israel wieder hergestellt werden müsse[2]).

---

1) Dieses war beinahe durchgängig der Fall in den Tagen der Richter.

2) Mit dieser unserer Ansicht steht theilweise im Widerspruch, was Hug a. a. O. §. 46. sagt. Durch eine lichtvolle Auseinandersetzung „der damaligen Weltzustände" weis't er nach, daß man keinem „Manne von Geist so viel Kurzsichtigkeit und Unverstand zutrauen dürfe," daß er „dem Gedanken an die Gründung eines weltlichen Reiches" hätte Raum geben mögen. Auch seyen die Juden zur Zeit Jesu noch nicht für eine Revolution reif gewesen; es habe zuvor „die oberste Gewalt verächtlich" und durch die Erpressungen ihrer Beamteten „die Erbitterung aufs äußerste gesteigert" werden müssen. Wir anerkennen die Gewichtigkeit dieses Arguments; allein ein Pseudo-Messias, war er nun ein Betrüger oder ein Schwärmer oder Beides zumal, war eben kein „Mann von Geist," und die jüdische Nation brauchte gerade nicht despotisirt zu werden, bis ihr die Knechtschaft lästig und unerträglich wurde, als Volk Gottes den Heiden dienstbar zu seyn, war für sie Pein genug; die Hauptsache aber ist die: nicht die politische Weltlage mit ihrer Gunst oder Ungunst, sondern allein das Vertrauen auf die göttliche Hilfe war es,

Jesus bekennt sich als den Messias, und verweigert es, das messianische Reich zu gründen. Bangte ihm denn wirklich vor persönlichen Gefahren? Wenn dieß, dann mußte er überhaupt nie daran denken, für den Messias angesehen zu werden. War ja gerade dieß für ihn das Gefahrvollste, seiner Nation ihre Erwartungen abzusprechen und so von Vornherein alle Popularität hinzuopfern. Aber es bangte ihm nicht vor der Gefahr; er sah es mit Bestimmtheit voraus, daß der Widerspruch, in welchen er sich mit den Wünschen und Erwartungen seines Volkes gesetzt hatte, für ihn eine Quelle der Verfolgung und brutalsten Mißhandlungen werden müsse; ja das Aeußerste stand ihm bevor, und er wußte um dasselbe und ging ihm mit Bewußtseyn und Freiheit entgegen[1]). So lag demnach für seine Person gerade hierin das Gewagtere und Gefährlichere, sich als den Messias zu bekennen und die demselben zugedachte Herrlichkeit von der Hand zu weisen. Hier hilft nun kein anderer Ausweg, als daß man Christus das Zeugniß ertheile: er habe nicht seine Person, sondern nur die geistige Wohlfahrt seines Volkes und der ganzen Menschheit im Auge gehabt, und, um dieser zu dienen, habe er getrost sein Leben der Rache des beleidigten Nationalstolzes blosgestellt. Man sehe aber wohl zu, wohin ein derartiges Zugeständniß führe! Ein Mann, der in solcher Weise das geistige Wohl der ganzen Menschheit umfaßt, und der an diesen Gedanken alles Irdische, ja sein eigenes Leben hinopfert: der ist kein Lügner und beruft sich nicht auf eine Würde, die er nur durch Usurpation und nicht von Gott erhalten hat. Der Lügner und Heuchler ist von Haus aus ein Feigling und kein Freund der Menschheit, sondern ein Diener seines eigenen Gelüstens, und nur insoweit ein Förderer des gemeinen Wohles, als er dabei seine eigene Rechnung findet.

---

durch welches sich die Nation hätte leiten lassen, so sich der vermeintliche Messias an die Spitze der Rebellion würde gestellt haben.

1) Matth. 17, 21 ff. 20, 17 ff. Marc. 9, 30. 10, 32 ff. 14, 18 ff. Luc. 9, 44. 18, 32 ff. 22, 21 ff. 24, 7. Joh. 6, 65. 13, 11 ff.

Wo diese leer ausgeht, da hat die Opferwilligkeit ein Ende, und wo das Leben selber als Pfand eingesetzt werden soll, da gefriert die Glut der Begeisterung in Eis zusammen.

Das Gleiche gilt beziehungsweise auch von den Aposteln und ihren Gehilfen im Werke der Ausbreitung des Christenthums. So schwer es sie ankam, ihre jüdisch-messianischen Hoffnungen aufzugeben[1]), so groß ist der Muth und die Begeisterung und die Ausdauer, womit sie nachher die Sache des Gekreuzigten zur Ihrigen machten, freudig verzichtend auf alle irdische Geltung und allein die Krone des ewigen Lebens im Auge habend.

Wichtiger jedoch als dieses negative Moment ist der Umstand, daß an Jesus von Nazareth und an seinem Werke in Erfüllung ging Alles, was Gott im Verlaufe der Zeiten in Beziehung auf den Messias und seine Wirksamkeit hatte verheißen lassen. Wie die Enthüllung dessen, was in der Zukunft liegt, in letzter Instanz nur von Gott dem Zeitlosen und alle Zeit als Gegenwart Schauenden ausgehen kann, und vom creatürlichen Geiste nur insoweit, als demselben eine Participation am göttlichen Vorherwissen vergönnt wird, wie also die Prophezie in Wahrheit eine göttliche That ist, so wurzelt auch die Erfüllung derselben nur in Gott als ihrem wahren und letzten Grunde, und ist darum gleichfalls göttliche That[2]). Diese Erfüllung hat nämlich schon

---

1) Wie sehr sie eine Wiederherstellung des Davidischen Reiches und eine politische Oberherrlichkeit des auserwählten Volkes wünschten und hofften, darüber vergleiche man: Matth. 18, 1—4. 17, 27—29. 20, 21. Marc. 9, 34. 10, 28—30. 10, 37. Luc. 9, 46. 18, 28—30. 22, 24—31. Act. 1, 6.

2) Mack a. a. O. II. H. S. 204.: „In der Erscheinung können Wort und That (Gottes) der Zeit nach auseinandertreten, doch so, daß ihre Zusammengehörigkeit immer erkennbar ist, sobald nach dem einen Factor auch der andere in die Wirklichkeit tritt.... Es ist Gott, der durch den Propheten spricht, nicht aber spricht dieser aus dem Seinigen. Der Allwissende spricht allerdings mit dem Worte seinen

deßhalb Anspruch darauf, göttliche That zu seyn, und als solche anerkannt zu werden, weil das prophetische Wort, als auf künftige unbekannte Personen, Verhältnisse, Zustände und Ereignisse hindeutend, seiner Natur nach ein undeutliches, räthselhaftes und inhaltschweres ist, und in seinem ganzen Sinne und nach seinem vollen Gewichte erst dann erkannt werden kann, wann es seine Erfüllung und Verwirklichung erhalten und als lebendige Thatsache und Gegenwart sich dem beobachtenden Geiste vorgestellt hat[1]). So ist sein Erfülltwerden dem Belieben und der Anstrengung der Menschen entrückt, und wenn es auch Jemanden gelingen sollte, in gewisser Weise dasselbe in Vollzug zu bringen, die unvollzogenen Seiten des Vaticiniums würden alsbald in den Vordergrund treten und an die Zukunft das Begehren ihrer Realisirung sprechen. Doch gesetzt auch, das verheißende Wort sey wirklich klar und bestimmt erkannt und nach seiner ganzen Tiefe erfaßt: haben diejenigen, welche sich die Ehre, Werkzeuge Gottes zu seyn, usurpiren wollen, auch die zureichende Kraft, die Vollziehung des Verheißenen zu bewerkstelligen? Ein einziger Mißgriff, ein einziger unvorhergesehener Zwischenfall, ein einziges nicht in Anschlag gebrachtes Hinderniß ist im Stande, dem ganzen mühevollen Werke ein verändertes Gepräge aufzudrücken und es bis zur

---

ganzen Inhalt aus, der Prophet aber erkennt diesen nur nach dem Theile, in welchem ihm selber der Geist das Wort aufschließt."

1) Die Wahrheit dieser Behauptung bestätiget sich recht augenscheinlich durch die evangelische Geschichte. Wir, die wir den Verlauf der Ereignisse kennen, finden die Vorausfagungen unseres Herrn über sein Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung, seinen Hingang zum Vater, die Ausgießung des heil. Geistes u. s. w. ganz klar und bestimmt, und wundern uns höchlich darüber, daß die Apostel, wenn er von Derartigem sprach, seine Rede nicht fassen mochten. Und dennoch sind wir von Natur aus nicht gescheidter als diese, sondern die Verwirklichung des Wortes hat uns das Wort so einleuchtend gemacht, und auch sie konnten nach der Auferstehung Christi es leichtlich einsehen, daß der Schrift gemäß Alles so geschehen mußte. Luc. 24, 26 ff.

Unkenntlichkeit zu entstellen. Doch auch hiebei alle glücklichen Möglichkeiten als Wirklichkeiten angenommen, wie stände es bei einer etwaigen Realisirung einer göttlichen Verheißung durch die Anstrengungen und die Klugheit eines oder mehrerer Betrüger, wie stände es hiebei um die Autorität Gottes, welche die Verheißung gegeben hat, und nun deren falsche Realisirung zuließ? Hiedurch war die Verheißung selber nicht nur überflüßig, sondern geradezu schädlich geworden, und die Menschheit, weit entfernt, aus ihr einen Segen zu empfangen, war durch sie neuen Verirrungen Preis gegeben worden. Es müßte demnach geradezu die Weltregierung Gottes geläugnet werden, wenn man zugeben wollte, daß die Erfüllung einer göttlichen Verheißung auch zu einer andern Zeit, durch andere Personen und auf eine andere Weise möglich sey und eintreten könne, als für welche, durch welche und auf welche sie der göttlichen Absicht zufolge realisirt werden sollte.

Wenn uns daher irgendwo die Erfüllung einer Prophezie entgegentritt, da sind wir unmittelbar angewiesen, an die göttliche Causalität zu denken, als durch welche das Geweissagte erfüllt worden.

Machen wir hievon die Anwendung auf das Christenthum, so wird uns sein Stifter und die Wirksamkeit, welche er offenbarte, deßhalb durch göttliche Thaten als der Messias und dessen Walten kund gegeben, weil durch ihn und sein Werk die messianischen Weissagungen erfüllt worden sind [1]).

Es würde wohl ebenso überflüßig, als von unserer Gesammtaufgabe zu weit abführend seyn, wenn wir uns hierorts auf eine wissenschaftliche Durchsprechung auch nur der erheblichsten messianischen Weissagungen einlassen wollten. Wir nehmen daher keinen Anstand, uns deßfalls auf die Leistungen Anderer zu beziehen und die Ergebnisse derselben zu verwen-

1) *Iren.* adv. haer. IV. c. 34. No. 1.: Legite diligentius id, quod ab apostolis est *evangelium* nobis datum, et legite diligentius *prophetas*, et invenietis, universam actionem et omnem doctrinam et omnem passionem Domini nostri praedicatam in ipsis.

den[1]). Daß die Juden einen Messias erwarteten, und daß diese Erwartung sich auch den heidnischen Völkern mittheilte, ist eine bekannte und anerkannte Thatsache. Diese Erwartung wäre aber völlig unerklärlich, wenn ihr nicht ein lebendiges Bedürfniß und Verlangen nach einem Erlöser vorausgegangen, und positive göttliche Verheißungen sie bekräftiget und ihr einen bestimmten Inhalt verliehen hätten. Diese Verheißungen sind in den verschiedenen Schriften des Alten Bundes niedergelegt[2]), und ihnen gemäß wurde der Messias von den Juden erwartet als «ein ausgezeichneter Nachkomme Davids, in Bethlehem geboren, in welchem Gott auf Erden erscheinen, und der von Propheten eingeführt und begleitet seyn wird, der Gesalbte Gottes, welcher als König, Prophet und Priester göttliche Gewalt, als Sohn Gottes göttliches Leben offenbaren, und eine eigenthümliche Heilsanstalt einrichten wird, in welcher sich für die Nachkommen Abrahams und Alle, welche in ihren

---

1) Außer den einschlägigen Abschnitten bei den Dogmatikern vergleiche man aus der neusten katholischen Literatur: Dr. Joseph Beck: „über die Entwickelung und Darstellung der Messianischen Idee in den heiligen Schriften des alten Bundes." Hannover 1835. Ebenso geistreich als gründlich ist die schon mehrere Mal angeführte Abhandlung von Dr. Mack: „die Messianischen Erwartungen und Ansichten der Zeitgenossen Jesu," in der Tübinger Quartalschrift 1836. I. u. II. H. — Dr. Friedrich Herd: „Erklärung der messianischen Weisfagungen im Alten Bunde." Regensburg bei Manz 1837. Leider ist von diesem vielversprechenden Werke bis jetzt nur die erste Lieferung des ersten Theiles erschienen.

2) Hieher gehören u. A. folgende Stellen: Gen. 3, 15. 22, 1 ff. 18, 17—19. 22, 16—18. 26, 2—5. 28, 13—15. 49, 8—10. Deut. 18, 15—18. 2 Kön. 7, 1 ff. 1 Chron. 17, 1 ff. Ps. 2. 21. 37. 86. 109. Jes. 9, 5—7. 11, 1 ff. 42, 1 ff. 49, 1—9. 52, 13. 53, 1 ff. Jerem. 31, 31 ff. Dan. 7, 13 ff. Mich. 5, 1 ff. Joel 3, 1 ff. Mal. 3, 1 ff.

Kreis treten[1]), die himmlische Ordnung der Dinge unter der Herrschaft Gottes in der Person des Messias irdisch verwirklichen, und in endloser Glückseligkeit darstellen wird[2]).» Damit nun, daß diese Verheißungen und Erwartungen in der Person Christi und seiner Wirksamkeit nicht nur in ihrem wahren Sinne und in ihrer ganzen Bedeutung offenbar wurden, sondern sich erfüllten und verwirklichten, trat zu der idealen Wirklichkeit des prophetischen Wortes in der Zeit die reale hinzu und die göttliche That der Prophezie war auch für die Menschen in ihrer Ganzheit vorhanden[3]).

Waren nun die Juden damit, daß sich in Christus die messianischen Weissagungen erfüllten, durch göttliche Thaten zum Glauben an ihn verpflichtet worden, auch in dem Falle, daß die Prophezien menschlich Erschwingbares zu ihrem Gegenstande hatten: so verdoppelte sich diese Verpflichtung, wenn die Verheißung selber auf göttliche Thaten lautete und die verheißenen wirklich eintraten. Auf diesen Punct kommen die Alten in ihrer Controverse mit den Juden immer und immer wieder zurück. Wie mochten die Juden, sagt Lactantius[4]), den Herrn beschuldigen, daß er durch dämonische Macht Zeichen thue, da doch all dieses in ihren heiligen Schriften vorausgesagt ist, und in Beziehung auf ihn beim Propheten geschrieben steht: «Saget den Kleinmüthigen: seyd getrost und fürchtet nicht: siehe, euer Gott bringt Rache und Vergeltung; Gott selber kommt und erlöset euch. Alsdann öffnen sich der Blinden Augen, der Tauben Ohren thun sich auf: dann springet wie ein Hirsch der Lahme, und die Zunge der Stummen löset sich[5]).»

---

1) Unter welchen Bedingungen und inwiefern für die heidnischen Völker, ist früher aus einander gesetzt worden.

2) Mack a. a. O. S. 24. I. H.

3) Mack a. a. O. S. 205. II. H.

4) Divin. institut. IV. c. 15.

5) Jes. 35, 4—6. Mit Beziehung auf diese Stelle verweiset auch

Ja Lactantius geht in seinem Eifer so weit, daß er den Heiden gegenüber, die sich auf ihren Apollonius von Tyana stützten, geradezu behauptet, das bloße Zeugniß der göttlichen That wäre noch nicht ausreichend, wenn derselben nicht die Erfüllung der Prophezien als ebenbürtiges Zeugniß zur Seite stünde und sie nicht selber die Verwirklichung göttlicher Verheißungen wäre[1]). Jedenfalls ist es, wie Irenäus bemerkt, ein Vorzug der Thaten Christi, daß sie, ihrer Natur nach göttlich, auch noch durch göttliche Verheißungen bestätiget sind und auf volle Realität Anspruch machen dürfen[2]). Das ganze

---

Christus die Johannis-Jünger auf das Zeugniß seiner göttlichen Thaten. Matth. 11, 2—6. Luc. 7, 19. 23. Vergl. ferner: Jes. 42, 6. 7. 53, 4. 61, 1 ff. Ps. 102, 3. Ezech. 14, 15.

1) A. a. O. V. c. 3.: Disce igitur, si quid tibi cordis est, non solum idcirco a nobis Deum creditum Christum, quia *mirabilia* fecit, sed quia vidimus, *in eo facta esse omnia, quae nobis annunciata sunt vaticinio prophetarum.* Fecit mirabilia: magum putassemus, ut et vos nunc putatis, et Judaei tunc putaverunt; si non *illa ipsa facturum Christum prophetae omnes uno spiritu praedicassent.* Itaque Deum credimus, non magis ex factis operibusque mirandis, quam ex illa ipsa cruce, quam vos sicut canes lambitis, quoniam simul et illa praedicata est. Non igitur suo testimonio (cui enim de se dicenti potest credi), sed prophetarum testimonio, qui omnia, quae fecit ac passus est, multo ante cecinerunt, fidem divinitatis accepit; quod neque Apollonio, neque Apulejo, neque cuiquam majorum potuit aut potest aliquando contingere. Lactantius geht hier offenbar zu weit: die göttliche That behält ihren Werth, ob sie die Erfüllung einer göttlichen Verheißung sey, oder nicht, oder ob ihr die Erfüllung von Prophezien zur Seite stehe, oder nicht. Eine tiefere Einsicht in die Unterschiede der göttlichen That und des Scheinwunders (vergl. §. 24.) hätte unsern Kirchenvater verhindert, den Wundern des Apollonius eine Concurrenz mit den Werken Christi einzuräumen. Das bleibt indessen immer gewiß, daß das Wunder, welches zugleich die Erfüllung einer Prophezie ist, dem gläubigen Juden gegenüber von hoher Bedeutung und großer Gewichtigkeit seyn muß.

2) *Iren.* adv. haer. II. c. 32. No. 4. Εἰ δὲ καὶ τὸν Κυριον φαν-

Leben und Wirken Christi, sein Leiden so gut, als seine Wunder und Zeichen, seine Geburt eben so wohl als seine Auferstehung und Himmelfahrt, ist eine fortlaufende Erfüllung und Verwirklichung der göttlichen Verheißungen[1]), und mit jeder neuen Entwickelung seiner Offenbarung werden die Rathschlüsse Gottes mit dem Menschengeschlechte offenkundiger und die Ueberzeugung lebendiger und erfreulicher, daß, der da kommen sollte, in Wahrheit erschienen sey[2]).

Daß hiebei die Fortdauer der göttlichen Thaten des Christenthums auch nach dem Hingange seines Gründers

---

τασιωδως τα τοιαυτα (παραδοξα) πεποιηκεναι φησουσιν, επι τα προφητικα ἀναγοντες αὐτους ἐξ αὐτων ἀποδειξομεν, παντα οὑτως περι αὐτου και προειρησθαι και γεγονεναι βεβαιως, και αὐτον μονον εἰναι υἱον του Θεου. *Cypr.* de idol. vanit. p. 16. *Athanas.* Quaest. ad Antioch. qu. CXXXVI. Opp. T. II. p. 389.

1) *Euseb.* hist. eccles. I. c. 2.: Ὁ θειος και οὐρανιος του Θεου λογος.... τοιαυτα ἐδρασε δε και πεπονθεν, οἱα ταις προφητειαις ἀκολουθα ἡν· ἀνθρωπον ὁμου και Θεον ἐπιδημησειν τῳ βιῳ παραδοξων ἐργων ποιητην, και πασι τοις ἐθνεσι διδασκαλον της του πατρος εὐσεβειας ἀναδειχθησθαι· το δε παραδοξον αὐτου της γενεσεως και την καινην διδασκαλιαν και των ἐργων τα θαυματα· ἐπι δε τουτοις του θανατου τον τροπον, την τε ἐκ νεκρων ἀναστασιν, και ἐπι πασιν την εἰς οὐρανους ἐνθεον ἀποκαταστασιν αὐτου. Den gleichen Gedanken spricht auch schon Irenäus a. a. O. IV. c. 34. No. 3. mit dem weitern Anfügen aus, daß die geweisagten Zeichen in ihrer Totalität auf Niemand anders, als auf Christus allein passen: Adhuc etiam nemo est neque patrum, neque antiquorum regum, circa quem proprie et specialiter factum sit aliquid horum ... Neque enim sol medio die occidit aliquo de veteribus mortuo, neque scissum est velum templi, neque terra mota est, neque petrae disruptae sunt, neque mortui resurrexerunt, neque in tertia die quis illorum surrexit, neque receptus est in coelum, neque quum assumeretur aperti sunt coeli. neque in nomen alicujus alterius crediderunt gentes, neque quis ex eis mortuus et resurgens aperuit novum libertatis testamentum *Non igitur de altero, sed de Domino, in quem concurrerunt omnia praedicta signa, dicebant prophetae.*

2) Matth. 11, 3.

von besonders mächtigem Einflusse seyn mußte, läßt sich leicht begreifen; lag ja gerade hierin die Gewährleistung, daß die neue Ordnung Gottes unter den Menschenkindern erschienen und der Zustand der Verheißung in seiner Verwirklichung begriffen sey. Je mehr sich der Kreis der christlichen Gemeinde erweiterte, um so mehr bewahrheitete sich das Wort, daß der Saame Abrahams zahllos werden solle, wie der Sand am Meere und wie die Sterne des Himmels[1]; je mehr der göttliche Geist in der christlichen Gemeinde eine höhere Lebensform vermittelte und überirdische Gaben und Gnaden hervortrieb, um so deutlicher ward erkannt, daß die Tage gekommen seyen, von welchen geschrieben steht: «Es wird geschehen in den jüngsten Tagen, spricht der Herr, da will ich ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch, und euere Söhne und euere Töchter werden weissagen, euere Jünglinge werden Gesichte schauen und euern Aeltesten werden Traumgesichte erscheinen. Ja auch über meine Knechte und Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden weissagen[2];» je augenscheinlicher die christliche Kirche ihre Fähigkeit entwickelte, die verschiedensten Nationen und Stämme durch ein gemeinschaftliches Band zu umschlingen und die Bedürfnisse Aller zu befriedigen, ohne der Individualität und Nationalität Gewalt anzuthun, je herrlicher sich ihr Organismus entfaltete und je kräftiger das Leben in ihrem Schooße von dem Leben dieser Welt abstach, um so mehr hatte der Gedanke des himmlischen Reiches seine Realisirung gefunden, und Gott war zu den Menschensöhnen herabgekommen, in ihrer Mitte zu wohnen, auf daß er bei ihnen ihr Gott und sie sein Volk seyen[3].

Der Eindruck, den diese Wahrnehmungen auf das Gemüth eines unbefangenen Israeliten machen mußten, läßt sich nur dann gehörig ermessen, wenn man in Anschlag bringt, daß das jüdische Volk vor allen Andern ein Volk der Ver-

1) Gen. 17, 5 ff. 15, 5.
2) Act. 2, 17. 18. Joel. 2, 28—32. Jes. 44, 3.
3) Matth. 3, 2. 21, 25. Luc. 13, 28. Apoc. 21, 3. 4. Jes. 25, 8.

heißung war, und, mit seinem Blicke fortwährend in der Zukunft verweilend, nur dadurch mit der Gegenwart einigermaßen ausgesöhnt werden konnte, daß es in derselben eine Hindeutung auf das Künftige wahrnahm und die Heilung all ihrer Gebrechen und Mühsale in dem hienieden zu gewärtigenden Zustande der Glückseligkeit erhoffte. Und nun war diese tiefe Sehnsucht der Nation befriediget, der Tag erschienen, den zu sehen Abraham sich gefreuet[1]), und derjenige gekommen, nach dem Könige und Propheten so inbrünstig geseufzet[2]), und das Jubeljahr des Herrn ausgerufen, in welchem überreicher Lohn dem treuen Knechte zugetheilt werden sollte[3]). Zwar der sinnliche Theil des Erwarteten war leer ausgegangen, das Himmelreich war geräuschlos erschienen und hatte in aller Stille seine Wohnung aufgeschlagen in dem Herzen der Menschen; allein um so ansprechender die Gestaltungen, welche es im äußern Leben hervorrief, um so harmloser seine Seligkeit, um

---

1) Joh. 8, 56.

2) Luc. 10, 24.

3) Ohne Zweifel hat die nachmalige Ausbildung der Vorstellung vom tausendjährigen Reiche ihre Wurzel in der Hoffnung der jüdischen Nation, daß alle ihre gerechten und glaubenstreuen Männer persönlichen Antheil an der Herrlichkeit des messianischen Zeitalters erlangen und darum aus den Gräbern werden erweckt werden. Das Wahre an dieser Vorstellung und das Berechtigte an dieser Hoffnung bietet das Christenthum dar in dem Berichte, daß Moses und Elias, als die Repräsentanten des A. B., dem Heilande bei seiner Verklärung erschienen seyen, und in der Lehre vom Hinabsteigen Christi in die Unterwelt, und von der allgemeinen Auferstehung der Todten. Daß auch etliche Kirchenväter den chiliastischen Vorstellungen huldigten und sich vornehmlich auf Ps. 89, 4. 2 Pet. 3, 8. 9. und die Apocalypse des heil. Johannes stützten, ist bekannt; man vergleiche: *Justin.* Dial. c. Tryph. c. 80. 81. *Iren.* adv. haer. V. c. 23—36. *Tertull.* adv. Marc. III. c. 24. Ueber den jüdischen Ursprung und die Schicksale dieser Lehre siehe: Corrodi's „krit. Gesch. des Chiliasmus." B. I. S. 324., Eisenmengers „entdecktes Judenth." II. Th. 330 ff. Klee's „Dogmengeschichte." II. Th. S. 361 ff.

so gesicherter und unverlierbarer sein Besitz, um so berechtigter die Ansprüche an die Ewigkeit.

Und dann — in dem Maaße als sich in der christlichen Kirche unter Kämpfen und Drangsalen, unter Entbehrungen und Blutvergießen das Reich des Messias entwickelte und die Schranken der Völker durchbrach und durch Beglaubigung vom Himmel herab seine Bürger und Genossen anfeuerte und zum Härtesten tüchtig machte: in dem Maaße erbleichten die Hoffnungen der Juden und ihre Zuversicht auf die göttliche Huld, schwanden die Zeugen himmlischer Begünstigung, und verwitterten die Unterpfänder der Verheißung. Messiase traten auf, und machten sich und ihr Volk zu Schanden[1]; das Scepter war von Juda gewichen[2] und wollte sich nicht wieder gewinnen lassen; von allen Seiten eine gänzliche Verödung und Verlassenheit: keine Zeichen mehr, wie sie ehedem vom Himmel herab gegeben worden, keine Spuren göttlichen Wohlgefallens, kein Prophet zur Tröstung seines Volkes[3], kein Held zur Rettung der Bedrängten[4]. Rechnet man hiezu noch die Zerstörung der heiligen Stadt mit den sie begleitenden Umständen, die Vereitelung der Versuche des Tempelbaues, — Ereignisse,

1) Vergl. §. 37.

2) Gen. 49, 10.

3) Da es das Amt der Propheten war, durch Hinweisung auf den künftigen Messias das Volk Gottes zu trösten, so mußte dieses Trösteramt erlöschen, nachdem der Verheißene erschienen, und die Reihenfolge der Propheten aufhören, nachdem der Herr der Propheten in sein irdisches Reich eingetreten war. Deßhalb heißt es bei Tertullian adv. Judaeos No. 8. 11.: Ipse (Christus) est *signaculum omnium prophetarum*, adimplens omnia, quae retro de eo prophetae nuntiaverunt. Post enim adventum Christi et passionem ipsius jam non visio, neque prophetes est, qui Christum nuntiet venturum.

4) *Orig.* adv. Cels. II. No. 8.: Ἔστιν οὖν ἰδεῖν μετα τὴν Ἰησου ἐπιδημιαν, Ἰουδαιους καταλελειμμενους παντῃ και μηδεν ἐχοντας των παλαι νομιζομενων αὐτοις εἰναι σεμνων· ἀλλα και μηδεν σημειον του εἰναι τινα θειοτητα παρ' αὐτοις. Οὐκ ἐτι γαρ προφηται, οὐδε τερασται κ. τ. λ.

von denen weiter unten im Besondern die Rede seyn wird: so mußte es dem Juden immer augenscheinlicher werden, daß die Zeit der Verheißung durch die Zeit der Erfüllung verschlungen sey.

§. 34.

Erfüllung der Typen des A. B. durch die göttlichen Thaten des Christenthums.

Die Verheißungen, welche Gott den Vätern gegeben, waren erfüllt, der Messias im Fleische erschienen und durch Gott als solcher beglaubigt, die göttliche Bezeugung des Mosaismus hatte aufgehört und eine neue geistige Ordnung begonnen, die, irdischen Prunk von der Hand weisend, unbedingte Herrschaft über die Geister ansprach und übte und sich als ein Reich der Himmel darstellte, mit Einem Worte: die absolute göttliche Offenbarung war gegeben, und mit ihr Alles, wornach eine heilsbegierige Seele verlangt. Wenn aber dieses, so mußte es sich zeigen lassen: daß die neue absolute Offenbarung Gottes alle Momente der frühern göttlichen Offenbarungen in sich schließe; daß sie jene Momente in einem höhern vollkommenen Sinne zur Vollendung gebracht; daß der Träger der neuen Ordnung die Würde und die Kraft der frühern Gottesgesandten in sich vereine und dieselbe auf eine höhere vollendete Weise besitze; daß seine Thaten die seiner Vorgänger reproduciren und übertreffen; und daß seine Veranstaltungen eine Erweiterung und Verklärung der frühern seyen. Alle diese einzelnen Puncte fallen unter den Begriff der Erfüllung der Typen, und das Resultat derselben ist dieß: daß sich die frühern Offenbarungen und Veranstaltungen Gottes zum Christenthum verhalten wie der Schattenriß zum vollendeten Bilde, wie das Bild zur Wirklichkeit, wie das Irdische zum Himmlischen, wie das Leibliche zum Geistigen, wie das Beschränkte zum Unendlichen, das Dürftige zum Ueberfluß u. s. w.

Fragen wir nach dem natürlichen Grunde der typischen Bedeutsamkeit des A. B., so werden wir zunächst an die Absichten Gottes mit den alttestamentlichen Offenbarungen angewiesen werden. Diese Absichten aber concentriren sich in dem Einen Moment: in dem jüdischen Volke die Menschheit auf die Erlösung in Christus vorzubereiten, das Bewußtseyn der Erlösungsbedürftigkeit anzuregen, zu unterhalten und zu kräftigen, und eben damit die Bereitwilligkeit, den Erlöser aufzunehmen, hervorzurufen. War hiemit die Energie der Offenbarung, weil vorbereitend, wesentlich auf das Künftige gerichtet und sonach vorwiegend prophetisch, so war die natürliche Folge dieß, daß diejenigen, welche innerhalb des Bereiches der göttlichen Offenbarung standen, nicht nur alle Verheißungen, sondern auch alle übrigen Thatsachen und Erscheinungen derselben auf die Zukunft bezogen, die Erfüllung von jenen in diese verlegten, und die Reproduction und Verklärung der Letztern ebenfalls in ihr erwarteten.

Es ist aber diese typische Eigenthümlichkeit der alttestamentlichen Offenbarungen und der denselben entsprechenden Erwartungen des jüdischen Volkes nicht etwas blos Zufälliges und Willkührliches in dem Sinne, daß es nach den Forderungen des vernünftigen Denkens etwa auch anders oder umgekehrt hätte seyn können; sondern es ist hierin nur ein allgemeines Weltgesetz speciell realisirt, beziehungsweise auf eine einzelne Erscheinung im göttlichen Walten angewendet — das Gesetz der Entwickelung. Diese, wenn sie nicht ein plötzliches Abbrechen oder ein Umschlagen ins Verkehrte seyn soll, verläuft nothwendig so, daß jede durchlaufene Stufe in der folgenden reproducirt und über sich selber erhoben wird, um als Ausgangspunct und Grundlage einer neuen Reihe zu dienen, weßhalb auch jede weitere Reihe die Elemente aller vorausgegangenen als Resultate bei sich hat und dieselben der nächstkommenden Reihe zur Weiterbildung überliefert[1]). In dieser Weise verläuft

1) Dieses Gesetz der Entwickelung hat die neuere Zeit mit vielem Erfolge auch auf die Darstellung der Geschichte der Philosophie ange-

die Entwickelung der materiellen wie der geistigen Substanz, und wer an derselben vermittelnden Antheil nehmen will, ist auch seinerseits an dieses Gesetz gebunden und wird in dem Grade gedeihlicher wirken, als seine Wirksamkeit eine getreue Erfüllung jenes Gesetzes ist.

Demzufolge ist jede göttliche Offenbarung der Typus einer künftigen Offenbarung, und da diese als Wort und That in die Erscheinung tritt und durch diese Beiden das göttliche Leben der Menschen[1]) vermittelt, ihr Leben aus und in Gott: so wird immer die nächste Stufe derselben das Wort und die That und das Leben der frühern reproduciren. Besonders augenscheinlich aber mußte diese Reproduction im Christenthume hervortreten, wenn es, wofür es sich ausgab, nicht blos ein Glied in der Reihe der göttlichen Offenbarungen und zwar das letzte Glied derselben war[2]), und sonach in einem Verhältniß der Beiordnung zu

---

wendet, und es wird namentlich als ein Verdienst der Hegel'schen Philosophie angesehen, diesem Gesetze der Entwickelung Anerkennung verschafft zu haben. Vergl. H. M. Chalybäus historische Entwickelung der speculativen Philosophie von Kant bis Hegel S. 8 ff. Dr. Sengler spricht sich über dieses Gesetz also aus: „Die Philosophie erhält ihre Wirklichkeit nur in den Philosophien, die integrirende Momente der Idee der Philosophie sind. Ein jeder neu hervortretende philosophische Standpunct, wenn er ein wirklich integrirendes Moment, ein Fortschritt der Idee der Philosophie ist, ist vermittelt durch die ihm vorausgegangenen Philosophien, die Systeme der Philosophie. Sie muß diese daher begreifen und erkennen, wie weit sich in ihnen die Idee der Philosophie realisirt hat, und wie diese Idee nach ihrer bisherigen Entwickelung weiter schreiten muß. So tritt der neue philosophische Standpunct der Philosophie organisch in die Entwicklung derselben." Vergl. dessen Schrift: Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculativen Philosophie und Theologie in der gegenwärtigen Zeit ꝛc. Heidelberg 1837. S. VI. u. VII.

1) Wir verstehen hierunter das aus Gott geborene, nach Gott geschaffene Leben. 2 Cor. 5, 17. Gal. 6, 15. Ephes. 4, 24.

2) Heb. 1, 1 ff.

den frühern stand, sondern wenn es auf den Charakter der Absolutheit Anspruch machen und sich als mit demselben wirklich ausgerüstet bewähren wollte. Als letztes Glied einer seitherigen Reihe und als absolute über denselben stehende Vollendung und Verwirklichung dieser Reihe mußte es nicht nur das frühere wiederholen, sondern verwirklichen, nicht nur wiederherstellen, sondern auf die vollendete Stufe des Daseyns erheben [1]).

Gemäß diesem typischen Charakter des A. B. wiederholen sich alle Ereignisse der frühern Offenbarungen auf eine höhere Weise im Christenthum und seiner Geschichte. Dem Todtschlage Abels durch Kain correspondirt die Ermordung des Gottmenschen durch das jüdische Volk und in ihm durch die Menschheit [2]); dem Isaak und Ismael, Jakob und Esau correspondiren die Juden und Heiden, Juda und Israel, als unter Einen gemeinsamen Stammvater und König wieder zurückzuführen; dem Opfer des Isaak das Opfer am Kreuze; der Befreiung aus Egypten die Erlösung der Menschheit; der Besitzergreifung des verheißenen Landes das Erbe des Himmelreiches; der Bewältigung der Feinde die Bekehrung der Menschheit u. s. w. u. s. w.

---

1) Zusammenstimmend hiemit erklärt Mack a. a. O. II. H. S. 207. die Stelle Matth. 11, 13.: „Alle die Propheten und das Gesetz bis Johannes haben Künftiges verkündet," also: „Hiemit war ausgesprochen, daß in der messianischen Zeit die alttestamentliche Offenbarung Gottes in ihrem ganzen Umfange sich wiederholen, und daß die christliche Geschichte die volle Verwirklichung dessen sein müsse, was sich in der jüdischen in Worten und Thaten Gottes angekündigt hatte."

2) Es ist hiebei nicht ohne Belang, daß ein Heide über den Schuldlosen zu Gerichte saß und Heiden das Urtheil vollstreckten, während die Juden das Geschäft der Anklage und des Verrathes übernahmen. Das Volk der Auserwählung steht im Verhältniß der Unterordnung und beschleuniget dadurch seine eigene Verstoßung, daß es seine Beherrscher zur Theilnahme an seinen Greueln hinreißt. Dieselbe Nation, welche es zur Genossin seiner Sünde macht, wird ihm von Gott aufgestellt, daß sie die Heimsuchung des Messias-Mordes vollziehe.

Desgleichen empfangen alle schon einmal in Erfüllung gegangenen göttlichen Verheißungen ihre abermalige vollständige Erfüllung. In diesem Sinne beziehen sich die neutestamentlichen Schriften vielfach auf Stellen des A. B., anzudeuten, daß die Zeit der Erfüllung das bereits Erfüllte abermals vollgemacht habe. So verhält es sich mit dem Zeichen, welches Jehovah dem Ahas gegeben[1]; mit der Weissagung über die Harthörigkeit und Verstocktheit des jüdischen Volkes[2]; mit dem Berufe des Täufers und seiner Stellung zu Christus[3]; mit der Zurückberufung aus Egypten[4]. Ja wo sich nur irgend Geschehenes und Verheißenes darbietet, das in der neuen göttlichen Ordnung abermals zur Erscheinung kömmt, unterlassen die heiligen Schriftsteller nicht, auf die Erfüllung desselben als eines Vorbildlichen hinzuweisen[5].

Ungleich wichtiger als dieses ist die Art und Weise, wie sich in Christus als dem Träger der neuen Ordnung die Würde und das Amt der Organe der alttestamentlichen Offenbarung als in Einer Person concentrirt und für immer vollendet, — die Würde und das Amt des Königs, des Propheten und des Hohenpriesters. Versuchen wir es, die Erfüllung dieses dreifachen Amtes in gedrängter Kürze darzustellen.

Christus ist ein König, aber nicht weil er von Gott aus Gnaden zu dieser Würde erhoben worden[6], sondern weil er

---

1) Jes. 7, 14. Matth. 1, 22. 23.
2) Jes. 6, 9. 10. Matth. 13, 14.
3) Luc. 7, 27. Mal. 3, 1.
4) Oseas 11, 1. Matth. 2, 15.
5) Vergl. die einschlägigen Stellen bei Mack a. a. O., besonders S. 209—213.
6) „Siehe, der Herr hat dich gesalbet zum Fürsten über sein Erbe," sprach Samuel zu Saul (1 Kön. 10, 1.), und dieser Gedanke, daß die Könige und Fürsten ihre Autorität schlechthin aus Gottes Gnaden besitzen, zieht sich durch die ganze Offenbarungslehre hindurch.

von Natur alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden[1]; Christus ein König, dessen Thron bestehet von Ewigkeit zu Ewigkeit[2]; Christus ein König, der da herrschet über alle Völker des Erdkreises[3], und vor dessen Namen alle Kinder Gottes ihr Knie beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erden[4]; Christus ein König, der sich mit seinem eigenen Blute seine Unterthanen erworben[5], der ihnen Befehle ertheilet[6], die Vollziehung derselben vermittelt[7] und dem Vollziehenden ewigen Lohn verleihet[8], der gibt und nicht empfängt, und was er empfängt, zuvor verliehen hat[9]; Christus ein König, dem die Könige der Erde verantwortlich sind und dem die Fürsten der Heerschaaren unaufhörliche Anbetung darbringen[10]. Welch eine Erfüllung des Vorbildes und der vorbildlichen Verheißung!

Christus ist ein Prophet, aber nicht weil ihm das Wort vom Himmel herab zugesprochen ist vom heiligen Geiste[11], sondern weil er das göttliche Wort selber ist[12] und mit heiligem Geiste taufet[13]; Christus ein Prophet, in Beziehung auf den die Propheten geweisſagt[14] und dessen Ankunft sie ersehnet

---

1) Matth. 28, 18.
2) Ps. 44, 7. Heb. 1, 8.
3) Ps. 71, 11.
4) Philipp. 2, 10.
5) Act. 20, 28.
6) Joh. 15, 12 ff.
7) Joh. 15, 1—7.
8) Matth. 19, 27—29. 25, 46. Marc. 10, 17 ff. Luc. 10, 20. Joh. 5, 24. 6, 40 ff. 10, 28.
9) 1 Cor. 4, 7.
10) Heb. 1, 6 ff. Apoc. 4, 8 ff.
11) „Und es erging an mich das Wort des Herrn (Jer. 1, 4.)," sprechen von sich die Propheten, auszudrücken, daß ihnen die Theilnahme am göttlichen Vorherwissen durch specielle Offenbarungen geworden sey.
12) Joh. 1, 1. 14.
13) Matth. 3, 11. Marc. 3, 8. Luc. 3, 16.
14) Joh. 5, 46 und häufig.

haben[1]), und dem Knechtesdienste zu leisten der größte unter allen Propheten sich unwürdig erklärt[2]); Christus ein Prophet, der die Völker in den Wegen Gottes nach der Wahrheit unterweiset[3]) und der Weg und die Wahrheit selber ist[4]) und nur redet, was er beim Vater von Ewigkeit gesehen und gehöret hat[5]), und der von jeher jeglichen Menschen erleuchtete, der da in diese Welt kam[6]); Christus ein Prophet, der den Menschensöhnen die göttlichen Strafgerichte verkündet[7]), und die Macht besitzt, sie selber zu vollziehen[8]), und der für und für Gericht hält durch seinen heiligen Geist über die Welt[9]); Christus ein Prophet, der Trost und Frieden den Gedrückten und Gebeugten vom Himmel herab verkündet[10]), und selber seinen Frieden ausgießet über die Seinen[11]) und den göttlichen Tröster als immerwährenden Beistand zutheilet[12]); Christus ein Prophet, der die Rathschlüsse Gottes für die kommenden Zeiten und Geschlechter enthüllet[13]), und selber es ist, der den Vollzug seiner Verheißungen auf sich genommen, und jegliches Wort, so er gesprochen, wahr machen wird[14]).

Christus ist ein Hoherpriester, aber nicht durch göttliche Erwählung[15]), sondern durch eigene Bestimmung zur

---

1) Matth. 13, 17. Luc. 10, 24.
2) Matth. 3, 11. Marc. 3, 7. Luc. 3, 16. Joh. 1, 27.
3) Matth. 22, 16.
4) Joh. 14, 6.
5) Joh. 3, 11. 8, 26. 40. 15, 15.
6) Joh. 1, 9.
7) Luc. 10, 13 ff. 11, 43 ff. 13, 34 ff. Matth. 23, 37 ff.
8) Joh. 5, 22. 27.
9) Joh. 16, 8—11.
10) Luc. 2, 14. 4, 18. 19.
11) Luc. 24, 36. Joh. 14, 17. 20, 21. 26.
12) Joh. 14, 16. 26. 15, 26 ff. 16, 7 ff.
13) Joh. 4, 23. Matth. 8, 11.
14) Joh. 10, 16. 5, 27 ff. 3, 14.
15) Die Erwählung Aarons und seiner Familie zur hohenpriesterlichen Würde wurde vermittelt durch eine göttliche That. Num. 17, 1—11.

Sühnung des ganzen Menschengeschlechtes [1]); Christus ein Hoherpriester, voll göttlichen Mitleids Erbarmen übend mit den Schwachen, und nicht bedürfend, zuerst für seine eigenen Sünden und dann für die Sünden des Volkes Opfer darzubringen [2]); Christus ein Hoherpriester, der da opfert und die fleckenlose Opfergabe selber ist [3]); Christus ein Hoherpriester, der seines Vorbildes gottgefällige Opfergaben [4]) in sein eigen Fleisch und Blut umwandelt und es darreicht zur Speise fürs ewige Leben [5]); Christus ein Hoherpriester, der da ist ein ewiger Mittler zwischen Gott und den Menschen [6]), Antheil nehmend an der Natur des Einen, wie an jener der Andern [7]); Christus ein Hoherpriester, der ein königlich Priesterthum auf Erden gründet [8]), und jedwedem, der an ihn glaubet, den tagtäglichen Zutritt öffnet zum Allerheiligsten Gottes [9]).

Bei solch durchgängiger Erfüllung der göttlich instituirten Aemter des A. B. verlangte es die Natur des Zusammenhanges, daß auch die göttlichen Thaten des A. B. nicht nur wiederholt, sondern über sich selber erhoben und zu Trägern und Zeugnissen der göttlichen Gedanken der neuen Ordnung des göttlichen Reiches auf Erden gemacht wurden. Dieß ist der Punct, welcher für unsern Gegenstand von ganz besonderem Belange ist, und sich als die Spitze der typologischen Parallele ausweis't, daher wir auf ihn etwas umständlicher und erschöpfender einzugehen haben.

Vorläufig muß bemerkt werden, daß gleich der Eintritt des Messias in die irdische Erscheinung sowie das

---

1) Heb. 7, 16. 24—28.
2) Heb. 5, 8. 9. 7, 27.
3) Heb. 7, 27. 10, 10—12.
4) Ps. 109, 4. Heb. 5, 6. 6, 20.
5) Joh. 6, 48 ff. Matth. 26, 26 ff. Marc. 14, 22 ff. Luc. 22, 19 ff. 1 Cor. 11, 23 ff.
6) 1 Tim. 2, 5. Heb. 9, 15. 12, 24.
7) Philipp. 2, 6 ff.
8) 1 Pet. 2, 9.
9) Röm. 5, 2. Ephes. 2, 18.

ganze von ihm vollbrachte Werk sich als eine wiederholte potenzirte göttliche Schöpfung ausweis't. Eine umständliche Auseinandersetzung dieses Gegenstandes gehört wesentlich in den zweiten Theil unseres Systems; hier zum genauern Verständniß des Parallelismus nur folgendes.

In der ersten Schöpfung ist es der Mensch, welcher die ganze Reihe der irdischen Creaturen schließet und die Bestimmung erhält, über dieselben im Namen Gottes zu herrschen[1]. Aus der im Frieden mit Gott stehenden Creatur wird der Leib des Menschen genommen und der göttliche Odem ihm eingehaucht[2]. Nachdem sich aber die durch Gott gesetzte Ordnung durch die Sünde des Menschen verkehrt hat und der Beherrscher der Creatur ihr Knecht geworden ist[3], beginnt die neue Schöpfung in der umgekehrten Reihenfolge zu verlaufen: der zweite Adam wird zuerst geschaffen durch den göttlichen Geist, nicht aus der verdorbenen Creatur, sondern aus dem Schooße der fleckenlosen Jungfrau[4], auf daß durch ihn das ursprüngliche Verhältniß der creatürlichen Ordnung wieder eingeleitet und vermittelt würde. Was der erste Adam in schuldloser Natürlichkeit begonnen, das wiederholt sich beim zweiten mit bewußter Freiheit[5]. Der Erste unterliegt der Versuchung, der Zweite überwindet dieselbe bei völliger Gleichheit des Versuchers und

---

1) Gen. 1, 26 ff.

2) Gen. 2, 7.

3) Gen. 3, 16 ff.

4) Matth. 1, 18. Luc. 1, 35. In der ersten Schöpfung wird das Weib aus dem Fleische des Mannes genommen. Gen. 2, 21 ff.; der zweite Adam schafft sich seine Leiblichkeit aus dem Fleische des Weibes. Luc. 1, 31. 35.

5) Diese um sich selber und ihre Bestimmung wissende Freiheit des zweiten Adam spricht sich schon beim zwölfjährigen Knaben im Tempel aus Luc. 12, 49.; und überall begegnen wir bei Christus dem klar erkannten und freierwählten Lebensberufe, den Willen dessen zu vollziehen, der ihn gesandt hat, und in diesem Vollzuge des göttlichen Willens seine Speise und seine Seligkeit zu finden. Joh. 4, 34.

seiner Anerbietungen[1]). Sofort ist das Verhältniß beider zur übrigen Schöpfung Gottes ein wesentlich Anderes: der erste Adam wird aus dem Garten Gottes vertrieben und ein Cherub verwehrt ihm den Zutritt zu demselben[2]), und er verfällt von nun an dem Kampfe mit der Erde und dem Schweiße des Angesichtes und den Qualen des Todes[3]); dem überwindenden zweiten Adam bieten Engel Gottes ihre Dienste an, er beherrschet die Creatur, das Vernunft- und Willenlose beuget sich seiner Vernunft und seinem Willen[4]), mit Leichtigkeit gewinnt er die Nahrung des Leibes für sich und Andere, und willfährig bieten sich ihm die Mittel für seine irdischen Bedürfnisse dar[5]); jener wollte haben und mußte darben und das Besitzthum sich erkämpfen, diesem steht Alles zu Gebot und er begehrt seiner nicht[6]).

Blicken wir auf spätere Thatsachen, so begegnet uns dieselbe Wechselbeziehung. Was zuerst die unmittelbaren göttlichen Strafgerichte anlangt, so bildet die allgemeine Sündfluth[7]) nebst den egyptischen Plagen[8]) nicht undeutlich das von Christus der ganzen Schöpfung und dem Menschengeschlechte bevorstehende Endgericht vor[9]), während die Heimsuchung an Sodom und Gomorrha[10]) das über Jerusalem ergehende Gericht[11]) zum Voraus verkündet.

---

1) Gen. 3, 1—6. Matth. 4, 1—11. Marc. 1, 12. 13. Luc. 4, 1—13. Hier wie dort ist Satan der Versucher; hier wie dort erregt er zuerst Begierde nach Speise; hier wie dort stellt er Macht, Ehre, Ansehen und Herrlichkeit in Aussicht.

2) Gen. 3, 22 ff.

3) Gen. 3, 17—20.

4) Matth. 4, 11. Marc. 1, 13. Matth. 8, 27. Marc. 4, 39. 40. 6, 48. 49. Luc. 8, 25. Joh. 6, 19.

5) Matth. 14, 17 ff. 15, 33 ff. Luc. 9, 12 ff. Matth. 17, 26 ff.

6) Matth. 4, 9. 26, 53.

7) Gen. 7, 1 ff.

8) Exod. 7, 19 ff. 8, 5 ff. 9, 1 ff. u. s. w.

9) Matth. 24, 27-31. Luc. 21, 25-28.

10) Gen. 19, 24 ff.

11) Matth. 24, 1 ff. Marc. 13, 1 ff. Luc. 19, 41 ff. 21, 5 ff.

Im A. B. will es die Menschheit im Thurmbau von Babel versuchen, ob sie es vermöge, sich aus sich selber zu erhalten und ihre Einheit zu bewahren, und ob es ihr gelingen wolle, ein himmelanstrebendes und himmelerreichendes Zeichen ihrer Einheit und Gemeinschaftlichkeit zu gründen: und siehe da, die in der Sprache Einigen verstehen sich nicht, und das Streben nach Gemeinschaftlichkeit schlägt ins Gegentheilige über und aus der Vereinigung erzeugt sich die Zersplitterung in Völkerschaften[1]). Im N. B. werden, nachdem der Herr seinen

---

1) Gen. 11, 2–9.: „Und es geschah, als sie vom Aufgange zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und wohnten daselbst. Und es sagte Einer zum Andern: wohlan, laßt uns Ziegel machen und sie im Feuer brennen; und es galt ihnen der Ziegel für Stein und das Erdpech galt ihnen für den Mörtel. Und sie sprachen: wohlan, laßt uns eine Stadt bauen und einen Thurm, und seine Spitze sey am Himmel, und laßt uns einen Namen machen, damit wir nicht (bevor wir) zerstreut werden auf der ganzen Erde. Und es stieg der Herr herab, zu sehen die Stadt und den Thurm, den die Söhne des Menschen bauten. Und es sprach der Herr: siehe, Ein Volk und Eine Sprache ist Allen, und das unternehmen sie zu thun, und nun werden sie von Allem, was sie unternommen zu thun, nicht ablassen. Wohlan, laßt uns hinabsteigen und daselbst verwirren ihre Sprache, daß sie nicht hören Einer die Sprache des Andern. Und es zerstreuete sie der Herr von dannen, und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. Deßhalb heißt ihr Name Babel, denn da verwirrte der Herr die Sprache der ganzen Erde, und von dannen zerstreuete sie der Herr auf der ganzen Erde." Diese Nachricht der heiligen Urkunde kann in ihrem wahren Sinne nur begriffen werden, wenn man sie auf die Auswickelung der Sündenfolge in der Menschheit bezieht. Es wird darin die Verwirrung der Sprache einem besondern göttlichen Acte zugeschrieben und diese Begebenheit in die gleiche Reihe mit frühern Vorkommnissen, namentlich der Verstoßung aus dem Paradiese und dem Strafgerichte durch die Sündfluth, gesetzt, was unmöglich wäre, wenn dem Thurmbau nicht die Verwirklichung eines sündhaften Gedankens zu Grunde läge. Es hält aber nicht schwer, diesen Gedanken aufzufinden. Anstatt dem göttlichen Willen gemäß sich auf der ganzen Erde zu verbreiten und durch ihre Einheit in Gott die Einheit unter sich zu bewahren, versuchen es die Menschen in

ihrem Dünkel, den natürlichen und lebendigen Einheitspunct zu umgehen, und sich selber einen künstlichen und todten Einheitspunct zu constituiren. Damit reißen sie ihr Denken los vom göttlichen Sprechen und büßen sowohl die Einheit der Sprache als das gegenseitige Sichverstehen ein; denn diese Einheit der Sprache und dieses Sichverstehen war gegründet in ihrer Lebenseinheit mit Gott, als welcher ihr Sprachvermögen angeregt und mit ihrem Denken ihr Sprechen und mit ihrem Sprechen ihr Denken vermittelt hatte. Das scheinbar Befremdende an dem ganzen Vorkommnisse besteht blos darin, daß die Schrift erst jetzt der durch die Sünde erzeugten Sprachverwirrung, die doch mit der Denkverwirrung Hand in Hand gehen muß, gedenkt; allein ihre Erzählung schließt die Annahme gar nicht aus, daß sich dieses Verhältniß successive gebildet habe, sondern lehrt nur, daß bei einem bestimmten Vorkommnisse jene im Sünder selber vorbereitete Verwirrung, soferne sie zugleich eine positive göttliche Strafe ist, zur äußern Erscheinung gekommen sey. Warum aber gerade bei diesem Vorkommnisse diese bestimmte göttliche Züchtigung hervortrat, dieß deutet der heil. Augustin sehr gut an, indem er bemerkt, daß die göttliche Strafe immer nicht nur der Größe, sondern auch der Art des Vergehens entsprechend sey. Er sagt nämlich de civit. Dei XV. c. 4.: «Erigebat ergo (Nemrod) cum suis populis turrem *contra* Dominum, qua est impia significata *superbia*. Merito autem malus punitur, etiam cui non succedit effectus. *Genus* vero ipsum poenae quale fuit? *Quoniam dominatio imperantis in lingua est, ibi damnata est superbia*, ut non intelligeretur jubens homini qui noluit intelligere, ut obediret Deo jubenti. Sic illa conspiratio dissoluta est, cum quisque ab eo, quem non intelligebat, abscederet, nec se nisi ei, cum quo loqui poterat, aggregaret, et per linguas divisae sunt gentes dispersaeque per terras, sicut Deo placuit, qui hoc modis occultis nobisque incomprehensibilibus fecit.» Viele treffende Bemerkungen über diesen Gegenstand siehe auch bei L. Schmid: „Erklärung der heil. Schriften" ꝛc. I. Bd. III. H. S. 400 ff. Namentlich ist von Belang, was S. 418. vorkommt; hier heißt es: „Die Vielheit der Sprachen ist durch jene That entstanden, in welcher der Mensch sich von Gott, der ihn sich normal zu entwickeln hieß, abwandte. Er wollte nicht in eine normale Vielheit auseinandergehen; dadurch widersetzte er sich der normalen Einheit, die nur bei normaler Vielheit besteht, empörte also diese wider sich, und verlor diese und kam dadurch gerade in das, was er nicht wollte, nicht aber in

Tempel wieder erbaut[1]), diejenigen, so von ihm mit dem heiligen Geiste getauft sind, von den Völkern der verschiedensten Zungen verstanden, als ob sie in eines Jeden Muttersprache redeten[2]), und die Nationen alle, die in der Gnade des Herrn ihr Heil suchen, finden sich in der Gemeinschaftlichkeit des Glaubens, der Liebe und der Sacramente, trotz allen äußern klimatischen und sonstigen Verschiedenheiten, als Eine Familie Gottes zusammen[3]).

Desgleichen findet jede erhebliche That der göttlichen Gesandten des A. B. in Christus ihren Erneuerer und Vollender[4]).

---

es, wie es in gutem Zustande ist, sondern in dessen Abnormität. — Zweitens aber indem er der Sprache Gottes den Gehorsam verweigerte, verweigerte ihm seine Sprache gleichfalls den Gehorsam. Er wollte nicht dem dienen, welchem er dienen sollte, so konnte auch ihm das, was ihm dienen sollte, nicht mehr dienen. Er ward nicht mehr verstanden und verstand den Andern nicht. Das Band des Menschen mit dem Menschen war gebrochen, also, da die Einheit dahin, nur die Zerstreuung möglich. Von der Einheit der Sprache ging der Mensch zur falschen Einheit, oder Uneinheit. Denn da wie er, so die Sprache, so mußte diese jetzt dadurch uneins, und da er wie die Sprache, dadurch er selbst uneins, d. h. zerstreut werden."

1) Joh. 2, 19 ff.

2) Act. 2, 4 ff.

3) Hievon sagt der heil. Augustin (Serm. CCLXXI.) unter Bezugnahme auf die alttestamentliche Sprachverwirrung: Linguae illae, quibus loquebantur a Spiritu sancto impleti, per omnium gentium linguas futuram ecclesiam praesignabant. Sicut enim post diluvium *superba impietas* hominum turrim contra Dominum aedificavit excelsam, quando per linguas diversas dividi meruit genus humanum, ut unaquaeque gens lingua propria loqueretur, ne ab aliis intelligeretur: sic *humilis fidelium pietas* earum linguarum diversitatem ecclesiae contulit unitati, ut, quod discordia dissipaverat, colligeret caritas, et humani generis tanquam unius corporis membra dispersa ad unum caput Christum compaginata redigerentur, et in sancti corporis unitatem dilectionis igne conflarentur.... Sicut tunc qui Spiritum sanctum percipiebat etiam unus homo linguis omnibus loquebatur: sic et nunc per omnes gentes omnibus linguis ipsa unitas loquitur.

4) Gemäß dem Ausspruche des Herrn selber Joh. 15, 24. Etwaige

Auch Er heilet Kranke und erwecket Todte, wie jene[1]), und dieß mehrere, als sie insgesammt; aber mit der Gesundheit des Leibes gibt er auch jene der Seele wieder[2]), erstehet selbst von den Todten[3]), und wird am Ende der Tage Alle aus den Gräbern erwecken[4]). Moses wandelt Wasser in Blut[5]), zieht trockenen Fußes durch das rothe Meer[6]), entlockt dem harten Felsen eine sprudelnde Quelle[7]); Christus gebietet den Winden und dem Meere, auf daß sie ruhen[8]), wandelt auf der Fläche der Gewässer einher[9]), verwandelt das Wasser in die Substanz des Weines[10]), die Substanz des Weines in sein eigenes Blut[11]) und giebt dieses zum Tranke fürs ewige Leben[12]). Moses erfleht Nahrung vom Himmel herab zur Erhaltung des Leibes[13]); Christus giebt lebendiges Himmelsbrod, auf daß jeder, der davon isset, ewig lebe und auferweckt würde am jüngsten Tage[14]). Moses erhöhet die Schlange, auf daß jeder, der

---

Einsprachen hiegegen berücksichtigend sagt der heilige Augustin (Tractat. XCI. in Joann. Opp. t. II. P. II. p. 525.): Nulla in operibus Christi videntur esse majora, quam suscitatio mortuorum, quod scimus etiam antiquos fecisse prophetas ... Fecit tamen aliqua Christus, quae nemo alius fecit.... Qui tam multa vitia et malas valetudines vexationesque mortalium tanta potestate sanaret, nullus omnino legitur antiquorum.... Omnia quidem caeterorum miracula superat, quod est natus de virgine, de sepulchro se reddidit vivum etc.

1) 4 Kön. 5, 1 ff. 13, 21.
2) Matth. 9, 2 ff. Marc. 2, 3 ff. Luc. 5, 18 ff.
3) Matth. 28, 1 ff. Marc. 16, 1 ff. Joh. 20, 11 ff. Luc. 24, 1 ff.
4) Joh. 6, 44. 5, 25 ff.
5) Exod. 7, 17 ff.
6) Exod. 14, 21 ff.
7) Exod. 17, 5 ff.
8) Matth. 8, 23 ff. Marc. 4, 36 ff. Luc. 8, 22 ff.
9) Matth. 14, 25 ff. Marc. 6, 48 ff. Joh. 6, 19.
10) Joh. 2, 1 ff.
11) Matth. 26, 27. 28. u. s. w.
12) Joh. 6, 54 ff.
13) Exod. 16, 4 ff.
14) Joh. 6, 48 ff.

zu ihr empor schaut, vom Bisse der Schlangen genese[1]; Christus wird selber erhöhet ans Kreuz, auf daß Alle durch seinen Tod von dem Verderben der Seele und des Leibes gerettet würden[2]. Moses verhängt ein göttliches Strafgericht über seine Widersacher[3]; Christus unterjocht alle seine Feinde[4] und vollzieht seine Drohung an Jerusalem[5]. Moses erwirbt durch göttliche Bezeugung dem Aaron priesterliches Ansehen[6]; Christus gießt auf seine auserwählte Priesterschaft den heiligen Geist in Gestalt feuriger Zungen[7]. Dem Josue gehorchet die Sonne[8] und die Mauren Jerichos stürzen zusammen beim Schalle seiner Trompeten[9]; Christus wird in seiner Weltüberwindung von jeglicher Creatur bezeugt und es geschehen Zeichen am Himmel und auf Erden[10]. Elias ruft Feuer vom Himmel[11]; Christus wird wie Moses[12] durch himmlischen Glanz hellleuchtend wie die Sonne[13] und durch

1) Num. 21, 9 ff.
2) Joh. 3, 14. 15. 8, 28. 12, 32.
3) Num. 16, 1 ff.
4) 1 Cor. 15, 25–28.
5) Matth. 23, 37 ff. u. s. w.
6) Num. 17, 1 ff.
7) Act. 2, 1 ff.
8) Jos. 10, 12 ff.
9) Joh. 6, 1 ff.
10) Ueber die Christo wie keinem andern Gottesgesandten gewordene Bezeugung von aller Creatur spricht sich sehr treffend Gregor der Große (Hom. X. in Evang.) folgendermaßen aus: *Omnia elementa* auctorem suum venisse testata sunt. Ut enim de eis quiddam usu humano loquar: Deum hunc *coeli* esse cognoverunt, quia protinus stellam miserunt. *Mare* cognovit, quia sub plantis ejus se calcabile praebuit. *Terra* cognovit, quia eo moriente contremuit. *Sol* cognovit, quia lucis suae radios abscondit. *Saxa* et *parietes* cognoverunt, quia tempore mortis ejus scissa sunt. *Infernus* agnovit, quia hos, quos tenebat mortuos, reddidit.
11) 3 Kön. 18, 21 ff.
12) Exod. 34, 35.
13) Matth. 17, 2. Marc. 9, 2. Luc. 9, 29.

Stimmen vom Himmel herab als Herr des Himmels beglaubigt[1]; jener mehret die Nahrung der Armen[2], dieser speiset wiederholt mit Wenigem Tausende von Menschen[3]; jener wird der Erde entrückt[4], dieser stirbt den Tod des Verbrechers und erhebt sich mit verklärtem Leibe in den Himmel[5]. Der Verspottung des Propheten Elisäus wird göttliche Züchtigung[6]; der Stein, den die Bauleute im N. B. verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden und die Bauleute haben sich an ihm zerschmettert[7]. Jonas wird drei Tage im Bauche des Fisches erhalten[8]; des Menschensohn geht am dritten Tage lebendig aus dem Grabe hervor[9] u. s. w. u. s. w.

Auch die Art und Weise, wie sich die Thaten Christi und jene seiner Vorbilder vermitteln, zeigt wesentliche Unterschiede. Statt aller hier nur Ein Beispiel nach der Exposition des hl. Chrysostomus[10]. Elisäus und Chri-

---

1) Matth. 3, 17. 17, 5. Marc. 9, 6. Luc. 9, 35. 2 Pet. 1, 17.
2) 3 Kön. 17, 10 ff.
3) Matth. 15, 32 ff. u. s. w.
4) 4 Kön. 2, 11 ff.
5) Marc. 16, 19. Luc. 24, 51. Act. 1, 9 ff.
6) 4 Kön. 2, 23. 24.
7) Matth. 21, 42 ff.
8) Jon. 2, 1 ff.
9) Matth. 12, 40. 16, 4. Luc. 11, 29. 30.
10) Or. de Chananaea. Opp. t. VI. p. 226.: Επει ουν εκαθαριζεν ο Ελισσαιος λεπρον, ινα μη λεγωσιν οι Ιουδαιοι, οτι ομοιως Ελισσαιω εκαθαρε, δια τουτο εκεινος μεν ου τολμα ἁψασθαι, ουτος δε ἁπτεται και λεγει· θελω, καθαρισθητι. Και εκτεινας την χειρα αυτου ἡψατο του λεπρου. Δια τι ἡψατο; ινα σε διδαξη, οτι ος εστι δουλος ὑποκειμενος νομῳ, ἀλλα δεσποτης ἐπικειμενος τῳ νομῳ. Πως ουν ετηρησε τον νομον; τῳ ειπειν· θελω, καθαρισθητι· και μη εὐθεως ἁψασθαι . . . εὐθεως εκαθαρισθη. Ουχ εὑρισκει ὁ ευαγγελιστης ειπειν (και γαρ το εὐθεως βραδυ εστιν) ουχ εὑρισκει λογον ισορροπον τῳ ταχει της ενεργειας· ἁμα εξερη ο λογος και εδραπετευσε το νοσημα, εφυγαδευθη ἡ λεπρα. Der nehmliche Kirchenvater parallelisirt an einem andern Orte (Hom. XXIX. in Matth. opp. t. I. p. 342.) Moses und Christus in ihren

stus, Beide heilen einen Aussätzigen: «Jener getraut sich nicht, ihn anzurühren, dieser aber rühret ihn an und spricht: ich will, sey rein; und er streckte seine Hand aus, heißt es, und berührte den Aussätzigen. Warum wohl dieses? Auf daß du inne werdest, daß der Knecht dem Gesetze unterworfen sey, der Herr aber über dem Gesetze stehe. Und wie heilte er die Krankheit? Er sprach nur ihn berührend: Ich will, sey rein, und er war augenblicklich geheilet. Der Evangelist findet kein Wort, die Schnelligkeit der Wirkung auszudrücken. Sprechen, die Krankheit heilen und den Aussatz vertreiben, war ein und derselbe Act.»

§. 35.

Die Prärogative Christi als des Messias vor den übrigen Gottesgesandten, kund gegeben durch göttliche Thaten.

Daß Christus der Messias und in ihm die absolute göttliche Offenbarung erschienen sey, ergab sich dem Juden unmittelbar durch die Erfüllung der göttlichen Verheißungen für die messianische Zeit und durch die Wiederholung und Verklärung der Thatsachen und Typen des A. B. Es fehlte nun nur noch, daß der Rahmen des messianischen Bildes sich vollends ausfüllte und die erheblichsten Züge desselben recht stark und augenfällig markirt wurden. Dieß geschah aber dadurch, daß Christus sich in einem ganz eminenten Sinne als Stellvertreter Gottes vor allen andern göttlichen Gesandten darstellte, in seiner Wirksamkeit am Wesen des göttlichen Wirkens participirte, mit göttlicher Machtvollkommenheit auftrat

---

göttlichen Thaten also: Moses wirkte vermöge einer ihm verliehenen, Christus aus eigener Macht; jener wirkte wie ein Diener, dieser als der Herr; jener streckte seinen Stab aus und erhob seine Hände zum Gebete, dieser war des Gebetes nicht bedürftig, sondern wie der Herr der Magd gebietet, der Schöpfer dem Geschöpfe, also bewältigte Christus die Wogen des Meeres und bändigte sie durch sein bloßes Wort und sein Machtgebot.

und einen Namen bewies, auf welchen in seiner tiefsten Bedeutung ausser ihm Niemand Anspruch machen durfte.

Hieher gehört nun aus der Reihe der göttlichen Thaten des Christenthums zuvörderst all dasjenige, was Gott gethan hat, um Christus vor der Welt zu verherrlichen. Wohl ward auch die Geburt des Täufers durch einen himmlischen Boten angekündigt[1]), und das A. T. weiß von mehreren Thatsachen gleicher und ähnlicher Art[2]); aber die Bestimmung ward noch keinem Gesandten Gottes zugesprochen, welche für Christus hervorgehoben wird: Er soll Jesus heißen und Erlöser von der Sünde seyn[3]), er soll der Sohn des Allerhöchsten genannt werden[4]), und in alle Ewigkeit auf dem Throne Davids regieren[5]), ja er soll genannt werden Emmanuel, Gott mit uns[6]). Wohl haben auch Andere den Namen Söhne und Kinder Gottes erhalten[7]) und sind sogar Götter genannt worden[8]), aber keiner von ihnen hieß je der Sohn Gottes, der Gott[9]); und keines Geburt ward je von

---

1) Luc. 1, 11 ff. Zwar wird vom Täufer gesagt, er werde groß seyn vor dem Herrn und von Mutterleibe aus mit heiligem Geiste erfüllt werden; zugleich aber wird sein Verhältniß zum Messias angegeben als das eines Dieners zum Herrn, eines Vorboten und Heroldes zum König.

2) Richt. 13, 2 ff. Simson wird als Nasiräer und als Befreier Israels aus den Händen der Philister verheißen. 1 Kön. 1, 10 ff. Hanna erfleht sich einen Sohn und Heli tröstet sie mit prophetischer Verheißung, und Samuel, der Erflehte und Verheißene, wird 1 Kön. 3, 4 ff. einer himmlischen Berufung gewürdiget.

3) Matth. 1, 21. Luc. 1, 31.

4) Luc. 1, 32.

5) Luc. 1, 33.

6) Matth. 1, 23.

7) Gen. 6, 2. Deut. 14, 1. Ps. 28, 1. 81, 6. 88, 7.

8) Exod. 7, 1. Ps. 81, 6. Joh. 10, 34.

9) Matth. 2, 15. 3, 17. 14, 33. 16, 16. 26, 63. 27, 54. 28, 19. Marc. 1, 1. 11. 3, 12. 5, 7. 14, 61. 15, 39. Luc. 1, 32. 35. 3, 22. 4, 41. 9, 35. Joh. 1, 34. 3, 16 ff.

himmlischen Geisterschaaren verherrlichet[1]) und keiner von Engeln bedienet[2]), wie dieser. Wohl hatte Gott von jeher seine Gesandten vor der Welt als solche beglaubigt und es ihnen verliehen, Wunder und Zeichen zu thun; aber vom Himmel herab hat er sich nur für diesen erklärt und ihn seinen vielgeliebten Sohn genannt[3]). Wohl waren auch frühere Propheten ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgung geworden und durch Mörderhände gefallen[4]); aber aus dem Grabe erweckt wurde nur dieser Eine[5]), und nur ihm ward es verliehen, die Welt nach seinem Tode an sich zu ziehen[6]). War sein Tod ein Gottesgericht und ein verschuldeter, dann würde ihn Gott nicht zum Leben erweckt und ihm die Völker nicht zum Erbetheile gegeben, noch würde sich ob seinem Sterben die Natur entsetzt und ihre Schauer ins Heiligthum des Tempels ausgegossen haben[7]).

Und dieser Liebling, dieser Sohn, dieser Gebenedeite Gottes[8]), — wie ward es ihm nicht verliehen, die Stärke und Menschenfreundlichkeit Gottes auf Erden sichtbar darzustellen, und gleich ihm Herzen und Nieren zu durchforschen! Keine der Majestät und Allmacht Gottes würdige That, die er nicht vollbrachte; keine menschliche Noth, an welcher er nicht göttliche Barmherzigkeit übte; kein Gedanke des menschlichen Herzens, welcher nicht offenbar wurde vor seinen Augen. Wahrhaftig, in solcher Weise mußte der Mes-

---

5, 25. 6, 70. 20, 31. Act. 8, 37. 9, 20. Joh. 1, 2. 20, 28. 1 Joh. 5, 20. Röm. 9, 5. 1 Tim. 3, 16. Tit. 2, 13. Heb. 1, 8. u. s. w.

1) Luc. 2, 9 ff.

2) Matth. 4, 11 ff. u. s. w.

3) Matth. 3, 17. 17, 5. Marc. 9, 6. u. s. w.

4) Matth. 23, 29 ff. Luc. 11, 48. 2 Chron. 24, 21.

5) Act. 3, 32 u. s. w.

6) Joh. 3, 14. 15.

7) Matth. 27, 45. 51—53. Marc. 15, 33. 38. Luc. 23, 44. 45.

8) Matth. 21, 9. 23, 39. Marc. 11, 10. Luc. 19, 38. Joh. 12, 13. Röm. 9, 5.

sias walten, wenn ihm die Menschen Zutrauen, Glauben, Liebe, Gehorsam entgegenbringen sollten! Ja, in solcher Weise mußte er dem Juden sich darstellen, wenn dieser auf seine irdischen Erwartungen Verzicht leisten, wenn er die Uebungen und Satzungen der Väter aufgeben, wenn er sich künftige Gemeinschaft mit Unreinen und Heiden sollte gefallen lassen! Nur dann, wenn sein Walten unmittelbar an den Finger Gottes erinnerte[1]) und die freudige Anerkennung erzeugte, daß Gott der Herr durch ihn Alles wohl gemacht[2]), nur dann, wenn die unbefangene Begeisterung sich dazu bestimmte, ihn als den Gebenedeiten und in des Herrn Namen Erscheinenden zu begrüßen[3]): ließ sich auf eine vorurtheilslose Würdigung zählen und eine klare Einsicht in die Berechtigung des Messias, den Mosaismus aufzuheben und ein neues religiöses Leben zu begründen, mit Zuversicht erhoffen.

Und diese Berechtigung des Messias, eine neue Ordnung des religiösen Lebens einzuführen, erhielt ebenfalls ihre göttliche Bestätigung, so, daß selbst das, woran die ängstliche Gewissenhaftigkeit des Juden Anstoß nehmen zu müssen glaubte, mit zur Verherrlichung des Messias beitrug. Wenn die Jünger des Herrn am Sabbate Aehren ausrauften[4]), so mochte wohl ein Eiferer für das Gesetz darüber bedenklich werden; wenn aber der Nehmliche, dessen Schüler solches thun durften, am Sabbate es von Gott erhielt, Kranken die Gesundheit wieder zu geben[5]), dann war eine göttliche Billigung seines Verfahrens vorhanden, und es war factisch erwiesen, daß, wie der Vater, also auch der Sohn für und für wirksam sey[6]), und daß des Menschensohn auch über den

---

1) Joh. 3, 2. 9, 33.
2) Marc. 7, 37.
3) Matth. 21, 9. u. s. w.
4) Matth. 12, 1. Marc. 2, 23. Luc. 6, 1.
5) Joh. 5, 8 ff. u. s. w.
6) Joh. 5, 17. 19.

Sabbat gebieten dürfe und könne[1]), und daß dessen Gemeinde getrost an seiner statt die Feyer eines andern Wochentages erwählen dürfe, zumal eines solchen, den Gott durch die bedeutsamsten seiner Thaten ausgezeichnet hatte, um an denselben die Erinnerung der einstigen Wiederkehr des Herrn fortan zu knüpfen[2]).

Endlich ist noch eines Umstandes zu gedenken, welcher Christus als den Messias weit über die sonstigen göttlichen Gesandten erhebt und nicht nur einen graduellen, sondern einen absoluten Unterschied zwischen ihm und ihnen begründet, — wir meinen den Umstand, daß dieselben Thaten, welche die übrigen Gottesgesandten im Namen Gottes verrichten, auch im Namen Jesu gewirkt werden, so daß der Name Jehova's und der Name Jesu sich gleich stark und allvermögend erweisen. «Im Namen eben dieses Sohnes Gottes, sagt Justin in einer schon angezogenen Stelle[3]), wird jegliches Dämonium beschworen, besiegt und unterworfen. Wolltet ihr aber bei dem Namen irgend Eines eurer Könige, Gerechten, Propheten oder Patriarchen beschwören, es würde kein Dämonium bewältiget. Geschähe dagegen die Beschwörung im Namen des Gottes Abrahams, Isaaks und des Gottes Jakobs, dann würde gleichfalls die Unterwerfung erfolgen.» Da jedoch dieses von den Alten wieder und wieder angeregte

---

1) Matth. 12, 8. Marc. 2, 28. Luc. 6, 5.

2) Die Feier des ersten Wochentages gründet sich auf die Thatsachen der Auferstehung Christi und der Herabkunft des heiligen Geistes, sowie auf den Glauben, daß die Wiederkunft des Herrn an einem Sonntage erfolgen werde. Marc. 16, 9. Act. 2, 1. *Justin.* Apol. I. No. 67. bezeichnet die Sonntagsfeier als eine unter den Christen allgemein übliche: «και τη του ηλιου λεγομενη ημερα παντων κατα πολεις η αγρους μενοντων επι το αυτο συνελευσις γινεται,» und schon Barnabas gibt (Ep. cap. 15.) die genannten Thatsachen als den Grund dieser Feier an: «Διο και αγομεν την ημεραν την ογδοην εις ευφροσυνην, εν η και ο Ιησους ανεστη εκ νεκρων κ. τ. λ.» *Galland.* Bibl. PP. t. I. p. 136.

3) Dial. c. Tryph. No. 85. cf. §. 21. S. 144 ff.

Moment einen wesentlichen Beitrag zur positiven Selbstbegründung des Christenthums bildet, so möge es genügen, hierorts auf dasselbe hingedeutet zu haben.

§. 36.

Die Wirklichkeit der göttlichen Thaten des Christenthums gegenüber dem Widerspruch der Juden.

Die Energie der göttlichen Thaten des Christenthums entwickelte sich zuerst unter den Augen des jüdischen Volkes; denn an dieses hatte der Messias zunächst seine Sendung empfangen[1]), und durch es sollten erst die übrigen Völker des Heiles theilhaftig werden[2]). Auf den ersten Anblick nun möchte man es fast unerklärlich finden, daß sich unter diesem Volke, dessen religiöse Besonderheit sich durchweg auf den Glauben an die Wirklichkeit der göttlichen Thaten des A. B. gründete, ein Widerspruch gegen die Wahrheit der göttlichen Thaten des Christenthums erheben mochte. Als Moses auftrat unter ihnen und seine Zeichen wirkte, äußerte sich keine Beanstandung seiner göttlichen Sendung, und in spätern Zeiten sehen wir den Glauben an die Göttlichkeit des Gesetzes so festgewurzelt, daß heldenmüthige Seelen den qualvollsten Tod eher erstehen, als daß sie auch nur gegen untergeordnete Puncte desselben sich versündigen sollten[3]). Und nun erscheint der Verheißene, das Geweisſagte erfüllt sich, die Typen erhalten ihre Antitypen und Verklärung: und das Volk — es erhebt Widerspruch gegen die Thaten des Messias und sucht sich ihrem Gewichte durch seinen Widerspruch zu entziehen! Diese Erscheinung bei einem sonst durchweg gläubigen Volke könnte leichtlich wider die Thaten der christlichen Offenbarung Mißtrauen erregen, wenn nicht schon gerade die besondere Art dieser Gläubigkeit den Erklärungsgrund darböte.

---

1) Matth. 15, 24.

2) Gen. 49, 10. Jes. 54, 5. 55, 4. Joh. 4, 22.

3) 2 Macchab. 7, 1 ff.

Von dem Widerspruche der Sadduzäer und Aufgeklärten im Lande kann wohl hierorts nicht die Rede seyn: sie kümmerten sich ohne Zweifel wenig um die Wunder des Herrn, und ließen wohl nur Anstandshalber den Glauben an die Realität der mosaischen Werke auf sich beruhen[1]). Die Berichte, die unsere Evangelien über sie enthalten, erzeugen unwillkührlich die Vermuthung, daß der Herr es für verlorene Zeit und Mühe erachtete, sich mit ihnen speciell abzugeben und sich ihnen gegenüber auf etwas weiteres, als auf kurze Abfertigungen einzulassen[2]). Leute, deren Verstand überall auf Widersprüche fahndet und sich mit dem Scheine beruhigt, haben wenig Interesse daran, in die Tiefe der göttlichen Wahrheiten einzudringen und sich um die Erscheinungen des religiösen Lebens zu bekümmern. Es handelt sich daher hier lediglich um die gläubige Masse des Volkes und um seine Stimmführer in Sachen der Religion, die Schriftgelehrten und Pharisäer. An sie war die Predigt des Evangeliums gerichtet.

Bei diesen nun ist der Grund ihres Widerspruches in der besondern Art ihrer Gläubigkeit zu suchen. Bei den göttlichen Thaten des A. B., namentlich bei den durch Moses bewirkten, waren meistentheils nicht blos die religiösen, sondern auch, und dieß in hohem Grade, die nationalen Interessen der Juden betheiligt, und diese um so geneigter zum Glauben, je mehr jene durch die göttlichen Gesandten gefördert werden sollten. Wer einem Volke Erlösung aus der

---

1) Wenigstens läßt es sich nicht absehen, wie Leute es zum Glauben an die Realität der Wunder bringen sollten, die in abstractem Rationalismus den Glauben an die göttliche Vorsehung und die Concurrenz der göttlichen Gnade mit dem menschlichen Willen läugnen und die persönliche Fortdauer nach dem Tode in Abrede stellen. Vergl. *Flav. Joseph.* Antiqq. Jud. XIII. c. 5. No. 9. XVIII. c. 1. No. 4., Bell. Jud. II. c 8. No. 14. Matth. 22, 23 ff. Marc. 12, 18 ff. Luc. 20, 27 ff. Act. 23, 8.

2) Diesen Eindruck erzeugt unwillkührlich die in den so eben allegirten Stellen der Evangelien berichtete Abfertigung ihrer Frage über die Auferstehung.

Knechtschaft verheißt und ihm seinen Beistand zur Vollziehung dieses Werkes anbietet[2]), dem wird leichtlich geglaubt, wenn er sich durch göttliche Thaten legitimirt; wer die Bevorzugung eines Volkes vor allen Uebrigen als den keines weiteren Beweises bedürftigen Obersatz seiner göttlichen Aufträge an dieses Volk unangetastet in seiner Geltung beläßt, der hat sich schon zum Voraus die Herzen gewonnen und darf sich eines gläubigen Entgegenkommens getrösten; wer endlich noch, wie dieß durch spätere Verführer und Messias'e geschehen, ein glänzendes irdisches Loos in Aussicht stellt, dessen Thaten haben sich einer schonenden Kritik zu gewärtigen und die Schärfe des Verstandes wird eher zu ihrer Vertheidigung als zu ihrer Verdächtigung aufgeboten[2]). Die Zeit, in welcher die göttlichen Offenbarungen und das Walten ihrer Organe mit den irdischen und nationalen Interessen des jüdischen Volkes in glücklicher Vereinigung standen, war mit der Erscheinung des Messias vorüber und mußte einer höhern Ordnung weichen. Das Recht des Volkes wurde zum Rechte der Menschheit erhoben, statt bürgerlicher Freiheit ward Erlösung von der Sünde und Befreiung durch die Wahrheit angeboten[3]), statt zeitlichem Besitzthum ward auf irdische Angst und Noth und auf herrliche Belohnung in dem Himmel hingewiesen[4]). Das war es aber eben nicht, was die Juden wollten und um weßwillen sie sich den beschwerdevollen

---

1) Dieß war namentlich bei Moses der Fall; und dennoch hatte auch er, nachdem er die Befreiung aus der egyptischen Knechtschaft vollzogen, mit vielfacher Widerspenstigkeit zu kämpfen, welche wenigstens indirecte eine Mißachtung der ihm gewordenen göttlichen Beglaubigungen involvirte.

2) So zeigte es sich später bei Muhamed, dem seine Anhänger nicht nur auf sein bloßes Wort hin glaubten, daß ihm göttliche Erscheinungen und Offenbarungen geworden seyen, sondern dem sie auch noch selber Wunder andichteten.

3) Matth. 1, 21. 26, 28. Marc. 1, 4. Joh. 1, 29. 20, 23. Act. 2, 38. u. s. w. Joh. 8, 32.

4) Joh. 15, 18. 16, 33. 17, 14. Matth. 5, 11. 12. Luc. 6, 23 ff.

Gesetzesdienst sich hatten gefallen lassen. Und gerade dieser Gesetzesdienst, an dessen pünctliche Befolgung sie ihre schönsten Erwartungen knüpften, mit welcher Geringschätzung schien er nicht von dem neuen Gottesgesandten behandelt zu werden [1]! Wie drang er nicht überall auf Scheidung des Wesentlichen und Untergeordneten [2]! Wie geißelte er nicht die Heuchelei und den Kleinigkeitsgeist gerade derjenigen, die um ihrer strengen Lojalität willen sich der ausgezeichnetsten Achtung erfreuten [3]! Unter solchen Umständen war auf keine Voreingenommenheit zu rechnen, und sobald einer dieser Mißklänge im Herzen des Juden angeregt wurde, mußte sich sein innerstes Wesen gegen denjenigen kehren, welcher denselben hervorgerufen hatte [4].

Dieser beglaubigte sich nun freilich durch göttliche Thaten; allein wie ein gereiztes Gemüth sich nicht bei den Erklärungen und Beschwichtigungen zufrieden giebt, welche ihm vorgehalten werden, sondern, dieselben mißachtend, eine Besänftigung heischt, die ihm vernünftiger Weise nicht geboten werden kann, im Grunde aber nur darum so störrig ist, weil es nun einmal sich in seinem Unmuthe gefällt und sich nicht

---

1) Oftmals beschuldigten sie ihn deßhalb der Lästerung und der Verachtung Mosis und der Propheten. Matth. 9, 3. Marc. 2, 7. Joh. 10, 36.

2) Matth. 23, 13 ff.

3) Matth. 23, 23 ff. Luc. 11, 42 ff.

4) Unter die Auftritte dieser Art scheint auch die zu Nazareth vorgefallene Scene zu gehören. Luc. 4, 16 ff. Der Herr tritt vor seinen Landsleuten auf und verlies't eine messianische Stelle aus Jesaia. Er mochte sich etwa Eingangs im Allgemeinen über die Segnungen des messianischen Reiches verbreiten; das hörten sie gerne und wunderten sich über die Anmuth seiner Rede. Kaum aber fing er an, sich selber als den Messias, und seine Wirksamkeit als die vom Propheten verheißene zu bezeichnen, da war aller Beifall zu Ende, da half nicht mehr die Berufung auf eine sprichwörtlich gewordene Erfahrung, nicht die Hinweisung auf alttestamentliche Beispiele: sie erheben sich allzumal voll Grimm, treiben ihn aus der Stadt hinaus und führen ihn auf den Gipfel des Berges, ihn da herabzustürzen.

beruhigen lassen will: so gleitete auch das Auge des in seinen Erwartungen und süßen Träumen getäuschten jüdischen Volkes über die göttlichen Thaten des Christenthums und ihre überzeugende Kraft hinweg, und steigerte seine Forderungen ins Ungemessene, ohne im Ernste gesonnen zu seyn, sich mit der Erfüllung dieser Anforderungen zufrieden zu geben, sondern um durch solche Provocationen sich der Glaubenspflicht zu entziehen. In diesem gereizten Unmuthe stellte das jüdische Volk die Thaten Christi zwar noch nicht in Abrede, aber es versagte ihnen seine Aufmerksamkeit, eilte flüchtig über dieselben hinweg und spannte seine Anforderungen so hoch und war in der Aussprache derselben so launenhaft, daß es zum Voraus auf eine Nichtbeachtung derselben zählen konnte[1]).

---

1) Ueber diese launenhafte Ungläubigkeit oder ungläubige Launenhaftigkeit der Juden äußert sich auf eine treffende Weise Athanasius (narratio de conc Nicaeno. Opp. t. I. pag. 249 sqq.). Er vergleicht ihr Benehmen mit jenem der hinterlistigen, glaubensscheuen Arianer, und sagt: „Betroffen von der Wahrheit, und sich nicht getrauend, zu ihr emporzuschauen, sannen sie auf Ausflüchte, sprechend: was für ein Zeichen verrichtest du, daß wir es sehen und dir glauben? was wirkest du? Und dennoch geschahen so viele Zeichen, daß sie selber sagten: was sollen wir beginnen, denn dieser Mensch thut viele Zeichen? Denn Todte wurden erweckt, Lahme wandelten, Blinde erhielten das Gesicht, Aussätzige wurden rein, Wasser ward in Wein verwandelt, und mit fünf Broden wurden gesättiget fünftausend Mann. Deßhalb wurden auch alle Uebrigen von Bewunderung durchdrungen, und sie beteten an den Herrn und bekannten, daß in ihm die Verheißungen in Erfüllung gegangen, daß er Gott, der Sohn Gottes sey. Die Pharisäer aber, auch wenn seine Thaten klarer als die Sonne waren, murreten immer und immer, blieben ungelehrig und sprachen: warum machst du dich, da du doch ein Mensch bist, selber zum Gott? Die Thoren und durchaus Verblendeten! Vielmehr hätten sie die Rede umkehren und sagen sollen: warum bist du, da du offenbar Gott bist, Mensch geworden? Denn seine Thaten zeigten ihn als Gott, damit sie die Güte des Vaters anbeteten, und seine Veranstaltung zu unserm Heile bewunderten. Aber so sagten sie nicht, noch wollten sie achten auf das, was geschah; oder sie achte-

Da sollte denn derjenige, welcher kaum zuvor Kranke geheilt und Todte erweckt hatte, ein Zeichen am Himmel thun[1]; er sollte zum wenigsten, ohne daß ein Bedürfniß es heischte, wie Moses Manna regnen lassen[2]; oder er sollte sich hinstellen vor die Großen des Landes und sollte durch allerlei Kunststücke

---

ten darauf, weil sie schlechthin nicht ausweichen konnten, aber dann murreten sie wieder, und machten ihm Vorwürfe, sprechend: warum heilest du am Sabbate einen Gichtbrüchigen, und gibst einem Blindgebornen das Augenlicht wieder? So haben sie denn abermals eine Einsprache und einen nichtigen Vorwand; denn der Herr heilte auch an andern Tagen allerlei Krankheiten und Uebel, sie aber verharrten bei ihrem gewohnten Grollen und Tadeln, ja sie wollten lieber einer Gottlosigkeit sich schuldig machen, und den Beelzebub den Urheber der Thaten Christi nennen, als von ihrer Bosheit abstehen." Der Herr mochte es mit den Juden angehen, wie er wollte, so lange er ihre Lieblingserwartungen auf die Seite schob, konnte er es ihnen nun und nimmer recht machen. Daher sagt er von ihnen: „Wem soll ich denn die Menschen dieses Geschlechtes vergleichen? Wem sind sie denn gleich? Sie sind Kindern gleich, die auf dem Markte sitzen und einander zurufen und sprechen: wir haben euch auf Flöten gespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geweinet. Denn Johannes der Täufer ist gekommen, er aß kein Brod und trank keinen Wein, und ihr saget: er hat den Teufel. Der Menschensohn ist gekommen, er isset und trinket, und ihr saget: siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder." Luc. 7, 31—34. Im Uebrigen sieht dieses launenhafte und störrige Verhalten der Juden nicht als einziges Beispiel in der Geschichte des Christenthums da. Die Häresie hat, wie Athanasius in der angezogenen Stelle bemerkt, es durchaus zu dem Ihrigen gemacht und alle Stufen der denkbaren Anfinnungen durchlaufen, und auf der letzten Stufe angelangt, sich nichts weniger als zufrieden gegeben. Es dürfte nicht schwer fallen, diese Behauptung durch eine Menge von Beispielen zu belegen, wenn hier der Ort zu derartigen Nachweisungen wäre.

1) Matth. 16, 1 ff. Marc. 8, 11 ff. Luc. 11, 16.

2) Joh. 6, 30 ff.

ihre Schaulust befriedigen[1]) und es den Gaucklern und Glücksrittern gleich thun.

Das Christenthum ließ sich auf die Befriedigung dieser ungemessenen und launenhaften Anforderungen nicht ein, und bewährte sich hiemit auf negative Weise als eine göttliche Offenbarung und als Gottes würdig in seinen Thaten. Da nämlich diese wesentlich auf die Förderung des Heiles der Menschen abzielen, und wie das Walten Gottes überhaupt, einen der Gottheit würdigen Zweck realisiren wollen[2]): so ist es ihnen eigenthümlich, nur dann hervorzutreten, wenn es sich um die Realisirung eines solchen Zweckes handelt. Ein Sichfügen in die gereizte Launenhaftigkeit der Menschen und ein Befriedigen der abenteuerlichen Einfälle derselben ist aber dem Wesen Gottes so sehr fremd, daß er vielmehr, diese Thorheit sich selber überantwortend, mit seinem segensreichen Walten an denen vorübergeht, die demselben einen eigensinnigen Unglauben entgegenstellen würden. Das Verlangen nach andern Zeichen nämlich, als den von Gott gegebenen, ist durchaus ein heuchlerisches und soll nur der Widerspenstigkeit zum Deckmantel dienen; diese ist sich ihrer selber zu sehr bewußt, als daß sie nicht solche Anforderungen aussprechen sollte, von denen sie gewiß ist, daß Gott für sie keine Befriedigung habe. Sie verlangt keine Wunder, sondern phantastische Gaukeleien, keine göttliche That, sondern Dämonenspuck, keine Gnadenwirkungen, sondern eitle Schaustücke. Daher die Versicherung des Evangeliums, daß, wer Moses und den Propheten nicht glaube, auch nicht glauben würde, wenn Einer von den Todten auferstände[3]); daher die bestimmte Verweigerung des Herrn, seiner Vaterstadt mit Wundern aufzuwarten[4]); daher seine Klagen über die Verkehrtheit des Geschlechtes, daß es nicht glauben wolle, wenn

1) Luc. 23, 8.
2) Siehe §. 24. S. 193—196.
3) Luc. 16, 29 ff.
4) Luc. 4, 23 ff.

es nicht Zeichen und Wunder sähe[1]), und daß es, solche sehend, dennoch in seinem Unglauben verharre[2]); daher seine Hindeutung auf die Thatsache seiner eigenen Auferstehung und die dadurch bewerkstelligte Erfüllung eines Typus, anstatt auf die Zumuthung eines Zeichens am Himmel einzugehen[3]).

Diesem gereizten, launenhaften Hinwegsehen von den vorhandenen göttlichen Thaten, und diesem ungemessenen Verlangen nach anderweitigen Zeichen lag, wie bemerkt, ein eigensinniger Unglaube zu Grunde; indessen war es noch keine directe Läugnung des Vorhandenen, sondern vorerst nur eine Ignorirung desselben: dieses stand noch immer in seiner Wirklichkeit und Wahrheit da, und heischte Anerkennung. Wollte man ihm daher diese verweigern, so mußte man eben seine Wahrheit und Wirklichkeit beanstanden und ihrer irgendwie ledig werden. In diesem Widerspruche gegen das Zeugniß der göttlichen Thaten des Christenthums versuchten sich die Juden auf die mannigfaltigste Weise und wurden so die Vorläufer der neuern und neuesten Läugnung des Christ, welche vor der jüdischen nur das voraus hat, daß sie nicht auf halbem Wege stehen geblieben, sondern bis zu ihrer letzten und consequentesten Vollziehung vorgeschritten ist: Princip und Manier sind sich völlig die gleichen.

Die gemeinste und zugleich bequemste Widerrede der Juden, die besonders in der Opposition des Celsus ihre Ausbildung empfangen hat[4]), erschöpfte sich in der Beschuldigung, daß die Sache des Christenthums durchgängig auf Betrügerei beruhe. Dieses Thema wird in allen möglichen Variationen durchgespielt: die unbedeutendsten Nebenumstände erhalten die höchste Wichtigkeit, die feinste Combination wird

1) Joh 4, 48.
2) Joh. 12, 37. 15, 24.
3) Matth. 12, 38 ff. Luc. 11, 29 ff.
4) Sie war jedoch schon frühzeitig vorhanden und Justin Dial. c. Tryph. No. 69. legt sie schon den Zeitgenossen Jesu bei: Οἱ δὲ (Ἰουδαιοι) καὶ ταυτα ὁρωντες γινομενα, φαντασιαν μαγικην γενεσθαι ἐλεγον.

aufgeboten und rechts und links Vermuthungen beigeschafft, um durch sie die Wahrheit zu ersetzen und zu verdrängen. Bald müssen die Berichte über die göttlichen Thaten Christi auf einem bloßen Vorgeben seiner Anhänger beruhen[1]; bald werden diese Thaten als eitel Täuschung und Blendwerk bezeichnet unter Beziehung auf Christi eigene Aussprüche über die falschen Propheten und deren verführerische Werke[2]; bald muß Christus während seines Aufenthaltes in Egypten sich in den Besitz zauberischer Künste gesetzt und sie auf die Seinigen fortgepflanzt haben[3]; bald endlich wird der Beistand

---

1) *Orig.* contra Cels. II. No. 48. ὡς ὑμεις φατε, ἀνιστη νεκρους, sagt Celsus zu den Christen.

2) A. a. O. No. 49. Der Gegner beruft sich auf Matth. 7, 22. 24, 23. Luc. 13, 26., behauptend, Christus habe sich durch das Gewicht der Wahrheit überraschen und durch jene Aussprüche auch zur Verwerfung seiner eigenen Thaten bestimmen lassen. Ὁ δε Κελσος, κοινοποιησαι βουλομενος τα τερατια του Ἰησου προς την ἐν ἀνθρωποις γοητειαν, φησιν αὐταις λεξεσιν· «ὡ φως και ἀληθεια, τῃ αὐτου φωνῃ διαρρηδην ἐξαγορευει, καθως και ὑμεις συγγεγραφατε, διοτι παρεσονται ὑμιν και ἑτεροι δυναμεσιν ομοιαις χρωμενοι κακοι και γοητες· και σαταναν τινα τοιαυτα παραμηχανωμενον ὀνομαζει, ὡς οὐδε αὐτος ἐξαρνος ἐστιν, ὡς ταυτα γε οὐδεν θειον, ἀλλα πονηρων ἐστιν ἐργα. Βιαζομενος δε ὑπο της ἀληθειας ομου και τα των ἀλλων ἀπεκαλυψε, και τα καθ' αὐτον ἠλεγξε. Πως οὐν σχελτιον ἀπο των αὐτων ἐργων τον μεν Θεον, τους δε γοητας ἡγεισθαι;» κ. τ. λ.

3) Auf diesen Punct kömmt unter Andern auch Eusebius (Demonstrat. evang. III. No. 6.) zu sprechen. Das Seltsamste an dieser Beschuldigung, bemerkt er, besteht darin, daß sie gar nicht zu dem Charakter und dem ganzen Benehmen Christi und seiner Anhänger paßt. Gaucklern und sonstigen Betrügern hängen sich gewöhnlich schlechte Weibsbilder an; sie haschen nach Ehre, Reichthum, Vergnügen; sie verlegen sich auf allerlei Kniffe und Prellereien: hier das gerade Gegentheil, so, daß auch nicht ein einziger Anhanger Christi um der Zauberei und Giftmischerei willen in Anklagestand versetzt und verurtheilt worden ist. Ja selbst das findet sich, daß der Angabe der Apostelgeschichte zufolge (Act. 19, 19.) die Christen frühzeitig

der Dämonen aufgeboten und die Thaten des Christenthums durch ihre Anrufung vermittelt[1]).

Mit dergleichen Einsprachen hatte das Judenthum sich auf die höchste Stufe heidnischer Unlauterkeit erhoben, und wenn es sich noch der Mühe lohnte, darauf eine Antwort zu geben, so bedurfte es einer bloßen Appellation an die Unterschiede der göttlichen That und des Scheinwunders, an den sittlichen Charakter Jesu und die Uneigennützigkeit seiner Anhänger, an die Widersprüche, in welche die Gegner mit sich selber kamen, an ihre Verdrehungen der Aussprüche der Schrift u. s. w. Das steht einem Juden wohl an, sagt daher Origenes[2]), denjenigen einen Betrüger und Zauberer zu nennen, den wir für den Christ und für den Sohn Gottes zu halten berechtiget sind, nachdem die Weissagung des Propheten durch ihn erfüllt worden ist: «Und alsdann werden geöffnet werden die Augen der Blinden, und die Ohren der Tauben werden hören, und der Lahme wird hüpfen wie ein Hirsch.» So wie Celsus und der Jude, den er redend einführt, muß man die Worte seines Gegners verdrehen, wenn man ihn mit Erfolg herabsetzen will. Als ob Christus seine Thaten nicht aufs bestimmteste von jenen der Betrüger abgeschieden und die Kennzeichen des Unterschiedes nahmhaft gemacht hätte[3])! Wie

---

alle Zauberei und allen Aberglauben höchlich verpönten. Wenn Christus seine Zauberei in Egypten lernte: wer ist sein Lehrmeister gewesen? und warum hat er allein aus dieser Zunft sich einen so großen, weltberühmten Namen erworben? Die Zauberer bringen den Dämonien Libationen und Opfer dar und rufen sie an um Hilfe und Beistand; Christus und die Seinen thun das gerade Gegentheil und zerstören überall die dämonische Macht u. s. w. Bei Arnobius adv. gent. I. No. 15. lautet die gleiche Anschuldigung also: Magus fuit, clandestinis artibus omnia illa perfecit, Aegyptiorum ex adytis angelorum potentium nomina et remotas furatus est disciplinas. Die Antwort dieses Apologeten hierauf siehe oben S. 199. Vergl. auch: *Cypr.* de idol. vanit. p. 16.

1) Orig. a. a. O. I. No. 6.

2) A. a. O. II. No. 48.

3) A. a. O. No. 50.

die Macht der egyptischen Zauberer der dem Moses verliehenen Wundergabe nicht gleich kam und deßhalb von dieser überwunden wurde: so werden auch die Thaten der Betrüger durch die Kraft des Christenthums vereitelt, und während jene die Menschen zum Irrthum verleiten, bewerkstelliget diese die Lebensbesserung und das Heil der Seelen. Besonders schlagend wird die Entgegnung des Origenes durch die Hervorhebung des Widerspruches, in welchen der Jude des Celsus sich mit seinem eigenen Glauben an die Göttlichkeit des Mosaismus setzt. Er sagt[1]):

«Da derjenige, welcher bei Celsus solches vorbringt, ein Jude ist, so habe ich ihm folgendes zu erwidern: Trefflichster, wie kommst du in aller Welt dazu, die Thaten, welche deine heiligen Schriften verzeichnen und welche Gott durch Moses vollbrachte, für göttliche zu glauben und sie wider diejenigen in Schutz zu nehmen, welche sie mit den Gaukeleien der egyptischen Magier in eine Klasse werfen, während du doch gleichzeitig die Parthie deiner Widersacher ergreifst, und die Göttlichkeit der Thaten läugnest, welche Jesus deinem eigenen Zugeständnisse zufolge vollbracht hat? Denn wenn der Erfolg, die durch die Wunder Mosis zu Stande gekommene Rettung und Constituirung des ganzen Volkes, es augenscheinlich beweis't, daß Moses durch die Kraft Gottes jene Wunder gewirkt habe: warum lassest du die gleiche Folgerung nicht auch bei Jesus eintreten, der doch ein größeres Werk als Moses vollbracht hat? Denn dieser hat von den Völkern nur den Saamen Abrahams, welcher der Ueberlieferung gemäß die Beschneidung bewahret hatte, er hat nur die eifrigen Beobachter der ererbten Gebräuche, die seinem Vorhaben willfährigen Abrahamiden, aus Egypten geführt, und ihnen, wie du glaubst, göttliche Gesetze gegeben: jener aber hat Größeres unternommen, er begründete über der althergebrachten Verfassung, über den ererbten Sitten der Völker und über den eingewurzelten Gesetzen derselben eine neue dem Evangelium entsprechende Ordnung.

1) A. a. O. No. 52. 53.

Gleichwie daher Moses, um bei dem Rathe und dem Volke Glauben zu finden, der Zeichen bedurfte, deren die Schrift Erwähnung thut: wie hätte Jesus nicht ebenfalls der Wunder bedurft um sich Glauben zu verschaffen bei einem Volke, das nach Wundern und Zeichen zu fragen gewohnt war? Ja er bedurfte noch größerer und göttlicherer Beweise, als Moses, um die Juden von ihren Erdichtungen und menschlichen Ueberlieferungen abzubringen und sie zu überführen, daß der Verkünder dieser Lehre und der Vollbringer solcher Thaten größer sey, als die Propheten. Und mußte der nicht größer seyn, als die Propheten, welcher von den Propheten als der Christ und Heiland der ganzen Menschheit verkündiget war? So bringt denn der Jude des Celsus gegen die an Jesus Glaubenden nichts vor, das nicht mit dem nehmlichen Fuge auch wider Moses angewendet werden könnte, so, daß wenn Jesus ein Gaukler war, Moses das Gleiche gewesen ist, und Beiden, wenn unser Jude Recht hat, die gleiche Beschuldigung gilt[1]). »

---

1) Auf die gleiche Art weis't Cyrill von Jerusalem die jüdische Läugnung der Auferstehung Christi zurecht. Er sagt (Catech. XIV. No. 15. 16.): „Mit welchem Grunde möget ihr behaupten, daß Elisäus und Elias Todte erweckt haben, wenn ihr der Auferstehung unseres Heilandes widersprechet? Vielleicht, weil wir jetzt keine lebendigen Zeugen mehr für die Wahrheit unserer Behauptung aufstellen können? Wo habet denn ihr die lebendigen Zeugen für jene Vorkommnisse? Oder wollet ihr euch etwa berufen auf die Schrift und sagen: Es steht geschrieben!? Siehe, auch das Unsrige steht geschrieben: warum nehmet ihr das Eine an und verwerfet das Andere? Das Erstere haben Hebräer aufgezeichnet; aber auch die Apostel waren Hebräer: warum wollet ihr nun den Juden nicht glauben? Auch Paulus, der jüdische Herold, war aus den Hebräern, und die zwölf Apostel waren aus den Hebräern. Sodann sind fünfzehn Hebräer nacheinander Bischöfe von Jerusalem gewesen. Mit welchem Grunde möget ihr daher das Eurige annehmen, und das Unsrige verwerfen, da doch Beides durch Hebräer niedergeschrieben ist?... Aber du sagst vielleicht: es sey unmöglich, daß Todte auferstehen. Und doch hat Elisäus Todte erweckt, Einen da er noch lebte, den Andern nachdem er selbst schon gestorben

So sehr sich aber der Jude mit der Beschuldigung, daß die göttlichen Thaten des Christenthums eitel Trug und Blendwerk seyen, in die Enge trieb und sich mit seinem eigenen Glauben an die Göttlichkeit des Mosaismus in Widerspruch setzte: nicht geringer war die Verlegenheit, welche ihm durch die Geschichte des Christenthums bereitet wurde. Seither war es keinem Gaukler und Zauberer, auch dem famosesten nicht, gelungen, irgend eine erhebliche Veränderung in der Welt hervorzurufen, die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft blieben nach wie vor seinen Kunststücken im Wesentlichen die gleichen. Hier aber nicht nur eine totale Umwandlung der gesellschaftlichen Ordnung in immer weitern und weitern Kreisen, sondern auch noch die seltsame Erscheinung, daß derjenige, den der Jude als einen Zauberer verschrie, der Zauberei ihr Ende bereitete, in der Art, daß mit der Fortpflanzung des Christenthums die Ausrottung und das Verschwinden der Magie Hand in Hand ging. Hierauf sich berufend sagt daher der h. Athanasius[1]: «Wer ist denn

---

war (4 Kön. 4, 20. 37. 13, 21.). So wir nun glauben, daß durch die Berührung des gestorbenen Elisäus ein Todter lebendig wurde: wie möchten wir es läugnen wollen, daß Christus von den Todten erstanden sey? Elisäus, der durch seine Berührung einen Todten erweckte, ist, nachdem er selber gestorben, nicht wieder zum Leben zurückgekehrt; unser Todter aber stand selber wieder auf, und viele Todte standen auf mit ihm, ohne durch ihn berührt zu werden (Matth. 27, 52.). Elisäus erweckte nun zwar einen Todten, aber er war nicht Gewalthaber der Erde; Elias erweckte einen Todten, aber im Namen des Elias werden keine Dämonen in die Flucht getrieben. Wir schmähen die Propheten nicht; aber dem Herrn derselben gebührt höhere Anerkennung. Nicht durch Verkleinerung ihrer Thaten wollen wir die Unsrigen erheben, sondern durch die Hinweisung auf jene den Unsrigen Glauben verschaffen."

1) De incarnat. Verbi div. Opp. t. I. p. 102. sqq. Aehnlich auch der heil. Chrysostomus Sermo XLV. de laud. Pauli: Kein Zauberer und Teufelsbanner hat solches gethan, daß er alle Welt zu sich bekehrte, der Zauberei und der Macht des Teufels ein Ende bereitete,

dieser Christus, der durch seinen Namen und seine Erscheinung überall Alles in Schatten gestellt und bewältiget hat, allein stark und mächtig über Allem, und den ganzen Erdkreis mit seiner Lehre erfüllend? Möchte doch den Hellenen hierauf eine Antwort belieben, denn allzeit fertigen Lachern, den niemals Verlegenen! War er vielleicht ein Mensch? Wenn dieß, wie kommt es, daß ein einziger Mensch die Macht aller ihrer Götter bewältigte, und durch seine Kraft ihre Nichtigkeit ans Licht stellte? Wollen sie ihn einen Zauberer nennen, wie kommt es, daß durch einen Magier die ganze Magie zu Grunde gerichtet, und nicht vielmehr emporgebracht wurde? Denn wenn er als Mensch die Magier besiegte, oder auch nur einen Einzigen übertraf, so durfte man mit Recht annehmen, daß seine Kunst jener der Andern überlegen war. Nun aber sein Kreuz alle Magie zumal überwunden, und selbst ihren Namen ausgetilgt hat, so ist doch offenbar, daß unser Heiland nicht selber auch ein Zauberer seyn könne, vor dem sogar die von den andern Zauberern beigerufenen Dämonen, als dem Herrn, die Flucht ergreifen [1]). »

Indem die Juden die Thaten Christi und seiner Anhänger auf die unlautere Quelle des Betruges, der Gauckelei, Magie, Zauberei zurückführten und sich hiedurch dem Gewichte und Zeugnisse derselben zu entziehen suchten: sprachen sie wenigstens indirecte zugleich den Gedanken aus, daß diese Thaten wohl

---

und daß selbst vor den Gebeinen seiner getreuen Verehrer die Dämonen erzittern.

1) Εἰ δὲ μαγον αὐτον λεγουσι, πως οἱον τε ἐστιν ὑπο μαγου καταργεισθαι πασαν την μαγειαν, και μη μαλλον συνιστασθαι; Εἰ μεν γαρ ἀνθρωπος μαγους ἐνικα ἡ καθ' ἑνος ἰσχυε μονου, καλως ἀν ἐνομισθη παρ' αὐτων κρειττονι τεχνῃ την των ἀλλων ὑπερβαλλων· εἰ δὲ κατα πατης ἁπλως μαγειας και αὐτου του ὀνοματος αὐτης κρατο την νικην ὁ τουτου σταυρος, δηλον ἀν εἰη, μη εἰναι μαγον τον σωτηρα, ὀν και οἱ παρα των ἀλλων μαγων ἐπικαλουμενοι δαιμονες, ὡς δεσποτην φευγουσι.

nicht lediglich auf Rechnung menschlicher Klugheit, Kenntnisse und Fertigkeiten zu setzen seyen, sondern daß dabei allerdings auch höhere Kräfte walten, wodurch sie den Schein göttlicher Thaten überkamen, im Grunde aber nur dämonische Blendereien waren. Diese Anschuldigung, daß die göttlichen Thaten des Christenthums durch die Kraft des Teufels gewirkt werden, tritt schon in der evangelischen Geschichte ganz unverblümt hervor. Sie war der schärfste Ausdruck der Gehäßigkeit gegenüber einem Manne, den man als einen Betrüger, Volksverführer, Revolutionär und Gotteslästerer[1]) brandmarken wollte, und dessen alle menschliche Kraft überbietenden Thaten mit diesen schweren Anschuldigungen in keinen natürlichen Zusammenhang gebracht werden konnten. Darum wird das Aeußerste ausgesprochen, und behauptet, daß Christus mit Hilfe des Teufels Wunder und Zeichen thue, daß er namentlich durch den Obersten der Teufel die Dämonen austreibe[2]), ja daß er wohl gar selber ein Dämon sey[3]).

Es wird hier wohl der Ort seyn, den alttestamentlichen Glauben über die Existenz und Wirksamkeit der bösen Geister, wie er auch in unsern neutestamentlichen Schriften wiederkehrt, in aller Kürze darzustellen; denn in diesem Glauben wurzeln sowohl die Vorstellungen der Juden um die Zeit Christi, als auch die Rechtfertigung des Letztern und das Ver-

---

1) Vergl. §. 31. S.

2) Matth. 9, 34.: Im Obersten der Dämonien treibt er die Dämonien aus. Matth. 12, 24.: Er treibt die Dämonien nur aus in Beelzebub, dem Fürsten der Dämonien. Vergl. Luc. 11, 15. Ebenso Marc. 3, 22.: Er hat den Beelzebub, und im Obersten der Dämonien treibt er die Dämonien aus. Joh. 8, 48.: Sagen wir nicht richtig, daß du ein Samariter bist und ein Dämonium hast?

3) In spätern Zeiten wenigstens scheinen die Gegner des Christenthums auch dieß behauptet zu haben. Vergl. Athanasius a. a. O. S. 103.: Ἴσως ἂν φησαιεν, δαιμονα και αὐτον γεγενησθαι και οὑτως ἰσχυειν.

ständniß seiner dießfallsigen Wirksamkeit. Als genuine Lehre der Offenbarungsurkunden über diesen Gegenstand darf wohl folgendes angesehen werden:

Ein Theil der von Gott geschaffenen guten Engel fiel von ihm ab[1]) und verharrte in fortwährender Empörung wider ihn. Das Haupt dieser gefallenen Engel erhält verschiedene Namen, je nach dem eine verschiedene Thätigkeitsäußerung desselben bezeichnet werden will[2]). Die Theilnehmer seiner Sünde und Unseligkeit heißen Engel des Satans, Dämonen, böse Geister, Teufel. Wie sie selber sich vor Gott empört und unselig gemacht haben: also ist es auch ihr Bestreben, die Menschen in ihre Empörung und Unseligkeit zu verwickeln und dem göttlichen Reiche zu entfremden. Daher sie die Menschen von Gott ab- und zum Götzendienste verleiten und die den nichtigen Götzen zugedachte Ehre sich selber zuwenden[3]); daher sie die böse Lust des menschlichen Herzens zur Sünde anreizen und Lügner und Menschenmörder sind von Anbeginn[4]); daher

---

1) Die Schöpfungsurkunde gedenkt ihrer nicht weiter; denn nachdem sie Gen. 1, 1. summarisch Gott als den Schöpfer des gesammten Universums (also auch der Geisterwelt) bezeichnet hat, befaßt sie sich lediglich mit der Erde nebst ihrem Dunstkreis und den auf sie Einfluß übenden Gestirnen.

2) Er heißt: Teufel als Verläumder und Widersacher des göttlichen Reiches Matth. 13, 37—40. Luc. 8, 12. Matth. 25, 41. Joh. 8, 42. 44. Act. 10, 38. 2 Tim. 2, 26. Weish. 2, 23—25; Satan als Ankläger und Widersacher der Menschen Hiob. 1, 6—13. 2, 1—8. Offenb. 10, 10. Zach. 3, 1—3.; Beelzebub als Herr und Urheber des Götzendienstes Deut. 32, 17. Ps. 95, 5. Bar. 4, 7. 1 Cor. 10, 14. Offenb. 9, 20., oder als Liebhaber und Bewohner schlammiger unsauberer Orte Offenb. 18, 2. cf. Gfrörer Jahrhundert des Heils I. S. 408 u. ff.; Drache, alte Schlange mit Beziehung auf die Versuchung des ersten Menschen Offenb. 12, 9—15. 20, 2. Gen. 3, 1 u ff.

3) Vergl. §. 23. S. 171 ff.

4) Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8.

sie auch dem menschlichen Leibe zusetzen und ihn mit allerlei Krankheit schlagen, um die Seele ins Verderben zu ziehen[1]).

---

1) Daß die Juden an dämonische Besitzungen glaubten, d. h. der Ueberzeugung waren, gewisse physische und psychische Zerrüttungen im Menschen rühren von einem unmittelbaren Einfluß böser Mächte her, unterliegt wohl keinem Zweifel, und ist allgemein zugestanden. Inwieweit aber dieser Glaube auf Wahrheit Anspruch machen könne, darüber sind die theologischen Stimmgeber des protestantischen Bekenntnisses so wenig einig, als je über irgend einen Punct ihrer symbolischen Bücher. Es ist wohl nicht ohne Interesse, die Meinung Gfrörers, der sonst so häufig zwischen Affirmation und Negation die Schwebe hält, über diesen Gegenstand zu vernehmen. In seiner „Geschichte des Urchristenthums ꝛc." III. Theil. S. 302 ff. schreibt er hierüber also: „Heut zu Tage sieht man die dämonischen Besitzungen, die im neuen Testamente genannt werden, gewöhnlich als Krankheiten an, deren wahre Ursache den Juden unbekannt gewesen, und denen sie daher aus Aberglauben dämonische Einflüsse unterschoben hatten. Ohne mir eine wahre Einsicht in jene Erzählungen anzumaßen, möchte ich doch anrathen, daß man vorsichtiger sey, so hoch herab von jüdischem Aberglauben und Einfalt zu sprechen. Josephus weiß ebenfalls viel von Dämonischen zu erzählen, ja er berichtet uns sogar, daß ein Essener in Anwesenheit des Oberfeldherrn Vespasianus und seiner Hauptleute aus einem Dämonischen den bösen Geist, der ihn besaß, auf eine äußerlich sichtbare Weise ausgetrieben habe. Ist es glaublich, daß der Jude, der sich ja auf den römischen Generalstab als Augenzeugen beruft, aufs Unverschämteste in den Tag hinein gelogen habe? Auch scheue ich mich trotz allen Aufklärern nicht zu bemerken, daß neuerdings hier zu Lande gar seltsame Erscheinungen der Art beobachtet worden sind, (mein Gewährsmann ist, außer mehreren Anderen, ein Mann, den ich genau kenne, von kaltem Verstande, unbefangen, wahrhaftig, ein mathematischer Kopf) — und wenn ich recht unterrichtet bin, so hat die höchste ärztliche Behörde in Würtemberg, der solche Fälle vorgelegt wurden, dahin entschieden, daß es allerdings Krankheiten geben könne, durch welche zwei Bewußtseyn in den Menschen entstehen, so zwar, daß der Betroffene überzeugt ist, neben seinem Ich, noch ein anderes mit Gewalt eingedrungenes in sich zu haben. Das heißt die äußere Erscheinung zugestehen. Ueber die innern Gründe läßt sich freilich noch streiten, und es ist vernünftig, keine Ansicht

Verschieden von dieser Lehre der Schrift sind freilich in manchem Betracht die Vorstellungen, welche sich die Juden vor und nach der Zeit Christi von der Beschaffenheit und dem Walten des satanischen Reiches bildeten, und wie sie auch in die Schriften mancher Kirchenväter übergegangen sind; aber das läßt sich nicht verkennen, daß diese Vorstellungen insofern in der Schriftlehre wurzeln, als sie zum größten Theil aus unrichtigen und willkührlichen Erklärungen der Schrift und aus phantastischen Ausschmückungen der einfachen Schriftlehre sich gebildet haben[1]). Anstatt in denselben sagenhafte Verbrauchungen

---

darüber auszusprechen, bis mehrere und genauere Beobachtungen uns dazu berechtigen. Nur so viel sieht man schon jetzt, daß weil jene Krankheiten hauptsächlich im Geiste ihren Sitz haben, Geisteskraft sie auch am besten bewältigen dürfte. Ich möchte daher nicht so vorne weg läugnen, daß Christus Dämonische geheilt habe." So weit Gfrörer. Wir unserer Seits haben hierorts nur noch hinsichtlich seiner Schlußworte zu erinnern, daß bei den Dämonischen des neuen Testaments allerdings geistige Zerrüttungen überwiegend vorwalten, indessen dieß nicht ohne große Störungen des leiblichen Organismus, und beziehen uns beispielsweise auf Matth. 12, 22., wo dem Herrn ein Dämonischer vorgeführt wurde, der blind und stumm war, folglich nicht nur einer geistigen Bewältigung, sondern auch einer leiblichen Restauration bedurfte.

1) Die Vorstellungen der Juden über das satanische Reich hat Gfrörer a. a. O. S. 378—424. ziemlich vollständig, wenn gleich etwas confus, mitgetheilt. Leider hat er auch hier nach seiner Weise Stellen der heil. Schrift des A. und N. T. mit Excerpten aus Apocryphen, rabbinischen, cabbalistischen, theosophischen und patristischen Werken in Verbindung gebracht und ein buntes Allerlei combinirt, und die Scheidung des Genuinen von dem Corrupten unendlich erschwert. Hier treffen wir denn unter Andern die Lehre, daß die Engel als Söhne Gottes dadurch Teufel wurden, daß sie sich mit den Töchtern der Menschen vermischten; daß aus dieser Vermischung eine andere Reihe böser Geister, die Riesen, hervorgingen; daß es männliche und weibliche Dämonen gäbe; daß sie durch sündhafte Verunreinigung beschwerende Materie an sich gezogen und sich das Aufsteigen in den Himmel unmöglich gemacht haben; daß selbst Adam und Eva Dämonen erzeugt und Salomo Teufel beiderlei

des biblischen Lehrgehaltes zu erblicken und an diesem sie zurechtzuweisen, hat die neueste Kritik den umgekehrten Weg eingeschlagen, und den Ursprung der biblischen Lehre aus diesen Verunstaltungen derselben abgeleitet, wie etwa die Geschichte aus dem Roman, die historische Wahrheit aus dem Epos, den Verlauf des Lebens aus dem Drama[1]). Durch dieses Beginnen wird begreiflichermassen die natürliche Ordnung umgekehrt, und die göttliche Offenbarung, weit entfernt eine Erlösung von dem Irrthum und der religiösen Sage und Dichtung darzubieten, erscheint als eine Compilation und ein Extract aus dieser bunten Masse der Meinungen und Extravaganzen rabbinischen Dafürhaltens. Doch kehren wir zu unserer Aufgabe zurück!

Nur durch eine wesentliche Fälschung der Offenbarungslehre konnten die Juden dazu kommen, das Zeugniß der Thaten Christi damit von der Hand zu weisen, daß sie dieselben auf Rechnung dämonischer Gewalt setzten, ja geradezu durch den Obersten der Teufel gewirkt seyn ließen. Der Lehre der Schrift zufolge ist es den Dämonen eigenthümlich, auf das leibliche und geistige Verderben der Menschen loszugehen: hier aber wurden durch übernatürliche Thaten die Menschen von geistigen und leiblichen Uebeln erlöset, also geradezu antidiabolische Wirkungen erzeugt; der Lehre der Schrift zufolge ist es das Bemühen des satanischen Reiches, sich selber dem Reiche Gottes gegenüber zu begründen: hier aber wurde die Macht des Teufels gebrochen und seine Herrschaft zertrümmert; der Lehre der Schrift zufolge besteht die Einigkeit des satanischen Reiches darin, daß alle Glieder desselben die Ausbreitung des

---

Geschlechts citirt habe; daß sich dieselben gerne an abgelegenen unsaubern Oertern aufhalten, Hahnenfüße besitzen, im Norden wohnen u. s. w.

1) Hieher gehören namentlich auch die Leistungen von F. Nork, besonders dessen „Rabbinische Quellen und Parallelen zu neutestamentlichen Schriftstellen, Leipzig 1839." Vergl. über unsern Gegenstand S. LXXXII—LXXXVI.

Bösen zu befördern suchen: hier aber wird dem Bösen seine Schranke gesetzt und die unter der Gewalt desselben Stehenden sich selber und dem Dienste Gottes zurückgegeben.

All dasjenige also, was die göttlichen Thaten wesentlich als solche charakterisirt und von Trug und Zauberei aufs Evidenteste abscheidet, zeigte sich in den Werken Christi und seiner Anhänger, und so machten sich denn diejenigen, welche diese Werke der Beihilfe diabolischer Mächte zuschrieben, geradezu der Gotteslästerung schuldig. Als daher einstens ein Dämonischer zu Jesus gebracht wurde, der blind und stumm war, und er ihn heilte, daß er redete und sah, und die Pharisäer, statt dem Bekenntnisse des Volkes beizustimmen, daß dieser wahrhaftig sey der Sohn Davids, vielmehr in die Beschuldigung ausbrachen, er treibe die Dämonen aus in Beelzebub, dem Obersten der Dämonen: da ergriff Jesus das Wort, und sprach, ihre Gedanken durchschauend, also[1]: Jegliches Reich, das wider sich selber sich spaltet, wird zerrüttet, und jedes Haus, das wider sich selbst sich theilet, wird nicht bestehen. Wenn der Satan den Satan austreibt, dann empört er sich wider sich selber und sein Reich mag nicht bestehen. Und dann — wenn ich in Beelzebub die Dämonien austreibe, in wessen Namen treiben euere Söhne sie aus? Diese werden sonach euere Verurtheiler seyn! So ich aber im Geiste Gottes die Dämonien austreibe, so ist ja das Reich Gottes unter euch erschienen. Oder wie wäre es möglich, daß Jemand in das Haus eines Mächtigen eindringe und dessen Habe zerstöre, er hätte denn zuvor den Mächtigen gebunden? Nur so mag er sein Haus verwüsten. Wer daher nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer mit mir nicht sammelt, der zerstreuet. Und darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird vergeben werden den Menschen; aber die Lästerung des Geistes wird nicht vergeben werden den Menschen. So Jemand redet wider den Sohn des Menschen, es wird

---

1) Matth. 12, 22—32. Marc. 3, 20—30. Luc. 11, 14—23.

ihm vergeben werden; wer aber redet wider den heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in diesem Leben, noch in dem künftigen.

Diese Selbstvertheidigung des Herrn enthält im Keime Alles, was die Apologeten des Christenthums von jeher wider die fragliche Anschuldigung der Juden beigebracht haben: sie weiset hin auf den Widerspruch, in welchen Satan durch ein solches Zerstören seiner eigenen Macht mit sich selber kommen würde; auf den Widerspruch, in welchen der offenbarungsgläubige Jude durch diese Anschuldigung mit sich selber kömmt; auf die Natur der Sache, daß man nur die Gewalt dessen zerstören könne, den man in seine Gewalt bekommen habe; auf die Wahrheit, daß nur der Allmächtige das Reich seines Widersachers zertrümmern könne; endlich auf das Wissentliche und Geflissentliche, auf das Gotteslästerliche und Verdammliche des Unternehmens, den Teufel zum Träger und Vollbringer göttlicher Thaten zu machen.

So bemerkt unter Andern Athanasius[1]) zu der angeführten Schriftstelle: «Wenn Etliche nur auf das Menschliche achten, den Durst, die Ermattung und das Leiden des Heilandes wahrnehmen, so mögen sie wohl an ihm irre werden, ihn für einen bloßen Menschen ansehen und sich dadurch schwer versündigen; jedoch können sie schnell sich bekehren und Verzeihung erlangen, und zur Entschuldigung dient ihnen die Schwachheit des Fleisches und seine Kurzsichtigkeit... Desgleichen, wenn Jemand die Werke seiner Gottheit schaut, so mag er wohl an seiner menschlichen Natur irre werden und sich ebenfalls einer schweren Sünde schuldig machen, weil er den, der da isset und leidet, für ein bloßes Scheingebilde erklärt hat; aber auch er kann schnell zur Besinnung kommen und Verzeihung erlangen, und zur Entschuldigung seines Irrthums dient ihm die Größe der Thaten Christi, welche das Vermögen der menschlichen Natur weit übersteigen. Diejenigen aber, welche über die Unwissenheit und Blindheit dieser beiden Klassen

1) In illud Evangelii: Quicunque dixerit etc, Opp. T. I. p. 793 sqq.

von Irrenden hinaus sind, und sich eine genaue Kenntniß des Gesetzes beimessen — wie in den Tagen Christi die Pharisäer, und jetziger Zeit die Arianer, — wenn diese sich so weit in der Verblendung verlieren, daß sie das im Fleische erschienene Wort gänzlich ablängnen und die Thaten der Gottheit dem Teufel und seinen Dienern aufrechnen, so büßen sie mit Recht die unauslöschliche Strafe einer solchen Gottlosigkeit; denn sie haben den Teufel für Gott erklärt und dem wirklichen und wahrhaftigen Gott in seinen Thaten die gleiche Wirksamkeit mit den Dämonen zugetraut[1]). In diese Gottlosigkeit waren damals die Juden verfallen, und unter den Juden vornehmlich die Pharisäer. Denn als der Heiland die Thaten seines Vaters offenbarte, — er erweckte Todte, Blinde machte er sehend, Lahme gehend, Taube hörend, Stumme redend, er zeigte seine Herrschaft über die Schöpfung, gebot den Winden und wan-

---

1) Τον δε γαρ διαβολον εἰς Θεον ἐλογισαντο, και τον ἀληθινον και ὀντως ὀντα Θεον οὐδεν πλεον ἐν τοις ἐργοις ἐχειν των δαιμονων ἡγησαντο. Ganz im Einklange hiemit ist auch die Erklärung, welche Cornelius a Lapide über unsere Schriftstelle gibt: Nota, Christum hic non loqui de omni peccato in Spiritum sanctum, sed solum de *blasphemia* in Spiritum sanctum, quae verbis fit, cum scilicet quis calumniatur *opera manifeste divina* et miraculosa ac pia et sancta Dei, ad *salutem* hominum ab eo facta, quibus ipse fidem et *veritatem* confirmat, uti est ejectio daemonum, quae cum sint opera *bonitatis* et *sanctitatis* Dei, attribuuntur *Spiritui sancto*, qui ex vi processionis et spirationis suae a Patre et Filio procedit ut amor, bonitas et sanctitas; cum, inquam, quis haec calumniatur, eaque *scienter ex malitia* adscribit *Spiritui immundo*, puta *Diabolo*, ut faciebant hi Pharisaei: tunc dicitur committere blasphemiam in Spiritum sanctum. *Talis enim directe injuriatur Deo*, illique adimit suam sanctitatem et munditiem, quae appropriatur Spiritui sancto, adeoque *ex Deo facit Diabolum.* Id enim recte hac ratiocinatione concluditur: Auctor miraculorum, quae patrat Christus juxta vos, o scribae, est Beelzebub: Atqui Deus et Spiritus sanctus revera est auctor horum miraculorum; Ergo secundum vos Deus et Spiritus sanctus est Beelzebub.

delte auf dem Meere, — da erstaunten die Schaaren und priesen Gott; die wunderlichen Pharisäer aber, die sagten: diese Thaten seyen Werke des Teufels. Sie scheuten sich nicht, die Thoren, die Macht Gottes auf den Teufel zu übertragen. Darum erklärte unser Heiland folgerichtig, daß sie einer unverzeihlichen Lästerung schuldig geworden. Denn so lange sie blos im Hinblicke auf seine Menschheit schwankten und sprachen: «« Ist dieser wohl des Zimmermanns Sohn? und: wie versteht er die Schrift, da er doch nicht studirt hat? und: welches Zeichen kannst du von dir selber geben? und: er steige herab vom Kreuze und wir wollen ihm glauben: »» — so lange ertrug sie der Herr, da sie blos wider den Sohn des Menschen sündigten, und sprach, betrübt über ihre Verblendung, also zu ihnen: «« Ach! daß ihr es doch erkannt hättet, was euch zum Frieden dient! »» Ja auch dem großen Petrus, als die Thürhüterin ihn über den Sohn des Menschen zu Rede stellte und ihm eine verläugnende Antwort entlockte, hat der Herr ob seinen Thränen Verzeihung ertheilt. Da aber die Pharisäer tiefer und tiefer sanken und in ihrer Widersetzlichkeit die Thaten Gottes Werke des Teufels nannten, da konnte er ihrer nicht fürder schonen: denn sie hatten seinen Geist gelästert, sagend, daß der, welcher solches vollbringe, nicht Gott, sondern Beelzebul sey. Sie wurden daher der ewigen Strafe für würdig erachtet. Denn ihre Rede war ebenso frevelhaft und lästerlich, als wenn sie beim Anblicke der Welt und ihrer Ordnung und Leitung behauptet hätten, sie sey von Beelzebul erschaffen, und nach dem Willen des Teufels gehe die Sonne auf und nieder und vollenden die Sterne am Himmel ihren Lauf. Gleichwie nämlich dieses Werke Gottes sind, also sind auch die Thaten Christi Werke des Vaters. »

An einem andern Orte[1]) stellt der nehmliche Kirchenvater die Ungereimtheit des Vorwurfs, daß Christus durch dämo-

1) De incarn. Verbi div. Opp. t. I. p. 103. Aehnlich wie hier Athanasius argumentirt auch Eusebius (Demonstrat. evang. III. No. 6.): Durch Anrufung des Namens Jesu und durch Gebete zu ihm ver-

nische Kraft die Dämonen bewältiget habe, mit folgenden Worten heraus: «Man könnte etwa sagen, Christus sey selber ein Dämon gewesen, und hätte als solcher seine Macht ausgeübt; allein auch hier dieselbe Lächerlichkeit des Einwandes und der gleiche Widerspruch, wie beim Vorwurf der Magie. Wie ist es möglich, daß er als Dämon die Dämonen vertreibe? Dieß ginge wohl an, wenn er nur in gewißer Weise seine Macht ausübte, und etwa als ein Fürst der Dämonen die ihm untergeordneten Geister bewältigte, wie ihm die Juden Schuld geben wollten. Nun aber zeigt er sich als den Zerstörer aller dämonischen Macht, kann also nicht selber ein Dämon seyn; denn vor seinem Namen verschwindet aller dämonische Einfluß und wird in die Flucht getrieben: seine Macht steht also über der dämonischen und wirket zerstörend wider dieselbe.»

Es fehlte nun nur noch, daß die Juden mit ihrem Widerspruch gegen die göttlichen Thaten des Christenthums auch die Natur und das natürliche Gefühl der Dankbarkeit verläugneten, wie sie zuvor dem Teufel die Stelle Gottes eingeräumt hatten. Auch hiezu brachten sie es, indem sie den Werken desjenigen mit feindseliger Gesinnung begegneten, der dieselben zu ihrem Frommen verrichtet hatte. Was Christus Wundervolles that, das that er zum Frommen des jüdischen Volkes: seine Kranken waren es, die er heilte, seine Dämonischen, die er befreite, seine Hungrigen sättigte er. Und nun, statt dem natürlichen Zuge der Dankbarkeit zu folgen, gehen die Juden hin, und erklären seine Thaten für Täuschung, Betrug, Teufelswerk [1]). Hinsichtlich dieses Beneh-

---

treiben und verscheuchen wir alle Dämonen; in ihm und durch ihn sind wir daher die geschwornen Feinde und Bewältiger, nicht die Freunde und Verehrer der Dämonen geworden. Ist es daher nicht höchst widersinnig, zu sagen, Christus habe durch dämonische Hilfe Wunder gethan, Er, vor dessen Namen annoch jedwedes Dämonium zitternd die Flucht ergreift?

1) Dieser Undank der Juden für das, was der Herr durch seine Tha-

mens der Juden sagt daher der heilige Chrysostomus[1]: «Die Juden . . . sprachen zu ihm: du hast ein Dämonium, — der Herr aber trieb voll Langmuth die Dämonen aus den Menschen aus; die Juden spieen dem Heilande ins Angesicht, — er aber heilte ihre Blinden; die Juden wollten Christum steinigen, — er aber machte ihre Lahmen gehen, ja bis an seines Lebens Ende ließ er nicht ab, die mit Wohlthaten zu überhäufen, die ihm Böses erwiesen, und den Undankbaren und Verruchten seine Huld zuzuwenden.... Ja, als er schon am Kreuze hing, zeigte er noch größere und mehrere Wunder, ob er nicht wenigstens jetzt noch die Wuth des Hasses Gottes bezähmen möchte, und damit ihrem Unglauben nicht der Vorwand übrig bleibe: sie haben einen bloßen Menschen gekreuziget. Christus ließ sich in die Luft erheben und an's Kreuz schlagen, damit er die Dämonen in den Lüften verscheuchte; er ließ sich an's Holz hängen, damit er die Sünde heilete, welche die Menschen am Holze begangen hatten; seine Seite ward mit

---

ten Wohlthätiges an ihnen vollbrachte, kommt in verschiedenen Stadien zum Vorschein und gebiert sich vollends aus in der Ermordung des Wohlthäters. Das eine Mal heilt der Herr eine Anzahl Aussätziger, und keiner kommt zurück, seinen Dank zu bezeigen und Gott die Ehre zu geben, als der Ausländer Luc. 17, 11—19.; das andere Mal heilt er langjährige Kranke, und die Juden stoßen sich daran, daß die Heilung am Sabbate geschehen Matth. 12, 14. Marc. 3, 2. Luc. 6, 7. ꝛc. Er erweckt den Lazarus zum Leben, von denen aber, die zur Bezeigung ihres Beileids herausgekommen waren, also Theilnahme für den Verstorbenen erheuchelt hatten, gehen Etliche hin, und hinterbringen es den Pharisäern Joh. 11, 46. Tief verletzend ist der Auftritt, welcher durch die Heilung des Blindgebornen Joh. 9, 1—34. hervorgerufen wurde: Zuerst nehmen die Pharisäer Anstoß, daß die Heilung am Sabbate geschehen; sodann läugnen sie geradezu das Factum; die Eltern des Geheilten werden zur Zeugenschaft aufgefordert, und haben nicht den Muth, mit der vollen Sprache herauszurücken; der Vollbringer der Heilung wird für einen Sünder erklärt; und der Geheilte selber wird um seiner beharrlichen Ehrlichkeit willen aus der Synagoge gestoßen!

1) In triduan. resurr. Dom. Opp. t. VI. pag. 372 sqq.

einer Lanze verwundet, damit er auch das Weib erlöfete, das aus der Seite des Mannes genommen war..... Er trug Dornen, auf daß er die Dornen und Disteln Adams ausreutete.... Während die Juden sich freiwillig wider den Gekreuzigten verblendeten, da beeilte sich die gesammte Natur, ihn als ihren Herrn und Schöpfer anzuerkennen. Da die sichtbare Sonne der Gerechtigkeit von den Gottlosen mit Schimpf und Schmach belegt wurde, da floh sie ob solchem Anblick und bedeckte den Erdkreis mit Finsterniß, und weigerte sich, die Augen derer hilfreich zu erleuchten, welche die größte Gottlosigkeit verübt hatten. Und die Erde seufzte unter dem Gewichte der Greuelthat und erzitterte und wollte aus ihren Fugen weichen, und verkündete die Gottheit dessen, der gekreuziget worden, und weigerte sich die Füße derer zu tragen, welche sich empört hatten wider Gott. Nicht also hatte Kain die Erde befleckt durch seinen Brudermord; nicht also sie belästiget der Thurmbau der Giganten; nicht also sie entheiligt die unaussprechlichen Greuel der Sodomiten; nicht so schwer lastete auf ihr das Blut Abels und des Zacharias: als die gottlose Frevelthat der Juden, die sie an Christus vollbrachten.... Die harten Felsen spalten sich, und diese Verhärteten bleiben unbewegt, der Unbeseelte wird erschüttert, und die Beseelten verweigern den Glauben [1]). Der

---

1) Mit gleicher Emphase und Entrüstung sagt auch der heil. Gregor der Große (Hom. X. in Evang.): Hunc, quem Dominum omnia insensibilia elementa senserunt, adhuc infidelium Judaeorum corda Deum esse minime cognoscunt, et duriora saxis scindi ad poenitentiam nolunt. Diesen schwarzen Undank halten die Apologeten des Christenthums den Juden gar häufig vor, namentlich thut dieß der heil. Gregentius ausführlicher in seiner „Disputation mit dem Juden Herbanus;" nachdem er ihm gezeigt, daß die Juden durch die Kreuzigung Christi nur sich selber gebrandmarkt haben, geht er die einzelnen Schmähungen derselben durch, und bemerkt über die Beschuldigung, daß Christus ein Aufwiegler und Revolutionär gewesen: dieß also ist euer Dank für die euch erwiesenen Wohlthaten, daß ihr eben diese Wohlthaten revolutionäre Handlungen nennt: « Διχοστασιων μυριων αἰτιος ἐν ταις ἡμεραις αὐτου τοις πατρασιν

Vorhang des Tempels reißt entzwei, auf daß seine künftige Verlassenheit offenbar würde, der Vorhang zerriß, und das Innere des Tempels ward blos gestellt der Verheißung Christi gemäß: «« siehe, euer Haus wird leer gelassen werden;»» ja nach Christi Kreuzigung ward verlassen und fiel dahin, was die Juden Heiliges und Verehrungswürdiges hatten; die Engel der heiligen Stadt und des Tempels, sie wendeten ihr Antlitz ab und kamen zu der Kirche. Auch viele Leiber der Heiligen, welche entschlafen waren, standen auf mit Christus, auf daß wir es inne würden, Alle, welche an ihn glauben, werden von den Todten erweckt werden.»

So hatten demnach die Juden in ihrem Widerspruch gegen die göttlichen Thaten des Christenthums, anstatt das Zeugniß und die Realität derselben zu entkräften, nur ihre eigennützige Gläubigkeit zur Schau getragen, ihre ungläubige Launenhaftigkeit und Gereiztheit geoffenbart, ihre Gemeinheit ausgeboren, sich mit ihren eigenen Principien abgeworfen, die Werke des Teufels mit den Werken Gottes identificirt und Lästerungen wider den heiligen Geist ausgestoßen, und endlich geradezu mit dem Brandmale des häßlichsten Undankes sich geschändet. In einem solchen Zustande der Auflehnung wider die göttlichen Thaten waren sie ruhigen Erörterungen unzugänglich und taub gegen die Einsprachen der täglichen Wahrnehmung[1]). Es blieb daher nur

---

ἡμων ἐγενετο οὑτος,» beschuldigt der Jude; darauf der Apologet: «Ἄβαλε, ὁτι τας ἀσθενειας ὑμων ἐβασταϭε, και τας νοσους ἰατο, και τους νεκρους ὑμων ἀνιστα, και ὑμεις ὡς κυνες λυττωντες κατεκαινεσϭε αὐτου· τις οὐν λοιπον ἀιτιος των ϑορυβων, ὑμεις, ἠ αὐτος;» *Gregent.* disp. c. Herb. Jud. in *Galland.* biblioth. PP. t. XI. p. 604—606. Ebenso bemerkt Cyrill von Jerusalem (Catech. XIII. No. 15.) zu der Stelle: «Tolle, tolle, crucifige eum: Δια τι, ὠ Ἰουδαιοι, ὁτι τους τυφλους ὑμων ἐϑεραπευσεν; ἀλλ' ὁτι τους χωλους ὑμων περιπατειν ἐποιησε, και τα λοιπα των εὐεργεσιων παρεσχεν;

1) Es ist durchaus ohne alles Gewicht, wenn Hennel a. a. O. S.

noch dieß Einzige übrig, daß sie durch die nackte Wirklichkeit überführet würden: der Fluch Gottes habe sich gelegt

---

136. u. f. sagt: „Es ist bemerkenswerth, daß die Pharisäer, obgleich gegen Jesum, als einen Reformator, der auf den Thron Davids Anspruch machte, während seines Lebens feindlich gesinnt, gegen seine Anhänger nach seinem Tode eine freundliche Stellung einnahmen. Woher dieser Wechsel, als von der neuen Lehre, welche die Jünger damals von der Auferstehung des Messias zu verbreiten anfingen? Diese war ein wichtiges Argument für die pharisäische Ansicht von der großen Frage des Tages, der Frage über die Auferstehung der Todten, das den Jüngern in demselben Verhältniß, in welchem es die Feindschaft der Sadducäer herausforderte, die Freundschaft der Gegenpartei dieser zuwenden mußte. War es nun möglich, mit einigem Schein den Beweis zu führen, daß der Messias, der Repräsentant der Nation, von den Todten auferweckt worden sey, so ergab sich hieraus eine ganz neue und entscheidende Art, die Frage zu stellen, und jene Lehre gewann eine Wendung, welche an und für sich einen Beweisgrund zu ihren Gunsten abwarf. Und konnten nun einige Schriftstellen dafür beigebracht werden, so war dieses, nach der unter den jüdischen Secten damals üblichen Methode zu argumentiren, ein weit evidenterer Beweis, als die Stimmen einer ganzen Schaar von Augenzeugen. Wenn die Jünger nur den Schein erwecken konnten, daß sie Nichts als das, was Mose und die Propheten geschrieben, behaupten, so war in den Augen vieler der frömmsten Juden ihre Sache gewonnen, und jeder weitere Beweis überflüssig." Man kann kaum oberflächlicher argumentiren, als hier geschieht; denn unwahr ist es, daß die Pharisäer nach dem Tode Christi im Ganzen zu den Christen eine „freundliche Stellung eingenommen" haben. Etliche Bekehrungen reichen nicht zu, hiefür einen Beweis abzugeben, so wenig als der nächtliche Besuch des Nicodemus Joh. 3, 1 u. ff., und das edle Benehmen eben dieses Nicodemus und des Joseph von Arimathäa Luc. 23, 50 u. ff. beweisen, daß die Pharisäer zu Jesus, „dem Reformator," eine „freundliche Stellung" eingenommen haben. Die Einziehung des Petrus und Johannes Act. 4, 1 u. ff., die Steinigung des Stephanus Act. 6. u. 7., die Attentate gegen Paulus Act. 14, 5. 21, 7. und das ehrenhafte Fastengelübde gegen diesen Apostel (die Sadducäer hielten bekanntlich nichts aufs Fasten) Act. 23, 12. u. ff., sind eben keine große Proben einer „freundlichen Stellung." Und

auf sie, und sein Reich einem andern Volke zugewendet, das dessen würdig sey[1]). Dieser Gottverlassenheit des jüdischen Volkes wurde die Welt inne durch

---

wenn denn diese Stellung so gar „freundlich" war, wie kommt es, daß die Pharisäer keine Christen wurden, sondern fort und fort an der Spitze des verhärteten und verblendeten Volkes verharrten? Es ist wahrscheinlich, daß die Auferstehung Christi als die Vollendung seiner göttlichen Thaten auch manchen Pharisäer zur Besinnung brachte; aber daraus folgt nicht, daß die Auferstehungslehre überhaupt sie christianisirte. Der Herr trug diese Lehre auch vor, und die Pharisäer sahen es nicht ungern, daß er die Sadducäer hinsichtlich dieses Punctes zurechtwies Marc. 12, 18 ff., ohne daß sie ihn um deßwillen für den Messias anerkannten. Desgleichen pflichteten sie auch dem Paulus bei, als er ihnen und den Sadducäern gegenüber an die Auferstehungslehre appellirte Act. 23, 6 u. ff., ohne um deßwillen an den Gekreuzigten zu glauben. Wie gelegen aber den Pharisäern die Auferstehung Christi müsse gekommen seyn, geht aus dem Umstand hervor, daß sie im Verein mit den Oberpriestern sein Grabmahl bewachen und nachher ausprengen ließen: Die Jünger hätten den Leichnam gestohlen Matth. 27, 62 u. ff. 27, 11 u. ff.! Kurz von der Sache zu reden: Entweder glaubten die Pharisäer, daß Christus erstanden sey, oder sie glaubten es nicht. Im ersten Falle mußte ihre Stellung zum Christenthum so „freundlich" werden, daß sie ihren Mosaismus aufgaben und Christen wurden, vorausgesetzt nämlich, daß sie ihr besseres Wissen und Gewissen zur Gewähr kommen ließen. Im andern Falle war ihre Freundlichkeit nur eine erheuchelte: der Christ war ihnen in Einem Stück lieber als der Sadducäer, wo es aber die Läugnung und Bekämpfung des Christenthums galt, da hatte hinwiederum der ungläubige Sadducäer den unbedingten Vorzug. Wie viel auf eine solche Freundlichkeit zu halten sey, liegt am Tage, und ebenso liegt am Tage, wie sehr es Hennel verdiente, daß ihn Dr. Strauß als einen „ehrenwerthen und liebenswürdigen Mann bei seinen Landsleuten einführte," hoffend, „er werde sich bald genug auf eigene Hand Freunde unter denselben zu erwerben wissen."

1) Gemäß der drohenden Verheißung des Herrn Matth. 21, 43.: „Das Reich Gottes wird genommen werden von euch, und gegeben werden einem Volke, das dessen würdige Früchte bringt."

eine Reihe verhängnißvoller göttlicher Heimsuchungen, wovon dasselbe im Verlaufe der Zeiten betroffen wurde.

§. 37.

Das göttliche Strafgericht über dem jüdischen Volke.

Die Darstellung der göttlichen Strafgerichte, welche nach der Verwerfung des Heilandes über die jüdische Nation hereinbrachen, gehört insofern noch in unsere Aufgabe, als diese Strafgerichte entweder als Erfüllung göttlicher Prophezien unter den Begriff der göttlichen That selber fallen, oder als sie neben der providenziellen Seite auch noch eine andere aufweisen, bei welcher eine unmittelbare Betheiligung der Thätigkeit Gottes zum Vorschein kommt. Da indessen das hieher Gehörige der Hauptsache nach den Meisten bekannt und auch in besondern Monographien ausführlich behandelt ist[1]), so wird man uns eine detaillirte Erzählung gerne erlassen, und eine gedrängte Hervorhebung der Hauptmomente als zureichend anerkennen.

Der Untergang einer Nation hat für den Menschenfreund immer etwas wehmüthiges und tief erschütterndes. Es ist als ob ein Stern erlösche am großen Himmelszelt und die Veste des Himmels sich in Trauer hüllete und jammerte, daß die Schaaren ihrer Heere nicht mehr vollzählig sind; und es ist als ob ein Glied verdorrete an dem menschlichen Leib und alle übrigen Glieder in schmerzhafte Zuckungen geriethen und rathlos wären, welches aus ihnen die Verrichtungen des abgedorrten

---

1) Hieher gehört die Geschichte „des jüdischen Krieges" von Flavius Josephus; sodann die schätzbare Schrift des Jesuiten Dominikus de Colonia, unter dem Titel: «La réligion chrétienne, autorisée par le témoignage des anciens auteurs païens, IIe édition par M. l'abbé Labouderie. Paris 1826;» endlich die anonyme Schrift: „Der Untergang des jüdischen Volkes als schlagendster Beweis der Göttlichkeit des Christenthums und als Triumph über alle Ungläubige und Zweifler. Weimar, bei Voigt, 1837."

fürder auf sich nehmen sollte. Das Auge des beobachtenden Geistes sieht dieses Erlöschen eines Volkes, dieses Abdorren eines Gliedes an der Reihe der Nationen, und der Geist, der über den Völkern und ihrer Geschichte waltet, rauscht an dem Menschengeiste vorüber und vergönnet dem Wißbegierigen, einen Blick durch den Schleier der göttlichen Geheimnisse zu werfen, die in der Weltregierung offenbar werden sollen. Und je größer das Verschulden des dem Untergange geweihten Volkes ist, und je nachdrücklicher an ihm die Zuchtruthe des göttlichen Strafgerichtes ihre Schläge fühlbar macht, um so wehmüthiger unsere Theilnahme für das dem Untergange verfallene Volk, um so erschütternder der Anblick des göttlichen Waltens.

Und nun vergönnen wir auf einen Augenblick unsere Theilnahme dem Schicksale der jüdischen Nation! Welch eine Bestimmung, die ihr vor allen andern Völkern von Gott war zugetheilt worden! Weit nachstehend an irdischer Macht und an Glanz des bürgerlichen Lebens den andern Völkern, war sie die Trägerin der göttlichen Wahrheit, die Inhaberin des wahren Wissens, die Hüterin und Wächterin der göttlichen Satzungen. Unscheinbar und gering unter ihren Schwestern war sie die Bevorzugte des Vaters und auserkoren, am Tage der Erbetheilung des Vaters Stelle zu vertreten und sich und den Andern den vollen Besitz des himmlischen Gnadenreichthums zuzuwenden. Aus ihr sollte das Heil kommen[1]). Wohl hatte dieses Volk seither vielfache Demüthigungen erfahren und mehr als einmal seine politische Selbstständigkeit eingebüßt und war von seinem heimathlichen Boden hinweggerißen worden; aber die Verheißung war geblieben und die Hoffnung für die Zukunft stand unerschüttert, und seine Calamitäten hatten

1) Joh. 4, 22., gemäß den Verheißungen: es werde erscheinen in den letzten Zeiten ein hohes Gebirge und die Heiden und alle Völker werden kommen und sich versammeln um es, und das Gesetz, das bestimmt sey die Heiden zu richten, werde ausgehen von Sion, und das Wort des Retters, das zurechtweisen solle die Völker, werde erschallen aus Jerusalem. Jes. 2, 2–4. u. s. w.

nur dazu gedient, die Lösung seiner weltgeschichtlichen Aufgabe vorzubereiten und den Heiden vorläufig den Weg zur Ergreifung des Heiles zu bahnen [1]). Wohl war das Scepter gewichen von Juda [2]), und der alles verschlingende Koloß des römischen Staates hatte kaum noch den Schatten nationaler Selbstständigkeit und Unabhängigkeit übrig gelassen; aber was sollte diese temporäre Lähmung gegen den Glanz des neuen durch den Messias zu gründenden Reiches? Mußte ja das Scepter genommen werden von Juda, um in höherm Sinne an den überzugehen, der auf Davids seines Vaters Thron herrschen sollte ewiglich [3])!

Wenn es dem Menschen erlaubt ist, den Verlauf der weltgeschichtlichen Entwickelungen sich anders zu denken, als er sich thatsächlich gestaltet hat, — und was sollte einem solchen Gedanken entgegenseyn, da ja jener Verlauf ein Resultat der menschlichen Freiheit und des göttlichen Waltens zumal ist, und Gott die Ergebnisse des freien menschlichen Waltens in seine höhere Führungen aufnimmt [4])? — wenn jener

---

1) Die den Juden gewordene Demüthigung machte sie nicht nur beharrlicher in ihrem Glauben, sondern verschaffte ihnen auch Gelegenheit und Aufforderung, die Völker mit ihrem Religionssysteme bekannt zu machen, den Zerfall der Vielgötterei einzuleiten, Festbesucher aus allen Nationen nach Jerusalem zu ziehen, ihren heiligen Urkunden eine allgemeinere Verbreitung zu verschaffen und durch all Dieses die Aufnahme des Christenthums vorzubereiten. Vergl. die angezogene Schrift: „Der Untergang des jüdischen Volkes ꝛc." S. 1—24., wo zugleich die einschlägigen Belege mitgetheilt sind.

2) Gen. 49, 10. Matth. 2, 6.

3) Ps. 2, 6 ff. Mich. 4, 7. Dan. 7, 14. 27. Luc. 1, 32. Heb. 1, 8.

4) Daher ruft auch der Herr über Jerusalem aus: „daß du es erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dienet; nun aber ist solches verborgen vor deinen Augen" Luc. 19, 42.; denn nur darum ist sein Untergang unvermeidlich, weil es seine Widersetzlichkeit nicht ablegt, und es legt diese nicht ab, weil es sein Heil nicht erkennt, und es erkennt sein Heil nicht, weil es nicht

Gedanke erlaubt ist: so setzen wir einmal den Fall, es hätte die jüdische Nation, wie es ihre Berufung und Bestimmung war, den Messias mit der Ehrlichkeit und Begeisterung aufgenommen, mit der Ergebenheit sich seinem Worte erschlossen, mit der Beharrlichkeit seine Wege eingehalten und seine Sache zu der ihrigen gemacht, als sie sich heimtückisch, widerspenstig, harthörig, eifersüchtig und verstockt gegen ihn und sein Werk gebehrdete: wer mag bestimmen, ob ihre irdische Zukunft nicht eine ganz andere, eine erfreuliche und ehrenvolle geworden wäre? Zwar das steht fest: der Herr hätte sich nicht an die Spitze der Juden gestellt, um den Gedanken eines irdischen Reiches zu verwirklichen — sein Reich war und ist nicht von dieser Welt[1]; allein folgt daraus, daß nicht durch ihn die jüdische Nation sich würde erhalten und zu einer künftigen Regeneration durch die Kraft des christlichen Lebens sich würde zubereitet haben, der Art, daß sie ohngeachtet der Berufung der heidnischen Nationen dennoch auch im christlichen Sinne das Volk der Auserwählung geblieben wäre? Wir kennen das Schicksal des römischen Reiches, und wissen, daß sein Zerfall und Untergang in dem Widerstande ganz vorzugsweise zu suchen ist, welchen es dem christlichen Principe Jahrhunderte lang entgegensetzte und dadurch seine besten Kräfte fruchtlos vergeudete, so, daß es später nicht mehr im Stande war, sich von seinem Siechthum völlig zu erholen, des heidnischen Wesens gänzlich loszuwerden und dem Andrange junger, kräftiger Völkerschaften auf die Länge zu widerstehen. Wie nun, wenn die Juden gleich anfangs der an sie ergangenen Aufforderung bereitwillig entgegengekommen wären und sich zum Bekenntnisse des Gekreuzigten

---

will, und es will nicht, weil es die Finsterniß mehr liebt als das Licht, denn seine Werke sind böse Joh. 3, 19. So verlangt es durchaus die christliche Weltanschauung im Gegensatze zur pantheistischen, daß es weder für den absoluten, noch für den creatürlichen Geist eine schlechthinige Nothwendigkeit gibt, daß Gott mit unendlicher Freiheit über den Völkern waltet und die Zustände derselben bestimmt nach ihrem Verdienste gemäß seiner Weisheit.

1) Joh. 18, 36.

und Auferstandenen gewendet hätten, wären sie nicht tüchtig und fähig geworden, unter den Völkern der neuen Welt eine ehrenvolle Stelle einzunehmen? So aber wollten sie eine politische Reintegrirung und Erhöhung, und dabei hartnäckig eine sittliche Umwandlung und Neuschaffung von der Hand weisen — eine Anforderung, die schlechthin widersinnig war; denn nie wird ein Volk sich wieder zur vollen Selbstständigkeit erheben, so lange es sich weigert, sich von den Verderbnissen frei zu machen, durch die es den Verlust seiner Freiheit verdient und herbeigeführt hat. Wenn daher Christus dem Verlangen nach politischer Erlösung mit der Verheißung und Zurechtweisung entgegentrat: «die Wahrheit wird euch frei machen[1]»: so ist damit allerdings zunächst ausgesprochen, daß die Ergreifung der Wahrheit eine Freiheit gewähre, welche über allen politischen Wechsel erhaben ist, und durch kein Sklavenjoch weder erreicht noch ertödtet werden kann[2]; aber es ist darin zugleich

1) Joh. 8, 32. Die Exegeten deuten diese Stelle gemeinhin so, daß bei ihr nur an eine geistige Freimachung durch die Kraft der christlichen Wahrheit zu denken wäre, an eine Erlösung von der Last des Gesetzes durch die Freiheit des Evangeliums, eine Errettung vom Joche der Sünde durch die Freiheit der Gerechtigkeit, eine Losmachung von der Knechtschaft der Begierlichkeit durch die Freiheit des Geistes im Reiche der Liebe und Gnade, und endlich an eine Emancipation vom Tode des Leibes und von allem physischen Uebel durch die Freiheit in der Auferstehung und der ewigen Glorie; allein diese geistige Freimachung schließt die irdische und politische nicht aus, sondern hat sie wesentlich bei sich, so daß sie eine natürliche Folge und Zugabe jener Ersten ist und sich in dem Grade realisirt, als jene wirklich geworden. Deßhalb haben wir keinen Anstand genommen, dem Ausspruche des Herrn diese weitere Deutung zu geben.

2) Es ist überhaupt dem durch Gott gesetzten Leben eigenthümlich, durch keine äußere Gewalt erdrückt, sondern nur durch den freien Willen dessen aufgehoben, oder vielmehr in seiner Wirksamkeit und Entfaltung gehemmt zu werden, dem dasselbe eingepflanzt ist: alles Göttliche ist, wie Gott selber, unzerstörlich und unveränderlich, — und oftmals trifft es zu, daß es nur um so

auch dieß gesagt, daß die Juden, wie überhaupt jedes Volk, nur dadurch bürgerliche Unabhängigkeit zu erschwingen im

---

beharrlicher umklammert und festgehalten wird, je brutaler die Gewalt ist, welche auf seine Austilgung losgeht. Ob das Evangelium den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit war, und schlechten Christen Thorheit und Aergerniß zumal ist, darum blieb und bleibt es doch göttliche Wahrheit und stehet unerschütterlich fest, während die Systeme menschlicher Weisheit wie die Wellen des Meeres sich drängen, und das Eine auf der Schädelstätte des Andern seinen Altar errichtet, um bald darauf vom Dritten und Vierten umgestürzt und dem Schutte der Vergangenheit zugehäuft zu werden. Nur der von Gott geschaffene Menschengeist ist das Beharrliche in diesem Wechsel, sein Irrthum und Wahn ist heute, und morgen wird er zu Grabe getragen. Ob daher auch der Christ dem Heiden als Sklave beigegeben war, so blieb dennoch jener der Freie, und dieser der Knecht; ob auch der Jude und Heide den Christen hinschlachtete, dieser verblieb dennoch der Lebendige, und jene waren dem Tode verfallen; ob auch die Häresie mit allem Glanze des Tiefsinns nnd der Genialität einherzog, und die christliche Wahrheit für veraltet ausposaunte, jene ward nach einiger Zeit von den Geistern verlassen, und diese als die gesunde Lehre wieder mit Sehnsucht ergriffen. Ganz so verhält es sich auch mit der auf den Felsen gegründeten Kirche Christi. Sie ist frei und unüberwindlich, ob sie auch noch so sehr eingezwängt und angefochten werde: man kann das Haupt ihrer Bekenner unter dem Beile des Henkers fallen lassen, sie selber kann nicht ausgetilgt werden; man kann ihr das Bekenntniß des Glaubens verwehren, dieser zieht sich zurück in die Herzen und wurzelt tiefer ein und bewältiget alle Schrecken des Todes; man kann ihre Gerechtsame verkümmern, sie gibt darum ihr göttliches Recht nicht auf und überliefert dasselbe unversehrt einem frömmern Geschlecht; man kann der Entfaltung ihres reichen Lebens hemmend entgegentreten, aber ihren Lebensborn nicht austrocknen; man kann ihren Bischöfen die Inful vom Haupte, den Stab aus den Händen reißen und diese heiligen Insignien zu Staub zermalmen, auch ohne Inful und Stab sind sie vom heiligen Geiste gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Und dann, wenn es auch gelingen sollte, da und dort das Licht des Evangeliums auszulöschen und einen Abfall von der christlichen Wahrheit zu bewerkstelligen, darum wird doch das Evangelium niemals aufhören, die Finsternisse

Stande seyen, daß sie an sich das Werk einer sittlichen Regeneration vollziehen.

Doch möchten sich die nationalen Verhältnisse des jüdischen Volkes, im Falle es das dargebotene Heil zeitig ergriff, so oder so gestaltet, möchte es in der Reihe der christlichen Staaten eine ehrenvolle Stelle erlangt, oder aber mit andern Völkern sich verschmolzen haben, so viel ist gewiß, daß dasjenige Schicksal, von welchem es thatsächlich betroffen wurde, eine unmittelbare Folge seiner Empörung wider den Gesalbten des Herrn ist. Mit dieser Empörung nämlich vernichtete es geradezu seinen eigenthümlichen von Gott gesetzten Lebenszweck; denn nur darum war es von Gott zu einem eigenen Volke erhoben worden, daß durch es auch die übrigen Völker gesegnet werden. Nun es aber nicht nur den Völkern den Segen vorenthalten wollte, sondern auch sich demselben verschloß [1]), so hatte es durch seine eigene freie Wahl seine Erwählung aufgehoben, und es bedurfte nur eines äußerlichen Anstosses, um die im Innern bereits vollzogene Vernichtung auch in der Erscheinung zu vollziehen.

Sollte indessen Jemand des Dafürhaltens seyn, daß der Untergang des jüdischen Staates nicht so sehr in seiner Opposition wider das Christenthum, als vielmehr in dem halsstarrigen Character und der Empörungslust dieses Volkes einerseits, und in dem allen Widerstand zermalmenden Despotismus der

---

der Welt zu erleuchten, und niemals wird es an Herzen fehlen, die in ihm Ruhe, Frieden und Seligkeit suchen und finden werden. Du kannst den Christen morden, das Christenthum nicht; du magst den Papst entsetzen, den Bischof verbannen, den Priester knechten, die Kirche bleibt. Der Mythos vom Phönix ist in einem höhern Sinne Geschichte geworden und der Achilles des geistigen Kampfes hat keine Ferse, an welcher er möchte erfaßt und getödtet werden.

1) Die ganze Nation lud es als Schuld auf sich, was der Herr den Schriftgelehrten und Pharisäern zum Vorwurfe machte: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr das Himmelreich den Menschen verschließet; denn ihr selber gehet nicht hinein, und die, so hineingehen wollen, hindert ihr daran.“ Matth. 23, 13.

Römer anderseits seinen Grund habe, so mag er dieß immerhin, aber mit der Geschichte wird er diese Ansicht schwerlich in Einklang zu bringen vermögen. Die Bekenner des Christenthums waren ohne Zweifel von dem römischen Staate härter bedrängt, als die Juden, denen hinsichtlich ihres Glaubens und ihres Cultes weiter kein Hinderniß in den Weg gelegt wurde, und die gleich den Bewohnern anderer Provinzen ruhig ihres eigenen Weges gehen mochten, wenn sie nur die römische Oberherrlichkeit unangetastet ließen und die vorgeschriebenen oder erpreßten Abgaben entrichteten. Dennoch findet sich kein einziges Beispiel, daß sich die Christen in bürgerlichen Dingen der Obrigkeit widersetzt und gewaltsame Maaßregeln provocirt hätten. Mit der Annahme des Christenthums würde daher der jüdische Staat auf bürgerliche Revolutionen verzichtet und die höchste Gewalt nicht zur Unterdrückung derselben und zu blutiger Rache herausgefordert haben.

Jetzt werden wir die Thränen verstehen, welche der Herr über sein verblendetes Volk geweint, daß es die Zeit seiner gnadenreichen Heimsuchung nicht erkennen wollte. Jetzt verstehen wir die Worte seiner Wehmuth: «Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest, welche zu dir gesendet sind; wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie eine Henne sammelt ihre Jungen unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt[1].» Jetzt verstehen wir den Sinn seiner letzten Mahnung: «Ach! daß du es erkenntest noch an diesem deinem Tage, was dir zum Heile dienet; aber bis jetzt ist es verborgen vor deinem Auge[2]!» Jetzt verstehen wir die Drohung: «Das Reich wird von dir genommen und gegeben werden einem andern Volke, das dessen würdige Früchte bringt[3]; deine Wohnungen werden leer gelassen werden[4]; und vom Aufgange

1) Matth. 23, 37.
2) Luc. 19, 42.
3) Matth. 21, 43.
4) Matth. 23, 38.

und vom Niedergange werden sie kommen und Platz nehmen im Reiche Gottes neben Abraham, Isaak und Jakob, die Söhne des Reiches aber werden hinausgestoßen werden[1])!» Jetzt verstehen wir die furchtbare Wahrheit der Voraussagung: «Deine Feinde werden kommen, und ringsum einen Wall um dich aufwerfen, und deine heiligste Stätte werden sie nicht verschonen, und keinen Stein lassen auf dem andern; wehe den Schwangern und Säugenden um jene Zeit, es wird die Noth und Angst so groß seyn, dergleichen von Anfang nie gewesen ist, noch jemals wiederkehren wird[2])!» Jetzt verstehen wir die schreckliche Herausforderung der göttlichen Rache: «Sein Blut komme über uns, und unsere Kinder[3])!»

Man sage nicht: Christus kannte sein Volk und sah dessen Empörungslust; er kannte die Römer und ihre Schonungslosigkeit; er durchschaute die Gegenwart und berechnete die Zukunft! Vielmehr sage man: Christus kannte den Erfolg seines Evangeliums und die fürdaurende Hartnäckigkeit seines Volkes und darin dessen unvermeidlichen Untergang; er sah das Mögliche in der Zukunft verwirklichet werden und bezeichnete die nähern Umstände dieser Verwirklichung; er kannte die Schonungslosigkeit der Römer und sah durch dieselbe auch das vollbracht, was sie nicht vollbringen wollte. Ohne dieses göttliche Sehen ist die Zuversicht seiner Voraussagung unerklärlich und noch unerklärlicher die Erfüllung derselben. Auch der einsichtsvollste gewöhnliche Mensch konnte sich nur unter Voraussetzung von gewissen Bedingungen, deren Erfüllung und Nichterfüllung der Freiheit des menschlichen Willens anheimgestellt blieb, darauf einlassen, etwaige Vorkommnisse und Erscheinungen der Zukunft zu prophezeien, und dieß um so mehr, als die Juden schon vielfach von feindlichen Gewalten heimgesucht worden waren, ohne je in solche Züchtigungen zu verfallen, und als ihr dermaliges verschmitztes und kriechendes Wesen und ihr

1) Matth. 8, 11. 12. Luc. 13, 28 ff.
2) Matth. 24, 2. 15. Luc. 21, 6 ff.
3) Matth. 27, 25.

Partheigehetze eher auf vereinzelte Emeuten, als auf eine geschlossene, Blut und Leben einsetzende Revolution rechnen ließ [1]).

1) Der Verfasser der Schrift: „Der Untergang des jüdischen Volkes ꝛc." hebt zur nähern Beleuchtung und Rechtfertigung dieser Weissagung Christi S. 112 u. ff. nachstehende Puncte hervor: 1) Die Propheten des A. B. erscheinen als „plötzlich vom Geiste des Herrn ergriffen und überrascht von den Worten, die ihr Mund verkündet, daher ist ihre Sprache so pompös und bilderreich, gleichnißvoll und gekünstelt;" Christus dagegen „spricht hier, wie es dem Richter des Universums geziemt," sein Ausdruck ist einfach, klar, Allen verständlich und durchaus sich gleich bleibend. 2) „Der Zeitpunct, in welchem Jesus seine Weissagung aussprach, war ein ganz ungewöhnlicher:" es war in der politischen Weltlage nichts gegeben, das eine solche Catastrophe ahnen und fürchten ließ; daß sich eine so winzige Nation wider das weltbezwingende Rom empören würde, war um so mehr unwahrscheinlich, als die Juden unter dem römischen Scepter verhältnißmäßig milde behandelt wurden! Und dennoch prophezeit Jesus das Unwahrscheinliche mit Bestimmtheit, unter dem Anfügen, daß es „noch von seinen Zeitgenossen werde erlebt werden." 3) Der moralische Charakter des jüdischen Volkes berechtigte nicht zu einer solchen Vorhersagung; zwar immer die Unbeschnittenen im Herzen verachtend hatte es sich doch nie ohne specielle göttliche Aufforderungen zu minder bedeutenden Wagnissen bestimmt; zudem hatte es die Zuchtruthe seiner Feinde schon zu häufig empfunden, als daß es hätte nach neuen Erfahrungen in diesem Stücke gelüsten sollen; sodann erwartete es seine Befreiung nicht mehr von der eigenen Anstrengung, sondern von dem Arm des verheißenen Messias. 4) Falsche Propheten pflegen nur Angenehmes und Schmeichelhaftes zu verheißen; Christus dagegen verkündet die Greuel der höchsten Verwüstung und der tiefsten Demüthigung einem Volke, das sich so sehr seiner Bevorzugung überhebt, er verkündet den Untergang des Tempels, dem die Juden ewige Dauer erhoffen, und macht sich in ihren Augen der Gotteslästerung schuldig, und verkündet etwas, das den Haß gegen ihn vermehrt, und das zu vollziehen nicht einmal die Feinde der Juden die Absicht haben. — Der Unglaube weiß sich freilich auch mit dieser Weissagung abzufinden, und macht dem ganzen Streit damit ein Ende, daß er sie eine prophetia post factum nennt, vorgebend, daß die Evangelisten dieselbe nach der Zerstörung Jerusalems erdichtet

Was der Herr über Jerusalem und die ganze jüdische Nation vorausgesagt hatte, fand seine furchtbare Erfüllung. Wir entsagen dem traurigen Geschäfte, dem von allen Seiten verbürgten Ereignisse in seinen Einzelnheiten nachzugehen, und den Greuel zu beschreiben, desgleichen von Anbeginn nie gewesen ist, noch je seyn wird. Gegen eine Million Menschen verlor während des siebenjährigen Kampfes das Leben, und gegen hunderttausend wurden zu Gefangenen gemacht [1]). Gräßlicher noch als das Schwert des Feindes würgte die Hand der Freunde und Volksgenossen und die Qual der Hungersnoth, und ganz buchstäblich blieb auch nicht ein Stein auf dem

---

und ihrer Mythologie eingereiht haben. Auch unser Verf. läßt sich S. VII. u. ff. auf diese Widerrede ein, und beruft sich auf den schon vielfach gelieferten historischen Nachweis, daß die drei ersten Evangelien vor der Zerstörung Jerusalems abgefaßt worden seyen. Wir unserer Seits haben nur noch auf zwei Umstände hinzuweisen, wodurch die Gehaltlosigkeit jener Einsprache aufs unzweideutigste offenbar wird. Wenn Christus, wie behauptet wird, den Untergang Jerusalems und des jüdischen Volkes gar nicht prophezeit hat: wie kommt es, daß die Christen, die doch mit den Juden zusammenlebten und in Jerusalem ihren Hauptsitz hatten, von der gemeinsamen Calamität gar nicht betroffen wurden, sondern zeitig genug die heilige Stadt verließen, als sie „den Greuel der Verwüstung hereinbrechen sahen," und als noch niemand an einen solchen Ausgang der Partheikämpfe dachte? Und wenn die Evangelisten erst post factum schrieben, wie kommt es, daß sie in ihren Vaticinien nicht umständlicher waren und gar noch die Weissagung über Jerusalem mit jener über den Untergang der Welt in einen heute noch den Exegeten auffallenden Zusammenhang brachten? Verheißungen über unbekannte künftige Dinge sind schwer aus einander zu halten, zumal wenn sie mit einander ausgesprochen werden; sind aber die Dinge geschehen, dann ist es etwas Leichtes, die Scheidung vorzunehmen und in der Darstellung einzuhalten.

1) Die Angabe der einzelnen Summen siehe in der angeführten Schrift S. 103 u. f.; Josephus (Bell. jud. VI. 9.) schätzt die Anzahl der Umgekommenen auf 1,100,000, und jene der Gefangenen auf 97,000.

andern. Was aber dieses göttliche Strafgericht in seiner wunderbaren Schrecklichkeit noch besonders auszeichnet, liegt darin, daß die Raserei des unglückseligen Volkes mit seinen messianischen Erwartungen in Verbindung stand, und daß diese es vermochten, einen so ungleichen Kampf zu unternehmen[1]; daß die Christen, der Mahnung des Herrn eingedenk, Jerusalem verließen und ihren Wohnsitz zu Pella nahmen, einer Stadt in Galiläa, in der von Agrippa verwalteten Provinz Peräa, noch besonders gemahnt hiezu durch die Offenbarungen, welche bewährten Männern aus ihrer Mitte zugekommen waren[2]; daß die Prophezeiung des Heilandes in Erfüllung ging auch gegen die Absicht und den Willen derer, welche Gott zu Werkzeugen seiner Züchtigung erwählet hatte[3]; daß die Prophezeiung in Erfüllung ging mit allen, auch den scheinbar geringfügigsten Nebenumständen: Viele, welche dieselbe vernommen, sehen noch selber nach vierzig Jahren ihre Erfüllung[4],

---

1) Persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret Oriens, profectique Judaea rerum potirentur. *Tacit.* hist. V. c. 13. Cet oracle de l'écriture, sagt hierüber *Dominique de Colonia* a. a. O. S. 139., qui était déja pleinement accompli dans la personne de Jésus-Christ, et qui d'ailleurs ne devait s'entendre que d'un royaume purement spirituel. Jean et Simon, qui étaient les deux tyrans de Jérusalem, se l'appliquaient à eux-mêmes, et ils ne doutaient pas qu'après une si belle défense les Juifs ne les reconnussent pour leurs rois, comme autrefois ils avaient reconnu les Machabées, et qu'après avoir chassé les Romains, ils ne fussent eux-mêmes à leur tour, selon l'oracle, les maitres de toute la terre

2) Matth. 24, 15. 16. Marc. 13, 14. Luc. 21, 20. 21. *Epiphan.* haer. XXIX. c. 7. *Euseb.* hist. eccles. III. c. 5. Der Untergang des jüdischen Volkes ꝛc. S. 46 u. ff.

3) Der menschenfreundliche Titus ließ kein Mittel friedlicher Ausgleichung unversucht, und wollte, wenn auch das Aergste geschehen müßte, doch den Tempel verschonet wissen.

4) Matth. 24, 35.: Zu Wahrheit sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vorübergehen, bis all Dieses geschieht.

falsche Propheten treten auf und verführen das Volk[1]), die angedeuteten Zeichen gehen dem Greuel voran†), u. s. w.

---

1) Matth. 24, 24.: Es werden Lügenchriste und Lügenpropheten aufstehen, und sie werden große Zeichen thun und Prodigien, so daß, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten verführt würden. — „Man sage nicht, bemerkt hierüber Bossuet (Discours sur l'histoire universelle. IIe partie. chap. 22.), solches vorauszuverkünden sey dem ein leichtes gewesen, welcher den Geist dieser Nation kannte; es ist vielmehr erwiesen, daß die Juden, weil diese Verführer ihnen vielmals Verderben gebracht, zumal in der Zeit des Sedekias, denselben kein Zutrauen mehr schenkten und nicht mehr auf sie hörten. Mehr, denn fünfzig Jahre gingen vorüber, und es zeigte sich kein falscher Prophet in Israel. Aber die Hölle, welche dieselben inspirirt, erweckte sie wieder bei der Ankunft Jesu Christi; und Gott, welcher nach seinem Wohlgefallen die Lügengeister zügelt, ließ ihnen wieder freie Hand, um gleichzeitig die Juden ins Verderben zu stürzen, und den Gläubigen ein Zeichen zu seyn. Niemals erschienen so viele falsche Propheten, als in den Zeiten, welche auf den Tod unsers Herrn folgten. Zumal um die Zeit des jüdischen Krieges und unter der Regierung des Nero, unter welchem der Krieg ausbrach, führt uns Josephus (Antiquit XX. c. 6. Bell. Jud. II. c. 12.) eine Anzahl solcher Betrüger vor, welche durch falsche Wunder und durch die Geheimnisse der Magie das Volk in die Wüste lockten und ihm eine schnelle und wunderbare Befreiung verhießen. Darum kömmt auch die Wüste in der Weissagung unsers Herrn vor (Matth. 24, 26.) als der Ort, an welchem sich diese falschen Befreier verbergen und das Volk zu seinem letzten Verderben verführen würden; und wir dürfen wohl annehmen, daß auch der Name des Christ, ohne den es ja für die Juden keine vollkommene Befreiung gab, mit in diese Vorspiegelungen hineingezogen wurde. Indessen war Judäa nicht die einzige Provinz, welche solchen Täuschungen ausgesetzt war; im ganzen Reiche fand das Gleiche Statt, und es giebt keinen Zeitpunct, in welchem uns die Geschichte eine so große Anzahl von Betrügern, falschen Propheten und falschen Wunderthätern vorführte, wie diesen. Ein Simon Magus, ein Elymas, ein Apollonius von Tyana und eine zahllose Menge Gaukler, von Profan- und Kirchenhistorikern aufgeführt, erhoben sich in diesem Jahrhundert, in welchem die Hölle ihre letzte Kraft aufzubieten schien, um ihr erschüttertes

Mit dieser Catastrophe hat der Widerspruch der Juden gegen das Christenthum seinen letzten Schein von Berechtigung eingebüßt: das Volk der Verheißung und seine göttlichen Institutionen waren factisch vernichtet. Seit dieser Zeit gibt es wohl noch Juden, aber kein jüdisches Volk mehr; Synagogen, aber keinen Tempel, den sich der Herr zu seiner Wohnung erkoren hat; wohl noch ein Gesetz, aber keine Verheißung und kein Prophetenthum; wohl noch Feste, aber keine Opfer und keinen Tempeldienst; wohl noch eine Beschneidung, aber keine ausgeschiedene und von Gott gesegnete Nation. Alles hat seinen Bestand und seine Bedeutung eingebüßt. Die Empörung hebt damit an, daß Eleazar, der Sohn des Hohenpriesters, sich weigert, die Opfergaben der Nichtjuden anzunehmen[1]); ihre Fortsetzung bewirkt eine Unterbrechung des täglichen Opfers[2]);

Reich aufrecht zu erhalten. Darum weiset Jesus Christus hin auf diese Zeit des falschen Prophetenthums. Wer seine Worte näher ansieht, wird bemerken, daß dieses Unwesen besonders für die Tage unmittelbar vor und nach dem Sturze Jerusalems vorausgesagt sey, und daß die Verführung, unterstützt durch Scheinwunder und falsche Lehren, so fein und mächtig sich erweisen sollte, daß, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten getäuscht würden. Ich will nicht sagen, daß nicht auch am Ende der Jahrhunderte etwas Aehnliches und noch Gefahrvolleres eintreffen werde; denn was an Jerusalem geschah, ist das Vorbild der letzten Zeiten. Aber das ist gewiß, daß Jesus Christus uns diese Verführung hingestellt hat als eine sichtbare Erscheinung des göttlichen Zornes über die Juden und als Vorboten ihres gänzlichen Verderbens."

†) Schon vier Jahre vor dem Ausbruche der Empörung schrie ein Mann unabläßig Wehe über Jerusalem, die Stadt, den Tempel, das Volk, und keine Mißhandlung konnte ihm sein Klagelied entleiden; Himmelserscheinungen, Erdbeben, Hungersnoth, Prodigien im Tempel u. s. w. Siehe die Belege aus Tacitus, Suetonius und Josephus in der Schrift: der Untergang des jüdischen Volkes ꝛc. S. 25—33.

1) Der Untergang ꝛc. S. 28.

2) Daselbst S. 95. Seit der neuen Tempelweihe war das tägliche Opfer niemals unterblieben.

ihr Schluß zerstöret Tempel, Hohespriesterthum und Opfer zumal.

Jetzt, bemerkt Bossuet[1]), war es nicht mehr thunlich, dem Zeugnisse der Propheten auszuweichen: alles war erfüllt, und den Juden blieb weiter nichts übrig, als die Augen freiwillig der Wahrheit zu verschließen und auch die Verheißungen nicht mehr anzuerkennen. Die angedrohte Verwüstung war eingetroffen um die bestimmte Frist, die Thatsache ließ sich nicht wegläugnen und durch keine Subtilität des verkehrten Verstandes ungeschehen machen. Entweder müssen sie zugeben, daß Jesus der Christ sey, oder sie müssen ihren seitherigen Glauben an die Wahrheit des prophetischen Wortes ablegen.

Noch sind es aber besonders zwei Umstände, welche die Verlegenheit und Widersinnigkeit der jüdischen Einsprache wider die Göttlichkeit des Christenthums ans vollste Licht stellen. Seit der Erscheinung des Messias und dem damit zusammenhängenden Sturz des jüdischen Volkes hat nach dem eigenen Geständnisse der Juden die seit Aaron fest und unabänderlich bestehende Reihefolge der Priester aufgehört und die fortwährend bewahrten Unterschiede der Stämme und Familien sind verschwunden. Diese Unterschiede waren bis zur Erscheinung des Messias schlechthin nothwendig. Aus dem Stamme Levi mußten die Diener des Heiligthums hervorgehen; aus dem Hause Aaron kamen die Priester und Oberpriester; aus Juda sollte der Messias selber kommen. Hätte die Unterscheidung der Familien nicht fortbestanden bis zur Ankunft des Verheißenen und bis zum Umsturze Jerusalems, so würden die jüdischen Opfer vor der Zeit aufgehört haben und David des Ruhmes verlustig gegangen seyn, als der Vater des Messias erkannt zu werden. War aber der Messias erschienen, hatte in seiner Person das Opfer nach Melchisedechs Weise begonnen, war das neue himmlische Königreich begründet: dann bedurfte es fürder weder Aarons, noch Levis,

1) A. a. O. chap. 23. 24.

noch Davids, noch ihrer Familien. Aaron war nicht mehr nothwendig zu einer Zeit, wo der Verheißung Daniels gemäß [1]), die Opfer aufhören mußten. Das Haus David und der Stamm Juda hatte seine Bestimmung erfüllt, nachdem der Gesalbte Gottes aus ihm hervorgegangen war, – und als hätten selbst die Juden gänzlich ihre Hoffnungen aufgegeben, vergessen sie auch von jetzt an ihre Geschlechts- und Familienregister, die sie seither so sorgfältig und pünctlich aufgezeichnet und bewahret hatten.

Nachdem die irdischen Erwartungen der Juden so schrecklich getäuscht und durch den Untergang ihres Staates und Tempels denselben jede Nahrung entzogen worden war, und nachdem durch das nehmliche Ereigniß eine Drohung und Verheißung desjenigen sich erfüllet hatte, den sie vor vierzig Jahren hinausstießen und dem Tode des Verbrechers überlieferten, war nichts mehr vorhanden, die Verblendung ihres Geistes zu unterhalten und ihnen eine zwar späte und theuer erkaufte, aber immerhin noch gnadenreiche Bekehrung abzurathen. Jetzt konnten sie mit freierem und unbefangenerem Auge in ihren heiligen Urkunden lesen und, die Weissagung mit der Erfüllung vergleichend, zur Einsicht gelangen, daß Jesus von Nazareth der Christ sey. Seither war es ein Aerger und ein Abscheu für sie, daß ein Nachlaß der Sünden gepredigt wurde im Namen eines leidenden, demüthigen und bis zum Tode gehorsamen Heilandes; und dennoch verkündet Daniel eine geheimnißvolle Woche, in welcher der Messias sollte geopfert, das Bündniß durch seinen Tod besiegelt und die alten Opfer sollten kraftlos gemacht werden [2]), und bei Jesaias steht geschrieben von dem Manne der Schmerzen, der beladen ist mit der Ungerechtigkeit des ganzen Volkes, und sein Leben gibt für dessen Sünden und es heilet von seinen Wunden [3]). Wie? sollte ihnen jetzt diese

1) Dan. 9, 27.
2) Dan. 26, 27.
3) Jes. 53.

Wahrheit nicht willkommen seyn, nachdem sie für ihre Sünden so schwer heimgesucht worden, und der Versöhnung mit Gott so überaus bedürftig waren! Jetzt war Juda nicht mehr, und das Volk der Verheißung war vertilgt und die Völker fingen an, sich dem Glauben an den Gekreuzigten zuzuwenden: so war demnach die Zeit gekommen, in welcher Gott die Heiden um sich versammelte und den Segen Abrahams ausgoß über den ganzen Erdkreis. Die Stimme der Propheten ertönte nicht mehr, und das Zeugniß und der Glanz der göttlichen Thaten war verschwunden aus ihrer Mitte: so mußte demnach der von den Propheten Verheißene erschienen und das Vorbild der göttlichen Thaten zur Erfüllung gelangt seyn. Das Volk der Verheißung war schrecklicher gezüchtiget worden, denn je, und kein Strahl des göttlichen Wohlgefallens leuchtete mehr über demselben; und dennoch hatte es nicht, gleich seinen Vätern, die Satzungen Mosis übertreten, war nicht fremden Göttern nachgelaufen, hatte nicht den Sabbat geschändet, hatte nicht seine Söhne gegeben fremden Töchtern, hatte nicht den Zehnten verweigert noch den Gehorsam gegen seine Priester, hatte nicht die Beschneidung unterlassen noch sich gesehnet nach den Fleischtöpfen Egyptens, es bezahlte dem Herrn seine Gelübde mit sorgsamer Aengstlichkeit und that eher zu viel als zu wenig von dem, was geschrieben stand. Mußte nicht der Grund des göttlichen Strafgerichtes in einer andern, grauenvollern That liegen und schleunige Umkehr heischen?

Wohl mögen Manche der in alle Welt zerstreuten Juden, bewältiget vom Gewichte der Wahrheit, sich zu dem Messias gewendet und den verheißenen Segen erlangt haben; aber die große Mehrzahl verharrte in ihrer Verstockung und gab den Heiden in der Verfolgung des Christenthums in nichts nach; denn was ihr an materieller Gewalt abging, das ersetzte sie reichlich durch das Gift der Verläumdung, und die Ausbrüche einer schnellen Rache wog sie auf durch die systematische Hartnäckigkeit ihres Hasses und durch die Abneigung, welche sie unter den Heiden dadurch gegen das Christenthum erzeugte,

daß sie in ihrer Verworfenheit für eine und dieselbe Gesellschaft mit den Christen angesehen wurde[1]).

Wie es oftmals bei Häretikern der Fall war, daß ihr Haß gegen die alte katholische Kirche sie in dem Maaße verblendete, daß sie lieber eine Gemeinschaft mit Juden, Heiden und Türken pflegen, als in Frieden mit der Kirche treten wollten, und wie oftmals Bekenner des Christenthums, welche an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten haben, mit entschiedener Vorliebe dem Paganismus und Islam das Wort reden: so bewirkte auch die Opposition wider das Christenthum bei den Juden die Erscheinung, daß sie sich der über die Christen verhängten Verfolgungen freuten und nichts unterließen, dieselben anzuschüren und zu unterhalten[2]). Es ist daher nicht zu verwundern, daß sie

---

1) Eine solche Nichtunterscheidung der Christen von den Juden findet sich offenbar bei Suetonius vita Claudii c. 25.: Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit.

2) Wir erinnern unter Andern an das Benehmen der Juden nach dem Märtyrertod des heil. Polycarp. Sie brachten es bei dem Proconsul dahin, daß es den Gläubigen verwehrt wurde, die heiligen Ueberreste des Blutzeugen zu sammeln, damit sie nicht, wie die aufgeklärten Menschenfreunde anfügten, sich von Christus abwendeten und hinfüro dem Märtyrer Polycarp göttliche Verehrung erweisen möchten. Die Thoren! fügt die Gemeinde von Smyrna entrüstet hinzu: als ob wir Christen je von der Anbetung des Sohnes Gottes ablassen könnten; denn ihn beten wir an und verehren wir, seine Blutzeugen aber verehren wir als seine Schüler und Nachfolger wegen ihrer ausnehmenden Treue gegen ihren König und Meister und möchten gerne ihre Genossen und Mitjünger werden. Eccles Smyrn. epist. circularis cap. 17. in *Galland.* biblioth. PP. t. I. p. 620.: ... μη δουναι αὐτου (Πολυκαρπου) το σωμα ταφῃ· μη. φησιν, ἀφεντες τον ἐσταυρωμενον τουτον ἀρξωνται σεβεσθαι. Και ταυτα εἰπον, ὑποβαλλοντων και ἐνισχυοντων Ἰουδαιων, οἱ και ἐτηρησαν μελλοντων ἡμων ἐκ του πυρος λαμβανειν· ἀγνοουντες, ὁτι οὐτε τον Χριστον ποτε καταλιπειν δυνησομεθα, τον ὑπερ της του παντος κοσμου των σωζομενων σωτηριας παθοντα, ἀμωμον ὑπερ ἁμαρτωλων, οὐτε ἑτερον τινα σεβεσθαι. Τουτον μεν γαρ, υἱον ὀντα του Θεου, προσκυνουμεν· τους δε μαρτυρας, ὡς μαθητας και

in den Bestrebungen Julians des Abtrünnigen, das neu formirte Heidenthum wieder zu etabliren, anstatt eine Bekämpfung alles positiven Glaubens, vielmehr eine glückliche Erscheinung begrüßten und sich der Gunst desselben zu versichern suchten. Diesem Kaiser konnte eine derartige Stimmung der Juden nur willkommen seyn, da sie ihm Gelegenheit darbot, nicht nur Rechtgläubige und Ketzer, sondern auch noch Juden und Christen gegen einander zu hetzen und während des allgemeinen Wirrwarres dem Heidenthum den Sieg zu sichern.

Dieses Buhlen der Juden mit dem Heiden Julian, den sie sogar als den erwarteten Messias auszurufen nicht ungeneigt waren[1]), erzeugte den letzten verzweifelten Versuch der Juden, den mosaischen Cult dem Christenthum gegenüber wieder einzuführen und den Tempel zu Jerusalem wieder herzustellen. Dieses Ereigniß ist so vielseitig verbürgt und kündet sich so sehr als ein göttliches Strafgericht an, daß wir die Hauptzüge seines Verlaufes nach den Berichten der Alten hier mittheilen müssen.

Der Geschichtschreiber Socrates erzählt den Hergang folgendermaßen[2]): In seinem Hasse und Ingrimm wider das Christenthum ließ Julian die Juden vor sich kommen und fragte sie: warum sie ihrem Gesetze zuwider nicht mehr opfern. Als sich dieselben mit den traurigen Zuständen ihrer Genossenschaft und mit dem Umstande entschuldigten, daß sie keinen Tempel mehr haben, verwilligte ihnen der Kaiser Gelder, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzurichten. Damals war der heilige Cyrillus Bischof von Jerusalem. Als die Juden mit Emsigkeit das Werk betrieben, gedachte der Bischof der Verheißung des Herrn, und sprach in Vieler Gegenwart: in Bälde werde kein Stein mehr auf dem andern bleiben. So sprach der Bischof.

μιμητας του Κυριου, ἀγαπωμεν ἀξιως, ενεκα ευνοιας ἀνυπερβλητου της εἰς τον ἰδιον βασιλεα και διδασκαλον· ων γενοιτο και ἡμας κοινωνους τε και συμμαθητας γενεσθαι.

1) Der Untergang des jüd. Volkes ꝛc. S. 123.

2) Hist. eccles. III. c. 20.

Während der Nacht aber entstand eine große Erschütterung, wühlte die Steine des alten Tempelfundaments auf und zerstreute sie sammt den angrenzenden Bauten[1]). Schrecken ergriff hierauf die Juden und sie strömten dem Platze zu. Als nun sehr Viele zugegen waren, geschah ein anderes Wunder: Feuer vom Himmel verzehrte das ganze Bauwerk, ... desgleichen auch alles Geräthe der Arbeiter, und den ganzen Tag hindurch setzte das Feuer seine Gefräßigkeit fort[2]). Die Juden, von gewaltiger Furcht ergriffen, bekannten wider ihren Willen Christus als Gott. Indessen veränderten sie ihre Verstockung nicht, sondern beharrten bei ihrem Judaismus. Ja selbst das dritte Wunder brachte sie nicht zum Glauben an die Wahrheit. In der folgenden Nacht nämlich drückten sich ihren Kleidern flimmernde Kreuzeszeichen ein, wie eingewoben, und als sie des Tages ihrer ansichtig wurden, vermochten sie dieselben mit aller Anstrengung nicht auszutilgen[3]). Gleichwohl verharrten die Juden in ihrer Verstockung und stießen das Heil von sich. Auf solche Weise ward die Wiedererbauung des Tempels gänzlich vereitelt.

Im Wesentlichen gleichlautend ist der Bericht bei Sozomenus[4]). Nach ihm hegte Julian die geheime Hoffnung, die Juden allgemach zum Heidenthum herüberzubringen. Ausserdem beabsichtigte man, durch diese Demonstration die Falschheit der

---

1) Και δια της νυκτος σεισμος μεγας επιγενομενος ανεβρασε τους λιθους των παλαι θεμελιων του ναου και παντας διεσπειρε συν τοις παρακειμενοις οικημασι. κ. τ. λ.

2) Πυρ εξ ουρανου παντα τα των οικοδομων εργαλεια διεφθειρεν, ... παντα απλως, οσα προς το εργον επιτηδεια ειχον οι εργαζομενοι· ενεμετο μεν ουν ταυτα το πυρ δι' ολης της ημερας. κ. τ. λ.

3) Και γαρ τη ερχομενη νυκτι σφραγιδες σταυρου ακτινοειδεις τοις ιματιοις αυτων εντετυπωμεναι εφανησαν, ας ημερας επιγινομενης ιδοντες αποπλυνειν και αποσμηχειν θελοντες ουδενι τροπω ηδυναντο. κ. τ. λ.

4) Hist. eccles. V. c. 22.

Weissagung Christi darzuthun. Heiden wie Juden leisten Beistand, die Weiber geben sogar bereitwillig ihren Schmuck her. Durch die Erderschütterung wurden auch viele Arbeiter beschädiget und verstümmelt. Statt des Feuers vom Himmel erwähnt Sozomenus: die Juden hätten abermals Hand ans Werk gelegt, und da sey Feuer aus dem Fundamente des Tempels hervorgebrochen, und zwar werde dieses allgemein geglaubt und von Niemand widersprochen[1]), nur daß Etliche berichten, als die Juden in einen Tempel eingedrungen, sey ihnen die Flamme entgegengekommen. Das dritte Wunder wird wie bei Socrates berichtet, nur daß des Umstandes nicht besonderts gedacht wird, die Kreuzzeichen haben sich zur Nachtszeit den Kleidern eingedrückt. In Betreff des hiedurch erzeugten Eindruckes wird bemerkt, daß Etliche die Gottheit Christi anerkannten, und Andere geradezu sich in die christliche Gemeinschaft aufnehmen ließen. Sollte dieses, schließt der Geschichtschreiber, Jemand unglaublich finden, so mag er sich an die wenden, welche die Kunde davon durch Augenzeugen vernommen haben und noch am Leben sind, er mag sich überführen lassen durch die Juden und Heiden, welche den Bau unvollendet gelassen haben, oder vielmehr denselben gar nicht beginnen konnten.

Auch nach der Angabe des Theodoret[2]) brach das Feuer aus den Fundamenten hervor, und ein gewaltiger Sturm zerstreute das Materiale. Ausserdem, als des Nachts mehrere in einer nahe gelegenen Halle schliefen, stürzte dieselbe zusammen und erdrückte sie. In dieser und der folgenden Nacht erschien das Kreuz des Erlösers lichtstrahlend am Himmel und den Kleidern der Juden drückten sich schwärzlich strahlende Kreuzeszeichen ein. Während Viele Gott priesen, verhärtete Julian

---

1) Πυρ ἐξαιφνης ἐκ των θεμελιων του ἱερου ἀνεθορε παι πολλους ἀνηλωσε. Και τουτο προς παντων ὰδεως λεγεται τε και πιστευεται και παρ' οὐδενος ἀμφιβαλλεται. κ. τ. λ.

2) Hist. eccles. III. c. 20.

gleich Pharao sein Herz. Desgleichen gedenkt Rufinus[1]) des Erdbebens, der eingestürzten Halle, des hervorbrechenden Feuers, einer zerstörenden Feuerkugel, der Kreuzeszeichen auf den Kleidern.

Aber nicht blos die Kirchenhistoriker, sondern auch andere zum Theil gleichzeitige alte Schriftsteller erwähnen unserer Thatsache, meistens im Interesse der Apologetik oder Polemik. Ambrosius nennt das Feuer, welches die Arbeit störte, ein übernatürliches[2]). In der summarischen Angabe der zu seiner Zeit vorgefallenen göttlichen Thaten gedenkt Chrysostomus auch dieses Ereignisses, erwähnt namentlich des aus der Erde hervorgebrochenen Feuers und des Umstandes, daß das Werk habe unvollendet bleiben müssen[3]). An einem andern Orte[4]) stellt derselbe Kirchenlehrer das Providenzielle in diesem Ereignisse sehr anziehend also heraus: «Die, welche ehedem so mächtig waren, daß sie Völkern und Königen sich widersetzten, und ohne Blutvergießen überall ihre Feinde überwanden und sich wunderbare und unerwartete Triumphe erwarben, die sind bis auf den heutigen Tag nicht im Stande gewesen, einen einzigen Tempel wieder zu erbauen, obgleich von so vielen Fürsten und Völkern unterstützt und mit den reichlichsten Hilfsmitteln versehen. Siehest du nun, daß, was der Herr gebauet hat, keiner zerstören mag, und was der Herr zerstöret hat, keiner wieder bauen mag? Er hat die Kirche erbaut, und keiner wird sie zerstören können. Er hat den Tempel zerstört, und keiner wird ihn wieder zu bauen vermögen. Jene wollten sie zerstören, und ver-

1) Hist. eccles. I. c. 38. 39. Rufinus hatte sich lange zu Jerusalem aufgehalten, und konnte sichere Kunde einziehen. Vergl. auch das Zeugniß des Arianers Philostorgius hist. eccles. VII. No. 9. 14. Der Heide Ammianus Marcellinus schreibt (lib. XVIII.) also: Dum itaque rei idem fortiter instaret Alypius juvaretque provinciae rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum: hocque modo elemento obstinatius erumpente cessavit inceptum. Dominique de Colonia p. 31.

2) Epist. 40. ad Theodos.

3) Expos. in Psalm. CX.

4) Quod Christus sit Deus. lib. un. Opp t. V. p. 764.

mochten es nicht, diesen wiederum bauen, und konnten es nicht. Gott hat es so zugelassen, auf daß Niemand sagen dürfe: hätten sie's versucht, es wäre gelungen! Siehe, sie haben es versucht und nichts zu Stande gebracht. Jener Kaiser, welcher zu unsern Zeiten Alle an Gottlosigkeit hinter sich zurücklies, gab ihnen die Erlaubniß dazu und leistete ihnen Beistand. Sie fingen an, und richteten nichts aus; denn Feuer brach aus den Fundamenten hervor und zerstäubte sie Alle. Daß sie aber solches gewollt, dafür bürgen die nackten Fundamente bis auf den heutigen Tag.» Auch sonst noch kommt der h. Chrysostomus auf dieß Ereigniß zu sprechen und betrachtet es als ein göttliches Strafgericht über die Juden und als einen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums. Dieß geschieht namentlich bei der Erklärung des prophetischen Ausspruches: «Es wird kein Stein auf dem Andern gelassen werden[1].» Nachdem er die Erfüllung dieser Verheißung in der Zerstörung Jerusalems durch Titus nachgewiesen, so bezeichnet er an einem andern Orte[2] diese Thatsache geradezu als ein Wunder, sagend: «Auf die Predigt des Jonas glaubte ganz Ninive; die Juden aber sahen den Herrn Todte erwecken und — sie banden und kreuzigten ihn. Ja, was ist nicht zu unserer Zeit geschehen? Drang nicht Feuer aus den Fundamenten des Tempels zu Jerusalem hervor, als sie ihn wieder bauen wollten, und verschlang sie? Zwar ließen sie ab von dem Werke, aber von ihrer Gottlosigkeit und Blindheit wurden sie nicht bekehrt. Und was sind nicht nach diesem noch für andere Wunder geschehen!»

Alle Beachtung verdient wohl auch das Zeugniß des h. Gregor von Nazianz, der als Zeitgenosse und Gegner Julians alle Aufforderung dazu hatte, den Thatbestand genau zu erheben und wider diesen Kaiser geltend zu machen. Er berichtet denselben folgendermaßen[3]: «Endlich hetzte Julian auch noch das Volk der Juden wider uns auf, sich theils ihrer

1) Hom. LXXVI. in Matth.

2) Sermo XLV. de laud. S. Pauli. Opp. t. V. p. 530.

3) Or. IV. s. in Julianum invectiva secunda.

alten Leichtfertigkeit, theils ihres festgewurzelten Hasses gegen uns bedienend, um seine Plane durchzusetzen. Er spiegelte ihnen vor, es sey durch ihre heiligen Bücher und Geheimnisse also bestimmt, daß sie in ihr Vaterland zurückkehren, den Tempel wieder herstellen und ihre ererbten Gebräuche wieder in Kraft setzen müßten, und verbarg so unter dem Scheine des Wohlwollens seine Arglist. Sie ließen sich leichtlich bereden und fingen an, sich zur Wiedererbauung des Tempels anzuschicken und mit vielen Händen und heiterm Muthe dem Werke obzuliegen. Viele, die ihnen günstig sind, berichten auch, es haben ihre Weiber nicht blos all ihr Geschmeide mit freudiger Bereitwilligkeit zur Förderung des Baues den Arbeitern eingehändigt, sondern sie haben auch in ihrem Schooße Schutt ausgetragen, weder ihrer köstlichen Kleider, noch ihrer zarten Glieder schonend, und alles für gering achtend, ein so frommes Werk zu fördern. Als sie aber durch einen gewaltigen Sturm und durch eine plötzliche Erderschütterung verscheucht wurden, so flüchteten sie sich zu einem benachbarten Tempel, theils um zu beten, theils, wie es bei derartigen Vorkommnissen gewöhnlich ist, die nächste beste Gelegenheit zur Rettung benützend, theils im Getümmel durch die Fliehenden mit fortgerissen. Etliche berichten nun, der Tempel habe sie gar nicht aufgenommen, sondern wie sie sich der offnen Thüre nahten, sey dieselbe verschlossen und verriegelt worden durch eine unsichtbare Gewalt, die solche Thaten wirkt, um die Gottlosen zu züchtigen, und den Frommen Schutz zu gewähren. Das aber berichten Alle einstimmig und glauben es, daß, als sie mit Gewalt sich den Eingang verschaffen wollten, ihnen Feuer aus dem Tempel entgegenströmte und sie theils verletzte, theils auffraß, theils verstümmelte und so ein lebendiges Denkmahl der göttlichen Rache wider die Sünder und Frevler aufstellte. So verhielt sich die Sache; wer ihr den Glauben verweigern will, der muß aus dem nehmlichen Grunde auch die übrigen Wunder Gottes in Abrede stellen. Wunderbarer noch war aber das Licht, welches sich am Himmel zeigte, die Form eines Kreuzes vorstellend» ꝛc. Weiter unten: «Noch heutiges Tages können diejenigen die Kleider

vorweisen, welche Zeugen dieses Wunders waren oder davon erzählen hörten, jene Kleider nämlich, denen sich das Kreuzeszeichen eindrückte. Wie nämlich Einer, sowohl von den Unsrigen als von den Andern, diese Begebenheit erzählte oder erzählen hörte, bemerkte er an seinem eigenen oder an seines Nachbars Kleid glänzende Kreuze, prächtiger, als ein künstliches Gewebe, und strahlender, als ein mit aller Sorgsamkeit ausgearbeitetes Gemälde. Dieser Anblick machte einen solchen Eindruck, daß fast Alle, wie auf ein gegebenes Zeichen einstimmig den Christengott anriefen und ihn durch Lob und Gebet zu versöhnen suchten. Viele zögerten nicht weiter, sondern begaben sich alsogleich zu unsern Priestern und wurden auf inständiges Flehen in die Kirche zugelassen, in die höhern Geheimnisse eingeweiht und durch die heilige Taufe gereiniget.»

Gehen wir diese verschiedenen Berichte durch, so begegnet uns, neben den abweichenden Relationen in den Nebenumständen, eine durchgängige Gleichheit in der Angabe der Hauptsache. Dieser Umstand bürget uns nebst dem ehrenwerthen und unverdächtigen Charakter der Berichterstatter für die Wahrheit des Factums; offenbar sind die vorgelegten Zeugnisse aus verschiedenen Quellen geschöpft, unabhängig von einander, nach den Angaben der verschiedenen Erzähler, der Augen- und Ohrenzeugen, und wie es bei derartigen Vorfällen zu geschehen pflegt, daß dem Einen dieser, dem Andern ein anderer Umstand besonders denkwürdig erscheint, und daß Einem über der raschen Aufeinanderfolge Manches entgeht, Manches in dem unrechten Zusammenhang sich darstellt, Manches nach seinem rechten Verlauf nicht klar geworden ist, so war es auch hier der Fall, und nur durch die Combination der verschiedenen Berichte mag der volle Thatbestand ermittelt, die Hauptsache von dem Untergeordneten geschieden werden. Nach unserm Dafürhalten verhielt sich die Sache so[1]):

---

1) Man sehe auch die Dissertation über das Leben des heil. Cyrill von Jerusalem, welche Touttee seiner Ausgabe der Werke dieses Kirchenvaters vorangestellt hat, S. LXII. ff., ebenso Stolbergs

Es stimmt ganz mit dem Charakter und dem Plane des Kaisers Julian zusammen, daß er die Juden zu diesem Werke nicht nur aufmunterte, sondern ihnen auch thatsächlich verhilflich war, sey es nun, um durch die Aufhetzung und Begünstigung derselben die Verwirrung unter den Offenbarungsgläubigen noch größer zu machen und durch die Schwächung der Feinde der Sache des Heidenthums aufzuhelfen; sey es, um sich den Juden gefällig zu erweisen und eine allmählige Verschmelzung ihres und des heidnischen Cultes und Glaubens zu bewerkstelligen; sey es, um seinem Hasse wider Christus neue Nahrung zu verschaffen und eine Verheißung Christi der Lüge zu bezüchtigen; oder sey es endlich, daß ihm diese Gedanken alle zumal vorschwebten, denn alle sind seiner würdig. Ebenso begreiflich ist es, daß die Juden unter so hohem Schutze nicht säumten, sich zahlreich in Jerusalem einzufinden und alle Mittel und Kräfte aufzubieten, die ihnen zu Gebote standen. Die fromme und großmüthige Theilnahme der Frauen ist ein charakteristischer Zug, der mehr als einmal in der Geschichte anderer Völker vorkommt [1]). Der Gedanke: der Gott der Christen möchte ihr Werk vereiteln, lag ihnen sicherlich ferne; denn abgesehen davon, daß sie in ihrer Verblendung diesem keine Macht zutrauten, waren beinahe drei Jahrhunderte dahingeschwunden, seitdem Jerusalem gefallen war und dieß nicht durch ein unmittelbares göttliches Eingreifen, sondern in Folge feindlicher Eroberung. Um so mehr Reiz hatte der Gedanke, den Christen gegenüber wieder eine Macht zu bilden und in Jerusalem eine ebenbürtige Herrschaft zu gewinnen, da gerade hier die christlichen Kaiser durch herrliche Bauten ihrem frommen Eifer Denkmale zu setzen bemüht gewesen waren. Auf die Christen dagegen mußte dieses Unternehmen einen gewaltigen Eindruck machen; nicht nur, daß ihre

---

Geschichte der Religion Jesu Christi, 11ter Theil. §. CIV. Hamb. Ausg. S. 597 u. ff.

1) Wir erinnern beispielsweise nur an die Frauen von Sparta und Karthago, die wo möglich den rauhen Krieger an Heroismus und opferwilliger Vaterlandsliebe übertrafen.

Lage überhaupt eine bedrängte war, wurden jetzt noch ihre Erbfeinde wider sie in Schutz genommen und begünstiget, und die an dem Werke Theil habenden Juden und Heiden ließen es wohl auch nicht an einem übermüthigen und brutalen Benehmen fehlen. Wie in allen Fällen von Wichtigkeit mußten sich jetzt ihre Augen auf ihren gemeinsamen Vater, Vorsteher und Stellvertreter Gottes wenden, auf ihren Bischof Cyrillus. Dieser aber, womit sollte er seine Gemeinde trösten und beruhigen, womit ihren Schmerz über die gegenwärtige Drangsal mildern? Es bedurfte nicht der Gabe der Weissagung, sondern nur eines kindlichen, zuversichtlichen Glaubens, um mit Zuversicht die Behauptung auszusprechen: Gott werde die Wahrheit der Weissagungen Daniels und Christi retten und ihre Ehre wahren gegen alle Frevel der Menschen, es werde sich daher auch in diesem Falle das Wort bewähren: «Es wird kein Stein auf dem andern belassen werden[1]». Mehr sagte der Bischof nicht: ob Gott das Werk über kurz oder lang, so oder so vereiteln werde, das stellte er seinem heiligen Willen anheim. Man stoße sich nicht daran, daß Cyrill nicht selber auch in der Reihe der Berichterstatter steht. Wozu sollte er seiner Gemeinde auch noch erzählen, was sie selber gesehen und gehöret hatte? Sodann ist es eine constante Wahrnehmung, daß die Väter und Heiligen der Kirche in der Regel diejenigen göttlichen Thaten mit Stillschweigen übergehen, bei denen ihnen selber eine unmittelbare Betheiligung zukommt, sie wollen sich, gegenüber der Ruhmredigkeit des weltlichen Hochmuths, mit dem Apostel in keinem Andern rühmen, als allein im Kreuze ihres Erlösers. Daß aber Cyrill gleich den übrigen kirchlichen Schriftstellern die Vereitelung des Unternehmens für eine That Gottes hielt, wird wohl nicht bezweifelt werden dürfen.

Sofort wurde Hand ans Werk gelegt, der Schutt abgetragen, das Materiale beigeschafft, die Fundamente gegraben. Was geschieht? Ein gewaltiger Erdstoß reißt Alles aus seinen Fugen, zerstöret das bereits vollbrachte Werk und ein heftiger

1) Matth. 24, 2.

Sturmwind stäubt Alles aus einander, so, daß selbst die benachbarten Bauten zusammenstürzen[1]). Ein Erdbeben und ein damit verbundener Sturm nebst ihren Verheerungen sind nichts Uebernatürliches, kein Wunder, keine unmittelbare göttliche That, und noch nie hat ein Christ solche Dinge im eigentlichen Sinne Wunder genannt. Aber dieses Erdbeben, dieser Sturm, diese zerstörende Naturkraft: warum gerade zu der Zeit, als die Welt darauf sinnet, die göttlichen Gerichte zu vereiteln und die Weissagung des Christ Lügen zu strafen, und warum gerade an dem Orte, wo die Welt diesen Gedanken vollführen will, und an dem Geräthe, das zur Vollführung dieses Gedankens dienen soll? Siehe da den unerforschlichen Rathschluß Gottes, wie er durch seine natürliche Ordnung, durch die Kräfte und Empörungen seiner Creatur die Gedanken der Sünder verkehret und ihre Werke zu Nichte macht! Nicht die Naturerscheinung, sondern die sie jetzt und hier und zu diesem bestimmten Zwecke und gegen diese bestimmten Personen gebrauchende Wirksamkeit Gottes ist das unmittelbar Göttliche an dieser Thatsache.

Die Geschichtschreiber gedenken eines zweiten Vorkommnisses: der Eine sagt kurzweg, es seyen mehrere Arbeiter verletzt,

1) Philostorgius erzählt noch (Hist. eccles VII. c. 14.): bei der Grundlegung des neuen Baues habe sich der erste Stein von seiner Stätte bewegt und dadurch die Höhlung eines Felsen sichtbar gemacht. Man habe hierauf einen Arbeiter an einem Seile hinuntergelassen, welcher Wasser gefunden, das ihm bis an die Schenkel gegangen. Durch Betastung habe dieser die ausgehauene Höhlung viereckig befunden, und in der Mitte habe sich eine Säule etwas über das Wasser erhoben, auf welcher ein in feine Tücher gewickeltes Buch gelegen, das er heraufgebracht. Da sich alle dieses Fundes gewundert hätten, um so mehr, als das Buch ganz neu geschienen, wäre der Heiden und Juden Staunen in Bestürzung übergegangen, als sie bei Aufrollung des Buches auf die in großer Schrift geschriebenen Worte gestoßen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Vergl. Stolberg a. a. O. No. 14. Anmerk.

beschädigt, verstümmelt und getödtet worden; der Andere berichtet dasselbe, fügt aber hinzu, es sey dieß durch den Zusammensturz einer benachbarten Halle geschehen, in welcher sie schliefen. Da der Erdstoß zur Nachtszeit vorfiel und die Menge der Arbeiter nicht gestattete, sie in ordentlichen Wohnungen unterzubringen, so ist hier nichts vorhanden, das die Erzählung verdächtigen könnte: es geschah hier, was sich in hundert andern Fällen ereignete, und das Wunderbare daran ist blos dieß, daß die Zerstörung der Naturkraft die am Werke Betheiligten getroffen.

Zu der Erderschütterung und dem Sturme gesellt sich noch die Erscheinung eines zerstörenden Feuers: nach Socrates kam dasselbe vom Himmel herab, erschien in der Nacht des Erdbebens und setzte am folgenden Tage seine Gefräßigkeit fort; nach Sozomenus brach dasselbe, als die Juden wieder Hand an's Werk legten, aus dem Fundamente des Tempels hervor, oder auch es strömte aus einem Tempel, in welchen sie sich flüchten wollten; Theodoret, Ambrosius und Chrysostomus gedenken überhaupt eines mit der Erderschütterung verbundenen, aus den Fundamenten hervorströmenden Feuers; Gregor von Nazianz berichtet ebenfalls, das Feuer sey den Flüchtigen aus dem Tempel entgegengekommen. Wie ersichtlich, so sind hier etliche Differenzen, deren Ausgleichung jedoch nicht sehr schwierig seyn dürfte. Alle gedenken der Erscheinung des Feuers und erklären sie für eine ausgemachte Thatsache. Socrates läßt dasselbe vom Himmel herabkommen, denkt also entweder an ein Gewitter, Erdbeben, Sturm, Blitz und Donner, oder aber er will auf eine übernatürliche Hervorrufung des Feuers durch Gott hindeuten, was auch der Gedanke der Uebrigen ist, nur daß sie dasselbe aus der Erde, oder aus dem Tempel hervorströmen lassen. Der Eine setzt seine Entstehung in die nächtliche Zeit, die Andern in die Stunden nach wieder begonnener Arbeit. Vielleicht verhielt sich die Sache so: das Erdbeben entstand in der Nacht, zerstörte die Arbeit, stürzte die Halle ein; man strömte herbei und gewahrte ein zerstörendes Feuer. Folgenden Tages wollte

man die Arbeit von Neuem beginnen, da wiederholte sich die gleiche Erscheinung: Erdbeben, Sturm, Feuer. Ob dieser Erscheinung ergriffen sie die Flucht und Viele wollten sich in einen Tempel retten. Die offenstehenden Thore desselben verriegelten sich (wer hiebei nicht mit Gregorius von Nazianz an eine «göttliche Gewalt» denken mag, der lasse die Thore durch den Sturmwind geschlossen werden), und konnten nur mit Gewalt geöffnet werden; aber anstatt Schutz darzubieten, brachte ihnen derselbe einen Feuerstrom entgegen. Ob sich nun hier das Feuer aus der Erde entwickelte, und durch das Erdbeben losgebunden wurde, oder ob ein Blitz den Tempel entzündete, das ist für die Hauptsache gleichbedeutend: das Element des Feuers vernichtete die Arbeiten und beschädigte die dabei Betheiligten.

Theodoret und Gregor von Nazianz gedenken noch eines am Himmel erschienenen aus Luft gebildeten Kreuzes. Wäre nicht Letzterer ein Zeitgenosse des Factums, so möchte man an jenes Kreuz denken, das zu Jerusalem zur Zeit des Kaisers Constantius unter dem Pontificate des Cyrill erschien, und dessen wir oben §. 25. gedacht haben. Sey dem, wie ihm wolle, das Stillschweigen der übrigen Berichterstatter berechtiget uns, diese Angabe auf sich beruhen zu lassen, ohne daß wir um deßwillen einen hinreichenden Grund hätten, ihre Unrichtigkeit zu behaupten.

Alle diese Vorkommnisse lassen sich als Naturerscheinungen erklären, und wer sich gerne mit Combinationen und Conjecturen auf diesem Gebiete abgibt, dem darf der Offenbarungsgläubige es nicht verwehren, sich nach Herzenslust auf diesem Boden zu ergehen; aber ebenso unverwehrt muß es dem Christen bleiben, über die Natur hinaus zu demjenigen vorzudringen, welcher mit allmächtigem Willen den Elementen gebietet, die Winde zu seinen Boten erwählet und die Pläne der Gottlosen durch den Hauch seines Mundes zerstäubet. Und dieß ist eben an den seitherigen einzelnen Vorkommnissen das unmittelbare Eingreifen Gottes und die Bezeugung seines Strafgerichtes, daß er ohne menschliche Bei-

hilfe das Unternehmen der Juden und Heiden wider seinen Gesalbten vereitelte.

Die meisten unserer Gewährsmänner gedenken indessen noch eines andern Zeichens. Den Kleidern der Betheiligten, nach Gregorius selbst der Christen, welche die Begebenheit erzählen, oder erzählen hören, drücken sich glänzende Kreuzeszeichen ein, und wollen sich nicht austilgen lassen. Hier, däucht uns, wird schwerlich eine natürliche Erklärung ausreichen wollen, und wer das Factum zugesteht, wird unmittelbar auf den Gedanken getrieben werden: Gott habe durch diese Erscheinung die Ehre seines Eingebornen gegenüber der ihm zugedachten Schmach von Neuem unter den Menschen verkünden und die Frevler zur endlichen Bekehrung ermuthigen wollen. Und wohl denen, die sich bekehrten, und bei der Kirche die Taufe nachsuchten; sie haben damit von ihren Kindern und Kindeskindern die Schmach und das göttliche Strafgericht abgewendet, welches seit den Tagen des zerstörten Jerusalems und des vereitelten Tempelbaues die Söhne Israels als Fremdlinge in allen Erdtheilen herumpeitscht und ihnen nirgends Ruhe, nirgends brüderliche Theilnahme, nirgends eine bleibende Stätte, nirgends ein gemeinsames Vaterland vergönnet.

« Ja, seit jenen Tagen, sagt Bossuet am Schlusse seiner Betrachtungen über die Geschichte dieses Volkes[1]), sind sie das Gespötte der Völker und der Gegenstand ihrer Abneigung, und durch diese so langwierige Gefangenschaft sind sie nicht zu sich selber, nicht zur Besinnung gebracht worden. Ruft doch schon der heilige Hieronymus[2]) ihnen zu: «« Was willst du noch länger harren, o ungläubiger Jude! Siehe, du hast Verbrechen begangen, viele Verbrechen zur Zeit deiner Richter: deine Abgötterei hat dich zum Sklaven gemacht aller benachbarten Völker; aber Gott hat Mitleiden geübet an dir, und hat nicht gesäumet, dir Retter zu senden. Du hast deine Ab-

1) Discours sur l'histoire universelle, l. c. chap. 24.

2) Epist. ad Dardan. Opp. tom. II. p. 610.

götterei gemehret unter deinen Königen, und Gott hat die Greuel, in welche du gefallen bist unter Achaz und Manasses, nur mit siebenzigjähriger Gefangenschaft gezüchtiget. Da kam Cyrus, und gab dir dein Vaterland wieder, deinen Tempel und deine Opfer. Endlich wurdest du unterjocht von Vespasian und Titus, und fünfzig Jahre später hat Hadrian deine Vertilgung vollendet, und schon sind es vierhundert Jahre, daß du in der Knechtschaft schmachtest.»» Wie sehr hat sich der Grund solcher Zurufungen im Verlaufe der Jahrhunderte gemehrt; welche Schmach und Schande und Mühsal ist dem Saamen Abrahams zu Theil geworden unter allen Völkern der Erde! Was hast du gethan, du unselig Volk, daß du in allen Landen ein Sklave geworden, und allen Fürsten unterthan bist, und doch nicht dienest fremden Göttern? Wie konnte Gott deiner vergessen, der dich erwählet hat, und wo sind seine frühern Erbarmungen hingekommen? Welches Verbrechen, welche Schandthat, größer als Abgötterei, hat eine Züchtigung auf dich geladen, schwerer als jede Bestrafung des Götzendienstes? Du schweigest? Du kannst nicht begreifen die Härte dieses Gerichtes deines Gottes? So gedenke denn des Wortes deiner Väter: ««Sein Blut komme über uns und unsere Kinder[1]),»» und: ««wir haben keinen König, als den Kaiser[2]).»» Der Messias wird dein König nicht seyn; es ist dieß das Werk deiner eigenen Wahl; so bleibe denn ein Sklave des Kaisers und der Könige, bis ««die Vollzahl der Zeiten gekommen seyn wird, und endlich auch du wirst gerettet werden, o Israel[3])!»»

So stehen sie da die Juden unter den Völkern der Erde, unter Alle sich beugend und mit keinem die Bande der Freundschaft knüpfend; im Ganzen beharrlich in ihrem Glauben und gewissenhaft ängstlich in Festhaltung ihrer Satzungen, und dennoch des Segens verlustig, welchen Gott dieser Treue ver-

1) Matth. 27, 25.
2) Joh. 19, 15.
3) Röm. 11, 25.

heißen hat; harrend auf die Stunde der Erlösung, und tagtäglich durch die weitere Ausbreitung und festere Begründung des Christenthums an ihren Hoffnungen Schiffbruch leidend; über Gebühr geächtet und mißhandelt von den übrigen Völkern, und doch des Friedens und der Freiheit nicht begehrend und sich ihrer unfähig erweisend, welche in christlicher und indifferentistischer Gesinnung ihnen dargeboten werden; nie aussterbende Herolde dessen, den ihre Väter ans Kreuz geschlagen, und der vom Kreuze herab die Menschheit an sich gezogen und an ihnen als Fremdlingen vorübergegangen ist[1]). Wer wird

---

1) Wir können es uns nicht versagen, eine Stelle aus Joel Jacoby, dem geistreichsten und tiefsinnigsten Israeliten der neuesten Zeit, der aber mittlerweile in den Schoos der Kirche aufgenommen worden ist, hier anzufügen. Was die Seele eines rechtgläubigen Juden beim Hinblicke auf die Segnungen des Christenthums erschüttern und dieselbe zwischen Gesetz und Glauben qualvoll theilen kann, ist in folgende Worte niedergelegt: „Der Schlummer nahm mich nicht in seine Arme. Düstre Bilder sandte mir die Nacht. Die Seele härmte sich, und wilde Phantasien zuckten hin und her. Ich gedachte meines Volkes Schicksal und also sprach mein Mund: Herr, deine Wege sind dunkel und kaum Jahrtausende erhellen ihre Spur. Du hast die Liebe, du hast die Gnade gesandt in diese Welt und dein Volk ist des Heils nicht theilhaftig geworden. Wir sind in den alten Ketten verblieben, und uns drückt die alte Last. Du hast uns unter alle Völker zerstreut, und du hast unsern Glanz verwischt. Du hast unsern Körper in der Geschichte unsterblich gemacht, und wir wandeln unter diesen blühenden Menschen wie Leichen. Du hast in unsere Seele tiefe Gefühle gelegt, und darum martert uns der Schmerz. Herr: laß uns von hinnen gehen! Wir sind matt, wir sind matt, wir sind müde, wir sehnen uns nach der Gruft. Die anderen Völker sind begraben nach vollendetem Tagewerk, und ihre Götter kehren zu dir zurück, von wannen sie gekommen; denn wie die Ruhe ist der Arbeit Preis, also ist der Tod des Lebens Lohn. Wir aber wandeln noch immer umher, und sie verspotten unser Wehe. Wir finden keine Rast auf dem großen Gottesacker, wo die Nationen und die Götter und die Ideen schlafen, wenn sie matt geworden und sich nach dir zurück sehnen. O Herr löse das Band! Erlös' uns von der Treue!

sie befreien von ihrer Pein und ihren Aengsten und ihrem Jammer, diese sonst so reichlich begabte, vielbewegliche, sinnige, beharrliche Nation? Nichts anders, als die Gnade Gottes in Jesu Christo[1])!

Auch in diesem Zustande der Unbekehrtheit sind die Juden, nach dem Ausdrucke eines andern französischen Theologen[2]), «ein großer Beweis für unsere Religion. Es ist eine erstaunungswürdige Erscheinung, daß dieses Volk so viele Jahre hindurch besteht, und daß es bestehen bleibt in seiner Elendigkeit und Trübsal. Aber so mußte es kommen; es mußte bestehen, um wider seinen Willen fortwährend für Jesus Christus zu zeugen, und es mußte in seinem Bestehen mit Elendigkeit und Trübsal geschlagen werden, zum Zeichen, daß es den Herrn verstossen und gekreuziget habe. Du sagst mir vielleicht: daß es beinahe in demselben Zustande geschmachtet habe zur Zeit der Gefangenschaft; ich widerspreche dir. Durch die babylonische Gefangenschaft ward das Scepter nicht hinweggenommen; denn die Befreiung aus derselben wurde verheißen und vorausverkündet. Und als Nabuchodonosor das Volk hinwegführte und es befürchtete, es möchte das Scepter von Juda

---

Deine Welt ist jugendlich und wir sind Greise. Deine Welt erneut sich täglich, und dein Volk bleibt ewig alt. Zerbreche unsern Trotz und unsern starren Sinn. Weh' uns an mit deinem Athem der Verjüngung, mit deinem Hauch der Gnade! Laff' ein brünstiges Verlangen nach der Liebe glühen durch mein Volk, damit es die Fessel sprenge, damit es den alten Leib von den Flammen verzehren lasse, damit es sich erlöse. Wir haben genug gebüßt der Väter Schuld und Trotz, wir sind genug gewesen ein Zeugniß von deinem Schrecken, für dein Gericht. — Wohl hallt die Klage hin, wohl tönt der Jammer durch die Nacht. Doch diesem Schmerz begegnet auf der schmerzerfüllten Erde kein mitleidvolles, kein verwandtes Echo, und der Völker wehereichste Klagen sind nur Schatten gegen die Jammertöne meines Volkes." Siehe: „Klagen eines Juden." Mannh. 1837. No. 15. S. 75 ff.

1) Röm. 7, 24. 25.

2) *B. Pascal*: Pensees l. c. art. 12. No. 4.

hinweggenommen werden, da gab Gott die Zusage, daß die Befreiung nach Kurzem erfolgen werde. So wurden die Juden denn immer getröstet durch ihre Propheten, und die Reihenfolge ihrer Könige hörte nicht auf. Aber die zweite Auflösung und Zerstreuung ist ohne Verheißung einer Wiederherstellung, ohne Propheten, ohne Könige, ohne Tröstung, ohne Hoffnung, denn das Scepter ist hinweggenommen auf immer und ewig! . . . Ehedem hatten sie von Gott die Zusicherung, daß, ob er sie auch zerstreuen würde bis an die äußersten Grenzen der Erde, er sie wieder versammeln wolle, falls sie seinem Gesetze die Treue bewahren. Und nun bewahren sie diese Treue mit Sorgsamkeit, und sind dennoch unterdrückt. So muß denn der Messias erschienen seyn, das Gesetz mit seinen Verheißungen hat aufgehört und ist einem neuen Bunde gewichen,» und es gibt keine andere Erlösung für dieses Volk, als allein die Gnade Gottes in Christo Jesu.

Dritter Abschnitt.

Verklärung des Heiden- und Judenthums durch die göttlichen Thaten des Christenthums.

---

§. 38.

Die Polemik der göttlichen Thaten in ihrer conservativen Wirksamkeit.

Wir haben in den beiden vorhergehenden Abschnitten einen Kampf mit angesehen, der Seinesgleichen nicht in der ganzen Weltgeschichte aufzuweisen vermag. Eine Religion, die nur wenige Verehrer zählte, und diese Wenigen aus einem minder beliebten Volke und aus der gemeinen Klasse dieses Volkes, erhebt sich unter den Völkern des Erdkreises und macht Ansprüche auf Geltung. Und diese Ansprüche steigert sie bis zu der Höhe, daß sie den vorhandenen, seit Jahrhunderten eingebür-

gerten Religionsformen einen Krieg auf Leben und Tod ankündet und ihnen das Recht zu existiren abspricht. Um diese Prätension zu rechtfertigen, legt sie Berufung ein auf das Ansehen eines Mannes, den sein eigenes Volk als des Todes würdig befunden, und den ein fremdes Volk zu dem schmachvollsten Tode des Verbrechers verurtheilt hat. Um ihr Ansehen geltend zu machen, hat diese Religion auch nicht Eines der Mittel zu ihrer Verfügung, durch welche man sonst vor der Welt sich Achtung und Ehrfurcht ertrotzt: keine siegreichen Heere, keine lockenden Lebensgüter, keine stimmführenden Autoritäten aus der Schule der Weisen und der Kaste der Gewalthaber. Und sie tritt auf mit einer Lehre, welche widersinnig klinget in dem Ohre ihrer Hörer: hier Anstoß findend bei dem eingewurzelten Vorurtheil, dort das Nationalgefühl verletzend; hier durch die Herbigkeit und Unerbittlichkeit ihrer Anforderungen den sinnlichen Menschen abschreckend, dort den Nimbus zerstäubend, womit die gemeine Uebung die einflußreichste Klasse der Gesellschaft umkleidet hatte; hier die Forschungen des tiefen Denkers für Eitelkeit erklärend, dort in das innerste Heiligthum des Volkes tief verletzend eingreifend und seine theuersten Erwartungen vernichtend. Was sie ihren Angehörigen als nächstes Loos zu bieten weiß, ist die Aussicht auf Noth und Drangsal allerlei Art, auf ein Leben voll der Kämpfe und der Bitterkeiten, der Verfolgung und Mißhandlung. Um das Maaß von all' diesem voll zu machen, entzieht und verweigert sie ihren Bekennern auch noch das Vergeltungsrecht, den letzten Trost des Geplagten und Gehetzten: «keinen Widerstand,» ruft sie, «leistet euern Drängern, gehorchet den Gewalthabern, auch den schlechten um Gottes willen, bietet auch die linke Wange dar dem, der auch schlägt auf die rechte[1])!»

Und siehe, diese Religion hat alle ihre Widersacher überwunden. Sie hat ihre Feinde und Gegner zum Stehen gebracht, hat mit sicherer Hand in das seitherige Heiligthum der Völker hinein gegriffen, hat die entgegenstrebenden Elemente in ihrer

1) Röm. 13, 1 ff. Tit. 3, 1. Matth. 5, 39. Luc. 6, 29.

tiefsten Wurzel erfaßt und ertödtet. Die Tempel sind zusammengestürzt, die Sprache der Orakel ist verstummt, die gefürchteten Götter sind kaum noch dem Namen nach bekannt und die ihnen geheiligten Opfer als Aberglauben und Greuel gebrandmarkt; Israel hat keine Propheten mehr und der Segen hat sich gewandelt in Fluch, die Bevorzugung ist angefochten und vernichtet, der Bund des Gesetzes aufgelöst, die heilige Stadt zertrümmert, das Priesterthum erloschen und das Land der Verheißung in den Händen der Widersacher.

Welch' eine furchtbare, allgewaltige, unwiderstehliche Polemik der göttlichen Thaten des Christenthums! Welche Vernichtungen, welche Siege, welche Triumphe! Ist es nicht, als hätte eine eiserne Hand irdene Töpfe zermalmt und hätte die Scherben zu Staub gerieben und sie ausgestreut nach den vier Winden des Himmels? Ist es nicht, als hätte die Schöpferhand Gottes hineingegriffen in die Fugen des Himmels und hätte den tausendjährigen Lauf der Gestirne abgeändert und ihnen neue Bahnen geöffnet in seither unbekannten Räumen? Ist es nicht, als wäre die Welt aus einem tiefen Schlafe erwacht und mit ihrem Erwachen eines ganz neuen Daseyns inne geworden, nur noch in dunkeln Umrissen die Gestalten erschauend, in deren Gemeinschaft sie ehedem ihre Tage verlebte, und mit denen sie durch die Länge der Gewohnheit so vertraut geworden war?

So großartig aber diese Polemik ist, was wäre sie, so sie lediglich negirte, besiegte und zertrümmerte, so alles seitherige, tausendjährige Besitzthum des Menschengeschlechtes vor ihr und durch sie in Nichts zusammenfiele? Alles bloße Zerstören ist unnatürlich und widerlich, und selbst von dem Irrthume trennt sich die Seele mit Schmerzen, wenn sie nun ganz besitzlos gelassen werden soll; der Aberglaube, ein so großes Uebel er ist, wird es dir Dank wissen, wenn du ihn belassest in seiner Herrschaft, so lange du nicht im Stande bist, ihn durch etwas Besseres, Gesunderes und Kernhafteres zu ersetzen, und das Herz dessen, der ihm ergeben war, für seine Täuschungen zu entschädigen; besser du öffnest dem Blinden gar

nicht das Auge, als daß du, nachdem du ihn sehend gemacht und ihm gezeigt hast das Licht der Sonne und die Herrlichkeit der Werke Gottes, ihn verstoßest in finstern Abgrund und durch die Kraft seines Auges ihn wahrnehmen lassest die Furchtbarkeit und Schrecken seiner wilden, wüsten Umgebung.

Die Polemik der göttlichen Thaten des Christenthums übt kein solches bloßes Negiren, Besiegen, Zertrümmern, Zernichten[1]; sie ist eine Bestimmtheit des göttlichen Handels, und dem göttlichen Handeln ist es wesentlich, zu schaffen, zu wahren, zu heilen, zu retten; Gott vernichtet nur das ihm fremd und feindselig Widerstrebende, er zerstäubt nur den Irrthum, zerstöret nur die Sünde, hebt nur das Unselige auf, und machet nur die Werke der Gottlosen zunichte. Wenn daher Gott seine Wahrheit an den Menschengeist spricht und dieser im Irrthume gefangen liegt, sich aber der Wirksamkeit des heiligen Geistes nicht entzieht, so dringt das Wort der göttlichen Wahrheit hinab in das tiefste Leben der Seele und reizet die in derselben haftenden Irrthümer und Verkehrtheiten auf und beginnt einen Kampf mit denselben und ruhet nicht, bis es dieselben überwunden und aus ihrer Herrschaft verdrängt und sich an deren Stelle eingebürgert hat. Jetzt ist der erkennende Geist frei und umfaßet mit Freudigkeit den Saamen des göttlichen Wortes und befruchtet sich mit demselben, so daß das göttliche Denken und Sprechen auch sein Antheil wird und es ihm natürlich ist, über den Kreis des blos menschlichen Erkennens hinauszuseyn und einer

1) Negiren, um zu negiren, und damit zu keinem Ende kommen, schlagen um wehe zu thun, und schlagend verderben, zerstören, um zu vernichten und in der Vernichtung auf die eigene Vernichtung losgehen: das ist das Geschäft des Lügners und Menschenmörders von Anbeginn, der, von dem der heil. Augustin schreibt: Diabolus est angelus per superbiam separatus a Deo, qui in veritate non stetit, *doctor mendacii*, quia ab ipso primum inventum est peccatum Ipse est adversarius effectus generis nostri, *inventor mortis*, *superbiae institutor*, *radix malitiae*, *scelerum caput*, *princeps omnium vitiorum*, *persuasor turpium voluptatum*.

höhern Ordnung des Wissens anzugehören[1]). Desgleichen,

---

1) Sehr treffend ist dieser geistige Proceß geschildert in Staudenmaiers „Geist der göttl. Offenbarung" S. 45 ff. Die Schlußstelle lautet so: „Durch jenen Proceß aber, welcher der Proceß der Wahrheit ist, hört das subjective Bewußtseyn auf, ein blos subjectives zu seyn, es ist durch die lebendige Verbindung mit dem objectiven ein höheres geworden. Denn die objective Wahrheit der Offenbarung ist die göttliche selbst, die Wahrheit also, wie sie in Gott ist. In dieser begründet sich fortan der erkennende Geist, ergänzt aus ihr sein Wissen, und scheuet von nun an weder Höhe noch Tiefe; denn sowohl Höhe als Tiefe ist mit der göttlichen Wahrheit in ihm selber." Es ist sehr zu bedauern, daß neuere katholische Theologen aus Scheue vor der protestantisch-pantheistischen Philosophie mit ungemessener Aengstlichkeit darauf hinschauen, wenn unsrerseits ein Gelehrter von einem innigen Eingehen des Göttlichen in den Menschen redet, als ob hiemit auch schon der Pantheismus gesetzt wäre, während es doch ganz im Wesen des Katholicismus liegt, im Gegensatz zur äußerlichen Imputationstheorie der Protestanten, das Verhältniß Gottes zu dem Erlöseten als ein so inniges darzustellen, daß Christi Gerechtigkeit auch seine eigene Gerechtigkeit, er überhaupt dem Leben des Erlösers eingepflanzt wird. *Conc. Trid.* sess. VI. cap. 7. de justif.: Unica formalis causa (sc. justificationis) est *justitia Dei*, non qua ipse justus est, sed *qua nos justos facit:* qua videlicet ab eo donati renovamur spiritu mentis nostrae, et non modo reputamur, sed *vere justi nominamur et sumus* .... Quanquam enim nemo possit esse justus, nisi cui merita passionis Domini nostri Jesu Christi communicantur: id tamen in impii justificatione fit, dum ejusdem passionis merito per Spiritum S. charitas Dei diffunditur in cordibus eorum, qui justificantur, atque *ipsis inhaeret*, unde in ipsa justificatione cum remissione peccatorum haec omnia simul infusa accipit homo per Jesum Christum, *cui inseritur*, fidem, spem et charitatem etc. Die Analogie berechtiget uns, anzunehmen, daß, wenn die Kirche veranlaßt würde, sich ebenso bestimmt und ausführlich über das Verhältniß der göttlichen Wahrheit zur menschlichen Intelligenz auszusprechen, wie sie es gethan hat über das Verhältniß der Gnade zum menschlichen Willen und dessen Mitwirksamkeit, sich in ihren Bestimmungen ein ebenso inniges Ineinandersein kund geben würde,

wenn die göttliche Gnade bei dem Sünder willfährige Aufnahme findet, übergibt sie dessen fleischliches Gelüsten der Vernichtung und vermählet sich mit den bessern Regungen seines Willens, und verleihet es demselben, Werke zu üben, welche einer höhern Sphäre freier Thaten angehören, als jene sind, welche das an das Gesetz der Sünde gefesselte Geschöpf aus sich allein zu erschwingen vermag [1]).

Solchergestalt ist auch das polemische Verfahren der göttlichen Thaten des Christenthums. Auf Lehre, Leben und Institutionen des Heiden- und Judenthums losgehend entwickelt es eine zerstörende Kraft; aber was es auflöst und zerstört, ist eben nur das Beschränkte, Verzerrte, Verkehrte, Ungöttliche und Nichtige. Das Wahre und Göttliche dagegen beläßt es in seinem Bestande, macht es frei von seinen Entstellungen und verklärt dasselbe, es eingliedernd einer höhern Ordnung.

Wenn es im Evangelium irgendwo heißt: «Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren; wer es aber hasset, der wird es gewinnen [2]):» so ist damit die Wahrheit ausgesprochen, daß, wer das niedere, leibliche Leben, das Leben nach dem Fleische, als das einzig wahre umklammere und pflege, nicht nur das höhere, geistige Leben einbüße, sondern zugleich auch um den Besitz des niedern sich betrüge, und daß, wer auf seine wahren geistigen Interessen allein Bedacht nehme, eben damit nicht blos sein höheres Daseyn sichere, sondern zugleich auch seiner Leiblichkeit die rechte schützende und bewahrende Sorgfalt zuwende [3]).

---

wie dieß in der angeführten Entscheidung der Trienter Synode der Fall ist.

1) *Conc. Trid.* sess. V. de peccat. orig. No. 5., sess. VI. de justific. cap. 5—7. cap. 16.

2) Joh. 12, 15. Matth. 10, 39. Marc. 8, 35. Luc. 9, 24.

3) Die Commentatoren beziehen zwar, und dieß mit Recht, die angeführte Stelle zunächst auf das christliche Märtyrerthum. So sagt schon Tertullian (Scorpiac. cap. 11.): «Animam ille invenit, qui negarit Christum lucrifaciendo vitam, sed perdet in gehennam,

Die Wahrheit dieses evangelischen Ausspruches hat sich auch am Juden- und Heidenthume erprobt. Wo sich dieselben dem Zeugnisse der göttlichen Thaten entzogen, beschleunigten sie ihren eigenen Untergang; denn diese Thaten ruhten nicht eher, als bis sie alle feindlichen Elemente bewältiget, sie vom Leben losgetrennt und der Vernichtung preisgegeben hatten. Der heidnische Staat zerfiel in sich selber, erschöpft durch die Gewaltanstrengung, sich dem Christenthum gegenüber zu verwirklichen und die Natur- und Menschenvergötterung bis zur letzten Folgerung durchzusetzen; die Götter flohen von der Erde und die Orakel versagten ihre Dienste; die Wiederkehr des goldenen Zeitalters versank in das Gebiet der eiteln Träume; und die Weisheit selber ging in die Lehre bei der verhaßten Siegerin. Das auserwählte Volk, gegen die Fülle der Offenbarungen in Jesus dem Messias Protest einlegend, betrog sich nicht nur um die himmlischen, sondern auch um die zeitlichen Segnungen, die den Vätern verheißen waren, und wurde zum Fremdling im eignen Lande, und der Liebling und Bevorzugte Gottes wurde zum Sklaven der übrigen Völker; die Wohnung, welche der Herr sich erwählet hatte darin zu bleiben, stürzte zusammen und wollte sich nicht wieder errichten lassen; die Stimme der Propheten verstummte und es war keiner mehr, der da gekommen wäre, zu trösten sein Volk und es heimzuführen in die Wohnungen der Väter; die Stämme des Volkes, einst in ängstlicher Geschiedenheit gehalten, schwammen unaufhaltsam in einander, und weder Aaron, noch Levi, noch Juda kann sein Vorrecht geltend machen; und fort und

---

qui se putat in negando lucrifacere eam. Perdet autem eam ad praesens, qui confessus occiditur, sed inventurus eam in vitam aeternam.» Allein dieses Specielle, daß durch den leiblichen Tod für Christus das wahre Leben des Geistes (und des Leibes für eine glorreiche Auferstehung) gewonnen werde, ist deßhalb Wahrheit, weil das Allgemeine wahr ist, daß, wer das Geistige zum Gegenstande seiner Hauptsorge erhebt, damit für seine wohlverstandenen zeitlichen und ewigen, physischen und geistigen Interessen auf die beste und einzig rechte Weise arbeitet.

fort steht das Christenthum da, mit siegreichen Armen die ganze Erde umfassend und Zeugniß ablegend, daß der Erwartete erschienen und keines Andern mehr zu harren sey. Was aber die Demüthigung der Ueberwundenen vollendet, ist der Umstand, daß sie schlechthin nicht im Stande sind, sich dem Einflusse des Christenthums zu entziehen und durch Lebensnahrung aus ihm ihr Daseyn zu fristen. Von dem Heidenthume im römischen Reiche ist es bekannt, daß es unvermerkt seiner Doctrin einen christlichen Zuschnitt gab und sie durch christliche Ideen zersetzte und modernisirte, ja daß der abtrünnige Julian geradezu Hand ans Werk legte, Institutionen des christlichen Geistes dem Polytheismus aufzupfropfen. Die Juden waren und sind bei aller Aengstlichkeit, sich in strenger Absonderung rein zu erhalten, nicht vermögend, sich christlicher Vorstellungen und Gesittung zu entschlagen, und verfallen entweder einem geistlosen Formalismus, für welchen der Gedanke keine Unterlage mehr darbietet, oder einem sublimirten Heidenthume, sich sättigend von den Brosamen, die sie vom christlichen Tische hinweggenommen haben und nun als die einzige Speise anrühmen[1]).

Wo sich dagegen Heide und Jude dem Zeugnisse der göttlichen That nicht entzogen, sondern die Polemik derselben bis zu ihrem letzten Zielpuncte gelangen ließen, da stellte es sich heraus, daß sie nicht nur keine Einbuße gemacht, sondern das frühere Besitzthum in höherem Maaße und auf fürdaurende

1) Das orthodoxe Judenthum, wie es heutiges Tages sich darstellt, ist, so sehr es sich auch vor dem eckelhaften mosaischen Liberalismus empfiehlt, doch nur eine Fratze des alten Pharisäerthums: seine Bestimmung, den Gegensatz zu den polytheistischen Völkerschaften zu bilden, ist hinweggefallen und damit auch der Ceremonial- und Ritualdienst zu einem leeren Formalismus herabgesunken. Die aufgeklärte Judenschaft aber ist in dem Grade schlimmer daran, als unsere christlichen Neuheiden, in welchem der Mosaismus an Ideenfülle dem Christenthume nachsteht. Hierin dürfte der tiefere Grund der Thatsache zu suchen seyn, daß die Emancipationsfrage nicht blos bei streng gläubigen Christen, sondern auch bei sonst sehr freisinnigen Rationalisten ihre Gegner findet.

Weise errungen haben. Mochten auch die vermeintlichen Götter der Erde den Rücken kehren und ihre frischen Gestalten in luftige Nebel verschwimmen; mochten die Orakel verstummen und die Träume des Elysiums als eitle Phantasiegebilde dahin schwinden; mochte der Flug der Vögel bedeutungslos werden und in den Eingeweiden der Thiere kein Wahrzeichen der Zukunft mehr aufsprossen; mochte der große Pan dahinsterben und das ehrwürdige Gehölze des heitern Haines vermodern: der bekehrte Heide konnte getrosten Muthes über diese Verluste hinwegsehen; denn in der Erkenntniß des Einen wahren Gottes hatte er ein unverlierbares Besitzthum errungen; die Zukunft lag unverhüllt vor seinem Auge, falls er sich zur Herrschaft über die Gegenwart emporgeschwungen hatte; der Schoos der Ewigkeit hatte sich seinem Blicke aufgethan und die Versöhnung der Erde mit dem Himmel war gefeiert; die Wohnung Gottes hatte sich erbaut unter den Menschenkindern und die Anfänge einer seligen Unsterblichkeit hatten sich bereits in dem Dießseits gebildet. Der Jude sah die Prärogative seines Volkes aufgehoben, dagegen waren seine Volksgenossen die Erstlinge im göttlichen Reiche des Messias; sein Gott Jehova war der Gott aller Nationen geworden, aber eben damit hatte auch er alle Menschen zu seinen Brüdern überkommen; die Weissagungen hörten auf, denn sie waren erfüllt und begannen ihre Segnungen zu entfalten und das Erhoffte zu spenden; die erträumte Herrlichkeit des messianischen Reiches war zur sittlichen Restauration geworden, um eine ewige Herrlichkeit einzuleiten; das Gesetz Mosis fiel seinem äußerlichen und temporären Theile nach hinweg, um dem unveränderlichen Gesetze Gottes im Bunde der Gnade zu weichen; das unzureichende Opfer war durch ein fleckenloses Opferlamm überflüßig geworden, die Stiftshütte durch die persönliche Erscheinung Gottes, das Priesterthum des Stammes durch das königliche Priesterthum des Geschlechtes, Jerusalem durch den ganzen Erdkreis.

Versuchen wir es nun, in den folgenden Paragraphen die positiven Ergebnisse der Polemik der göttlichen Thaten darzustellen und aus dem Schutte des Heiden- und

Judenthums diejenigen unverwüstlichen Lebenskeime abermals hervorzuholen, welche das Christenthum auf seinen himmlischen Acker verpflanzte und in Lebensgemeinschaft setzte mit seiner neuen Aussaat, nachdem es das Unkraut ausgetilgt und den unter demselben erdrückten göttlichen Keim von seiner Kruste und seinen Auswüchsen entbunden hatte.

§. 39.

Gottes Einheit und Persönlichkeit.

Das erste positive Ergebniß der Polemik der göttlichen Thaten besteht darin, daß sie auf eine unmittelbare göttliche Causalität zurückweisen, einen allmächtigen Willen voraussetzen, der durch sie seine Gedanken verwirklichet. Dieß war bei Juden und Heiden zugestanden, und so lange sich nicht absichtliche, hartnäckige und böswillige Läugnung mit dem Widerspruche verband, war dieses Zugeständniß gemeinsame, stillschweigende Voraussetzung [1]).

---

1) Der Glaube an das Daseyn Gottes war überall so sehr Voraussetzung bei Juden und Heiden, daß sich das Christenthum auf eine Erörterung dieser Fundamentaldoctrin gar nicht einzulassen brauchte; denn die Religion ist so alt als das Menschengeschlecht, die Religion aber hat vor Allem den Glauben an das Daseyn Gottes zur Grundlage. Vergl. Drey: „Apologetik" S. 82 ff. Eine andere Frage ist freilich die: ob der Mensch zum Glauben an das Daseyn Gottes gelange durch seine natürliche, ihm anerschaffene Erkenntnißkraft, oder ob er hiezu einer besondern göttlichen Vermittelung bedürfe? Eine Besprechung dieser Frage, welche in der neuesten Zeit zu lebhaften Erörterungen zwischen Abbé Bautain und dem Hochwürdigsten Bischof von Straßburg Veranlassung gegeben hat (vergl. Möhler's Sendschreiben an Bautain in seinen „gesammelten Schriften und Aufsätzen", 2. Bd. S. 141 ff., desgleichen das Gutachten der Straßburger Theologen: Rapport à Monseigneur l'évêque de Strasbourg sur les écrits de M.' abbé Bautain. Strasb. 1838. p. 15 sqq.), gehört nicht zu unserer Aufgabe, wir bemerken daher blos dieß: nach dem bekannten Ausspruche des heil.

Nun aber war die gemeine polytheistische Vorstellung die, daß an der göttlichen Allmacht verschiedene göttliche Persönlichkeiten Antheil nehmen, und daß jede von ihnen in einer eigenthümlichen Sphäre und nach eigenem Maaße dieselbe zur Auswickelung bringe, so, daß der Eine Gott dem Elemente des Wassers gebot, der Andere die Winde in seiner Gewalt hatte, der Dritte das Erdreich fruchtbar machte und unergiebig nach Wohlgefallen, der Vierte die Beschäftigung des Krieges leitete, der Fünfte dem Handel Schutz und Gewinn angedeihen ließ, der Sechste Weisheit gab und die Zukunft enthüllte, während ein Siebenter das Richteramt in der Unterwelt sich vorbehielt und ein Achter nach Wohlgefallen und Laune schaltete im Himmel und auf Erden.

Diese Vorstellung, sie mochte entstanden seyn auf welche Weise sie wollte, war factisch vorhanden, und mit der bloßen Versicherung, daß sie irrig sey, war für ihre Vernichtung noch gar wenig geschehen. Sie war so sehr aus dem Entwickelungsgange der Sünde herausgewachsen, daß es zu ihrer Widerlegung handgreiflicher Argumente bedurfte. So

---

Thomas von Aquin: «Deum esse non creditur, sed scitur,» ist die Ueberzeugung von der Existenz Gottes nicht so fast ein Glauben, als vielmehr ein unmittelbares Wissen, und es ist gar nicht in unser freies Belieben gestellt, eine Gottheit zu glauben oder nicht, während das credere immer einen freiwilligen Act des Gemüthes voraussetzt: «nemo credit, nisi volens.» Dieser Glaube, als ein aufgenöthigter, ist daher auch nicht rechtfertigend und seligmachend, und in Beziehung auf ihn steht geschrieben: „Auch die Teufel glauben, und zittern" Jak. 2, 19. Wenn weiterhin der Apostel (Röm. 1, 20 ff.) von den Heiden sagt, ihr Nichterkennen Gottes lasse keine Entschuldigung zu, so wird man keinen Anstand nehmen, zu sagen, daß auch ohne specielle göttliche Offenbarung eine Erkenntniß der Existenz Gottes nicht nur möglich, sondern wirklich sey. Demgemäß verwirft auch die Bulle „Unigenitus" in ihrer 41ten Proposition den Satz Quesnels, „daß jede Erkenntniß Gottes, auch die natürliche, selbst bei den heidnischen Philosophen, nur von Gott herrühren könne."

lange und sobald der Mensch Herr seiner selber ist, und darum über der Natur steht, ist es seinem Geiste ein leichtes, aus der Betrachtung der Natur die Erkenntniß der Einheit Gottes zu vermitteln. Es wiederholt sich bei diesem reflectirenden Acte nur dasjenige, was sich ihm schon bei der Analyse seines eigenen Selbstbewußtseyns als Thatsache unmittelbar aufgedrungen hatte. Den letzten Grund aller seiner einzelnen Verrichtungen und Lebensäußerungen hatte er in seinem eigenen Willen erschaut, und die Wurzel dieses Willens in seinem Geiste gefunden, der dem Willen seine Gedanken zur Ausführung anvertraut hatte. Durch diese Einheit seiner selber war er zum Gedanken der absoluten Einheit fortgetrieben worden, und hatte in ihr den Grund seiner selber, den absoluten Geist als den Urheber des beschränkten creatürlichen Geistes, erkannt. Ganz anders aber verhält es sich, wenn der Mensch sich in den Zustand der Unnatur herabgedrückt hat und der Sünde verfallen ist. In diesem Zustande ist er sich selber räthselhaft und vermag es um so weniger, von der Erkenntniß seiner selber zur wahren Erkenntniß Gottes fortzuschreiten. Sein eigenes Wesen erscheint ihm als der verwirklichte Widerspruch, und die widerstreitenden Kräfte und Gewalten in ihm, so wie die Gegensätzlichkeit seiner Lebensäußerungen, dringen ihm den Wahn auf, daß er in die Verfügung höherer, unwiderstehlicher Gewalten gegeben sey, die als ein eisernes Geschick bald so, bald anders ihn bestimmen und ihn nur zu einem Schein von Selbstständigkeit gelangen lassen.

Nicht besser steht es um die Reflexion über die äussere Natur. Damit, daß der Mensch der Knecht seiner eigenen Leiblichkeit geworden ist, hat er auch seine Herrschaft über die Natur eingebüßt und steht nun nicht mehr über, sondern unter derselben. Die Natur hat sich zwischen ihn und Gott hineingedrängt, und die ihn ihrer und seiner Bestimmung nach zu Gott führen sollte, läßt nun den Blick seines Geistes nicht mehr bis zu Gott vordringen. Sie verdichtet sich vor seiner geistigen Sehkraft und fesselt sie an sich selber. So erzeugt sich eine doppelte Art von Naturvergötterung, wovon die

Erste schlechthin bei der Natur stehen bleibt, und sie das Eins und Alles nennt, oder dieselbe in so viele Gottheiten spaltet, als sie Grundkräfte und auffallende Erscheinungen wahrnimmt, und daher sagt: die Sonne ist Gott, der Donner ist Gott, das Feuer ist Gott, der Himmel ist Gott u. s. w. Ja der große Haufe, der Unterscheidung abhold und unfähig, identificirt geradezu die sinnliche Darstellung mit den fingirten Gottheiten und sagt: dieser Stein ist Gott, und bezeugt sonach nicht nur dem Geschöpfe Gottes, sondern dem Geschöpfe des Geschöpfes göttliche Ehre, verfällt einer potenzirten Abgötterei[1]). Die zweite Art der Naturvergötterung geht in ihrer Reflexion scheinbar über die Natur hinaus, sie personificirt die Naturkraft und sagt nun nicht mehr: das Feuer ist Gott, das Meer ist Gott, die Sonne ist Gott, sondern: Vulcan ist der Gott des Feuers, Neptun der Gott des Meeres, Apollo der Gott der Sonne. Dieses Hinausgehen ist, wie gesagt, nur ein scheinbares; denn in dem Augenblick, als dieses geschieht, wird nur die Naturkraft als die göttliche Allmacht bezeichnet, das Naturgesetz als der göttliche Wille, die Natur wird gleichsam entleert und Gott mit ihr erfüllt, nicht aber der göttliche Wille und die göttliche Kraft als das Gesetz und die Gewalt

---

1) Man hat den Apologeten des Christenthums vielfach zugemuthet, sie hätten die Absurdität des Götzendienstes übertrieben und der heidnischen Welt aufgebürdet, daß sie das für ihre Gottheiten nähme, was nur bildliche Darstellung der unsichtbaren Götter seyn sollte. In solcher Weise hätten sie sich ein Kampfgebiet fingirt. Diese Beschuldigung wird so lange eine ungerechte bleiben, als man nicht beweisen kann, und man kann es ohne das Zeugniß der Geschichte zu verdrehen niemals, daß der große Haufe der Heiden, — und um die Regel, nicht um die Ausnahmen handelt es sich, — seine Götzenbilder nicht für wirkliche Götter angesehen, denselben göttliche Huldigungen dargebracht und von ihnen Hilfe erfleht und erwartet habe. Vergl. auch: Staudenmaiers Encyclopädie ꝛc. 2. Aufl. I. Bd. §. 280. S. 242.

der Natur beherrschend und mit Freiheit bewältigend vorgestellt. Das Gesetz der Natur aber ist ein unabänderliches und als solches schlechthin unfrei; und die Wirkungen der Naturkräfte erscheinen in vielfachem Conflict. Hiedurch erzeugt sich in dem unter ihrem Drucke seufzenden Menschen der Gedanke an eine Launenhaftigkeit der Götter, an ein Sichdurchkreuzen in ihren Handlungen, und dann doch hinwiederum an ein über ihnen stehendes unerbittliches und unbeugsames Geschick, so, daß der Glaube an die maaßloseste Willkühr der Götter mit dem Glauben an die schlechthinigste Unfreiheit derselben Hand in Hand geht.

Wie die göttlichen Thaten des Christenthums diesen im römischen Reiche herrschenden Polytheismus überwanden, haben wir in unserm ersten Abschnitte dargethan; hier übriget uns noch, den Stufengang anzudeuten, durch welchen dieselben Thaten den Gedanken an Einen persönlichen Gott vermittelten, und dadurch den auch dem Heidenthume zu Grunde liegenden Glauben an die Monarchie Eines höchsten persönlichen Wesens von seinen Verunstaltungen befreiten.

Die göttlichen Thaten des Christenthums wiesen, wie Eingangs bemerkt worden, unmittelbar auf eine göttliche Machtvollkommenheit und diese auf einen göttlichen Willen zurück. Es verdiente daher der Gott der Christen ohne Zweifel einen Platz unter den übrigen Göttern; ihm diesen verweigern, hieß so viel, als läugnen, daß die göttliche Macht in Gott ruhe. Auch hatte der Heide keinen andern Grund, seine Götter als solche anzuerkennen, als weil er ihnen göttliche Macht zutraute. Sonach hatte das Christenthum zunächst Anspruch auf Toleranz[1]). Wie hoch aber die Würde

1) Gesetzt, sagt Tertullian (Apolog. No. 21.), wir Christen wären im Irrthum und hätten einen bloßen Menschen vergöttert, wir wären um deßwillen nicht schlimmer daran als ihr, da es unser Gott den Eurigen jedenfalls an Macht zuvorthut. «Dicimus, et palam dici-

seines Gottes zu achten, welcher Rang sofort ihm in der Reihe der Götter zuzuerkennen sey, mußte sich ergeben aus den Verbindlichkeiten, welche die Welt ihm gegenüber hatte, und diese mußten sich richten nach den Wohlthaten, welche die Welt ihm schuldete. Das Heidenthum betrachtete seine Götter und Heroen gemeinhin als Wohlthäter des Menschengeschlechtes, so, daß die ihnen zugewendete Verehrung nur der Ausdruck des Dankes war, den man ihnen zu schulden glaubte [1]). Die Götter und Heroen hatten die Menschen in den Künsten des Lebens unterwiesen, hatten Unheil von ihnen abgewendet, hatten Krankheit und Noth von ihnen hinweggenommen, hatten ihnen Beistand geleistet in schwierigen Unternehmungen, hatten den Schleier der Zukunft für sie gelüftet. Das Gleiche fand auch auf Christus oder auf den, in dessen Auftrag und Vollmacht er wirkte, die vollste Anwendung. Es gab keine menschliche Noth, welcher er nicht hilfreich beisprang, kein Uebel, für welches er keine Erlösung hatte, keinen Unglücklichen, der bei ihm vergeblich nach Rettung seufzte,

---

mus et vobis torquentibus; lacerati et cruenti vociferamur: *Deum colimus per Christum.* Illum hominem putate: per eum et in eo se cognosci vult Deus et coli .... Ut Graecis occurram: Orpheus Pieriae, Musaeus Athenis, Melampus Argis, Trophonius Boeotiae initiationibus homines obligaverunt. Ut ad vos quoque dominatores gentium aspiciam: homo fuit Pompilius Numa, qui Romanos operosissimis superstitionibus oneravit. *Licuerit et Christo commentari divinitatem,* rem propriam, non qui rupices et adhuc feros homines multitudine tot numinum demerendorum attonitos efficiendo ad humanitatem temperaret, quod Numa; sed qui jam expolitos et ipsa urbanitate deceptos in agnitionem veritatis ocularet.»

1) Selbst wenn es wahr wäre, was die Heiden uns vorwerfen, sagt Arnobius (adv. gent. I. No. 15.), daß wir einen bloßen Menschen vergöttern, so hätte er diese Ehrenbezeugung durch seine Wohlthaten um uns verdient: «Natum hominem colitis! — Etiam si esset id verum, locis ut in superioribus dictum est, tamen *pro multis et tam liberalibus donis*, quae ab eo profecta in nobis sunt, *Deus dici appellarique deberet.*»

keine Gewalt der Natur, die er nicht bewältigte, kein Ereigniß der Zukunft, das zu enthüllen nicht in seine Macht gegeben war. Die Götter hatten den Gebrauch der Natur gelehrt und in den Künsten des Lebens unterrichtet; Christus hatte die Menschen über die Zufälle des Lebens erhoben und sie angeleitet, auch über das herbste Schicksal die Meisterschaft zu behaupten und die Natur selber mit ihrer unerbittlichen Nothwendigkeit zu überwinden. Ursache genug demnach, daß tolerante und in ihrer Art fromm gesinnte Heiden Christo neben den Göttern, Heroen und Weisen in ihrem Lararium einen Platz einräumten [1]).

Der Gott der Christen war demnach den heidnischen Göttern zum mindesten ebenbürtig, und zwar nicht blos um der Wohlthaten willen, die er der Welt zutheilte, sondern auch deßhalb, weil er an sittlicher Erhabenheit und Unbeflecktheit unter der ganzen Götterschaar nicht Seinesgleichen hatte. Allerdings waren die den Göttern angedichteten Verbrechen nur Uebertragungen menschlicher Schlechtigkeiten auf die fleckenlose Gottheit; aber die gemeine Vorstellung der Heiden knüpfte diese Schlechtigkeiten mit der nehmlichen Zuversicht an die Person der Götter, als sie denselben eine für die Menschheit

---

1) Es ist unmöglich, aus der großen Masse der auf diesen Parallelismus sich beziehenden Stellen der Väter auch nur die hauptsächlichsten auszuheben. Hier beispielsweise nur etliche Wenige. Lactantius (Instit. div. IV. cap. 16.) schreibt: „Christus ob eam ipsam virtutem, quam simul et docuit et fecit, ab omnibus gentibus et meruit et potuit Deus credi.» Arnobius a. a. O. No. 13.: «Sed concedamus interdum, manum vestris opinationibus dantes, unum Christum fuisse de nobis, mentis, animae, corporis, fragilitatis et conditionis unius: nonne dignus a nobis est tantorum ob munerum gratiam Deus dici, Deusque sentiri? Si enim vos Liberum, quod usum reperit vini, si quod panis Cererem ... (folgen noch mehrere Gottheiten), divorum retulistis in coetum: honoribus quantis afficiendus est a nobis, qui ab erroribus magnis nos insinuata veritate traduxit!» Vergl. auch die weitläuftige Stelle in No. 16., ebenso Athanasius (De incarnat. Verbi div. p. 103 sqq.) u. s. w.

wohlthätige Wirksamkeit zutraute, und konnte es nicht verweigern, dem Christengott um seiner sittlichen Vollkommenheit willen einen hohen Rang unter der Schaar der Gottheiten einzuräumen. Um jedoch wieder auf die göttlichen Thaten zurückzukommen, so war auf Seiten des Christenthums der Vortheil, daß sein Gott unterschiedslos jedwede That vollbrachte, welche die menschliche Noth und Bedürftigkeit von seiner Allmacht heischte. Nicht also bei den Göttern der Heiden. Hier waren die Gebiete mehr oder weniger abgegränzt, innerhalb welchen jeder Einzelne seine Wirksamkeit entfaltete, und über welche hinaus seine Macht durch die Uebermacht eines Andern gehemmt war[1]). Dem Apollo und Aesculap gebührte das Heilen; Apollo und Minerva gaben Weisheit und Einblicke in die Zukunft; Minerva und Mars entschieden das Schicksal des Krieges; dem Kaufmann und Diebe gab Mercurius Gelingen; die Winde hielt Aeolus in seiner Gewalt; über die Fluthen des Meeres herrschte Neptuns Dreizack; das Füllhorn des Segens goß Ceres aus über die Felder. Es besaß daher der Christengott eine Fülle und einen Umfang der Gewalt, wie sie keinem einzelnen Heidengotte für sich zukam, sondern wie sie nur der Gesammtheit derselben beigemessen wurde. Er war daher über jeden derselben erhaben.

Diese Erhabenheit des Christengottes über die sogenannten Götter der Heiden war aber nicht blos eine relative und graduelle, sondern eine schlechthinige, eine absolute. Dieß ergab sich aus der Vergleichung seiner göttlichen Thaten mit den ihrigen. Diese waren Werke der menschlichen Kunst und Wissenschaft[2]), oder gehörten in das Gebiet der Fabel[3]); jene waren Werke der göttlichen Kraft und durch die Geschichte verbürgt. Die Krankenheilungen z. B., welche man sich von den Göttern berichtete, geschahen mittelst der Anwendung natür-

1) *Tert.* Apol. No. 23, *Arnob.* adv. gent. I. No. 16. 17. *Lact.* instit. div. IV. cap. 27.

2) *Arnob.* adv. gent. I. No. 15. Vergl. die Stellen oben §. 24. S. 200.

3) Siehe oben §. 24. S. 191.

licher Heilkräfte, und das Wunderbare an ihnen bestand blos darin, daß jene dieser Heilkräfte kundig waren und sie zu appliciren wußten; bei dem Gott der Christen hingegen bedurfte es des bloßen Wortes, und dem Leidenden war augenblicklich die Gesundheit wiedergegeben[1]). Eine wahrhaft göttliche That konnte keine heidnische Gottheit aufweisen; selbst die Voraussagung zukünftiger Dinge war um ihrer Zweideutigkeit willen zum Gespötte geworden[2]), und die Christen ermangelten nicht, die Heiden aufzufordern, daß sie mit Hilfe ihrer Götter Eines der Werke vollbringen möchten, welche inmitten der christlichen Gemeinde in großer Anzahl durch die alleinige Anrufung des Namens Jesu, oder durch das Kreuzeszeichen vollbracht wurden[3]). Daraus ging hervor, daß allein dem Gott des Christenthums das Prädicat der Allmacht gebühre, und daß er so hoch stehe über den heidnischen Göttern, als die Thaten des Allmächtigen hoch stehen über den Thaten etwa der einsichtsvollsten und vielvermögendsten Menschen. Seine Allgewalt stellte sich daher als eine Alleingewalt heraus, und es lag am Tage, daß es nur sehr mißbräuchlich gesprochen sey, wenn man außer ihm noch von andern Göttern redete.

Die gleiche Ueberzeugung vermittelten die göttlichen Thaten des Christenthums auch noch durch das Verhältniß, in welches

1) Siehe oben §. 24. S. 198 ff.

2) Man erinnere sich an die doppelsinnigen Aussprüche des delphischen Apollo, z. B. Croesus Halyn penetrans magnam pervertet opum vim. Ajo te, Aeacida, Romanos posse fugare. Vergl. Cicero: de divinat. II. cap. 57. *Orig.* adv. Cels. VII. c. 3.

3) *Arnob.* l. c. No. 18.: Piscatores, opifices, rusticanos atque id genus elegit (Christus) imperitorum, qui. per varias gentes missi, cuncta illa miracula sine ullis fucis atque adminiculis perpetrarent... Neque quidquam est ab illo gestum per admirationem stupentibus cunctis, quod non omne donaverit parvulis illis et rusticis, et eorum subjecerit potestati.... *Experiri libet et recognoscere, an cum suis efficere Diis possint, quod ab rusticis Christianis jussionibus factitatum est nudis.* — *Tert* Apol. No. 23.: Jam ergo subjecta est Christianis divinitas vestra. Nec utique divinitas deputanda est, quae subdita est homini.

sich dieselben zu dem heidnischen Culte gesetzt hatten. Sie zielten darauf ab, die den Göttern zugedachte Verehrung zu hemmen und zu unterdrücken und ihre Verehrer und Priester zu Schanden zu machen. Der Christengott nahm also eine feindliche Stellung zu den heidnischen Göttern ein und machte denselben ihr Ansehen streitig. Sie waren daher, sofern sie existirten und göttliche Macht besassen, aufgefordert, ihre Existenz zu behaupten und die Unwiderstehlichkeit ihrer Macht zu erweisen. Statt dessen aber zeigte es sich, daß auch die gewaltthätigsten Anstrengungen des Heidenthums nicht nur fruchtlos blieben, sondern sogar noch dazu beitrugen, die Kraft des Gegners zu stählen und seine Triumphe zu beschleunigen[1]). Die seitherigen vermeintlichen Lebensäußerungen der Götter erstarben, die ihnen errichteten Denkmähler verwitterten; die Gegenwart der Anhänger des Gekreuzigten war ihnen unerträglich, und anstatt dieselben zu zermalmen, ergriffen sie vor ihnen die Flucht, und die feierlichsten Aufforderungen, ihre Ehre zu wahren, blieben unerhört, und blieben dieß gerade in den Augenblicken, in welchen ihre Diener sich anschickten, ihnen ihre Huldigung darzubringen.

Hiemit hatte die Polemik der göttlichen Thaten des Christenthums gegenüber den Heiden ihre Aufgabe gelöst, und konnte die weitern Folgerungen ruhig und ohne Bedenken der Wissenschaft und ihrer Dialectik anheimgeben. Das stand jetzt fest, daß es nur Einen allwirksamen und allein wirksamen Gott gäbe, und daß dieses Prädicat keinem der sogenannten heidnischen Götter, sondern allein dem Gott der Christen zukomme. Damit war der Heide in Betreff seiner Götterlehre nun freilich enttäuscht und er konnte nur mit Betrübniß auf seine Verirrungen zurücksehen; allein das Wahre an derselben war ihm jetzt erst recht zugänglich gemacht. Es ließ sich ohne große Schwierigkeiten zeigen, daß er seinen vielen Gottheiten doch immer Einen Gott als das allmächtige Oberhaupt an die

1) Siehe oben §. 23. S. 175 ff.

Spitze gestellt und diesen als den Allherrscher bezeichnet hatte; daß er gerade in den Augenblicken des lebendigsten Abhängigkeitsgefühls, des religiösen Irrthums vergessend, sich nicht an diesen und jenen Gott, sondern an das göttliche Wesen gewendet hatte[1]); daß die weisesten und frommsten Menschen, Dichter und Philosophen, durchgängig von der Monarchie Gottes durchdrungen waren; daß es der Begriff Gottes, als des Absoluten, mit sich bringe, jede Beschränktheit, Abstufung, Ueber- und Unterordnung ferne zu halten; daß die Vielgötterei, abgesehen von ihrer Genesis, durchaus in einer Verkennung des göttlichen Wesens hafte und Gott an der Unvermögenheit und Beschränktheit der Creatur Antheil nehmen lasse, und die Gebiete und Wirksamkeiten an viele Persönlichkeiten vertheile, welche zu beherrschen und zu äußern dem absoluten Wesen weder die Einsicht, noch die Macht gebricht.

Alles Gute, was das Heidenthum von der Gesammtheit seiner Götter geglaubt und bekannt hatte, galt nun ausschließlich dem Einen persönlichen Gott des Christenthums, und mit dem Glauben an sein Allwirken und Alleinwirken war auch der Gedanke an das über den Göttern stehende unerbittliche Schicksal überwunden. Dieser Gedanke hatte sich erzeugt durch die Personification der Naturkraft, welche nicht über das ihr inwohnende Gesetz hinauskann, und wurde unterhalten durch den Widerspruch, in welchen die in eine bestimmte, abgegränzte Sphäre eingezwängte Gottheit mit ihrer wesentlichen Bestimmung der unbeschränktesten Allwirksamkeit versetzt worden war. Jetzt stellte sich die Gottheit dar nicht mehr als Personification, sondern als wirkliche, absolute Persönlichkeit, die das Gesetz der Natur nicht mehr über sich, sondern unter sich hatte und mit ihrem allmächtigen Willen dasselbe gegeben hatte, und mit unbedingter Freiheit über demselben stand[2]).

---

1) Siehe oben S. 166. die Stelle aus Lactantius.

2) *Chrys.* or. in nativ. Dom. tom. VI. p. 415.: Νικαται φυσις, νικαται και ταξεως ορος, οπου Θεος βουλεται· ου γαρ κατα φυσιν γεγονε το

Wenn es sich aber so verhält, und die heidnische Götterlehre mit der Idee des göttlichen Wesens geradezu im Widerstreite steht: wer war seither der Gegenstand der heidnischen Gottesverehrung gewesen, oder: wer waren die Götter der Heiden? Götter waren sie nicht, denn es gibt nur Einen Gott, und dieser ist keine Personification, sondern eine Person, nicht beschränkt und vielvermögend, sondern schlechthin frei und allwirksam. Wenn aber keine Götter, was waren sie denn? Die Polemik der göttlichen Thaten förderte verschiedene Antworten zu Tage, in deren Totalität das christliche Alterthum die zureichende Lösung erkannte. Sie sagte: die Götter sind bloße Personificationen der Naturkraft, und als solche leere Erdichtungen, und weil Gott über der Natur steht, so bewältiget er auch die Naturkraft, denn diese ist nicht etwas von ihm Unabhängiges, sie ist gesetzt durch ihn und wird getragen von ihm. Berief sich das Heidenthum darauf, daß seine Götter einstens auf der Erde gewandelt und die Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes geworden seyen, so wurde bemerkt, dieselben seyen folglich vergötterte Menschen, weil ihre Werke keinen Vergleich mit den göttlichen Thaten des Christenthums auszuhalten vermögen. Beharrte endlich der Heide darauf, daß seine Götter

---

πραγμα, ἀλλ' ὑπερ φυσιν· ἠργηκε γαρ ἡ φυσις, και ἐνηργησε του δεσποτου το βουλημα. In dieser Ueberwindung des Naturgesetzes war die Ueberwindung des unerbittlichen Geschickes zugleich gesetzt; denn dieses war im Grunde nichts Anderes, als eben das eiserne Gesetz der Natur. So faßt es auch Arnobius, indem er von den göttlichen Thaten Christi sagt: Simul et illud volumus sciri, cum summatim .... enumeratio facta gestorum est, non ea solum Christum potuisse, quae fecit, sed *constituta etiam exsuperasse fatorum.* Nam si, ut liquet et constat, debilitates et corporum passiones, surdi, manci et muti, nervorum contractio et amissio luminis *fatalibus* accidunt irroganturque *decretis*, et solus haec Christus correxit, restituit atque sanavit: sole ipso est clarius, *potentiorem illum fuisse, quam fata sunt*, cum ea solvit et vicit, quae perpetuis nexibus et *immobili* fuerant *necessitate* devincta.

übermenschliche Kräfte in Bewegung gesetzt und außergewöhnliche Erscheinungen hervorgerufen haben: so ließ man sich auf eine Analyse dieser Erscheinungen ein und zeigte ihre Incongruenz mit dem Begriffe der göttlichen That[1]).

Doch das Christenthum stellte es nicht schlechthin in Abrede, daß in dem Paganismus nicht auch überirdische, über das natürliche Maaß der Dinge hinausreichende Erscheinungen obwalten, und appellirte deßhalb an die auch den Heiden geläufige Vorstellung, daß eine höhere Geisterwelt in die niedere Ordnung der Dinge hereinrage und in ihr Veränderungen bewirke, welche den Gedanken unmittelbar an die Betheiligung außergewöhnlicher Kräfte verweise[2]). Die Frage war daher nur: ob, wenn im Heidenthum solche Erscheinungen wirklich vorkamen, dieselben der Wirksamkeit guter oder böser Geister beizumessen, ob daher die Götter, wenn ihnen eine Existenz zukam, gute oder böse Dämonen seyen. Die Entscheidung, welche die Väter auf diese Frage gegeben haben, ist früher dargelegt worden. Sie leiteten die Magie, alle Arten von Zauberei, die Wahrsagungen durch Orakel und durch die Eingeweide der Opferthiere geradezu von kakodämonischer Wirksamkeit ab, wo ihnen diese Erscheinungen über die Sphäre menschlichen Scharfsinnes und eitler Gaukelei hinauszureichen schienen[3]), ob durchgängig mit Recht oder Unrecht, hat

1) Vergleiche hiezu, was oben §. 24. S. 197 ff.— weitläufiger hierüber beigebracht ist.

2) Ausführlich verbreitet sich hierüber Tertullian: Apol. No. 22.

3) Zum Ueberfluß mögen hier noch etliche Stellen aus Tertullian mitgetheilt werden, in denen er den Heiden die Identität der Götter und der Dämonen nachzuweisen sucht. A. a. O. No. 22. heißt es: Omnis spiritus ales est. Hoc angeli et daemones. Igitur momento ubique sunt. Totus orbis illis locus unus est; quid. ubi geratur, tam facile sciunt, quam enuntiant. Velocitas divinitas creditur, quia substantia ignoratur. Sic et auctores interdum videri volunt eorum, quae annuntiant. Et sunt plane malorum nonnunquam, bonorum tamen nunquam. Dispositiones etiam Dei et tunc prophetis concionantibus exceperunt, et nunc lectionibus resonantibus

weniger auf sich, als die Folgerung, welche durch den Einfluß der göttlichen Thaten des Christenthums auf die Zerstörung dieses dämonischen Zauberkreises der Vielgötterei gegenüber gezogen werden konnte. Daß nämlich die angeblichen Wunder des Heidenthums, als deren Bewirker die Götter bezeichnet wurden, nicht von Gott oder von Engeln Gottes herrühren konnten, ging vor Allem daraus hervor, daß die Menschen durch sie nicht zur Erkenntniß und Verherrlichung Gottes, sondern vielmehr zum Irrthum des Götzendienstes verführt und in demselben bestärkt wurden; daß die Dämonen, statt wie es guten Geistern ziemt, dem höchsten Gott die Ehre zuzuwenden, sich selber göttliches Ansehen zu erwerben suchten; und endlich daß sich Gott in seinen Thaten geradezu wider dieses Götzenwesen kehrte und es vernichtete, was nicht der Fall seyn konnte, wenn in *seinem*

---

carpunt. Ita et hinc sumentes quasdam temporum sortes *aemulantur divinitatem*, dum furantur divinationem. In *oraculis* autem quo ingenio ambiguitates temperent in eventus, sciunt Croesi, sciunt Pyrrhi. Noch ausführlicher und bestimmter a. a. O. No. 23.: Si altera parte vere Dii sunt (sc. Dii vestri), cur sese daemonia mentiuntur?... Si altera parte daemones sunt vel angeli, cur se alibi pro Diis agere respondent? Nam sicut illi, qui Dii habentur, daemones se dicere noluissent, si vere Dii essent, scilicet ne de majestate se deponerent: ita et isti, quos directo daemonas nostis, non auderent alibi pro Diis agere, si aliqui omnino Dii essent, quorum nominibus utuntur; vererentur enim abuti majestate superiorum sine dubio et timendorum. Adeo *nulla est divinitas ista, quam tenetis*, quia si esset, neque a daemoniis affectaretur, neque a Diis negaretur. Cum ergo utraque pars concurrit in confessionem, Deos esse negans, agnoscite, *unum genus esse, id est daemonas: verum utrobique. Jam Deos quaerite; quos enim praesumseratis, daemonas esse cognoscitis.* Eadem vero opera nostra ab iisdem Diis vestris non tantum hoc detegentibus, quod *neque ipsi Dii sint, neque ulli alii*, etiam illud in continenti cognoscitis, *qui sit vere Deus*, et an ille, et an unicus, quem Christiani profitemur, et an ita credendus colendusque, ut fides, ut disciplina disposita est Christianorum.

Namen und in seiner Vollmacht höhere Geister sich wirksam gezeigt hätten.

Kehren wir nun wieder zu unserm Hauptsatze zurück, daß die göttlichen Thaten des Christenthums Gott nachweisen als wirksame, schlechthin freie Persönlichkeit. Dieser Nachweis, wie er die Verirrungen des Polytheismus zerstäubte und dem auch diesen Verirrungen noch anklebenden Gedanken der Monarchie Gottes wieder sein angestammtes Recht einräumte, war auch für die Bekenner des Mosaismus nicht überflüßig, sondern läuterte denselben gleichfalls von Entstellungen, welche er im Verlaufe der Zeiten erlitten hatte. Schon oben (§. 27.) ist darauf hingewiesen worden, daß die Juden, obwohl Monarchianer, nicht ohne Einfluß ihrer politischen Zustände dazu gekommen seyen, sich ihren Jehova als eine Nationalgottheit vorzustellen und demselben ausschließliche Sorgsamkeit für das auserwählte Volk beizumessen, und zugleich die Außerweltlichkeit desselben, gegenüber der heidnischen Confundirung des Göttlichen mit der Welt, auf die höchste Spitze zu treiben. In den göttlichen Thaten des Christenthums lag die Negirung dieser gedoppelten Entstellung, indem erstens Gott durch sie auch den übrigen Völkern sich als den alleinigen Gott offenbarte und sie zur Theilnahme an seinem Reiche berief, also nicht mehr blos das auserwählte Volk in die Sorgfalt seiner Liebe aufnahm, und zweitens die Thatsache factisch verbürgte, daß er selber in Knechtsgestalt sich zu den Menschen herabgelassen und ihre Gemeinschaft mit ihm vermittelt habe. Dieser zweite Punct bleibt einer spätern Besprechung, in der Darstellung der Dialectik der göttlichen Thaten, vorbehalten; der erste dagegen ist schon früher (§. 29.) erlediget worden, mit Ausnahme der Frage: warum Gott, als der alleinige Gott aller Völker, dennoch bis zur Erscheinung des Christenthums Juden und Heiden von einander geschieden und jedwedem Theile einen eigenthümlichen Weg zugewiesen habe. Bevor wir aber eine Lösung dieser Frage versuchen können, müssen noch andere Erörterungen statt finden, namentlich ist es nothwendig, daß wir vorerst die göttliche Wirksamkeit vom

Standpunct der göttlichen Thaten aus unserer Betrachtung unterziehen.

§. 40.

Gottes Wirksamkeit.

Indem unter Heiden und Juden göttliche Thaten vollbracht wurden, machte sich ihnen Gott offenbar als den Allmächtigen und Allwirksamen, und schied sich selber dadurch von dem blos Mächtigen und Wirksamen aus. Mächtig nämlich ist in ihrer Weise jegliche Creatur, und wirksam jedwede Kraft; aber die Creatur vermag nur so viel, als das Maaß aller ihrer Kräfte es mit sich bringt, und die Kraft wirket nur so viel, als sie Energie besitzt. Der erste Unterschied, welcher daher durch die göttlichen Thaten zwischen Gott und der Creatur offenbar gemacht wurde, besteht darin, daß Gott eine allmächtige Wirksamkeit zukommt, während der Creatur nur ein mächtiges Wirken verliehen ist. Indessen ist dieser Unterschied vorerst nur ein quantitativer[1]), d. h. er sagt aus, daß das Verhältniß des creatürlichen Wirkens zum göttlichen sich darstelle, wie die Vielheit zur Allheit, so daß, wenn dieser Unterschied der einzige wäre, sich Gott von der Creatur gar nicht wesentlich unterschiede, sofern es denkbar wäre, daß die Kräfte aller Creaturen zusammengenommen eben so viel wirken, als die Kräfte Gottes, oder die Wirksamkeit der Letztern noch überböten. Im ersten Falle wäre Gott mit der Welt identisch, im andern Falle wäre Gott blos eine potenzirte Creatur, etwa ein vergöttlichter Mensch. Diesen Pantheismus und diese Menschenvergötterung überwanden die göttlichen Thaten des Christen-

1) Das Moment, daß Gott an sich Allwirksamkeit zukommt, während es der Creatur nur verliehen ist, wirksam zu seyn, welches bereits in dem ausgesprochenen Satze enthalten ist und allerdings einen absoluten Unterschied begründet, wird sogleich weiter unten zur Sprache kommen.

thums dadurch, daß die ihnen zu Grunde liegende Kraft sich schlechthin erhaben zeigte über die Gesammtkraft aller Creatur, und der ihnen zu Grunde liegende Wille schlechthin wirksamer als der Gesammtwille der ganzen Menschheit.

Der zweite offenbar gewordene Unterschied ist daher ein absoluter: Gott ist der schlechthin Allesvermögende und Alleswirkende. Indessen ist doch ein Punct vorhanden, welcher Gott und der Creatur gemeinsam ist, dieser nämlich, daß Beide vermögen und wirken. Dieses beiderseitige Vermögen und Wirken kann nicht ohne Beziehung zu einander seyn; denn dasjenige ist nicht getrennt von einander und ist sich nicht schlechthin fremd, das, in Begriff und Erscheinung auf den allgemeinsten Ausdruck zurückgebracht, zusammenfällt. Welche Entscheidung nun geben die göttlichen Thaten des Christenthums über diese Beziehung? Sie bezeichnen das göttliche Vermögen als ein Allesvermögen, und das göttliche Wirken als ein Schaffen, verkünden also Gott als den allmächtigen Schöpfer. Dieß thun sie auf verschiedene Weise: einmal dadurch, daß sie auf einen Willen hinweisen, der die Gesetze der Schöpfung in seiner Gewalt hat und dasjenige augenblicklich bewirkt, was ihnen nur successive gelingen könnte, also auf einen über der Zeit stehenden Willen[1]; sodann dadurch, daß sich in denselben eine Macht kund gibt, welcher die Naturkraft unbedingt

1) Siehe oben §. 24. S. 198. *Aug.* de Trinit. III. c. 5. Quis attrahit humorem per radicem vitis ad botrum et vinum facit, nisi Deus, qui et homine plantante et rigante incrementum dat? Sed cum *ad nutum* Domini aqua in vinum *inusitata celeritate* conversa est, etiam stultis fatentibus *vis divina* declarata est. — *Bonavent.* Compend. theol. veritatis I. cap. 28.: *Praeter naturam* sunt, quae fiunt ordine simili naturae, non tamen per principium naturae, ut in mutatione virgarum in serpentes: quia illud potuisset fieri ordine naturae per *longam* putrefactionem, ut patet per ea, quae fiunt secundum rationes seminales; verumtamen quia non fuit ibi operatio naturae, miraculum fuit.

gehorsamt, also eine die Natur beherrschende Macht[1]; endlich dadurch, daß sich in denselben geradezu Schöpferacte darstellen, die ihren Urheber speciell als den Schöpfer bezeichnen[2]. Sie Alle aber stellen sich dar als neue Schöpfungen auf dem Grund der alten, der primitiven Schöpfung[3], und wie sie darum auf Gott als ihren Ur-

---

1) *Sedulii* carmen pasch. in *Galland.* biblioth. PP. T. IX. p. 540. v. 204.: Dic, ubi sunt, natura, tuae post talia leges?

2) *Aug.* in Joann. tract. VIII. No. 1.: Quia homines in aliud intenti perdiderunt considerationem operum Domini, in qua darent laudem quotidie *creatori:* tanquam servavit sibi Deus inusitata quaedam, quae faceret, ut tanquam dormientes homines ad se colendum mirabilibus excitaret. Vergl. auch: *Aug.* in Ps. XC. enarrat. serm. II. No. 6.; in Ps. CX. No. 4.; Serm. CXXVI. No. 4. CXXX. No. 1. CCXLVII. No. 2.

3) Eine ausführliche Erörterung dieses Gegenstandes kann erst im zweiten Theile statt haben. Es genüge hier eine Stelle aus Irenäus adv. haeres. V. cap. 15. No. 2. 3.: Et propter hoc manifestissime Dominus ostendit se et Patrem quidem suis discipulis, ne scilicet quaererent alterum Deum, praeter eum, qui *plasmaverit hominem* et afflatum vitae donaverit ei, neque in tantam insaniam procederent, uti super demiurgum alterum affingerent Patrem. Et ideo reliquos quidem omnes, quibuscunque propter transgressionem eveniebant languores, curabat sermone, quibus et dicebat: «Ecce sanus factus es, jam noli peccare, ne quid tibi deterius fiat,» — manifestans, quoniam propter inobedientiae peccatum subsequuti sunt languores hominibus. Ei autem, qui caecus fuerat a nativitate, jam non per sermonem, sed per *operationem* praestitit visum, non vane, neque prout evenit, hoc faciens, sed ut ostenderet *manum Dei*, eam, *quae ab initio plasmavit hominem.* Et propterea interrogantibus eum discipulis, qua ex causa caecus natus esset, utrumne sua, an parentum culpa? ait: «nec hic peccavit, neque parentes ejus, sed ut manifestentur opera Dei in ipso.» Opera autem Dei *plasmatio est hominis.* Hanc enim per operationem fecit, quemadmodum scriptura ait: «Et sumsit Dominus limum de terra et plasmavit hominem.» Quapropter et Dominus expuit in terram et fecit lutum, et superlinivit illud oculis, ostendens *antiquam plasmationem*, quemadmodum facta est, et *manum Dei* manifestans his qui intelli-

heber hinweisen, so sind sie auch ebenso viele Bezeugungen, daß Gott der Weltschöpfer, der an sich und aus sich Allmächtige und Allwirksame sey.

Betrachten wir nun diesem gegenüber das Vermögen und Wirken der Creatur, so muß dasselbe zu dem göttlichen Vermögen und Wirken sich verhalten, wie das Geschöpf selber zum Schöpfer. Das Geschöpf selber ist aber nur, weil es vom Schöpfer geschaffen ist und er seine Schöpferkraft nicht von ihm abwendet, und sein Vermögen und Wirken ist nur, weil Gott eine Kraft in es gelegt hat, und dieselbe ihm nicht entzieht. Aus dem, was und wie viel ein Geschöpf wirkt, erschließen wir die Qualität und das Maaß seiner Kräfte, und lernen so durch fortgesetztes Wahrnehmen und Beobachten mit Sicherheit erschließen, welche Erscheinungen dieses und dieses bestimmte Geschöpf hervorzurufen, welchen Grad von Energie

---

gere possint, per quam e limo plasmatus est homo. *Quod enim in ventre plasmare praetermisit artifex Verbum, hoc in manifesto adimplevit*, uti manifestarentur opera Dei in ipso, nec jam alteram requireremus manum, per quam plasmatus est homo, neque alterum Patrem, scientes, quoniam, quae plasmavit nos initio et plasmat in ventre manus Dei, haec in novissimis temporibus perditos exquisivit nos, suam lucrifaciens et super humeros assumens ovem perditam, et cum gratulatione in cohortem restituens vitae .... Quum ergo in ventre a Verbo plasmemur, idipsum Verbum ei, qui a nativitate caecus fuerat, *formavit visionem*, eum, qui in *abscondito plasmator* noster est, in *manifesto* ostendens, quoniam ipsum Verbum manifestum hominibus fuerat: et antiquam plasmationem Adae disserens, et quomodo factus est, et per quam plasmatus est manum, *ex parte totum ostendens*. Qui enim visionem formavit Dominus, hic est, *qui universum hominem formavit*, voluntati Patris deserviens. Et quoniam in illa plasmatione, quae secundum Adam fuit, in transgressione factus homo indigebat lavacro regenerationis, postquam linivit lutum super oculos ejus, dixit ei: «vade in Siloam et lavare,» — simul et *plasmationem* et eam, quae est per lavacrum, *regenerationem* restituens ei. Et propter hoc lotus venit videns, ut et suum cognosceret *plasmatorem*, et disceret homo, *qui donavit ei vitam*.

diese und diese bestimmte Kraft zu erschwingen vermöge. Je sorgsamer und anhaltender unsere Beobachtung ist, und je folgerichtiger unser Denken die Resultate derselben verwendet, um so gründlicher, allseitiger und erschöpfender wird unsere Erkenntniß der Dinge ausfallen, um so mehr wird unsere Wissenschaft vorwärts schreiten. Indessen diese mag weit vorangeschritten seyn, oder noch auf einer tiefen Stufe stehen, soviel bleibt immer gewiß, daß kein Geschöpf über das Maaß seiner Kräfte hinaus kann; daß kein Geschöpf seinen Kräften und Gesetzen Entgegenstehendes wirkt; und daß dieß aus keinem geschöpflichen Wirken hervorgegangen seyn könne, was weder die Kraft des einzelnen Geschöpfes, noch die Gesammtkraft aller Geschöpfe zu erschwingen vermag. Wo daher solche Erscheinungen hervortreten, da denkt der Gebildete und Ungebildete, der Mann der Wissenschaft wie jener des bloßen schlichten Verstandes, an die Betheiligung der allmächtigen Schöpferkraft Gottes, und gibt darum solchen Handlungen, Begebenheiten, Erscheinungen den Namen: göttliche Thaten. Der Ungebildete und Unerfahrene kann sich hierin freilich zu vorschnell zeigen und Handlungen der Menschen und Erscheinungen der Natur einer unmittelbaren, ausschließlich göttlichen Wirksamkeit beimessen, und hier liegt es dann an der Wissenschaft, seiner Kurzsichtigkeit zu Hilfe zu kommen; wo sich aber nicht nur ein graduelles, sondern ein absolutes Ueberbieten der Naturkraft einstellt, da ist auch die höchste Wissenschaftlichkeit mit dem uncultivirtesten Verstande in der gleichen Lage — entweder sie verblendet sich, oder gibt Gott die Ehre.

Die göttlichen Thaten des Christenthums sind schöpferische Handlungen Gottes, Acte seines allmächtigen, durch das bloße Wort schaffenden Willens, die göttliche Wirksamkeit in denselben also eine unmittelbare, wie bei der ersten Hervorrufung der Welt aus dem Nichts.

§. 41.

Unmittelbare Wirksamkeit Gottes und ihr Zusammenhang mit der Sünde der Menschheit.

Wenn nun aber Gott im Christenthum auf eine schöpferische Weise sich wirksam zeigt, so kann der Grund dieser besondern Form des göttlichen Wirkens nicht darin liegen, daß etwa die erste Schöpfung unvollkommen und unvollendet blieb und einer Nachhilfe und Ausbesserung bedurfte. Ein solcher Gedanke widerspricht eben so stark dem Wesen Gottes, des Allesvermögenden, als er mit dem positiven Glauben der Juden im Widerstreite liegt, dem zufolge die Werke Gottes an keinem Mangel noch Gebrechen leiden, und nicht blos durch die menschliche Einsicht, sondern durch das göttliche Urtheil selber als gut befunden worden sind [1]). Auch weis't die ganze Reihe der göttlichen Thaten des Christenthums keine einzige auf, deren Energie darauf gerichtet wäre, eine vom Schöpfer selber gelassene Lücke seines Werkes auszufüllen und neue Gattungen von Creaturen, neue Kräfte und Gesetze derselben zu erzeugen. Alle die neuen Schöpfungen der christlichen Offenbarung geschehen auf dem Grund der primitiven Schöpfung, und selbst die Hervorbringungen aus dem Nichts sind nicht Erzeugungen seither noch nicht vorhandener Dinge, sondern völlig bekannter, auch nicht Erzeugungen für sich, isolirt von dem Bestehenden, sondern für das Vorhandene und auf dem Grund desselben. Wenn z. B., um uns deutlicher auszudrücken, Christus mit fünf Broden Tausende von Menschen sättiget [2]), so kann dieß nur durch eine schöpferische That geschehen; denn das leibliche Bedürfniß so Vieler heischt schlechthin ein weit größeres Quantum von Nahrung, und die vorliegende Nahrung ist an sich nicht so kräftigend, daß sie ein größeres Quantum ersetzen könnte. Sollte daher dem leiblichen Hunger der Tausende durch dieses Wenige abgeholfen werden, so konnte dieses nur

1) Gen. 1, 4. 10. 12. u. s. w.

2) Matth. 14, 15 ff. Marc. 6, 35 ff. Luc. 9, 12 ff. Joh. 6, 5 ff.

durch einen schöpferischen Act bewerkstelliget werden, und zwar entweder so, daß das Bedürfen des menschlichen Leibes durch göttliche Kraft gemindert, oder so, daß die Nährfähigkeit der vorhandenen Speise durch göttliche Kraft erhöht, oder so, daß die vorhandene Speise durch göttliche Kraft vervielfältiget wurde. Die Berichterstattung der Evangelisten zwingt zur Annahme der Vervielfältigung des Brodes, ohne jedoch auszuschließen, daß dieselbe göttliche Kraft die vervielfältigte Speise zugleich nahrhafter[1]) und das leibliche Bedürfen der zu Sättigenden geringer gemacht habe. Was aber dieser Schöpferact erzeugt, ist nicht etwas seither nicht Vorhandenes, sondern Brod, auch nicht ein Erschaffen aus dem Nichts für sich, sondern auf dem Grund der schon vorhandenen Nahrungsmittel, auch nicht das Hinzufügen einer neuen Kraft, sondern die Potenzirung einer gegebenen, endlich auch nicht die Vernichtung eines menschlichen Bedürfnisses, sondern die Verminderung und Befriedigung desselben. So stehen die göttlichen Thaten des Christenthums in Parallele mit der ursprünglichen Erschaffung des menschlichen Leibes. Dieser wurde nicht insofern aus dem Nichts hervorgerufen, als ob der Stoff für ihn noch nicht vorhanden gewesen wäre, sondern Gott gestaltete aus der Erdmasse einen lebendigen Leib, wandelte dieselbe in Fleisch und Blut und Gebein und hauchte ihr ein seinen Odem[2]). Desgleichen war auch Eva nicht schlechthin eine neue Schöpf-

---

1) An eine Vervielfältigung der Brode und Vermehrung ihrer Nährkraft zugleich denken auch mehrere Commentatoren, z. B. Cornelius a Lapide, welcher zu Matth. 14, 19. bemerkt: «Panes benedixit, hoc est: divinam gratiam eis imprecatus est, per quam *multiplicarentur*, et *vim roburque* conciperent ad tantam turbam copiose valideque alendam.» Die Vermehrung macht er sich so vorstellig, daß er an eine Verwandlung der umgebenden Luft in Brod denkt: «aërem vicinum vel aliam materiam sensim inter distribuendum, sed insensibiliter et continue, in panem convertendo. *Deus enim nihil de novo creat ex nihilo, sed ex materia initio mundi creata omnia producit et transformat.*»

2) Gen. 2, 7.

ung, und eine Ergänzung des ursprünglichen Werkes; der Mensch war schon, und Gott nahm aus dem Fleische des Mannes und bildete daraus das Weib[1]). Nichts desto weniger sind dieß auch insofern Schöpfungen aus Nichts, als nicht die vorhandene Materie die Kraft in sich trägt, aus sich selber oder durch etwaiges Hinzutreten anderer natürlicher Kräfte vermöge eines chemischen Processes das aus ihr gestaltete Geschöpf zu werden, sondern schlechthin nur durch den Ausdruck des schöpferischen Willens Gottes.

Auch der allgemeine Zweck der Welterhaltung kann nicht als zureichender Erklärungsgrund angesehen werden, daß die göttliche Wirksamkeit nach vollbrachtem Schöpfungswerke in schöpferischen Thaten zur Erscheinung kommt; denn daß die Welt erhalten werde, dazu wird nur dieß erfordert, daß Gott seinen allmächtigen Willen nicht von ihr abziehe, sondern ihr denselben präsent erhalte[2]), so, daß seine dießfallsige schöpferische Wirksamkeit nicht in besondern Erscheinungen zu Tage kommt, sondern sich nur mittelbar dadurch ankündet, daß, bei allem Dahinschwinden und Vergehen des Einzelnen und Besondern, das Ganze in seiner Integrität und Dieselbigkeit fortbesteht und durch fortwährendes Produciren den ewigen Fluß und Wechsel ausgleicht. Auch ist hiebei nicht ausschließlich die göttliche Thätigkeit betheiliget, sondern die ursprünglich in die Welt gesetzte Kraft ist geeiniget mit dem göttlichen Willen, dieser wahrt und erhält ihre Existenz, und jene entfaltet ihr Leben. Die göttliche Welterhaltung fällt deßhalb, obgleich sie in ihrem tiefsten Grunde, wie die Weltschöpfung, im allmächtigen Willen Gottes ruht, unter den Begriff des Natürlichen[3]).

---

1) Gen. 2, 21 ff.

2) *Bonavent.* Compend. theol. verit. I. cap. 27.: Potentia Dei apparet in mundi medio, quia res, ne in nihilum vertantur, sua potentia continet.

3) Staudenmaier, Encyklop. 2. Aufl. §. 926. S. 602.: „Negativ wird die Welterhaltung genommen, wenn sie Gott beruhen läßt auf eigener Kraft der Natur, so daß sich diese mit den ihr zugetheilten

Der Grund der schöpferischen Thaten des Christenthums kann daher nur im Offenbarungscharakter desselben zu suchen seyn; denn der göttlichen Offenbarung ist es, wie seither schon öfters bemerkt worden ist, natürlich, göttliche That zu seyn und dieselbe bei sich zu haben, weil es Gott überall, wo er unmittelbar wirksam eintritt, natürlich ist, auf seine Weise und nach dem unbeschränkten Maaße seiner Kräfte zu wirken. Gott aber ist es wesentlich, sich zu offenbaren und sich der Creatur als ihren Schöpfer nicht unbezeugt zu lassen, und die Entwickelung derselben einzuleiten und fortzuführen. Es ist nämlich eine durchaus falsche Lehre, daß die Offenbarung, wir meinen die positive, durch den Abfall des Menschen von Gott nothwendig geworden sey, und daß ohne denselben die sogenannte natürliche Offenbarung ausgereicht hätte[1]). Diese Lehre lautet ebenso absonderlich, als wenn man sagen wollte, erst die Sünde habe den gerechten Gott zu einem barmherzigen gemacht, oder er habe erst durch sie Gelegenheit gefunden, seine Barmherzigkeit walten zu lassen[2]),

---

Kräften selbst erhält, und Gott diese Selbsterhaltung, die aber immer eine anerschaffene wäre, blos zuläßt, indem er ihr nicht entgegenwirkt.... Dieses negative Moment gründet sich aber ganz auf das positive, nach welchem Gott es ist, der durch seine fortwährende Wirksamkeit die Welt erhält, und dadurch den Proceß des beständigen Werdens in ihr vermittelt. Jene Macht der Selbsterhaltung ist daher einerseits blos eine verliehene, nicht auf sich selbst beruhende, und anderseits wieder eine solche, die der fortwährenden Einwirkung von Seite Gottes bedarf, um fortzudauern, so daß ohne die fortgehende Wirksamkeit Gottes die Welt in ihr Nichts zurückfiele. Die Welt also erhält sich nur in so ferne, als sie von Gott erhalten wird; durch die ununterbrochen fortdauernde Wirksamkeit Gottes in der Welt wird aber die Erhaltung zur fortgesetzten Schöpfung."

1) Diese Doctrin ist in der neuesten Zeit von den nahmhaftesten katholischen Theologen aufgegeben worden; Etliche, wie z. B. Brenner, halten sich in der Schwebe und haben es in diesem Stücke noch zu keiner durchgebildeten Anschauung gebracht.

2) Zu dieser abstrusen Meinung hat es die Reformation im Zwinglianismus gebracht, dessen Theorie von Calvin und Beza weiter aus-

so, daß er ohne sie entweder gar nicht oder nur potentialiter der Barmherzige gewesen wäre. Das göttliche Wirken ist kein von der Creatur abgedrungenes oder nothwendig gemachtes, sondern die sich ewig gleiche Wirksamkeit Gottes berücksichtiget mit unendlicher Weisheit die jeweiligen Zustände der Creatur und bestimmt darnach die besondern Erscheinungsformen seines unmittelbaren Handelns. Daher ist es eine Grundvorstellung der heiligen Schrift und nichts weniger, als eine blos bildliche Redeweise, daß Gott an der Entwickelung und Bildung des ersten Menschen unmittelbar thätigen Antheil genommen, also dieselbe durch eine positive Offenbarung vermittelt habe. Die Schrift gedenket dabei eines unmittelbar göttlichen Unterrichtes durch das lebendige Wort, und so kurz auch ihre Angaben sind, läßt sie es nicht an Hindeutungen auf specielle göttliche Thaten gebrechen. Hieher gehört die schon berührte Erschaffung des Weibes[1]; weiterhin versammelt Gott vor Adam die Thiere, auf daß er die an denselben verwirklichten Schöpfergedanken Gottes ins Wort fasse und sie bei ihrem Namen nenne, und sie nennend als die Seinigen empfange und über sie herrsche[2]; endlich ist eine fortlaufende göttliche That in

---

gebildet wurde und sich in dem furchtbaren Satze vollendete: Gott setzte das Böse, um sich als den Barmherzigen erweisen zu können. Vergl. Möhlers Symbolik. 5. Aufl. S. 49 ff.

1) Gen. 2, 18. 21 ff.

2) Gen. 2, 19. 20. L. Schmid bemerkt zu dieser Stelle: „Während das Nennen von der einen Seite den Erkenntnißakt des Begriffes in sich schließt, begreift es von der andern Seite zugleich den Willensakt der Herrschaft. So wie der Mensch seine wahre, normale Stellung nur erkennt, wenn er in Gott begriffen ist, aus und in ihm seinen Begriff nimmt, sich von ihm belehren läßt: so ist er auch wirklich in seiner wahren Stellung nur dann, wenn er in Gott gewollt ist, von ihm seinen Willen nimmt. Und wie zwischen Gott und dem Menschen, so auch zwischen dem Menschen und dem Thiere. In diesem Falle ist beider Wille Ein Wille, das Thier gehorcht dem Menschen freiwillig und von selbst, wie es denn auch, weil es seinen Begriff in ihm hat, als selbst unbewußt ihn versteht." Erklärung der heil. Schrift. 1. S. 126 ff.

Aussicht gestellt, indem Gott dem Menschen auch der Leiblichkeit nach Unsterblichkeit zusagt[1]), während sonst alle übrige Leiblichkeit und materielle Individualität dem Gesetze der Auflösung unterworfen ist. Ist es erlaubt, diese wenigen Daten zu einer Folgerung zu verwenden, so werden wir sagen dürfen: daß die göttlichen Thaten der Uroffenbarung ihre Energie dahin werden gerichtet haben, die Entwickelung des Menschen einerseits anzuregen, zu unterstützen und zu beschleunigen[2]), anderseits demselben positive Beweise der göttlichen Huld und ihrer gnadenreichen Belohnungen darzubieten.

In der christlichen Offenbarung geht die Energie der göttlichen Thaten augenscheinlich dahin, die Menschheit von Uebeln zu befreien, von denen sie selber sich nicht losmachen kann. Die meisten evangelischen Wunderberichte befassen sich mit der Aufhebung von allerlei unglückseligen Zuständen: Kranke werden geheilt, Dämonische erlöset, Todte erweckt, leiblichen Bedürfnissen wird abgeholfen, die Empörung der Elemente bewältiget. Dasselbe wiederholt sich in den apostolischen und nachapostolischen Zeiten: die jüdische Engherzigkeit wird aufgehoben, die Sprachenverwirrung überwunden, der Götzendienst zerstört, die Wuth der Feinde des Kreuzes gebrochen. Alle Polemik der göttlichen Thaten des Christenthums ist nur auf die Wegräumung des Elendes gerichtet, das auf der Menschheit lastet, und der Erlöser selber, statt sich auf weitläufige Erörterungen über den Zweck seiner Sendung einzulassen, oder sich nach anderweitigen Legitimationsgründen umzusehen, bezieht sich ganz einfach darauf,

---

1) Diese Zusage ist von selbst in der Drohung ausgesprochen, daß das Essen von der Frucht den Tod des Leibes als Strafe bei sich haben werde. Gen. 2, 17. Ueber die pünctliche Erfüllung dieser Drohung vergleiche Schmid a. a. O. S. 220 ff.; ebenso: *Chrys.* hom. XVII. in Gen. 3, 9. *Aug.* Gen. ad litt. XI. No. 42., sowie weiter unten §. 43.

2) Staudenmaier: „Geist der göttl. Offenb.," S. 140 ff.

daß er die Menschen von dem auf ihnen lastenden Elende befreie [1]).

Indem nun die Heiden und Juden die göttlichen Thaten des Christenthums in dieser ihrer Wirksamkeit auf die Beseitigung des leidenden Zustandes der Menschheit wahrnahmen: welche Fragen mußten in ihrem Herzen rege werden, und welche Entscheidung derselben bot sich ihnen dar?

Ohne Zweifel die Frage nach der Macht dessen, der durch seine Thaten solche Erleichterung und Befreiung bewirkte; nach dem Zusammenhange, in welchem diese seine Wirksamkeit mit allen seinen übrigen Handlungen stand u. s. w. Hier ist es aber zunächst die Frage nach der Quelle und dem Ursprung der durch die göttlichen Thaten aufgehobenen Uebel, deren Lösung die dem Heiden- und Judenthum zu Grunde liegende Wahrheit von ihren Entstellungen befreite und verklärte.

Der Heide war nicht ungeneigt, alles über die Menschen hereinbrechende Mißgeschick einem blinden Fatum, einer unvermeidlichen Naturnothwendigkeit zuzuschreiben und sich mit dem Warum dieser Nothwendigkeit gar nicht weiter abzugeben: es ist nun einmal so, und es kann nicht anders seyn, und es muß so seyn [2]) — war ihm oftmals die einzige schwermüthige Auskunft, die ihm und Andern das Elend erleichtern sollte. Welch' eine Auskunft! Wie durch den Gedanken an dieses eiserne, unbeugsame Geschick der edelste Muth zusammenschrumpfen, die hochherzigste Seele verzagen, die frischeste Thatkraft erlahmen mußte! Wie er den frechesten Sünder zur Selbstrechtfertigung verlockte, den abgestumpftesten Tagdieb in seiner Sorglosigkeit unterstützte, das greuelvollste Vergehen entschuldigte! Und doch — dieser Gedanke — ist er auf dem Standpuncte der unerleuchteten Vernunft auch gar so abenteuerlich, daß uns seine Entstehung eine unbegreifliche Verirrung scheinen sollte? Siehst du doch rings um dich ein ähnliches Verhängniß walten. Ein Thier wird der Raub des Andern, und das Raubgierigste und

1) Matth. 11, 5. Luc. 7, 22.

2) *Horat.* Od. II. No. 53. *Hom.* Il. XVI. v. 426.

Gefräßigste erfährt verhältnißmäßig die geringste Anzahl der Beschwernisse; unter ihren Flügeln bewahrt die Henne ihre Jungen und wird mit ihren Schützlingen zumal die Beute ihres Feindes; diese Pflanzen, demselben Saamen entsprossen und dem gleichen Erdreiche anvertraut — die Einen wachsen üppig empor und erfüllen die Zeit ihres Daseyns in Freudigkeit, die Andern, kaum dem Licht der Sonne entgegenstrebend, fallen leblos darnieder. Du bewunderst die Lebensfrische dieser stämmigen Eiche, wie sie ihre Arme ausbreitet und sichere Zuflucht verheißet den Vögeln des Himmels — ein Blitzstrahl fährt aus den Wolken und verzehret das Mark ihres Lebens, und an ihrem Fuße kriecht der Dornstrauch in kummerloser Sicherheit. Ja, siehe nur, wie die unbändige Gewalt der Elemente blindlings dareinschlägt und nicht schonet, wen das Spiel des Zufalls ihrem Rasen entgegenführt, ob er auch in der Frische der Jugend stände! Sollte, was ringsum und überall gilt, bei dem Menschen anders seyn und er sich in hochmüthiger und unvermögender Frechheit dem Wurfe des gemeinsamen Schicksals entziehen können und wollen, und nicht vielmehr in allzeit fertiger Resignation seines Gelüstens leben, wann und so lange solches nicht vereitelt wird? Und wie sollte er es auch angehen, seines Zusammenhanges mit dem allgemeinen Naturleben sich zu entäußern, und die Empörungen und krankhaften Zustände desselben von sich abzuschneiden, so er nicht geradezu eine Vernichtung seines eigenen Lebens setzen, also die ganze Schwere des unglückseligen Verhängnisses über demselben entladen wollte!

Die *göttlichen Thaten* des Christenthums zerstäubten diese Gedanken *fatalistischer* Schwermuth; denn in denselben wurde offenbar ein Wille, der mit unendlicher Freiheit über den Zufälligkeiten des Verhängnisses waltete und es in seiner Macht hatte, auch das Unvermeidlichste aufzuheben und ferne zu halten, selbst den Tod, das gemeinsame Loos aller Creatur, zu zerstören. *Was der Gewalt eines einzigen Wortes sich beugt und nicht bestehen mag vor dem Willen eines göttlichen Gesandten, das ist nicht unabänderlich und schlechthin unausweichlich,*

und aller Bändigung unzugänglich. Einmal auf diesen Standpunct der Betrachtung erhoben, konnte sich dem Blicke des Heiden die Wahrnehmung nicht länger entziehen, daß er selber in seinem Leben und seinen religiösen Vorstellungen und Gebräuchen einen glücklichen Widerspruch gegen den zermalmenden Druck fatalistischer Grundsätze eingeführt hatte. Wozu sein Gebet zu den Göttern, wenn die Ereignisse von dem Schicksale dictirt und nicht in die Macht der Götter gelegt waren? Wozu seine Opfer, wenn das Gelingen oder Mißlingen der menschlichen Unternehmungen nicht von der Theilnahme abhing, welche die göttliche Fürsorge denselben zuwendete, oder versagte? Wozu die öffentlichen Sühnungen bei schweren Drangsalen, wenn es nicht im gnadenreichen Willen der Gottheit lag, denselben nach Wohlgefallen Maaß und Ziel zu bestimmen[1])?

Kommt aber der Gottheit die Herrschaft über die Schicksale der Menschen zu und sind dieselben nicht die Wirkungen eines unbeugsamen Geschickes: wie kommt es denn, daß so vielfaches Elend auf der Menschheit lastet und daß es in Keines Belieben gestellt ist, sich demselben gänzlich zu entziehen? Sollte vielleicht das bloße Belieben der Gottheit die Ursache dieser Erscheinung seyn, und dieses Belieben unterschiedslos und blindlings über der Welt schalten und walten? Wenn dieses, so waren die Menschen mit dieser launenhaften und beweglichen Tyrannei kaum besser daran, als mit der ewig sich selbst gleichen unerbittlichen Strenge des Schicksals. Und dennoch war dieser Gedanke an eine launenhafte Willkührherrschaft Gottes dem Heidenthume nicht fremd, sondern geradezu mit den polytheistischen Vorstellungen aufs Innigste verwachsen, vermöge welcher man jedweder Gottheit zutraute, daß sie ihrer Schützlinge sich annehmen und deren Widersachern züchtigend und bestrafend entgegen seyn werde. Indem so ein Gott die Sphäre des Andern durchkreuzte und sie Huld und Rache auf Freunde und Feinde ausgossen, war Noth und Elend der unter ihrem Schutze

1) *Gerbet*: Considérations etc. p. 23 sqq.

stehenden Menschheit unvermeidlich. War auch die göttliche Rache nicht ohne Liebe für die Einen, ja geradezu aus Liebe für die Einen, so war sie doch immerhin Rache für die Andern, und je mehrere Götter sich in eine Angelegenheit mischten, um so allgemeiner mußte sich die göttliche Zuchtruthe allen dabei betheiligten Menschen fühlbar machen. Diese, besonders von den Dichtern[1]) des Heidenthums gefeierte Vorstellung verschwindet durchaus vor der Polemik der göttlichen Thaten des Christenthums. Da nämlich diese Thaten die Monarchie Gottes nachweisen, so kann vor ihnen der Glaube an ein Sichdurchkreuzen der göttlichen Plane und Handlungen nicht bestehen; denn wie Gott nur Einer ist, so kann sein allmächtiger Wille auch nur Einer seyn; daß aber dieser kein launenhafter, herber und grundlos züchtigender, sondern von Natur aus ein wohlthuender und segnender sey, ist im Wesen Gottes selber begründet, wie solches auch von den Heiden anerkannt war, als welchen die Götter für die Wohlthäter des Menschengeschlechtes galten[2]), noch mehr aber kommt solches in den göttlichen

---

1) Die berühmtesten Heldengedichte der heidnischen Literatur, die Iliade, Odyssee und Aeneide, ziehen die Götter in den Haß und die Leidenschaften der Menschen hinein und lassen dieselben, je nachdem sie Parthei nehmen, lieben und anfeinden, schirmen und verfolgen, heilen und verwunden, retten und verderben. Es sind dieß nun allerdings bloße Dichtungen; allein der Dichter abstrahirt nicht vom herrschenden Glauben, sondern idealisirt denselben. Wenn daher die christliche Epopee himmlische Mächte in Betheiligung zieht, so nimmt auch sie vom Dogma des Christenthums kein Absehen, sondern verleiht Gott und seinen Engeln eine ihrem Wesen entsprechende Wirksamkeit, während sie dem Satan und seinen Geistern die Rolle des Verderbens zuweis't. Ob übrigens die heidnischen Götter Personificationen der Naturkraft oder vergöttlichte Menschen waren: die obige Vorstellung ist bei jeder dieser Voraussetzungen gleich erklärlich; denn dieselbe Naturkraft oder Person, die meinen Feind hasset und beschädiget, erweiset mir sich günstig, und wenn sie mich zu Grunde richtet, bereitet sie meinem Feinde einen Triumph.

2) *Arnob* adv. gent. I. No. 17.

Thaten zum Vorschein, insofern dieselben ebenso viele Segnungen sind, welche von Gott über die Welt ausgegoßen wurden [1]).

Wenn auch der Jude theilweise der besprochenen heidnischen Vorstellung von der Partheilichkeit Gottes huldigte, so lag der Grund davon nicht im Mosaismus selber, sondern in der beschränkt-nationalen Auffassung, womit die Anordnungen und Führungen Jehova's blos auf das Heil der jüdischen Nation bezogen wurden. Mit dem Gedanken, daß er dieses Volk allein erwählet und ihm seine Sorgfalt ausschließlich zugedacht habe, war dem hoffärtigen Verstande der andere Gedanke vermittelt, daß Gott, sein Volk segnend, die übrigen züchtigen werde. Wurden daher andere Nationen vernichtet vor dem Angesichte der Juden, so sah die gemeine Vorstellung darin eine ausschließliche Bevorzugung des Volkes Israel, und die göttliche Absicht, die reine Erkenntniß der Wahrheit nicht dem Untergange Preis zu geben und deßhalb ihre Widersacher zu bekämpfen, trat in den Hintergrund. Mußte aber der Jude schon durch die Wahrnehmung in seiner irrthümlichen Meinung erschüttert werden, daß Jehova sein auserwähltes Volk, so oft es die ihm zugeschworene Treue brach, den Händen seiner Feinde überlieferte und es denselben dienstbar machte, also, sein Volk züchtigend, die übrigen Völker mit Sieg und Herrschaft segnete: so mußte jene Meinung gänzlich erliegen unter dem Gewichte der göttlichen Thaten des Christenthums, weil diese Heiden und Juden des göttlichen Segens gleichmäßig theilhaftig machten und die göttliche Erwählung allen Völkern ohne Unterschied zuwendeten [2]).

So nun aber dem Zeugnisse der göttlichen Thaten des Christenthums zufolge die auf der Menschheit lastenden und über sie hereinbrechenden Uebel weder in einer unerbittlichen Nothwendigkeit des Schicksals, noch in einer launenhaften Willkühr von Seiten Gottes ihren Grund haben können, und dennoch durchaus vorhanden sind, so, daß sich der einzelne

1) Siehe oben §. 24. S. 193 ff.
2) Siehe oben §. 29. S. 255 ff.

Mensch der Theilnahme an denselben so wenig entheben kann, als es ihm unmöglich ist, seinen Zusammenhang mit seinem Geschlechte abzubrechen: worin soll denn die Ursache der Allgemeinheit und relativen Nothwendigkeit des Uebels liegen? Die göttlichen Thaten des Christenthums geben zur Antwort: Es haftet das Uebel darum auf dem ganzen Menschengeschlecht, weil auf ihm eine Verschuldung haftet, und der Einzelne kann sich darum nicht dem gemeinsamen Uebel entziehen, weil er an der gemeinsamen Verschuldung Antheil hat. Da nämlich die Energie des Christenthums frühern Auseinandersetzungen zufolge (§. 3.) auf die Zerstörung der Sünde losgeht, die göttlichen Thaten des Christenthums aber die Aufhebung des menschlichen Elendes beabsichtigen und bewerkstelligen, so sind durch sie Sünde und Elend in unmittelbaren Zusammenhang gebracht, und das Elend erscheint als die Strafe der Sündenschuld des Geschlechtes.

Jetzt werden wir im Stande seyn, das Wahre an den einschlägigen Vorstellungen der heidnischen und jüdischen Religionslehre von seinen etwaigen Verzerrungen loszumachen. Die Rache der Götter ist ein dem Heidenthum geläufiger Ausdruck, und es kennt besondere Gottheiten, deren hauptsächlichstes Geschäft es ist, das persönliche Verschulden des Einzelnen strafend heimzusuchen, dem Verbrecher auf dem Fuße nachzueilen und ihn zu geißeln mit unaussprechlicher Qual, und ihn auch dann nicht zu verlassen, wenn er seiner Leiblichkeit ledig hinabgestiegen ist zu den Schatten der Unterwelt, um vor dem unbestechlichen Richter seinen Urtheilsspruch zu empfangen[1]). Das ist die Idee der göttlichen Gerechtigkeit, wie sie die Vergehungen des Einzelnen wahrnimmt und sie strafend heimsucht hier oder dort und hier und dort.

Ungleich vollendeter und weniger verworren ist die Idee der göttlichen Gerechtigkeit im Mosaismus ausgesprochen.

---

1) Es sind dieß die Furien, die Rachegötter, die das persönliche Verschulden züchtigen.

Nicht nur daß der einzelne Sünder nach dem Maaße seiner Verschuldung ihrer Züchtigung anheimfällt, wird dieselbe auch begriffen als eine die ganze Menschheit heimsuchende, weil auf der ganzen Menschheit eine gemeinsame Verschuldung haftet, wenigstens sind die Prämissen zu dieser Universalität der Anschauung, wie sie durch die göttlichen Thaten des Christenthums ausgeprägt ist, im Mosaismus niedergelegt. Zunächst ist es die Familienschuld, von welcher gesagt wird, daß Gott sie heimsuchen werde durch mehrere Geschlechter hinab[1], jedoch nicht so, als ob der Sohn die ihm völlig fremde Schuld des Vaters entgelten müßte, denn eine solche Züchtigung zu verhängen widerspricht der Herr, sondern so, daß die in der Familie herrschend gewordene Sünde auch in ihr die Züchtigung empfängt, bis sich dieselbe der speciellen Verschuldung entzogen hat. Ebenso bestimmt wird das Verschulden des Volkes hervorgehoben und in die Heimsuchung desselben die ganze Nation hineingezogen. Die Vergehungen Einzelner, so lange das Volk sie nicht ausgeschieden hat von sich, gereichen Allen zur Züchtigung, die Sünden der Führer und Könige erzeugen Nationalunglück; aber auch hier wiederum nicht durch rachesüchtiges Dareinschlagen Gottes, sondern vermöge des lebendigen Zusammenhanges, in welchem die Glieder, und Haupt

---

1) Exod. 20, 5. Deut. 5, 9. Wie wir, so deuten auch die meisten und angesehensten Kirchenväter diese Stelle. Statt vieler genüge die Erklärung des heil. Augustin. Contra Adimant. cap. 7. No. 1. 2. sagt er: «Quare intelligendum est et illud rectum esse, quod Deus retribuit parentum peccata filiis, qui eum oderunt. Ex eo enim, quod addidit: *qui me oderunt*, intelligitur, eos puniri peccatis parentum, qui in eadem perversitate parentum perseverare voluerunt.... Hoc datur intelligi, quo dictum est, tertiae et quartae generationi peccata parentum redditurum Deum, his utique legitime atque debite, qui parentum peccata perseverantes tenere, quam Dei justitiam sequi maluerunt.» Daß diese Auslegung die richtige sey, dafür bürgt die Autorität der Schrift selber, welche Ezech. 18, 14 ff. den Kindern Straflosigkeit zusagt, welche die schlechten Wege ihrer Eltern verlassen.

und Glieder des Volkes unter einander stehen [1]). Eine fernere Art der Verschuldung, welche der Mosaismus namentlich bezeichnet, ist endlich die des ganzen Menschengeschlechtes; weil an der Uebertretung des ersten Menschen Alle Antheil genommen, darum wird auch die Strafe der ersten Sünde an Allen vollzogen, und es ist Keiner, dem der Acker nicht Dornen und Disteln trüge und der nicht wieder zur Erde würde, von der er genommen ist [2]).

Es gibt daher eine vierfache Verschuldung des einzelnen Menschen, welche durch die Energie der göttlichen Thaten des Christenthums offenbar wird, und um derentwillen das Elend auf dem Menschen lastet, dessen Aufhebung diese Thaten beabsichtigen und vollziehen: die erste ist hervorgegangen aus des einzelnen Menschen eigener Sünde, die zweite aus dem Antheil, den er an der Sünde seiner Familie genommen, die dritte aus dem Antheil, den er an der Sünde seines Volkes genommen hat, die vierte aus dem Zusammenhang, in dem er mit dem der Sünde anheimgefallenen Stammvater des ganzen Geschlechtes steht. Die drei ersten der genannten Verschuldungen sind nicht ohne mannigfache Verzweigungen und andere engere oder weitere Kreise, so daß der Einzelne auch in die Schuld seiner Standes- oder Freundesgenossenschaft, das Volk in die Schuld seiner verbündeten Völker, die Nation in die Schuld des Menschenstammes verwickelt wird, aus dem sie hervorgegangen ist. Darin aber, daß diese vielfache aus der Sünde

---

1) Es ist überflüssig, auf die große Menge von Beispielen in der jüdischen Geschichte hinzuweisen, wo das Verbrechen der Einzelnen, so lange es nicht gesühnt war, dem ganzen Volke Züchtigung zuzog. Später war es namentlich der Götzendienst der Könige, wodurch das Volk der Strafe der Knechtschaft verfiel, so daß auch hier der Spruch des heidnischen Dichters sich buchstäblich bewahrheitete: «Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi,» so wie der andere Spruch einen Fingerzeig für die Erklärung dieser Erscheinung darbieten dürfte: «Regis ad exemplum totus componitur orbis.»

2) Gen. 3, 17 ff. Ps. 50, 7. Sir. 25, 32. 40, 8. Weish. 2, 23. 24.

hervorgegangene Schuld mit Elend und Trübsal heimgesucht wird, offenbart sich die göttliche Gerechtigkeit.

§. 42.

Verklärung der vorchristlichen Lehre vom Menschen.

Ausgehend von der Wahrnehmung, daß den göttlichen Thaten des Christenthums ein allmächtiger Wille zu Grunde liege, haben wir aus denselben die Gottheit erkannt als absolute Persönlichkeit, welche mit unbedingter Freiheit und Machtvollkommenheit über der Welt waltet, deren Schöpfer sie ist und bei der sie mit ihrem Schöpferwillen beharret, und welcher es wesentlich ist, sich der Creatur fortwährend zu bezeugen und in unmittelbarer Offenbarung durch Worte und Thaten die Entwickelung derselben zu vermitteln. Die Energie der göttlichen Thaten der christlichen Offenbarung zeigte sich uns vorzugsweise auf die Befreiung der Menschheit von dem auf ihr lastenden Uebel gerichtet, und von dieser Wahrnehmung ausgehend sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß sich in dem menschlichen Elende einerseits die Verschuldung der Menschen, anderseits die Gerechtigkeit Gottes ankünde. In den göttlichen Thaten des Christenthums begegnen uns daher Gott und Mensch in einem speciellen, factischen Verhältniß zu einander, jener erscheint als der Strafende und die Bestrafung Aufhebende, dieser als der Sündige, der Bestrafte und Begnadigte. Suchen wir nun, unter Festhaltung dieser Prämissen, näher zu untersuchen, welche Aufklärungen über die Natur und Wesenheit des Menschen, über seine Bestimmung und seine verschiedenen Zustände in Vergangenheit und Zukunft sich aus der besprochenen Polemik der göttlichen Thaten wider das menschliche Elend ableiten, um hiedurch eine weitere Reihe vorchristlicher Doctrinen in ihrer wahren Bedeutung zu ermitteln.

Die göttlichen Thaten des Christenthums erfassen den Menschen als einen Sünder. Was sie also bei ihm schlechthin voraussetzen, ist Freiheit des Willens; denn ohne

diese Freiheit des Willens keine Verschuldung, ohne Verschuldung keine göttliche Strafe, und ohne göttliche Strafe kein Elend. Jedoch erfassen dieselben die menschliche Willensfreiheit so, daß sie ihr nicht die Kraft zutrauen, aus und durch sich selber das Elend zu bewältigen und dem Gesetze des leiblichen Uebels und des Todes sich zu entziehen; daher sie ihn auch für unfähig halten, lediglich durch sich selber das Gesetz der Sünde aufzuheben und aus einem Sündhaften ein Gerechter zu werden. Der menschliche Wille, obgleich frei, und demzufolge die Wahl zwischen Gut und Bös in seiner Gewalt habend, befindet sich daher in einem Zustande des Herabgekommenseyns und der Schwäche, vermöge welchem er es nicht dahin bringt, den göttlichen Willen allseitig zu vollziehen und den auf ihm lastenden Fluch in Segen umzuwandeln[1]). Wenn nun das Heidenthum das Uebel für etwas schlechthin Nothwendiges hält, so scheint es eine schlechthinige Nothwendigkeit der Sünde vorauszusetzen und die Freiheit des menschlichen Willens geradezu abzuläugnen; kommt aber dadurch mit sich selber in Widerspruch, daß es an den Willen Zumuthungen stellt, demselben Verschuldungen beimißt und diese einem besondern göttlichen Strafgerichte unterzieht, ja nicht nur dieß, sondern den lobenswerthen

---

1) Diese Resultate sind auch in dem kirchlichen Lehrbegriff fixirt. Zuerst lehrt er ein allseitiges Herabgekommenseyn des Menschen durch die Sünde: «secundum corpus et animam in deterius commutatum fuisse;» sodann behauptet er dessen Unfähigkeit, durch eigene Werke Rechtfertigung zu erlangen: «Si quis dixerit, hominem suis operibus... posse justificari coram Deo, a. s.;» weiterhin hält er fest, daß durch die Sünde die Freiheit des Willens nicht zu Grunde gegangen sey: «Si quis liberum hominis arbitrium post Adae peccatum amissum et extinctum esse dixerit,... a. s.;» endlich verwirft er die Behauptung, daß alle Werke des Nichtgerechtfertigten ohne Unterschied Sünden seyen und hassenswerth vor Gott: «Si quis dixerit, opera omnia, quae ante justificationem fiunt, quacunque ratione facta sint, vere esse peccata, vel odium Dei mereri,.... a. s.» *Conc. Trid.* sess. V. de pecc. orig. No. 1., sess. VI. de justif. can. 1. 5. 7.

Handlungen und Thaten ebenso ihre Belohnung verheißt, wie es für das Laster Züchtigungen in Aussicht stellt. Diesem Widerspruch kann sein Stachel nur benommen werden durch die Festhaltung der christlichen Doctrin, vermöge welcher der einzelne Mensch sich zwar seines Zusammenhangs mit seinem Geschlechte nicht entschlagen kann und es nicht in seiner Gewalt hat, sich von der Theilnahme an der gemeinsamen Schuld und dem daraus hervorgegangenen Verderben und Elend loszuwinden, aber um dieses Naturzusammenhanges willen seiner eigenen Freiheit weder verlustig geht, noch auch dieselbe in einem Zustande überkommt, daß er gar nicht zu ihrem Gebrauch gelangte und nicht durch sie zwischen Gut un Bös entschiede und dadurch sich ein persönliches Verdienst oder eine persönliche Schuld zueignete. Wenn daher die Offenbarungen des A. B. die Menschheit als unter dem Gesetz der Sünde stehend und einem durchgängigen Verderbniß preisgegeben darstellen, so geschieht dieß in Hinsicht des Naturzusammenhanges, in welchem alle Menschen mit ihrem der Sünde anheimgefallenen Stammvater stehen[1]; wenn sie der Menschheit die Satzungen Gottes verkünden[2], so haben sie unmittelbar die Lehre zur Voraussetzung, daß auch der gefallene Mensch noch einen freien Willen besitze und mittelst desselben sich dem göttlichen Gebote erschließen oder entziehen könne[3]; wenn sie endlich Belohnungen und Strafen verheißen und vollziehen, so sprechen sie die Wahrheit aus, daß die Handlungen des Menschen Handlungen seines freien Wil-

1) Vergl. die am Ende des vorigen §. citirten Stellen.

2) Und dieß, daß die Offenbarungen des A. B. die Satzungen Gottes verkünden, ist denselben so eigenthümlich, daß sie gegenüber dem N. B. den Namen „des Gesetzes" führen.

3) Diese sich von selbst verstehende Voraussetzung ist zugleich auch schon im Beginne der Entwickelung des der Sünde verfallenen Menschengeschlechtes von Gott ausdrücklich bestätiget worden. Gen. 4, 5 ff. spricht der Herr zu Kain: „Nicht wahr, wenn du Gutes thust, so blickst du auf? wenn aber Böses, so liegt vor der Thüre die Sünde. Aber ihre Begier soll unter dir seyn, und du sollst herrschen über sie." Vergl. *Aug.* de civit. Dei XV. c. 7.

lens seyen und ihm deßhalb als Verdienst oder Schuld zugerechnet werden [1]).

Die menschliche Willensfreiheit wäre aber etwas durchaus Bedeutungsloses und Ueberflüssiges, so der Mensch keine Einsicht hätte in Gut und Bös, für oder gegen welches er sich entscheiden und dadurch Verdienstliches oder Strafwürdiges vollbringen könnte. Mit der Freiheit des Willens setzen daher die göttlichen Thaten des Christenthums beim Menschen, auch dem gefallenen, Intelligenz voraus, vermöge welcher es ihm möglich ist, Gutes und Böses zu erkennen, Beide von einander zu unterscheiden, um sich sofort für das Eine oder Andere zu entscheiden. Noch unmittelbarer tritt diese Voraussetzung dadurch hervor, daß die göttlichen Thaten, zum Frommen des Menschen vollbracht, selber nur verwirklichte göttliche Gedanken sind, in Verkörperungen das göttliche Wort reproduciren und vollziehen [2]). Damit trauen sie dem Menschen nicht nur die Fähigkeit zu, die göttliche Wahrheit zu erkennen, sondern sie sind nachdrucksame Aufforderungen an ihn, derselben überall nachzugehen, Gott seine Gedanken nachzudenken, und sie aus der sinnlichen Umhüllung herauszufinden. Also schon in dem Umstande, daß sich Gott dem Menschen offenbart und vor seinem Angesichte und für sein Heil die Werke seiner Allmacht vollbringt, ist die Ansicht derer widerlegt, welche dem gefallenen Menschen nicht nur den Gebrauch der Vernunft, sondern sogar den Besitz derselben absprechen [3]). Wie empfänglich und stark aber diese geistige Sehkraft in dem einen und andern

1) Daher diejenigen, welche den Satzungen Gottes gehorchen, Gerechte, die Ungehorsamen aber Gottlose genannt werden. Beides aber, weder das Eine noch das Andere, schließt eine bloße Imputation einer außer dem Menschen vorhandenen Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit in sich, sondern was Gott dabei dem Menschen zurechnet, das ist eben des Menschen eigene gute oder schlechte That, sein Verdienst im guten wie im bösen Sinne.

2) Vergl. die Note zu S. 73.

3) Siehe Möhlers Symbolik S. 66 ff., ferner dessen: Neue Untersuchungen ꝛc. 2. Aufl. S. 35 ff.

Menschen sey, das ist zunächst bedingt von dem größern oder geringern Grade, in welchem er die Sündhaftigkeit des ganzen Geschlechtes zu seiner eigenen gemacht, oder dieselbe in sich bekämpft hat; denn je mehr der Geist sich dem Ungöttlichen, der Sünde, zuwendet, um so mehr verfinstert er sich und entzieht sich dem Lichte der Wahrheit und liebt sie nicht mehr und denkt arge Gedanken in seinem Herzen. Aber das hat sich factisch erwiesen, daß die ganze Menschheit durch den Dienst der Sünde auch die Liebe zur Wahrheit eingebüßt und die Uebung in der göttlichen Weisheit unterlassen hat. Was daher der Apostel von der Freiheit des Willens im gefallenen Menschen sagt, daß sie das bessere Wissen und Gewissen hintansetze, und dem Gelüsten des Fleisches diene[1]), das gilt auch von der Intelligenz: was von Gott erkennbar ist, das liegt vor ihr und aus der Betrachtung des Geschöpfes kann sie die Erkenntniß des Schöpfers erschwingen; aber sie bleibt hängen an dem Geschöpfe und erfaßt dieß als ihre Gottheit und geht so des wahren und einzigen Gottes verlustig[2]). Daß dem so sey, erhellt unwidersprechlich durch den Umstand, daß eben die göttlichen Thaten des Christenthums sich unter Andern auch die Bestimmung gaben, die heidnische Welt vom Götzendienst zu befreien und ihr die Erkenntniß des wahren Gottes wieder zu vermitteln[3]). Bei dem jüdischen Volke war diese Erkenntniß nicht erst zu erzielen, nicht als ob bei ihm die Intelligenz durch die allgemeine Sündhaftigkeit weniger geschwächt und irre geleitet worden wäre, als bei den übrigen Nationen: sondern darum, weil sich Gott in unmittelbarer Offenbarung zu ihm herabgelassen, sich als den Herrn der Creatur erwiesen und dadurch die Vergötterung der Creatur vernichtet hatte. Wie sehr aber auch dieses Volk, trotz der ihm gewordenen besonderen Führungen, ehe es in seiner religiösen Verfassung festgewurzelt und durch mancherlei Geschicke zu hartnäckiger Umklammerung

1) Röm. 7, 14 ff.
2) Röm. 1, 18 ff.
3) Siehe oben §. 23. S. 159 ff.

derselben gleichsam gepeitscht war, zum Götzendienste inclinirte, erhellt nicht nur aus vormosaischen Thatsachen[1]), sondern vorzüglich auch aus seinen götzendienstlichen Gelüsten in der Wüste[2]) und den vielfachen Abfällen unter dem Regimente der Könige[3]). Die ganze Geschichte dieses Volkes bis herauf in seine letzte Periode dringt dem Beschauer derselben die Wahrnehmung auf, daß es ihm ungemein schwer fiel, sich der polytheistischen Vorstellungen zu erwehren, und daß ihm solches nur durch fortwährende göttliche Ansprachen und Züchtigungen möglich geworden sey. Kaum tritt eine Erschlaffung des übernatürlichen Momentes ein, so beginnt das Gesetz der Sünde sich als Gesetz der verkehrten Natur geltend zu machen und erzeugt das Gelüsten, es den andern Völkern gleich zu thun und vor selbstgemachten Götzen niederzufallen.

Die Uebel, deren Aufhebung die göttlichen Thaten des Christenthums bezweckten und bewerkstelligten, hafteten größtentheils an der physischen Seite der menschlichen Natur: Störungen und Zerrüttungen des leiblichen Organismus wurden aufgehoben, der dahingestorbene Leib wieder lebendig gemacht, leibliche Bedürfnisse befriediget; Gefahren, welche das physische Leben bedrohten, abgewendet, geistige Verstimmungen geheilt, welche nicht ohne zerrüttenden Einfluß auf die Leiblichkeit geblieben waren. Und dennoch haftet die Sünde, um welcher willen das Uebel den Menschen getroffen, nicht in dem Leib, sondern in der Seele des Menschen, besteht in einem Mißbrauche der Freiheit, in einem Begehren und Handeln wider das bessere Wissen und Gewissen. Was also der menschliche Geist sündigte, das wurde an seiner Leiblichkeit strafend heimgesucht, zwar nicht so, als ob die Leiblichkeit der Strafe allein theilhaftig geworden und der Geist ihrer ledig geblieben wäre; — denn auch diesen traf die Züchtigung in seiner Erlahmung und Verfinsterung, in seinen Beängstigungen

1) Gen. 6, 2. 31, 34 ff.
2) Exod. 32, 1 ff.
3) Siehe oben S. 254. 264.

und Gewissensqualen, in seinen Befürchtungen und Schrecken, in seinem Entsetzen vor dem Tode und der Zerstörung des Leibes, — sondern so, daß der Leiblichkeit ein Theil der Büßung zufiel, welche die Seele sich verdient hatte. Hiemit war demnach die Frage über den Zusammenhang zwischen Leib und Seele des Menschen und ihr Wechselverhältniß nahe gelegt[1]). Zuvörderst mußte sich die Vorstellung als unwahr erweisen, daß die menschliche Seele in den Leib gleichsam als in ein Gefängniß eingeschlossen sey, und in weiter keinem nähern Verhältniß zu demselben stehe, als eben in dem des Gefangenen zu seinem Kerker[2]). Diese sind sich schlechthin nur äußerlich nahe gebracht und kein anderes Mittel hält sie zusammen, als äußere Gewalt, die Zustände des Einen berühren den des Andern nicht, und das Gefängniß ist gleichgültig darüber und verändert sich nicht und erduldet keine Qual und Zerrüttung, ob es einen Bewohner habe, oder nicht, und dieser so oder so geeigenschaftet sey und gezüchtiget werde. Jedoch ist

---

1) Daß der Mensch aus Leib und Seele, oder aus Leib, Seele und Geist (σωμα, ψυχη, πνευμα) bestehe, war sowohl von Juden als Heiden anerkannt, bedurfte also von dem Christenthum nicht erst herausgestellt zu werden. Vergl. Klee's „Dogmengeschichte" I. S. 276 ff. Eine Unsterblichkeit der Seele wurde desgleichen wenigstens nicht geradezu geläugnet, sondern durch die Annahme einer Unterwelt, Seelenwanderung, der Todtenopfer, factisch zugestanden.

2) Diese besonders der stoischen Schule befreundete Ansicht ist trotz ihres heroischen Scheines, wenn sie in ihrer Consequenz erfaßt wird, die Quelle der größten Verirrungen; denn, so der Leib mein Gefängniß ist, was sollte mich abhalten, auf den Ruin desselben loszugehen, und wenn es mir einmal zu lästig geworden, es mit kecker Hand zu zertrümmern? Daher die hochgerühmte selbstmörderische Feigheit sogenannter apathieloser Helden, daher der üble Ruf, in welchem den Alten zufolge die stoische Schule hinsichtlich der geschlechtlichen Verhältnisse stand. Vergl. *Theophil.* ad Autol. III. p. 410. edit. Venet.; ausführlicher: Binterims „Denkwürdigkeiten ꝛc." VI. B. 1. Abtheil. S. 8 ff.

diese Vorstellung nicht schlechthin ohne alle Wahrheit: für den an die Sünde dahingegebenen Geist ist seine Leiblichkeit statt einer freundlichen Wohnung und einer Behausung des Friedens eine Wohnstätte der Züchtigung und Qualen, insofern der Geist, seine körperliche Hülle als Werkzeug zur Sünde gebrauchend, derselben eine Fertigkeit im Vollbringen sündhafter Handlungen, eine Inclination zu bösem Gelüsten mittheilt, der Zerstörungen der Sünde an ihr inne wird und so auf dem nehmlichen Wege die Strafe überkömmt, auf welchem er die Uebertretung vollzogen hat. Je mehr er daher die seinem Willen anheimgegebene Leiblichkeit mißbraucht, um so nachdrücklicher wird ihn diese durch widernatürliche Zustände peinigen und ihm nicht nur den zerstörenden Charakter der Sünde sichtbar darstellen, sondern die Pein der Zerstörung zu seiner eigenen Pein machen[1]). Es ist daher auch die weitere Vorstellung irrig, daß die menschliche Seele ein von dem Leibe unabhängiges Daseyn und Leben gehabt und zur Züchtigung in denselben verbannt worden sey[2]); denn

1) Das lebendige Wechselverhältniß zwischen Leib und Seele, zwischen den geistigen und physischen Zuständen des Menschen ist besonders von jenen Apologeten des Christenthums scharf hervorgehoben worden, welche sich die Vertheidigung der christlichen Auferstehungslehre zum Vorwurfe genommen hatten. Dieß bildet ein stehendes Argument für die Auferweckung der Todten, daß dem Leibe an dem Zustande der Ewigkeit Antheil gebühre, weil er denselben miterworben habe und der ganze Mensch belohnt oder bestraft werden müsse für das, was derselbe ganze Mensch Gutes oder Böses gewirkt habe. Die Nachweisungen hierüber, so wie über die wissenschaftliche Fassung dieser Lehre durch die mittelalterlichen Theologen siehe in Klee's „Dogmengeschichte," II. S. 346 ff.

2) Bekanntlich vindicirte Origenes, um einerseits den Begriff „der schöpferischen Allmacht" Gottes in seiner strengsten Anwendung festzuhalten, anderseits aber das Problem der Sünde zu lösen und den Gnostikern gegenüber „den ethischen Begriff vom Bösen" zu retten, den menschlichen Seelen eine Präexistenz, behauptend, sie haben in diesem vorirdischen Daseyn sich durch Sünde befleckt und seyen „mit Körpern bekleidet in diese zu ihrer Läuterung erschaf-

nicht das Vereinigtseyn der Seele mit dem Leibe ist die Qual und Züchtigung der Erstern, sondern die freiwillige und gewaltthätige Umkehrung der natürlichen Unter- und Ueberordnung, in welcher sich Beide zu einander bewegen sollten: die Seele macht sich selber den Leib zu einer Wohnstätte des Jammers und der Bitterkeit, indem sie denselben in die Zerstörungen der Sünde hineinzieht, sich seinem blinden und ungezügelten Walten preisgiebt und ihm eine Auflehnung wider die unabänderlichen Gesetze der Natur zumuthet und dadurch auch die Strafe des verletzten Naturgesetzes auf ihn ladet. Die Lehre von der Präexistenz der Seelen könnte deßhalb, auch abgesehen von allen anderweitigen ihr entgegenstehenden Gründen, nur dann einen Schein von Wahrheit sich erwerben, wenn ihr der Nachweis möglich wäre, daß die Verbindung der Seele mit dem Leib auch dann qualvoll seyn würde, wenn sich die Erstere nicht der Sünde überantwortet hätte; daß die immer stärkere Vertiefung in die Sünde keine Vermehrung der Bitterkeiten des leiblichen Daseyns in ihrem Gefolge habe; und daß auch nach völliger Ueberwindung der Sünde dennoch das Gebundenseyn

---

sene sichtbare Welt herabgesendet worden, werden aber nach dieser Läuterung wieder νους, was sie gewesen." Siehe: „Möhlers Patrologie ꝛc." herausgegeben von Dr. Reithmayr, Regensb. 1840, S. 571 ff. Wir sind nicht gesonnen, die Anklagen gegen diesen großen Kirchenschriftsteller noch zu verstärken; aber so viel scheint uns einleuchtend zu seyn, daß Origenes, wenn er die ihm schuldgegebene Läugnung der Auferstehung des Fleisches auch nicht wirklich vollzogen hat, doch wenigstens die Prämisse hiezu in seiner Präexistenzlehre gibt. Denn ist das Verbundenseyn mit dem Leibe ein dem menschlichen Geiste um seiner Sünde willen verliehenes Zucht- und Besserungsmittel, so wird derselbe dem Zustande der wieder erlangten Lauterkeit nach vollbrachter Ausreinigung nicht nur nicht eignen, sondern er würde geradezu den Begriff der Seligkeit vernichten. Man sieht, wie stark diese Vorstellung an den Gnosticismus anstreift, zwar noch nicht die Materie das Sündigende, aber das um der Sünde willen Erschaffene nennt und nur weniger Vermittelungen bedürfte, um in Betreff der Person Christi in den Doketismus überzuschlagen.

an die Leiblichkeit schmerzhaft seyn würde. Verhältnißmäßig wahrer in ihrem substanziellen Lehrgehalt, als die Lehre von der Präexistenz, ist jene von der Seelenwanderung, zwar nicht in dem rohsinnlichen Verstande, wornach eine und dieselbe Seele mehrere Reihen und Stufen des körperlichen Daseyns durchlaufen und von Verleiblichung zu Verleiblichung fortschreiten muß, sondern nach der ihr beigegebenen Doctrin, daß der Zustand der Leiblichkeit von den Werken und Verdiensten der Seele bedingt werde. Diesen Einfluß des seelischen Lebens auf das physische stellten sich einzelne Schulen der heidnischen Wissenschaft so mächtig vor, daß sie eine an die Sünde verfallene Seele für unwürdig und unfähig erachteten, den vollendetsten leiblichen Organismus, den menschlichen nämlich, fürder zu bewohnen und zu beherrschen, und von ihr meinten, sie werde in die Leiblichkeit eines ihrer geistigen Fassung entsprechenden Thieres verwiesen werden, zunächst freilich zum Behufe der Züchtigung, aber doch mit specieller Bezugnahme auf den Zusammenhang des Physischen und Psychischen, das sich gegenseitig bedingen und als sich entsprechend ausweisen sollte[1]). Es ist nicht nöthig, das Bizarre dieses Dafürhaltens zu entkräften; aber die Wahrheit liegt ihm, wie gesagt, immerhin zu Grunde, daß das Leben der Seele auch die Zustände der Leiblichkeit bedinge.

Wir haben uns demnach den Zusammenhang zwischen Seele und Leib als eine Wechselwirkung zu denken, vermöge welcher immer das Eine an den Zuständen des Andern participirt, das Eine die Handlungen des Andern zu seinen eigenen macht und deßhalb auch deren Folgen zu tragen hat. Sie Beide aber gehören in ihrer Synthese so sehr zum Begriff

1) Ueber die Seelenwanderung siehe Staudenmaiers Encyklopädie 2. Aufl. an verschiedenen Orten der zweiten Abtheilung der „Theorie der Religion." Ueberhaupt müssen wir, da wir uns auf eine umständliche Darlegung des religiösen Glaubens und Lebens im Heidenthum nicht einlassen dürfen, ein für alle Mal auf die Resultate der Forschungen dieses gründlichen Gelehrten verweisen.

des Menschen, daß das Selbstbewußtseyn des Menschen ihn selber nur weiß in seiner Ganzheit, das Ich, die Persönlichkeit des Menschen eben die Einheit von Seele und Leib im Selbstbewußtseyn ist, ohne daß hinwiederum deßhalb die Verschiedenheit und Unterschiedenheit Beider negirt und aufgehoben wäre. So wird auch in den Offenbarungen des A. T. der Mensch erfaßt: ganz auf die nehmliche Weise werden die physischen Verrichtungen und Handlungen als Thaten des Menschen bezeichnet, wie die Gedanken und Werke seiner Seele[1]); wenn Segnungen oder Bestrafungen dem Menschen verheißen werden, so betreffen sie denselben in seiner Ganzheit nach Seele und Leib[2]); die göttliche Gesetzgebung selber verkündet eben sowohl Gebote, deren Erfüllung zunächst dem physischen Theile des Menschen zugewiesen ist, als sie das sittliche Verhalten des Menschen ordnet und regelt[3]). In dieser seiner Ganzheit erfassen die göttlichen Thaten des Christenthums den Menschen und wirken zunächst auf die Beseitigung des leiblichen Uebels, jedoch nicht lediglich für die Leiblichkeit, sondern für diese in ihrem lebendigen Verbande mit der Seele. Aber eben damit, daß sie, an den Menschen sich wendend und auf ihn wirkend, zuerst seine physische Natur ergreifen, weisen sie auch auf das Mißverhältniß hin, in welches die Sünde den Leib und die Seele des Menschen gebracht hat, — sie erfassen den menschlichen Geist als Einen, der sich seiner natürlichen Oberherrlich-

1) Statt aller Beispiele beachte man Gen. 3, 22., wo Gott von ein und demselben Adam sagt, er sey zur Erkenntniß des Guten und Bösen gekommen, er dürfe nicht essen vom Baum des Lebens, auf daß er nicht lebe ewiglich.

2) So Deut. 27, 15 ff. 28, 1 ff., in den Verheissungen und Drohungen in Betreff der Gesetzeserfüllung. Obgleich hier das Leibliche und Irdische entschieden vorherrscht, so fehlt es doch nicht an Beziehungen auf das Geistige, namentlich im 28. Kapitel. V. 28. 29. 65. 66.

3) Im Decalog steht neben dem Gebote der Ehrfurcht gegen Gott, der Heilighaltung des Sabbats, der kindlichen Liebe, zugleich das Verbot des Mordens, Stehlens u. s. w.

keit begeben und dem Fleische, seiner Dienerin, Gewalt über sich verliehen und seinen Willen dem Belieben der Begierlichkeit hingeopfert hat. In seiner äußersten Verirrung, in seiner Knechtschaft unter dem beleidigten Naturgesetze holen sie ihn ein, bringen zuerst dieses zum Schweigen und vermitteln die Sühnung desselben, um sofort dem sich erholenden Geiste nahe zu treten und ihre göttliche Ansprache ihm zuzuflüstern. Von diesem Mißverhältniß, das die göttlichen Thaten als ein faktisch vorhandenes ergreifen, ist die alte, jüdische und heidnische Welt so lebendig durchdrungen und so schmerzhaft erschüttert, daß sie jeden Kampf wider dasselbe mit der Züchtigung des Fleisches anhebt und durch seine Ertödtung hindurch die Freiheit des Geistes vermitteln, seine Emancipation durch Gewaltthaten durchsetzen möchte. Der Büßungen und Kasteiungen der Israeliten nicht zu gedenken: welche diätetische Maaßnahmen der Pythagoräer, welche Herbigkeit in dem Fasten der orientalischen Weltweisheit[1]), welche Gefühllosigkeit in der Stoa, die sich

1) Wollte man diese Zügelungen des Fleisches, wie sie die alte Welt freiwillig auf sich nahm, aufmerksamer und unpartheiischer beachten, als dieß in der Regel geschieht, man würde mit mehr Billigkeit auf die frommen Uebungen und Abtödtungen innerhalb der katholischen Kirche hinschauen, als die Apostel der Emancipation des Fleisches zu thun pflegen. Die alte Welt war sich des Zwiespaltes zwischen Fleisch und Geist bewußt, sie wollte dem Erstern wieder seine dienende Stellung anweisen und es darum durch Schwächung besiegen: die Einsicht ist richtig, das Mittel passend; daß es nicht gelang, das gewünschte Ziel zu erreichen, davon lag der Grund in dem Umstande, daß der Erlöser noch nicht erschienen, die Erlösung noch nicht vollbracht war. Nun aber der Erlöser sein Werk vollendet, von ihm die Vorschriften über das Fasten und die Enthaltsamkeit gegeben, von den Aposteln die Kreuzigung des Fleisches anempfohlen, von der Kirche die Asceſe geregelt ist: nun soll auf einmal das Natürliche aufhören, die Emancipation vom Fleische sich selbst vollziehen, die Restauration ohne unsere Mitwirkung bewerkstelliget werden! Es gehört ein großer Grad von Selbstverblendung dazu, selbst dasjenige zu übersehen und zu mißdeuten, was schon dem Juden und Heiden einleuchtend war. Wie sehr es der Protestantis-

bis zur Lobpreisung des Selbstmordes steigert, wenn sich die geistigen Interessen mit einem schmachvollen physischen Daseyn

---

mus in diesem Stücke übel traf, möge uns ein protestantischer Theologe aus einander setzen. F. W. Wagner („des heil. Johannes Chrysostomus Homilien über die Bildsäulen ꝛc.," Wien 1838. I. Abtheilung. S. 468 ff.) spricht sich also aus: „Nie und nimmer ist es der katholischen Kirche oder auch nur einem ausgezeichneteren Gliede derselben eingefallen, die Askese an und für sich als etwas Verdienstliches anzusehen, vielmehr ist letztere, losgerissen von dem dogmatischen und ethischen Boden des Christenthums, eine durchaus indifferente Sache. Wer sie aber um des Himmelreiches willen übernimmt, kann und wird seines Lohnes nicht ermangeln; wie denn jeder Act christlicher Selbstverläugnung eine Steigerung des innern, göttlichen Lebens nach sich zieht, und im Himmel seine Krone (Luc. 18, 18—30.). Es ist eine der unverantwortlichsten Sünden des Protestantismus, die Askese nicht nur überhaupt in Schatten gestellt, sondern namentlich die Virginität in übeln Ruf gebracht zu haben. Mit welchem Gewissen kann er Bibelstellen wie Matth. 19, 12. und Apocal. 14, 3. 4. lesen und exegesiren? Fürwahr, höchst klägliche Gründe sind es, mit denen man sich bemüht, das Mönchs- und Nonnenwesen als überflüssig, ja als staatswidrig darzustellen! That eine Reformation der dahin bezüglichen Institute noth, nun, so hätte man eben reformiren sollen; — Reformation ist nicht Destruction! Vermochte Luther sein Heil im Kloster nicht zu finden, — er hätte nicht tausend und aber tausend Seelen diesen Weg des Heiles versperren sollen, die nun ohne denselben nimmer zur vollen harmonischen Entfaltung ihres innern Lebens gelangen können... Das liegt am Tage, daß der Protestantismus, wie er überhaupt keinen Sinn für die Form hat, so auch die Kunst nicht versteht, der religiösen Begeisterung Heerde zu errichten, und die zerstreuten Funken der christlichen Liebe in Brennpuncte zu sammeln, von wo das Leben in die Massen allerregend ausströmte.... Wer den sogenannten Mönchs- oder Klostertugenden den ethischen Charakter abspricht, läugnet damit nothwendig das Verdienstliche derselben Tugenden an Christo, dieweil ja die höhere Askese nichts Anderes ist als Nachahmung und Eingehen in die büßenden Entsagungen Christi, der wie in allem Uebrigen, so auch in diesem Stücke unser Vorbild ist. Es gibt nichts an Christo, was nicht nachgeahmt

nicht mehr vertragen wollen! Selbst die Zügellosesten fleischlichen Ausschweifungen werden in ihrer blinden Wuth zu einer gewaltsamen Zerstörung der Physis fortgetrieben, so, daß auch sie, weit entfernt, wider unsere Behauptung, daß auch dem Heidenthum ein Wissen über das zwischen Geist und Fleisch obwaltende Mißverhältniß nicht gemangelt habe, zu streiten, geradezu dieselbe bestätigen.

Indem aber solchergestalt durch die Energie der göttlichen Thaten des Christenthums der Mensch in seinem dermaligen Zustande offenbar wurde, kam durch dieselben zugleich eine Hin-

---

werden könnte und sollte, ausgenommen das Uebermenschliche an ihm und seine Unsündlichkeit. — So ist denn auch das Fasten ein Werk der Freiheit im höhern Sinn; denn auch die öffentlichen Fasten, welche die Kirche ausschreibt, waren von jeher so milde, und konnten so leicht umgangen werden, daß es Thorheit wäre, sich gegen dieselben als wider ein lästiges Gebot aufzulehnen, um etwa der christlichen Freiheit ihre Rechte zu vindiciren. Auch sind keinerlei Fasten von der Kirche je für eine nothwendige Bedingung zur Seligkeit ausgegeben und den praeceptis divinis beigezählt worden. Die öffentlichen Fasten waren und sind ebenfalls nichts weiter, als immer wiederkehrende Fingerzeige der Kirche für die willigen und eifrigen unter ihren Gliedern auf eine Hauptwaffe im Kampfe mit dem Fleische und der sinnlichen Lust; und damit diese Waffe nicht unbenutzt bleibe, ist es Pflicht der Kirche als der Inhaberin und Haushälterin über alle media salutis, auch dieses Stück ihres Hausrathes von Zeit zu Zeit den Gläubigen ins Gedächtniß zu rufen und vorzuzeigen, ob etwa Jemand sich finde, der sich seiner ernstlich und treulich bediene; während in den protestantischen Gemeinden, ungeachtet in ihren Symbolen der relative Werth und Nutzen der Fasten anerkannt worden, letztere dennoch gänzlich außer Uebung gekommen und in Vergessenheit gerathen sind (gerade wie die Virginität, welche, im grellsten Contraste zu den ersten christlichen Jahrhunderten, bei den Protestanten seit ihrem Eintritt in die Geschichte vergebens gesucht wird, wie der ehrwürdige Barter in seinem „„evangelischen Geistlichen"" so bitter klagt), eben weil man es in diesem Theile der Christenheit nicht der Mühe werth gehalten, durch Ausschreibung oder Festsetzung öffentlicher Fasttage perennirend daran zu erinnern."

weisung auf einen frühern und auf einen künftigen Zustand des Menschen zu Stande. Was den Ersten anlangt, so wurde vor Allem klar, daß die auf der Menschheit lastenden Uebel nicht schlechthin nothwendig sich an die menschliche Natur knüpfen, sondern daß sie nur eine relative Nothwendigkeit haben, insofern sie nur dem an die Sünde verfallenen Menschen unvermeidlich sind. Da aber die Sünde im Mißbrauch der Freiheit haftet, so mußte auch die Folge und Strafe der Sünde einer Zeit fremde seyn, in welcher die Sünde selber noch nicht gesetzt war. Auf diese Zeit weisen nicht nur die Urkunden der mosaischen Offenbarung zurück, indem sie von dem ersten Menschen aussagen, daß er in durchgängiger Hingegebenheit an Gott über die Natur geherrscht und sie in seiner Gewalt gehabt habe, daß er von allen geistigen und physischen Uebeln frei gewesen sey und sogar die Verheißung einer Unsterblichkeit des Leibes empfangen habe[1]), — sondern auch das Heidenthum verlegt den Anfang der Geschichte in eine Zeit, in welcher die Götter in freundlichem Verkehre mit den Menschen lebten, ihre Segnungen über sie ausgossen, und sie aller Wonne theilhaftig machten, deren die Creatur fähig ist.

Den künftigen Zustand des Menschen betreffend zeigten die göttlichen Thaten durch die Wirklichkeit, daß eine Aufhebung der Uebel nicht nur möglich, sondern der Mensch auch ihrer fähig sey, und daß Gott unter gewissen Bedingungen die Geneigtheit habe, dieselben wirklich von ihm hinweg zu nehmen. Diese Bedingungen erschöpfen sich in dem Dreifachen: daß der Mensch das auf ihm lastende Uebel als aus eigener Verschuldung hervorgegangen erkenne; daß er die Aufhebung desselben allein der götttlichen Macht und Barmherzigkeit zutraue; und daß er die Geneigtheit habe, sich von der Sünde, als der Quelle des Uebels, loszusagen. Diese drei Bedingungen sehen wir bei Allen denen erfüllt, welche durch die göttlichen Thaten des Christenthums von ihrer leiblichen Noth erlöset wurden,

1) Gen. 2, 15 ff.

und ihre Erfüllung ist in gleicher Weise für das ganze Geschlecht unerläßlich, wenn sein Zustand verändert und dem ursprünglichen wieder gleich werden soll. Sehen wir nun in dem folgenden, wie die göttliche Wirksamkeit über dem Menschengeschlechte dieses bis auf den Punct hinführte, auf welchem es auch seinerseits fähig und bereitwillig war, sich einer Reintegrirung zu unterwerfen.

§. 43.

Die göttlichen Führungen in der vorchristlichen Geschichte.

Die göttlichen Thaten des Christenthums ergriffen den Menschen in seiner Unseligkeit, befreiten denselben von seinem Sündenelende, und eröffneten ihm die frohe Aussicht, daß alle Angst und Noth dereinst von seinem Geschlechte werde hinweggenommen und daß ein neuer Himmel und eine neue Erde seyn werden, sobald einmal dasselbe die Gemeinschaft mit seinem neuen Stammvater würde gänzlich vollzogen haben. Wie sie daher factisch die göttliche Gerechtigkeit in ihrem Verhältniß zu der Sünde bezeugten, so offenbarten sie auch die göttliche Barmherzigkeit gegen den Sünder, und vermittelten hiedurch die rechte Einsicht in die Zweckbeziehung der göttlichen Strafgerichte.

Wenn nämlich Gott über den Menschen um seiner Sünde willen Strafen verhängte, so suchte er ihn nicht mit Etwas heim, das dem innersten Wesen des Sünders schlechthin widerstrebt und von ihm geflohen und verabscheut wird, sondern die göttliche Strafe vollzieht an dem Menschen nur das, auf dessen Herbeiführung er selber seiner Natur nach losgeht, so, daß selbst die Sündenfolge, nicht nur die Sünde, ein Werk der Freiheit des menschlichen Willens ist, also die menschliche Unseligkeit selber die göttliche Liebe nach ihrer negativen Seite bezeugt, wornach sie den Empörer wider ihr heiliges Gesetz im Besitze seiner anerschaffenen Gaben und Güter beläßt und es seiner Freiheit anheimgibt, seine eigenen Zustände selber zu wirken. Der kirchliche

Lehrbegriff sagt von dem Menschen aus, er habe durch die Sünde seine Heiligkeit und Gerechtigkeit eingebüßt, sey ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens, der leiblichen Uebel und des Todes theilhaftig geworden, der Herrschaft des Teufels anheimgefallen und an Seele und Leib in Allweg verschlimmert worden [1]). Dieser Ausspruch findet seine Bestätigung in dem Zustande, in welchem sich die Menschheit befand, als sie von der Wirksamkeit der göttlichen Thaten erfaßt wurde. Dabei hält es aber nicht schwer nachzuweisen, daß es der Sünde natürlich ist, ihre Knechte in einen solchen Zustand zu versetzen.

Was den ersten der genannten Puncte anlangt, daß die Sünde einen Verlust der Heiligkeit und Gerechtigkeit nach sich ziehe, so ist sie ja selber nichts anders, als eine freiwillige Verzichtleistung auf die Gott zugewendete und ihm wohlgefällige Gesinnungs- und Handlungsweise [2]), so, daß der Begriff der Sünde den der Heiligkeit und Gerechtigkeit negirt, und sündigen an und für sich so viel heißt, als Unheiliges und Ungerechtes vollbringen. Soferne aber die dem Menschen gewordene Heiligkeit und Gerechtigkeit einen Zustand bezeichnet, in welchem sich der Mensch unter Vermittelung göttlicher Gnadengeschenke befand, und ihr Verlust demgemäß auch ein Verlieren der göttlichen Gnade in sich schließt, so ist auch

---

1) *Conc. Trid.* sess. V. de pecc. orig. No. 1.: Si quis non confitetur, primum hominem Adam, cum mandatum Dei in paradiso fuisset transgressus, statim sanctitatem et justitiam, in qua constitutus fuerat, amisisse, incurrisseque per offensam praevaricationis hujusmodi iram et indignationem Dei, atque ideo mortem, quam antea illi comminatus fuerat Deus, et cum morte captivitatem sub ejus potestate, qui mortis deinde habuit imperium, hoc est diaboli, totumque Adam per illam praevaricationis offensam secundum corpus et animam in deterius commutatum fuisse: anathema sit.

2) Wir fassen die dem ersten Menschen zugesprochene Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht blos als Etwas, das schlechthin nur donum gratis datum wäre, sondern als ihm eignende Qualitäten, durch Gnade und Selbstthätigkeit erworben.

hierin nur wieder etwas vom Sünder selbst Gewolltes und Vollzogenes gegeben: sein Sündigen ist ja eben ein Abbrechen seiner Lebensgemeinschaft mit Gott, ein Versuch, unabhängig von Gott, und ohne Hilfe durch Gott, und dem göttlichen Willen zuwider seine Selbstständigkeit für sich zu behaupten, also die göttliche Gnade nicht zu wollen und von Gott sich keine höhere Lebenskraft aufdringen zu lassen.

Was aber die durch die Sünde herbeigeführten leiblichen Uebel betrifft, so sind auch sie die natürliche Folge der Sünde[1]). Diese ist nämlich in ihrer Allgemeinheit gefaßt eine Uebertretung und Verletzung des göttlichen Gesetzes. Dieses Gesetz, in so vielen Sphären und einzelnen Bestimmungen es auch hervortreten mag, ist in seinem tiefsten Grunde nur Eines: der heilige Wille Gottes, der Creatur, der freien sowohl als der gebundenen, dem Geiste wie der Natur, zur Vollziehung anvertraut. So demnach der Mensch vermöge seiner Freiheit Einen Punct des Gesetzes übertritt, in Einem Stücke seinen Willen über den des Gesetzgebers erhebt, ist er schuldig geworden des ganzen Gesetzes und steht im Kampfe wider dasselbe[2]). Wie er daher die Kraft seines Willens wider dasselbe kehrt, so bringt es ihm die Kraft des göttlichen Willens entgegen und schlägt ihn mit ebenso vielen Wunden, als er es versucht hat, zerstörende Streiche wider das göttliche Gesetz zu führen, das keiner Bezwingung und Vernichtung durch die Creatur fähig ist. Hieraus begreifen sich die Verbannung des Sünders aus dem Paradies, seine physische Zerrüttung und Noth, so wie das endliche Dahinsterben seines Leibes[3]).

---

1) Vergl. über diese Lehre A. Günthers „Vorschule zur speculativen Theologie ꝛc." II. Abtheil. S. 96 ff.

2) Jac. 2, 10.

3) *Aug.* in Genes. ad lit. XI. 42.: Haec mors ea die accidit, qua factum est, quod Deus vetuit. Die Vollziehung der Drohung Gen. 2, 17. läßt sich auf dreifache Weise denken: entweder sagt man, die Drohung habe nur den allgemeinen Sinn: das Essen von der Frucht wird dich sterblich machen, wird für dich das Nichtsterbenmüssen (posse non mori) in ein Sterbenmüssen (non posse non

Will der Mensch in seiner Gottlosigkeit Herr seyn der Natur, anstatt sie im Namen Gottes zu beherrschen, so wird er ihr Tyrann, und sie, statt sich ihm zu beugen, hält ihm ihr Gesetz in der Form höchster Erstarrung entgegen, verzerrt sich unter seinen Händen zum Abbilde seiner eigenen innern Zerrüttung, und beugt sich nur mit Widerstreben unter seine Herrschaft. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich an seinem eigenen Leibe. Er wird das getreue Abbild seiner geistigen Zustände, und all das Unbestimmte, Halt- und Kraftlose, Kranke und Widernatürliche, das sich in seiner Seele festgewurzelt hat, kommt an ihm zur Ausgeburt, und ruhet nicht eher, als bis die Lebenskeime völlig ausgetrocknet und abgezehrt sind. An leibliche Unsterblichkeit ist jetzt nicht mehr zu denken, war sie ihm ja nur als Belohnung zugesagt und sollte doch der Hinfälligkeit des materiellen Gebildes durch die Frucht des Lebens gesteuert werden[1]; wie konnte er sich jetzt ihrer gewärtigen, nachdem er seinen Leib mit dem Gifte der Zerstörung gesättiget hatte[2]?

---

mori) umwandeln; oder man sagt: mit der Sünde wurde der Keim der Zerstörung in die Leiblichkeit hineingebracht und der Zusammenhang mit der Quelle des wahren Lebens abgebrochen, so, daß alles weitere Leben nur als ein beginnendes Sterben angesehen werden kann; oder endlich man nimmt an, daß Adam unmittelbar nach der Sünde gestorben wäre, wenn nicht Gott die Erlösung beschlossen und durch den zweiten Adam rückwirkend den Ersten Stammvater mit seinem Geschlechte erhalten hätte.

1) Gen. 3, 22.

2) Hier verdienen folgende Stellen aus Herd's „Erklärung der messianischen Weisagungen" S. 63 ff. angeführt zu werden: „Adam verkehrte durch die Sünde beide Verhältnisse, das nach oben zu: das Verhältniß zu Gott, und das andere nach unten zu: das Verhältniß zur Natur, zur Erde. Seine Seligkeit im ersten Verhältnisse machte die kindliche, entschiedene Liebe Gottes durch dessen Gnade aus. Seine Wonne, sein Glück dagegen im zweiten Verhältnisse begründete die völlige Abwesenheit selbst der leisesten Störung aller Potenzen in der Natur, sowohl unter sich, als auch in ihrer Einwirkung auf ihn. Dienend lag die Erde zu seinen Füßen, in üppiger Fülle spendend und in den schönsten Formen ihre Fruchtkeime

So sich nun aber der Mensch durch die Sünde selber von Gott abwendet und, so viel an ihm liegt, seine Lebensgemeinschaft mit Gott abbricht und der Zerstörung des Egoismus huldigt: was ist ihm natürlicher, als daß er gegen das sich fortbewege, was nicht Gottes ist, und, im Reiche des Todes heimisch geworden, dem Gewalthaber des Todes dienstbar werde, und dem Geiste des Hochmuthes, dem Widersacher des Göttlichen, dem Lügner und Mörder von Anbeginn anheimfalle? Was der Herr von den Juden sagte, daß sie den Teufel zu ihrem Vater haben, weil Lügen und Morden des Teufels

---

entwickelnd. Da sie der Boden war, auf dem die Glücklichen wandeln sollten, so mußte Segen sich in allen ihren Theilen offenbaren. Dieß Verhältniß der Erde zum Menschen änderte sich mit der Abänderung des Verhältnisses des Menschen zu Gott. Sünde ist zugleich Flucht vor Gott und damit vor seinem eigentlichen Glücke. Das Glück des Menschen aber in seinem Verhältnisse zur Natur war ihr freiwilliges, ungestörtes Entgegenkommen mit ihrem Segen. Jetzt mit Fluch beladen um seinetwillen, flieht sie vor ihm. Sie verschließt ihren Schoos und kann nur durch Zwang bestimmt werden zu verabreichen, was sie sonst so gern und freiwillig angeboten hatte.... Sie entzieht sich ihm förmlich und flieht vor ihm, und da der Mensch sich doch an die Erde halten muß, um sich zu erhalten, so muß er, so zu sagen, der auf der Flucht vor ihm Begriffenen nachlaufen, den Boden gleichsam zu seinen Erzeugnissen zwingen.... Allein trotz aller zwingenden Einwirkung auf die Natur kann sie das nicht hergeben, was sie nicht mehr hat. Die Lebensfülle der Natur war bedingt durch die Lebensfülle ihres Beherrschers, des Menschen. Mit dem Verluste der Letzteren mußte auch die Erstere verloren gehen. Nun konnte aber eben der Mensch nicht mehr der Natur die Fülle geben, welche sie nur hatte, so lange der Mensch die Seinige noch besaß; denn da es ihm selbst abging, aus sich heraus ein Supplement zur Ergänzung seiner Leere zu schaffen, so konnte er um so weniger dergleichen an der Natur erwirken.... Man kann mit den alten Schrifterklärern behaupten, daß auch der physische Tod gleich nach vollbrachter That, mit der Ankündigung des Strafurtheiles bei den Stammeltern eingetreten sey; denn das ganze Leben des Menschen, was ist es anders, als beständiger Tod, als eine fortdauernde schmerzhafte Krankheit zum Tode?"

und ihre Beschäftigung ist[1]: das gilt auch im Allgemeinen von der Sünde, daß sie ein natürliches Bündniß mit dem satanischen Reiche eingeht.

Daraus aber, daß wir die Sündenfolge als ein Werk des Sünders nachgewiesen haben, folgt noch nicht, daß sie nicht zugleich auch eine göttliche Strafe sey, sondern nur dieß, daß Gott selbst in seinen Strafgerichten den Sünder an das Unheil überantworte, das er durch seine eigene Freiheit erwählet hat. Der Mensch verzichtet auf Heiligkeit und Gerechtigkeit, und Gott entzieht ihm die gerecht und heilig machende Gnade; der Mensch empört sich wider die Ordnung Gottes, und Gott züchtiget ihn durch die Gesetze dieser Ordnung; der Mensch verscherzt den Frieden mit der Creatur, und Gott verschließt ihm die Pforten des Paradieses; der Mensch umfaßt das Reich des Todes, und Gott entzieht ihm die Frucht des Lebens; der Mensch gewinnt lieb die Lüge und Finsterniß, und Gott überläßt ihn dem Einfluß böser Mächte. Insofern läßt Gott seine volle Gerechtigkeit über dem Sünder walten und keine seiner Drohungen bleibt unerfüllt; gleichwohl verliert diese Züchtigung die Herbigkeit der Strafe als solcher dadurch, daß Gott nur das frei erwählte Unheil über den Sünder kommen läßt und ihm die mißbrauchte Gabe der Freiheit liebend bewahrt. Der Mensch, indem er der göttlichen Züchtigung unterworfen wird, wird nicht in eine Lage versetzt, die seinem eigenen Streben zuwider ist, es wird seiner Natur keine Gewalt zugefügt, sondern er empfängt die selbstgewählte und die seinem innern Zustande durchaus eignende Bestrafung.

Dieses die menschliche Freiheit bewahrende Moment der göttlichen Liebe in der Bestrafung des Sünders erhält seine Vervollständigung durch den weitern Umstand, daß die über den Menschen verhängten Strafen sich als ebenso viele Heilmittel in der Hand Gottes ausweisen, den Menschen auf die Erlösung vorzubereiten. Dieser, der Mensch, stellt sich unter

1) Joh. 8, 44.

den Einfluß des Satans, des Gewalthabers im Todtenreiche: aber wird darum diese Gemeinschaft eine freundliche und freudige seyn? «Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen[1],» lautet die Fluchsentenz des Richters über die Schlange. Von dem Fürsten der Finsterniß feindlich angefochten zu werden, ist nun allerdings ein hartes Loos des Sünders; aber daß zwischen ihnen Feindschaft und kein Friede bestehet, und daß diese Feindschaft wider einander von beiden Seiten getheilt wird, darin liegt das Heilsame und Gnadenreiche dieses Fluches für den Menschen, und darum knüpft sich an diese Strafe die Verheißung, daß die Herrschaft der Sünde und des Teufels nicht fürdaurend seyn, sondern dereinstens aufgehoben werden solle: «Dieser wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihm die Ferse treffen.»

Die gleiche Heilsamkeit zum Behufe einer künftigen Restauration ist auch in den übrigen Momenten der göttlichen Strafe enthalten. Auf daß der fleischlichen Lust eine Zügelung werde, wird nach der Uebertretung dem Segensspruche: «wachset und mehret euch[2]» — das weitere Wort angefügt: «in Schmerzen sollst du deine Kinder gebären[3];» das Weib, das zuerst die Sünde erwählte, wird ihrer durchgängigen Gleichheit mit dem Manne beraubt[4] und seinem Willen unterstellt: «nach deinem Manne wird dein Begehren seyn, und er wird über dich herrschen[5];» der Mann muß im Schweiße seines Angesichtes der Erde seinen Unterhalt abtrotzen[6], auf daß er seiner Unvermögenheit selbst in der niedersten Beziehung inne werde, und durch fortlaufende Demüthigung zum Bewußtseyn der Sünde gebracht, in demselben erhalten und nach Erlösung von ihr sehnsüchtig gemacht werde; und das Ende dieser Anstreng-

1) Gen. 3, 15.
2) Gen. 1, 28.
3) Gen. 3, 16.
4) *Chrys.* in Genes. III. hom. XVII.
5) Gen. 3, 16.
6) Gen. 3, 17—19.

ungen, Kämpfe und Demüthigungen ist der Tod des Leibes: «im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen, bis du zurückkehrest zur Erde, von der du genommen bist[1])» — der Tod des Leibes, das Herbste und Bitterste, nicht ohne Tröstung für den darniedergebeugten Geist!

So wird uns denn gleich aus dem Anfange des Sünden- und Strafzustandes der Menschheit die Absicht Gottes offenbar, den Sünder nicht der Vernichtung anheimzugeben, sich ihm gegenüber nicht blos strafend zu offenbaren, sondern durch die Züchtigung hindurch seine Restauration vorzubereiten: das Schuldgefühl lebendig zu erhalten, das Wissen um die eigene Ohnmacht fortwährend zu erzeugen und zu nähren, und die Sehnsucht nach göttlicher Befreiung von Elend und Sünde zu wecken und zu stärken.

Diese Momente sind es auch, welche sich durch die ganze Geschichte der vorchristlichen Menschheit hindurchziehen; namentlich ist es das Gefühl des eigenen Unvermögens und das damit zusammenhängende Bedürfniß der Erlösung durch Gott, welches, wenn auch auf verschiedenen Wegen, so doch in gleichem Maaße von Gott angeregt und durch seine Führungen lebendig erhalten wurde. Durch diese Führungen nämlich kam die Menschheit zur Ueberzeugung, daß sie selber nicht im Stande sey, sich selbst von der Sünde und ihrer Unseligkeit loszumachen. Durch die Sünde hatte sie höhere Erkenntniß und Gleichheit mit Gott angestrebt[2]), und durch die Sünde verfiel sie an Finsterniß und Ohnmacht; was sie sofort noch erkannte, war ihr Elend und ihre Nacktheit, und was sie noch vermochte, war ein Ringen nach Aufhebung ihrer selbstgewählten Knechtschaft.

---

1) Gen. 3, 19.

2) Gen. 3, 5. „Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon essen werdet, euere Augen werden geöffnet werden, und ihr werdet seyn wie Götter, wissend Gutes und Böses."

Um aber zu diesem Ziele zu gelangen, und dadurch für die Erlösung fähig zu werden, war ihr, wie gesagt, die Erfahrung schlechthin nothwendig, daß sie nur durch Gott, und durch nichts Anderes erlöst werden könne. Diese Erfahrung machte sie auf einem doppelten Wege, und die Verschiedenheit dieser Wege bildet den Unterschied der göttlichen Führungen der Heiden und Juden; ihre Geschichte liefert den factischen Beweis, daß eine Erlösung weder durch die Kraft der Natur, noch durch das positive göttliche Gesetz bewirkt werden könne[1]).

Der großen Masse der heidnischen Völker wurde die Aufgabe, den ersten Weg einzuschlagen und zu erfahren, was sie durch ihre natürliche Kraft und durch das in ihr Herz geschriebene göttliche Gesetz vermöchten. Sie versuchten sich in Beidem; aber die Natur blieb ihre Herrin, und soweit sie eine Erkenntniß derselben erlangten, soweit wurde es ihnen auch klar, das es ihnen unmöglich sey, sich von ihr zu emancipiren. Darum entzogen sie derselben fürderhin ihren Gehorsam nicht, anerkannten ihre Gewaltherrschaft und brachten ihr göttliche Huldigung dar — und dem Geschöpfe huldigend verloren sie den Schöpfer. Und das Gesetz in ihrer Seele, die Flammenschrift Gottes, erblaßte und wurde unleserlich[2]), und was Verzerrung war und Widernatur, schien natürlich und göttlich, und der Despotismus des Ich und seines Gelüstens ward geknechtet unter der eisernen Ruthe des blind dareinschlagenden Geschickes.

Der Familie Abrahams wurde der andere Weg zugewiesen, sie ward zum Volke Gottes erhoben und in der Erkenntniß der Wahrheit erhalten und das Gesetz in bestimmter unabänderlicher Fassung ihr vorgestellt mit

---

1) *Conc. Trid.* sess. VI. de justif. can. 1.: Si quis dixerit, hominem suis operibus, quae vel per *humanae naturae*, vel per *legis* doctrinam fiant, absque divina per Jesum Christum gratia posse justificari: a. s.

2) Röm. 1, 18—32.

gedoppelter Verheißung des Segens und Fluches. Aber weder Erkenntniß noch Gesetz konnte erlösen, jene war eine unfreudige, und dieses ein herbes und von Aussen zwingendes, und Tröstung und Freudigkeit bot allein die Verheißung[1]. Darum lebte dieses Volk nicht ein Leben der Gegenwart, sondern ein Leben der Zukunft; jene war herb und drückend und unerquicklich, diese die Wiederbringerin des verlornen Paradieses und die Erfüllung jeglicher Hoffnung. Wie Moses, der menschliche Vermittler des Gesetzes[2], seine Lebensaufgabe in dem Momente vollendete, als es ihm vergönnt war, aus der Ferne in das den Vätern zugeschworene Land zu schauen[2]: so concentrirt sich die Fülle des ganzen alttestamentlichen Lebens in dem geistigen Einblicke in das Reich des Messias und in der geheimnißvollen Vorempfindung seiner Seligkeit[3]. Die hervorragendsten Persönlichkeiten dieses Volkes sind Gestaltungen einer künftigen Periode, ihr ganzes Wesen ist mit dem Geiste der kommenden Zeit befruchtet, ihre Sprache geheimnißvoll, ihre Erscheinung ein räthselhaftes Hereinragen einer höheren Welt in die freudenleere Gegenwart, um diese aufzurütteln und den Tag des Heils zu beschleunigen, während der Heide, je tiefer er in das Leben seines Volkes eingegangen und der Träger der Interessen desselben geworden, durchaus ein Sohn der Gegenwart ist und an sie seine Kraft hinopfert und seine Hoffnungen knüpft; ist er mit dieser zerfallen, dann hat für ihn das Daseyn seine Reize eingebüßt und es fällt ihm schwer, dasselbe noch fürder zu ertragen[4].

Ob nun aber diese beiden Wege, auf welchen Gott die Völker dem gleichen Ziele entgegenführte, von einander verschieden sind, so sind sie doch nicht durchaus von einan-

---

1) Röm. 2, 19 ff.

2) Deut. 22, 48 ff. 34, 1—6.

3) Matth. 13, 17. Joh. 8, 56.

4) Wenn das Vaterland siegt, dann will der heidnische Held gerne sterben; wird es unterworfen, dann ist auch ihm das Leben eine Last geworden.

der getrennt; es lassen sich vielmehr manche Berührungspuncte nachweisen, aus denen sich die Gleichheit und Aehnlichkeit ihrer Lage und religiösen Anschauungsweise erklären. Bei all seiner Abschließung gegen das Heidenthum findet der Jude dennoch Manches in demselben, das er nicht schlechthin als Irrthum und Verkehrtheit verachten darf; und der Heide findet im Mosaismus so viele freundschaftliche Anklänge und überraschende Doctrinen, daß er, so verhaßt ihm auch das demselben huldigende Volk seyn mag, ihnen seinen Beifall nicht versagen kann. Zeuge dessen sind die vielen Proselyten, die das Judenthum selbst in den Tagen seiner Knechtschaft gewann, der frühern Anerkennungen durch heidnische Fürsten und Völker nicht zu gedenken.

Den ersten Grund dieser Verwandschaftlichkeit des Juden- und Heidenthums haben wir ohne Zweifel in der Beiden gemeinschaftlichen Uroffenbarung zu suchen. Wenn es sich auch historisch nicht nachweisen ließe, daß die Berichte der mosaischen Urkunden über den ursprünglichen Zustand des Menschengeschlechtes und den Verlauf seiner ersten Entwickelungen mehr oder weniger verunstaltet in den Mythen der heidnischen Völker wiederkehren [1]); und wenn sich auch die Naturforschung mit weniger Entschiedenheit, als es geschieht, dafür aussprächе, daß das ganze Menschengeschlecht, wie solches die hl. Schriften erzählen, von Einem Stammvater sich herleite [2]): so würde sich gleichwohl noch eine hinreichende Anzahl von Gründen darbieten, welche den Glauben an eine der ganzen Menschheit gewordene Uroffenbarung bekräftigen [3]). Wir erinnern

1) Eines der gründlichsten hieher gehörigen Werke, namentlich was Egypten anlangt, ist die «histoire véritable des temps fabuleux, par l'abbé *Guérin du Rocher*, à Paris. 1824. 5. tomes ...»

2) Siehe die Schrift: Zusammenhang der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung ꝛc. von Dr. Wiseman, übersetzt von Dr. Haneberg. Regensb. 1840. II. u. IV. Abhandlung.

3) Mit diesem Glauben erklären sich bekanntlich auch die tiefsten Erforscher des Alterthums einverstanden: Windischmann, Creuzer, Schmitt u. A.

an die früher gemachte Bemerkung, daß, je weiter wir in der Geschichte eines Volkes rückwärts gehen und ihm in seinen ersten rohen Anfängen begegnen, uns der Glaube dieses Volkes in seiner verhältnißmäßig höchsten Einfachheit und Lauterkeit entgegentritt, — eine Erscheinung, die schlechthin nur durch göttliche Vermittelung hervorgerufen seyn kann, da sie mit dem Gesetze der rein menschlichen Entwickelung völlig im Widerspruch steht. Zudem bringt es das Gesetz des Geistes mit sich, daß er den ihm eigenen Erzieher nur in einem über ihm stehenden Geiste haben kann, und die Idee des Schöpfers hat jene des Vermittlers unmittelbar bei sich. Ueberhaupt aber wird das, was Gott seiner Wesenheit nach für sich und in seiner Beziehung zu der Welt ist, nicht erst durch das Verhalten der Welt gegen ihn, am allerwenigsten durch die Sünde erzeugt und ihm gleichsam zugeschaffen. So wenig man sagen darf, daß erst die Sünde der Creatur den Schöpfer gerecht und barmherzig gemacht, oder ihm Gelegenheit verliehen habe, seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit walten zu lassen, indem Gott Beides an und für sich ist, und Beide auch ohne die Sünde walten lassen könnte und walten ließe[1]: ebenso wenig darf ohne Beleidigung des göttlichen Wesens behauptet werden, daß Gott erst durch den Abfall des Menschen von ihm sich zur Offenbarung an ihn habe bestimmen lassen und der Vermittler des Lebens geworden sey.

Wie aber Gott im Anfange an das ganze Menschengeschlecht seine Offenbarungen gesprochen und, dem Berichte der heiligen Urkunden zufolge, dasselbe auch nach dem Falle noch geraume Zeit in Ungeschiedenheit belassen hat, so blieb er demselben auch nach der Scheidung in Juden und Heiden gleichmäßig mit seiner providenziellen Leitung nahe. Diese aber zielt im Allgemeinen dahin ab, die Welt in ihrer Wesenheit zu bewahren, also hinsichtlich des Menschen seine Ebenbildlichkeit mit Gott unter allen Entstellungen und Zerrüttungen nicht völlig verkümmern und zu Grunde gehen zu lassen. Mit

1) Siehe oben §. 41.

dieser negativen Seite der providenziellen Wirksamkeit Gottes ist aber noch die positive geeiniget[1]), welche darauf abzielt, der Creatur zur Erreichung der ihrer Kraft und Lage erschwingbaren Entwickelung behilflich zu seyn. Demgemäß wurde am Menschen, auch dem außerhalb des Kreises der unmittelbaren Offenbarung stehenden, nicht nur das göttliche Ebenbild unzerstörlich erhalten, sondern auch die ihm als Sünder in seiner Lage noch mögliche Erkenntniß des Göttlichen nahe gelegt: die auf Gott hinweisende äußere Schöpfung wurde dem Blicke seiner Beobachtung noch fortwährend vorgehalten, der Geist behielt sein Gottesbewußtseyn und gab Zeugniß vom göttlichen Geiste, die Geschichte zog an dem Menschen vorüber und reizte ihn an, in ihren Erscheinungen den göttlichen Gedanken nachzuforschen.

Beachten wir dann ferner noch, daß dem Zeugnisse der göttlichen Thaten zufolge der Plan der göttlichen Weltregierung auf die Erlösung durch Christus abzielte und den Erlöser als den Mittelpunct der Geschichte und seine Erscheinung im Fleische als das Vollalter der Zeiten bestimmte: so dürfen wir den Gedanken an eine auch die heidnische Welt ergreifende Thätigkeit desselben göttlichen Wortes nicht ausschließen, durch welches Alles gemacht worden, und zu welchem Alles in Beziehung steht, was da gemacht ist; wir sind vielmehr berechtiget, demjenigen, der durch seine himmlische Gewalt nach seiner Erscheinung im Fleische Alles an sich gezogen, zuzutrauen, daß er auch zuvor die Menschheit zubereitet habe, seinem sanften Zuge nachzugehen[2]).

Endlich dürfen wir nicht vergessen, daß der Mosaismus, obwohl er eine strenge Absonderung der Juden von den Heiden anordnet und auf die Uebertretung dieser Satzung die strengsten Strafen verhängt (§. 29.), dabei dennoch nur die Reinerhaltung der göttlichen Offenbarung beabsichtiget, es aber weder verbietet, den Heiden die Erkenntniß des Einen wahren

1) Siehe oben §. 41.

2) Vergl. die §. 18. S. 80. citirten Stellen.

Gottes und seiner Wahrheiten und Satzungen beizubringen, noch auch diesen ein Hinderniß in den Weg legt, die Religion des auserwählten Volkes kennen zu lernen. Nebstdem galt der Befehl der strengen Absonderung nicht allen Lebensbeziehungen, sondern zunächst nur der religiösen Eigenthümlichkeit und dem sonstigen Verkehr nur insoweit, als er etwa zum Götzendienste verleiten konnte. Bringt man nun in Anschlag, daß die religiöse Ueberzeugung, je lebendiger sie ist, um so weniger dem Drange widerstehen kann, sich auch auf Andere fortzupflanzen und den Kreis ihrer Verehrer zu erweitern, und daß der gläubige Jude nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet war, den Namen Jehova's unter den Heiden zu preisen, und daß er dieser Verpflichtung um so eifriger nachkommen mochte, je weniger er in anderer, als gerade in religiöser Hinsicht, sich einer bevorzugten Stellung bewußt war; daß ferner die heidnischen Völker, nachdem einmal historische und philosophische Studien unter ihnen zu blühen begonnen hatten, nicht ohne großes Interesse die religiöse Eigenthümlichkeit der Juden beachten konnten; und endlich, daß der Zustand der Abhängigkeit, in welchen Israel so häufig gerieth, es mit seinen Ueberwindern unvermeidlich in die engsten Beziehungen brachte: bringt man all dieses in Anschlag, so wird man nicht zu viel sagen, wenn man behauptet, daß die Heiden einen guten Theil ihrer bessern religiösen Einsicht dem Einflusse des Mosaismus zu verdanken haben[1]).

Welch' großer oder geringer Antheil jedem einzelnen der bezeichneten vier Momente zukomme, die Erscheinung zu erklären, daß das Judenthum und das Heidenthum, trotz ihres wesentlichen Unterschiedes, in vielen Puncten eine auffallende Zusammenstimmung an den Tag legen, dieß zu untersuchen liegt ausser dem Bereich unserer Aufgabe: so viel geht aus dem Beigebrach-

1) Vergl. nebst den S. 169. angeführten Autoritäten noch ferner: *Justin.* Coh ad gent. c. 14. *Theophil.* ad Autol. II. c. 37. *Clem.* strom. I. c. 15. *Euseb.* praep. evang. IX. c. I. *Aug.* de civit. Dei VIII. c. 11. 12.

ten hervor, daß eine Verschiedenheit der göttlichen Führungen nothwendig war, daß aber Gott mit der Auserwählung der Juden nicht minder auch der Fürsorger der Heiden gewesen sey und sie nur von einander abgesondert habe, um sie in einer neuen, höhern Lebensordnung zu vereinigen. Welche Puncte es aber seyen, in denen sich eine Gleichheit und Aehnlichkeit der beiderseitigen religiösen Anschauungsweisen herausstellt, ist theils durch den seither entworfenen Parallelismus offenbar geworden, theils wird es durch die Art und Weise klar, in welcher Heiden und Juden das tiefste religiöse Bedürfniß der gefallenen Menschheit, das Bedürfniß der Erlösung, anerkennen und darstellen.

§. 44.

Das Erlösungsbedürfniß in der vorchristlichen Menschheit.

Was die göttlichen Führungen in der vorchristlichen Geschichte zu erzielen beabsichtigten, das Bedürfniß einer Erlösung von der Sünde und dem Sündenelende, auf dessen Aufhebung die Energie der göttlichen Thaten des Christenthums gerichtet ist, das zeigt der Thatbestand als wirklich erreicht, und wir haben diesem Paragraphen die Aufgabe zugewiesen, die Momente nachzuweisen, durch welche Heiden und Juden ihre Erlösungsbedürftigkeit anerkannten und darstellten.

Da sich der Mensch durch die Sünde dem göttlichen Leben entzogen hatte, und, desselben entblößt, auch nicht im Stande war, einen lebenskräftigen Einfluß auf die seiner Herrschaft unterworfene Creatur auszuüben, diese vielmehr seiner Rebellion wider den Schöpfer ihr eisernes Gesetz entgegenhielt und die ihr zugefügte Unbild auf ihn selber zurückschleuderte, so, daß ihm die fühlbarste Züchtigung gerade von da aus zukam, wo ursprünglich das Gebiet seiner freien, segensreichen Herrschaft war und ihm Alles zu Gebote stehen sollte: so lag es im Gange der natürlichen Entwickelung, daß die erste unheimliche

und schmerzhafte Empfindung, die sich seinem Bewußtseyn aufdrang, aus dem Drucke und der Gewaltthätigkeit entsprang, womit die Natur seinen Eigenwillen beengte und seine Frevel geißelte. Hieraus entspann sich das Ringen des Menschen mit der Gewalt der Elemente, und die vielfachen Versuche, ob es ihm nicht gelingen möge, durch die Kraft seines Willens sie zu bewältigen. Aber ob es ihm auch in dieser und jener Hinsicht gelang, ob er die Thiere des Waldes zähmte, die Wuth des Feuers durch die Kraft des Wassers hemmte, das Meer durch Schiffe bezwang, dem wilden Erdreich den Nothbedarf abnöthigte: bei Alledem legte sich der Trotz der Elemente nicht und die Herbigkeit seiner Stellung zu ihnen verlor nichts von ihrem Stachel. Dieses ununterbrochene Ringen und Kämpfen, dieses gegenseitige Bändigen und Gebändigtwerden, sind ebenso viele Geständnisse des menschlichen Geistes, daß er in demjenigen Verhältnisse zur Natur nicht stehe, das ihm sein eigenes Bewußtseyn als das normale aufdrang und zu dessen Wiederherstellung er vergebens die ihm verliehene Kraft aufbot. Aus der Verzweifelung an der Möglichkeit des Gelingens dieses Kampfes entsprang einerseits das unbedingte Sichbeugen unter die Gewalt der Natur als einer Gottheit, andrerseits die Ueberzeugung, daß nur durch übermenschliche Kraft der Wille derselben gebrochen und ihre unbedingte Unterwerfung unter den Menschen bewerkstelliget werden könne. Diese Ueberzeugung hat die Zauberei in ihren verschiedenen Abstufungen hervorgerufen. Eine so große Verirrung diese immer ist, das Geständniß hat durch sie die Menschheit abgelegt, daß es eine Bewältigung der Naturkraft geben müsse, und daß dieselbe durch den göttlichen Willen unterwürfig gemacht werden könne. Ebenso verbürgt dieselbe die Sehnsucht der Menschheit, durch göttliche Dazwischenkunft aus ihrem unseligen Verhältnisse zur Natur herausgerissen zu werden. Nicht dem Zauberer, als einem Menschen, ward diese Bewältigungskraft zugetraut, sondern dem göttlichen Talisman, in dessen Besitz er geglaubt war, der unverständigen und unverständlichen Formel der

Beschwörung, welche als Ausdruck des höhern Willens galt, dem die Natur zu Diensten stand, der Macht und Beihilfe höherer Geister, die dem Zauberer durch die sie bindende Formel zu Willen waren [1]). Sey es nun, daß einzelne Persönlichkeiten, an Kenntnissen und Einsichten weit über die Masse emporragend, durch natürliche Mittel und Kräfte die Zerrüttungen der Natur in einzelnen Vorkommnissen heilten; sey es, daß Andere durch mechanische Fertigkeiten das Auge des Volkes täuschten; sey es, daß wieder Andere dem Dafürhalten der Väter zufolge durch dämonische Beihilfe Scheinwunder verrichteten, und so sich die Betreffenden das Ansehen von Beschwörern und Zauberern erwarben: immerhin liegt dem Glauben und Beifall, welchen sie gefunden, die Anerkennung eines abnormen Zustandes und die Sehnsucht zu Grunde, aus demselben erlöst zu werden.

Der Mosaismus erklärt sich mit aller Strenge wider die Zauberei und verpönt dieselbe [2]), — ein Beweis, daß sie eine dem von Gott abgefallenen Menschen natürliche Verirrung ist und die Befreiung aus derselben eine besondere göttliche Dazwischenkunft erheischt. Aber die Anerkennung, welche dem Glauben an Zauberei zu Grunde liegt, die Sehnsucht, welche sich in derselben ausspricht, wird auch vom Mosaismus in ihrer ganzen Stärke getheilt. So sehr ist derselbe auf die Voraussetzung gegründet, daß der Druck der äußern Verhält-

---

1) Auch Staudenmaier vindicirt a. a. O. §. 267. S. 235. ff. der Magie die zweifache Bedeutung, daß sich in ihr eine dunkle Ahnung ausspreche, „daß der Geist über der Natur stehe und den Beruf in sich trage, über sie zu herrschen," und dann, das unbestimmte Gefühl, „daß zwischen Geist und Natur gegenwärtig ein unnatürliches, feindliches Verhältniß herrsche, das aufgehoben werden müsse." Wenn es aber weiterhin heißt, daß „nicht einmal eine bestimmte Beziehung auf das Göttliche aus dem Ganzen hervorleuchte," so darf dieser Satz nicht in seiner Allgemeinheit zugestanden werden, sofern die Zauberer der griechisch-römischen Religion entschieden auf dämonische Beihilfe rechneten.

2) Exod. 22, 18. Deut. 18, 10 ff. Siehe: Michaelis Mos. Recht. §. 255. V. Thl. S. 146 ff.

nisse, die Trotzigkeit der Elemente, die Unergiebigkeit des Erdreiches, Landplagen und Seuchen unmittelbar mit den Sünden des Volkes im Zusammenhange stehen, daß die göttlichen Strafandrohungen geradezu solche physische Uebel in Aussicht stellen, während der genaue und unverbrüchliche Gehorsam gegen die Satzungen Gottes die Verheißung empfängt, daß sich die physische Qual in reichliche Segensströme umwandeln werde[1]). Diese Veränderung in der äußern Lage des Menschen macht aber der Mosaismus einerseits von dem sittlichen Wohlverhalten des Menschen, anderseits aber von einem positiven göttlichen Einwirken abhängig, während die heidnische Zauberei, das erste Moment in den Hintergrund stellend und den Menschen demnach in seiner Feindschaft wider Gott belassend, den höhern Mächten ein abruptes Eingreifen in die irdische Sphäre und widernatürliche Manifestationen zumuthet.

Die Zauberei, hervorgegangen aus dem Gefühle der Verzweifelung, die Gewaltstreiche der ungebändigten Naturkraft zur Ruhe zu bringen, zeigt uns den Menschen in der Grauenhaftigkeit des aus der verwilderten Leiblichkeit hervorblitzenden Geistes, wie er, seiner angestammten Superiorität sich erinnernd, die Lebensgemeinschaft höherer Geister für sich anruft, um durch ihre Vermittelung zu siegen. Sie ist deßhalb ganz von der Gegenwart in Anspruch genommen und mit der augenblicklichen Noth vollauf beschäftiget. Ungleich ruhiger und unbefangener ist der Geist, wenn ihm das Uebel erst im Gedanken nahe ist, und dessen wirkliches Eintreten in die Welt der Erscheinung von künftigen Ereignissen bedingt wird. Hier theilen sich Furcht und Hoffnung in den Besitz des menschlichen Herzens: es möchte so gerne dem Nacheinander der Zeit vorgreifen und von vornherein des endlichen Ausganges seiner Angelegenheiten inne werden; es reihet Combination an Combination, zählt mit kleinlicher Sorgfalt die Fehler und Treffer im Zufallsspiele, ruft Geschichte und Erfahrung zu Hilfe und vertieft sich in das Feld der Möglichkeiten: Alles vergeblich —

1) Deut. 28, 1 ff.

über die Wahrscheinlichkeit hinaus kann es nicht dringen, das Künftige verschleiert sich der Schärfe seines Blickes, und nun wird es abermals seiner Noth und seiner Dürftigkeit inne und gewahrt, daß es nicht einmal Herr seines eigenen künftigen Schicksals sey. Hieraus sind die verschiedenen Versuche hervorgegangen, in der Erkenntniß das Zukünftige zu anticipiren und so wenigstens nach der Seite des Wissens die Meisterschaft über die Ereignisse zu gewinnen. Daher die Zeichendeuterei, Wahrsagerei und die Orakel unter den heidnischen Völkern. Die Erste, die Zeichendeuterei, das Entnehmen zukünftiger Dinge aus zufälligen Naturphänomenen, dem Fluge der Vögel, den Eingeweiden der Opferthiere u. s. w., enthält das doppelte Zeugniß, daß der an die Sünde verfallene Mensch so sehr der Knecht der Natur geworden ist, daß er selbst der vernunft- und willenlosen Creatur einen engern Zusammenhang mit dem Künftigen zutraut, als der Einsicht seines eigenen Geistes, und daß er doch hinwiederum, als ob er sich dieser Knechtschaft schämte, der Dollmetsch der ihm sich darbietenden Zeichen wird. In der Wahrsagerei wird einzelnen Persönlichkeiten ein wenn auch nur momentanes Hinausgerücktseyn über die Schranken des gewöhnlichen, und darum natürlichen, menschlichen Wissens beigemessen, dieselben erscheinen als von einer höhern Lebensordnung ergriffen und einer unmittelbaren Intuition des Seyenden in seiner durchgängigen Präsenz gewürdigt, daher auch das Aeußerliche ihres Wesens so sehr von dem gewohnten prosaischen Zustand abweicht, daß sie im Vergleiche mit diesem als Rasende sich darstellen. Im Orakel endlich kommt der höhere, diesen verzweifelten Versuchen der Bemeisterung des Künftigen zu Grunde liegende Gedanke völlig zum Vorschein: es wird an göttliche Mächte die Anfrage über das, was im Schooße der Zukunft liegt, gestellt, und ihrer Inspiration die Antwort und Entscheidung zugeschrieben. Auch bei der Zeichendeuterei und Wahrsagerei liegt nämlich dieser Glaube an ein göttliches Moment im Hintergrund: das zufällige, der Deutung sich darbietende Zeichen ist von einer unsichtbaren

Macht also geordnet und zum Herolde dessen gemacht, was geschehen wird; die Götter berühren die Eingeweide der ihnen geschlachteten Opferthiere und drücken denselben die geheimnißvollen Charaktere der Beschlüsse des Schicksals ein, deren Entzifferung dem Opferpriester anheimfällt; der Wahrsager wird durch dämonische Gewalten aus der Sphäre des gemeinen Bewußtseyns herausgerissen und zur Theilnahme am göttlichen Allwissen in Betreff einzelner Gegenstände zugelassen, und indem so eine zweifache Welt sich in seinem Bewußtseyn abspiegelt, wird er nicht nur seinen Beobachtern, sondern sich selber ein Räthsel und versteht selbst nicht den Sinn dessen, was sein Geist schaut und seine Zunge ausspricht. Allen diesen Versuchen des Heidenthums aber, wenigstens im Wissen die Meisterschaft über das Zukünftige zu erringen, liegt das Bekenntniß zu Grunde: daß die Menschheit in einem Zustande der Erdrückung und Beängstigung seufze und die Sehnsucht in sich trage, die Meisterschaft über ihre eigenen Schicksale zu erringen, daß sie aber diese Sehnsucht nur durch göttliche Dazwischenkunft zu befriedigen vermöge.

Wie in der Zauberei, so ist auch im Versuche, den Schleier der Zukunft zu lüften, die fatalistische Weltanschauung durchherrschend: der Druck der Gegenwart und die Ereignisse der Zukunft sind eine dem Menschen äußere Macht, welche zu brechen oder zu umgehen nicht in sein Vermögen gelegt ist; jedoch ist diesem Fatalismus schon der Glaube an eine gewisse Superiorität der Götter über das Schicksal beigemischt: der Zauberer will mit ihrer Beihilfe seine Gewalt brechen, der Wahrsager, Zeichendeuter und Orakelsprecher durch die Theilnahme am göttlichen Wissen seinen Schlägen ausweichen. Der Mosaismus, die fatalistische Weltanschauung als Irrthum verwerfend und die göttliche Providenz neben der menschlichen Willensfreiheit als die Schöpferin des menschlichen Schicksales betrachtend, ist deßhalb, wie der Zauberei, also auch der

Wahrsagerei abhold [1]), ohne jedoch die Beiden zu Grunde liegende, aus der Sünde hervorgegangene Noth des Menschengeschlechtes zu mißkennen und die Sehnsucht, von derselben durch göttliche Unterstützung erlöst zu werden, zu unterdrücken; vielmehr pflegt er jene Anerkennung und dieß Gefühl, macht aber eine bessere Gestalt der Zukunft einerseits abhängig von der Treue des menschlichen Gehorsams gegen das göttliche Gesetz, anderseits von den Erbarmungen Gottes, der, wenn der Zeitpunct des Heiles erschienen sey, Erlösung aus dem Uebel geben werde. Der heidnischen Wahrsagerei entspricht daher das jüdische Prophetenthum: der menschlichen Sehnsucht nach Erlösung begegnet die göttliche Verheißung, daß jene Sehnsucht solle befriediget werden, und je schreiender das Bedürfniß wird, um so lauter, eindringlicher, bestimmter und bezeichnender die Sprache der Propheten, bis der Letzte derselben den Messias nicht mehr als einen Künftigen bekannt macht, sondern auf den Erschienenen hinweiset und mit dem Ausrufe: «Siehe, das Lamm Gottes,» — die Aufgabe des Prophetenthums gelöset hat [2]). Auch hier findet eine Hinausrückung über die Sphäre des menschlichen Wissens statt; aber was dem Propheten vom göttlichen Geiste gezeigt wird, ist nicht blos das, was überhaupt seyn wird, sondern dieß, daß eine Erlösung und Befreiung seyn wird, — die Wahrsagerei läßt den Zwiespalt unversöhnt, die Prophezie hebt ihn auf, und sieht das Künftige nicht blos als etwas Gegenwärtiges, sondern als etwas im göttlichen Rathschlusse bereits Vollendetes.

Zauberei und Wunder, Wahrsagerei und Prophetenthum sind demnach die sich correspondirenden Erscheinungen im religiösen Leben der Heiden und Juden, beiderseits das Gefühl des Sündenelendes und die Erlösungsbedürftigkeit zur menschlichen Unterlage habend. Zur deutlichen Aussprache dieser Er-

1) Levit. 19, 26 ff. 20, 6. 23. 27. Deut. 18, 9—12. Michaelis a. a. O. §. 254. S. 144 ff.

2) Joh. 1, 29.

lösungsbedürftigkeit bringen es die vorchristlichen Völker in ihrem Culte durch Gebet und Opfer, das Bitt- und Schuldgebet, das Sühn- und Schuldopfer. Damit, daß der Mensch betet, beurkundet er überhaupt, daß er Religion habe, daß er gebunden sey an Gott, und daß Gott ihm nahe sey und mit ihm in Lebensgemeinschaft trete. Aber je nach der Lage und dem Bedürfnisse des Menschen gestaltet sich auch der Inhalt des Gebetes. Der im Frieden mit Gott und im Bereiche der göttlichen Segnungen Stehende strömet über von Danksagungen, Lobpreisungen und Verherrlichungen, und der Wunsch, den diese Ergießungen aussprechen, kennt außer dem Bedürfnisse, daß Gott der Creatur gnadenreich bleiben möge, kein anderes. Nicht also der durch die Sünde von Gott abgefallene Mensch. Seine Bedürfnisse sind zahllos und es werden ihrer immer mehrere, je gewaltthätiger sich der Abfall auswickelt, und je heftiger der Kampf wird, den der Abgefallene mit der Sündenfolge zu bestehen hat. So viele wirkliche oder eingebildete Uebel, so viele vorhandene, oder in Aussicht gestellte Bedrängnisse: ebenso viele Seufzer um Schonung, Barmherzigkeit, Langmuth, Nachlassung und Befreiung, ebenso viele Geständnisse der eigenen Schwäche, Rathlosigkeit, Verschuldung und Straffälligkeit. Sie alle aber sammeln sich in der Einen großen Bitte: daß Gott die Menschen von Sünde, Schuld und Strafe zumal befreien möge.

Die symbolische Darstellung und Verkörperung der dem Gebete zu Grunde liegenden Gesinnung ist das Opfer. Wer Religion hat, der betet, und wer betet, der opfert. Das Bewußtseyn des Empfangenhabens erzeugt mit dem Dankgebet zugleich die Darbringung von Gaben, die der empfangenen Segnung entsprechen — Dank- und Preisopfer; das Bewußtseyn des Bedürfens mit dem Bittgebet das Bittopfer; das Bewußtseyn der Sünde und Straffälligkeit das Sünd- und Schuldopfer. In der alten Welt drückt sich das Schuldgefühl in solcher Stärke aus, daß es seine Befriedigung nur in blutigen Opfern findet: anerkennend, daß die volle Bestrafung der Sünde Vernichtung des Sünders heische und

die Theilnahme an der Versöhnung nur durch Vermittelung der Lebensgemeinschaft mit dem Geopferten gewonnen werden könne. Sehr schön bemerkt hierüber ein geistreicher französischer Theologe[1]): «Die Tradition der Völker belehrt uns, daß der Mensch nicht blos einer göttlichen Hilfeleistung bedürfe, die ihn aufrecht erhalte, sondern auch einer Sühnung, die ihn reinige, und daß das Gebet unzureichend sey ohne Opfer. Der Gedanke, daß der Mensch nicht gerettet werden könne, es sey denn durch die Dazwischenkunft eines Schlachtopfers, war eben so allgemein verbreitet, als die Idee Gottes selbst, ja sogar allgemeiner, als die Uebung des einfachen Gebetes; denn die Reisebeschreiber fanden Völkerschaften, deren Cult keine eigentlichen Gebetsformen enthält, sondern lediglich aus der Handlung des Opferdarbringens besteht. So weit man in der Geschichte rückwärts geht, findet man in der Welt den Opferglauben..... Aber welcher Zusammenhang konnte denn stattfinden zwischen der Opferung eines Thieres und dem Nachlaß der Sünden? Die Menschen wußten es nicht. Das bloße

1) *Gerbet:* Considérations etc. p. 29 sqq.: La tradition repond que l'homme a besoin, non pas seulement d'un secours qui le soutienne, mais aussi d'une expiation qui le purifie, et que la prière est insuffisante sans le sacrifice. L'idée que l'homme ne pouvait être sauvé que par la substitution d'une victime était aussi universelle que l'idée même de Dieu, et plus universelle, du moins en apparence, que la pratique de la simple prière; car les voyageurs ont rencontré des peuplades dont le culte ne leur a offert aucune trace de prière parlée, mais qui priaient par action en immolant des victimes. Si haut qu'on remonte, on trouve déja cette croyance en possession du monde... Quel rapport pouvoit-il y avoir entre l'immolation d'un animal et la rémission des péchés? Les hommes l'ignoraient. Le vil sang des victimes, qui tombaient sous le couteau sacré, possedait-il la vertu de purifier la conscience? Jamais cette folie ne régna dans le monde. Mais le monde entier avait foi dans ce qui était représenté par ces sacrifices. Tout ce qu'il savait, c'est qu'ils figuraient un mystère divin de justice et de grace; et, du fond de ce mystère que l'avenir devait dévoiler, quarante siècles ont entendu sortir la voix de l'espérance.

Blut der Opferthiere, welche unter dem heiligen Messer fielen, besaß es die Kraft, das Gewissen zu reinigen? Solch thörichter Glaube herrschte niemals in der Welt. Aber die ganze Welt glaubte an das, was durch die Opfer vorgestellt wurde. Was sie von ihnen wußte, ist dieß, daß sie ein göttliches Geheimniß der Gerechtigkeit symbolisiren, und aus der Tiefe dieses Geheimnisses heraus, welches die Zukunft enthüllen sollte, ist viertausend Jahre hindurch die Stimme der Hoffnung erklungen.»

Wie der Mosaismus durch göttliche Anordnung einen Opfercult hatte, um das Sünd- und Schuldbewußtseyn zu unterhalten und die Nothwendigkeit der Erlösung durch ein fleckenloses Opfer auszudrücken, und im Heidenthume die Natur des religiösen Bedürfnisses und der Einfluß der göttlichen Führungen dieselbe Institution erzeugte: so gewahren wir auch unter Juden und Heiden ein öffentlich autorisirtes Priesterthum, mit der eigenthümlichen Bestimmung, dem Altardienste vorzustehen und durch die Darbringung der Opfergaben die Gemeinschaft des Volkes mit der Gottheit zu vermitteln. Nicht das ward als die Hauptaufgabe des Priesterthums angesehen, dem Volke die Satzungen Gottes zu verkünden und ihm das Reich der Wahrheit aufzuschließen, sondern die Mittelspersonen zu seyn, durch welche das Volk Gebet und Opfer dem Allerhöchsten darlegte und seine Huld und Erbarmung herabflehte. Es ließ sich freilich auch hier wiederum nicht absehen, wie es möglich seyn sollte, daß Menschen, welche gleich den übrigen an der allgemeinen Sündhaftigkeit und Verschuldung Antheil hatten, von der Masse ausgeschieden und die Mittler zwischen Gott und den Menschen seyn sollten: aber diese Anerkenntniß war ausgesprochen, daß ein Priesterthum nothwendig sey, und daß das fleckenlose Versöhnungsopfer durch einen fleckenlosen Priester dargebracht werden müsse, welcher, Antheil nehmend an der menschlichen Natur, zugleich außer dem Bereiche der menschlichen Sündhaftigkeit stünde und sich einer durchgängigen Lebensgemeinschaft mit Gott erfreute.

Aber nicht nur Opfer und Priesterthum drückten im Culte der alten Welt das Bedürfniß der Erlösung aus, sondern auch die Erwählung besonderer Orte und Zeiten, an welchen der Cult gefeiert und die Opfer dargebracht werden sollten. Beidem liegt die Vorstellung zu Grunde, daß der Einfluß der Sünde selbst in die materielle Schöpfung hinabgedrungen und die Zeit von der Ewigkeit geschieden habe, daß daher Beide der Heiligung bedürfen und über die gemeine Wirklichkeit müssen erhoben werden, wenn sie zum Dienste des Heiligen verwendet werden sollen.

§. 45.

Uebergang zur Dialektik der göttlichen Thaten des Christenthums.

Unter Zugrundlegung der göttlichen Thaten des Christenthums, deren Polemik die vorchristlichen Religionen bewältigte, ihre Existenz erschütterte und aufhob, sind wir zur Erkenntniß derjenigen göttlichen Wahrheiten gelangt, welche dem Heiden- und Judenthum mehr oder weniger wesenhaft und welche als Wahrheiten keiner Zerstörung fähig sind. Gott ist uns offenbar worden als ein persönlicher Gott, der mit unendlich freier Allmacht die Creatur ins Daseyn gerufen und die Regierung der Welt übernommen hat; der mit Gerechtigkeit und Erbarmung über den Sterblichen waltet, sie heimsucht um ihrer Sünden willen, und sie, wenn auch auf verschiedenen Wegen, dem Einen Ziele, der Erlösung entgegenführt, und in Allem das Bedürfniß derselben erzeugt und verlebendiget. Gott und der Mensch und die Führungen des Menschen durch Gott, Geist, Natur und Geschichte, die Religion in ihren Grundzügen hat sich an der Energie der göttlichen Thaten unserer Erkenntniß erschlossen.

Indem nun so die seither besprochenen Wahrheiten dem Heiden- und Judenthum als seine eigene göttliche Unterlage zum Bewußtseyn gebracht wurden, sah es sich selber im Besitze der Grundelemente des Christenthums, und konnte an

der Göttlichkeit desselben nicht länger zweifeln. Sobald es ihm offenbar wurde, daß sich im Christenthume eine consequente Fortbildung und Ergänzung jener Elemente vorfinde, daß sich in ihm das Ersehnte vollziehe, das Verheißene erfülle, das Beschränkte verabsolutire, das Unzureichende vollende: konnte es sich mit gutem Gewissen der Annahme desselben fürder nicht mehr entziehen.

Dieselben göttlichen Thaten aber, welche durch ihre polemische Wirksamkeit den fernern Bestand des Heiden- und Judenthums vereitelt und ihre Versöhnung mit dem Christenthume bewerkstelliget hatten, begannen jetzt ihre Energie dem Christenthum selber zuzuwenden, und den ganzen Reichthum seiner Wahrheiten, Gnaden und Institutionen auszuwickeln, zu erläutern, zu begründen, und es in seiner unüberwindlichen Dauer sicher zu stellen, so, daß sie nun nicht mehr blos vom Ungöttlichen und Beschränkten in der alten Religion befreiten, sondern zum Besitze der absoluten Religion verhalfen und in fortwährender Ausstoßung des Unwirklichen und Irrthümlichen das wahrhaft Seyende in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit zur Erscheinung brachten.

Diese Wirksamkeit der göttlichen Thaten aber, insofern sie die Auswickelung und Begründung der christlichen Lehr- und Lebensmomente zu ihrem Gegenstande haben, ist ihre Dialektik, dieser also hat sich sofort unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Druckfehler:

S. 88 Z. 5 v. o. st. Umstände l. Verhältnisse.
S. 93 Z. 3 v. o. st. erwerben l. erwarben.
S. 128 Z. 2 v. u. nach Thatsachen ist einzuschieben: liefert.
S. 287 Z. 4 v. o. st. sprechen l. sprachen.
S. 336 Z. 1 v. o. ist „sich" zu tilgen.
S. 347 Anm. 1 beizufügen: S. 289.